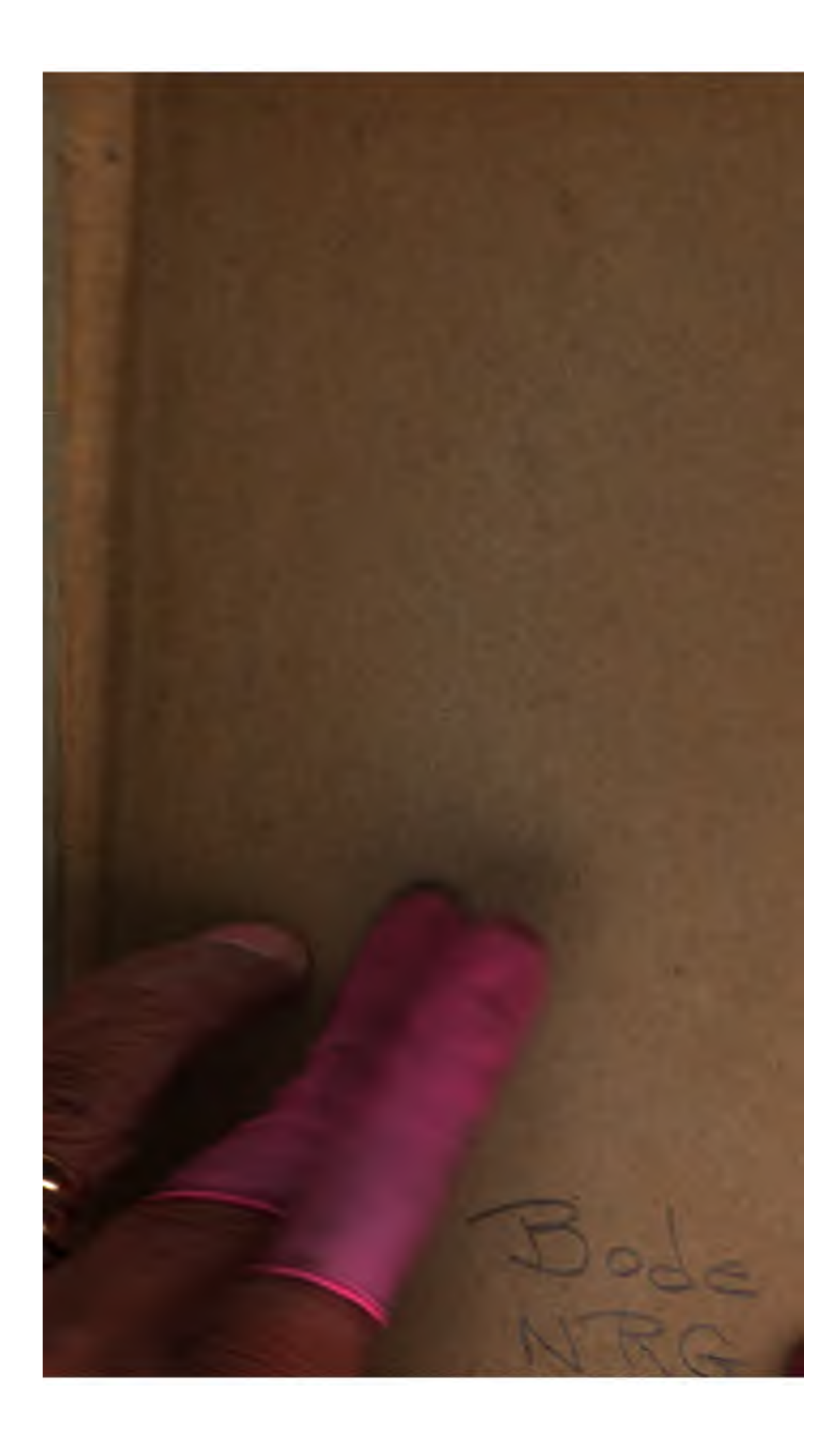
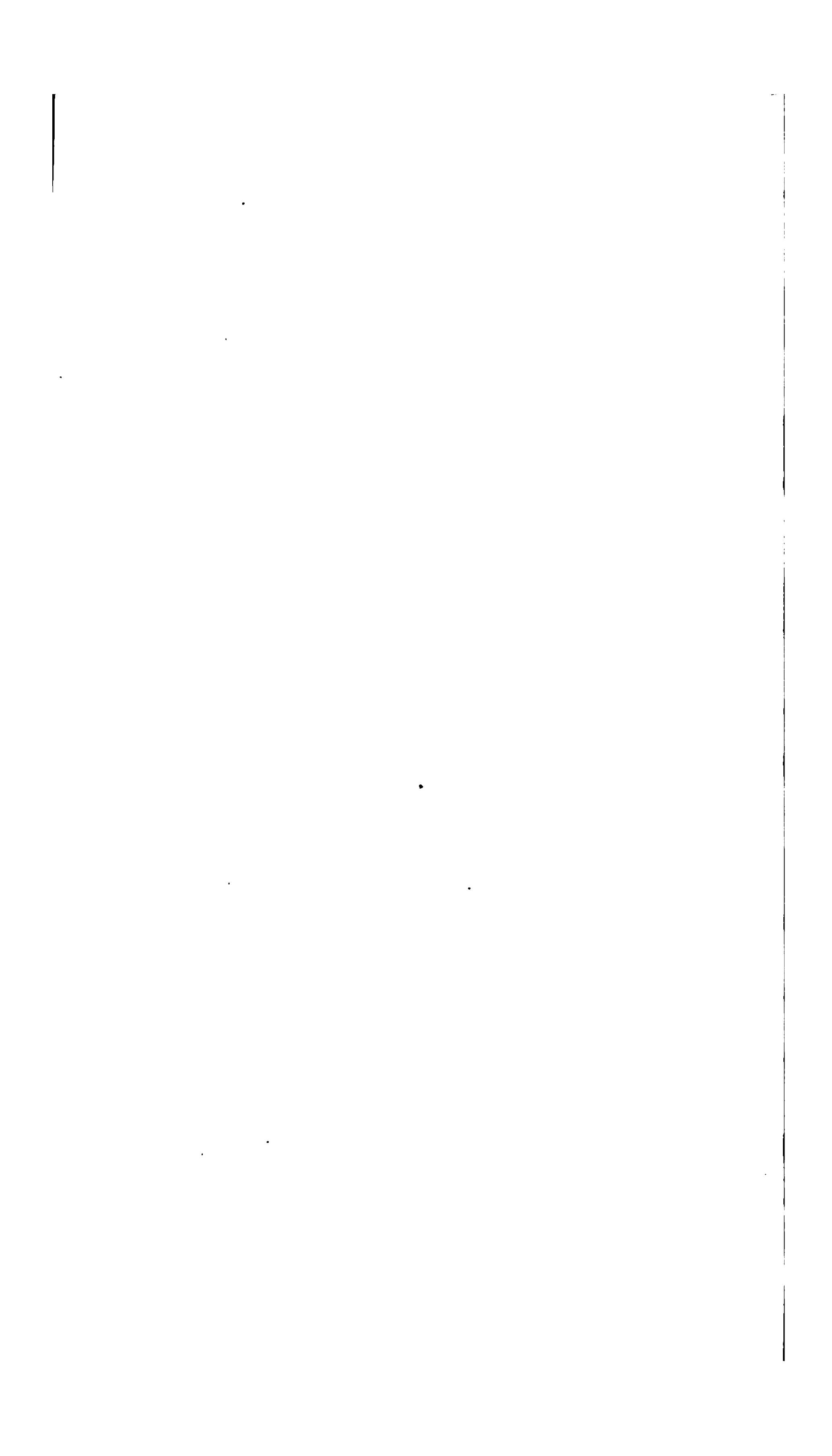
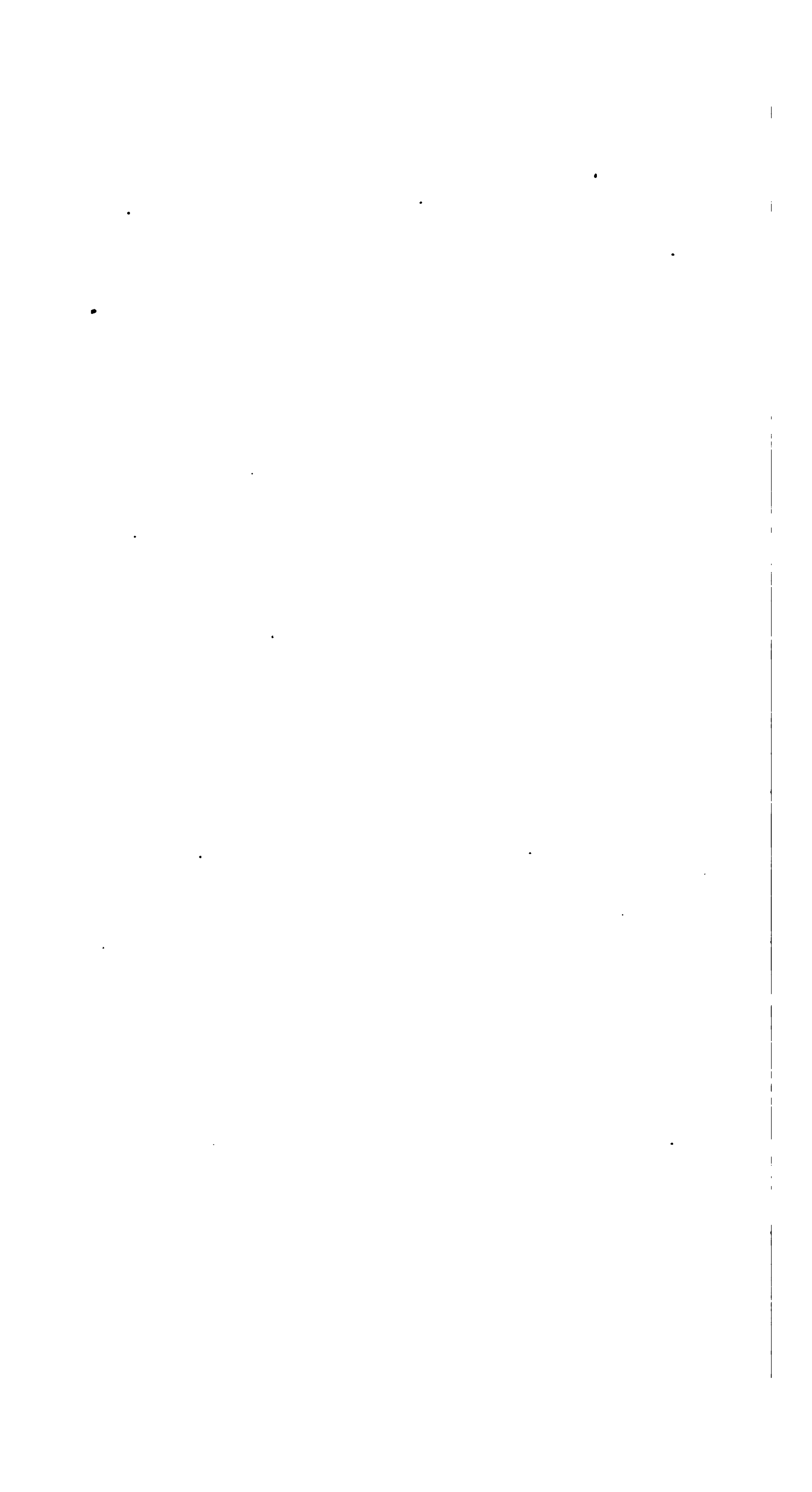

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438226 2




Bode
NRG







Geschichte

der

Hellenischen Dichtkunst

von

Dr. Georg Heinrich Bode,
Assessor der philosophischen Facultät zu Göttingen.

Erster Band.

Leipzig,
bei Karl Franz Köhler.
1838.

Geschichte

der

Epischen Dichtkunst

der

Hellenen

bis auf Alexandros den Grossen

von

Dr. Georg Heinrich Bode,

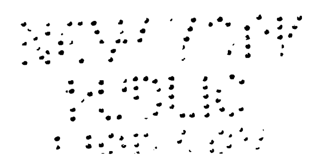
Assessor der philosophischen Facultät zu Göttingen.



Leipzig,

bei Karl Franz Köhler.

1838.



Göttingen,
gedruckt in der Universitäts-Buchdruckerei von H. C. Seemann.

Den Begründern

der Alterthumswissenschaft

in unsrem Zeitalter

AUGUST BOECKH

in Berlin

GOTTFRIED HERMANN

in Leipzig

FRIEDRICH THIERSCH

in München

FRIEDRICH GOTTLIEB WELCKER

in Bonn

für Vorbild und Belehrung.

Vorwort.

Der erste Entwurf zu folgender Geschichte der Hellenischen Dichtkunst verdankt einer Reihe von Vorlesungen seinen Ursprung, welche ich zu wiederholten Malen und zuerst im Sommer 1824 an hiesiger Universität gehalten habe. Die Aufmunterung, welche ich gleich Anfangs in der Theilnahme lernbegieriger Jünglinge und in dem wohlmeinenden Rathe befreundeter und hochverehrter Männer fand, hat nicht wenig dazu beigetragen, mir diesen Gegenstand meiner fortwährenden Beschäftigung, der ich die glücklichsten Stunden meines Lebens verdanke, für immer werth und theuer zu machen, so wie auch das Andenken an jene unvergesslichen Männer in meiner Seele niemals erlöschen wird. Der Wahrheit und Dankbarkeit bin ich es schuldig, dieses Geständniss vor der Welt abzulegen, um so mehr, da einige jener Männer, deren Lehre und Vorbild zuerst die Liebe für die unsterblichen Geisteswerke des Alterthums in mir belebte und stärkte, ihren Freunden und Schülern leider viel zu früh entrissen worden sind; ich meine Fr. **Bouterwek** und Ludolph **Dissen**, welche beide durch die erhebende Begeisterung, mit welcher sie ihre Wissenschaften vortrugen, die empfänglichen Gemüther ihrer Zuhörer mächtig anzuregen und für eine höhere geistige Thätigkeit zu gewinnen wussten. Namentlich hat der letztere, trotz seiner vieljährigen Kränklichkeit unablässig thätig für den Beruf, welchem er mit entschiedener Vorliebe sein ganzes Dasein gewidmet hatte, wie sein Pindaros, Tibullus und Demosthenes, die drei ehrenwerthesten Denkmäler seines Fleisses, bezeugen können, bis zu den letzten Tagen seines Lebens dem Verfasser der vorliegenden Geschichte die unzweideutigsten Beweise seiner aufrichtigen Gesinnungen sowohl als auch seiner tiefen Begeisterung für alles Edle und Grosse zu Theil werden lassen, und ihm immer wieder von Neuem Gelegenheit gegeben, die Biederkeit seines Charakters in demselben Grade zu schätzen als er seine vielseitige und gründliche Gelehrsamkeit von jeher bewunderte. Mancher schwierige Punkt der Hellenischen Poesie verdankt ihm neben der Aufklärung anderer ausgezeichneter Männer unsers Zeitalters, die ihn kannten und liebten, und mit denen er in vereinter Thätigkeit wirkte, den ersten befriedigenden Aufschluss. Es waren genussreiche Augenblicke, wenn man ihn in anspruchloser Zurückgezogenheit mit überströmender Beredtsamkeit und in sinnvoller Darstellung die grossartigsten Ansichten entwickeln hörte, die sich aus einer richtigen Auffassung der Alterthumswissenschaft für das ganze Leben gewinnen liessen. Was hätte dieser Mann bei einem längern Leben und bei weniger körperlichen Leiden in seinem Fache noch leisten können!

Um die poetische Litteratur der Hellenen nicht in vereinzelten Erscheinungen, sondern vielmehr in ihrem innern Zusammenhange und in ihrem Verhältnisse zur Geschichte des Hellenischen Volks darzustellen, wäre es vielleicht zweckmässiger gewesen, im nachhesiodischen Zeitalter alle gleichzeitigen Bestrebungen der Epik und Lyrik auf Einem grossen Gemälde oder wie in Einem Gusse zu entfalten. Allein eine solche Darstellung hat selbst wenn alle Erscheinungen noch vollständig vorliegen und der verbindende Ueberblick nicht, wie es in der Hellenischen Litteraturgeschichte leider nur zu oft der Fall ist, durch häufige Lücken gestört wird, doch auch wieder ihre Nachtheile, welche gerade diejenigen am empfindlichsten fühlen müssen, welche mit Hülfe neuerer Kombinations-Theorien, denen nichts unmöglich ist, das Ganze mit einem Male zu erfassen glauben, ohne sich von den unzähligen Einzelnheiten genau unterrichtet zu haben, aus denen das Ganze zusammengesetzt ist. Die Wahrheit und Begründung des Einzelnen ist hier vielmehr die strengste Pflicht des Geschichtschreibers, und die Wiederherstellung eines untergegangenen Litteratur-Ganzen muss mit der Sorgfalt eines Mosaikarbeiters

betrieben werden, welcher mühsam Stein an Stein setzt, um zuletzt die Idee eines harmonischen Ganzen zu verwirklichen. Umrisse, die in weiter Ferne nur einen undeutlichen Begriff von dem herrlichen Gebäude geben, nützen hier wenig. Man muss eindringen in die innern Räume und die harmonischen Verhältnisse des Ganzes bis in seine Grundfesten zu begreifen suchen. Die Erkenntniss der Vergangenheit muss uns ein untrügliches Mittel zur Erkenntniss der Gegenwart werden; sie muss das ihrige zur Erreichung des nächsten Zieles aller menschlichen Weisheit beitragen, zur Erkenntniss unsrer selbst. Dieses kann aber nicht durch Darlegung sogenannter allgemeiner Resultate geschehen, die von ihrem Boden abgelöst sind, auf dem sie wurzelten und auf dem sie im allmähligen Wachsthume ihre endliche Vollendung erlangten. Vielmehr ist nur durch gründliche Entwickelung des Entstehens und des nothwendigen Daseins einer jeden Erscheinung ein Eindringen in den innern Zusammenhang und in den Geist des ganzen grossartigen Gemäldes möglich. Nur so lernen wir einsehen, was für einen Platz die Hellenen in der Weltgeschichte einnehmen, wie in ihnen zuerst die Menschheit zum Bewusstsein ihrer selbst gelangte, und wie überhaupt mit ihnen unsre Geschichte, die des Namens würdig ist, erst beginnt.

In keinem Theile der Hellenischen Litteratur dringt sich uns die Nothwendigkeit, Forschung an Forschung zu reihen und durch sie erst zur geschichtlichen Wahrheit zu gelangen, mehr auf, als bei Betrachtung der Anfänge derselben, da theils die Ueberlieferungen über diese sehr unvollständig und ungenau, theils auch die ersten Versuche in jeder Litteratur schon an sich höchst unklar und schwankend sind. Besonders hat die Nachweisung der einzelnen Gattungen der Poesie, womit jedes Urvolk seine litterarische Laufbahn beginnt, die grösste Schwierigkeit. Es giebt hier viele Wege, welche den Forscher zum Ziele führen können, und je mehr man ihrer versucht, desto näher wird man mit der Zeit der Wahrheit kommen. Um hier bei der Begründung und Darlegung des Einzelnen den nothwendigen Zusammenhang im Auge zu behalten, schien es zweckmässig, die Geschichte der Dichtarten zu trennen und jede für sich zu behandeln, zugleich aber auch, wo die historische Entwickelung es erforderte, die Wechselbeziehung der verschiedenen Gattungen auf einander kurz zu berühren. Weit entfernt zu glauben, das sich vorgesteckte Ziel erreicht zu haben, ist der Verfasser vielmehr überzeugt, weit dahinter zurück geblieben zu sein. Indessen genügt es bei einer so grossen und wichtigen Aufgabe mit treuer Seele und mit bestem Willen einem Ziele nachzustreben, auf welches in unsrem Zeitalter die eifrigsten Studien so vieler trefflicher Mitbewerber gerichtet sind. Gerade in dem lebendigen Bewusstsein dieses gemeinsamen Strebens und Arbeitens im Dienste der Wissenschaft liegt die anregende Kraft, die uns hebt und fähig macht, die individuelle Thätigkeit einem höhern Zwecke unterzuordnen und das geistige Band knüpfen zu helfen, welches zuletzt die ganze Erde umschlingen wird. Die vielfache Wechselbeziehung, in welche die philologischen Studien neuerdings mit der Geschichte und Philosophie getreten sind, hat bereits angefangen sich in ihrem Erfolge höchst wohlthätig zu bewähren. Wer sich dieser Richtung anschliesst, muss nicht bloss von persönlicher Neigung, sondern von den Anforderungen der Wissenschaft geleitet werden, und die grossen Vortheile zu benutzen wissen, welche die günstige Zeit ihm darbietet, um die eignen Versuche mit Erfolg an die Bestrebungen seiner Zeitgenossen anzuknüpfen, sorgsam prüfend zugleich und mit reiner Liebe zur Sache weiter forschend und vor allen Dingen sich dankbar erweisend für die empfangene Anregung und Belehrung seiner Vorgänger.

Göttingen am 1. Novbr. 1837.

G. H. Bode.

Inhalt.

Einleitung 3—85.

Vierter Abschnitt: Das Homerische Zeitalter 245—360:

Fünfter Abschnitt: Der epische Kyklos oder Liederkreis 360—414:

Geschichte

der

Hellenischen Dichtkunst.

Erster Band.

Geschichte
der Hellenischen Dichtkunst.

Einleitung.

1. Behandlung des Stoffes.

Die Hellenische Dichtkunst kann, insofern sie sich als geistige Kraft aus der Mitte des ganzen Volkes naturgemäss entwickelt, und sich nicht in starrer Beschränktheit als das Erbtheil einzelner Stände durch künstlich-mühsame Pflege fortgepflanzt hat, vornehmlich in einer doppelten Beziehung historisch dargestellt werden. Betrachten wir sie nämlich als ein vollständiges Ganzes, dessen innerer Zusammenhang freilich oft erst aus der Unsicherheit zerstückelter Nachrichten ermittelt, und bei den häufig vorkommenden Lücken erst durch freie Combination meist nur analogisch geahndet, seltener klar erkannt werden kann, so muss ihre Geschichte vorzugsweise den geistigen Gehalt des Volkslebens, soweit sich dieser in poetischer Form ausgesprochen hat, zu erfassen und ihn auf allen Stufen der Bildung und in allen seinen Erscheinungen zu verfolgen suchen. Durch dieses psychologische Verfahren gelangt die Forschung zur Einsicht in den innern Gang der Dichtkunst, und kann einen nicht geringen Beitrag zur Geschichte der Menschheit liefern, wenn sie zugleich auch das enge Verhältniss nachweist, in welchem die poetische Thätigkeit der Hellenen seit den ersten Anfängen ihres nationalen Daseins bis zur

vollständigen Ausbildung ihrer politischen und geistigen Kraft mit stets wachsender Wichtigkeit zu dem gesammten Staatsleben in allen seinen sittlichen und religiösen Bedingungen stand. Bei den hervorragendsten Geistern wird dann die Schilderung länger verweilen, weil sie es sind, in deren Schöpfungen wir die jedesmalige Bildungsstufe des Volksgeistes am deutlichsten erkennen, und die zugleich die kräftigste Anregung zu neuen Richtungen gegeben haben. Indem wir also diese für die Grundpfeiler halten, auf denen der ganze Bau ruht, wird es uns leicht werden, das symmetrische Verhältniss der einzelnen Theile zum Ganzen, welches gleichsam aus einer geistigen Einheit besteht, selbst bei fehlenden Mittelgliedern analogisch nachzuweisen; denn alle Formen der Hellenischen Dichtkunst haben sich in allmähligem naturgemässem Wachsthume so vollkommen entfaltet, dass jede für sich ein Ganzes ausmacht, und durch ihren bestimmten Typus und Umriss, worin dieselbe Gesetzmässigkeit vorwaltet, gegen alle Vermischung mit andern Gattungen gesichert ist. Von einer solchen innern Darstellung der Hellenischen Poesie ist aber die äussere Behandlung ihrer Geschichte als der andre Gesichtspunkt, aus dem sie sich schildern lässt, keineswegs zu trennen, wenn alle Besonderheiten und Erscheinungen auf dem umfassenden Gebiete poetischer Thätigkeit historisch verzeichnet und unter eine zweckmässige Uebersicht gebracht werden sollen. Hier ist nun eine Zerlegung des Ganzen in bestimmte Abtheilungen und Klassen um so nothwendiger, da ein blosses Verzeichniss sämmtlicher poetischer Denkmäler ohne jene Gliederung nur als unorganische Masse erscheinen würde. Eine solche äussere Anordnung muss aber die Gesammtbildung des Volks, soweit die poetische Litteratur dieselbe in sich aufgenommen und zum klaren Bewusstsein gebracht hat, niemals aus dem Auge verlieren. Sie bildet, wenn sie gesetzmässig angestellt wird, gleichsam die Einfassung zu dem eigentlichen Gemälde der Dichtkunst, indem sie zugleich die Lebensverhältnisse der einzelnen Dichter nach den erhaltenen Berichten der Alten berücksichtigt, die Eigenthümlichkeiten ihrer Kunst nach ihren Werken oder den Bruchstücken ihrer Werke bestimmt, und den poetischen

Gehalt nach sichern Kriterien zu würdigen strebt. Auf diese Weise lassen sich aus dem grossen Reichthume von Erscheinungen die einzelnen Dichtgattungen, worin sich das Talent in sehr ungleichen Abstufungen bald freier und herrlicher, bald beschränkter und oft nur zufällig versucht hat, mit leichter Mühe aussondern. So lange noch die gesammte Hellenische Nation in ihrer nationalen Stammeintheilung frei und unabhängig dastand, entwickelten sich auch die verschiedenen Dichtarten in freier Selbständigkeit, und können daher in der Besonderheit ihrer Richtungen leicht erkannt und in den gegebenen Klassen aufgeführt werden. Aber diese Klassenverzeichnung darf der Litterarhistoriker nicht zu seinem eigentlichen Zwecke erheben; sie muss sich vielmehr den höhern Gesetzen der innern Darstellung fügsam beweisen, welche sich bemüht, die sämmtlichen poetischen Bestrebungen des Jahrhunderts, welche die äussere Geschichte nur vereinzelt oder in gleichartigen Massen verzeichnet, in ihrem festen organischen Zusammenhange zu begreifen, und wo möglich zur Einheit zu erheben. Zur Erleichterung des allgemeinen Ueberblicks ist jedoch auch bei der innern Geschichte die Festhaltung bestimmter Epochen nöthig, obgleich dadurch der ungehemmte Gang der Poesie nur unterbrochen wird. Allein die übersichtliche Klarheit der Darstellung erfordert dieses Opfer, wenn auch in einer neuen Epoche oft solche Erscheinungen zusammen gefasst werden müssen, die mit ihren Wurzeln weit in die vorhergehende Periode hinaufreichen, und der fruchtbaren Grundlage derselben nicht ihr Dasein allein, sondern auch ihre kräftigste Nahrung verdanken, sich aber zugleich auch wieder in der bunten Menge der geistigen Richtungen verlieren, so dass es zweifelhaft bleibt, in welchem Zeitabschnitte sie am passendsten untergebracht werden können. Demnach wäre also, nach vorangeschickter Würdigung der unbestimmten mythischen Vorzeit, das grosse Ganze der Hellenischen Dichtkunst bis auf Alexandros den Grossen erstlich in die drei Hauptgattungen, in Epik, Lyrik und Dramatik, zu zerlegen. Sodann würde bei der Bestimmung der Epochen der erste Zeitraum, als vorbereitende Periode, sich von der frühesten Erscheinung der poetischen

Thätigkeit bis auf Homeros erstrecken und vorzugsweise die Orphische Vorzeit darstellen. Die zweite Periode von Homeros bis zu den Perserkriegen (bis Ol. 72, 3 oder 490 vor Chr.) bildet den Inbegriff der Hellenischen Nationalpoesie nach ihrer Ionischen, Aeolischen und Dorischen Dreitheilung. Sie enthält die geschichtliche Entwickelung der Epik, der Ionischen Lyrik (namentlich der Elegie und der Iambenpoesie), des Lesbisch-Aeolischen Melos und der Dorisch-chorischen Lyrik in allen ihren mannigfaltigen Erscheinungen und Richtungen, und bereitet so auf die dritte Periode vor, welche bis auf Alexandros sich erstreckt (bis Ol. 111, 1 oder 336 vor Chr.), und die gesammte dramatische Litteratur in ihrer tragischen, satyrischen und komischen Dreitheilung umfasst. Sie heisst auch die Attische Periode, welche die vollendeten Schöpfungen des Epos und der Lyrik in sich aufnahm und zu grossartigen Kunstwerken für theatralische Darstellung verarbeitete. Der lange Zeitraum seit Alexandros bis auf die Einnahme Konstantinopels (1453) enthält nur Wiederholungen und Abarten früherer poetischer Gattungen, und zwar nicht mehr in der nothwendigen Entwickelung organischer Bildung, sondern in vereinzelten Versuchen, die sich Anfangs noch durch mühsame Anstrengung Alexandrinischer Gelehrsamkeit auf dem Grunde der klassischen Dichtkunst zur Schönheit der Form emporarbeiteten, sich dann seit dem Beginne der Römischen Alleinherrschaft (30 vor Chr.) von Neuem in sophistische Spitzfindigkeiten ausbreiteten, aber durch das vorwaltende rein litterarische Streben der Zeit sich immer mehr und mehr verflachten, und endlich seit Justinian (529) in Byzantinisch-christliche oder mittelgriechische Unnatur ausarteten.

2. Die Hellenen als Litterarhistoriker.

In welchem Geiste oder nach welcher Methode die Hellenen die Litteraturgeschichte ihres Vaterlandes zu behandeln angefangen haben, ist ungewiss. Ueber die berühmten Dichter der Vorzeit wurden bald nach dem ersten Erwachen der Hellenischen Historiographie, und vielleicht schon im Zeitalter der Logographen, biographische Nachrichten ge-

sammelt, welche sich indess nicht sehr lange in ihrer schriftlichen Aufzeichnung erhalten zu haben scheinen, zum Theil aber den spätern litterarischen Werken zu Gute gekommen sein mögen; was wir indess nur als Vermuthung aussprechen können, da die spätern Anordner der bibliographischen Repertorien und litterarischen Annalen, die wir auch nur theilweise kennen, ihre Quellen nicht genannt haben. Sowie z. B. die Sagen über Orpheus zu den ältesten der poetischen Vorwelt gehörten, so nahmen sie am frühesten den Sammlerfleiss in Anspruch. Ferner reizte auch Homers verschollenes Wanderleben zu mannigfaltigen Forschungen an, die sich zum Theil noch in vielfach erneuerter und erweiterter Gestalt erhalten haben. Dieselbe Aufmerksamkeit ward auch andern alten Epikern und Lyrikern zu Theil. Bei der Darstellung des Einzelnen werden wir weiter unten häufig Gelegenheit haben, der feinen Beobachtungsgabe der Hellenischen Litteratoren, welche oft mit bewundrungswürdiger Genauigkeit selbst das Kleinste und Unbedeutendste zu ergründen suchten, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hier wollen wir vorläufig nur die allgemeineren Werke berühren, worin man besonders seit Plato die zerstreuten Alterthümer und Denkwürdigkeiten des reichhaltigen litterarischen Gebiets zu sammeln und zu ordnen anfing. Als solche nehmen die zahlreichen Schriften über die Erfindungen 1) den ersten Platz ein. Ephoros machte hier den Anfang 2). Ihm folgten Aristoteles 3), Theophrastos 4), Philochoros 5), Herakleides aus Pontos 6), Skamon aus Mitylene 7), der

---

1) Περὶ εὑρημάτων. Jonsius de scrptt. hist. philos. p. 67, nach Clem. Alex. Strom. 1 p. 308 A. Sylb. 364 Potter. und Plin. N. H. 7, 57.

2) Strabo 14 p. 622 D = 924 B. Notizen aus diesem Werke über die verschiedenen Arten von Flöten und Saiteninstrumenten hat uns Athen. 4 p. 182 C. (vgl. Schweighäus. T. 2. p. 666 f.). 8 p. 352 C. u. 14 p. 637 A. B. aufbewahrt. Marx fr. Eph. p. 30. 266.

3) Plin. N. H. 7, 57, über die Erfindung der Buchstabenschrift; Clem. Alex. a. a. O. Fabric. bibl. Gr. T. 2. p. 150. ed. Harless.

4) Diogen. La. 5 §. 47. Schol. zu Pind. Ol. ιγ', 27 p. 271 extr. ed. Böckh. Schol. zu Il. α', 117. Euseb. Pr. Ev. 10, 7. Clem. Alex. Str. 1 p. 364. F. ed. Potter.

5) Fragm. p. 97 ed. Siebelis; vgl. Heyne zur Ilias T. 7 p. 803.

6) Fragm. p. 30 ed. Roulez, oder p. 142 Deswert, nach Diog. La. 5, 88. Vgl. Koeler fr. Polit. p. XXII u. 136.

7) Athen. 14 p. 630 B. 637 B. Clem. Alex. Str. 1 p. 364 f. Euseb. Pr. Ev. 10, 7, theilt daraus Nachrichten über die musikalischen und orchestischen Alterthümer mit.

Peripatetiker Strato aus Lampsakos[1], Kydippos aus Mantinea, Aristodemos aus Elea, Aristophanes von Byzanz, Philostephanos aus Kyrene, ein Schüler des Kallimachos, u. a. Manches mochte in diesen letztgenannten Sammlungen die gehässige Farbe des Partheigeistes tragen, da die Polemik feindseliger Schulen oft die nächste Veranlassung zu Unternehmen dieser Art war. Aristoteles blieb wohl auch hier unerreichbares Muster, indem er mit der Klarheit seines philosophischen Verstandes die Masse der nothwendigen Hülfsmittel gewiss eben so sehr durchdrang und beherrschte, als auf andern Gebieten seines Wissens. Unschätzbar sind uns daher die zerstreuten Notizen, welche sich aus diesem und andern Werken, worin Aristoteles die Geschichte der Hellenischen Dichtkunst im allgemeinen und in ihren besonderen Theilen mit wissenschaftlicher Kritik behandelte, noch bis jetzt erhalten haben. Ueber die Dichter schrieb er drei Bücher[2], und eben so viele über die Dichtkunst[3], aus denen man späterhin einen unzusammhängenden Auszug grösstentheils über epische und dramatische Poesie machte, welcher trotz seines zerstümmelten Zustandes dennoch das Beste ist, was wir über die poetische Kunsttheorie der Hellenen besitzen. Mehr in das Einzelne gingen, (wie sich wohl von selbst versteht) seine Monographien über die berühmtern Dichter, wie über Home-

---

1) Ueber diesen und die folgenden s. Clem. Alex. a. a. O. vgl. Diog. La. 5, 60. Reines. Var. Lectt. II, 6.

2) Περὶ ποιητῶν α', β', γ'. Diog. La. 5, 22. Vgl. 8, 57: ἐν τῷ περὶ ποιητῶν, in Bezug auf Empedokles; Diog. 3, 48: ἐν πρώτῳ περὶ ποιητῶν über die Mimen und Dialoge; vgl. Athen. 11 p. 505 C. Ein Nachklang hiervon findet sich noch bei Aristot. Poët. 1 §. 8. Vgl. Valkenaer zu Theokr. Adon. p. 194. 200. — Im zweiten Buche war von Euripides die Rede, Macrob. Sat. 5, 18. Vgl. Stahr's Aristotelia 2 p. 154.

3) Diog. La. 2, 46. Aristoteles selbst führt das Kapitel über die poetische Darstellung des Lächerlichen daraus an, Rhetor. 3, 18 lin. ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς, ferner über die Reinigung der Leidenschaften, Polit. 8, 7 p. 270 Tauchn., über den Schmuck der poetischen Rede, Rhet. 3, 2, §. 2. und über die Metaphern das. §. 5. Diogenes erwähnt in seiner Liste der Aristotelischen Schriften πραγματεῖαι τεχνῆς ποιητικῆς α', β' und ποιητικὰ α' (5, 24 und 26), welche zusammen die drei Bücher über die Dichtkunst ausmachten. Aus dem dritten Buche περὶ ποιητικῆς citirt Plut. de vita Homeri §. 3 p. 470 Tauchn. eine merkwürdige Stelle über Homers mythische Geburt, die indess aus dem Werke über die Dichter entnommen sein kann; vgl. Harpocr. v. διδασκαλία u. Στένελος.

ros und Euripides [1]; ferner seine besondern Homerischen Forschungen in sechs Büchern [2], und seine Schriften über die Olympischen und Pythischen Sieger, über die Dionysischen Kampfspiele, über die Tragödien und die sogenannten Didaskalien [3]. Den meisten seiner Schüler sagte diese Richtung schriftstellerischer Thätigkeit mehr zu, als die eigentlichen philosophischen Studien, wozu sie nicht Tiefe des Denkens genug besassen. Daher sind die meisten Werke über die Dichter und die Dichtkunst von Peripatetikern geschrieben; einige auch von den ältern Platonikern. So besass man z. B. von Phanias aus Eresos, einem Schüler des Theophrastos, eine Schrift über die Dichter, in deren zweitem Buche viel von dem geistreichen Athener Stratonikos zu lesen war [4]. Ein Zeitgenosse und Mitschüler des Phanias und des Strato, der gelehrte Hieronymos von Rhodos, schrieb ein noch grösseres Werk über die Dichter, wovon das fünfte Buch die Geschichte der Kitharoden erzählte und Vieles über Terpandros enthielt [5]. Auch seine historischen Denkwürdigkeiten lieferten manche Notiz über Sophokles, Euripides u. a. [6]. Nicht ohne erhebliche Wichtigkeit muss ferner die Darstellung der poetischen Litteratur von dem berühmten Herakleides aus

---

1) Plut. non posse suaviter vivi 12 p. 1095 A, wornach auch Herakleides (p. 37 ed. Roulez) und Dikäarchos Bücher ähnlichen Inhalts schrieben. — Vgl. Nic. Titze de Aristotelis operum serie et distinctione (1826) p. 33 f.

2) Ἀπορήματα Ὁμηρικά, Diog. La. 5, 26.

3) Ὀλυμπιονῖκαι, α'. Πυθιονῖκαι μουσικῆς, α'. Πυθιονικῶν ἔλεγχοι, α'. Νῖκαι Διονυσιακαὶ, α'. Περὶ τραγῳδιῶν, α'. Διδασκαλίαι, α'. Diog. La. 5, 26. Vieles aus den Aristotelischen Olympioniken mochte wohl späterhin in die gleichnamigen Werke eines Eratosthenes (p. 277 u. 238 ed. Bernhardy) übergehen; Diog. La. 8, 51. 52. 47. Athen. 4 p. 154 A. Vgl. Stahr's Aristotelia 2 p. 106.

4) Περὶ ποιητῶν β'. Athen. 8 p. 352 C. Aus demselben Werke stammen auch die Notizen bei Athen. 1 p. 6 E. 2 p. 61 f. 64 D. und bei Clem. Alex. Str. 1 p. 333 B. in Bezug auf Lesches, Terpandros und Archilochos. — Suidas (p. 3751 B. Gaisf.) nennt Phanias einen Schüler des Aristoteles, und setzt ihn unter Alexandros. — S. Voisin de Phania Eresio (1824) p. 38 ff.

5) Athen. 14 p. 635 F. Als Theil dieses Buchs lässt sich auch der besondere Titel περὶ τραγῳδοποιῶν betrachten; Suidas v. Ἀναγυράσιος p. 279 Gaisf. Diogenian. Adag. 1, 25: κινεῖς τὸν Ἀνάγυρον. Apostol. v. und Zenob. 1, 55.

6) Ἱστορικὰ ὑπομνήματα, Athen. 13 p. 604. D. 557 E. 2 p. 48 B.

Pontos gewesen sein 1). Die ältern Dichter und Tonkünstler hatten bereits vor Herakleides an Glaukos aus Rhegion, einem Zeitgenossen des Demokritos 2), ihren Biographen gefunden 3). Was Demetrios Phalereus nachher in seiner Schrift über die Dichter geleistet hat, ist unbekannt 4). Ein späterer Demetrios aus Byzanz trat in seine Fusstapfen, und schrieb ebenfalls ein Werk über die Gedichte, welches wenigstens aus vier Büchern bestand 5). Sehr zahlreich waren ferner die Monographien des Chamäleon, eines Zeitgenossen und Landsmannes des Herakleides, über die Dorischen Dichter Alkman, Stesichoros, Simonides, Lasos und Pindaros; dann über die Aeolischen Meliker Alkäos und Sappho; ferner über die ältern Tragiker Thespis und Aeschylos; und endlich über die alte Komödie wenigstens in sechs Büchern 6).

---

1) Περὶ ποιητικῆς καὶ τῶν ποιητῶν, Diog. La. 5, 88. Fragm. ed. Deswert p. 103 (p. 37 ed. Roulez.). Wahrscheinlich besitzt die Ambrosische Bibliothek zu Mailand dieses Werk noch im Manuscript, Montfauc. bibl. bibl. 1 p. 498 D. — Andre Monographien des Herakleides über einzelne Dichter und Dichtarten werden unten berücksichtigt werden.

2) Diog. La. 9, 38.

3) Plut. de mus. 4 p. 1132 E, in Bezug auf Terpandros. Aus diesem Werke scheinen die Nachrichten über Empedokles (bei Diog. La. 8, 52), über den Kreter Thaletas (bei Plut. de mus. 10 p. 1134 D. u. E.), über Musäos (Harpocrat. v. Μουσαῖος), und über Homeros zu stammen (Nitzsch zu Plat. Ion, p. 9; vgl. Lobeck's Aglaoph. p. 157. 321.). — Sturz fr. Emped. p. 8 nota 13. Bode's Orpheus p. 14. 36. Uebrigens wurde dieses Werk des Glaukos auch dem Redner Antiphon aus irgend einem Missverständniss beigelegt; Plut. vitae X oratt. p. 833 D. — Glaukos schrieb auch über die Mythen bei Aeschylos; s. das Argument zu Aeschylos' Persern.

4) Περὶ ποιητῶν, Diog. La. 5, 80. Suidas v. Δημήτριος p. 915, A Gaisf. Aus ihnen schöpfte noch Tzetzes, prol. ad Lyc. p. 259 f. Müller. Ein Bruchstück des Demetrios steht beim Schol. zu Od. γ', 267, od. Eustath. T. 1 p. 125, 28 ff. ed. Lips.

5) Ἐν τετάρτῳ περὶ ποιημάτων Athen. 10, 452 D, über die Aenigmen des Pythagoras; 12 p. 548 D, über den Leontiner Gorgias; 14 p. 633 B, über die Chorführer. — Ein Theil dieses Werks ist in einer Herkulanischen Papyrosrolle erhalten (s. Herculanens. Volum. T. 1 p. 106 — 133) und im Facsimile von N. Whittock zu Oxford, 1824, 8. herausgegeben. Ein dritter Demetrios aus Magnesia schrieb zu Cicero's Zeit περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν, Diog. L. 1, 112. 5, 3. Böckh's Philolaos p. 22.

6) Aus diesem letztern Werke stammen die Notizen über die Parodien des Hegemon aus Thasos, und über Anaxandrides, Athen. 9 p. 374 A. 14 p. 628 E. Die übrigen Schriften des Chamäleon, welche Athenäos fleissig benutzt hat (vgl. Suidas v. οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον p. 2739 Gaisf. u. Apostol. v. über Thespis), werden unten bei der Darstellung der einzelnen Dichter angeführt werden.

Ueber die Dichter im allgemeinen schrieb auch Metrodoros aus Lampsakos, ein Schüler des Epikuros, aus dessen Werke uns noch Einiges über Homeros [1]) und vielleicht auch über den Dialekt der ältesten Hellenischen Sänger [2]) erhalten ist. Noch älter war vielleicht das gleichnamige Werk des Damastes, der als Schüler des Hellanikos und Zeitgenosse des Herodotos aufgeführt wird [3]). Indess steht uns bei der Dürftigkeit der überlieferten Nachrichten weder über Damastes, noch über Metrodoros, noch über die meisten Litterarhistoriker nach Aristoteles ein sicheres Urtheil zu. Die Peripatetiker forschten nicht immer mit unbefangenem Sinne, und namentlich ist es von Einigen unter ihnen erwiesen, dass sie im blinden Eifer ihre Gegner zu widerlegen, oft unglaubliche Unwahrheiten erdichteten. Durch sie ist selbst die Geschichte der ältesten Poesie häufig entstellt worden [4]); um das Leben des Pythagoras und Sokrates hier zu übergehen [5]). Je mehr sich das Zeitalter zur Polygraphie hinneigte, und seine Thätigkeit im Dienste des Sektengeistes verschwendete, desto mehr sank die grossartige Ansicht von Geschichte und wissenschaftlicher Würdigung der vorhandenen Schriftdenkmäler von ihrer Höhe herab zu gehässigen Entstellungen und unkritischen Kompilationen, welche Athenäos und Diogenes oft ohne Prüfung benutzt und neben vielen herrlichen Sachen unbewusst der Nachwelt übergeben haben.

---

1) Plut. non suaviter vivi posse 12 p. 1094 D. E: ἐν τοῖς περὶ ποιητῶν. Vgl. daselbst 2 p. 1087 A. — Dem Diog. La. 10, 24 ist diese Schrift entgangen.

2) Jamblich. vita Pythag. 34 §. 242 p. 476 ed. Kiessling. Bode's Orpheus p. 36. — Metrodoros lebte etwa 300 vor Chr.

3) Περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν, Suidas v. Δαμάστης p. 862, A. Gaisf. Eudok. p. 127. Vgl. Mus. Crit. Cantabrig. 2 p. 108. — Plutarch (vita Camilli 19 p. 138 B. C.) nennt Damastes erst nach Ephoros und Kallisthenes; vielleicht lebte er also wohl später als beide, und ist für einen Schüler des Alexandrinischen Grammatikers Hellanikos, der zu den Nachfolgern des Zenodotos gehört (Thiersch Act. Monac. T. 2 p. 579. Sturz Hellanici fr. p. 30 ff. u. zu fr. 146. vgl. besonders Welcker's epischer Cyclus p. 10) zu halten. — Σοφιστής ist in obigem Titel im ältern Sinne zu fassen; s. Bode's Orpheus p. 82. 168 f.

4) z. B. durch Demetrios Phalereus bei Eustath. T. 1 p. 125 ed. Lips.

5) Erwiesen ist dieses durch Gassendi und Meiners, und am überzeugendsten von Jo. Luzac de digamia Socratis (Lectt. Atticae, 1809, 4.).

blicke und künstlerischem Sinne verarbeitet waren, geben uns die jetzt noch vorhandenen Bruchstücke in den Scholien u. s. w. nur eine sehr dürftige Ansicht. Besondere Werke über die Dichter im allgemeinen, wie auch über die einzelnen Dichtgattungen, waren gewiss seit Kallimachos, Aristophanes, Aristarchos in nicht geringer Anzahl vorhanden. Namhaft wird indess keins angeführt, als das von Eratosthenes über die alte Komödie, welches wenigstens aus elf Büchern bestand 1). Litterarhistorisch war aber zum Theil auch die Chronik desselben Verfassers, nach deren Vorbilde bald darauf Apollodoros ein ähnliches Werk schrieb, welches lange Zeit als das beste Lehrbuch der Art beim Unterrichte benutzt worden ist. Nachher haben Eusebios und Synkellos gewiss Vieles aus diesen und andern Alexandrinischen Chronisten in ihre noch vorhandenen Werke aufgenommen. Glücklicherweise pflegten auch die Römer von dem gelehrten Varro an bis auf Quinctilianus und selbst noch mehrere der spätern Grammatiker vorzugsweise nur Alexandrinische Vorarbeiten zu benutzen; so dass uns auf diese Weise noch manche schätzbare Nachricht aus der Zeit der klassischen Kritik erhalten worden ist. Die Parische Marmor-Chronik pflanzte ebenfalls, wie es scheint, die Alexandrinischen Forschungen (freilich nicht in ihren geläutertsten Resultaten) fort, ist aber nie zu allgemeiner Anerkennung unter den neuern Forschern des Alterthums emporgestiegen. Doch ging aus diesen und ähnlichen Uebersichten und aus der unübersehbaren Masse von Einzelschriften keine zusammenhängende Geschichte der Hellenischen Dichtkunst hervor. Der einsichtsvolle Didymos von Alexandrien, ein jüngerer Zeitgenosse des Cicero, der noch in das Augustische Zeitalter hinüberblühete, und zur Schule des Aristarchos gehörte, schrieb unter den

---

1) Ἐν ὀγδόῃ περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, Diog. La. 7, 5; ἐν τῷ ἐνδεκάτῳ περὶ κωμῳδίας, Athen. 11 p. 501 D. Vgl. Pollux 10, 14. Harpocrat. v. μεταλλεῖς, u. Anderes bei Benhardy Eratosth. p. 203 — 237. Noch ausführlicher war wohl Kallimachos' ἀναγραφὴ δραμάτων, Athen. 8 p. 336 E. (11 p. 496 F.), welche Suidas (p. 1960 D) unter ihrem vollständigen Titel anführt. Vgl. Bentley und Ruhnken zum Kallim. p. 440 u. 470 ed. Ern. — Ueber die Χρονογραφίαι des Eratosthenes s. Bernhardy p. 238 ff.

3500 Büchern, für deren Verfasser er galt [1]), auch eins über die lyrischen Dichter [2]), wobei er die bedeutenden Vorarbeiten eines Euphorion [3]), Chamäleon, Dikäarchos u. a., welche unten bei den einzelnen Dichtern vorkommen werden, benutzen konnte. Das Wenige, was daraus über den Päan erhalten ist, verspricht sehr viel, und erinnert an die gründlichern Forschungen des Aristarchischen Zeitalters, welches mehr als alle übrigen Perioden für die Geschichte der Dichtkunst geleistet hat. Die Verdienste andrer Gelehrten, wie des Alexandros Aetolos, Lykophron und Zenodotos, mögen daneben auch noch erheblich gewesen sein [4]); allein diese Männer, welche zugleich Dichter waren, haben doch nicht jene auf sicherer historischer Basis ruhende Kritik ausgeübt, die vorzugsweise den kühnen Scharfsinn und den überlegenen Takt des Aristarchos auszeichnet. Zenodotos gilt auch sonst als erster Homerischer Forscher zu Alexandrien [5]). Doch ist es schwer, das Verhältniss seiner Leistungen und der des Lykophron und Alexandros (in Bezug auf die dramatische Litteratur) zu der Wichtigkeit der bekannten Tafeln des Kallimachos, Aristophanes und Aristarchos richtig zu wür-

---

1) Demetrios bei Athen. 4 p. 139 C. Suidas p. 973 B. ed. Gaisf. Seine Ausdauer als Schriftsteller gewann ihm den Beinamen χαλκέντερος (mit Eingeweiden aus Erz), und die Menge seiner Abhandlungen war so gross, dass er sich der einzelnen selbst nicht immer erinnern konnte; daher sein andrer Beiname βιβλιολάθας.

2) Περὶ λυρικῶν ποιητῶν, Etym. M. v. ὕμνος u. προςῳδίαι. Daraus die Notiz über ἴουλος beim Schol. zu Apoll. Rh. 1, 972. Ausserdem erklärte er die Dramen des Phrynichos (Athen. 9, 371 F.), des Ion (Ath. 11, 468 D.), des Euripides und anderer Tragiker (Macrob. Sat. I, 18), und die Gedichte des Pindaros (Lactant. de falsa rel. 1, 22, 9); und schrieb über die Aristarchische Bearbeitung des Homeros (Villoison's Anecd. Gr. T. II p. 184.)

3) Περὶ μελοποιῶν, Athen. 4, 184 A. fragm. Euphor. p. 40 f. und 85 f. ed. Meineke, der die Lesart μελοποιιῶν in Schutz nimmt.

4. Das Bruchstück eines Römischen Grammatikers Cäcius (bei Meinecke Quaestt. scen. III p. 3. vgl. Fr. Osann im Hermes, T. 31 (1828) p. 212. u. besonders Welcker's epischer Cyclus p. 8) legt freilich diesen drei Gelehrten die Sammlung und die Anordnung der poetischen Werke bei, indem Alexandros die Tragödien, Lykophron die Komödien und Zenodotos die Gedichte des Homeros und der übrigen berühmten (doch wohl epischen) Dichter im Auftrage des Ptolemäos Philadelphos bearbeitet haben soll. Von der Lyrik ist hier nicht die Rede.

5) Suidas p. 1578 B. Gaisf. Wolf. Proleg. p. CLVIII.

digen [1], wenn überhaupt jener Nachricht ein historischer Werth zugestanden werden kann, und dieselbe nicht vielmehr auf einer unsichern Ueberlieferung oder fehlerhaften Erinnerung beruht.

Auf die vielen biographischen und litterarhistorischen Arbeiten, womit sich in der damaligen Periode die meisten Gelehrten beschäftigten, hat indess keiner das Studium einer eigentlichen Geschichte der Dichtkunst gegründet. Das Uebermaass an Vorarbeiten im Einzelnen, worin sich jetzt mehr als sonst die verschiedenste Geistesrichtung und sektarische Einseitigkeit offenbarte, erschwerte das Erfassen des innern Zusammenhangs immer mehr und mehr, und regte die Thätigkeit der zahlreichen Kompilatoren höchstens zu einer Auswahl dessen an, was damals für bedeutend und wichtig galt. An unpartheiische Gründlichkeit, welche bei historischen Forschungen als höchstes Gesetz anzuerkennen ist, konnte der beschränkte und befangene Studienplan der Litterarhistoriker nicht mehr gefesselt werden. Man gefiel sich vielmehr in der bequemen Entwerfung von philosophisch - ästhetischen Uebersichten und angeblichen Kunsturtheilen, von denen die bessere Seite uns noch in Dionysios von Halikarnassos und Longinos erhalten ist [2]. Auf die Ansichten dieser beiden sehr einsichtsvollen Schriftsteller dürfen wir indess bei der Beurtheilung der vorzüglichsten Hellenischen Dichter ein um so grösseres Gewicht legen, da uns durch den Verlust so vieler herrlicher Poesien die Mittel des eignen Urtheils geraubt sind. Sie sprechen die Richtung, welche die Kunstkritik in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung freilich nur in rhetorischer Rücksicht genommen hatte, am reinsten aus. Auf einem mehr historischen Standpunkte erblicken wir noch gegen Ende des zweiten Jahrhunderts den Grammatiker Proklos (wohl zu unterscheiden von dem

1) Bernhardy's Wissenschaftl. Syntax der Gr. Sprache p. 31. Ranke's vita Aristophanis p. CVII ff. der Ausg. d. Putos v. B. Thiersch, od. p. 66 ff. der Ausg. des Rutilius Lupus von Frotscher. Vgl. Welcker's epischen Cyclus p. 25.

2) Auch Cäcilius, Hermogenes und Quinctilianus können als geschmackvolle Kunstrichter der alten Poesie von der rhetorischen Seite hierher gerechnet werden.

gleichnamigen Neuplatoniker des fünften Jahrhunderts 1), welcher in seiner Musterung der epischen und lyrischen Poesie genaue Belesenheit mit gesundem Urtheile verbindet 2). Von den Biographien der einzelnen Dichter, namentlich der epischen, ist noch die des Homeros gerettet. Was wir ausserdem von der kyklischen Epik wissen, verdanken wir fast ausschliesslich seinen genauen Auszügen; und die vielen Gattungen des Melos, welche Photios nach ihm meistens nur mit ein Paar Worten aufzählt, lassen auf eine ausführliche Behandlung der Lyrik überhaupt schliessen. Die letzten beiden Bücher, aus denen Photios in aller Eile nichts excerpiert hat, mussten wohl die dramatische Poesie nach ihrer tragischen, satyrischen und komischen Gattung enthalten, wie die kurze Einleitung beweist, welche nach Angabe der Arten des poetischen Stils und der Grundsätze der poetischen Kritik (welche im Geiste der damaligen Rhetorik nach dem Ethos und Pathos der Rede entscheidet) 3) die Dichtkunst überhaupt in die erzählende und nachahmende eintheilt, und dann die epische, iambische, elegische und melische zu der erzählenden, und die Tragödie, das Satyrdrama und die Komödie zu der nachahmenden rechnet.

---

1) Suidas p. 3096 D. Gaisf. (Eudok. p. 366) macht keinen Unterschied, wofern er mit dem Titel περὶ χρηστομαθείας βίβλια γ' die χρηστομαθία γραμματικὴ meint, von welcher Photios (cod. 239 p. 318 b, 22 ff. ed. Bekker) nur einen Auszug in Händen hatte, welcher in vier λόγους zerfiel, von denen er aber nur zwei excerpiert hat (p. 322 a, 39.). Ausserdem wird diess Buch am Rande einer Handschrift auch πολυμαθία genannt, und eine Variante setzt die Zahl der λόγοι auf δ στ. Die Angabe von vier Büchern steht jedoch auch durch das Zeugniss der Venetianischen und Münchener Handschrift fest, welche das Leben Homer's aus derselben Chrestomathie excerpiert hat (Thiersch Act. Monac. T. 2 p. 475 und Gaisford's Hephäst. p. 463. 477. vgl. 461.). Also trifft weder der genaue Titel noch die Zahl der Bücher mit dem von Suidas angeführten Werke überein. Chrestomathie war ausserdem schon im Alterthume ein sehr beliebter Titel für Schulbücher des mannigfaltigsten Inhalts.

2) Welcker (Epischer Cyclus p. 7) hält ihn für den Lehrer des M. Antonin (Jul. Capitol. cap. 2), und für denselben, von dem Alexandros von Aphrodisias (zu Aristot. Sophist. elench. p. 4. B) eine Schrift ἑορτῶν ἀπαρίθμησις anführt, und der schon von Valesius (de crit. 1, 20) für den Verfasser der grammatischen Chrestomathie ausgegeben wurde.

3) Der Stil heisst hier πλάσμα, wie auch bei Plut. vita Hom. cap. 72 T. 5 p. 751 B. ed. Wyttenb. 4to, wo die rhetorische Eintheilung der Poesie auf ähnliche Art bestimmt wird. Andre hierher gehörige Stellen stehen in Gaisford's Hephäst. p. 404 ff. Das Nähere weiter unten.

Mit der Kraft des eignen Schaffens erschlaffte in den nächsten Jahrhunderten auch der Trieb nach einem gründlichen Verständniss der Dichterwerke. Belesenheit ohne Urtheil und Sammlerfleiss ohne Kritik und höhern Zweck pflanzten das gelehrte Wissen einer frühern Zeit bis in die Bibliotheken von Konstantinopel fort, wo sich noch Photios durch seine Büchermusterung auszeichnete. Hinfällig und matt wie die Politik des Byzantinischen Kaiserthums, war jetzt auch der Geist der Gelehrten geworden. Selbst die grossen Massen von überlieferten Hülfsmitteln wurden vernachlässigt und gingen zum Theil zu Grunde. Wie sehr der historische Sinn und der kritische Verstand damals geschwächt waren, davon kann Suidas ein Beispiel geben, dem vielleicht die bessern Hülfsmittel nicht einmal mehr zu Gebote standen, viel weniger der Kaiserinn Eudokia, welche Suidas' Kompilation nur in einem geringern Umfange fortpflanzte. Und doch ist Suidas für uns in mancher Hinsicht einzige Quelle geblieben, und als solche eben so reichhaltig wie unentbehrlich. Ueberhaupt war die litterarische Betriebsamkeit in den letzten Jahrhunderten des Kaiserthums fast ausschliesslich in ein unkritisches Sammeln von Denkwürdigkeiten ausgeartet [1]. Bis auf Eustathios, welcher als der letzte Bearbeiter und Bewunderer der Hellenischen Dichtkunst dasteht, wurde noch Manches für litterarhistorische Zwecke in chronologischer oder lexikalischer Form verzeichnet, und selbst die Scholien aus damaliger Zeit liefern nicht wenige brauchbare Notizen und Kunstkritiken [2]. Doch nach dem Zusammenstürzen der Byzantinischen Herrschaft ist auch keine Spur von litterarischem Wissen mehr zu entdecken.

Diese gedrängte Uebersicht dessen, was die Hellenen selbst für die Geschichte der Dichtkunst geleistet haben, wird hinreichen, um zu zeigen, wie unendlich reich ihre

---

1) Z. B. in Bekker's Anecd. Gr. p. 1081 f. und p. 1161 f. besonders p. 1162, Moschopulos p. 59 ff. ed. Titze, und am besten Theodorus Metochita (Miscell. z. B. cap. 14—20.).

2) Z. B. über die Komödie aus einem Baroccischen Ms. 116 fol. 29 B. bei Gaisford zum Hephäst. p. 409 ff.; dann Villoison's Anecd. Gr. p. 178. Vgl. Bekker's Anecdota Graeca p. 1163 und Boissonade's Anecdota Graeca T. 3 p. 210.

Litteratur auch in dieser Beziehung gewesen sein muss. Absichtlich haben wir von obiger Darstellung die eigentliche Theorie der Kunst ausgeschlossen, um sie hier besonders zu berühren, und auf den Begriff der Dichtkunst die Ansichten der Alten über dieselbe in ihren Hauptmomenten folgen zu lassen.

3. Begriff der Kunst im allgemeinen und der Dichtkunst insbesondere.

Wer die Geschichte der Dichtkunst darstellen will, darf nämlich die Nothwendigkeit einer Begriffsbestimmung des Worts Kunst um so weniger umgehen, da das philosophisch-kritische Streben unsres Zeitalters gerade in der Dichtkunst den nothwendigen Mittelpunkt aller Künste erkennt, und sie für die schöpferische Grundkraft aller übrigen geistigen Kräfte erklärt [1]. Und das mit Recht. Denn alle Bedingungen des Wesens der übrigen Künste, und alle Mittel, wodurch diese ihre Werke in das Dasein rufen, vereinigt die Dichtkunst in dem Urquelle ihres eignen Wesens, indem sie sich zur Verwirklichung ihrer Schöpfungen der Sprache, als der nothwendigen Einkleidung des Gedankens, bedient. Das lebendige Wort aber stellt als unmittelbarer Ausdruck der Seele, der sympathetisch wieder zur Seele dringt, und so am schnellsten und innigsten ein geistiges Band knüpft, die feste Sicherheit der bildenden Hand wie die bewegliche Flüssigkeit des musikalischen Tones dar. Gerade die unmittelbare Gewalt des Worts ist es, womit die Dichtkunst ihre Gebilde und Töne direkt in die fremde Seele überträgt, oder wenigstens verwandte Bilder und Harmonien in ihr zu erzeugen vermag, während die bildenden Künste und die Musik erst durch die Vermittelung oder Uebersetzung des Worts ihre Ideen Andern mittheilen und bei Andern zum Bewusstsein bringen können. Freilich sind die Grenzen der einzelnen Schöpfungen bei den ver-

1) Im allgemeinen ist hier an das zu erinnern, was Fr. Richter, Schlegel, Schelling u. Tieck mit besondrer Feinheit des Urtheils und des Kunstgefühls, und dann auch Solger und Hegel (in seiner Phänomenologie des Geistes) von den verschiedensten Standpunkten aus über das Wesen der Kunst erforscht haben.

schiedenen Kunstausübungen nicht immer so streng geschieden, wie die Theorien sie der Deutlichkeit wegen scheiden müssen. Eine verschiedene Mischung der Geisteskräfte, welche bei dem Erzeugen eines Kunstwerks thätig sind, muss nothwendig eine verschiedene Neigung des Künstlers zu diesem oder jenem Zweige der Kunst hervorbringen. Da sich nun die verschiedenen Künste als eben so viele geistige Gewalten aus dem innern Gehalte des menschlichen Wesens selbst entwickeln, so können sie keine blosse Nachahmung oder Verschönerung der Natur sein, am wenigsten die Dichtkunst. Als eine geistige Erscheinung in der Natur muss diese allerdings auch zugleich mit der schöpferischen Kraft aus der Natur hervorgehen. Ihre Aehnlichkeit mit der Natur ist daher nothwendig und beruht auf der Verwandtschaft aller ewigen Ideen, welche denselben Urquell haben. Als besonderes Eigenthum des Menschen ist ihr Wesen frei, selbständig, unabhängig, folglich verschieden von der Natur, deren ewiges Schaffen nach einer unabänderlichen absoluten Nothwendigkeit bestimmt und geregelt ist. Ferner ist schöne Form Zweck der Kunst; unendliche Mannigfaltigkeit dagegen offenbart sich überall in den ewigen Gesetzen der Natur. Im Sinne des Alterthums ist das höchste Streben der Kunst auf das Ideal gerichtet, welches ein innerer Blick der Seele aus dem irdischen Dasein in das Unendliche dem schaffenden Künstler offenbart; und die künstlerische Darstellung dieses geistigen Bildes muss sich nach den Begriffen der Hellenen durchaus auf dem Grunde der menschlischen Natur und zwar in ihren edlern Beziehungen erheben; denn das Schöne als Zweck der Kunst besteht gerade in der Uebereinstimmung des Seins mit dem Idealen. Die philosophische Entwickelung der Elemente des Schönen kann indess nicht Gegenstand einer Einleitung zu der Geschichte der Hellenischen Dichtkunst sein; sie muss den eigentlichen Kunsttheorien vorbehalten bleiben, welche vom Standpunkte des Alterthums aus zu entwerfen sind.

Die Wahrheit der Kunst im edelsten Sinne des Worts wird man überall im Hellenischen Künstler, soweit sich dieser in seinen Werken bestimmt ausgesprochen hat, durch die Freiheit des Schaffens bedingt finden, welche vom Be-

wusstsein der Idee ausgeht, und als solche nur das Schöne zum Zweck und zur Form wählen kann. Hierdurch unterscheidet sie sich abermals von einer blossen Nachahmung der Natur, der die Freiheit des selbständigen Schaffens mangelt, und die überhaupt nicht unabhängig in ihren Produkten erscheint. Die wahre Kunst muss sich selbst Zweck und Mittel sein, und sich stets als absolute Kraft des Menschen bewähren.

So zeigt sich dem philosophischen Bewusstsein die Kunst in den vorzüglichsten poetischen Denkmälern der Hellenen, obgleich dieselbe unter dem Einflusse verschiedener philosophischer Systeme nicht immer richtig erkannt und gewürdigt worden ist. Die grossen Geister der klassischen Periode nahmen einen zu hohen Standpunkt ein, und waren zu sehr im eignen Schaffen vertieft, als dass sie auch noch Musse gehabt haben sollten, in die psychologischen Verhältnisse der mannigfaltigen künstlerischen Erscheinungen ihres Volks mit wissenschaftlicher Kritik einzudringen, wie wir weiter unten sehen werden. Geschichtlich betrachtet ging die Idee der Kunst schon früh unter den Hellenen aus dem geistigen Leben in die Erscheinung über, indem sie in ein eigenthümliches Verhältniss zu der Beschaffenheit des Landes und der Zeit unter einander und zu dem Menschen trat. Die Stufen ihrer Entwickelung werden durch die steigende Kultur des Volkes im Laufe der Geschichte bedingt, und bilden daher das wichtigste Moment des nationalen Daseins. Doch konnten die Hellenen die ersten Anfänge ihrer Kunst in der Zeit eben so wenig bestimmen, als man überhaupt von sich selbst das erste Erwachen der geistigen Thätigkeit angeben kann. Als nothwendiges Erzeugniss der innern Geschichte, welches auf keine Weise in einer gewissermassen schon entwickelten Form von aussen nach Hellas verpflanzt worden ist, gelangte aber die Kunst wie die Geschichte selbst ganz nach den Gesetzen der Naturentwickelung nur in allmähligem Fortschreiten zur Ausbildung ihrer verschiedenen Zweige; jedoch so, dass die Dichtkunst zuerst ihren höchsten Zweck der schönen Form erreichte. Aus den Reichthümern der mythischen Vorwelt, welche die unbekannten Anfänge der Poesie umschliesst, ging bereits die Blüthe des Epos

hervor, die den geschichtlichen Gehalt der Vergangenheit in poetischer Form darstellte, aber im Drange des immer höher strebenden Hellenischen Geistes grösstentheils wieder untergegangen ist, indem wir nur noch das Denkmal Eines Dichters (freilich des grössten seines Zeitalters) als Bruchstück einer ganzen untergegangenen Welt besitzen. Neben ihr hatten sich aber gewiss schon in unzähligen Versuchen die ältern Keime der lyrischen Poesie entwickelt. Diese konnten indess erst auf dem historischen Boden der Gegenwart zur künstlerischen Vollendung in Gehalt und Form gedeihen und mit ihrer subjektiven Mannigfaltigkeit das ganze individuelle Leben des Hellenischen Volks umfassen. Zuletzt erscheint die dramatische Kunst auf der Sonnenhöhe des poetischen Lebens gerade im Zeitalter der grössten politischen Kraftentwickelung der Nation, wie sie sich durch welthistorische Thaten verewigt hat. Vergangenheit und Gegenwart im künstlerischen Bewusstsein umschlingend verband das Drama beide bisherige Erscheinungen der Poesie, das Epos und die Lyrik, zu einem Ganzen. Diese drei grossen Gebiete der Dichtkunst müssen in der Kunstlehre wie in der Geschichte durch bestimmte Merkmale und Grenzen geschieden werden, obgleich sie sich in der Wirklichkeit und namentlich in den entscheidenden Uebergangsperioden einander vielfach berührt, ja bedingt und ergänzt haben. Der Wendepunkt ihrer organischen Vollendung trifft genau mit dem historischen Wendepunkte des Staatslebens zusammen, nämlich mit dem Verlaufe des Peloponnesischen Krieges und mit der Gewalt der Makedonischen Oberherrschaft.

Was den philosophischen Begriff und Unterschied dieser drei Hauptgattungen der Dichtkunst anlangt, so wird es zweckmässig sein, zu Anfange einer jeden Abtheilung das Nöthige darüber zu bemerken, wobei jedoch auf den innern Zusammenhang aller poetischen Erscheinungen, die gleichzeitig neben einander auftreten, stete Rücksicht zu nehmen ist, um bei der Unsicherheit der sich widersprechenden Nachrichten von dem Geiste des Ganzen auf die wahre Gestaltung des Einzelnen und umgekehrt schliessen zu können. Denn bei dem Uebergewichte des gelehrten Stoffes läuft die allgemeine Uebersicht nicht selten Gefahr verdunkelt zu werden,

wofern nicht die Vernunft, die sich freilich von aussen nicht erwerben lässt, die gegebene Masse vollkommen beherrscht, sie nach festen Grundsätzen bestimmt und begriffsmässig ordnet, und auch in der historischen Entwickelung des menschlichen Geistes sammt der ihm inwohnenden künstlerischen Kräfte die nothwendigen Naturgesetze auffindet.

4. Kunstphilosophie der Hellenen.

Wie früh die Kunst von den Hellenen ausdrücklich zum Gegenstande der Betrachtung gemacht worden ist, lässt sich nicht genau bestimmen. Einzelne Andeutungen über ihr Wesen, ihren Zweck, ihre Gesetze und Wirkungen finden sich bereits in den ältesten Gedichten der Hellenen selbst. Aber diese, so beachtungswerth sie auch dem Darsteller der eigentlichen Kunstlehre sind [1], gewähren doch keine sichere Einsicht in die philosophische Auffassung und Entwickelung der Kunst unter den Alten. Bei dieser kann nur von den Forderungen die Rede sein, welche das philosophische Bewusstsein an die Werke des Künstlers macht, nicht von dem künstlerischen Bewusstsein, welches dem Dichter selbst beim Schaffen klar vor der Seele schwebt, und aus welchem das Kunstwerk hervorgeht, ohne dass dieses zugleich auch die Gesetze zu entwickeln braucht, nach denen sein Bau vollendet ist. Im Gegentheil ist ein Gedicht, welches die Gesetzmässigkeit seiner selbst dem philosophischen Auge am klarsten zur Anschauung bringt, um so herrlicher und vollkommener, je weniger es Merkmale eines vorhergegangenen Nachdenkens über seinen Kunstbau an sich trägt. Wir dürfen also von der Vortrefflichkeit der Hellenischen Kunstschöpfungen keinen zu voreiligen Schluss auf eine hohe Ausbildung der Hellenischen Kunstlehre, (insofern sich diese in Schriften ausgesprochen hat) machen.

Indess fingen schon die Philosophen der ältesten Zeit, wo die Kunst noch in ihrer vollen Kraftentwickelung begriffen war, an, ihre Aufmerksamkeit auf die Bestimmung der Gesetze zu richten, welche das Wesen der Kunst bedingen. Die theoretischen Ansichten über die Musik, welche von

1) Beachtet und gewürdigt hat sie besonders Ed. Müller in seiner Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten B. I p. 7 — 19 von Homeros bis auf Sophokles.

jeher unzertrennlich von der Poesie war, bildeten sich in der allgemeinen Hellenischen Kunstlehre wohl am frühesten aus, und wurden zuerst von **Pythagoras** und dessen Schülern nach mathematischen Principien entworfen. **Philolaos** scheint hierüber am ernstlichsten geforscht zu haben [1]. Wie die meisten Pythagoreer gründete er seine Theorie auf die Beobachtung eines rein quantitativen Verhältnisses der verschiedenen Höhe und Tiefe der Töne zu einander, und liess die Vernunft dieses Verhältniss bestimmen, ohne die sinnliche Wahrnehmung nur irgend zu Rathe zu ziehen [2]. Darin liegt die reinigende und beruhigende Kraft, welche die Pythagoreer der Musik beilegten [3]; und desshalb billigten sie nur solche Harmonien, welche obige Wirkung hervorbringen, ganz im Einklang mit der mathematisch-speculativen Richtung ihres Geistes überhaupt. Besondere Abhandlungen über die Theorie der Musik an und für sich (nicht in Verbindung mit ihrem philosophischen Systeme) scheinen jedoch die ältern Pythagoreer nicht hinterlassen zu haben. Die älteste Schrift über die Musik, welche das Alterthum kannte, war die von **Lasos**, dem Lehrer des Pindaros [4]; man weiss aber nicht, welche Ausdehnung der Verfasser dem Begriffe der **Musik** gegeben, und ob er namentlich auch die Poesie darin behandelt habe. In einem grössern Umfange beschäftigte sich indess mit diesen Studien der eben so gründliche als vielseitig gebildete Denker **Demokritos**, ein älterer Zeitgenosse des Sokrates. Es werden nämlich nicht weniger als **zehn** hierher gehörige **musische** Schriften von ihm genannt, welche sich über fast alle Theile der Theorie der Kunst, namentlich über die Dichtung, über Rhythmus und Harmonie, über die Schönheit des Epos, über den Wohllaut und Uebelklang der Buchstaben, über Homeros, über Orthoëpie,

---

1) Bei Stob. Eclog. phys. T. 1 p. 10. 461 ed. Heeren; vgl. Censorin. de die nat. cap. 10. **Böckh's** Philolaos S. 65—86.

2) Plut. de mus. 33 p. 1142 E. F. berichtet aus Pythagoreern. Thesaur. crit. ed. **Schäfer** (1817) p. 131. 151 ff.

3) Strabo 1 p. 16 A. = 29 A. B. Plut. de Is. et Osir. 81 p. 384 A. de virt. mor. 3 p. 441 D. E. Schol. zu Il. χ', 391, besonders Jamblich. vita Pyth. c. 25. vgl. **Bode's** Orpheus p. 17.

4) Suidas p. 2270, C. Gaisf. Schol. zu Arist. Vesp. 1401. Einiges von seiner Theorie berührt Plut. de mus. 29 p. 1141 B. C. Aristoxen. harm. elem. 1 p. 3. Theo Smyrn. de mus. 12 p. 91.

über den Gesang, über die Diction nebst einem Onomastikon, über Malerei[1]) und über die Perspektive erstreckten[2]). Da nun Suidas bloss zwei Schriften des Demokritos für ächt erkennt[3]), so ist es wahrscheinlich, dass die meisten der obigen Abhandlungen von gleichnamigen Verfassern geschrieben sind. So nennt z. B. Diogenes einen Tonkünstler Demokritos aus Chios[4]), welcher ein Zeitgenosse des Philosophen von Abdera gewesen sein soll[5]), und gewiss über viele Gegenstände seiner Kunst besondere Forschungen anstellte, wie noch einige Bruchstücke von ihm andeuten. Doch war der grosse Abderit einer der ersten, welcher sich über das Wesen der Poesie dahin aussprach, dass sie nicht so sehr ein Werk der Kunst als einer inwohnenden göttlichen Kraft der Begeisterung, ein bewusstloses Walten des Genies, eine edlere Art von Wahnsinn sei[6]). Mit so kühnen und kräftigen Ausdrücken, deren sich Demokritos auch sonst in seinen Darstellungen bediente[7]), wollte er aber gewiss nur der Ansicht derjenigen entgegen treten, welche die Poesie als eine Fertigkeit betrachteten, die sich durch Uebung und Anstrengung wie die Dialektik und Rhetorik erlernen lasse. Dass aber eine solche Ansicht in der damaligen Periode vorhanden war, und häufig besprochen wurde, kann man schon aus der Blüthe der Sophistik schliessen, der Demokritos sich eben so abgeneigt fühlen musste, wie Sokrates. Und merkwürdig ist es, dass auch der Platonische

---

1) Thrasyllos bei Diog. La. 9, 48. Schleiermacher (Litter. Nachl., Reden u. Abhandl. 1835, p. 305) hält nur die Schrift περὶ ποιήσεως für ächt.

2) Vitruv. praef. zu lib. 7.

3) Μέγας διάκοσμος und περὶ φύσεως κόσμου, Suidas p. 920 D ed. Geisf. Vgl. hierüber Jeffers Quaestt. Democrit. p. 5 f.

4) Diogen. La. 9, 49.

5) Diesen erwähnt Aristot. Rhet. 3, 9. Pollux 4 cap. 9, §. 65 und Suidas v. γιάζειν p. 3900 C. Gaisf. Jonsius de scriptt. hist. philos. p. 76.

6) Horat. epist. ad Pis. 295. Cicero de divin. 1, 34. de orat. 2, 46. Dies ist die φύσις θεάζουσα (Dio Chrysost. or. 53), ἐνθουσιασμὸς καὶ ἱερὸν πνεῦμα (Clem. Alex. Str. 6 extr.), was Demokritos von dem wahren Dichter verlangte, und was er, wie auch Plato, als poetischen Wahnsinn (μανία) schilderte. Auch dem Aeschylos legt Aristophanes (Ran. 833) eine μανία δεινή beim Dichten bei. — Uebrigens entwickelte Demokritos diese Ansicht höchst wahrscheinlich in seinem Buche περὶ ποιήσεως, welches also für ächt zu halten ist.

7) Cicero (orat. 20 §. 61) schildert seine Darstellungsweise als incitatior, und legt seiner Rede die clarissima verborum flumina der Dichter bei; vgl. Dionys. de comp. verb. c. 24 p. 92 edid. Tauchn.

Sokrates dieselbe Meinung mit Demokritos theilt, und behauptet, die Poesie sei ein urkräftiges Walten des innern geistigen Lebens, welches nur eine höhere Macht verleihen könne, und in einer Art von Besessenheit bestehe. Denn „die dritte Art der Raserei," sagt er [1], „kömmt von den Musen. Sie ergreift zarte und reine Seelen, treibt sie, ihre heilige Trunkenheit in Gesänge aller Art zu ergiessen, und bildet die Nachwelt, indem sie die zahllosen Grossthaten der Vorwelt schmückt. Wer sich aber ohne die Raserei der Musen den Pforten der Poesie nähert, in der Meinung, die Kunst allein könne ihn schon zum Dichter machen, der bleibt unvollständig, und gelangt nicht in das Heiligthum; er und die Poesie des Nüchternen sind nichts gegen die Poesie des Rasenden." Diese Ansicht, der sich Dichter und Philosophen mit gleicher Zuneigung hingaben, indem der Hellenische Glaube sie von einer alten Ueberlieferung ableitete [2], bot jedem denkenden Geiste das zweckmässigste Symbol für seine tiefen Ahndungen über das Wesen des künstlerischen Schaffens dar, welches den Meisten unbegreiflich und göttlich erscheint, und nach dem Ausspruche des besonnenen Pindaros nicht erlernt werden kann [3]. Einen solchen gotterfüllten Sinn legte nun Demokritos auch dem Homeros bei [4], der sich selbst oft bildlich unter den unmittelbaren Einfluss einer höhern Macht stellt, und sich von ihr beherrschen lässt [5], und sagte zugleich von ihm, er habe den kunstreichen Bau mannigfaltiger Sagen gezimmert [6]. Ueberhaupt leitet Homeros den Trieb zum Gesange auch bei andern Dichtern von den Musen und von Apollo ab [7], und nennt

---

1) Phädr. p. 245 A. Vgl. de Rep. 10 p. 601 B.

2) Plato de Legg. 4 p. 719 C. Vgl. Ruge's Platonische Aesthetik p. 101. 110 f. 118. Der Begriff von der poetischen Besessenheit, wornach sich der Dichter bewusstlos den Eingebungen einer fremden Macht hingiebt, und als eine Quelle alles Zuströmende willig von seinen Lippen fliessen lässt, ging ganz natürlich aus der Anrufung der Musen hervor, welche in keinem der ältesten Gedichte fehlt.

3) Pind. Ol. β', 155 (86), besonders Ol. ϑ', 152 (100).

4) Wahrscheinlich in der besondern Schrift περὶ Ὁμήρου, aus der Dio Chrysost. or. 53. und Eustath. zur Od. ξ', 428 T. 2 p. 81, 13 ed. Lips. ihre Notizen schöpften.

5) Z. B. Il. β', 484. vgl. Il. ν', 508.

6) Ἐπέων κόσμον ἐτεκτήνατο παντοίων, bei Dio Chrys. or. 53.

7) Od. ϑ', 73 u. 487.

diese doch zugleich **Autodidakten** 1); woraus erhellt, dass er im klaren Bewusstsein seiner eignen Thätigkeit dichtete, und in der That nicht glauben konnte (wie auch die ruhige Klarheit seiner Poesie lehrt), dass der selbstthätige Geist durch eine von aussen kommende göttliche Kraft bewältigt werde 2). Demokritos sprach also nur poetisch von der angeborenen Kraft des Dichters, etwa wie Homeros selbst davon spricht, keineswegs aber wie die komischen Dichter mehr in Scherze behaupteten, die wahre Begeisterung könne der Dichter nur aus der Weinflasche schöpfen, und der berauschte Zustand sei zur Erzeugung poetischer Kunstwerke der geeignetste 3).

Ueber die Art, wie die älteren Sophisten die Theorie der Dichtkunst zu behandeln pflegten, oder sich wenigstens den Schein gaben, wissenschaftlich darüber sprechen zu können, ist nur Weniges aus Plato, und wohl kaum Etwas aus spätern Schriftstellern zu entnehmen 4). Nach Plato behandelten sie die alten Dichter wie verkleidete Sophisten, und wussten aus ihnen die heterogensten Sätze zu beweisen 5). Doch fehlte es ihnen auch nicht an scharfsinnigen Aussprüchen, womit sie das Wesen der Kunst oft richtig bezeichneten, ohne gerade im Stande zu sein, den Begriff philosophisch zu analysiren 6), besonders den Begriff **des Schö-**

---

1) Od. χ', 347. vgl. Od. ϑ', 45 u. 74.

2) Ueber die Platonische Ansicht von der poetischen Begeisterung, welche Vernunft und Bewusstsein zugleich aufhebt, wird weiter unten die Rede sein.

3) Diese komische Idee führte wahrscheinlich **Kratinos** in seiner πυτίνῃ durch; **Meineke's** Quaestt. scen. I p. 18. — **Archilochos** dichtete im Rausche seine Dithyramben (Athen. 14 p. 628 B.); so auch **Aeschylos** seine Dramen (Kallisthen. bei Lucian. Demosth. encom. 15. Chamaeleon bei Athen. 1 p. 22 A. Plut. Sympos. 1, 5, 1. p. 622 D. E. 7, 10, 2 p. 715 D. E.); **Alkäos, Anakreon, Aristophanes, Ion von Chios** sollen desgleichen gethan (Athen. 10 p. 429 A. Aelian. V. H. 2, 41), und **Epicharmos** behauptet haben, beim Wassertrinken käme kein Dithyrambos zu Stande (Athen. 14 p. 628 B.). Es wird aber Niemand unternehmen wollen, diese scherzhaften Bemerkungen zu einer Theorie zu verarbeiten, oder von einer Theorie abzuleiten.

4) Vielleicht mit Ausnahme dessen, was **Philostratos** (vita Soph.) über **Hippias** berichtet (cap. 11), welcher mit grosser Gewandtheit über Musik und Rhythmik gesprochen haben soll, versteht sich, mehr von Seiten des Gefühls als der Vernunft. Vgl. Spengel's συναγωγὴ τεχνῶν p. 59.

5) Plato Protag. p. 316 D. — **Schönborn** de Gorgia p. 23 (1826.).

6) Dahin gehört die Sentenz des Gorgias über die Tragödie bei Plut. de gloria Athen. 5 p. 348

nen als höchsten Zweck der Kunst 1). Gleichzeitig mit ihnen hat aber zuerst Sokrates im unablässigen Streben, den wahren ethischen Gehalt alles menschlichen Schaffens und Treibens aus der Tiefe der Erscheinungen zur objektiven Erkenntniss zu bringen, die Dichtkunst seiner strengen Kritik unterworfen, welche durch Plato in noch grösserem Umfange ausgeübt, und von seinem Standpunkte aus zu einer Art von wissenschaftlicher Theorie erhoben wurde.

Die Sokratischen Ansichten liegen bei Xenophon reiner vor als bei Plato, welcher seinen Lehrer oft Gedanken entwickeln lässt, die rein Platonisch sind, und mit den Xenophentischen Berichten in nicht geringem Widerspruch stehen 2). Sokrates selbst, wie es scheint, hielt das Gute und Schöne für identisch, und bestimmte beides nach der Brauchbarkeit zu diesem oder jenem Zwecke, dem es ursprünglich entsprechen soll. Dieser Begriff gilt ihm von geistiger Schönheit eben so wohl wie von materieller 3), auf eine eigentliche Analyse des Begriffes lässt sich aber der Berichterstatter nicht ein, behauptet indess, dass Sokrates der Erfinder der bekannten Kunstlehre sei, nach welcher ein schönes Bildwerk durch Zusammenordnung des in der Natur zerstreuten einzelnen Schönen entstehe 4). Dieses war auch in der That das Verfahren der bildenden Künstler der damaligen Zeit, zu denen Sokrates einst selbst gehörte, und folglich genau darüber berichten konnte 5).

C., womit Solon's Ansicht über Thespis vom politischen Standpunkte aus übereinstimmt, Plut. vita Sol. 29 p. 95 C.

* 1) So schrieb Hippias ein Buch συναγωγή, worin vom Schönen, (aber freilich nur vom sinnlich wahrnehmbaren) die Rede war; Athen. 13 p. 609 A. Auch der Zweck des Platonischen Hippias (des grössern) ist, darzuthun, „das Schöne habe mehr Realität als ein bloss Bezügliches, dem nur das Scheinen und nicht das Sein zukomme; oder das Schöne sei das Angenehme, welches wir durch Gehör und Gesicht empfinden" (p. 298 A. vgl. Ruge's Platonische Aesthetik p. 17 ff.).

2) Namentlich im Phädros des Plato, verglichen mit Xenophon Mem. 3, 8 und 4, 6, 9 u. 10.

3) Xen. Symp. 15, 3 f. 1, 9 f. 4, 13 f. Mem. 2, 6, 30. 32. Oecon. 8, 6 f.

4) Memorab. 4, 10, 2. Ed. Müller's Geschichte der Theorie p. 24 f.

5) Vgl. was er von Parrhasios sagt in den Memor. 3, 10, 2 bis 9. Von Zeuxis ist diess Verfahren bei der Schöpfung seiner Helena bekannt, in welcher er die Schönheit von fünf der schönsten Jungfrauen vereinigte, was jedoch Quatremère de Quincy de la nature de l'imitation III p. 310 bezweifelt.

5. Plato's Kunstphilosophie.

Was Sokrates in einzelnen Bemerkungen über das Wesen der Kunst seinen Schülern mitgetheilt haben mochte, bildeten diese in grösserm Umfange und mehr im Zusammenhange aus. Plato ist, soviel wir wissen, der erste, welcher die Kunst in allen ihren Erscheinungen unter den gemeinsamen Begriff der Nachahmung stellte [1]), und dadurch die Aufmerksamkeit des Forschers auf das Nothwendige und Gebundene aller Kunstschöpfungen hinlenkte. Nicht etwa nur die Formen der äussern materiellen, sondern auch die geistigen Gebilde der ideellen Welt, welche die Kunst darzustellen liebt, erschienen dem tiefsinnigen Denker des Alterthums als Nachahmungen. Seine Theorie, die sich eng an die Geschichte anschliesst, duldet keine freie Willkühr in der Kunstausübung des Dichters, keine Unabhängigkeit der schöpferischen Phantasie, sondern die höchste Aufgabe der Kunst nach seiner Ansicht ist, die Dinge aufzufassen und darzustellen, wie sie in Wahrheit sind; und hieher rechneten die Hellenen auch die Welt der Ideen, welche sie, als etwas für sich Bestehendes, über den beständigen Wandel der menschlichen Meinungen stellten, und durch das ihnen eigenthümliche Vermögen, Gedachtes zu verkörpern, in festen Typen zur Erscheinung brachten. Diese Leichtigkeit der Objektivierung der Ideen erzeugte dann bei dem denkenden Hellenen sehr natürlich die Ansicht, dass der Künstler die geistigen Gebilde seiner Seele als etwas Gegebenes nur nachahme d. h. darstelle, nicht aber als Selbstschöpfer seiner Ideen zu betrachten sei. Hierauf beruht der Grundsatz der Nachahmung in der Dichtkunst, wovon Plato ausgeht, und wovon man späterhin nicht wieder

---

1) Sokrates legte bereits dem Gebrauche von μιμεῖσθαι und ἀπομιμεῖσθαι in Bezug auf die bildende Kunst eine geistige Bedeutung unter, und wollte damit die mittelbare Nachahmung oder Darstellung einer Idee, durch sichtbare Formen ausdrücken, nicht die unmittelbare Kopie eines körperlichen Objekts (Xenoph. Mem. 3, 10 3 f.). Der Maler soll durch seine Kunst das ἦθος edler Charaktere zur Anschauung bringen; der Bildhauer hingegen, der z. B. einen Athleten in energischer Kraftanstrengung darstellen will, soll das πάθος, oder die energische Thätigkeit der Seele, im Bilde auszudrücken (nachzuahmen) suchen. Von der Poesie als nachahmender Kunst ist indessen in den Sokratischen Aussprüchen keine sichere Spur vorhanden.

abgewichen ist. Die Kunstlehre der Neuern hat daraus eine blosse Natur-Nachahmung gemacht, welche die Theorie der Alten freilich nicht ausschliesst, aber sich auch zu keiner Zeit auf dieselbe allein beschränkt hat. Um nun Plato's Urtheil über den relativen Werth der Dichtkunst richtig zu verstehen, muss man sich mit ihm auf dieselbe Höhe der Speculation stellen, von wo aus er alle Kunstschöpfungen zu betrachten pflegt. Er betrachtet aber die unwandelbare Harmonie der Ideenwelt als die Spitze seiner Philosophie, und nimmt ein früheres Dasein an, wo wir im Anschauen der ewigen und einzig wahren Schönheit der Ideen lebten. Alles Wissen, zu dem der Mensch wieder gelangen kann, besteht nur aus Wiedererinnerung; die Erinnerung selbst aber entspringt aus dem ewigen Sein, und verbürgt uns auf diese Art die Unsterblichkeit des Geistes 1). Sobald uns in unserm schöpferischen Drange die Erinnerung der Idee klar geworden, fängt das Nachahmen oder das Bilden an, indem wir den Gegenstand, in dessen Gewalt wir jetzt sind, fest vor uns hinstellen und in sein Wesen eindringen. Schon das erste Anschauen der Idee verändert den gewohnten Zustand der Seele, und erzeugt die Begeisterung, welche aus der Erinnerung schöpft, in welcher das wahre Wesen der Dinge auftaucht. Das sinnende Festhalten und Ausbilden der Erinnerung, welches nur durch die hinzutretende Vernunft oder das leitende Bewusstsein geschehen kann, hebt jedoch den begeisterten Zustand keineswegs auf, sondern versetzt ihn in Thätigkeit, wodurch er noch mehr gesteigert und als eine Art von geistiger Entzückung oder Bezauberung geschildert wird. In dem Preise dieses beseligenden Zustandes, welcher bei Plato sogar den Namen Wahnsinn führt, liegt eine tiefsinnige Beobachtung des schaffenden Geistes 2). Als besondere Gunst der Gottheit (entschiedenes Talent), mithin als Quelle der höchsten Güter darf dieser Zustand aber in keinem Widerspruche mit der Vernünftigkeit und Besonnenheit stehen. Und doch bildet Wahnsinn und Besonnenheit, welche jener Zustand vereinigen soll, den schroffsten Gegensatz den man sich nur denken kann. Dieser Wider-

---

1) Plato Phädr. p. 249 B. 2) Phädr. p. 244 und 245 A. B.

spruch findet seine Erledigung auf folgende Art. Nachdem Plato den Wahnsinn, welcher aus menschlicher Krankheit entspringt, von der göttlichen Aufhebung des gewohnten ordentlichen Zustandes der Seele mit ausdrücklichen Worten geschieden hat [1]), hält er diesem eine sehr ergreifende Lobrede, worin Wahrheit und Ironie sich wunderbar vereinigt haben, und erklärt dadurch der bloss menschlichen Besonnenheit, welche der Begeisterung nicht fähig ist, den Krieg [2]). Aber so wie der göttliche Wahnsinn bei ihm etwas ganz Anderes ist, als eine geistige Unordnung, so ist auch die Besonnenheit, welche den göttlichen Wahnsinn zur nachahmenden Thätigkeit anleitet, etwas ganz Anderes, als die sterbliche Vernünftigkeit, womit der gewöhnliche Mensch nur Aeusserlichkeiten anordnet, sich aber nie im höhern Gebiete des Göttlichen bewegen kann. Die edlere, rein philosophische Vernünftigkeit und Besonnenheit steht aber bei Plato auf einer höhern Stufe, und fängt da erst an thätig zu sein, wo die gemeine Gesinnung ihr endliches Ziel sieht. Sie erkennt das Dasein des göttlichen Gebiets an, bestrebt sich stets, die Begeisterung, das Anwehen oder Anhauchen des Göttlichen [3]) zu begleiten, und das wahre Wesen der Dinge in der Erinnerung zu erkennen, das Unsterbliche im Sterblichen aufzufinden und zu sichern, und widmet ihr ganzes Leben der Liebe philosophischer Forschungen [4]). Nun kann aber auch die bloss menschliche Besonnenheit ohne Anhauch des Göttlichen ihre Thätigkeit an der Kunst üben; aber die Kunst in diesem irdischen Kreise setzt nur ein Geschick, eine Fertigkeit voraus, und steht mit der Begeisterung der Musen wiederum im Gegensatze [5]). Was indess der Mensch im schöpferischen Drange dieser unmittelbaren begeisternden Thätigkeit schafft, ist erst die wahre Kunst, welche mit

---

1) Phädr. p. 263 A. B.

2) Phädr. p. 256 E, und öfters.

3) Phädr. p. 265 B. Vgl. Ruge's Platonische Aesthetik p. 106.

4) Plato Sympos. p. 210 und 211., de Rep. p. 403. de Legg. p. 837. Phädr. p. 237 B.

5) Der Platonische Ion hat bekanntlich den Zweck, diese Ansicht zu begründen. Morgenstern de Platonis republ. p. 296. 298. — Prinsterer's Prosopographia Platonica p. 156. Hillebrand aesthetica litter. ant. class. p. 167. 173; besonders Göthe's Kunst und Alterthum, 1824 p. 85 ff.

der technischen Fertigkeit nicht verwechselt werden darf, und welche Plato eigentlich auch nicht gern Kunst nennen will, eben weil sie nicht durch Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse erzeugt wird, sich nicht mit Absicht in selbstgesteckten Kreisen dreht, oder beliebig erweitert werden kann, sondern, wie wir bereits oben gesehen haben, eine angeborne Kraft des Geistes ist, die durch den innern Trieb von selbst angeregt, und durch Besonnenheit gelenkt und ausgebildet wird. Von diesem Standpunkte aus erscheint nun Plato's herrliche Abhandlung über die dichterische Begeisterung [1]), als Gegensatz der angelernten Kunstfertigkeit und Verstandesdichtung, in einem ganz andern Lichte, als man sie zu betrachten gewohnt ist. Sie wird geradezu eine göttliche Kraft genannt, die anregt [2]), und sehr schön mit einem Magnete verglichen, welcher seine innere Kraft nicht allein durch Anziehung offenbart, sondern auch den angezogenen Gegenständen mittheilt. Denn auch die Muse macht zuerst selbst Begeisterte (die Dichter), und an diesen hängt eine Reihe andrer Begeisterter (die Rhapsoden u. s. w.). „Alle wahren Dichter alter Sagen sprechen nämlich nicht durch Kunst [3]), sondern als Begeisterte und Besessene alle diese schönen Gedichte, und eben so die rechten Liederdichter: wie die korybantisch Ergriffenen nicht bei vernünftigem Bewusstsein tanzen, so dichten auch die Liederdichter nicht bei vernünftigem Bewusstsein diese schönen Lieder, sondern wenn sie in die Harmonie und den Rhythmus hineingerathen sind, dann schwärmen sie wie die Bakchen und in der Begeisterung; gerade wie diese nur in Begeisterung, nie bei Verstande, aus den Strömen Milch und Honig schöpfen, so thut diess auch die Seele der Liederdichter, wie sie selbst sagen. Denn es erzählen uns ja die Dichter, dass sie an honigströmenden Quellen aus gewissen Gärten und Hainen der Musen die Lieder pflücken und uns bringen, eben so wie die Bienen umherfliegend. Und sie reden die Wahrheit. Denn ein

---

1) Ion p. 533 C. D. E. 534—36.

2) Ion p. 533 D. θεία δύναμις, ἣ κινεῖ. Diess ist der göttliche Wahnsinn, den schon Empedokles und nachher die Neuplatoniker (Jamblich. de myster. 25) so hoch stellen; vgl. Ritter's Geschichte der Philos. B. 1 p. 537.

3) Ion p. 533 E. nach Schleiermacher; vgl. Ruge p. 114.

leichtes Wesen ist ein Dichter und geflügelt und heilig und nicht eher im Stande zu dichten, als bis er begeistert worden ist und bewusstlos und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt. Denn so lange er diesen Besitz noch festhält, ist kein Mensch im Stande zu dichten und Orakel zu sprechen. Nicht also, als wenn sie durch Kunst dichteten, sagen sie so viel Schönes über die Gegenstände, sondern durch göttliche Schickung [1]) ist jeder nur dasjenige schön zu dichten vermögend, wozu die Muse ihn antreibt, der eine Dithyramben, der andere Lobgesänge (Enkomien), oder Tanzlieder (Hyporcheme), oder epische Gedichte, oder Iamben, und im Uebrigen ist Jeder schlecht. Sie reden diess nämlich nicht durch Kunst, sondern durch göttliche Kraft [2]). Denn wüssten sie durch Kunst über Eins schön zu reden, so könnten sie es auch wohl über alles Andere. Und zwar nimmt ihnen der Gott desswegen die Vernunft, und gebraucht sie und die Orakelsänger und die göttlichen Wahrsager zu Dienern, damit wir Hörer gewiss wissen, dass nicht diese, denen ihre Vernunft nicht inwohnt, es sind, welche diess so sehr Schätzbare sagen, sondern dass der Gott selbst es ist, der es sagt, und dass er nur durch diese zu uns spricht. Der grösste Beweis für diese Behauptung ist Tynnichos der Chalkidier [3]), der nie irgend ein andres Gedicht ge-

---

1) Ion p. 534 C. Θείᾳ μοίρᾳ τοῦτο μόνον οἷός τε ἕκαστος ποιεῖν καλῶς ἐφ ὃ ἡ Μοῦσα αὐτὸν ὥρμησεν. Vgl. Menon p. 99 C. D., wo auch (p. 100 B.) die ἀρετή ein Geschenk der θεία μοῖρα genannt wird, nicht aber eine ἐπιστήμη oder τέχνη.

2) Diese θεία δύναμις, welche neuere Kunstphilosophen die schöpferishe Phantasie nennen, wird hier als der Urquell aller wahren Dichtung betrachtet, und kann, indem sie die Vernunft und Besonnenheit (im gemeinern Sinn des Worts) aufhebt, den Dichter unmöglich in einen schlechtern Zustand versetzen, als der ist, in welchem sich der gewöhnliche vernünftige und besonnene Künstler befindet. Sie hebt uns vielmehr auf eine höhere Stufe des Daseins, wo wir uns selbst als Menschen nur darum so leicht vergessen, weil unser ganzes Wesen in das Objekt übergegangen ist und nur im Schaffen des Werkes lebt. Das bewusstlose Schaffen (in diesem Sinne) also, welches durch die göttliche Kraft in uns angeregt wird, steht über der gewöhnlichen Vernunft und Wissenschaft und Kunst, ist aber zugleich wieder das Höchste, welches dem Menschen durch göttliche Schickung (d. h. durch die Kraft seines Talents), nicht durch besonneue Erlernung und Ausübung der Kunst zu Theil wird. Denn es giebt auch eine σώφρων μανία nach Lukian. Demosth. encom. 13, welche mit der σωφροσύνη zusammenstimmt; vgl. Ochmann de Charmide p. 28 ff.

3) Dieser Tynnichos war ein

dichtet hat, das es nur lohnte zu erwähnen, ausser dem bekannten Päan, den Jedermann singt, fast unter allen Liedern das schönste, recht, wie er selbst sagt, durch einen Fund der Musen. Und so scheint mir an ihm ganz vorzüglich der Gott uns dieses gezeigt zu haben, damit wir gar nicht zweifeln, dass diese schönen Gedichte nichts Menschliches und von Menschen, sondern göttlich und von Göttern sind, die Dichter aber nichts als Verkündiger der Götter und besessen von dem, der eben jeden besitzt. Um diess zu zeigen, hat recht absichtlich der Gott durch den schlechtesten Dichter das schönste Lied gesungen."

Hiernach wird nun der musischen Begeisterung, obgleich Plato sie hier, wie im Phädros, bloss mythisch, nicht wissenschafltich behandelt, gänzlicher Mangel an Bewusstsein und völlige Abhängigkeit von göttlicher Schickung, welche sie verleiht, zugeschrieben; — offenbar nur im Gegensatze mit der höchsten Philosophie, welche der ideale Sokrates repräsentiert, und welche im unmittelbaren Anschauen der Erkenntniss lebend, der Poesie und jeder andren schönen Kunst nur eine untergeordnete Stellung einräumen kann, weil der Dichter bloss nachahmt, oder von der Gottheit nur als Werkzeug gebraucht wird, selbst aber keine schöpferische Kraft besitzt, wofern wir nicht die Gottheit, die ihn bewegt, für die angeborne Fähigkeit zu dichten nehmen. Die feine Ironie, welche durch die ganze Darstellung des göttlichen Wahnsinnes von Ferne durchschimmert, und den unermesslichen Beifall zu belächeln scheint, dessen sich die Poesie von jeher und besonders im Attischen Zeitalter auf ihrer dramatischen und dithyrambischen Höhe erfreute, und in der Volksmeinung über alle philosophische Erkenntniss (welche der gewöhnliche Mensch nicht begreifen kann) erhoben wurde, verändert jedoch den Standpunkt gar sehr, oder

---

Zeitgenosse des Aeschylos (Porphyr. de abstin. 2 p. 152) und wird nur noch von Ptolemäos Hephästion (p. 30 ed. Roulez, vgl. p. 116) erwähnt, wo man gewöhnlich Τυρονίχου in den Mss. findet, was jedoch schon Valesius (in Bekker's Comment. Crit. in Platon. p. XI) in Τυννίχου verwandelt hat. Vgl. Näke de Choerilo p. 39, Meineke's Quaest. scen. I. p. 33. — Uebrigens muss Tynnichos als Dichter eben so einfältig gewesen sein wie Ion als Rhapsode (Xenoph. Symp. 3, 6. Mem. 4, 2, 10.).

hindert uns wenigstens, die Sache so ernstlich zu nehmen, wie sie bei einer oberflächlichen Ansicht erscheint. Als Werkzeug der Muse besitzt der Dichter keine Kunst; ja sobald er Kunst anwendet, d. h. durch eigne Anstrengung und durch eignes Nachsinnen (durch äusserliche Technik und Berechnung) etwas zu schaffen sucht, ist er bloss Verstandesdichter, dem der göttliche Anhauch, oder die musische Begeisterung, oder die geniale Phantasie, oder das angeborne Dichtertalent, oder wie man sonst die dichterische Urkraft des Geistes, die den wahren Dichter macht, nennen will, fehlt. Solche Kunst scheint dem Philosophen verächtlich, weil ein Jeder sich ihrer bemächtigen kann, der keinen Beruf dazu hat, und selbst in mehr als einer Richtung 1). Wenn sich aber Plato den Anschein giebt, als glaube er, der wahre Dichter schaffe im bewusstlosen Drange seiner Muse den kunstreichen Bau seiner Poesie, so spricht er damit keineswegs den Erzeugnissen dieses begeisterten Zustandes eine höhere Gesetzmässigkeit und eine feste Regel ab. Diese Gesetzmässigkeit leitet er jedoch von einer höhern Macht ab, oder, mit andern Worten, sie ist durch das Wesen der Begeisterung schon gegeben, während die Gesetze der Kunst ausser der Begeisterung eine falsche Kunst erzeugen, die in einem blossen Blendwerke besteht. Folglich kann Niemand durch Kunst allein Dichter sein. Die begeisterten Dichter hingegen, welche die Natur zu ihrer Verherrlichung mit den reichsten Geistesgaben ausgestattet hat, besitzen die Kunst der Seelenleitung, indem sie ihre Werke in organischer Verhältnissmässigkeit vor uns hinzaubern, ihnen einen eigenthümlichen Körper, wie einem lebendigen Wesen, verleihen, und durch innere Uebereinstimmung vollenden 2), d. h. indem sie die eigne Idee aus sich selbst herausentwickeln zu einem lebendigen Organismus, dessen Dasein und Eigenthümlichkeit eben wieder in dem Durchdrungensein von dieser Idee oder in ihrer Herrschaft über ihn liegt. Diess ist die unsichtbare Ordnung des vollendeten Kunstwerks, worin der höchste Zweck der

1) Plato Sympos. p. 233 E. A. und 20 C. Vgl. Ruge's Plat.
2) Plato Phileb. p. 64 E. 66 Aesthetik p. 30.

Kunst, die sogenannte Seelenleitung, oder das Platonische Kunstschöne besteht [1]). Sie erfordert aber die feinste psychologische Beobachtungsgabe, welche zu den seltensten Geschenken der Natur gehört, und nur von Wenigen, die sie besitzen, für höhere Zwecke ausgebildet wird [2]). Wer auf die fremde Seele wirken will (und das will doch wohl jeder Künstler), muss sie auch zu behandeln, zu geleiten, zu gestalten wissen, um ihr das Vergnügen zu gewähren, welches sein Werk bezweckt. Diese Seelenleitung stellt Plato als das eigentliche Ziel der Kunst dar, und findet das höchste Muster derselben in der Sokratischen Dialektik, die selbst das Mittel des schriftlichen Aufzeichnens verschmäht, um durch das lebendige Wort unmittelbar zu wirken [3]). Die sie begleitende Begeisterung ist Liebe zu schönen Seelen, folglich die reinste, die göttlichste. Der erhabene Gedanke dieser übermenschlichen philosophischen Kunst muss nothwendig alle übrigen schönen Künste sehr in den Schatten stellen; daher erblicken wir denn auch den Dichter und wer sonst sich mit Nachahmung beschäftigt, fünf Grade unter den Freund der ächten Kunstwissenschaft hinuntergerückt [4]).

Die Künste aber, welche ausser der Poesie sich nach Plato's Theorie mit Nachahmung befassen, sind namentlich die Malerei, Bildnerei, Schauspielerkunst [5]) und sogar die Musik, als Schwester der Poesie [6]). Nur die Baukunst wird aus begreiflichen Gründen ausgeschlossen. Im weitesten Umfange theilt Plato ferner vom ethisch-politischen Standpunkte aus alles was Kunst heisst in zwei Arten, die für die Seele, und die für den Leib. Für den Leib und sein Bestes sorgen Heilkunde und Gymnastik, für die Seele Gesetzgebung und Rechtspflege, welche beide zusammen die Staatskunst ausmachen [7]). Nun giebt es aber auch eben so

1) Plato Phädr. p. 268 C. D. E. 269 A — 272.

2) Phädr. p. 277 B.

3) Phädr. p. 277 E. 278 E. und 279 B. Ruge p. 135 f. Ed. Müller p. 96.

4) Phädr. p. 248 E: ποιητικὸς ἢ τῶν περὶ μίμησίν τις ἄλλος. Vgl. Tim. p. 19 D. de Legg. 4 p. 719 C.

5) Resp. 2 p. 373 B.

6) Epinomis p. 975 D. de Legg. 2 p. 668 B. 669. Cratyl. p. 423 D. Politicos p. 306 D. Vgl. Ed. Müller's Geschichte der Theorie der Kunst 1 p. 28 ff.

7) Gorgias p. 464 B — E.

viele **Schmeichelkünste**, welche die obigen wahren Künste nachäffen, und darauf ausgehen, der Lust und Eitelkeit zu schmeicheln, und zwar ohne den Gegenstand ihrer Behandlung genau zu kennen. Hierher gehört besonders die Redekunst, wie die Sophisten sie ausübten, und dann auch die Dichtkunst, insofern sie nach demselben Ziele durch dieselben Mittel strebt [1]; nicht aber wenn sie auf das Gute gerichtet ist, und gründliche Kenntniss ihres Gegenstandes besitzt. Dieses Letztere mochte man zu Plato's Zeiten wohl oft genug an den Dichtern vermissen; daher denn der Tadel gerade diese am meisten trifft, nicht immer auf direkte Weise, wie im Staate, sondern öfterer noch durch die feinste Ironie, wie im Gorgias und auch sonst, wo wir die Redekunst und folglich auch die Poesie, zu den sophistischen Hülfsmitteln gerechnet sehen, durch welche die Rechtspflege untergraben, und wo die Dichtkunst geradezu als verkleidete Sophistik geschildert, und mit der Kochkunst und Putzkunst aus derselben Quelle abgeleitet wird. So musste sie auch dem wahren Weisheitsfreunde, dem Platonischen Sokrates, um so mehr erscheinen, da sie in ihrem unbeschränkten agonistischen Eifer in der That um nichts als um den Preis der Volksgunst buhlte, und in der Regel nicht das **Gute** bezweckte, und dabei gleich jeder nachahmenden Kunst (z. B. Musik und Malerei) niemals auf Erkenntniss ging, wie im Gorgias ausführlich gezeigt wird. Bei dieser schmeichlerischen Gesinnung konnte es ihr auch nicht fehlen, die erzielte Volksergötzung und den erstrebten Beifall zu erreichen, und sich eine stolze Oberherrschaft über alle andern geistigen Bestrebungen anzumaassen, die Plato, der in seiner Jugend sich selbst als Dichter um den Preis bemüht und durch seine Mitbewerber den Erfolg kennen gelernt hatte, den die Volksergötzung und Schmeichelkunst sich zu sichern wusste, unmöglich auf seiner höhern Stufe der Bildung anerkennen konnte.

Ueber das Wesen der künstlerischen Nachahmung oder Darstellung giebt der Platonische **Kratylos** noch besonders in Bezug auf Tonkunst und Malerei einige wichtige Auf-

---

1) Gorgias p. 500—502. Vgl. Resp. 6 p. 493 D.

schlüsse, behauptet aber von beiden, dass sie ihren eignen Begriff, nach welchem sie selbst gebildet sind, nicht kennten, folglich von dem, was sie darstellten, im Grunde eben so wenig verständen [1]), als die Dichter und Rhapsoden von dem Wesen der Dichtkunst, wie im Ion und in den Gesetzen bewiesen wird [2]). Die philosophische Wahrheit ist also nicht die Wahrheit der nachahmenden Kunst; aber indem jene dieser das Bewusstsein der philosophischen Erkenntniss im allgemeinen abspricht, gesteht sie zugleich der Poesie eine göttliche Begeisterung zu, in welcher doch auch Wahrheit (obgleich keine philosophische) liegen muss, insofern sie als beabsichtigte Seelenleitung zum Guten führt. Diess thut sie aber offenbar durch ihre Kraft der Erhebung, Erheiterung und Beruhigung, und durch ihre Erweckung der Liebe zum Schönen; und die Idee des Schönen wie des Guten (was seit Sokrates als identisch gefasst wird) ist die Gottheit selbst [3]). Freilich stellten die damals vorliegenden Dichtungen der Hellenen diese Idee nicht durchgängig dar, und konnten schon desshalb dem Tadel der philosophischen Kritik nicht entgehen, weil sie unwahre Abbilder dessen liefern, was sie abbilden wollen und sollen, und insofern eine falsche Seelenleitung ausüben, „nicht als ob es nicht dichterisch wäre und dem Volke angenehm zu hören, sondern weil es, je dichterischer, um desto weniger gehört werden darf von Knaben und Männern, welche frei gesinnt sein sollen [4]).“

Diese Ansicht macht Plato besonders noch gegen die nachahmende Darstellung der Charaktere geltend [5]); denn gerade hier schildern die Dichter gern die Leidenschaften und heben in ihren Charaktergemälden den Ausdruck von gereizter und wechselreicher Gemüthsstimmung geflissentlich hervor, um die Seele des Zuhörers zu ergreifen, zu erschüttern [6]). Und diess ist im Ganzen leicht nachzubilden.

---

1) Cratyl. p. 423 D.

2) Legg. 4 p. 719 C. vgl. oben S. 31 ff.

3) Resp. 6 p. 509 A. Diess fasst K. Fr. Hermann (Jahn's Neue Jahrb. für Philol. Supplementband I p. 626 ff.) als formalen Begriff. — Ueber Platos Ideenlehre überhaupt s. Ritter's Geschichte der Philosophie Bd. 2 p. 267 ff.

4) Resp. 3 p. 387 A. Dichterisch steht hier für erdichtet, dem philosophischen Verstande unwahr. Plato bemerkt diess aber in Bezug auf Homeros.

5) Resp. 3 p. 395 A.

6) Resp. 10 p. 604 E.

Allein der einzig wünschenswerthe und nachahmungswürdige Seelenzustand des wahren Weisheitsfreundes, der wie Sokrates sein ganzes Leben in Ruhe dem Streben nach Erkenntniss weiht, und sich erhaben fühlt über jede Leidenschaft und jedes Unglück, kann nie Gegenstand der Dichtkunst werden, weil das Volk dafür nicht empfänglich ist. Die grösste Leidenschaftlichkeit gefällt diesem am meisten; folglich knüpft der Dichter hier seine Seelenleitung an, ohne zu bedenken, dass er, wie Plato sagt, „in dem Menschen eine schlechte Verfassung aufrichtet, indem er das Unvernünftige (denn diess ist das Gebiet des von Leidenschaft bewegten Lebens) in ihm zur Herrschaft bringt", und jede Theilnahme an einer dargestellten Leidenschaft ist verderblich 1). Daher ergiebt sich denn das aus dem Geiste der Platonischen Philosophie nothwendig herausgebildete Resultat, dass in einen Staat, welcher die ausgedehnteste und vollendetste Gerechtigkeit bezweckt, nur der Theil von der Dichtkunst aufzunehmen ist, welcher Gesänge an die Götter und Loblieder auf treffliche Männer hervorbringt. Vor dem Einflusse der süsslichen Muse aber, möge sie nun Lieder oder Erzählungen dichten, hat sich der Staat wie auch jeder Einzelne sorgfältig zu sichern, der wahrhaft Sorge trägt für seine eigne innere Verfassung; „denn sie dient der Lust und übt blosse Nachbildnerei, welche nie die Wahrheit trifft oder irgend eine ernsthafte Richtung verfolgt 2)."

Diess ist nun die untergeordnete Stellung, welche die Philosophie als nothwendige Feindinn der Poesie, dem Dichter in ihrem idealen Staate einräumt. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, Plato kenne diejenige Kritik der Dichtung und der übrigen nachahmenden Kunst nicht, welche mehr von dem Gesichtspunkte ihrer eignen Aufgabe ausgeht, also das Wesen der Nachahmung im allgemeinen und das Wesen der dramatischen, der musikalischen, der malerischen Nachahmung insbesondere betrifft. Von der einzig richtigen Auffassung der dichterischen Ab-

1) Resp. 10 p. 605 C. A. Vgl. Ed. Müller a. a. O. p.
2) Resp. 10 p. 605 C — 608 110. 244.

sicht, dass sie nämlich nichts anderes wolle als eben die Darstellung, die sich freilich an das geistig Hervorragende halten muss, hat er jedoch keine Andeutung gegeben. Jede Hervorbringung eines noch nicht Seienden, welches irgend wie ins Sein gebracht werden soll, heisst bei ihm Dichtung. Folglich ist auch der Maler und Bildner ein Dichter; aber derjenige Theil der gesammten Dichtkunst, der es mit der Tonkunst und den Sylbenmaassen zu thun hat, führt vorzugsweise den Namen des Ganzen [1], und bildet im Gegensatze der erwerbenden und verwaltenden Künste, zugleich mit ihren Schwestern die Abtheilung der hervorbringenden Künste [2]. Da nun aber die nachbildende Kunst bloss eine Hervorbringung von Bildern, keineswegs von Dingen ist, so zerfällt diese Abtheilung auch wieder in eigentlich hervorbringende und nachbildende Kunst [3]. Hiermit fasst Plato alle Kunstthätigkeit im weitesten Sinne des Worts zusammen, indem er durch die nachahmende Kunst, welcher er schöpfrische Kraft beilegt, Bilder des Erscheinenden hervorbringen lässt, mögen diese nun ausdrücken was sie wollen, und die nie erscheinenden Götter selbst sein. Vorzugsweise wird aber die dramatische Darstellung als nachahmende Kunst die Vertreterinn der Trugbildnerei genannt, weil sie Charaktere nachzuahmen sich anmaasst, und Gestalten der Tugend und Gerechtigkeit aufs Gerathewohl hinstellt, ohne ihr Wesen zu kennen. Daher erscheint sie dem Plato als die vollkommenste Sophistik [4], deren Gebiet und Wirkungskreis nicht die Begriffe sind, sondern die Erscheinung. Diese ist daher sowohl die Quelle als auch das Mittel aller Darstellung. Der Nachbildner kann aber auch das hellste Ebenbild der Idee in der Erscheinung aufsuchen und darstellen; ja er kann es selbst hervorrufen, ohne es eben in der Erscheinung vorher irgendwo gefunden zu haben, oder ohne selbst im Stande zu sein, es nur irgend einmal vollkommen zu finden [5]. Folglich gesteht Plato

---

1) Sympos. p. 205 B. Sophist. p. 219 B.

2) Soph. p. 265 C. 219 B.

3) Soph. p. 265 A. 266 B. Ruge p. 166. Ed. Müller p. 29.

4) Resp. 10 p. 595 E. vgl. 3 p. 394 E. 398 A. B.

5) Resp. 5 p. 472 D. Vgl. Ruge p. 214 f. Dagegen hat Ed. Müller p. 34 f. Einiges vorgebracht.

offenbar zu, dass weder die Wahrheit der gemeinen Wirklichkeit, noch die der Begriffe, welche das Gebiet der Ideen (der eigentlichen Wahrheit) sind, in der Dichtkunst anzutreffen sei (denn sie weiss ja nicht was sie darstellt); ihre Erzeugnisse sind, wie so oft wiederholt wird, Scheinbilder, welche gleich den Schatten erst den dritten Rang von den Ideen ab in Anspruch nehmen können 1), aber sich dennoch durch den Zauber des Rhythmus, der Melodie und des Sylbenmaasses als wirkliche Dinge oder Werke der zweiten Bildner geltend machen wollen. Hierin besteht die Täuschung, welche Plato so streng tadelt, ohne gerade den Gedanken abzuweisen, dass jene Scheinbilder eben so gut wie jede andre Erscheinung die Erinnerung des Wahrhaftseienden im vernünftigen Menschen erwecken können. Wenn also die Dichtung als Nachahmung auch nur ein Bild, nicht den Gegenstand selbst, giebt, so kann sie doch zugleich die Nachahmung in den Vortrag hineinarbeiten, und so die höchste Ausbildung des Begriffs ihres Wesens darstellen. Auf dieser Stufe erscheint sie am dichterischsten, und hat darum auch die meiste Gewalt 2).

In einem Werke, wie der Platonische Staat, in welchem sich die Wirklichkeit der Philosophie bequemen muss, und zwar von einem Standpunkte aus, wo die Bedingungen des höchsten Glücks, welches Ethik, Politik und Pädagogik dem Menschen gewähren können, nicht erst bewiesen, sondern von vorne herein als ausgemacht hingestellt werden, muss natürlich Vieles, was dem gemeinen Bewusstsein in künstlerischer Rücksicht als gross und edel erscheint, scharf getadelt und verworfen werden. Plato fordert von der Dichtkunst, sie solle nur das Schöne darstellen; schön ist ihm aber nur das sittliche Ideal; und das sittliche Ideal ist als solches kein Gegenstand der Dichtkunst, sondern der Philosophie. Auch die Musik, als Nachahmung der verschiedenen Gemüthsverfassungen, die sie ausdrückt, wird in ihren kunstvollsten Kompositionen, worin die Leidenschaft

---

1) Resp. 10 p. 600 E. 601 A. B. (Morgenstern p. 292.). — Schleiermacher meint den vierten Rang (p. 613 des Staats.). Vgl. jedoch Wolf's Prolegg. ad Homer. p. 104.

2) Resp. 3 p. 392 D — 394 C.

herrscht, wie in der Lyrik und Tragödie, durchaus verworfen. Von den Tonarten wird nur diejenige beibehalten, „welche die Töne und Sylbenmaasse desjenigen am angemessensten darstellt, der sich in kriegerischen Verrichtungen und allen gewaltthätigen Zuständen tapfer beweist, und der auch, wenn es misslingt, oder wenn er in Wunden und Tod geht oder sonst von einem Unglücke befallen wird, in alle dem wohlgerüstet und ausharrend sein Schicksal besteht." Und dann noch eine andere, für den Ausdruck der friedlichen Thätigkeit, für Gebet, Ermahnung und Beruhigung. Diese beiden Tonarten also, eine gewaltige und eine gemächliche, welche die Töne der Besonnenen und Tapfern im Unglück und im Glück am schönsten nachahmen, sollen auf der Lyra und Kithara dargestellt, und daneben auf dem Lande noch eine Art Schalmei beibehalten werden [1]. Da nun ferner die Unterscheidung der einzelnen Rhythmen und Taktfüsse nach dem Ausdrucke des Geistigen nicht ohne Schwierigkeiten ist, so bemüht sich Plato nur im allgemeinen anzudeuten, dass auch hier jedes Einzelne einen bestimmten Charakter habe [2], um den Satz zu begründen, dass der Staat nur solche Künstler suchen müsse, welche eine glückliche Gabe besitzen, der Natur des Schönen und des Anständigen überall nachzuspüren [3], und in Wohlredenheit und Wohlklang, in Anmuth und schöner Bewegung die Wohlgesinntheit und Güte der Seele zu fördern. Das Verhältniss dieses Kunstschönen und alles übrigen einzelnen Schönen zu der Idee der Schönheit liegt der Platonischen Ansicht von der Liebe und Schönheit sehr nahe [4]. Das Gebiet des einzelnen Schönen ist die Vorstellung; das Vorstellbare und Erkennbare liegt aber für das gemeine Bewusstsein in dem Gebiete der sinnlichen Eindrücke [5]. Wahre Erkennt-

---

1) Resp. 3 p. 399 A. D. Cicero de Legg. 3, 15. Vgl. Den Tex: de vi musica ad excolendum hominem e sententia Platonis (1816) p. 37. — Uebrigens hat Körner in einem Programm (Olsnae, Ostern, 1827) über den weitern Begriff des Worts μουσικὴ bei Plato gehandelt.

2) Resp. 3 p. 400 C — 401 A.

3) Resp. 3 p. 401 C.

4) Die hierher gehörigen Stellen hat Ruge p. 67—73 geprüft. — Ueber das Verhältniss der sinnlichen Schönheit zum Ideale spricht Themistios or. 3. Vgl. Kant's Kritik der Urtheilskraft p. 48 ff.

5) Hierbei geht Plato von den Attischen Kunstliebhabern aus, Resp. 5 p. 475 D.

niss geht auf das Wahrhaftseiende, welches vollkommen erkennbar ist. Nur was nicht ist, ist auch nicht erkennbar, wohl aber vorstellbar; mithin ist das Erkennbare und das Vorstellbare nicht dasselbe, wie Vorstellung und Erkenntniss auch zwei verschiedene Vermögen sind 1). Insofern nun die künstlerische Nachahmung auf einer Darstellung von Vorstellungen beruht, welche nothwendig in der Erscheinung ihre Quelle haben müssen, ohne selbst wirkliche Erscheinungen zu sein, kann man behaupten, die edlere Nachahmungskunst sei die Kunst der Darstellung selbständiger Vorstellungen. So ist z. B. das Urbild eines volkommen schönen Mannes, welches aus der Vorstellung des Künstlers hervorgeht, auch dann noch ein würdiges Kunstwerk, wenn man beweisen kann, dass es einen solchen Mann nie geben könne 2). Hiernach fordert Plato offenbar vom Künstler die Bildung der Ideale, und deutet zugleich das Verhältniss des Ideals zur Idee an, welche eben im Ideale ihr hellstes Ebenbild findet, indem nichts wirklich Vorkommendes der Idee vollkommen entsprechen, folglich auch nicht vollkommen schön sein kann. Die Vorstellung des Ideals geht zwar von der Erscheinung aus, ist aber an diese keineswegs gefesselt, sondern muss sich auch, wenn sie richtig sein soll, durch die Erinnerung an die Idee knüpfen; und die Idee ist die Quelle der schöpferischen Begeisterung, wie im Phädros so schön und ergreifend gelehrt wird. Ueber die Darstellung von Vorstellungen kann aber die nachahmende Kunst nicht hinausgehen, während die Rede des Wissenden d. h. die Sokratische Dialektik, auch die Idee selbst darstellen oder mittheilen kann. Eine unmittelbare Anschauung der Idee giebt es indess nach Plato nicht. Das Ideal ist ihm nur ein wacher Traum und ein irdisches Ebenbild, und das Vermögen Ideale zu bilden keineswegs eine unmittelbare Auffassungsweise des Ewigen und Wahrhaftseienden selbst.

Ein weniger strenges Urtheil erfährt die Dichtkunst in den Gesetzen, wo die Platonische Philosophie sich der Wirklichkeit bequemt, und in einer mehr zugänglichen Form den faktischen Bestand des Hellenischen Lebens durch mil-

1) Resp. 5 p. 477 A—478 C. 2) Resp. 5 p. 472 D.

dere Mittel zu verbessern strebt. Hier sind die nachahmenden Künste und deren Vorsteher und Vorsteherinnen, Apollo, die Musen und der festliche Dionysos, die Wohlthäter des mühseligen Geschlechts der Sterblichen. Dabei wird aber wieder eingeschärft, dass nur die Darstellungen des schöngeordneten Gemüthts schön sind [1]. Zugleich spricht Plato bei dieser Gelegenheit erst recht ausführlich über die Richtigkeit der Nachahmung, und stellt das Resultat auf, dass der wahre Künstler allerdings Einsicht und Kenntniss von dem wahren Wesen der Dinge habe, und nothwendig auf die Idee sehen müsse, um seine Vorstellung vollendet darstellen zu können [2]. Aber leider ist wenigstens die Dichtkunst hier nicht immer unfehlbar, und bildet oft Worte ohne Gesang, und Melodien ohne Worte, und erscheint oft charakterlos und ohne bestimmten Zweck der Nachahmung. Hier wird dann besonders die Künstelei der Musik getadelt, und gesagt, dass sie das Eigenthümliche ihres Wesens ganz verkenne, wenn sie nicht treu nachahme, und den eignen Begriff ihrer selbst darstelle [3]. Diess kann sie aber eben so wenig als die Poesie, wofern sie nicht mit dem hellsten Bewusstsein der Idee an ihr Werk geht; denn gerade diese ist es, wodurch ein jedes Kunstwerk seine entschiedene Eigenthümlichkeit behauptet, d. h. eine gesetzmässige Uebereinstimmung mit sich selbst gewinnt.

Was sonst noch in den Platonischen Schriften über das Charakteristische der einzelnen Dichtarten vorkommt, wird bei der Darstellung der einzelnen Dichtarten berücksichtigt werden müssen. Uebrigens bezweifelten die Hellenen, welche ihre grossen Dichter, namentlich Homeros, als Bildner des Volks hoch hielten, und fortwährend in den Schulen lesen liessen, Plato's Fähigkeit über Dichter zu richten [4], ohne zu

---

1) Legg. 2 p. 653 D. E—656 D. Böckh in Platonis Minoëm qui vulgo fertur p. 122.

2) Legg. 2 p. 667 B—669 B.

3) Legg. 4 p. 700.

4) So Kallimachos u. Duris bei Proklos (zum Timä. 1 p. 28), welcher Plato als den besten Kunstrichter der Poesie darstellt, und sich desshalb auf Longinos (wahrscheinlich de sublim. 13, 4 p. 54 Weiske, wo der von Plato gegen Homeros ausgesprochene Tadel auf den künstlerischen Wetteifer des grossen Philosophen mit dem grossen Dichter zurückgeführt wird) und auf Herakleides Pontikos (ed. Roulez p. 13) beruft. Vgl. Cicero Tuscul. 2, 11. Maxim. Tyr. dissert. 23. und vom falschen Standpunkte aus

bedenken, dass die Strenge seines Urtheils vom Mittelpunkte seines philosophischen Systems aus unumgänglich nothwendig war. Desshalb ist in der obigen Darstellung das Verhältniss dieses Urtheils zu der ganzen Platonischen Ideenlehre geflissentlich hervorgehoben worden [1].

6. Kunstphilosophie nach Plato.

Von den theoretischen Ansichten, welche andere Sokratiker und dann auch Plato's älteste Schüler über die Dichtkunst aufgestellt haben, ist uns nichts Zusammenhängendes überliefert worden. Die Kunst und ihr Ziel, das Schöne, gehörte damals zu den beliebtesten Gegenständen philosophischer Betrachtung, ohne dass gerade ihr Wesen tiefer ergründet oder die Ausübung derselben überhaupt gefördert worden wäre. Die kynischen Weisen, namentlich Antisthenes, wollten nichts für schön anerkennen, was sich nicht zugleich auch als gut erweise, und unmittelbar in die Erscheinung übergegangen sei [2]. Vom schönen Scheine wollten sie gar nichts wissen, und bestritten den ganzen Kreis der Hellenischen μουσική [3]. Ferner hielten die Hedoniker Anfangs noch an dem geistigen Anschauen und Genusse des Kunstschönen fest, und mögen auch ernstlich über sein Wesen nachgedacht, und die Resultate ihres Denkens in Schriften mitgetheilt haben [4]; allein späterhin be-

---

Athen. 11 p. 505 B. Dionys. Hal. ep. de Plat. p. 750 Heracleid. de alleg. Hom. p. 10.

1) Vgl. Schramm: Plato poëtarum exagitator (1830); Morgenstern de Platonis republica (1794) p. 259 und in der N. Biblioth. der schönen Wissensch. B. 61 H. 1. W. Abeken de μιμήσεως apud Platonem et Aristotelem notione p. 12 ff. (1836). — Keiser's comparatio placitorum Platonis et Aristotelis de ratione et principiis artis poeticae p. 35 ff. — Plato tadelt Homeros nicht so sehr als Dichter (denn als solchen nennt er ihn göttlich), als vielmehr als Lehrer der Moral (Theaet. p. 152 E. Resp. 10 p. 595 C. 607 A. C. Phädo p. 95 A. Legg. 3 p. 682 A. 6 p. 776 E. Phileb. p. 62 D.); und hierin hatte Plato bereits den Pythagoras' (Diog. La. 8 §. 21 nach Hieronymos), Herakleitos (Diog. La. 9, 1), und Empedokles (Sext. Empir. Pyrrhon. Hypothyp. 1, 33 p. 223, bei Karsten (1830) fragm. S. 43 und Brandis Comm. Eleat. fragm. 18 u. 19 vgl. Athen. 11 p. 462 C) zu Vorgängern.

2) Diog. La. 6, 12 und 9.

3) Diog. La. 6, 103. Vgl. Daniel Beck's examen causarum, cur studia liberalium artium a philosophis vet. nonnullis aut neglecta aut impugnata fuerint (1785) p. 21 f.

4) Diog. La. 2, 89. 90.

haupteten sie, von Natur sei nichts schön noch gerecht, sondern nur nach Gesetz und Sitte [1]), und das Schöne bestehe nur im Sinnengenusse [2]). Von sonstigen Sokratikern, die sich mehr geflissentlich mit dem Begriffe der Kunst beschäftigten, werden uns noch drei genannt, Krito, welcher über die Dichtkunst und über das Schöne schrieb [3]); Simmias der Thebaner, von dem man Abhandlungen über die Musik, auch über das Schöne u. s. w. hatte [4]); und Simon der Athener, dessen Werke über die Dichtkunst, Musik, das Schöne u. s. w. [5]) ebenfalls beweisen, dass diese Art von Untersuchungen damals recht eifrig angestellt wurden. Inwiefern sie aber die Sokratische Lehre gefördert haben, wissen wir eben so wenig, als die Verdienste der Platoniker um denselben Zweig der Wissenschaft. Polemo's und Krantors Kunsturtheile beziehen sich, soweit wir sie kennen, auf das Verhältniss der epischen zur tragischen Poesie [6]), und müssen daher in der Darstellung dieser beiden Dichtarten besonders erwähnt werden. Ferner schrieb Krates, ein Schüler des Polemo, über die Komödie [7]), und von den meisten Platonikern waren Abhandlungen über die alte Musik vorhanden [8]), indem alle die schönen Künste schätzten und liebten [9]), und meistens ganz eigenthümliche Ansichten über einzelne Dichter hatten [10]).

Einer der geistreichsten Dichter des Alterthums, Aristophanes, hat noch vor der Blüthe Plato's vom Standpunkte seiner eignen künstlerischen Thätigkeit (die sich zum hellsten philosophischen Bewusstsein in ihm entwickelt hatte) aus die wichtigsten poetischen Erscheinungen seiner Zeit in seinen Komödien zu beurtheilen versucht. Seine Kritik umfasst vor-

1) Diog. La. 2, 92. Vgl. Ed. Müller's Theorie der Kunst p. 131.

2) Diog. La. 2, 99.

3) Diog. La. 2, 121: περὶ ποιητικῆς. περὶ τοῦ καλοῦ.

4) Diog. La. 2, 124: περὶ μουσικῆς. τί τὸ καλόν. περὶ ἐπῶν. περὶ τέχνης.

5) Diog. La. 2, 122: περὶ ποιήσεως. περὶ μουσικῆς. περὶ τοῦ καλοῦ. περὶ κρίσεως. etc.

6) Suidas p. 3024 B. Gaisf. Diog. La. 4, 18, 19 u. 20. — 4, 26 u. 27. Hesych. Illustr. p. 32 ed. Orelli. Suid. v. φλοίος p. 3822 B. Gaisf. Vgl. Spengel's συναγωγὴ τεχνῶν p. 20.

7) Diog. La. 4, 23: τὰ περὶ κωμῳδίας, nach Apollodoros im dritten Buche der Chronik.

8) Plut. de mus. 3 p. 1131 E.

9) Diog. La. 4, 10. Suidas v. λαβαῖς p. 2254 A. Gaisf.

10) Diog. La. 4, 31. 29 u. 33. — 4, 9. 25 u. 26.

zugsweise die Tragödie, dann auch die Komödie, und daneben einen Hauptheil der Lyrik, namentlich den Dithyrambos. Zugleich giebt er nicht undeutlich seine Ansichten über die ethische Tendenz der Dichtkunst und Musik im allgemeinen zu erkennen, ohne gerade mit philosophischer Schärfe die letzten Gründe beider Künste in ihren Erscheinungen aufsuchen zu wollen. Er verlangt vom Dichter einen entschiedenen Einfluss auf die sittliche Bildung des Volks, und stimmt insofern genau mit seinem jüngern Zeitgenossen Plato überein. Die Wirkung, welche ein gutes Lustspiel hervorbringen soll, hat wohl Niemand mit tieferer psychologischer Beobachtung berechnet, als eben Aristophanes, dessen Urtheil über eigne sowohl als fremde Stücke stets aus einem ethisch-politischen Gesichtspunkte entworfen erscheint, der freilich nicht immer richtig verstanden und gewürdigt ward [1]). Er selbst stellt die Forderungen an fremde Werke sehr hoch, sieht aber zugleich seiner eignen Muse durchaus nichts nach. Dass es ihm überall um die sittliche und ästhetische Bildung der Athener, nicht bloss um Ergötzung derselben zu thun war, geht aus der ganzen Richtung seiner Poesie hervor [2]). Diese Bildung sucht er aber keineswegs durch eine trockne Didaktik (die nie allein Zweck der Poesie sein kann), sondern durch eine freie und heitere Gemüthsstimmung, wodurch sich das Leben selbst veredelt und verklärt, zu befördern. Die unzähligen Erfindungen seines unerschöpflichen Humors, die herrlichen lyrischen Ergiessungen seiner Chöre [3]), worin uns der schönste Theil der Hellenischen Poesie erhalten ist, zeugen von einem wahren und reichbegabten Dichtertalent, wie es wenige gegeben hat; und, worauf uns hier am meisten ankommt, er ist der einzige grosse Dichter des Alterthums, welcher mit derselben

---

1) Wespen 1015. 1045. Frösche 1054. Acharn. 645 u. s. w. Einiges über Aristophanes' Kunstansichten hat Rötscher (Aristophanes und sein Zeitalter p. 62 ff. 193 ff. 205 ff.) vortrefflich dargelegt. Dazu kommt jetzt noch Ed. Müller a. a. O. p. 134—206.

2) Wolken 560. Ritter 507. 516. In Bezug auf seine Richter und das gesammte Volk steht die Aeusserung in d. Wespen 1074. Rittern 502. Ekklesiazusen 1155. Vögeln 445. Vgl. Esser de Aristoph. Nub. (1828) p. 28.

3) Um von Vielem nur Weniges anzuführen, erinnere ich an die Vögel 210. 737. 778 und den Frieden 775. 798.

Lichtigkeit, mit der er seinen Gedanken Gestalt und Körper verlieh, auch die Freiheit seiner schöpferischen Thätigkeit zum klaren philosophischen Bewusstsein brachte, und uns so in der Mitte seiner Poesie keinen geringen Beitrag zur Kunstphilosophie hinterlassen hat. Seine Beurtheilung der tragischen Dichter, namentlich des Aeschylos und Euripides, und die darin ausgesprochene Ansicht der Tragödie überhaupt, dass das wahrhaft Edle und Erhabene durch eine entsprechende Darstellung in ihr verherrlicht werden müsse, ist selbst in unsern Zeiten durch keine richtigere Auffassung des Gegenstandes entbehrlich gemacht worden, da es der neuern Theorie schwer wird, sich zu dem Standpunkte der Hellenischen Welt, von wo aus die Hellenische Poesie nun einmal beurtheilt sein will, zu erheben [1]. Das Einzelne dieser Ansicht gehört in die Geschichte der tragischen Poesie, und muss also hier übergangen werden. Uebrigens sind Aristophanes' Forderungen an die tragische Poesie höchst gerecht, indem sie den Geist, die Tendenz und den wesentlichen Inhalt der Tragödie nach ihren wahren Grundprincipien betreffen, und die Gesetze der künstlerischen Entfaltung der tragischen Idee berücksichtigen [2]. Selbst die Gesetze des Chorgesanges und der poetischen Diktion entwickelt der grosse Dichter aus dem Wesen dieser Dichtart selbst, und weiss die praktische Einwirkung zu berechnen, welche der Tragödie unmittelbar zusteht [3]. Ausser der Kritik des Euripides hat Aristophanes auch noch eine sehr gründliche Beurtheilung der poetischen Leistungen des Dichters Agathon geliefert, welcher seinen Tragödien einen weichlichen und üppigen Cha-

---

1) Vorläufig verweise ich hier auf Ellendt de tragicis Graecis, inprimis Euripide ex ipsorum aetate et temporibus aequaliumque judiciis (Programm, Ostern 1827), auf Wissowa (ebenfalls Programm, Leobschütz 1830); und auf die besondern Abhandlungen über die Frösche von A. W. Bohtz (de Aristophanis Ranis 1828) u. Meier (de Aristophanis Ranis, 1836.).

2) Vgl. A. W. Bohtz über die Idee des Tragischen (1836) p. 82.

3) Andeutungen hierüber finden sich in den Thesmophoriazusen 855. 866, in den Fröschen 963. 915. 1255. 1183. 1326. 1305 und dazu die Scholien. Ferner in den Acharnern 442 u. dazu die Scholien. Vgl. Süvern über Aristophanes Wolken p. 26. — Fragm. Aristoph. ed. Dindorf p. 149. Fragm. Eurip. ed. Matthiae p. 338. — Vgl. Kannegiesser's Komische Bühne p. 90. G. Schneider de orig. trag. Gr. p. 76.

rakter verlieh, und dadurch offenbar der Sittlichkeit schadete[1]. Andere tragische Dichter, wie Phrynichos und Thespis, werden glimpflicher behandelt, aber nur beiläufig und in allgemeinen Bemerkungen[2], die uns keine sichere Einsicht in den künstlerischen Charakter dieser Männer gewähren. Nächst Aeschylos bewundert Aristophanes aber den Sophokles am meisten[3], und legt ihm den Charakter der heiteren Ruhe bei, die uns aus den Kunstschöpfungen dieses Dichters auf eine ganz eigenthümliche und wunderbar ergreifende Weise anspricht[4]. Dessungeachtet sind einzelne Fehler dieses grossen Tragikers dem grossen Komiker nicht entgangen[5]. Er rügt sie aber in heiterer Laune, die der glückliche Augenblick beflügelt, auf eine ganz andere Weise, als die Gebrechen der kleinen verächtlichen Tragiker, wie des Karkinos[6], Xenokles[7], Philokles, Morsimos, Melanthios[8], Theognis[9] u. s. w.

Wie tief Aristophanes ferner über die Idee des Komischen und über die Anforderungen der Kunst an den Komödiendichter nachgedacht habe, können wir ebenfalls aus einzelnen Aeusserungen desselben ersehen. Bei der ausgelassensten Spottlust, welche durch den verschrobenen Charakter des Zeitalters erregt ward, verfolgt er doch immer seinen höhern ernsten Zweck, den er jedem Stücke unterlegt und auch von Andern verlangt[10]. Er zeigt überall ein sehr ausgebildetes Kunsturtheil und die durchdringende Kraft eines hellen Verstandes, womit er sich als Verfechter der ethischen Würde und aller echten Poesie geltend macht, und den zum

1) Thesmophor. 38 — 48. 130—137. Vgl. Fritzsche de Thesmophor. posterioribus p. 19.

2) Frösche 1299. Thesmophor. 159 ff. Wespen 1478.

3) Fragm. Aristoph. p. 117 ed. Dindorf.

4) Friede 531. 695. Frösche 82. 1039 u. s. w.

5) Vögel 99 f. 851. Ritter 1097 und dazu die Schol. Wolken 1163 und dazu die Scholien. Fragm. p. 170 ed. Dindorf.

6) Wespen 1500. Friede 782. 794 f. und dazu die Schol. Wolken 1260 und daselbst die Scholien.

7) Frösche 86. Thesmophor. 169. Wolken 1262 f.

8) Vögel 283. Thesmoph. 168. Friede 803. Wespen 462 ibiq. schol. Frösche 151. Ritter 400.

9) Thesmoph. 170 ibiq. schol. Acharner 11. 158.

10) Frösche 390. 356 f. 367. Plutos 557. Ueber seine eigne Tendenz spricht er Acharner 500. 645 f. 634. 656. Ritter 1274. 511. Wespen 1026 ff. Friede 751 f. u. s. w.

Theil verbildeten Geschmack seiner Zeit bekämpft. Seine Stimme muss uns daher auch jetzt noch in Beurtheilung der gleichzeitigen Dichter von der höchsten Wichtigkeit sein. Ueber die vorherrschenden Künsteleien des musikalischen Vortrags, wodurch die Melodie ganz verloren ging, richtete er eben nicht sehr günstig, und verwarf die Neuerungen des Phrynis zugleich mit der erotischen Weichheit der Aeolischen und Ionischen Dichterschule 1). Auch konnte ihm der damals zu Athen vor allen andern Gattungen der lyrischen Poesie vielfach ausgebildete Dithyrambos in seinem regellosen phantastischen Aufschwunge unmöglich gefallen. Eine wahre Karikatur eines Dithyrambendichters hat er uns im Kinesias aufgestellt, der uns, da die ganze Gattung bis auf einige unbedeutende Bruchstücke verloren gegangen ist, als der vorzüglichste Repräsentant dieses Attischen Stils der Lyrik gelten muss 2). Daneben zieht er auch den bekannten Philoxenos 3) durch, in dessen Polyphemos die nachahmende Kunst ebenfalls bis zur Karikatur verbildet schien 4).

Von den Urtheilen anderer Komiker über die Dichtkunst ist uns nichts von Bedeutung übrig geblieben. Einzelne dramatische Stücke, wie die Poesie von Antiphanes 5), der Dichter von Alexis 6) und von dem Komiker Plato 7), der Dithyrambos von Amphis 8), der Lautenmacher von Anaxilas 9), die grammatische Tragödie von Kallias 10), u. s. w. hatten offenbar eine feindliche Richtung gegen die poetischen und musikalischen Bestrebungen ihrer Zeit. Hierher gehört auch der Kitharodos von Anaxippos 11), und von Nikon 12), und der Kitharistes von

1) Wolken 971 ff. Thesmophor. 162.

2) Vögel 1377 ff. 1392. 1398. 1385. Frösche 154 ibiq. schol. Wolken 333 ff. Friede 831 u. s. w. Vgl. Plut. de gloria Athen. 5 p. 348 B.

3) Plutus 290 ff. und daselbst die Schol.

4) Athen. 1 p. 7 A. 13 p. 564 E. Aelian. V. H. 12, 44. Vgl. Hermann zu Aristot. Poet. 2, 6 p. 100 f.

5) Athen. 6 p. 222 A.

6) Athen. 6 p. 241 D. 3 p. 74 E.

7) Athen. 9 p. 375 B. 14 p. 644 A. 657 A.

8) Athen. 4 p. 175 A. 13 p. 563 C.

9) Athen. 4 p. 183 B. 12 p. 548 C. — Wie Libyen erzeuge die Musik jährlich ein neues Thier, sagt Anaxilas bei Athen. 14 p. 623 F.

10) Athen. 7 p. 276 A. 10 p. 448 B.

11) Athen. 4 p. 169 B.

12) Athen. 11 p. 487 C. und daselbst Schweigh.

Menandros [1]. Besonders streng und gewiss in mancher Rücksicht ungerecht war die Kritik, welche die alte und mittlere Komödie in stets erneuerten Angriffen auf die tragische Kunst des Euripides anwandte, so dass man von diesem Dichter in Wahrheit sagen kann, ihm sei kein Fehler ungestraft entschlüpft. Desshalb fabelte man auch späterhin, (komische) Hunde hätten ihn zerrissen [2]. Wie die Philosophie von Alters her in steter Feindschaft mit der Poesie überhaupt gelebt hatte, so richtete die Komödie damals die schärfsten Geschosse gegen ihre stolze Nebenbuhlerinn, die Tragödie, welche es tief unter ihrer Würde hielt, sich zu vertheidigen [3], oder den beissenden Spott zu erwidern, d. h. die vermöge ihrer ganzen innern Einrichtung über sich selbst nicht sprechen durfte. Auf diese Weise brachte die Komödie manche tragische Kunstregel zur Sprache, die vielleicht die eigentlichen Kunstphilosophen nicht besser und gründlicher abgehandelt haben. Daher ist bei der Beurtheilung des Verhältnisses der Hellenischen Komödie zu den verwandten Künsten die vollständige Benutzung der Bruchstücke der alten Komiker von der grössten Wichtigkeit.

Was ferner die Attischen Redner anlangt, welche ihre Kunst theoretisch betrieben, und zugleich die ältern Dichter als Muster der wirksamen Diktion sowohl als auch der ganzen Darstellungsweise betrachteten; so erscheint uns hier besonders Isokrates einige Aufmerksamkeit zu verdienen, indem dieser namentlich in seiner Lobrede auf Euagoras die grossen Vortheile auseinander setzt, welche der Dichter durch die Anwendung der metrischen und harmonischen Kunstmittel

1) Athen. 6 p. 247 F. 12 p. 510 D. — Andre Ausfälle auf die Neuerungssucht der Musik waren bei Pherekrates (Plut. de mus. 30 p. 1141 D. E. F. vgl. Meineke's Quaest. scen. II p. 33 ff.) und Kratinos (Athen. 14 p. 638 E. vgl. Lucas über einige Fragm. des Kratinos, 1828, pag. 6) zu lesen.

2) Hermesianax 67 (und dazu Bach fragm. p. 159) Paus. 1, 2, 2. Uebrigens muss der Hass der Komiker gegen Euripides eben so unbegrenzt gewesen sein, als der Beifall, der ihm von Seiten des Publikums zu Theil wurde; vgl. Grysar de Graecorum tragoedia etc. (1830) p. 17 f.

3) Athen. 1 p. 21 E. F. — Solon verwarf die Tragödie als nutzlos und lügenhaft (Diog. La. 1, 59. Plut. Solon. 29 p. 95 C. vgl. Gorgias bei Plut. de aud. poetis 1 p. 15 D.); und was die Komödie anlangt, so war diese Kunst den Areopagiten zu Athen gesetzlich untersagt (Plut. de gloria Athen. 5 p. 348 B. vgl. Aristid. T. 1 p. 751 bis 761 ed. Dindorf.

vor dem Redner voraus habe [1], wenn er seinen Stoff würdig behandeln wolle. Ferner behauptet er, dass, um den Geschmack der Menge zu befriedigen, man nicht das Nützliche, sondern das Fabelhafte zur Darstellung wählen müsse [2], wie Homeros und Hesiodos. Demnach schienen ihm, wie dem Plato, die Mythen der Dichter und die dramatische Darstellungsweise auf nichts als auf Volksergötzung berechnet, und keineswegs sehr bewundrungswerth [3]. Mit mehr Liebe benutzte der Redner Lykurgos die ältern Dichterwerke, die er auf eine sehr ehrenvolle Weise mit den weisesten Gesetzgebungen zusammenstellt [4], und in dieser Beziehung bemerkt, dass die Gesetze wegen ihrer Kürze keine Belehrung gewähren, sondern nur bestimmen, was man thun solle; die Dichter hingegen wissen in der Nachahmung des menschlichen Lebens [5], und in der Wahl der schönsten Thaten durch Rede und Darstellung die Menschen für sich zu gewinnen. Lykurgos war aber ein grosser Bewunderer Homers, und sah sich durch diesen zu obiger Bemerkung veranlasst.

7. Aristoteles' Kunstphilosophie.

Der Umfang der Aristotelischen Forschungen über Dichter und Dichtkunst ist bereits oben angedeutet worden. Hier kömmt es darauf an, die Kunsttheorie des grossen Philosophen in ihren wesentlichen Punkten und besonders in ihrer Verschiedenheit von den Platonischen Ansichten genauer kennen zu lernen. Ein vollständiges System der Kunstlehre hat aber Aristoteles eben so wenig als Plato aufgestellt. Beide widmeten jedoch ihrem Gegenstande ein selbständiges Nachdenken, und zwar in einer Zeit, wo das frische Leben der Kunstschöpfung noch keineswegs völlig erloschen war, so

---

1) Euagor. 3 p. 189 R. (p. 18 ff. ed. Benseler, 1834.)

2) Ad Nicoclem p. 25—27 ed. Bekker. Vgl. Thukyd. 1, 22.

3) Panathen. p. 267. 264 ed. Bekker. Besonders gegen die Komödie war Isokrates sehr erbittert (Areopagit. p. 168 §. 49 de pace p. 180 §. 14.).

4) In Leocrat. cap. 26 §. 102 (p. 209 R. oder p. 42 ed. Mätzner). Lykurgos Verehrung für die Tragiker beweist Plut. X oratt. vitae ζ' p. 841 F. vgl. Blume orat. de Lycurgi vita p. 9.

5) Μιμούμενοι τὸν ἀνθρώπινον βίον sagt Lykurgos von der Poesie überhaupt, und bekennt sich so zu der Lehre von der künstlerischen μίμησις, wie sie Sokrates aufstellte.

dass sie ihre Beobachtungen zum Theil noch aus der Gegenwart entwickeln und darnach die Grundlinien zu ihrer wissenschaftlichen Darstellnng entwerfen konnten. Was Plato und die Sokratische Schule nur in Bezug auf einen höhern ethischen oder politischen Standpunkt über die Kunst (im prägnanten Sinne des Worts) erforscht hatte, das machte Aristoteles, von demselben Begriffe der Nachahmung ausgehend, zum besondern Gegenstande einer wissenschaftlichen Kritik, welche den Zweck ihrer Untersuchung in sich selbst findet, ohne sich in ein untergeordnetes Verhältniss zu andern Theilen der Philosophie oder Politik zu stellen. Durch eine sorgfältigere Entwickelung des Begriffs der Nachahmung an und für sich, namentlich in Bezug auf die Poesie und deren Gattungen, ist nun Aristoteles, der hier gar keine Rücksicht auf eine höhere Ideenlehre nimmt, zu einem ganz andern Resultate gelangt als Plato. Weit entfernt, die Dichtkunst und namentlich die dramatische Gattung derselben zu verwerfen, weil sie auf dem Principe der Nachahmung beruht, findet er gerade darin die höchste Vollendung derselben, indem er annimmt, dass sie nicht ein schwaches Abbild der Idee enthalte, sondern die Idee selbst nachahmend verkörpere, und so unabhängig und als absolute Kraft erscheine, welche nach derselben Nothwendigkeit und nach denselben Gesetzen ihre Werke zur Erscheinung bringe wie die Natur, ohne eben Natur-Nachahmung zu sein. Die Natur als Princip der Bewegung, verwandelt durch die sogenannte ἐντελέχεια [1]) die Idee des Seins in das Sein selbst; und der Zweck dieser Verwandlung ist die Gestalt, welche der Stoff annimmt [2]). Jede Dichtgattung, jede Unterabtheilung der einzelnen Dichtgattungen, ja jedes einzelne poetische Kunstwerk trägt also sein eignes Gesetz und seine innere Wahrheit in sich selbst. Die Nachahmung des Dichters besteht aber nach Aristoteles in der Darstellung einer Idee oder einer Sache nach ihrer Nothwendigkeit und Wahrheit [3]). Zugleich werden zwei Arten der Nachahmung un-

1) Aristot. Phys. ausc. 3, 1 und 8, 1 §. 1.

2) Ethic. Nicom. 6, 4, ein sehr wichtiges Kapitel über das Wesen der Kunstschöpfung.

3) Diess bemerkt auch Schiller, Briefe an Göthe B. 3 p. 160

terschieden. Im engern Sinne ahmt der Dichter nach, wenn er die Rolle eines Andern übernimmt, d. h. fremde Charaktere, nicht sich selbst, darstellt 1). Wo er aber in eigner Person von Andern erzählt, oder sich selbst zum Gegenstande seiner Dichtung macht, da ist keine Nachahmung im engern Sinne 2). So heisst auch nur derjenige Theil der Musik nachahmend, welcher die Leidenschaft des Schauspielers auf der Bühne darstellt 3). Im weitern Sinne nennt aber Aristoteles alle Poesie und alle Musik in ihrem ganzen Umfange nachahmend, insofern sie die Wahrheit ihrer eignen inwohnenden Idee nachzubilden strebt. Denn das Wohlgefallen an der Kunst entspringt nicht aus der Idee des Schönen, sondern theils aus dem Wesen der Nachahmung (denn jeder Nachahmende hat Freude an seiner Thätigkeit, und der Trieb zum Lernen und Nachbilden ist von der Natur dem Menschen eingepflanzt), theils aus der innern Wahrheit des dargestellten Gegenstandes, mag dieser nun schön oder hässlich sein 4). Auf dieser Grundansicht beruht dann die weitere Entwickelung des Begriffs der einzelnen schönen Künste und ihrer mannigfaltigen Zweige, deren Wesen kein Hellenischer Philosoph mit gleicher Unbefangenheit und Tiefe der Forschung zu bestimmen gesucht hat als Aristoteles. Der alte Hass, womit die Philosophie die Dichtkunst verfolgte, um dieser den Vorrang im Leben zu schmälern, und das sittliche Ideal an ihre Stelle zu setzen, hatte sich endlich gelegt, nachdem der letzte Angriff, welchen Plato, besonders durch das Ungestüm der Leidenschaft und die Willkühr der Reflexion, die sich damals des Gebiets der Musik und Poesie bemächtigt hatte,

1) Poët. 25, 2. Problem. 19, 15. Im engern Sinne ist also nur die dramatische Poesie, und was in andern Gattungen dieser ähnlich (d. h. mimisch) ist, wie der Attische Dithyrambus, nachahmend zu nennen; und so fasst auch Photios (in Gaisford's Hephäst. p. 376, 10) den Begriff der μίμησις im Gegensatz der διήγησις, welche das Wesen des Epos, der Iamben, der Elegie und des Melos ausmacht.

2) So auch Plato, Resp. 3 p. 394 E. S. oben S. 40.

3) Aristot. Problem. 19, 30. 49 und 15. Vgl. Hermann zu Aristot. Poet. p. 85 ff.

4) Poet. 4 §. 6. Rhet. 1, 11. (Vol. 2 p. 1371 b, 6. ed. Bekker). Problem. 30, 6. Plut. de audiend. poet. 4 p. 20 B. Das Melos wird (Polit. 8, 5 p. 1340 a, 39 Bek.) als Nachahmung von bestimmten Charaktereigenthümlichkeiten dargestellt.

zur feindseligen Erklärung bewogen, auf sie machte, ohne Erfolg geblieben war. Die grosse geistige Umwälzung hatte mit dem Verlaufe des Peleponnesischen Krieges ihr neues Princip, wogegen noch Aristophanes und zum Theil auch Plato mit so vielem Kraftaufwande kämpften, geltend gemacht. Die Neuerungen in Poesie und Musik waren bereits allgemein aufgenommen und als ein Fortschritt der Kunst anerkannt, den keine Gewalt mehr hemmen konnte. Die Heftigkeit der Leidenschaft, welche das Hellenische Leben damals bewegte, hatte auch in der Kunstdarstellung, worin sich die Wirklichkeit nur wiederholte, eine unmittelbare Erregung des Gefühls zur Folge, welche Aristophanes besonders in der ergreifenden Poesie des Euripides tadelte, Aristoteles hingegen darin bewunderte, weil er schon entfernt von dem Drange der Umstände, wo beide Dichter noch als entgegengesetzte Principe einander feindlich gegenüber standen, die Kunst mit unbestochenem Urtheile an und für sich ohne Rücksicht auf Zeitverhältnisse betrachten konnte. Dazu kam noch die verschiedene Richtung, welche Aristoteles in seiner Philosophie verfolgte, indem er die vollkommenste Entfaltung aller Geisteskräfte in unbegrenzter Thätigkeit als das höchste Ziel des menschlichen Daseins ansah 1). Geistige Beweglichkeit, die einen bestimmten Zweck verfolgt, galt ihm über alles. Was daher in der Dichtkunst die Leidenschaft und Thätigkeit anregte, schätzte er mehr als ruhige Erzählung, die Tragödie mehr als das Epos. Die Uebung und stete Beschäftigung des Scharfsinnes erzeugte das Bewusstsein in ihm, dass der Ursprung der Kunst von der Lust am Lernen herstamme — eine Behauptung, worin sehr viel Wahres liegt, da sie das Wesen der Kunst aus einer geistigen Kraft ableitet. In der Darstellung des Idealen und Erhabenen fand er bereits die höchste Aufgabe der Kunst, und er hat ohne Zweifel durch seine Theorie viel dazu beigetragen, diese Ansicht auch unter den spätern Künstlern geltend zu machen. Ferner legte er auf die Form

1) Seine Verschiedenheit von Plato ist dargestellt worden in Chr. H. Weisse's Schrift: de Platonis et Aristotelis summis philosophiae principiis, 1828. Vgl. Fr. Biese's Philosophie des Aristoteles B. 1 p. 383 ff. Hegel's Werke B. 14 p. 319. Göthe's Werke B. 53 p. 84, und Ackermann über das Christliche im Plato p. 118.

einer Kunstschöpfung ein eben so grosses Gewicht, als auf dessen Gehalt; ja für die Poesie hat er die Gesetze der Form zuerst bestimmt, indem er die Wichtigkeit derselben zuerst erkannte, und dabei doch nie das Wesentliche aus dem Auge verlor. Endlich stellte er für den Höhepunkt der Hellenischen Poesie, für die Tragödie, noch ein Princip auf, welches die ältern Pythagoreer bereits in der Musik gefunden hatten, nämlich die Reinigung der Leidenschaften. Dadurch erhielt nun die Kunsttheorie eine Richtung, welche ganz verschieden war von der frühern Ansicht, als solle das Drama theils Volksergötzung, theils moralische Belehrung zum Zwecke haben [1]. —

Durchaus neu und wahr ist in der Kunstphilosophie des Aristoteles der bekannte Grundsatz, dass die Lust am leichten Lernen [2] den natürlichen Trieb zum Nachahmen im Menschen wecke, und dass die Freude an dieser geistigen Thätigkeit die Kunst erzeugt habe. Die **Mittel**, womit oder wodurch der Mensch nachahmt, oder die Art und Weise, **wie** er nachahmt, oder auch die **Gegenstände** der Nachahmung, bilden dann den Grund, nach welchem man die Künste in Klassen theilt, und auch wohl zu bestimmen sucht, inwiefern die Kunstwerke Nachahmungen von Gemüthsstimmungen und Gemüthsbewegungen im eigentlichen oder im uneigentlichen Sinne zu nennen sind [3]. Nach den Mitteln der Nachahmung giebt es drei Arten der Künste, die, welche durch Farben und Gestalt, die, welche durch die Stimme, und die, welche durch Wort, Harmonie und Rhythmus nachahmen [4]. Sie sind aber nicht so streng geschieden, dass nicht die eine mit der andern in Verbindung treten könnte. Auch ist es auf der andern Seite nicht nöthig, dass die erste und dritte Art sich ihrer mehrfachen Darstellungsmittel zugleich bediene. Man kann sowohl durch Farben allein, als auch durch die Bildnerei allein nachahmen;

---

1) Von der Aristotelischen Theorie der Tragödie, welche uns in ziemlicher Vollständigkeit überliefert worden ist (über die andern Kunstgattungen besitzen wir nur einzelne Andeutungen), kann erst in der Geschichte des Drama's die Rede sein.

2) Metaph. 1, 1. Rhet. 3, 10: τὸ γὰρ μανθάνειν ῥᾳδίως, ἡδὺ φύσει πᾶσίν ἐστι.

3) Polit. 8, 5. Problem. 19, 17.

4) Poet. 1 §. 4, und daselbst **Hermann**. Vgl. Polit. 7, 17.

und in der dritten Art lässt sich Harmonie und Rhythmus als Musik von der erzählenden Poesie trennen, so dass abermals zwei Künste daraus hervorgehen, u. s. w. An diese Eintheilungsmethode schliesst sich dann noch der Kunststil der Nachahmung, namentlich in Bezug auf die Poesie, um das Charakteristische der einzelnen Dichtarten zu bestimmen. Dabei ist wohl zu bemerken, dass der Gegenstand der poetischen Nachahmung nach Aristoteles nicht das Scheinbild der Sache ist, sondern das innere Geistige, welches durch die Kunst in die Erscheinung übergeht. Das Nachahmende der Dichtkunst offenbart sich also schon in der Idee des Dichters, und im geistigen Entwurfe desselben beginnt schon die Nachahmung einer Handlung [1]). Das Mittel aber, dessen sich der Dichter zur Darstellung seines geistigen Entwurfes bedient, ist die Kraft des Wortes, welches der Poesie eigenthümlich ist [2]). Auch den Mythus, als wesentlichen Bestandtheil der Dichtkunst, hielt Aristoteles für ein Bild der Handlung, d. h. für Nachahmung, ja für die Handlung selbst, wie sie nämlich im Geiste des Dichters lebt [3]). Denn auch das bloss geistig Angeschaute gilt in der Poesie als etwas Wirkliches, und lässt sich als solches nachahmen, d. h. darstellen. Freilich steht das geistige Erfassen der Idee hoch über der Nachbildung des Sinnlichen, indem dort die dichterische Thätigkeit sich in das Wesen der Dinge versenkt, und dasselbe durch ihre Darstellung zur Anschauung bringt. Ihre Quellen findet sie aber theils in der Nachahmung dessen, was war oder ist; theils in dem, was man sagt und glaubt; theils in dem, was sein soll; also in der Wirklichkeit, in der Sage und dem Glauben der Menschen, und in der ewigen Wahrheit der Idee. Von diesen drei Dingen muss aber die Poesie nothwendig immer eins nachahmen oder darstellen [4]).

Schon aus diesen wenigen Bemerkungen geht hervor, mit welcher Schärfe des Verstandes und des Urtheils Aristoteles den Ursprung der Kunstthätigkeit im Menschen zu

1) Poet. 6, 8 und 20. Vgl. Göthe's Werke B. 28 p. 183 f.

2) Poet. 1, 7: ἡ ἐποποιΐα (d. h. die Poesie ohne Gesang und Musik) μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις (sc. μιμεῖται).

3) Poet. 6, 8: ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος μίμησις. Vgl. W. Abeken de μιμήσεως notione p. 30ff.

4) Poet. 26, 2. Diess dehnt Aristoteles auch auf den Maler und Bildner aus.

erforschen suchte. Hier erscheint nichts zufällig oder willkührlich, alles vielmehr nothwendig und aus den natürlichen Anlagen des Geistes entwickelt. Daher fällt die Lehre von einem unerklärlichen dichterischen Wahnsinne, worin Plato das Wesen des wahren Dichters bestehen lässt, bei Aristoteles ganz weg. Nach ihm geht auch die Begeisterung, welche er Enthusiasmos oder Ekstase nennt, von dem Nachahmungstriebe aus; und wenn er an der Ekstase auch ein ausgezeichnetes Dichtertalent erkennt, so schliesst er doch damit nicht die Besonnenheit aus, wodurch sich andre grosse Dichter auszeichnen [1]). Uebrigens beruht seine ganze Ansicht über diesen Punkt auf physiologischen Beobachtungen der Wirkung der schwarzen Galle, welche, wenn sie vorherrschend mit ihrer Wärme die Phantasie erhitzt und so die Kraft derselben erhöht, die Seele in Verzückung setzt und in diesem ekstatischen Zustande, welcher von jeher alle grossen Denker und Künstler ausgezeichnet hat, für grosse Ideen empfänglich macht. Diese Wirkung der schwarzen Galle gehört aber zu den natürlichen Zuständen, wo der Mensch freilich der gewöhnlichen Ruhe und Besonnenheit entbehrt. Dieselbe Höhe der schöpferischen Phantasie zeigt sich aber auch ohne diese physische Wirkung in andern Dichtern, welche, obgleich auch Melancholiker, doch im vollen Besitze ihrer Besonnenheit bleiben, und sich vorzugsweise durch die Schärfe und Gewandtheit ihres Geistes zu heben wissen. Denn die Kunst ist nach Aristoteles keine besondere Naturgabe, die weiter keiner Ausbildung bedarf, sondern eine Fertigkeit, welche nur vermittelst eines richtigen Begriffs etwas hervorbringen kann [2]). Sie erfordert lange und beständige Uebung, um ihr Ziel der schönen Form zu erreichen; während bei Plato diese Höhe nur durch unmittelbaren göttlichen Einfluss und in einem unbewussten Zustande des Künstlers erreicht wird [3]).

Obgleich nun Aristoteles der Kunstthätigkeit eine sehr ehrenvolle Stelle unter den mannigfaltigen Beschäftigungen des praktischen Lebens anweist, so kann doch nach seiner

---

1) Problem. 30, 1—11, 38.

2) Ethic. Nicom. 6, 4, vgl. mit 10 8, und 6, 2, 5.

3) Vgl. Fr. Biese's Philosophie des Aristoteles B. 1 p. 487.

Ethik das Hervorbringen eines Kunstwerks nie als höchste Aufgabe des menschlichen Daseins betrachtet werden 1). Das philosophische Erkennen, oder die Ergründung des Seins, welches dem Geiste allein die höchste Glückseligkeit gewähren kann, stellt Aristoteles wie Plato als einzig wünschenswerthen Lebenszweck auf. Die nachahmenden Künste sind ihm nur Mittel zur Erreichung dieses letzten Zweckes alles menschlichen Strebens, und stehen unter der obersten Leitung der praktischen Vernunft. Indess ist Aristoteles nicht so einseitig, als dass er die Beschäftigung mit den musischen Künsten nicht auch als eine Thätigkeit anerkennen sollte, die ihren Zweck in sich selbst trägt 2), und um ihrer selbst willen zu erstreben ist. Zugleich kann sie aber auch als Mittel zu jenem höhern Zwecke angewandt werden. So soll nach Aristoteles namentlich die Poesie und Musik dem Staate als Erziehungsmittel dienen 3), insofern sie der Ausdruck einer ethischen Kraft ist, welche die Bildung der Jugend ganz besonders fördert 4), wie schon Plato lehrte. Diese ethische Kraft äussert sich nun in einer geistigen Reinigung, Katharsis, welche Pythagoras bereits in der Musik gefunden hatte, Aristoteles aber zuerst aus der Idee der Tragödie und des Epos entwickelte 5). Dass übrigens die ganze Lehre von der geistigen Reinigung vermittelst der durchgreifenden Einwirkung der Poesie und Musik auf einer genauen Kenntniss des Wesens dieser Künste sowohl als auch der menschlichen Seele beruhte, geht selbst aus den wenigen Andeutungen hervor, welche uns davon übrig geblieben sind. Sie musste aber kraft ihrer ethischen Forderungen Manches aus dem Gebiete beider Künste aus-

1) Ethic. Nic. 6, 5, 4 vgl. mit 1, 1, 2.

2) Fr. Biese's Philosophie des Aristoteles B. 1 p. 549.

3) Polit. 8, 5, 1 u. 2.

4) Polit. 8, 5, 23 vgl. mit Problem. 10, 38. Hochheimer's System der Griechischen Pädagogik B. 1 p. 382.

5) Poet. 27, 16 vgl. mit 6, 2 Herm. Der Musik schreibt Aristoteles diese Katharsis zu, insofern sie (z. B. durch die enthusiastischen Melodien der Phrygischen Tonart) geistig aufregt; und gerade diese geistige Aufregung soll das Mittel sein, wodurch die Seele geläutert und von der Leidenschaft gereinigt wird; Polit. 8, 7 vgl. mit 8, 6 p. 1341 a, 23 ed. Bekker. J. C. Orelli in den philologischen Beiträgen aus der Schweiz B. 1 p. 112. Enk's Melpomene p. 84 ff. Von der tragischen Katharsis kann erst im dritten Bande die Rede sein.

schliessen, was während der Attischen Periode Besitz von demselben genommen hatte, jedoch ohne den neuen Erscheinungen ihren Werth an und für sich absprechen zu wollen. So hielt Aristoteles in seiner Erziehungslehre an dem Platonischen Grundsatze fest, man müsse die Jugend nicht in dem Gebrauche der künstlichern Tonzeuge unterrichten, wie sie damals durch Virtuosen in agonistischen Spielen und in Theatern mit unglaublicher Gewandtheit gehandhabt wurden 1). Der freigeborne Hellene soll kein Handwerk aus der Musik machen, sondern die Erlernung derselben als Mittel zur Erkenntniss des Schönen betrachten; denn die Kenntniss des Schönen soll zur Liebe desselben führen, welche zur Erreichung des höchsten Lebenszweckes durchaus nöthig ist, und beides kann nicht ohne praktische Ausübung der Kunst erlangt werden 2). In der Beurtheilung der Musik an und für sich ist Aristoteles weniger streng als Plato, und lässt auch der dramatischen Poesie mehr Gerechtigkeit widerfahren, als dieser 3). Doch stimmen beide darin überein, dass durch die Kunst überhaupt der Schönheitssinn im jugendlichen Gemüthe geübt und ausgebildet werden soll. Nur der Begriff der wahren Schönheit selbst musste sich bei Aristoteles ganz anders gestalten, als bei Plato, da er mit den Grundprincipien der Systeme beider Philosophen innig zusammenhängt. Plato betrachtet nämlich das geistige Sein der Ideen als das Ursprüngliche, Ewige, folglich als die höchste Schönheit. Dieses Seiende an und für sich oder auch im Flusse des Werdens richtig zu erkennen, ist das höchste Streben der Platonischen Speculation. Aristoteles hingegen sucht analytisch in der allmähligen Entwickelung des Seins, oder im Werden das Ursprüngliche, Erste, und erkennt darnach den Grad der Schönheit, welche dem Wesen des Seins anhaftet; von einer übermenschlichen Schönheit, die der sinnende oder

1) Aristot. Polit. 8, 6. vgl. mit Plato de Rep. 3 p. 399 C. D. de Legg. 3 p. 700 D. E. 701 A. 7 p. 816 A. 812 D. (Selbst die Lehre von der Reinigung der Leidenschaften durch Musik und Poesie findet sich bei Plato vorbereitet, de Legg. 7 p. 790 D. E. 791 A. B.) L. F. Hoffmann's Wissenschaft der Metrik p. 128 ff.

2) Aristot. Polit. 8, 6.

3) S. die Stellen bei Kapp: Platon's Erziehungslehre (1833) p. 83 Anm. 1. — Göthe in den Propyläen (B. 1 p. 25) erkennt im Drama auch das Höchste der Poesie.

gotterfüllte Geist durch Erinnerung aus dem ewigen Reiche der Ideen entlehnt, ist bei ihm keine Spur. Was sich nicht durch die Schärfe des eindringenden Verstandes als schön beweisen lässt, das gilt bei ihm auch nicht als schön, eben weil er keine Erkenntniss a priori annimmt [1]). Schön ist ihm aber das, was, indem es **gut** und erstrebenswerth ist, zugleih auch angenehm ist, z. B. die Tugend an und für sich [2]). Der formale Begriff des **Guten** findet sich indess immer an einem Thun; der des **Schönen** aber auch an einem Unbewegten; daher können auch beide Begriffe getrennt werden, wie es Aristoteles gethan hat [3]). Ordnung, Ebenmaass und Begränzung sind die hervorstechendsten Eigenschaften des Schönen [4]), die jedoch so zur Anschauung gebracht werden müssen, dass sie ein Ganzes bilden und einen geistigen Mittelpunkt in einer angemessenen Grösse haben, deren Wesen im Mannigfaltigen besteht [5]). Diese Eigenschaften finden wir dann bei Aristoteles wieder einzeln analysiert, besonders das Ebenmässige und die angemessene Grösse [6]), freilich nicht immer mit besonderer Rücksicht auf das Schöne der Kunst, aber doch so, dass man aus den einzelnen zerstreuten Andeutungen eine ziemlich umfassende Definition des Kunstschönen, die in den Aristotelischen Schriften nicht mehr vorhanden ist, zusammensetzen kann. Daraus geht nun hervor, dass sich Aristoteles das Schöne als etwas dachte, was den Geist vollkommen befriedigt; und dass diese Befriedigung durch die Einheit im Mannigfaltigen

---

1) Hierüber finden sich die trefflichsten Forschungen in Fr. **Biese**'s Philosophie des Aristoteles.

2) Rhet. 1, 9, 2: Καλὸν μέν ἐστιν, ὃ ἂν δι' αὑτὸ αἱρετὸν ὂν, ἐπαινετὸν ᾖ, ἢ ὃ ἂν ἀγαθὸν ὂν, ἡδὺ ᾖ, ὅτι ἀγαθόν. Εἰ δὲ τοῦτό ἐστι τὸ καλὸν, ἀνάγκη τὴν ἀρετὴν καλὸν εἶναι· ἀγαθὸν γὰρ ὂν, ἐπαινετόν ἐστιν. Obgleich hier nicht ausdrücklich vom Kunstschönen die Rede ist, so lässt sich diese Begriffsbestimmung doch auch im allgemeinen darauf anwenden. Die Idee des Angenehmen hebt auch die Ethik (10, 9, 4) im Schönen hervor.

3) Metaph. 12 (13), 3 zu Ende (p. 1078 a, 31 ed. Bekker), wo von der Schönheit der mathematischen Wissenschaften die Rede ist.

4) Metaph. a. a. O. Τοῦ δὲ καλοῦ μέγιστα εἴδη, τάξις καὶ συμμετρία, καὶ τὸ ὡρισμένον. Fr. **Biese**'s Philosophie des Aristoteles B. 1 p. 568—573.

5) Poet. 7, 8 vgl. mit 24, 5 und 8, 4. Herm. Problem. 17, 1.

6) Polit. 7, 4 med. Ethic. Nicom. 4, 3, 5. Vgl. Heyne's Opusc. T. 1 p. 4 ff. **Hermann**'s Abhandlung zu Aristot. Poet. p. 207. 227.

unter obigen Bedingungen erzeugt werde, spricht er an mehr als einer Stelle ausdrücklich aus. Wir brauchen ferner kaum zu bemerken, dass auch er, wie Plato, die Schönheit als Gesetz und Zweck der Kunst aufstellte. Der Zweck eines Kunstwerks muss auch zugleich sein Maass bestimmen; und diess ist, was Aristoteles meint, wenn er sagt, das Schöne erfordere auch eine bestimmte Grösse. Ob aber der Dichter durch mühsame Anwendung von Kunstregeln oder durch die Raschheit seines natürlichen Talents zur Einsicht in die wahre Schönheit und Einheit seines Werks gelange, das ist ihm selbst bei dem grossen Homeros gleichgültig [1]. Hier ist also eine bedeutende Differenz zwischen ihm und Plato, welcher die Verstandesdichtungen gar sehr herabsetzt, und im Grunde durchaus nicht für ächte Poesie hält. Denn es scheint, als wenn Plato glaubt, die eigentliche poetische Erfindung (der geistige Kern oder das Gedicht im Gedichte) könne durch den Verstand gar nicht hervorgebracht werden; hingegen Aristoteles hält diess nicht allein für möglich, sondern gesteht der leitenden Einwirkung des Verstandes oder der künstlerischen Besonnenheit auch noch Rechte über den ekstatischen Zustand der dichtenden Phantasie zu, damit die Schöpfungen dieser auch innere Einheit gewinnen, und damit die Erfindung überhaupt gut sei; denn diese beiden Punkte bestimmen erst den Werth eines Gedichts.

8. Kunstphilosophie der Peripatetiker.

Was Aristoteles über die Theorie der Kunst und ihrer Zweige mit der ihm eigenthümlichen Tiefe philosophischer Forschung theils mündlich theils in schriftlicher Aufzeichnung gelehrt hatte, das suchten seine Schüler durch unzählige Versuche in vielfach veränderter und erweiterter Gestalt fortzupflanzen, ohne gerade der Sache selbst durch neue Ansichten einen höhern Aufschwung zu geben. Hätten sie ihren grossen Lehrer in diesem Theile der Philosophie übertroffen, so würde gewiss auch Kunde davon auf die Nachwelt gekommen sein. Jetzt kennen wir aber grösstentheils nur Titel, welche auf Werke über einzelne Theile der Kunst-

1) Poet. 8, 3.

philosophie schliessen lassen. Theophrastos nimmt hier die erste Stelle ein. Ueber die Dichtkunst schrieb er zwei verschiedene Abhandlungen, wovon die letztere wahrscheinlich eine vollendetere Umarbeitung der ersten war [1]. Ferner gab es von ihm drei Bücher über die Tonkunst und eins über die Tonkünstler [2]. Daran schlossen sich noch specielle Monographien über die Harmonik und Metrik [3], wofern nicht beide als Theile des Werks über die Musik zu betrachten sind. Das Wesen der Komödie und das Lächerliche entwickelte er auch noch besonders [4]; und manche theoretische Ansicht, namentlich über den Ursprung der Kunst in der menschlichen Seele, über die Wirkung derselben auf die Sinneswerkzeuge und Vorstellungen der Menschen und über die besondern geistigen Anlagen, welche man in den Meistern der verschiedenen Kunstzweige voraussetzen muss, enthielten wahrscheinlich die Schriften von dem Enthusiasmos [5], von der Melancholie [6], von den Vorstellungen u. s. w. [7].

1) Περὶ ποιητικῆς ά und περὶ ποιητικῆς ἄλλο ά, Diog. La. 5, 47 u. 48. Daraus stammt die Definition der Tragödie bei Diomedes (3 p. 145 ed. Lips. 1542, od. 484, Putsch) welche jedoch nicht umfassend genug und wahrscheinlich nur ein Theil des Ganzen ist.

2) Περὶ μουσικῆς α' β' γ'. περὶ τῶν μουσικῶν α', Diog. La. 5, 47 u. 48. — Daraus berichtet Plut. Sympos. 1, 5, 2 p. 623 A, vgl. non posse suaviter 13 p. 1096 A. Porphyr. in Harmon. Ptolem. p. 241, ed. Wallis, Athen. 1, p. 22 C., Martianus Cap. 9 §. 923 und 926 p. 715. 720 ed. Kopp, Censorin. de die nat. c. 12. Syrian. in Aristot. Met. 13 p. 319 a.

3) Ἁρμονικῶν α' u. περὶ μέτρων α', Diog. La. 5, 46 u. 47. Aus der Metrik berichtet Victorinus, ars gram. 4 p. 2605 f. Putsch.

4) Περὶ κωμῳδίας. Diog. La. 5, 47. Athen. 6 p. 261 D. περὶ γελοίου. Athen. 8 p. 348 A, Diog. La. 5, 46. Hierher gehört auch noch die Schrift περὶ ὑποκρίσεως, über den dramatischen Vortrag, Diog. La. 5, 48. Was aber aus dem Werke πρὸς Αἰσχύλον (5, 49) zu machen sei, bleibt ungewiss.

5) Diog. La. 5, 43. Athen. 14 p. 624 A, über die Kraft der Musik Kranke zu heilen; desshalb stammt wahrscheinlich auch der Bericht bei Plinius N. H. 28, 4 fin. Gellius 4, 13 und Apollon. Alex. Histor. comm. 49 aus dieser Schrift des Theophrastos. — Uebrigens schrieb auch Strato, ein Schüler des Theophrastos, über den Enthusiasmos, Diog. La. 5, 59.

6) Diog. La. 5, 44. Vielleicht fasste Theophrastos die Melancholie im Sinne seines Lehrers auf, Problem. 30, 1 und 11, 35.

7) Περὶ τῶν εἰδώλων (Diog. La. 5, 43; hierüber schrieb auch Herakleides, Diog. La. 5, 87) und περὶ αἰσθήσεων (5, 42). Aus dieser letztern Schrift ist wahrscheinlich die Notiz bei Plut. de recta ratione aud. 2 p. 37 F. 35 A. entlehnt, dass das Gehör den leidenschaftlichsten Charakter trage; vgl. Lessing's Werke B. 15 p. 109.

Die Theorie der Musik und ihre ältere Geschichte machte auch der Peripatetiker Herakleides aus Pontos zum Gegenstande seiner Forschungen 1), und schrieb ausser dem schon angeführten Werke über die Dichtkunst und Dichter 2) auch noch Monographien über Homeros, Hesiodos, Archilochos, die drei Tragiker, u. s. w. 3), welche gewiss viele wichtige Notizen in Bezug auf das Leben und die Schriften dieser Dichter enthielten, und zugleich auch die einzelnen Dichtarten auf ihren historischen und geistigen Ursprung zurückzuführen suchten. Besonders scheint er in seinen musikalischen Werken das Wesen und die ethische Wirkung der verschiedenen Tonarten untersucht zu haben.

Ferner beschäftigte sich auch der Samier Lynkeus, Theophrasts Schüler und Bruder des Geschichtschreibers Duris, mit der Theorie der Kunst 4), und schrieb über seinen Zeitgenossen Menandros, welchen er im komischen Wettkampfe besiegte 5), eine Abhandlung in zwei Büchern 6), worin er wahrscheinlich seine Idee des Komischen gegen Menandros geltend zu machen suchte. Fast in dieselbe Periode gehört auch Dikäarchos, welcher seine Thätigkeit besonders der Theorie und Geschichte der Musik zuwandte, und gewiss auch Vieles über die theatralischen und litterarischen Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes gesammelt hatte. Es werden nämlich Schriften von ihm über die Musik sowohl als auch über die musischen und die Dionysischen Wettkämpfe angeführt 7); ferner ein Olympikos in Bezug

---

1) Drei Bücher περὶ μουσικῆς (Athen. 10 p. 455 D. 14 p. 624 C. Diog. La. 5, 86) und eine μουσικὴ εἰσαγωγή (Porphyr. in Ptolem. Harmon. 1, 3 T. 3 p. 213—216 ed. Wallis, Opera mathem. Oxon. 1699), auch citiert ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν ἐν μουσικῇ (Plut. de mus. 3 p. 1131 F. wo von Linos die Rede ist; folglich ist auch die Stelle in Phot. Lex. p. 165 ed. Herm. aus diesem Buche), wofern nicht diess ein Theil des grössern Werks über die Musik ist, vgl. Roulez p. 35 f. 92—103, od. Deswert p. 118 bis 141 auch p. 177.

2) Oben S. 10 Note 1.

3) Diog. La. 5, 87 u. 88. Dio Chrysost. 53 T. 2 p. 274 R. Eustrath. zu Aristot. Ethic. Nicom. 3, 1. Plut. non posse suaviter 12 p. 1093 A. Ueber die Tendenz der musikalischen Schrift περὶ τῶν παρ' Εὐριπίδῃ καὶ Σοφοκλεῖ α', β', γ'. wissen wir nichts.

4) Athen. 15 p. 652 D. Vgl. Clinton's Fasti Hellen. zum Jahre 280 u. p. 498.

5) Suidas p. 2351 B. Gaisf.

6) Athen. 6 p. 242 B.

7) Schol. zu Aristoph. Nub. 1367, Vesp. 1231. Ran. 1337. Schol. zu Plato p. 103 Ruhnk. od. p. 340 Bekker, zu Lukian. T. 3 p. 292

auf die rhapsodischen Vorträge zu Olympia [1]), und ein Buch über Alkäos [2]). Hierher gehört auch Adrastos' Schrift über die Musik [3]), und vor allen verdient der berühmte Aristoxenos unsre Aufmerksamkeit, weil er die Theorie der Musik nicht nur in ihrem ganzen Umfange darzustellen suchte, sondern auch in seiner Darstellung von eigenthümlichen Grundsätzen ausging, worin er die Pythagorische Harmonielehre mit der Aristotelischen Ansicht auf eine höchst merkwürdige Weise vereinigt hatte [4]). Die hierher gehörigen Schriften von ihm sind erstens die Elemente der Harmonik, woraus wir diese schon früh unter den Hellenen bearbeitete Wissenschaft noch ziemlich vollständig kennen lernen; ferner die verloren gegangenen Abhandlungen über die Musik wenigstens in vier Büchern, von denen wir noch einige bedeutende Bruchstücke besitzen [5]); dann die Schrift über den musikalischen Vortrag oder über das musikalische Gehör [6]), worin wahrscheinlich die Pythagorische Ansicht über die Töne als etwas rein Quantitatives bestritten, und die Theorie der Tonverhältnisse auch auf die sinnliche Wahrnehmung gegründet wurde [7]). Als Monographien des Aristoxenos führen die Hellenen noch die Bücher über Flöten und Saiteninstrumente [8]), über das Bohren der Flöten [9]), über die Flötenbläser [10]) und über den tragischen Tanz an [11]).

Sip. Suidas v. σκολιόν p. 3339. C., u. Phot. v. σκολιόν. Vgl. Plut. non posse suaviter 12 p. 1095 A. 13 p. 1096 A. Meineke's Quaestiones scen. III p. 2. Creuzer's Meletem. 3 p. 173 ff. Näke im Rhein. Mus. 1833 p. 41 ff. 166.

1) Athen. 14 p. 620 D.

2) Athen. 11 p. 460 F. 461 A. u. s. w.

3) S. Fabric. bibl. Gr. T. 3 p. 439 ff. 649 ff.

4) W. L. Mahne's Diatribe de Aristoxeno (1793), abgedruckt in Schäfer's Thesaur. crit. nov. 1802 u. 1817.

5) Athen. 14. 619 D. Plut. de mus. 15 und 17 p. 1136 C und E. Mahne p. 137 f. 215, und daselbst die Bruchstücke p. 156—199.

6) Περὶ τῆς μουσικῆς ἀκροάσεως, Schol. zu Plat. Phädo p. 98 B. Bibl. Crit. Amstel. 3, 2 p. 130. Mahne p. 142 f.

7) S. Elem. Harm. p. 32 f. ed. Meibom.

8) Ammon. p. 82 Valken. Athen. p. 634 D., vgl. p. 174 C. 182 F. 184 D. Mahne p. 133 f. Man sieht hieraus, wie sehr Aristoxenos auch das Technische der Kunst berücksichtigte.

9) Athen. p. 634 F. Mahne p. 136.

10) Athen p. 634 D. Ammon. v. κίθαρις. Mahne p. 138 f.

11) Harpocrat. v. κορδακισμός, Etym. M. v. σικίννις, der Grammat. in der Biblioth. Coisl. p. 160. Daraus schöpfte Ammon. p. 83. Athen. 1 p. 19 u. 22 A. E, Eustath. zur Od. ϑ', 383 T. 1 p. 306, 7 Lips. Vgl. Mahne p. 130 ff. 152.

Grammatisch sowohl als litterarisch und musikalisch war endlich der Inhalt des Buchs über die tragischen Dichter [1]), worin er z. B. sagte, dass die Tragiker die Mixolydische Tonart von der Sappho angenommen [2]), oder dass Sophokles zuerst die Phrygische Melopöie auf seine eignen Lieder angewandt und mit dem Dithyrambischen Tropos gemischt habe [3]). Dass übrigens diese Werke des Aristoxenos einen ernsten, philosophischen Charakter trugen, erhellt noch aus einzelnen hervorstechenden Bemerkungen. So soll er der alten Pythagorischen Lehre, dass die Seele eine Harmonie des Körpers sei, zuerst eine bestimmte wissenschaftliche Begründung gegeben, und sie durch alle Einzelnheiten verfolgt haben [4]). Ihr gemäss musste er der Musik eine hohe ethische Wirksamkeit beilegen, und in ihrer weisen Anwendung ein Hauptbildungsmittel der Hellenen erkennen.

9. Kunstphilosophie der Stoiker, Epikureer etc.

Da die Stoiker ihr höchstes Ziel in der Tugendlehre, wie Plato in der Ideenlehre, verfolgten, und ihr sittliches Ideal über alle Kunstschönheit stellten, so mussten sie natürlich die Kunst und die Kunstphilosophie in einem ähnlichen Verhältnisse zu ihrem Systeme erblicken, als Plato zu dem seinigen. Dem Schönen in der Natur liessen sie mehr Gerechtigkeit widerfahren, als dem Kunstschönen, und erkannten auch eine innere Verwandtschaft zwischen jenem und dem Moralischschönen an [5]). Dessungeachtet bildete die Kunstkritik im Kreise der Stoischen Wissenschaften einen Theil der Dialektik. Da nun die Dialektik die Grundlage der Stoischen Philosophie ist, so konnte es nicht feh-

1) Ammon. v. ῥύσϑαι. Mahne p. 122. f. 151.

2) Plut. de mus. 16 p. 1136 D.

3) Sophokles' Leben, am Ende. Zu Anfange dieser Biographie wird aus Aristoxenos auch über Sophokles' Vater berichtet. Vgl. Mahne p. 150. Ueber die ältern Dichter, z. B. Musäos, enthielt auch die Schrift πραξιδαμάντια des Aristoxenos manche merkwürdige Notiz; Mahne p. 128, Jonsius de scriptt. hist. phil. p. 76. Toup zu Suidas v. χιάζειν p. 3900 ed. Gaisf.

4) Cicero Tusc. Disp. 1, 10 u. 18. Lactant. div. inst. 7, 13, 9. Opif. dei 16, 13 ff. Gegen diese Lehre erklärt sich Plato (Phädo p. 92 B) und Aristoteles (de anima 1, 4, 1. vgl. Wyttenbach zum Phädo p. 244.).

5) Cic. de fin. 3, 6. de off. 1, 4. u. s. w.

len, dass Bücher in Menge über Gedichte, Gesang und Musik von Stoikern geschrieben wurden [1]). Schon in der Erziehungslehre, welche Zeno besonders behandelt hatte [2]), musste wenigstens von der Dichtkunst und der Musik die Rede sein. Wir finden aber auch hierüber noch besondere Werke von Zeno [3]), von Kleanthes [4]), Chrysippos [5]) u. s. w. Ueberhaupt gingen die Stoiker in diesen Untersuchungen sehr in das Einzelne. So suchten sie die Gesetze der Stimme, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den poetischen und rhetorischen Vortrag ausführlich zu entwickeln, z. B. Archedemos, Diogenes von Seleukia [6]) u. A. Zeno selbst nannte die Schönheit die Blüthe der Stimme, oder nach Andern, die Stimme die Blüthe der Schönheit [7]). Diese Ansicht hing mit der Stoischen Dialektik zusammen, welche ein sehr grosses Gewicht auf die Theorie der Bezeichnung der Gedanken durch Laute und Worte legte, und desshalb immer auf die Gesetze des Tonsystems und der Poetik zurückkehren musste. Die zahlreichen Werke über den Ausdruck und die Rede hatten eben keinen andern Zweck [8]), wie wir aus einem Bruchstücke des Poseidonios lernen, worin eine Definition der Poesie vorkommt [9]). Durch denselben Poseidonios kennen wir auch noch die Eintheilung der verschiednen Künste [10]) nach Stoischen Grundsätzen. In der Poesie schätzten die Stoiker das am meisten, was ihrem sittlichen Ideale am nächsten kam, oder deuteten durch allegorische Auslegung den natürlichen Sinn der Dich-

---

1) Diog. La. 7, 44. Vgl. Tiedemann's System der Sto. Phil. 1 p. 53.

2) Diog. La. 7, 4.

3) Diog. La. 7, 4: περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως, und προβλημάτων Ὁμηρικῶν πέντε, Dio Chrysos. 53.

4) Diog. La. 7, 175: περὶ τοῦ ποιητοῦ, eine Art Poetik, wie Clem. Alex. (Str. 2 p. 187 Sylb. od. p. 499 Pott.) lehrt. Vgl. Philodemus de mus. p. 99 (Volum. Hercul. T. 1.). Hierher gehört auch περὶ τέχνης und περὶ καλῶν, Diog. 7, 174. 175. — Athen. 13 p. 572 F citiert auch μυθικά des Kleanthes.

5) Diog. La. 7, 200 περὶ ποιημάτων α′ und περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν β′, zum Theil auch περὶ τοῦ καλοῦ, Diog. 7, 128 u. 202, Gell. N. A. 14, 4, Athen. p. 158 D. etc.

6) Diog. 7, 55. Philodem. de mus. p. 168 (Volum. Hercul. T. 1.).

7) Diog. La. 7, 23.

8) Diog. La. 7, 192 etc.

9) Diog. La. 7, 60 περὶ λέξεως, vgl. J. Bake: Posidonii Reliquiae doctrinae (1810) p. 233. 248.

10) Seneca epist. 88, wo der Berichterstatter noch weit strenger gegen die Poesie verfährt als Plato, s. oben S. 30. Bake p. 33 ff.

ter zu Gunsten ihrer Philosophie um [1]). Daher finden wir auch, dass mehrere Stoiker unter den Homerischen Forschern genannt werden, wie Zeno, Panätios [2]), Krates [3]) und andre, welche, obgleich sie das Verständniss ihres Dichters keineswegs gefördert haben, doch das Interesse für poetische Studien und Kunstkritik stets lebendig zu erhalten wussten. Wie schon bemerkt, fanden die Stoiker den Gipfelpunkt der Schönheit in der Strenge der Tugend, von der sie innere Uebereinstimmung verlangten, die sich praktisch geltend machen sollte. Die Ordnung, Harmonie und Symmetrie dieser Tugend musste sich daher gewissermaassen auch in andern Erscheinungen kund geben, welche sie unter den Begriff der Schönheit stellten. Die körperliche Schönheit bestand nach Chrysippus im Ebenmaasse der Glieder (wie die Gesundheit im symmetrischen Verhältnisse der Urstoffe des Körpers zu einander), welches sich nur beim Menschen in höchster Vollkommenheit finden soll [4]). Nach dieser Ansicht von sittlicher und körperlicher Symmetrie sind dann auch alle Definitionen der Schönheit gebildet [5]).

In welchem Lichte der Materialismus des Epikuros die Poesie und Musik betrachtete, lässt sich aus der Richtung desselben, Alles aus den äussern Einwirkungen auf die Sinne zu erklären, leicht abnehmen. Demzufolge galt ihm die sinnliche Schönheit als etwas sehr Reelles; von der sittlichen Schönheit konnte er sich aber keinen rechten Begriff machen. Selbst die Bilder der Phantasie betrachtete er vermöge seines Atomensystems als etwas Materielles. Die Bücher, welche Epikuros und seine Schüler über Dichtungen und Tonkunst schrieben, konnten also nur von einem negativen Standpunkte ausgehen, und nicht nur den Stoikern, sondern auch den Peripatetikern und Platonikern

---

1) Cic. de N. D. 1, 15. 3, 24. Vgl. Plut. de Is. et Os. 66 p. 377 D. de aud. poëtis 11. p. 31, D. E., Galenos de Platonis et Hippocratis dogm. cap. 10 in Kühn's Ausgabe der Med. Graeci T. 5 p. 337.

2) Fabric. Bibl. Gr. T. 1 p. 518 Harless.

3) Wolf's Proleg. ad Homer. p. CCLXXXVIII ff.

4) Cic. N. D. 2, 58. Galen. ed. Kühn T. 5 p. 440.

5) Diog. La. 7, 99—101. Zonar. v. καλόν. Suidas v. καλ. p. 1963 A—E. Alexand. Aphrod. in Top. p. 124

feindlich entgegen treten. Die Gesetze des Urtheils und der Erkenntniss scheint Epikuros selbst für seine Schule in einer besondern Schrift bestimmt[1], und den Kern seines Systems in dem Buche über das höchste Gut entwickelt zu haben[2]. Seine Werke über das Sehen und über die Phantasie sowie auch über die Scheinbilder[3] müssen daher wohl nur nach materialistischen Grundsätzen verfasst worden sein. Und wenn er auch über die Musik schrieb[4], so geschah diess doch gewiss nur, um die seit Aristoteles fast allgemein verbreiteten Ansichten zu bestreiten, nach denen man die Tonkunst als eine Nachahmung der Gemüthsstimmungen und Bewegungen betrachtete. Noch Philodemos, ein Zeitgenosse des Cicero, nimmt in seiner gleichnamigen Abhandlung diese Richtung gegen den Stoiker Diogenes von Babylonien[5], und kann uns insofern einen Begriff von dem Werke des grossen Meisters geben, welches gewiss eben so wenig ein Muster von feiner Argumentation und dialektischer Schärfe bildete, als dieses. Auch schrieb Philodemos[6], wahrscheinlich in ähnlicher Absicht wie sein Glaubensgenosse Metrodoros über die Dichter, ein Buch über die Dichtungen (aus dem noch einige Bruchstücke durch Herkulanische Papyrosrollen auf die Nachwelt gekommen sind), um zu zeigen, dass eine genaue Bekanntschaft mit der Poesie eben nicht nöthig sei.

Auf dem Grunde Aristotelischer Wahrheitsliebe, und eben so weit von der Stoischen Strenge als von dem Epikureischen Leichtsinne entfernt, hat Plutarchos im ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung die wichtigsten Fragen

1) Diog. La. 10, 27: περὶ κριτηρίου ἢ κάνων, d. h. de regula et judicio, nach Cic. N. D. 1, 16 §. 43. Vgl. Damoxenos bei Athen. 3 p. 102 B. περὶ κριτηρίου schrieb auch der Stoiker Poseidonios, Diog. La. 7, 54. Bake p. 247 f.

2) Athen. 7 p. 278 F. 280 A. Diog. La. 10, 27: περὶ τέλους.

3) Diog. 10, 28: περὶ τοῦ ὁρᾷν, περὶ φαντασίας u. περὶ εἰδόλων, wahrscheinlich ein Gegenstück zu Theophrasts u. Herakleides Werken περὶ εἰδώλων.

4) Diog. La. 10, 28 vgl. Fabric. zu Sext. Emp. p. 362, Note u.

5) Rosini, Vol. Hercul. (1793) T. 1; darnach abgedruckt und in das Deutsche übersetzt von Murr (1806). Sonstige Notizen über Philodemos hat Menage zu Diog. La. 10, 3. Bedeutende Theile seiner Rhetorik stehen in d. Vol. Hercul. T. 2, Oxford 1825, und in den Antiq. Hercul. Vol. 5 p. 721.

6) Volum. Hercul. T. 2, Oxford. περὶ ποιημάτων.

über Wesen, Zweck und ethische Wirkung der nachahmenden Künste (denn diesen Begriff hielt auch er fest) von Neuem angeregt, und zum Theil mit befriedigender Ausführlichkeit einem entscheidendern Resultate näher gebracht, als es vor ihm irgend Jemanden gelungen war. Seine Entwickelung der Frage, wie der Jüngling die Dichter lesen müsse, ist meisterhaft, und offenbar nach Aristotelischen Forschungen entworfen und durchgeführt. Dazu kommen noch treffliche theoretische Erörterungen über Poesie und andre Künste in den Tischgesprächen [1], ohne hier die gelehrte Abhandlung über die Musik zu nennen, welche für uns, da fast Alles dieser Art untergegangen ist, die schätzbarste historische Fundgrube namentlich in Bezug auf die ältern Dichter und Tonkünstler und deren Erfindungen bildet. Ferner sind viele Bemerkungen aus dem Gebiete der Kunstphilosophie hin und wieder bei ihm zerstreut, und werden, insofern sie bestimmte Dichtgattungen oder Dichter betreffen, gehörigen Orts von uns berücksichtigt werden. Denn sein Urtheil ist durchaus unbefangen und unpartheiisch, und zeugt von einem ächt Hellenischen Sinne, der sich an dem Besten in der vaterländischen Litteratur geübt und geschärft hatte, und eines Aristotelischen Zeitalters nicht unwürdig erscheint. Obgleich er die Philosophie über die Kunst stellte, so wusste er doch mit feiner Einsicht auch der Poesie ihre ethische Seite abzugewinnen, und diese als Bildungsmittel für die Zwecke der Staatserziehung gebührend hervorzuheben [2]. Darin steht er höher als Plato, um nicht die Epikureer und Stoiker zu erwähnen, welche er in Beurtheilung von Kunstsachen überhaupt weit hinter sich lässt; und diese unbedingte Anerkennung konnte er auch unbeschadet seiner begeisterten Verehrung für das sittliche Ideal frei aussprechen und vertheidigen, da er, wie Aristoteles, jedem Dinge seinen Werth an und für sich beizumessen suchte. Er verlangte von dem Dichter keineswegs eine auschliesslich ethische Tendenz; die Poesie als nachahmende Kunst sollte nach seiner Ansicht keineswegs lauter vollkommene Charaktere darstellen, oder sich für ein Tugendmuster ausgeben. Schon

1) Sympos. 5, 1, 1 u. 2 p. 673 D. E. etc. etc.

2) Z. B. de audiend. poetis 7 p. 25 B. C. D.

das Streben nach Mannigfaltigkeit, welches sich mit dem Zwecke der Poesie verbindet, muss nothwendig das sittliche Ideal in den Hintergrund drängen. Das ewig wechselnde Spiel der Wirklichkeit hingegen bietet diesem Streben den reichsten und schönsten Stoff dar; je treuer daher nach Plutarchos der Dichter die Schöpfungen seiner Kunst dem wirklichen Leben, worin das sittliche Ideal nicht zu finden ist, nachbildet, desto höher steht er als Künstler. Selbst das Göttliche muss er desshalb in den Kreis des Menschlichen ziehen, um es nur für seine Kunst darstellbar zu machen. Eben desswegen nun, weil die Poesie grosse Charaktere mit grossen Leidenschaften, und mit eben so grossen Tugenden als Fehlern darzustellen liebt, und weil hierin eigentlich ihr Zweck aufgeht, passt sie nicht in die Platonische Ideenwelt, wohl aber in das Leben wie es ist, zu dessen höherer Bildung sie nach Plutarchs Urtheile sehr viel beitragen kann [1]. Nur muss sie eben so wenig wie die Musik [2] die Leidenschaft vorzugsweise aufregen wollen, ohne zugleich das Gegenmittel ethischer Kraft in sich zu enthalten; sonst kann sie durch Weichlichkeit und Ueppigkeit auch eine sehr nachtheilige Wirkung auf das Leben haben. Durch diese Ansicht soll aber keineswegs alles Erregende und Ergreifende aus der Poesie und Musik entfernt werden. Die Hervorrufung von weichern Gefühlen in unsrer Seele, oder die heftige Erregung von Schmerz und Trauer und Sehnsucht und Mitgefühl hat oft eine reinigende Kraft, durch welche jene Gemüthszustände geläutert werden und nach und nach einer ruhigen Klarheit und heitern Besonnenheit Platz machen [3]. Auf ähnliche Art urtheilte Plutarchos auch über die Einwirkung der Malerei und Plastik auf die Seele, nur mit dem Unterschiede, dass er hier das Unmittelbare nicht finden konnte, womit das lebendige Wort und der musikalische Ton in das geistige Leben eindringt; indess spricht er der Malerei eine hohe Erregbarkeit keineswegs ab [4].

---

1) Ausser der schon angeführten Stelle s. besonders noch de profect. virt. 8 p. 79 C. E.

2) Sympos. 7, 5, 3 p. 705 E. F.

3) Von den Threnodien behauptet dies Plut. Sympos. 3, 8, 2 p. 657 A. (Vgl. unten über die tragische Katharsis). Anders urtheilt der Stoiker bei Plut. Sympos. 7, 7 p. 710 E. F.

4) De audiendis poetis 2 p. 16 B.

Seine Ansicht von dem Wesen dieser Kunst, deren Verschiedenheit von der Poesie er hauptsächlich im Stoffe und in der Art der Nachahmung zu finden glaubte 1), gab ihm bei der Schilderung grosser Charaktere, wo er sich als geschickter Seelenmaler auszeichnet, oft die herrlichsten Gleichnisse an die Hand, welche zugleich als theoretische Aeusserungen des Verfassers sehr lehrreich sind 2).

Von Seiten der Technik wurden die Werke der Hellenischen Dichter schon früh zum Gegenstande rhetorischer Bestrebungen gemacht; denn sie sind es besonders, aus denen man die Gesetze für die Anordnung und den Bau der Rede im allgemeinen wie ins besondere abgeleitet hat. Beweise hiervon liefern die wenigen noch vorhandenen Schriften über den Bau der Rede aus der bessern Zeit, namentlich von Dionysios, dann auch von Demetrios, und unter den Römern von Quinctilianus 3). Ihr Urtheil über die einzelnen Redegattungen gründeten diese Männer wohl in vielen Fällen auf die von den ältern Alexandrinischen Grammatikern verbreiteten Kunstansichten, welche meistens nur weiter ausgeführt wurden. Das Verhältniss zwischen ihnen und den philosophischen und grammatischen Schriftstellern lässt sich jedoch nicht immer genau bestimmen. Ihr bestimmter rhetorischer Zweck gebot ihnen mehr in das Einzelne der verschiedenen Stile einzugehen, und darnach die Dichter mit Prosaisten zusammenzustellen. Die Kunstkritik der Alexandriner hingegen schloss sich eng an die einzelnen Schriftsteller an, und durch das lange sinnige Verweilen bei dem

---

1) De defectu orac. 43 p. 436 B. C, de glor. Athen. 3 p. 347 A, vgl. de Pythiae orac. 21 p. 404 B. C.

2) Z. B. vita Alex. 1 p. 665 A. Cimon. 2 p. 479 F. 480 A.

3) Noch vor diesem grossen Rhetor hat auch Horaz mit gesundem Urtheile und genauer Einsicht in die historische Entwickelung der Hellenischen Poesie für das Bedürfniss seiner Zeit eine Poetik entworfen, welche hauptsächlich nur die Gesetze des Drama, über welches der Römische Dichter auch sonst gern beiläufige Bemerkungen macht, zu entwickeln sucht. Der Scholiast Porphyrio giebt als Quelle eine Poetik des (Alexandrinischen Grammatikers) Neoptolemos (aus Paros) an, von dem wir sonst noch ein Buch über Epigramme (Athen. p. 454 F.), Glossen (Athen. p. 476 F.) und eine Dionysiade (Athen. p. 82 D.) kennen, und der wahrscheinlich auch der Verfasser der epischen Ναυπακτικά ist. Jedoch muss diess dahin gestellt bleiben. Dass übrigens Horaz auch die Aristotelischen Forschungen fleissig benutzt hat, lässt sich im Einzelnen nachweisen.

Einzelnen gewann sie einen überlegenen Takt; der sie bei ihren Aussprüchen über das Einzelne meistens richtig leitete. Allgemeine Ansichten über das Wesen und den Zweck der Kunst, oder über ganze Klassen von Dichtern, ferner vergleichende Darstellungen verschiedener Kunststile und Dichtgattungen, wie sie die Philosophen gern entwarfen, kennen wir von ihnen nicht. Desshalb gehört ihr Urtheil über einzelne Dichter und Dichterstellen weniger in diese allgemeine Uebersicht der Kunstphilosophie, als vielmehr in die Geschichte jener einzelnen Dichter, auf die wir hier verweisen müssen. Eine ähnliche Richtung verfolgen auch die spätern rhetorischen Werke, in denen jedoch Alles von beschränktern Gesichtspunkten ausgeht, und nach Regeln beurtheilt wird, die mehr die logisch-gemessene Anordnung der Worte und Perioden, als den grossartigen Redebau der alten Poesie berücksichtigen.

Weit bedeutender für die allgemeine Kunsttheorie ist das, was der geistreiche Lukianos und Dio Chrysostomus gelegentlich in ihren Werken bemerkt haben. In ihren Grundsätzen sind sie jedoch nicht über die frühern Ansichten hinausgegangen, und haben gewiss Manches aus ältern Quellen fortgepflanzt. Eine besondere Beachtung verdient aber auch die neue Lehre, welche späterhin Plotinos auf dem Grunde der Platonischen Philosophie errichtete. Sein Buch über das Schöne bildet wegen der Tiefe der philosophischen Auffassung und der Begeisterung, mit welcher es seinen Gegenstand behandelt, eine höchst merkwürdige Erscheinung der damaligen Zeit. Plotinos war der erste, der in der Kunsttheorie den Gedanken über die Form erhob, und mit Platonischer Beredtsamkeit die künstlerische Schönheit aus dem Reiche der Ideen zu entwickeln suchte 1). Eine unmittelbare Anwendung auf die vorhandenen Dichterwerke lässt sich jedoch von seiner Lehre nicht machen, eben weil sie rein spekulativ ist. In ähnlichem Sinne, doch nicht mit derselben Lebendigkeit des Gefühls, haben sich auch andre Neuplatoniker, namentlich Proklos, über Poesie ausgesprochen; und schon früher suchte Maximus

1) Besonders Ennead. 5, 8, 1, und auch sonst.

aus Tyros die Strenge des Platonischen Urtheils über alle nachahmenden Künste zu einer gerechten Anerkennung ihres Werthes an und für sich herabzustimmen. Unmöglich konnte auch nach Aristoteles irgend ein Anhänger des Platonischen Systems jene Strenge billigen, obgleich man sie nicht immer richtig verstanden hat. Was endlich der ältere Philostratos im Leben des Apollonios von Tyana und in der Gemäldeschilderung, und dann auch Longinos über die Bedingungen der Kunstschöpfungen mit begeisterter Vorliebe ersonnen haben, giebt uns keine geringe Meinung von dem edlen Streben dieser beiden trefflichen Männer, von denen der erste sich dadurch ein grosses Verdienst um die Kunstlehre erwarb, dass er zuerst das schöpferische Walten der Phantasie richtig erkannte, und sie als die höchste Kraft des Künstlers hinstellte, der andere aber dadurch, dass er zuerst den Begriff des Erhabenen weit genauer als vor ihm geschehen war, analysierte, und als Gipfelpunkt der Kunst in den vollendetsten Werken der Hellenen nachwies. Beide haben sich in dieser Rücksicht gerechte Ansprüche auf die Anerkennung der spätern Nachwelt erworben, da die von ihnen dargelegten Ansichten nicht nur vorzugsweise angenommen und weiter ausgebildet, sondern auch zu mancher neuen Theorie die nächste Veranlassung gewesen sind.

Ehe wir von diesen allgemeinen Betrachtungen scheiden, müssen wir noch mit wenigen Worten die Ansichten der Alten über die zweckmässigste Eintheilung der Poesie berühren, wovon schon oben bei Proklos beiläufig die Rede war [1]). Auf eine vollständige Darlegung aller hierher gehörigen Versuche macht die folgende Uebersicht keinen Anspruch.

10. Eintheilung der Dichtkunst.

Vor Plato findet sich in der noch vorhandenen Litteratur der Hellenen kein Versuch, die Gesammtheit der poetischen Erscheinungen nach Gehalt und Form in bestimmte wissenschaftliche Abtheilungen zu zerlegen. Der Begriff der Nachahmung, unter welchem Plato alle Kunstschöpfungen

---

1) S. 17. Was in den folgenden Bemerkungen etwa vermisst werden sollte, findet sich in den Einleitungen zu den einzelnen Theilen.

zusammenfasste, bot für die Unterscheidung gewisser Dichtgattungen kein sicheres Merkmal dar, wofern wir nicht auch bei ihm wie bei Aristoteles einen engern und weitern Sinn der Nachahmung annehmen [1]). Doch wird man leicht einsehen, dass hierdurch wenig gewonnen, und eigentlich nur die dramatische Gattung näher bezeichnet wird. Auch geht Plato nirgends geflissentlich darauf aus, wissenschaftliche Klassen und Ordnungen in die Künste überhaupt oder in die Poesie besonders einzuführen, sondern giebt nur gelegentlich einen Wink, wie er sich etwa die Sache dachte. Künstlerische Nachahmer nennt er aber sowohl die, welche durch Gestalten und Farben darstellen, als auch die, welche mit Musik sich beschäftigen, wie die Dichter und deren Diener, die Rhapsoden, Schauspieler und Chortänzer [2]); oder er unterscheidet beide Arten auch so, dass er jene durch das Auge und diese durch das Gehör wirken und so ihren Zweck erreichen lässt [3]). Die letztere Gattung der nachahmenden Kunst heisst bei ihm **Musik** im prägnanten Sinne, und umfasst also auch die Poesie, nicht etwa weil diese in enger Verbindung mit der Tonkunst stand, sondern weil die Hellenen überhaupt die ganze geistige Bildung, und alle Mittel der **Rede**, an denen der Geist sich üben soll, geradezu Musik nannten [4]). Im engern Sinne heisst jedoch die **Lyrik** vorzugsweise die Musik [5]), und besteht nach Plato aus Rede, Melos und Rhythmos [6]). Sie ist es, deren Kraft und ethische Wirksamkeit Plato unter gewissen Beschränkungen

---

1) S. oben S. 53 ff. Plat. Resp. 2 p. 394 B. C. Soph. p. 267 A.

2) Resp. 3 p. 372 B.

3) Resp. 3 p. 401 C: ἢ πρὸς ὄψιν ἢ πρὸς ἀκοήν, in Bezug auf die **bildenden** Künste, und auf Poesie und Musik. Vgl. Resp. 10 p. 603 B. C, und Politikos p. 306 D, wo die Malerei, welche durch ihre sichtbaren Nachahmungen auf das Auge wirkt, der Musik entgegengesetzt wird, welche ihre geistigen Nachahmungen durch das Ohr in die Seele senkt.

4) Resp. 2 p. 376 E. In diesem Sinne führt Plato im Phädo (p. 61 A.) die Philosophie als die höchste Musik auf, beschränkt aber bald nachher den Begriff der Musik auf **poetische Thätigkeit**. Vgl. Phädr. p. 259 D, und auch sonst. Fr. **Jacobs**' Vermischte Schriften B. 2 p. 263. 165.

5) Gorg. p. 449 D. Auch nachher blieb diese Bedeutung am meisten im Umlauf.

6) Legg. 2 p. 669 B: ῥήμασί τε καὶ μέλεσι καὶ τοῖς ῥυθμοῖς. Vgl. Gorgias p. 502 C, wo das Melos, der Rhythmos und das Versmaass als wesentliche Bestandtheile der Poesie angegeben werden. Das Epos ist in diese Begriffsbestimmung nicht mit eingeschlossen, denn es hat kein **Melos** im engern Sinne.

in der Staatserziehung anerkennt 1), während er die Epik und Dramatik verwirft. Den Homeros als Epiker nennt Plato nie einen musischen Mann, wohl aber den Stesichoros als Lyriker 2), und auch sonst jeden, der sich durch Feinheit des Gefühls, durch richtigen Takt, und durch einen ausgebildeten Sinn für alles Schöne auszeichnet 3), mit einem Worte, dessen Geisteskräfte sich in vollkommener Harmonie entwickelt haben 4), und der desshalb nach der Platonischen Klassificierung den ersten Rang einnimmt 5). Jene höhere Lyrik findet aber Plato hauptsächlich in den Hymnen und Enkomien, die er von der nachahmenden Poesie im engern Sinne ausdrücklich ausschliesst, im weitern Sinne aber wieder dazu rechnet 6), indem er alle Dichter ohne Ausnahme Nachahmer nennt. Vermittelst dieses doppelten Begriffs der poetischen Nachahmung unterscheidet er also ganz bestimmt zwei Gattungen der Dichtkunst, die lyrische und die dramatische 7) und zwar vom ethisch-politischen Standpunkte aus. Aber er kennt auch die formelle Dreitheilung der Poesie, indem er die (im weitern Sinne) nachahmende Hälfte derselben in zwei Theile, in die epische und melische, zerlegt, und die andre Hälfte, die dramatische, für sich bestehen lässt, daraus aber vorzugsweise die Tragödie hervorhebt 8). Der Unterschied des Drama besteht aber darin, dass der Dichter nie selbst in eigner Person redet, sondern als wahrer Nachahmer fremde Charaktere darstellt; in der Lyrik hingegen spricht der Dichter immer in eigner Person (wie namentlich in der zu Plato's Zeit besonders blühenden Dithyrambendichtung); der epische Sänger endlich, welcher theils selbst erzählt, theils fremde Personen redend einführt, gehört, wie auch mancher andre Dichter, welcher diesen doppelten Charakter annimmt, zur gemischten Gattung 9). In

1) Resp. 3 p. 401 D, auch 10 p. 595 A. 607 A. Vgl. Schramm de Platone poetarum exagitatore p. 49.

2) Phaedr. p. 243 A.

3) Phaedr. p. 268 D.

4) Laches p. 188 D. Resp. 3 p. 412 A.

5) Phaedr. p. 248 D. Den Musiker im engern Sinne setzt Plato in die sechste Klasse.

6) Timaeus p. 19 D. E.

7) So auch Prokl. oben S. 17.

8) Ἐν ἔπεσι, ἐν μέλεσι, ἐν τραγῳδίᾳ, Resp. 4 p. 394.

9) Resp. 3 p. 394 B. C: τῆς ποιήσεως — ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστίν, τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ — εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις —, ἡ δ'

dieser Rücksicht hat nun der Epiker da, wo er fremde Charaktere sich selbst darstellen lässt, die grösste Verwandtschaft mit dem Dramatiker; daher ist es ganz begreiflich, wie Plato den Homeros als den grössten unter den Tragödiendichtern hat aufführen können [1], um so mehr, wenn wir bedenken, dass der Begriff des Tragischen bei dem Attischen Philosophen oft etwas ganz Anderes ist, als die Neuern darunter zu verstehen gewohnt sind. Tragisch ist ihm nämlich die Darstellung jedes grossen Charakters, der durch seine Energie und edle Geistesrichtung gebieterisch über andre hervorragt, wie die Helden der Vorzeit, keineswegs aber, der stets mit Unglück kämpft und in diesem Kampfe untergeht. In diesem Sinne muss ihm Achilleus und Agamemnon in der Iliade, oder Odysseus in der Odyssee eben so tragisch sein, als der Agamemnon des Aeschylos oder der König Oedipus des Sophokles, ja noch tragischer als diese, weil Homeros seine Charaktere in ihrer ganzen heroischen Grösse und Kraftentwickelung darstellt, die Attische Tragödie hingegen nur das traurige Ende erhabener Menschen hervorhebt [2]. Daher rechnet Plato den dramatischen Theil der Epik, wo der Dichter Andre reden lässt, geradezu zu der tragischen Poesie, und findet nur einen Unterschied zwischen beiden in der iambischen und hexametrischen Form. Wie wenig indess hierdurch das Wesen

---

αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι. Hiermit ist nun freilich der wesentliche Unterschied der Dichtarten noch keineswegs nachgewiesen, wie aus obiger Darstellung (S. 22) hervorgeht. Jedoch hat sich diese Eintheilung in die dramatische (eigentlich nachahmende, γένος μιμητικόν), erzählende (διηγηματικόν, auch ἀπαγγελτικόν) und gemischte Gattung (μικτόν, auch κοινόν) bis auf die spätern Grammatiker fortgepflanzt, z. B. Proleg. Theocrit. p. 807 Kiessl., Servius zu Virg. Eclog. 3, 1. Diomedes 3 p. 141 b. ed. Lips. 1542. Vgl. Casaub. de poesi satirica 1, 3 p. 76 ff. ed. Rambach.

1) Resp. 10 p. 607 A. Theaetet. p. 152 E.

2) So nennt Plato (Legg. 7 p. 817 B.) den edlen Lebenswandel des besten Staatsbürgers die schönste und wahrste Tragödie, offenbar, weil die vollendete tragische Poesie wie früher das Homerische Epos, das Edle und Erhabene menschlicher Handlungen zu schildern liebte, und zwar in hoher, geschmückter, prunkender Rede; daher heisst tragisch reden in Bezug auf die Homerischen Musen (Resp. 8 p. 545 E.) eben so viel, als prächtig reden, und eine tragische Antwort ist eine stolze, hochfahrende Antwort (Meno p. 76 E.). Indess war der Platonischen Zeit auch die jetzt gewöhnliche Bedeutung von Tragödie nicht unbekannt, Phileb. p. 48 A. 50 B., vgl. Xenoph. Sympos. 4, 11.

beider Dichtarten auf einen gemeinsamen Begriff zurückgeführt werde, sieht Jeder leicht ein, welcher die Sache einer nähern Betrachtung würdigt. Denn, wie weiter unten gezeigt werden muss, ist die epische Handlung eine ganz andere, als die tragische, und die Einheit derselben ist im Epos wiederum ganz anders als im Drama, obgleich beide Dichtarten denselben Stoff zur Darstellung wählen, und sich auf gleicher Höhe der Gedanken halten [1].

Fragt man nun nach dem relativen Werthe, welchen Plato diesen drei Dichtarten beilegt, so erklärt er sich überhaupt für keine derselben in ihrem ganzen Umfange, wie er dann auch den ganzen Umfang von keiner genauer bestimmt hat. Doch giebt er einzelnen lyrischen Gattungen, die wir schon oben bezeichnet haben, offenbar den Vorzug. Die Verherrlichung der Götter durch Hymnen und Chorgesänge bei Opfern und andern religiösen Feierlichkeiten, wozu auch die Hochzeiten gehören, macht er dem Gesetzgeber zur strengen Pflicht [2], und auf Homerische Aussprüche bauend, befiehlt er das Andenken der edelsten Männer und Frauen, insofern sie durchaus gut bis an ihr Ende gelebt haben, durch Opfer und ehrsame Chortänze und durch Loblieder zu verewigen, damit die Nachwelt sich an ihrem Beispiele erbaue [3]; ja die im ruhmvollen Kampfe für das Vaterland Gefallenen sollen durch des Dichters Lob gepriesen werden, wie die Menschen des goldenen Zeitalters. Nachdem nämlich diese, wie Hesiodos sagt [4], ihr Lebensziel endlich erreicht,

Werden sie fromme Dämonen der oberen Erde genennet,
Gute, des Wehs Abwehrer, der sterblichen Menschen Behüter.

Bei diesen Lobpreisungen soll übrigens der Dichter, so vortrefflich er auch sonst sein mag, noch unter Staatsaufsicht genommen werden, damit er nicht in der Erzeugung von

---

1) G. Hermann zu Aristot. Poet. p. 246 f. 250 f. 254. f. Aristoteles selbst sagt (Poet. 3, 4): τῇ μὲν ὁ αὐτὸς ἔστι μιμητὴς Ὁμήρῳ Σοφοκλῆς.

2) Resp. 5 p. 460 A. Legg. 7 p. 799 A.

3) Resp. 5 p. 468 D. E. Legg. 7 p. 802 A. 8 p. 829 D. E. Merkwürdig ist hier, dass Plato die Lobpreisungen auf Sterbliche auch Hymnen nennt, Enkomien aber, wie auch die übrigen Schriftsteller, nur in Bezug auf Menschen gebraucht.

4) Resp. 5, p. 469 A. Hesiod: Ἔργα 122, nach Voss.

Scheinbildern sich gefalle, d. h. leere Erdichtungen aufstelle, die mit der Wahrheit gar keine Aehnlichkeit haben [1]. Der Mythenbildung darf, als dem wesentlichen Inhalte nicht nur der epischen und dramatischen, sondern auch der lyrischen Poesie [2], die innere Aehnlichkeit mit dem Urbilde der Idee nicht fehlen; und wo diese vorhanden ist, da versagt Plato keiner Dichtart die Aufnahme in seinen Staat; nur Schade, dass er unter den vorhandenen epischen und dramatischen Gedichten eben nicht Vieles fand, was seinen Forderungen entsprach [3]. Unter den Hymnen und Enkomien der ältern Zeit sagte aber das Meiste seinen Ansichten zu; daher trägt er auch kein Bedenken, durch kunstverständige Richter hiervon eine Auswahl zum Gebrauche und zur Nachahmung machen zu lassen [4]. Hier verfährt nun der Philosoph ganz historisch, indem die älteste Poesie der Hellenen in der That durchaus einen hymnischen Charakter und eine ethische Richtung gehabt haben muss, wie sich selbst aus den Homerischen Gesängen noch jetzt beweisen lässt; und insofern Homeros und andre Epiker die von Plato anerkannten ethischen Normen [5] darstellen, werden auch sie stellenweise gelobt, und göttlich und weise genannt; die Lyriker hingegen, z. B. Pindaros [6], Simonides [7], Theognis [8] u. A. werden so oft getadelt, als ein Verstoss gegen die aufgestellten Normen in ihnen bemerkt wird. Wie also Plato das Wesen der drei angedeuteten Dichtarten keineswegs auf bestimmte Gesetze der Kunstphilosophie hat zurückführen wollen, so nimmt er auch da, wo er die ge-

---

1) Resp. 2 p. 377 A. D. E, wo Homeros u. Hesiodos wegen ihrer Mythenbildung scharf getadelt werden.

2) Resp. 2 p. 379 A, wornach die Gründer der Staaten die Typen der Götter-Mythen bestimmen sollen; vgl. Phädo p. 61 B.

3) Legg. 2 p. 658. 659 A.

4) Legg. 7 p. 802 A. B.

5) In Bezug auf die Götter und Heroen (Resp. 2 p. 377 bis 3 p. 392), und auf die Tugend (Legg. 2 p. 662. Resp. 10 p. 612 B. D), doch nicht auf die Tapferkeit allein (Legg. 2 p. 667), welche erst den vierten Grad der Tugend bildet, und von Theognis und Tyrtäos am besten und zeitgemässesten gepriesen worden ist. Legg. 1 p. 630 C. D.

6) Resp. 2 p. 365 B. (fragm. 232 p. 671 Böckh.), 3 p. 408 B.

7) Resp. 1 p. 331 D. E. 332 A. B. 6 p. 489 B., wo die Worte ὁ τοῦτο κομψευσάμενος ἐψεύσατο auf Simonides gehen.

8) Meno p. 95 D. Vgl. Welcker's Theogn. p. CIII. Auch missbilligt Plato die Ausschweifungen der damaligen Klagelieder und Dithyramben, Legg. 7 p. 800 D. Phädr. 238 C. 241 E.

sammte Poesie vor den Richterstuhl der Moral zieht, durchaus auf keine Eintheilung derselben Rücksicht, sondern spricht sein Urtheil ganz unpartheiisch und im allgemeinen aus.

Etwas Bestimmteres über die Eintheilung der Poesie dürfen wir wohl bei Aristoteles erwarten. Nachdem dieser nämlich die Nachahmung der Dichtkunst (des Epos, des Drama, des Dithyrambos als des vorzüglichsten Theils der Lyrik, und des mimetischen Flöten- und Lautenspiels) in das Dreifache des Rhythmos, der Rede und Harmonie, entweder einzeln oder verbunden, gesetzt und die Verschiedenheit der Dichtarten wiederum in der dreifachen Verschiedenheit der Mittel, womit sie nachahmen, oder des Stoffes, den sie nachahmen, oder der Art, wie sie nachahmen, gefunden hat, erklärt er endlich die dreifache Nothwendigkeit, dass der Dichter Handelnde nachahmen müsse, die entweder besser als er selbst, oder schlechter, oder ihm gleich sind, und giebt darauf eine dreifache Art an, wie man das Einzelne überhaupt poetisch nachahme. Denn man könne als Dichter durch denselben Stoff auch dasselbe darstellen, indem man entweder theils selbst erzähle, theils einen Andern erzählen lasse, wie Homeros es mache; oder indem man derselbe bleibe und die Darstellung keinem Andern übertrage; oder endlich indem man die Nachahmenden in Allem selbst handelnd und thätig vorführe. In diesen drei Verschiedenheiten, dem Wodurch, dem Was und dem Wie, bestehe die dichterische Nachahmung 1).

Hieraus geht nun hervor, dass Aristoteles auf die Grundform der Dreitheilung in der gesammten Poesie ein besonderes Gewicht legt; denn er kehrt immer wieder darauf zurück. Zuerst sucht er das dreifache äussere Mittel oder die äussere Form der Darstellung zu bestimmen; dann giebt er den Grad des moralischen Werthes an, welchen der Dichter seinen darzustellenden Charakteren beilegt, indem er sie entweder über die gewöhnliche Würde der Menschen erhebt, d. h. sie idealisiert, wie Homeros und Sophokles, oder sie

1) Aristot. Poet. 3, 2, und daselbst Hermann p. 102. 238. Vgl. denselben de poeseos generibus, Opusc T. 1 p. 37, wo die Sache nach Kantischen Ansichten berichtigt wird. Casaubon. de poesi sat. 1, 3 p. 83, hat auch noch andre Angaben der Alten berücksichtigt.

schlechter schildert, als sie wirklich sind, wie die Parodie und die Komödie; oder aber sie der Wirklichkeit gleich stellt, wie der Tragiker Kleophon[1]; drittens endlich giebt er durch die formelle Bestimmung der Art und Weise, wie die Dichtung überhaupt zur Erscheinung gebracht werde, nicht undeutlich zu erkennen, dass er im Grunde nur drei Arten der Poesie, die epische, lyrische und dramatische annimmt; und diese weiss er ihrem Wesen nach auch sehr richtig zu charakterisieren. Denn wenn er sagt, Homeros, als Repräsentant der epischen Poesie, erzähle in eigner Person oder auch durch Andre, so macht er das, was erzählt wird, ganz zum Objekte, oder zu einem äussern Leben, welches als etwas Gegebenes dem Dichter meist in der Vergangenheit vorliegt. Wenn ferner bemerkt wird, der Dichter der zweiten Art erzähle zwar auch, sei aber immer derselbe und wechsele nicht, so bezeichnet der Verfasser offenbar die individuelle Richtung des Lyrikers, der uns sein eignes inneres Leben an und für sich oder im Verhältniss zur Gegenwart entwickelt. Wenn endlich die dritte Dichtart Alles durch Andre thun und darstellen soll, so wird dadurch das Wesen des Dramatischen freilich auch nur äusserlich, aber doch so bezeichnet, dass daraus hervorgeht, Aristoteles habe im Drama wirklich schon eine Vereinigung des epischen und lyrischen Elements gesehen, indem die im Gedichte auftretenden Personen ihren eignen Charakter selbstthätig entwickeln und es mit der Schilderung eigner Freuden und Leiden zu thun haben, wobei sich der Dichter selbst ganz objektiv wie ein Epiker verhält.

Uebrigens findet sich bei Aristoteles an mehr als einer Stelle die Ansicht ausgesprochen, dass er in der Attischen Dramatik und namentlich in der Tragödie die vollständigste Entwickelung der Poesie seines Vaterlandes erkannte. Und in der That erscheint auch in dieser Dichtart der schönste geistige Organismus, das klarste Bild eines innig zusammenhängenden Ganzen, und der reinste Ausdruck der Helleni-

1) Ueber diesen s. Aristot. Rhet. 3, 7 Elench. sophist. cap. 13 §. 14, u. Suidas v. p. 2114 B. Gaisf., welcher 10 Tragödien von ihm aufzählt, wozu bei Aristoteles noch die elfte kömmt. Kleophon war ein Feind des Alkibiades, Himer. bei Phot. p. 77 a, 18 ed. Bekker.

schen Nationalität. Mit gleicher Vollständigkeit und Kraft und Bestimmtheit hat kein Volk der Erde vermittelst der Poesie die Besonderheiten seines ganzen Daseins dargelegt. Daher bilden die Dichterwerke der Hellenen eine so reichströmende Quelle, durch die wir mit Sicherheit zur Erkenntniss des wahren Princips des Hellenischen Lebens gelangen können. Die allen poetischen Schöpfungen der ältern Zeit inwohnende Gleichförmigkeit und Harmonie, worin sich ihre naturgemässe Entfaltung offenbart, hat sich freilich unter den verschiedenen Volksstämmen wiederum stufenweise und eigenthümlich gestaltet; jedoch tritt die plastische Form durchaus als ein Gemeingut aller Stämme hervor, und hierdurch wird die innere Verwandtschaft zwischen Geist und Natur zur klaren Anschauung gebracht. Das Wesen dieser plastischen Darstellung ruht auf Rhythmus und Symmetrie; — zwei Elementen, wodurch der ganze grossartige Bau der Natur bestimmt und geregelt wird. Wenn daher alles Hellenische klar und allgemein verständlich vor uns tritt, so ist es eben diese Objektivierung des Stoffes, welche ihm diesen in sich abgeschlossenen Charakter aufgedrückt hat. Diese Richtung des Hellenischen Geistes, welche ein glückliches Zusammentreffen von Umständen schon in der mythischen Vorzeit vorbereitet haben muss, und die mit der festen Begründung des Hellenischen Staatensystems durch eine gesetzliche Erziehung der Jugend früh gefördert wurde, erzeugte späterhin auch den von Vielen angenommenen Glauben, das geistige Leben sei eine Harmonie. Das Festhalten an räumlichen Verhältnissen verschaffte der Poesie und Kunst überhaupt den unschätzbaren Vorzug jener festen Typen und jenes ethischen Gepräges, worin sich der Charakter, die Sitten, die Lebensverhältnisse und selbst die Lebensweisen der einzelnen Volksstämme klar darstellen, und welches der Staats- und Erziehungslehre der Hellenen zu allen Zeiten für ihre Zwecke trefflich zu Statten kam[1].

Ehe wir nun zu der Darstellung der einzelnen Dichtarten, wie sie sich der Zeit nach allmählich entfaltet haben, fortschreiten, wird es zweckmässig sein, zuerst die unsichern

1) Aristot. Polit. 8, 5 ff. Poët. 2. Plato Resp. 3 p. 398 ff.

Anfänge der Hellenischen Poesie nach den beiläufigen Andeutungen der Alten, soweit diese reichen, zu beschreiben, und hiermit die Bruchstücke der ältesten Geschichte desjenigen Volksstammes, unter dem sich die ersten Keime der Kunst entwickelt haben sollen, in Verbindung zu bringen. Diese vorbereitende Periode, worin uns die Vorhalle zum grossartigen Tempel der Hellenischen Poesie eröffnet wird, bezeichnen wir aber an passendsten mit der Benennung der Orphischen Vorzeit. Hierauf lassen wir zunächst die Geschichte der epischen Dichtkunst folgen, nachdem wir auch die Andeutungen, welche über die Vorhomerische Periode der Epik noch vorhanden sind, unter einen allgemeinen historischen Ueberblick gebracht haben.

Die Grundsätze, welche den Forscher durch das Dunkel dieser mythischen Urzeit leiten sollen, sind bisher sehr oft und sehr ernstlich besprochen worden; aber man hat sich dessungeachtet noch keiner Uebereinstimmung des Urtheils im Ganzen so wenig wie im Einzelnen erfreuen können. Das Schwankende und Unsichere dieser Untersuchung liegt freilich grösstentheils in der Beschaffenheit unserer Quellen, deren Ursprung, Alter und innerer Werth noch keineswegs bis zu dem Grade von Wahrscheinlichkeit ermittelt worden ist, dass man darauf einen unbedingten Glauben bauen und so auf ein festes Ziel hinarbeiten könnte. Die Urgeschichte des Europäischen Hellas muss schon desshalb sehr im Argen liegen, weil wir keine gleichzeitigen, einheimischen, auf bestimmte Oertlichkeiten gegründeten Zeugnisse über seine Verhältnisse besitzen. Die Hesiodischen Gedichte, als älteste schriftliche Denkmäler des eigentlichen Hellas, welche uns übrig geblieben sind, geben meistens nur in religiöser Hinsicht befriedigende Aufschlüsse über den frühern Bestand der Hellenischen Mythenwelt; über die Gegenwart, welche die Werke und Tage berühren, erhalten wir nur sehr beschränkte und einseitige Ansichten, die nur einen geringen Theil des Hellenischen Lebens umfassen. Von ihnen können wir nicht immer mit Sicherheit rückwärts auf ältere Zustände des Hellenischen Volks vor seiner Verbreitung in Asiatischen Ansiedelungen schliessen. Und was den Umfang der Homerischen Nachrichten in Bezug auf das Europäische

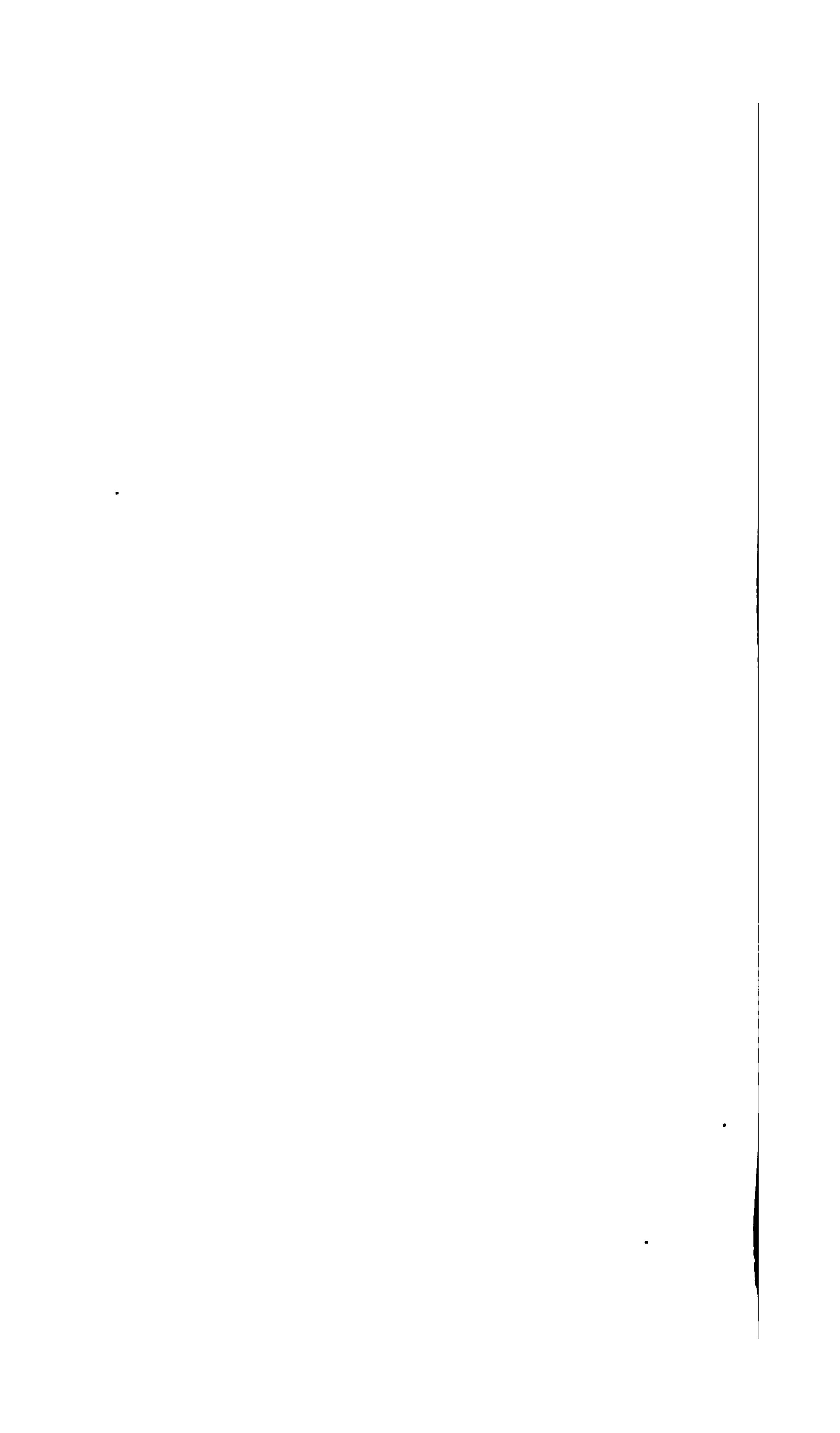
Hellas anlangt, so konnte dieser wohl schon desshalb nicht sehr bedeutend sein, weil der Dichter einem ganz andern Kontinente angehörte. Ergänzungen der häufigen und grossen Lücken aus spätern Nachrichten sind daher durchaus nöthig, wenn nur irgend ein Zusammenhang in die Darstellung gebracht werden soll. Hier muss es nun einer gesunden und einfachen Kombination überlassen bleiben, die kritischem Gesetze zu bestimmen und in Ausübung zu bringen, nach denen man den spätern Ursprung einer Nachricht oder eines Mythus nachzuweisen, dasjenige aber als wohlbeglaubigt in die Geschichte aufzunehmen hat, was die Merkmale seiner ältern Entstehung in sich selbst trägt.

Geschichte

der

epischen Dichtkunst der Hellenen

bis auf Alexandros den Grossen.



Geschichte
des Hellenischen Epos.

Erster Abschnitt.

Die Orphische Vorzeit.

1. Unter allen Völkern der Erde haben die Hellenen die glänzendste mythische Vorzeit gehabt, aus welcher die Blüthe der epischen Dichtkunst eben so naturgemäss hervorging, als nachher die Blüthe der Lyrik aus der selbständigen historischen Periode. Mit dem Verlaufe des mythischen Zeitalters war auch der Kreis der epischen Poesie in sich vollendet. Diese vollendete Form des Epos ist uns glücklicherweise in den Homerischen Gedichten noch erhalten worden; desshalb müssen dieselben nothwendig am Schlusse der mythischen Zeit entstanden sein, und zugleich die Gränze bezeichnen, wo das historische Leben der Hellenen anfängt. Die Mythen, welche Homeros erzählt, sind aber nicht seine eigne Erfindung, sondern wurzeln vielmehr auf historischem Boden, den die mündliche Ueberlieferung, wodurch sie auf die Nachwelt kamen, dem Auge keineswegs entrückt hat. Nun setzt überhaupt die Bildung von Mythen, wodurch wirkliche Begebenheiten in veredelter Gestalt auf eine höhere Stufe ethischer Würde gestellt erscheinen, das wirksame Dasein einer grossen poetischen Kraft im Volke voraus, welche nicht mehr auf der untersten Stufe subjektiver Beschränktheit steht, sondern sich bereits zu einer allgemeinern

objektiven Erkenntniss in bestimmten räumlichen Verhältnissen erhoben hat. Je reicher also und je ausgebildeter die Sagengeschichte eines Volkes ist, desto früher muss sich bei ihm die dichterische Thätigkeit zur bewussten Regel gestaltet haben. Leider sind nun die ersten Anfänge der Dichtkunst unter allen Urvölkern zugleich mit der frühesten Entwickelung der mythischen Vorzeit, die sie erzeugte, auch wieder verschwunden. Den Hellenen selbst war es wenigstens im Zeitalter der geschichtlichen Forschungen zur festen Ueberzeugung geworden, dass unter allen erhaltenen Denkmälern der Poesie das Homerische Epos das älteste sei 1). Was vor Homeros gedichtet worden war, musste im Glanze dieser epischen Sonne untergehen. Aus der langen Vorhomerischen Periode ist uns aber nichts als das Andenken an einige berühmte Namen erhalten, welche indess die älteste poetische Urkunde nicht alle erwähnt, und die aus diesem oder auch aus einem andern Grunde schon im Alterthume öfters bezweifelt wurden 2). Der glänzendste unter diesen ist Orpheus, welchen die Hellenen einer alten Ueberlieferung zufolge als den Repräsentanten der mythischen Vorzeit der Dichtkunst zu betrachten gewohnt waren.

2. Wüssten wir mehr von dem physischen und sittlichen Zustande der Hellenen im heroischen Zeitalter, namentlich von der Erziehung der Jugend und dem Zusammen-

---

1) Herodot. 2, 53. Aristot. Poet. 4, 9. Diess war auch die Ueberzeugung der Alexandrinischen Kunstrichter, welche noch Pindarion (bei Sext. Empir. adv. Mathem. 1, 10 p. 41 B. ed. Pacard, od. 1, 203 p. 259 ed. Fabric.), Flavius Josephos (περὶ ἀρχ. Ἰουδ. 1, 2 p. 1330, 40 ed. Hudson, welcher sich zugleich auf das übereinstimmende Urtheil aller Gelehrten beruft), und spätere Grammatiker (in Bekker's Anecd. Gr. p. 785, 20. 1170, und in den Schol. zu Aristid. ὑπὲρ τῶν τεττάρων p. 206 Frommel, od. T. 3 p. 545 Dind., wo auf Aeschines, p. 149 ed. Reiske, und auf Androtion, Aelian. V. H. 8, 6, verwiesen wird) als die ihrige aussprechen.

2) Aristot. bei Cicero de N. D. 1, 38, entweder aus dem Werke περὶ ποιητῶν (Bode's Orpheus p. 53. 54), oder περὶ φιλοσοφίας (Philopon. ad Aristot. de an. 1, 5 p. F. III. a, od. fol. 43, a, 4 ed. Venet. 1535. Vgl. Brandis de perd. Aristotelis libris de philosophia, Bonn, 1823, van Limb. Brouwer's Histoire de la civilisation des Grecs T. 1 p. 339. Stahr's Aristotelia T. 2 p. 154 f.) Ferner urtheilte auch der Grammatiker Dionysios (ungewiss welcher) auf ähnliche Art über die vorgeblichen Gedichte aus der Orphischen Vorzeit (Suidas v. Ὀρφεὺς Ὀδρύσης p. 2721 C. ed. Gaisf. Eudok. p. 318, 13.). Vgl. Tatian. adv. Graecos 41 p. 669 C. Gallandi.

hange der Pädagogik mit dem öffentlichen Leben, so könnten wir daraus auch auf die Bedeutung der Poesie schliessen, welche bereits in der von Homeros geschilderten Zeit nicht nur allgemein geschätzt, sondern auch als Mittel der Unterhaltung und Belehrung überall gefordert und gehoben wurde. Wenn nun ferner die Sage die grössten mythischen Helden unter dem Einflusse der Dichtkunst heranbilden lässt, und sie selbst zu kunstgeübten Sängern macht 1), so liegt auch darin wenigstens die Andeutung, dass die vielgepriesene musische Erziehung der Hellenen schon in dem heroischen Zeitalter begründet war, und nicht erst in den neuen Staatsformen der Nachhomerischen Periode zu suchen ist. Folglich zeugt auch dieser Umstand für das frühe Dasein einer bestimmten poetischen Bildung, deren Keime schon im ältesten Hellenischen Volkscharakter geruht haben müssen. So weit die Hellenische Sage reicht, stellt sie uns denselben in diesem Lichte dar. Der Grad der künstlerischen Vortrefflichkeit und das Wesen dieser Urpoesie lässt sich indess nur muthmasslich angeben, indem die Sage wohl in hyperbolischen Ausdrücken von der Gewalt redet, welche die ältesten Dichter über die kindlichen Gemüther ihrer Zeitgenossen ausgeübt haben sollen, nicht aber zugleich die Bedingungen entwickelt, unter denen selbst das einfachste lyrische Gedicht (denn lyrisch, nicht episch, müssen schon aus nothwendigen philosophischen Gründen die ersten Anfänge der Poesie eines jeden Urvolkes gewesen sein), worin sich der fromme Sinn des Sängers noch in subjektiver Begränzung darstellt (objektive Erkenntniss, wie sie sich im Epos ausspricht, setzt schon eine höhere Stufe poetischer Bildung voraus), jene wunderbare Wirkung hervorbringen konnte, welche namentlich der Orphischen Dichtkunst beigelegt wird. Jene Bedingungen sind aber in der regen Empfänglichkeit eines naturgemäss lebenden Volks gegeben, welches unbefangenen Gemüths und im Genusse einer unbeschränkten geistigen Freiheit sich ungehindert den

---

1) Z.B. den Achilleus bei Homeros Il. ι', 189. Vgl. Athen. 14 pag. 633 C. Plut. de mus: 40 p. 1145 E. F. Ob Cheiron wirklich des Achilleus und Herakles Lehrer in der Musik war, wie spätre Schriftsteller behaupten, bleibt hierbei ganz gleichgültig.

Eindrücken hingeben konnte, die das erste Erwachen der Kunst in ihm zu machen pflegt. Die Selbständigkeit und Behaglichkeit, womit der Homerischen Schilderung zufolge die Hellenen der mythischen Vorzeit ihr Dasein ordnen durften, musste dem rastlosen Streben des Geistes nothwendig diese Richtung geben, und früh die Eindrücke in ihm befestigen und zum Bewusstsein bringen, welche die Welt in ihren sinnlichen und ethischen Erscheinungen auf ihn machte. Erwachen musste sein Wohlgefallen an der Schönheit der Form, und sein reger und immer gegenwärtiger Trieb die angebornen Fähigkeiten durch freie Uebung zu entwickeln, führte bald zur Nachbildung, wie auch zur Mittheilung und künstlerischen Darstellung.

3. Nur in allgemeinen Zügen lässt sich der Zustand der Hellenen in ihrer mythischen Vorzeit schildern; und dazu liefert Homeros wohl die glaubwürdigsten Nachrichten. Was spätere Schriftsteller darüber mittheilen, kann nur insofern berücksichtigt werden, als es nach einem zuverlässigen Kriterion der Wahrheit das Homerische Gemälde ergänzt oder auch erweitert, keineswegs aber in Fällen, wo es mit demselben in irgend einen innern oder äussern Widerspruch tritt.

Die Frage, unter welchem Volksstamme des ältesten Hellas sich die Poesie zuerst entwickelt habe, ist freilich oft genug Gegenstand gelehrter Forschungen gewesen; aber der durch die Verschiedenheit der Ansichten entstandene litterarische Streit hat, insofern er nur von Hypothesen ausging, den Gesichtspunkt noch mehr verrückt, und das Auge auf die Nebel einer unbegränzten Ferne gerichtet, in welcher kein Ziel des kritischen Strebens zu erspähen ist. Um also nicht auch in den verhängnissvollen Kreis zweckloser Vermuthungen zu gerathen, in welchem der Forschungsgeist sich vergebens gedreht und abgemüht hat, ohne auch nur zu irgend einem genügenden Resultate gelangt zu sein, erklären wir hiermit ohne Hehl, dass die Untersuchung über das verwandtschaftliche Verhältniss und den ursprünglichen Zusammenhang der Hellenischen Nation mit dem Oriente einer Geschichte der Hellenischen Dichtkunst zu fern liegt, als dass sie überhaupt nur darauf einzugehen braucht. So

viel muss man indess nach den neuesten Ergebnissen der vergleichenden Sprachforschung zugeben, dass in einer völlig unbekannten vorhistorischen Zeit ein Asiatischer Einfluss auf die angränzenden Europäischen Länder vorhanden gewesen ist, worauf auch einheimische Sagen unter den Hellenen hinzudeuten scheinen, namentlich die über Kadmos, Danaos, Kekrops, Pelops u. a.

4. Als Gränzpunkte ihres historischen Daseins galten den Hellenen ihre mythischen **Pelasger** und **Thraker**, deren Abstammung jenseit aller geschichtlicher Forschung liegt. Beide Völkerschaften führt die Sage als Urbewohner der schönsten Theile von Hellas auf, und leitet von ihnen die erste Anregung zu einem durch Religion und Musenkünste geordneten Leben ab. Namentlich sollen die Pelasger als ansässige Städtebewohner und Beförderer des Ackerbaues auch die Stifter von Orakeln, von heiligen Satzungen, ja selbst die Urheber der Hellenischen Götternamen gewesen sein [1], während die Thraker als Musendiener überall durch die Macht der Poesie auf die sittliche Bildung von Hellas wirkten. Darin ist also die Sage konsequent verfahren, dass sie keinen einzigen Pelasger als Dichter aufführt, und keinen Thraker als blossen Ordner der ersten Bedingungen des bürgerlichen oder öffentlichen Lebens nennt. Daher ist die Untersuchung über die mythischen Thraker für die Geschichte der ältesten Poesie unter den Hellenen von weit grösserer Wichtigkeit, als die Bestim-

---

1) Herod. 2, 53, wo die Pelasger zugleich als ein in Hellas einheimischer Volksstamm im Gegensatze mit den Barbaren oder Ausländern geschildert werden. An andern Orten nennt sie Herodot (1. 58 u. 57) selbst Barbaren, d. h. ungebildet im Vergleich mit den späterhin weit civilisierteren Hellenen. Als Ureinwohner von Hellas erscheint der Stammvater **Pelasgos** auch bei **Hesiodos** (Strabo 5 p. 221 C = 338 C, nach Ephoros; vgl. Apollodor. 3, 8, 1), bei **Asios** (Paus. 8, 1, 2) u. A. — Homeros selbst nennt das alte Argos **Pelasgish** (Il. β', 681.), und so auch den Zeus zu Dodona (Il. π', 233.). Zugleich erwähnt er aber auch Pelasger aus dem Asiatischen **Larissa** (alle Städte dieses Namens sind Pelasgischen Ursprungs) unter den Hülfsvölkern der Troer (Il. β', 840) mit der Bezeichnung δῖοι, (Il. κ', 429), und andre als Bewohner von Kreta (Od. τ', 177.). Ueber das von Pelasgern gegründete Dodona hat bereits Strabo (7 p. 327 E = 504 C.) aus Ephoros die ältern Dichterstellen beigebracht; vgl. 9 p. 402 A = 616 C. Van Limb. **Brouwer's** Histoire de la civil. des Gr. T. 1 p. 65 ff. T. 2 p. 43 ff. **Bode's** Orpheus p. 66. 127 ff.

mung alles dessen, was man auf Pelasgischen Ursprung zurückzuführen gewohnt ist.

5. Den Thrakern werden schon bei Homeros Wohnsitze von sehr unbestimmter Begränzung angewiesen. Die Thrakischen Küstenbewohner des Hellespontos erscheinen bei ihm unter den Hülfsvölkern der Troer 1); so auch die Schaaren des Rhesos, und Iphidamas 2), welcher in Perkote, einer Stadt Mysiens, zwischen Abydos und Lampsakos, landete, und dann zu Fuss nach Ilion eilte. Ihre zahlreichen Stämme erstreckten sich aber weit nach dem gebirgigen Norden 3), wo der Lieblingsaufenthalt des Kriegsgottes ist 4). Auch die nördliche Küste des Aegäischen Meeres bezeichnet der Dichter als Thrakisch 5). Dem ganzen Thrakischen Lande legt er aber einen sehr verschiedenen physischen Charakter bei, indem er es theils kalt und gebirgig 6), theils fruchtbar und heerdenreich nennt 7). Aus Thrake erhält Agamemnon täglich durch Achäische Schiffe über das weite Meer seinen Wein 8). Hier ist offenbar die Küste des Aegäischen Meeres gemeint, wo der Apollo-Priester Maron, ein Sohn des Euanthes, den köstlichsten Wein des heroischen Alterthums bauete 9). Von hier kam der Wein nach dem benachbarten Lemnos, und so nach Troas in das Achäische Lager 10), obgleich Lemnos selbst als weinreiche Insel geschildert wird. Ein so treffliches Weinland, das auch in anderer Rücksicht als äusserst fruchtbar geschildert wird, muss nothwendig der ursprüngliche Sitz der Dionysischen Religion gewesen sein, zu der sich die mythischen Thraker sowohl als auch die meisten Thrakischen Stämme der historischen Zeit bekannten. Die ältesten Sagen über Dionysos knüpfen sich aber

---

1) Il. β', 842. ε', 462. δ', 519. 533. ψ', 808. υ', 485.

2) Il. κ', 434 ff. λ', 222.

3) Il. ν' 4. ξ', 227.

4) Od. ϑ', 361. Il. ν', 301.

5) Il. ι', 5. Vgl. Strabo 1 p. 28 A. B = 49 B.

6) Il. ξ', 227.

7) Il. λ', 222. υ', 485.

8) Il. ι', 72. Vgl. Athen. 1 p. 31 E.

9) Od. ι', 197 ff. Vgl. Plin. N. H. 14, 6 init. Athen. 1 p. 26 A. p. 28 E. Nach Hesiodos (bei Eust. zur Od. T. 1 p. 333, 40 Lips.) war Euanthes Sohn des Oenopion und Enkel des Dionysos; vgl. Arsen. Viol. p. 401.

10) Il. η', 467 ff. Athen. 1 p. 31 E. Arsen. violet. p. 363 Walz. Vgl. Il. ϑ', 232.

an den berühmten Nysëischen Berg, wo das wonnereiche Götterkind erzogen und von dem wilden Lykurgos verjagt sein soll [1]. Semele gebar zu Theben den Dionysos zur Freude der Sterblichen [2]. Schon dieser Umstand kann uns bestimmen, den ältesten Sitz des Dionysos-Kultus in Böotien zu suchen, wo ausserdem noch der heilige Ort Nisa oder Nysa einst lag [3], späterhin aber nebst seinem hochberühmten Dionysos-Tempel spurlos verschwunden war [4]; daher die grosse Unsicherheit in den geographischen Angaben, zunächst in Bezug auf Hellas selbst, dann aber auch in Bezug auf das nördliche Thrake, Asien u. s. w. Ueberall, wohin sich der heitre Dienst des Gottes von den weinreichen Küsten des nördlichen Hellas über Inseln und Länder verbreitet und Wurzel gefasst hatte, da fand sich ein neues Nysa, welches das ursprüngliche zu sein und dem Dionysos seinen Namen gegeben zu haben behauptete [5]. Ausser dem ältesten Nysa auf der Gränze des Helikons und des Parnassos nebst seinem Nysëischen Hügel [6] gab

---

1) Il. ζ, 130 — 137. Diesen Mythus behandelte auch Eumelos in seiner Europia (Schol. zur Il. p. 182 a, 18 ed. Bekk.), und die Verfasser der Orphischen Βακχικά, z. B. Nikias der Eleat (Suid. v. Ορφεύς p. 2721 A. Eudok. p. 318, 29); ferner die Βακχικά des sogenannten Eumolpos (Diodor. 1, 11), der Arignote (Suid. p. 537 C. Gaisf. Eudok. p. 71, 11. Clem. Alex. Strom. 4 p. 381 Sylb. oder 619 Potter; auch 5 p. 522 D. Sylb. vgl. Harpocr. v. νεβρίζων), und Onomakritos (Paus. 8, 37, 4) in seinem mystischen Gedichte. Vgl. Apollod. 3, 5, 1. Stra. 15 p. 687 C = 1008 B. Tzetz. ad Lycophr. 273 p. 517 Müll.

2) Il. ξ, 325. Diese Stelle wurde jedoch schon von den Alten in Zweifel gezogen. Die mystische Doppelgeburt des Gottes besang schon Hesiodes (nach Manilius 2, 17), der ihn ebenfalls den Geber der Wonne und des Weines nennt (Εργα 614), welchen Semele gebar (Theog. 941), der sich mit Ariadne vermählte (Theog. 947), und die blumigen Hügel liebt (Manil. 2, 20.). Sein Verhältniss zu Ariadne auf der Insel Dia oder Naxos deutet auch Homeros (Od. λ', 324) an.

3) Il. β', 508.

4) Schol. zur Il. β', 508 p. 82, wo zugleich vor einer Verwechselung mit Nisa in Megaris gewarnt wird; vgl. Eustath. zur Il. T. 1 p. 219, 20 u. 22. 25 Lips. und besonders Apollodoros bei Stra. 9 p. 405 B = 621 C. Dikaearch. bei Hudson, Geogr. min. II. S. 7. Steph. Byz. v. Νύσαι. Ein Ort bei Athen, Namens Megara, hiess früher auch Nisa (Paus. 1, 39, 5), oder Nysa, wie Schwenck (Andeutungen p. 142) vermuthet.

5) Pindar. im Etym. Magn. p. 277, 40 (Böckh fr. 123 p. 630); vgl. p. 609, 21 und p. 223, 12. Phot. Lex. v. Διόνυσος. Aristoph. Frösche 215. Lysistr. 1198. Apoll. Rh. 4, 451. 1134 auch 2, 905. Diod. Sic. 4, 2. Philostr. vita Apoll. 2, 5 p. 51. Phot. p. 324 b, 10 Bekk.

6) Schol. zu Il. ζ, 131. He-

es wenigstens noch neun Städte [1] und vierzehn Berge dieses Namens [2]. Die Städte liegen in Thrake am Sumpfe Thestidion [3], in Karien am Messogis [4], in Arabien [5], in Aegypten am Serbonischen See [6], auf der Insel Naxos [7], in Indien [8], am Kaukasos [9], auf der Insel Euböa [10] und in Libyen [11]. Wo nur eine Stadt Nysa vorkommt, da kann man auch auf einen Berg Nysa schliessen, wie in den meisten obigen Fällen. Dazu fügt Hesychios noch gleichnamige Berge in Aethiopien, bei Babylon, bei Erythrä, in Thessalien, Makedonien, Lydien, auf dem Pangäischen Hochlande und in Syrien [12]. Auch war in Phokis ein Berg Nysa [13], wofern nicht das Böotische Nysa gemeint ist, welches auf der Phoki-

---

sych. v. Νυσήϊον ὄρος. Darauf geht auch Virg. Aen. 6, 806. Lucan. 8, 801, vgl. 1, 66. Ovid. Met. 4, 13. Stat. Th. 7, 261. Silv. 1, 2, 221. Silius Ital. 3, 393.

1) Steph. Byz. v. Νύσαι.

2) Hesych. v. Νύσα καὶ Νυσήϊον ὄρος.

3) Diod. Sic. 3, 65. Steph. Byz. v. Θεστίδιον. Schol. zu Il. p. 182. Eustath. zu Dionys. 1153 Etym. M. v. νυκτέλιος p. 609, 21. Eudok. p. 118. Nysa in Päonien, Sestini, Numi geogr. 1, 15. Lettere (Livorno, 1790) T. 4. p. 97. Pelerin Rec. 1 p. 189.

4) Plin. N. H. 5, 29 fin. Strabo 14 p. 649 D=960 D. Etym. M. p. 45, 17. Steph. Byz. v. Ἀθύμβρα. Eustath. zu Dionys. 625 und 1153. Sestini, Lettere (Firenza, 1818) T. 6 p. 57 ff. (Rom, 1794) T. 5 p. 59. (Berlin, 1804) T. 6 p. 56. (Berlin, 1805) T. 8 p. 69. (Berlin, 1806) S. 42 f. Numi geogr. 1, 43. Lettere (Livorno) T. 4 p. 118. Pelerin Rec. 2, 128. Combe n. 178. Liebe, Goth. numi p. 335 f. Vgl. Rolle sur le culte de Bacch. 3 p. 46. Millingen Rec. p. 66.

5) Diod. Sic. 1, 15, auch 5, 64. 65. 66. Mela 3, 7.

6) Apoll. Rh. 2, 1218. Herodor. beim Schol. zu Apoll. Rh. 2, 1211. Diod. Sic. 1, 15; auch 4, 2. Hymn. Hom. 5, 8. Apollod. 1, 6, 3 und das. Heyne p. 563.

7) Apoll. Rh. 4, 1135 deutet dieses nur an.

8) Strabo 15 p. 687 C=1008 B. Ptolem. geogr. 7, 1. Diod. Sic. 1, 19. Arrian. Ind. 1, 1 p. 509. Exped. Alex. 5, 1 p. 314 ed. Blancard. Sch. zu Apoll. Rh. 2, 904. Eust. zu Dionys. 1153. 628. Plin. N. H. 6, 23, auch 8, 60. Curt. 8, 10. Mela 3, 7. Sch. zu Arist. R. 215. Phot. bibl. p. 324. Vib. Seq. p. 38 ed. Ob. Mythogr. Vat 1, 120. II, 79. III p. 245, 25. Fulg. 2, 15. Mart. Cap. p. 562 Kopp.

9) Eustath. zur Il. ζ, 132 T. 2 p. 92, 20 Lips.

10) Schol. zu Eurip. Phoen. 235.

11) Eust. a. a. O. Diod. Sic. 3, 67. 68. Euseb. Pr. Ev. 1 p. 34 ed. Steph. μεταξὺ Φοινίκης τε καὶ Νείλου.

12) Xenoph. An. 11, 1 sagt ὑπὲρ τῆς Συρίας. Vgl. Prideaux ad Marm. Oxon. p. 102. Nysa in Aethiopien erwähnt schon Herod. 2, 146; auch 3, 97; oberhalb Aethiopien, Aristid. T. 1 p. 48 ed. Dind., in Asien, Apollod. 3, 4, 3. Unbestimmt ist das Νύσιον πέδιον im Hym. Hom. 4, 17, und die Νύσης γύαλοι in dem Hym. Hom. 26, 8. Vgl. Lukian. Dialog. D. 9.

13 Schol. zu Soph. Antig. 1131: Νυσέων ὀρέων κισσήρεις ὄχθαι. Vgl. Soph. Fr. bei Str. 687 B=1008 A. Ungewiss bleibt Soph. Aj. 699, und Eurip. Bacch. 556 (521). Vgl. Wachsmuth's Alterth. B. 2, 2 p. 162.

schen Gränze gelegen haben muss. Andre vermutheten, der Nysëische Berg bei Homeros, wo das Lokal nicht näher bestimmt wird, müsse auf der Insel Samothrake gewesen sein, weil Dionysos auf seiner Flucht vor Lykurgos sich unmittelbar in die Tiefe des Meeres zur Thetis rettete, welche vorzugsweise zwischen Samos und Imbros wohnte [1]. Ja man hat auch häufig die Stadt Skythopolis in Palästina, welche ursprünglich Nysa geheissen haben soll, als ältesten Sitz des Dionysos-Kultus betrachtet, und dort sogar das Grab der Nymphe **Nysa** gezeigt, die man für die Amme des Götterknaben ausgab [2]. In der spätern Mythologie spielte diese Najade Nysa [3] sowie auch **Nysos** [4] als Ernährer des Dionysos eine bedeutende Rolle, indem sie es gewesen sein sollen, von denen der Gott, die Stadt und der Berg ihren Namen erhielten, und nach denen auch noch ein Sohn des Gottes **Nysäos** genannt wurde [5]. Offenbar wollte das Alterthum mit diesen sinnreichen Personifikationen die nährende Feuchtigkeit und das fröhliche Gedeihen bezeichnen, welches den Gott der blühenden Natur in das heitre Leben einführt. Schon bei Homeros erscheint der lärmende Gott in Begleitung seiner Ammen; und so auch bei Sophokles auf Kolonos,

. . . . wo Dionysos oft
Im wildtaumelnden Festgeleit daherschwärmt,
Froh der göttlichen Schaar der Ammen [6].

Obgleich die jüngste unter den Hellenischen Religionen, so

---

1) Schol. zu Il. p. 182 a, 18 Bekk.

2) Plin. N. H. 5, 16. Solin. 39. Philostr. vita Apoll. bei Phot. p. 332 a, 25. Ueber die hierher gehörigen Münzen s. Sestini, geogr. num. 1, 71. Liebe, Goth. num. p. 333. Neumann, pop. n. T. 2 p. 80. Tristen, com. Hist. 2, 209 Rasche T. 3, 1 p. 1635—46. Rolle zur Bacch. T. 3 p. 48 u. 488.

3) Eurip. Kykl. 68. Terpand. bei Laur. de mens. 4, 38 S. 198 ed. Röth. Diod. Sic. 3, 70. Athen. 5 p. 198 F. Hygin. f. 182 p. 301 Stav. Serv. zu Virg. Ecl. 6, 15.

4) Hygin. f. 131 p. 236 f. 179. f. 167 p. 236. 298 u. 283 Stav. Laur. Lyd. de mens. 4, 38 p. 200 Röth.

5) Athen. 10 p. 435 E. F. 436 A. B.

6) Oed. Col. 680. Eurip. Kykl. 4. Hym. Hom. 26, 3. Philoch. p. 22. 24. u. Phanodem. p. 87. 10 ed. Siebelis. Diod. 4, 2. Vgl. Eustath. zur Il. T. 2. p. 91, 38 Lips. Hymn. Orph. 30, 9. 51, 3. u. 53, 6. Eudok. p. 118. Porphyr. de antro nymph. p. 116. Aeschylos schrieb ein Stück Διονύσου τροφοι (Butler p. 90). Vgl. Mus. Giustin. 2 p. 61. Welcker's Nachtrag zur Aeschyl. Tril. p. 188.

ist die Dionysische doch alt genug, um im heroischen Zeitalter als vollständig entwickelt und begründet betrachtet zu werden [1]. Der Widerstand, welchen sie Anfangs in Böotien und auch anderswo fand, ging von den mächtigen aristokratischen Geschlechtern aus, welche die heiligen Satzungen des Zeus-, Hera- und Apollo-Dienstes mit Macht vertheidigten. Diese religiösen Fehden liegen aber weit jenseit des Troischen Krieges, und verlieren sich in die Urgeschichte von Hellas. Wenn besonders die alten Königshäuser von Theben und Argolis gleich dem Homerischen Lykurgos für diesen Widerstand bestraft, und namentlich die Töchter des Prötos, Lysippe, Iphinoë und Iphianassa [2] durch Melampus, den ächt Dionysischen Mann, von der Strafe des Dionysos befreit sein sollen; so geht schon daraus die Wahrscheinlichkeit des hohen Alters des Bakchos-Dienstes hervor. Melampus, welchen die Sage zum ältesten Priester des Dionysos macht [3], erscheint schon bei Homeros als mächtiger Wahrsager von fürstlicher Abkunft und mit einer zahlreichen priesterlichen Nachkommenschaft [4], und gehört offenbar zu den ersten Ordnern des bürgerlichen Lebens in Hellas, indem er der gefühllosen Rohheit und den barbarischen Sitten durch Einführung eines mildern Kultus entgegen arbeitete.

6. Noch mehr gewann nun diese Veredelung des alten Hellenismus durch den Thrakischen Volksstamm, welchen die Sage als eigentlichen Träger der Dionysischen Gesittigung schildert, und der sich zu Dionysos verhält wie etwa das mythische Geschlecht der Hyperboreer zu Apollo. Gleichzeitig mit den Pelasgern, die sie öfters bekriegten, finden wir sie im Besitze der schönsten Theile von Hellas, ohne dass wir bestimmen können, ob sie überhaupt eingewandert sind, oder nicht. Von den Küsten Böotiens und

---

1) Herod. 2, 49.

2) Hesiodos bei Apollod. 2, 2, 2. Der Askräische Sänger muss diesen alten Mythus in seinem Kataloge sehr ausführlich besungen haben; s. Herodian. Bei Eustath. zur Od. ν', 401 T. 2 p. 54, 31 u. zur Il. ω', 30 T. 4 p. 334, 34 Lips. Suid. v. μαχλοσύνη p. 2422 B. Gaisf. Etym. M. p. 523, 8. Hesiodi fr. ed. Göttling p. 211.

3) Herod. 2, 49 u. dazu Bähr. Vgl. Creuzer's Dionys. II p. 232. Symbol. 3 p. 153.

4) Od. o', 225.

Thessaliens an rings um das Aegäische Meer bis nach Troas hatten sie ihre ältesten Wohnsitze 1). Erst mit dem Vordrange der Dorischen Macht wurden sie aus dem eigentlichen Hellas vertrieben, und zogen sich immer mehr und mehr nach Norden zurück. Doch wurden auch hier die herrlichen Keime der frühen Thrakischen Kultur durch die Einfälle barbarischer Horden grösstentheils zerstört, so dass sich nur wenige Reste davon in die historische Zeit herüber retten konnten, und noch lange unter den doppeltredenden Bewohnern der Südküste des eigentlichen Thrake, den Brigern in dem Makedonischen Gebirge mit den Weingärten des Midas, und den nichtillyrischen Küstenmakedonen fortblüheten, um von der vorhistorischen Macht und Bedeutsamkeit dieser edlen Nation zu zeugen. Je mächtiger aber die Thraker des höheren Nordens nachher zu werden anfingen, und je mehr sich das Andenken an die Hellenischen Thraker am Helikon, Parnass, Olymp und in Pierien unter den spätern Bewohnern dieser Gegenden verlor, desto weiter verlegte man die alten Sagen von der ächthellenischen Gesangbildung und Weisheit eines Thrakischen Orpheus, Thamyris, Eumolpos u. A., sammt den ausländischen Wundergeschichten eines Abaris, Zamolxis u. A. in den barbarischen Norden, wo zu Homers-Zeiten noch nicht die geringste Spur von Kultur vorhanden war, oder suchte sie zum Theil am Strymon oder bei den Pieriern am Pangäon.

7. Das ursprüngliche Nysa sollte nun zuerst am Strymon gewesen sein, was man um so eher glaubte, da das Böotische Nysa, der Ursitz des Thrakisch-Dionysischen Kultus, bald nach der Vertreibung der Thraker aus Hellas verschwunden war, und nur noch in den Sagen und ältesten Gesängen fortlebte. Lykurgos, der Sohn des Dryas, dessen Heimath Homeros nicht näher bezeichnet, ward mit dem heiligen Nyseïon, wo er zuerst auftrat, auch an den Strymon verlegt und zu einem Könige der Thrakischen Edonen, die an den Pangäischen Abhängen wohnten, umgedichtet 2). Lykurgos ist aber eben sowohl als Dryas ein

1) Die hierher gehörigen Beweisstellen sind in meiner Schrift über Orpheus p. 113 ff. gesammelt. Vgl. Götting. gel. Anz. 1836 pag. 169 ff.

2) Soph. Ant. 955. Antimachos

althellenischer Name, welcher in der mythischen Vorzeit eben so häufig als in der geschichtlichen Periode vorkommt. Er erinnert an den Gott mit dem silbernen Bogen, der zugleich als Lichtgott mit dem Symbole des Wolfs verehrt, und selbst Lykogenes, Lykios[1], und Lykoktonos d. h. Wolfstödter genannt wurde[2]. Lykoorgos ist daher eben so viel als Lykoerges d. h. Wölfe tödtend[3], und steht kraft dieser Etymologie in enger Verbindung mit dem Apollo-Kultus, an den die altdorischen Staaten lange festhielten, nachher aber denselben mit der Dionysischen Religion zu verschmelzen suchten. Der durch diese allmählige Vereinigung beider Religionen entstandene eigenthümliche Charakter des Dorischen Kultus erhielt sich auch beständig in strenger Geschiedenheit von der ausgelassenen Lust, womit man in andern, besonders Ionischen Staaten die Dionysischen Feste, welche an mehrern Orten mit denen der Demeter zusammen begangen wurden, zu feiern pflegte. Wie nun Lykurgos, als Anhänger des ältern Apollinischen Kultus[4], den Dionysos aus seiner Heimath vertreibt und dafür bestraft wird, so wird auch Orpheus, als Apollo-Priester, nach einer gleichartigen Sage, die schon Aeschylos darstellte[5], für seine Verachtung des Dionysos zerrissen; und wie der letztere dessungeachtet ein eifriger Verehrer des Dionysos gewesen sein soll, auf den man die Stiftung der Dionysischen Weihen vorzugsweise zurückführte[6], so soll endlich auch Lykurgos mit dem Dionysos vereinigt und gemeinschaftlich verehrt worden sein[7]. Es ist also hier-

---

(bei Diod. 3, 65. fr. p. 99 f. Schellenberg) machte Lykurgos zum Könige von Arabien; aber Apollod. 3, 5, 1 (das. Heyne) und Strabo 687 C = 1008 B. lassen die Scene in Thrake. Nach Damaskios (bei Phot. bibl. p. 348 a, 14) besiegte Dionysos den Lykurgos in Arabien.

1) Hom. Il. δ', 101. 119. Pind. Pyth. α', 74.

2) Namentlich zu Argos (Soph. El. 6), wo der Lykische Markt und der Tempel des Lykischen Apollo noch späterhin an den frühen Glanz des Lichtkultus erinnerte, Paus. 2, 19, 3 u. 4.

3) Herod. 7, 76. Ueber die Form des Worts s. Wesseling zu Herod. 1, 65 und Schweigh. zu Athen. 11. p. 486 D.

4) Anders fasst Welcker (Aeschyl. Trilogie p. 319—327) diesen Mythus. Vgl. Scriptt. rerum mythic. 1 p. 39 ed. Bode, wo Pherekydes und Asklepiades als Quellen genannt werden.

5) Eratosthen. Cataster. 24 p. 19. Schaub. Bode's Orph. p. 171.

6) S. die Stellen in meiner Schrift über Orpheus p. 167—171.

7) Strabo 10 p. 471 A = 722 A.

nach höchst wahrscheinlich, dass Lykurgos ursprünglich zu den mythischen Thrakern gehörte, die ihre Wohnsitze in Böotien um den Helikon und in Phokis am Pernassos hatten.

8. Strabo setzt nahe bei Lebadeia ein Phokisches Städtchen Trachin 1), gleichnamig mit dem Oetäischen Trachis oder Thrakis, welches unfern den Thermophylen am Maleïschen Meerbusen auf der Thessalischen Gränze lag 2), und ehedem zu Achilleus' Phthiotischem Gebiete gehörte 3). Herakles soll es nach spätern Berichten gegründet haben 4); daher auch das Herkulische genannt 5). Hesiodos lässt daselbst die Sage von Keyx und Alkyone spielen 6), und Keyx galt für einen König der Thraker 7). Wie Thrake so hat auch Trachis oder Thrakis offenbar seinen Namen von der Lage an rauhen Gebirgs-Abhängen 8), und nach ihm ist der ganze Landstrich benannt worden, so dass selbst Phthiotis auch Trachinia hiess 9). Von dem Oetäischen Trachis waren späterhin nur noch Ruinen vorhanden 10). Unfern von ihm hatten die Lakonen ein Herakleia gegründet 11), genannt das Trachinische. Nun zählt Pausanias ein Phokisches Thrakis nebst Medeon, Echedameia, Ambrysos, Ledon, Phlygonion und Stiris zu den früher unbedeutenden Städten, die im Phokischen Kriege zerstört wurden 12). Mag nun hiermit die Nachbar-Stadt von Lebadeia, oder das nördlichere Trachis gemeint sein, so müssen wir doch mit Strabo annehmen, dass beide Oerter denselben Namen führten, und dass dieser Name von ihrer Lage entlehnt ist.

Für den Thrakischen Ursprung der Phokischen Stadt Thrakis findet sich zwar kein positives Zeugniss; aber um so sicherer sind die Belege für die Annahme einer frühern

1) Strabo 9, 423 D=648 B.
2) Herod. 7, 199. Skyl. peripl. p. 24 ed. Huds. Str. 8 p. 334 D=516 A. Paus. 10, 22, 8.
3) Il. β', 682. Str. 9, 433 C=662 A.
4) Stephan. Byz. v. Τραχίς.
5) Ovid. Met. 11, 627.
6) Scut. Herc. 353. 355. 469.
7) Gloss. zu Virg. Ge. 1, 399 p. 222 Serv. Vol. II. ed. Lion. Vgl. Göttling zu Hes. Scut. Her. 355.
8) Steph. Byz. v. Τραχίς. Eust. zu Il. β', 682 T. 1 p. 259, 31 Lips.
9) Soph. Phil. 491. Str. 433 C=662 A. Elmsley zu Eur. Heraclid. 194.
10) Paus. 10, 22. 1.
11) Thukyd. 3, 92. Str. 9 p. 428 B. C=655 D. 656 A. Skymn. Ch. 598 p. 34 Huds. Hesych. v. Τραχίς.
12) Paus. 10, 3, 2, wo Sylburg Τραχίς schrieb; jedoch haben alle Mss. Θρακίς bei Bekker, welcher das folgende καὶ richtig in ἡ verwandelt.

Thrakischen Bevölkerung in andern Theilen von Phokis. Erstens wohnten in Abä einst Thraker, welche von Phokis aus Euböa bevölkerten [1]; daher sind die Homerischen Abanten, welche von Euböa kommen [2], wohl nichts andres als Abkömmlinge von Thrakern. Abä selbst wurde in der Folge von Doriern besetzt, welche dort den reichen und berühmten Apollo-Tempel baueten; die Thraker hingegen hatten schon sehr früh den Dionysos-Kultus nebst dem heiligen Nysa auf Euböa eingeführt. Ferner war das Phokische Daulis am Parnassos [3] ehedem im Besitze von Thrakern, und hiess selbst Thrake — ein Name, welcher in den Lokal-Mythen jener Gegend auch wieder zu manchem Irrthume Veranlassung gegeben hat. Schon zu Thukydides' Zeiten war diese uralte Benennung dem Gedächtnisse der Hellenen so sehr entschwunden, dass der Geschichtschreiber sich augenscheinlich Mühe giebt, seine Zeitgenossen vor der Annahme einer Verwandtschaft des Thrakischen Königs Teres, der über die Odryser herrschte, und sein grosses Reich seinem Sohne Sitalkes hinterliess, mit Tereus, dem Gemahle der Prokne, den die Sage ebenfalls einen Thraker nennt, zu warnen. „Tereus, sagt er [4], welcher Prokne, die Tochter des Attischen Königs Pandion zur Gattin erhielt, hat mit jenem Teres nichts zu schaffen. Beide sind nicht einmal aus demselben Thrake. Tereus herrschte in Daulia, im Lande, das jetzt Phokis heisst, damals aber von den Thrakern bewohnt war; und die That an dem Itys ist von den Frauen in diesem Lande verübt worden [5]. Viele Dichter nennen, wenn sie die Nachtigall erwähnen, diese den Daulischen Vogel [6]. Es ist auch wahrscheinlicher,

---

1) Aristoteles bei Str. 10 p. 445 B=682 B, und daraus Eust. zu Il. β', 543 T. 1 p. 228, 10 Lips.

2) Il. β', 541 ff. 536 δ', 464.

3) Die Ilias (β', 520) erwähnt schon Daulis, welches etymologisch eben so gut eine rauhe Waldgegend bezeichnet als Thrake; Str. 9 p. 423 B=648 A.

4) Thukyd. 2, 29.

5) Nach Apollodoros (3, 14, 8) geschieht die Verwandlung freilich auch in Daulis; aber Tereus, der Sohn des Ares, kömmt aus Thrake, man weiss nicht welchem. Ovid (Met. 6, 490) nennt Tereus geradezu einen Odryser. Auch Eustath. zu Od. τ', 518 T. 2 p. 215, 22 Lips. denkt nur an das Land im Norden.

6) Tzschucke zu Stra. Vol. 3 p. 526. Auch die Schwalbe heisst Thrakisch (Aristop. Ran. 638), doch im verschiedenen Sinne. — Bekanntlich schrieb Sophokles ein Stück Tereus (Aristoph. Av. 100. Schol. zu Aeschyl. Prom. 128), wel-

dass Pandion die Vermählung seiner Tochter der wechselseitigen Hülfleistung wegen eher in seiner Nachbarschaft gesucht, als dass er dieselbe viele Tagereisen von sich entfernt im Lande der Odryser vollzogen haben sollte."

9. Diese wohlerwogene Bestimmung des Thrakischen Lokals ist nachher von den kritischen Schriftstellern mit Beifall aufgenommen worden [1]. Noch in spätern Zeiten zeigte man Tereus' Grab in Attika, wobei Pausanias bemerkt [2]: „Tereus herrschte, wie die Megarer sagen, in der Gegend von Megaris, die man Pegä nennt, wie es mir aber scheint (und dafür giebt es Beweise), regierte er über Daulis oberhalb Chäroneia; denn einen grossen Theil des jetzigen Hellas bewohnten einst Nichthellenen. Als nun Tereus an der Philomele und die Weiber an dem Itys die That verübt hatten, konnte Tereus die letztern nicht erhaschen, und entleibte sich darauf selbst unter den Megarern u. s. w." Wie nun Tereus und seine Daulischen Thraker einerseits als Verbündete des Attischen Königshauses erscheinen, und dem Pandion gegen den Thebanischen Fürsten Labdakos Hülfe leisten, wofür Tereus die Prokne zur Frau erhält [3], so werden sie auf der andern Seite in der Attischen Sagengeschichte auch als Feinde der Athener geschildert. Thraker hatten Besitz von Attika genommen [4], und kämpften mit den Eleusiniern verbündet unter der Anführung des Eumolpos oder des Immarados, des Sohns des Eumolpos [5], wider Erechtheus [6]. Das Andenken an Tereus, welcher an Pandion's Töchtern gefrevelt hatte, vermehrte die Erbitterung der Athener gegen die Thraker. Daher soll schon Boreas bei seiner Bewerbung um Orithyia im Hause des Erechtheus kein Gehör gefunden haben [7]. Alles dieses sind Erinnerungen aus der Thrakischen Urzeit, die als eine be-

---

ches Philokles in seiner Pandionis benutzt haben soll, Schol. zu Arist. Av. 282. Vgl. Welcker's Aeschyl. Trilogie p. 502.

1) Str. 9, 423 C=648 A. 7, 321 B=494 C.

2) Paus. 1, 41, 8 Hiernach sind die Stellen 10, 4, 8. 1, 5, 4, 9, 16, 4 zu verstehen. Vgl. Perizon. zu Ael. V. H. 8, 6. C. Fr. Hermann, Staatsalterth. p. 35, 19. Wachsmuth, Alterth. 1, 1 p. 33. 40 ff.

3) Apollod. 3, 14, 8.

4) Str. 7, 321 B=494 C.

5) Paus. 1, 5, 2. 1, 27, 4.

6) Thukyd. 2, 15. Euripid. Erechth. fr. 17, 48 p. 167 Matthiae.

7) Ovid. Met. 6, 682. Blomfield zu Aesch. Ag. 1113.

berühmte Epoche der Hellenischen Geschichte bezeichnet wird, auf welche sich die alten Historiker, z. B. Metrodoros u. a., oft beziehen 1). Der Kerkyräer Agallias, ein Freund des Aristophanes, scheint jenen Attisch-Thrakischen Krieg ausführlich erzählt zu haben 2). Er machte Eumolpos nebst Poseidon zu Mitkämpfern der Eleusinier, während er Ares und Pallas den Athenern beistehen liess. Diese mythische Ansicht, welche wahrscheinlich aus epischen oder dramatischen Dichtern stammt 3), ist von Andern mehr historisiert worden. Hiernach sollen zwei Heere den Eleusiniern zu Hülfe gekommen sein, das des Phorbas aus Akarnanien, und das des Eumolpos, Sohns des Poseidon, aus Thrake, d. h. aus Böotien oder Thessalien 4). Doch zählt Akesidoros diese Thraker unter Eumolpos neben den Autochthonen zu den ältesten Bewohnern von Eleusis 5), welche die Mysterien gestiftet und sich durch ihre dichterische Thätigkeit ausgezeichnet haben sollen. In diese Zeit fällt auch nach den Angaben der Hellenischen Chronisten die Blüthe des Orpheus 6); was mit den übrigen Umständen und Sagen der Thraker in Hellas besser übereinstimmt, als die Annahme eines frühern Auftretens des Orpheus unter Akrisios von Argos und Kekrops II. 7), d. h. zur Zeit der Ankunft des Phrygischen Pelops und des Ion, als Perseus und Dionysos ihre Thaten vollbrachten, oder zwanzig Jahre vor der Priesterin Phemonoë, die zuerst dem Akrisios Orakel ertheilte, oder aber zur Zeit des Herakles 8), oder lange nach Herakles 9) zur Zeit des Troischen Krieges, oder selbst noch etwas später 10).

---

1) Iamblich. vita Pyth. 34 p. 476 Kiessl. Ueber die Thrakische Volksmenge in der historischen Zeit spricht Herod. 5, 3. Thukyd. 2, 97. Paus. 1, 9, 5. u. A.

2) Arsen. Viol. p. 92 Walz.

3) Hyg. f. 46. Vg. W. Clarke's connexion of the Roman, Saxon and Engl. coins (Lond. 1767) p. 66. E. D. Clarke's Travels 2, 2 p. 778.

4) Eustath. zu Il. σ', 491 T. 4 p. 88, 37 Lips. Die alten Chroniken setzen diesen Feldzug in die Zeit des Prōtos; Clem. Alex. Str. 1 p. 321 C. Sylb.

5) Schol. zu Soph. Oed. Col. 1051.

6) Marmor Par. ep. 14. p. 22 Chandl.

7) Clem. Alex. Strom. 1 p. 321 C. 323 B. Sylb.

8) Tzetz. Chil. 12, 145. Diodor. bei Tzetz. exeg, ad Il. p. 14, 12. ed. Herm. Euseb. Pr. Ev. 10, 4.

9) Tzetz. exeg. ad Il. p. 22, 20. 23, 17. 24, 19. 25, 6 u. 18.

10) Orph. Lith. 91. 360 ff.

10. Als nun Erechtheus und Immarados, Sohn des Eumolpos, im gegenseitigen Kampfe gefallen waren, oder als Erechtheus den Immarados [1], oder den Eumolpos [2] nach Erfüllung des Orakels, das ihm, um über die Thraker siegen zu können, das Opfer seiner Tochter befahl, getödtet hatte [3], wurde Frieden gemacht. Die Eleusinier erkannten Athens Oberherrschaft an, feierten aber die Mysterien für sich, zu deren Vorsteher ein zweiter Thrakischer Eumolpos und die Töchter des Keleos gemacht wurden [4]. Mit diesem Eleusinischen Kriege wird auch Ion in Verbindung gebracht, welcher damals Polemarchos von Athen gewesen sein soll [5], und durch die denkwürdige Besiegung der Eumolpischen Thraker erst König von Attika wurde [6]. Ja noch zur Zeit des letzten Attischen Königs Kodros führten die Eleusinischen Thraker mit Athen Krieg, während welches ihnen das Orakel Sieg versprach, im Falle sie des Kodros schonten. Dieser aber warf sich, um die Verheissung des Orakels zu vereiteln, in schlechte Kleidung gehüllt, und mit einer Sichel bewaffnet, unter die Feinde, und nachdem er selbst einen Mann ermordet, fiel er unter dem Hiebe eines andern. Und so siegten die Athener [7].

Ferner finden wir die Thraker kurz vor der Rückkehr der Aeolischen Böotier aus dem Thessalischen Arne (etwa 80 nach Troja's Falle) im Kampfe mit dem Minyeïschen Orchomenos, dessen Einwohner vor ihnen nach Athen zum König **Munychos**, dem Sohne des Pentakles, flüchteten [8]. Bei dieser Gelegenheit räumte **Munichos** den Orchomeniern den Hafen seines Landes ein, der von nun an **Munychia** hiess [9]. Etwa um dieselbe Zeit müssen auch die Fehden der Thraker mit den Thebanern [10] vorgefallen sein, welche

---

1) Paus. 1, 27, 4. 1, 5, 2.
2) Apollod. 3, 15, 4.
3) Lykurg. or. adv. Leocr. 4, 2 p. 201 Bekker. Euripid. bei Plut. Parall. 20 p. 310 D.
4) Paus. 1, 38, 3. 2, 14, 2.
5) Paus. 1, 1, 1. 7, 31, 5.
6) Strabo 8, 383 C=588A.
7) Sokrates, der Historiker, ἐν δευτέρῳ Θρᾳκικῶν bei Plut. Parall. 18 p. 310 A.
8) Hellanikos (bei Diodor fr. T. 6 p. 8 ed. Tauchn. aus Ulpian. zu Demosth. pro Cor. p. 155) in der Atthis p. 59 ed. H. Sturz. Vgl. Ephori fr. p. 128 Marx, und Schol. zu Aristoph. Nub. 134. Vales, zu Harpocrat. v. Μουνιχία p. 355 ed. Lips. 1834.
9) Harpocrat. v. Μουνιχία, Photii Lex. p. 203. Suid. p. 2528 B
10) Paus. 9, 16, 3.

lange mit wechselndem Glücke geführt wurden [1], bis endlich die Thebaner siegten, und noch in späten Jahrhunderten das Andenken dieses Sieges feierten, woran sich ihr Kultus des Dionysos Lysios und manches alte Sprichwort knüpfte [2]. Seit undenklichen Zeiten waren nämlich die Thraker nebst den Pelasgern im Besitze Böotiens gewesen, wurden aber von den Aeoliern daraus vertrieben. Die ältern historischen Forscher der Hellenen wussten Manches von der Kriegslist der Thraker und dem endlichen Untergange ihrer Macht in Böotien zu berichten [3].

Endlich ist auch das Böotische Anthedon [4] ein Thrakischer Ort, entweder von Thrakern selbst gegründet, oder früh von ihnen in Besitz genommen [5]. Seine vortheilhafte Lage am Euböischen Meere begünstigte den Verkehr mit Euböa, wohin die Thrakische Bildung schon von Phokis aus gelangt war. Wie lange aber sein Thrakischer Einfluss dauerte, steht nicht ganz fest. Mit dem Hervortreten der Dorischen Oberherrschaft im Peloponnese, wodurch eine bedeutende Rückwirkung auf die benachbarten Staaten verursacht wurde, bezeichnet das Alterthum zugleich das Sinken der Thrakischen Macht in den Gegenden von Phokis, Attica und Böotien; wenigstens findet sich nach der durch die Dorier veranlassten Völkerwanderung von dieser merkwürdigen Nation keine Spur mehr im alten Hellas; denn über die Abstammung der sogenannten Thrakiden [6], welche noch zur Zeit des Philomelos in Delphoi ansässig waren und mit ihrem Leben das Heiligthum vertheidigten, ist sonst keine historische Kunde zu uns gelangt. Uebrigens deutet die Vereini-

---

1) In einer vorhistorischen Zeit waren die Böotier von den Thrakern aus ihrem Lande vertrieben werden; Str. 9 p. 410 A=629 A.

2) Herakleid. Pont (fr. p. 82 ed. Roulez) in Phot. Lex. v. Λύσιοι τελεταί p. 174 Herm. Suid. p. 2367 E. Gaisf. Apostol. 12, 35. Arsen. Viol. p. 340 Walz.

3) Z. B. Ephoros (fr. p. 130 Marx; vgl. Creuzer, fragm. histor. Gr. p. 121) bei Str. 9, 401 D = 616 B, und nachher Polyänos 7, 43.

4) Die Ilias (β', 508) nennt sie mit dem heiligen Nysa zusammen. Vgl. Str. 9, 404 E=620 B.

5) Lykophr. 754 (u. dazu Tzetz. pag. 769 Müller). Steph. Byz. v. Ἀνθηδών, Eust. zu Il. β', 508 T. 1 p. 219, 30 f. Lips. Am besten schildert Dikäarchos (p. 17 ed. Huds.) diese Seestadt; vgl. Str. 9 p. 404 E=620 B.

6) Diod. Sic. 16, 24: τοὺς Θρακίδας καλουμένους τῶν Δελφῶν. Pausanias (3, 10, 4) beschreibt die Delphische Bevölkerung sehr genau, erwähnt aber keine Thrakiden.

gung des Apollo- und Dionysos-Kultus zu Delphoi ganz bestimmt auf Thrakischen Einfluss hin; denn in dieser Vereinigung besteht gerade das Charakteristische des religiösen Glaubens der Thraker, wie wir weiter unten sehen werden.

11. Einst müssen die mythischen Thraker auch zur See mächtig gewesen sein, wie wir nicht nur aus der Lage ihrer Seestädte und aus ihrer Verbreitung über die benachbarten Inseln, sondern auch aus ihrer Sagengeschichte schliessen können. Zu Anthedon soll vordem Anthas (beide Namen bezeichnen die blühende Landschaft, in welcher die Stadt lag), ein Sohn des Poseidon und der Alkyone, Tochter des Atlas, geherrscht haben [1]; und Poseidon erscheint in obigen Sagen nicht nur als Mitkämpfer der Thraker gegen die Athener, sondern auch als Vater des Eumolpos. Ferner werden die Aloïden, Otos und Ephialtes, die beiden himmelstürmenden Riesen, deren Gräber zu Anthedon neben dem Dionysos-Tempel und der Dionysos-Bildsäule vor der Stadt gezeigt wurden [2], mythische Kinder des Poseidon und der Iphimedeia genannt [3], da doch ihr wirklicher Vater Aloeus hiess und ein Sohn des Poseidon war [4]. Ihr Mythos gehört zu den ältesten in Hellas [5], und spielt als solcher in Thessalien, wo der Schauplatz ihrer Thätigkeit ist. Hier bekämpfen sie die Thraker und erbauen die Stadt Aloïon [6] d. h. die Tennenstadt, wahrscheinlich weil sie dort den Getreidebau beförderten. Von Thessalien aus ziehen sie über das Meer nach der Insel Naxos, die damals noch Strongyle hiess, um ihre Mutter Iphimedeia und Schwester Pankratis wieder einzuholen, welche beide von den Thrakischen Bewohnern der Insel aus ihrer Heimath bei Gelegenheit eines Dionysischen Festes geraubt

---

1) Paus. 9, 22, 5. Auch die Thrakische Ansiedelung in Munychia deutet auf Seewesen.

2) Paus. 9, 22, 5.

3) Od. λ', 307. Aristarchos bei dem Schol. zu Il. ε', 385. Apollod. 1, 7, 4, und daselbst Heyne. Diodor. 4, 85 fin.

4) Il. ε', 386. Hesiod. beim Schol. zu Apoll. Rh. 1, 482 (fr. LXIII Göttling). Apollod. 1, 7, 4.

5) Creuzer's Symbol. 2, p. 385 ff. 4, 77. Welcker in Schwenck's Andeutungen pag. 316. Völker üb. die Aloiden (Krit. Bibl. Jan. 1828 Nr. 2.).

6) Stephan. Byz. v. Ἀλωΐον. Eine Thessalische Stadt Alos erwähnt Homeros Il. β', 682.

worden waren [1]. Sie finden aber dort ihre Schwester schon mit dem Thrakischen Könige Agassamenos, und ihre Mutter mit dem Mitregenten des Königs verheirathet. Im Kampfe mit den Aloïden fällt Agassamenos, und die Sieger machen sich zu Beherrschern der Insel, welche von jezt an Dia heisst. Darauf bekämpfen sich die beiden Brüder gegenseitig und fallen beide in einer blutigen Schlacht. In der Folge verehrte das Eiland sie als einheimische Heroen [2]. Die Thraker wohnen aber noch über 200 Jahre auf Dia, bis endlich eine Hungersnoth sie sämmtlich aufreibt. Darauf bemächtigen sich Karer der Insel, und nennen sie nach ihrem Könige Naxos [3].

12. Wir wissen, dass Naxos schon früh ein Hauptsitz des Dionysos-Kultus war. Mythische Andeutungen, wie wir sie eben gesehen haben, lassen denselben durch die Familie des Aloeus von Thessalien aus dorthin gelangen; denn nichts anderes ist mit dem Raube der Iphimedeia und Pankratis durch die Thraker gemeint. Otos und Ephialtes heissen auch selbst Thraker [4], doch wohl nur insofern sie sich mit den Naxischen und Anthedonischen Thrakern im Laufe der Zeit befreundeten und nachher von diesen als Heroen anerkannt und verehrt wurden. Von Geburt sind sie keine Thraker. Von Thessalien aus führen sie zuerst den Dienst der drei Musen in Böotien ein, indem sie den Helikon diesen Göttinnen weihen und mit Hülfe des Oeoklos, Sohns des Poseidon, die Stadt Askra gründen [5]. Askra ist aber keine Thrakische Stadt. Der daselbst von den Aloïden gestiftete Musendienst blühete der Sage zufolge bis auf die Ankunft des Thessalischen Pieros fort, welcher als

---

1) Diodoros, welcher diese Geschichte erzählt (5, 50), nennt den Berg, wo die Ammen des Dionysos ihre Orgien begehen, den sogenannten Drios in Phthiotis.

2) Homeros (Od. λ', 317 vgl. Apoll. Rh. 1, 482) lässt die Aloïden durch Apollo tödten noch ehe sie herangewachsen sind. Nach Pindaros (Pyth. 4, 156, vgl. Apollod. 1, 7, 4. Paus. 9, 22, 5. Eustath. zur Od. λ', 316 T. 1 p. 419; 21 Lips. Villoison, Mém. de l'Acad. des Incriptt. T. XLVII pag. 313. Böckh Explicatt. ad Pind. p. 271 f.) starben beide in Naxos.

3) Diodor. 5, 51. W. Engel's Quaestiones Naxiae p. 21 ff.

4) Schol. Vat. ad Gregor. Nazianz. bei Walz zu Arsen. Viol. pag. 395.

5) Paus. 9, 29, 1 nach der Atthis des Hegesinoos, welche der Korinthier Kallippos in seiner Schrift über Orchomenos benutzt hatte.

mythischer Thraker (denn Pierien hiess einst Thrake) im Helikonischen Thespiä den Kultus erweitert, und die Zahl der Musen von drei zu neun vermehrt haben soll, entweder auf den Befehl eines Orakels, oder nach dem Vorgange der Thraker; „denn der Thrakische Volksstamm zeigte vormals viel Klugheit und Frömmigkeit [1]". Uebrigens kommen die Sagen von den Aloïden auch sonst in vielfacher Berührung mit den Thrakern vor, so dass die Annahme einer frühen Vermittelung bei den mythischen Erscheinungen nicht sehr fern liegt. Diese Vermittelung ist aber in Anthedon und Naxos zu suchen, wo die Gräber der Aloïden waren; und sowie Euboä sein Nysa hatte, so zeigte man auch auf Naxos ein Nysa, wo Dionysos geboren und erzogen sein sollte; — offenbare Andeutungen auf die Anwesenheit und den Einfluss der mythischen Thraker. Münzen, Bildsäulen und Tempel-Ruinen bezeichnen noch jetzt das Eiland als den vormaligen Hauptsitz der Dionysischen Religion [2]. Die Hymnenpoesie pries Naxos als den Lieblingsaufenthalt des Weingottes [3], und eine reiche Mythologie in Bezug auf Dionysos knüpfte sich an diese Wein-Insel [4]. Zwischen ihr und Anthedon muss ehedem eine ähnliche Verbindung Statt gefunden haben, wie zwischen Phokis und Euboä [5], und es ist selbst wahrscheinlich, dass der Dionysische Kultus von hier und nicht von Thessalien aus seinen Weg nach Naxos nahm. Noch zur Zeit, als die Ionischen Kolonien in Kleinasien gegründet wurden, muss ihre Seemacht bedeutend gewesen sein [6]. Doch bald scheint sich dieselbe auf-

---

1) Paus. 9, 29, 2. Vgl. Conon Narr. 44 (Phot. p. 140 a, 23 Bekk.). Str. 9. 410 A = 629 A. 10. 471 B = 722 A. 7. 330 B = 508 B. Greg. Nazianz. or. 29 pag. 626. Suidas v. Θρησκεύει pag. 1913 B. Gaisf.

2) Chandler's Travels in Asia Minor p. 75. Combe veter. pop. et reg. nu. p. 152. 246. Clarke's Travels 2, 2 pag. 394 ff. W. Engel's Quaestt. Naxiae p. 29 ff. Der Naxische Wein galt für nektargleich, Athen. 1 p. 30 F. 2 p. 52 D.

3) Hym. Hom. 5, 2. Hym. Orph. 53 (54), 22. Vgl. Apoll. Rh. 4, 425.

4) Diodor. 5, 52. Plut. Thes. 20 p. 8 u. 9. Schol. zu Apoll. Rh. 3, 997. Vgl. Hoeck's Kreta 2 p. 141 ff.

5) Rebenreich heisst diese Insel schon bei Homeros (Il. β', 537), vgl. Athen. 1 p. 30 F. Münzen, welche sich auf den Dionysos-Kultus von Euböa beziehen, s. bei Eckhel 2 p. 325. Combe p. 150.

6) Kastor setzt noch 177 nach Trojas Falle eine Thrakische Thalassokratie an; Heyne Nov. Comm. Soc. Sc. Gotting. T. 1 p. 86.

gelöst zu haben, je mehr sich nämlich die Thraker mit den Hellenen verschmolzen, ohne eine Spur von etwas Fremdartigem zurückzulassen. Der Einfluss der Thraker auf die eigenthümliche Bildung des Hellenischen Volks besonders in Rücksicht auf Poesie und Kultus ist hiernach also als erwiesen zu betrachten; und da kein Schriftsteller des Alterthums sie aus dem barbarischen Norden oberhalb Makedonien einwandern lässt, sondern alle Nachrichten vielmehr darin übereinstimmen, dass sie von Hellas aus sich über die benachbarten Inseln verbreitet haben, und endlich von da vertrieben worden sind, so müssen wir sie mit Thukydides für ein besonderes, den Hellenen verwandtes, Volk halten.

13. Zuerst vertrieben die Temeniden, die Gründer des Makedonischen Reichs, die Thraker aus ihren Ursitzen in Pierien am Olympos. Diese zogen sich jetzt erst jenseit des Strymon an die Abhänge des Pangäischen Gebirges zurück, wo der Pierische Busen, die Stadt Dion, und vielleicht auch die Dioi (wie der Name Dia für Naxos) noch späterhin an ihre Abkunft aus Thessalien erinnerten [1]. Andre flüchteten sich in die Makedonischen Gebirge, wo sie als Briger ihren Kultus fortsetzten [2], oder bezogen die Küste Makedoniens und des südlichen Thrake, wo sie neben Pelasgern aufgeführt und auch wohl mit diesen verwechselt werden [3]. Wenn nun Plato die Nichthellenen in Hellas für älter hält, als die Hellenen, und behauptet, diese hätten jenen in Rücksicht der Sprache Vieles zu verdanken, so zielt er offenbar auf die Thraker [4]; und wenn ferner der Milesier Hekatäos die vorhistorische Bevölkerung von ganz Hellas nichthellenisch nennt, und unter dieser Benennung auch die Thraker einschliesst, so war ihm dabei doch gewiss der Einfluss dieser Nation auf Hellas nicht verborgen [5].

14. Das älteste Lokal der Thrakischen Mythen sowie

---

1) Thukyd. 2, 99. 96. Vgl. Str. 9. 410 = 629 A. Flathe's Geschichte Macedoniens p. 14.

2) Herod. 8, 136. Die Briger, als Thrakischer Volksstamm (Str. 7. 295 B = 453 A.), veränderten bei ihrer Auswanderung von Europa nach Asien ihren Namen und wurden Phryger; Herod. 7, 73. Str. 12. 550 A = 827 A. Conon Narr. 1 (Phot. p. 130 b, 29 u. 38 Bekk.).

3) In Dion wohnten die βάρβαροι δίγλωσσοι, Thukyd. 4, 109. Justin. 7, 1 nennt sie Pelasger.

4) Plato Cratyl. p. 425 E.

5) Str. 7, 321 A = 494 C. Hecat. fr. 71 Creuzer, od. p. 150 Nr. 356, Klausen.

auch der ältesten Poesie der Hellenen ist aber ohne Zweifel Thessalien, wo die Thraker einst wohnten, und zugleich das benachbarte Emathien oder Makedonien beherrschten[1]. Von dieser Ausdehnung des Thrakischen Reichs finden sich selbst bei Homeros noch Spuren[2]. Die Gegenden von Pierien, Leibethron und Pimpleia am Olympos bilden aber den Mittelpunkt der ältesten Thrakischen Bildung, deren Andenken sich vorzugsweise in den Sagen von Orpheus erhalten hat[3]. Um diese in einen geschichtlichen Zusammenhang zu bringen, waren die obigen Bemerkungen über die Bruchstücke der Thrakischen Geschichte durchaus nothwendig, um so mehr, da der Name des Orpheus und anderer Thrakischer Sänger gewöhnlich ausser allem Connexe mit historischen Erinnerungen betrachtet wird, und desshalb von jeher zu den sonderbarsten Missverständnissen Anlass gegeben hat. Es wird aber hier der Versuch zu einem doppelten Beweise gemacht; erstens, dass das Thrakische Vaterland der Hellenischen Poesie nur in Thessalien zu suchen ist; und zweitens, dass die Periode der Thrakisch-Hellenischen Mythen (namentlich in Bezug auf Orpheus) sich mit dem Sturze der Achäischen Macht auf eine höchst einfache Weise abschliesst. Damit wäre also die äusserste Grenze bestimmt, innerhalb welcher der Kern des Orpheus-Mythus sich ausgebildet haben muss. Späterhin, d. h. im nachhomerischen Zeitalter, steht dieselbe ganz ausserhalb des innern Zusammenhanges mit der Thrakischen Zeit, die damals längst verschwunden war. Orpheus heisst aber einstimmig ein Thraker, und bildet als solcher den poetischen Mittelpunkt der Sagen über die mythischen Thraker, welche, wie wir bereits sahen, im allgemeinen als musenliebend erscheinen, und von denen wir bestimmt wissen, dass sie einst jene Orte beherrschten, an die sich alle Erinnerungen der ältesten Poesie und des ältesten Kultus der Hellenen knüpfen, und wo sie den Olympischen Göttersitz zum ewigen Andenken ihrer religiösen und poetischen Thätigkeit geweiht haben. Auf die Thrakisch-Pierischen[4] Gegenden beziehen sich auch alle Denkmäler

1) Str. 7, 321 C = 498 A.
2) Str. 1, 28 D = 50 B.
3) Str. 10. 471 B = 722 A.
4) Von hier gelangte die Thrakische Bildung nach Böotien, wie wir bereits oben gesehen haben.

und Sagen des Orpheus, welche man im gemeinen Leben durch Missverständniss der Bezeichnungen Thrake und Thrakisch auf das späterhin sogenannte Thrake übergetragen hat, ohne die unzähligen Widersprüche zu bedenken, welche aus einer solchen Annahme nothwendig entstehen mussten. Besonders ist dieser Irrthum durch Alexandrinische und Römische Schriftsteller verbreitet worden, welche die Sagen von Orpheus an den Strymon 1), Tanais 2), oder Hebros 3), oder an das Serrische Vorgebirge, wo Zone liegt, in der Gegend von Maroneia im Lande der Kikonen 4), oder in das Reich der Odryser nach Bisalte verlegen 5), oder das Bistonische Pierien jenseit des Pangäon und des Nestos als den Schauplatz derselben angeben 6), ohne zu bedenken, dass erst in einer weit spätern Zeit die Olympischen Pierier den Namen ihrer Ursitze von Thessalien dorthin übertragen haben 7). Ja der Rhodope 8), das Hellespontische Thrake 9), der Thrakische Bosporos, und Sithonia am Pontus sind für Orpheus in Anspruch genommen worden 10). Am häufigsten liess man aber schon seit Aeschylos 11) den Thrakischen Orpheus an den Abhängen des Pangäon auftreten und von den Bassariden zerrissen werden 12).

15. Doch haben die kritischen Schriftsteller der Helle-

1) Ovid. Ib. 602. Virg. Ge. 4, 508, welcher ausserdem fast alle berühmten Thrakischen Orte in Bezug auf Orpheus nennt, 461 ff.

2) Virg. Ge. 4, 517. Mart. Cap. 9 §. 907 p. 703 Kopp. u. s. w.

3) Nikandr. Ther. 462 u. a.

4) Mela 2, 2, 8, Solin. 10 (16), u. das. Salmas. p. 159. Mart. Cap. 6 §. 656 p. 537 Kopp, wo in Spartio promontorio (Sperchio bei Solin) steht. Das Land der Kikonen überhaupt bei Diod. 5, 77. Aristot. Epitaph. 46. Eust. zu Il. β', 596 u. 847 T. 1 p. 242 28 u. p. 291, 10 Lips. bei Ovid. Met. 10, 2. 11, 3. Orph. Argon. 78.

5) Tzetz. Chil. 1, 12, 305. Konon bei Phot. p. 140 a, 21 Bekk. Philostr. Her. p. 704 Olear. Suidas p. 2721 B.

6) Apoll. Rh. 1, 34. Phanokles bei Stob. Florileg. 64 T. 4 p. 400 Gaisf. Bach fr. pag. 194. Die Laute des Orpheus ist eine Bistonische nach Apoll. Rh. 2, 704. 4, 906. Tzetz. zu Lycophr. 417 p. 590 Müll.

7) Thukyd. 2, 99.

8) Ovid. Met. 10, 50 u. 77, ars amandi 3, 321, u. Mela 2, 2, 1 nennen den Rhodope, Hämos u. Orbelos zusammen. Vgl. Claudian. de III consul. Honor. 114: Rhodopeïa saxa Orpheïs animata modis.

9) Diodor. Sic. 3, 65, Theodoret. Therapeut. 1 T. 2 p. 468, u. a.

10) Plin. N. H. 4, 18, 1. Nonn. Dionys. 22, 179.

11) Eratosth. Cataster. 24 p. 19 Schaub. Welcker's Aesch. Tril. p. 326.

12) Hygin. P. A. 2, 7. Fest. Avien. phaenom. 623 p. 146, und Schol. zu German. Arat. p. 67 Buhle. Vgl. Maxim. Tyr. 37, 6 T. 2 p. 210 ed. Reiske. Iambl. vita Pyth. p. 306 Kiessl.

nen, welche der mythischen Vorzeit ihres Vaterlandes einige Aufmerksamkeit widmeten, und das Lokal der ältesten Poesie und Mythologie genauer kannten, niemals an der wirklichen Heimath der Orpheus-Sagen gezweifelt. Unfern der Stadt Dion in Pierien am Olympos 1) liegt das schon genannte Pimpleia, wo Orpheus zuerst das Licht sah 2), wohnte 3), als Dichter wirkte 4), starb und begraben ward 5). Stadt, Berg und Quelle führten denselben Namen auch in Böotien 6), welches ehedem rücksichtlich des Musenkultus im engen Zusammenhange mit Thessalien stand 7). Ursprünglich scheint Pimpleia die Quelle 8) bezeichnet zu haben, wie die Bedeutung des Namens lehrt, und darnach werden die Musen als Quellnymphen eben so häufig die Pimpleïschen genannt 9), wie man sie sonst unter den Namen der Olympischen, Pierischen, Leibethrischen, Helikonischen und Thespiadischen angeführt findet 10). Auch das Pierische Leibethron, oder Leibethra (auch Libethra), welches vormals Thrakisch war 11), und aus welchem Orpheus nach einer andern Sage stammen 12), oder daselbst begraben liegen sollte 13), bezeichnet etymologisch eine quellreiche Gegend 14), welche die Hellenen für den Kultus der Musen als nothwendig betrachteten. Stadt, Hügel und Quelle trugen denselben Namen, welcher, wie Pimpleia, auch auf Böotische Lokalitäten über-

1) Pausan. 9, 30, 5.

2) Apoll. Rh. 1, 25, u. das. d. Schol.

3) Str. 7, 330 A = 508 B. Kallimach. hym. in Del. 7, ibiq. Schol. auch zu Apoll. Rh. 1, 31.

4) Ἐν τοῖς πολυδένδρεσσιν Ὀλύμπου θαλάμοις sagt Eurip. Ba. 560.

5) Paus. 9, 30, 7. Apollod. 1, 3, 2. Eratosth. Cat. 24 p. 20.

6) Schol. zu Apoll. Rh. 1, 25.

7) Freilich lässt Plin. N. H. 30, 2 med. das Orphische Wesen aus Thrake nach Thessalien kommen.

8) Fest. v. Pimpleïdes. Stat. Sylv. 1, 4, 26. 2, 2, 37. Tzetz. zu Lykophr. 275 p. 518. Orph. ed. Hermann p. 499. Prophyr. zu Horat. Od. 1, 26, 9.

9) Horat. Od. 1, 26, 9 u. s. w.

10) Varro L. L. 7 p. 307 Spengel. Heyne, Comment. Societ. Scien. Gotting. 8, 40. 44. Voss Antisymb. 1, 183 f. 192.

11) Str. 10 p. 471 B = 722 A. 9, 410 A = 629 A.

12) Suid. p. 2720 C. Lascaris Prolegg. in Orph. in d. Marmor. Taurin. p. 98.

13) Fest. Avien. phaen. 623 p. 146 Buhle. Sehr verdorben ist der Bericht bei Hygin. f. 14 S. 38: Orpheus Thrax, urbe Flevia, quae est in Olympo monte ad flumen Enipum, Martis citharista. Hier schlug schon Scheffer Pimplea u. arte citharista vor. Stavern liest mantis-citharista, od. mantis et citharista.

14) Eust. zu Il. φ', 259 T. 2 p. 195, 37 u. 39. zu Od. γ', 332. 443 T. 1 p. 131, 42 u. p. 138, 2 Lips. Ph. Lex. 154 u. 163. He. T. 2 p. 440. Suid. p. 2300 C.

ging [1]. Selbst das vielgepriesene **Pierien** hat seine Benennung von dem fetten, fruchtbaren, wasserreichen Boden am Olympos [2], wo **Leibethra** als Theil der ganzen Landschaft während der Thrakischen Vorzeit am bedeutungsvollsten hervortritt [3], nachher aber nebst seinen Bewohnern gehasst und sprichwörtlich verachtet wurde, weil Leibethrische Frauen dort die Greuelthat an Orpheus verübt haben sollten [4]. Pierien war auch nach dem Zeugnisse der historisierenden Mythographen der Ursitz der Orphischen Sagen und der Dionysischen Orgien [5]. Durch die Aeolischen Böotier kam dieser ganze reichhaltige Mythenkreis etwa achtzig Jahre nach Troja's Falle in die eben so fruchtbaren und quellenreichen Gegenden des Böotischen Helikon, wo von nun an der Musendienst in vollständiger Ausbildung fortblühete. Die genaue Lage des Thessalischen (oder nachher des Makedonischen) Pierien ist nebst seinem Berge **Pieros** und seiner Stadt **Dion** nach den Angaben der Alten [6] von den neuern Reisenden nicht mehr auszumitteln [7].

16. Im Pierischen **Dion** pflegten die Makedonen ihre musischen **Wettkämpfe** zu feiern, welche König Archelaos gestiftet hatte [8] und welche neun Tage lang dauer-

1) Str. 9, 410 A=629 A. 10, 471 B=722 A. Paus. 9, 34, 3. Tzetz. zu Lykophr. 275 p. 520. 587. Chil. 7, 949 fr. Orph. p. 499 Herm. Eust. Opusc. p. 327, 70 ed. Tafel. Serv. zu Virg. Ecl. 7, 21. Vgl. Hygin. P. A. 2, 7 p. 442 Stav. Schol. zu Germ. Arat. 269 p. 67 Buhle, wo statt Lesbiis montibus zu lesen ist Libethriis m. Spanh. zu Callim. in Cer. 25 p. 769 Ern.

2) Etym. M. 671, 35, von πίω, πῖον (i. e. λιπαρόν), πῖαρ, πίειρα.

3) Plin. N. H. 4, 16. Paus. 9, 30, 9. Tzetz. zu Lyk. 410 p. 586 f. Mela, 2, 3: Musarum parens domusque Pieria — Libethra carminum fontes. Ueber die Lage des Orts s. Tzschucke p. 179. Himerios (12 p. 590) macht die Leibethrier zu Anwohnern des Pangäon!

4) Diogen. Prov. 2, 26. 7, 14. Apostol. 11, 80. 3, 1. Zenob. 1, 79 ibiq. Schott. p. 23 (wo übrigens statt ὄρος Περσικόν zu lesen ist ὄρος Πιερικόν). Arsen. Viol. p. 82. 391. 332 f. Zonaras p. 1294. Aristaenet. 1, 27 p. 592 ed. Boissonade. Tzetz. zu Lyk. 410. 275. Eust. Opusc. p. 331, 60 ed. Tafel.

5) Palaephat. 34 p. 146 ed. Fischer. Konon bei Phot. p. 140 a, 37 Bekk. Plut. Alex. 2 p. 665 D.

6) Plin. N. H. 4, 15 u. 17. 5, 13 u. 18. Nikephor. 17 §. 28. Ptolem. 13, 13. Liv. 39, 26. 44, 43. Steph. Byz. Πιέρια. Ueber Dion s. Thukyd. 4, 78 u. 109. Str. 7, 330=508. 331 A=510 B. Plin. N. H. 4, 21.

7) Clarke's Travels 2, 3 p. 309. Pouqueville 2 p. 402 428 f.

8) Arria. Exp. Alex. 1, 11 Diod. 17, 16. vgl. 16, 55. Steph. Byz. v. Δῖον. Schol. zu Apoll. Rh. 1, 599. Apollod. fr. p. 401 Heyne und Sch. zu Thukyd. 1, 126. Philostrat. Apoll. 1, 35 p. 44.

ten 1). In der Umgegend dieser berühmten Stadt errichtete man noch in spätern Jahrhunderten Orphische Denkmäler, offenbar in der Absicht, alte Erinnerungen von Neuem aufzufrischen. Eine Grabsäule zeigte dort eine Urne, worin die Asche des Thrakischen Sängers enthalten sein sollte 2). Daneben rauschte der Fluss Helikon, dessen Gewässer in einer Entfernung von 75 Stadien von einem Erdschlunde verschlungen werden, und nach einem unterirdischen Laufe von 22 Stadien wieder zum Vorscheine kommen, und dann unter dem Namen Baphyra sich ins Meer ergiessen. Dion's Bewohner versicherten, dieser Strom beginne gleich bei seinem Ursprunge seinen unterirdischen Lauf; die Frauen hätten nämlich nach Zerreissung des Orpheus sich darin waschen und sühnen wollen, der Fluss aber sei plötzlich in die Erde getaucht, um nicht sein Wasser zu der Entsündigung von einem so scheusslichen Morde zu leihen.

Ferner war unweit der Stadt Leibethra an der Makedonischen Seite des Olympos dem Orpheus noch ein andres Grabmal errichtet 3). Hier soll einst den Leibethriern ein Orakel aus Thrake erschollen sein 4), dass, „wenn die Sonne des Orpheus Gebeine erblickte, ihre Stadt von einem Eber zerstört werden würde." Die Leibethrier aber beachteten diesen Spruch nicht sehr, und glaubten, kein Thier sei gross und stark genug, um ihre Stadt zu zerstören, der Eber aber besässe mehr Kühnheit als Stärke. Nun ereignete sich nach dem Willen des Gottes (Dionysos) Folgendes. Ein Hirt legte sich zur Mittagszeit an das Grab des Orpheus und schlief ein. Während des Schlafes hub er mit heller und lieblicher Stimme an Orphische Lieder zu singen 5).

---

1) Ulpian. zu Demosth. de falsa leg. p. 242. Dio Chrys. 2 p. 18 C.

2) Paus. 9, 30, 4. Clarke's Travels 2, 2 p. 538. Pouqueville 2 p. 428 f.

3) Paus. 9, 30, 5.

4) Ein Thrakisches Orakel des Dionysos, welches die Besser verwalteten, und dem eine Priesterinn, wie zu Delphoi, vorstand, erwähnt Herod. 5, 7. Nachher nahmen die Römer den Bessern die Verwaltung des Heiligthums und übergaben es den Odrysen (Kass. Dio 51, 25 vgl. 54, 34). Hierher gehört Διόνυσος μάντις und 'Ορφεὺς μάντις, worüber meine Schrift „Orpheus" die Beweisstellen liefert p. 182—185.

5) Umgebildet ist diese Orphische Sage durch die Pythagoreer, und theils auf Pythagoras, theils auf Philolaos angewandt; Jambl. Pyth. 13, 62 u. 28 §. 139 u. 148. pag. 126. 292. 340 Kiessl.

Da verliessen die in der Nähe beschäftigten Hirten oder Pflüger ihre Arbeit und versammelten sich um den schlafenden Sänger. Im Eifer, die nächste Stelle bei dem Hirten zu behaupten, stiessen sie sich einander, und so in Streit gerathend, stürzten sie die Grabsäule um [1]), so dass die darauf stehende Urne zerbrach, und folglich die Sonne die Gebeine des Orpheus erblickte. Gleich in der nächsten Nacht sandte der Gott einen heftigen Regen vom Himmel, und der Eber-Strom (denn einer von den Giessbächen des Olympos heisst der Eber) warf die Stadtmauern der Leibethrier um, zerstörte die Tempel der Götter und die Wohnungen der Menschen, und ertränkte die Einwohner und die Thiere in der Stadt alle zugleich. Als nun die Leibethrier so untergegangen waren, schafften die Makedonen aus Dion die Gebeine des Orpheus nach ihrer Stadt.

17. Man sieht in dieser Legende ein unverkennbares Streben, dem unter Philippos und Alexandros blühenden Orte Dion, wo die musischen Wettkämpfe mit grosser Pracht gefeiert wurden, auch dadurch noch ein heiliges Ansehen zu verschaffen, dass man auf irgend eine Art die Orpheus-Sage mit demselben in Verbindung zu setzen suchte. Der ältesten Ueberlieferung zufolge leitete man diese aber immer aus der Gegend von Pierien ab, und liess sie nur durch Verpflanzung auch an andren Orten einheimisch werden, wo sie sich dann wieder eigenthümlich ausbildete, und manchen fremdartigen Zusatz gewann, welcher mit ihrer ursprünglichen Farbe nicht selten im Widerspruche stand, namentlich im nördlichen Thrake und nicht so sehr in Böotien. Schon die Abstammung des Orpheus von Oeagros [2]), dem Einsamländlichen, einem Thrakischen Könige (oder vielmehr Flusse, aus dem der Hebros entspringt) ist erst später hinzugedichtet worden, als man den Ursitz des Mythos an den Hebros verlegt hatte. Seine mythische Geburt durch eine der Musen wurde nun auch in den Norden hineingefabelt, und das kalte

---

1) Κιών, bei Homer στήλη, z. B. Il. λ', 371, u. öfters.

2) So Pindar. in den Vat. Schol. zu Eurip. Rhes. 895, u. zu Pyth. δ', 313 p. 362 fr. 188 p. 654. Boeckh. Hermesianax bei Ath. 13, 597 A. Bach p. 116. Plato, Symp. p. 179 D. Apollod. 1, 3, 2. 1, 9, 16. 2, 4, 9. Apoll. Rh. 1, 25 und die Spätern bei Apoll. Rh. 1, 25. Vgl. Schwenck's Andeutungen 354.

Thrake, der Sitz des Ares bei Homeros, dadurch selbst zum Lieblingsaufenthalte der Musen gemacht. So gelangten auch andre Thraker, z. B. Rhesos, welcher nach der Homerischen Ueberlieferung ein Sohn des Eion ist, endlich zu der Ehre von Musensöhnen. Von der wirklichen Abstammung der ältesten Hellenischen Sänger kann gar nicht die Rede sein; denn davon wusste das Alterthum selbst nichts. Seit undenklichen Zeiten war man gewohnt, den Ursprung ausgezeichneter Dichter mythisch und geistig auf Apollo und die jungfräulichen Musen zurückzuführen. Pindaros selbst nennt die Muse seine eigne Mutter [1] und konnte daher in demselben Sinne Kalliope und Apollo als Orpheus' Eltern [2] aufführen, wiewohl er anderswo zugleich auch Oeagros als Vater erwähnte;

Denn es entstammen den Musen und Fernhintreffer Apollo
Sämmtliche Sänger zumal und sämmtliche Lautner auf Erden [3].

Ernstlicher nahm diese Abstammung von Apollo der Grammatiker Chäris, indem er sich auf einen Orakelspruch berief, welchen Menächmos, wahrscheinlich der Sikyonier aus der Zeit des ersten Ptolemäos, zu Delphoi aufgezeichnet haben sollte, und worin Orpheus ausdrücklich Sohn des Apollo heisst [4].

Feindliche Schmach sollt ihr, schwerduldende Pierer, büssen,
Weil ihr den Orpheus schlugt, den geliebten Sohn des Apollo.

Die hier verheissene Schmach bestand aber darin, dass eine Pest das Land verheerte [5]; und als man diese abzuwenden

---

1) Nem. γ', 1, was der Schol. p. 440 recht gut gefasst hat. Auch Homer ist Sohn der Kalliope und des Apollo, Suid. p. 2666 D.

2) Pyth. δ', 313. Vgl. Asklepiades beim Schol. zu dieser Stelle u. zu Apoll. Rh. 1, 25. Alberic. Mythogr. p. 211, 40 ed. Bode. Andre lassen daher Orpheus von Apollo nur unterrichten (Fest. Avien. phaen. 623, Mythogr. Vat. II, 44), oder durch ihn die von Hermes erfundene Laute empfangen (Eratosth. Cat. 24, Hygin. P. A. 2, 7). Auch Apollonios Rh. führt Orpheus vorzugsweise als Verehrer des Apollo auf, 2, 685. 928. 4, 1547.

3) Hym. Hom. 24, 2, benutzt von Ammonios bei dem Schol. zu Pind. Pyth. δ', 313, u. zu Nem. γ', 1. Vgl. Arsen. Viol. p. 426 Walz.

4) Schol. Pind. Pyth. δ', 313.

5) Konon bei Phot. p. 140 A, 13 ff. Bekk. Vgl. Sallier, Mém.

wünschte, versprach das Orakel Befreiung von derselben, wenn man das Haupt des Orpheus aufsuchen und begraben würde. Mit Mühe soll es endlich ein Fischer an der Mündung des Meles-Flusses 1) gefunden haben, und zwar noch singend und von den Meereswogen durchaus nicht verletzt, noch sonst durch den entstellenden Tod verzerrt, sondern ganz frisch und selbst nach so langer Zeit noch in Lebens-Farbe blühend. Es mit sich nehmend begruben es die Leibethrier unter einem grossen Grabhügel, und umschlossen diesen ringsher mit einem geweiheten Platze, der anfangs nur als Heroon galt, nachher aber zum Götterheiligthume erhoben, und durch Opfer und sonstige göttliche Ehren verherrlicht wurde 2). Den Frauen ist aber der Ort durchaus unzugänglich.

18. Jene aufgethürmten Riesengräber, welche sämmtlich aus dem heroischen Zeitalter stammen, und die Bewunderung der Hellenen sowohl als auch der spätern Reisenden auf sich zogen, finden sich vorzugsweise in dem ältesten Lokale der Heroenwelt, in der Thessalischen Ebene, in Troas um den Ida 3), und in andern Theilen von Hellas 4). Das Riesengrab des Orpheus bei Leibethra in Pierien 5) glauben selbst neuere Reisende noch wieder zu erkennen 6); und was den Kultus des Thrakischen Sängers in den dortigen Gegenden anlangt, so bestand derselbe noch zur Zeit Alexandros' des Grossen, und knüpfte sich damals an ein altes aus Kypressenholz geschnitztes Standbild, von dem man erzählt,

---

de l'Académ. des inscriptt. T. 7 p. 189. Creuzer's Symb. 3, 49. Wachsmuth's Alterth. 2, 2 p. 220.

1) Also an der Küste von Ionien in der Gegend von Smyrna, wo nachher der mythische Vater Meles den Homeros zeugte.

2) Orpheus als Gott verehrt, Alber. de deor. imagg. 18 p. 925 Stav. Tertullian. de an. 2 T. 4. p. 212 Seml. Lamprid. in Sev. 19 p. 931. Dem widerspricht Augustin. de civ. dei 18, 14. Unter die Halbgötter zählt ihn Athen. 14, 632 C, u. A.

3) Ausser Lechevalier (p. 18. 23. 129. 156. 179. 213.) u. Zoëga (de obel. p. 337—342. 652) s. besonders Clarke's Travels 2, 1 p. 81 ff. 93. 116. 123. 158. 165; auch 2, 3 p. 265. 276. 328. 344. 376. Pouqueville T. 2 p. 446. 449. 454. Gell's Topogr. of Troy p. 45.

4) Dodwell's Travels in Greece 2 p. 158. 1 p. 416, Clarke 2, 2 p. 464. 687—99. 746. 754. 2, 3 p. 18. 151.

5) Ausser Pausanias und Konon s. auch Apollod. 1, 3 2, und Eratosth. Cataster. 24 p. 20.

6) Clarke 2, 3 p. 311—315, vgl. Ritter's Vorhalle 251.

dass es vor dem Kriegszuge der Makedonen gegen den Orient beständig geschwitzt habe [1]. Als dieses Ereigniss alle in Furcht setzte, beruhigte der Wahrsager Aristandros die bangen Gemüther, indem er behauptete, Alexandros würde so grosse Thaten vollbringen, dass die epischen und lyrischen Dichter bei der Verherrlichung derselben einst vielen Schweiss vergiessen würden [2]. Die Schnitzbilder gehören übrigens, wie die Steinsäulen, die hölzernen Tafeln u. s. w., zu den ältesten Versuchen der Kunst [3], deren Kultus Orpheus zuerst unter den Hellenen eingeführt haben soll [4]. Dädalos' Werke waren der allgemeinen Sage zufolge nichts als Schnitzbilder, die ihrer Natur nach von nicht langer Dauer sein konnten, und desshalb früh untergegangen sind, wie auch die des Pheidias und Myron [5]. Den Ursprung derselben kann man allerdings in das Zeitalter des Orpheus setzen, in welches auch die etwas jüngern Mythen über Dädalos hinübergespielt sind. Beide Namen bieten daher in gewisser Rücksicht eine ungesuchte Parallele in Bezug auf das erste Erwachen der Poesie und bildenden Kunst dar. Beide Künstler sollen selbst das Bewegungslose belebt und in Bewegung gesetzt haben. Beide wurden durch eine reichhaltige Sagengeschichte verherrlicht, und genossen als hochbegabte Heroen der Vorzeit der Ehre der Bildsäulen u. s. w. Wie sich das Alterthum den Dädalos als einen fast universellen Künstler dachte, so legte man auch dem Orpheus die verschiedensten Dichtungsarten, als epische, didaktische und lyrische, bei. Beide werden durch Geburt mit Königsfamilien in Verbindung gebracht, Orpheus, wie wir gesehen haben, im mythischen Thrake, und Dädalos in Attikaals Urenkel des Erechtheus, und Zeitgenosse des Theseus, zu dessen Kriegsunter-

---

1) Plut. Alex. 14 fin. p. 671 E. Arrian. Exp. Alex. 1, 11 pag. 30, Blancard.

2) Das Schwitzen der Bildsäulen war etwas Gewöhnliches; Cic. de div. 1, 34. 44 u. 43 §. 98.

3) Aëthios bei Clem. Alex. protrept. p. 30 A. 44 D. die Phoronis und Europia bei Clem. Alex. Str. 1, 348 D 349 A. Paus. 2, 19, 3. 8, 17, 1.

4) Clem. Alex. protr. p. 3 A. Sylb. Auf die Verehrung geweiheter Täfelchen (σανίδες) beziehe ich Eurip. Alk. 988.

5) Ξόανα, auch ξύλα, Winckelmann's Geschichte der Kunst 7, 1 B. 5, 93 Dresd. (508 Wien), Heyne de art. tempp. 339. Thiersch Epochen 38. 218 ed. II. Quatremère, Jupiter Olymp. p. 9 ff.

nehmung nach Kreta man ihn in irgend ein Verhältniss gebracht hat, wie auch den Orpheus zu Iason und den Argonauten [1].

19. An dem hohen Alter der Sagen über Orpheus als Dichter lassen schon obige Denkmäler und Heiligthümer nicht zweifeln; denn ihre Entstehung liegt wenigstens weit jenseit derjenigen Periode, in welcher die Orphischen Mystiker zuerst in Hellas auftraten, und Aegyptische und Pythagorische Gebräuche und Lehren an den Namen des alten Barden knüpften, und desshalb bei Einigen der neuern Philologen in den Verdacht gekommen sind, als hätten sie die Orpheus-Sage überhaupt erst erfunden. Freilich ist damals Manches von der ursprünglichen reinen Ueberlieferung in den Kultus der mystischen Gottheiten hinübergezogen und nach Zeit und Umständen verändert worden. So befand sich zu Therä, zwischen Euoras und Taleton, auf der Spitze des Taygetos, im Tempel der Eleusinischen Demeter, auch ein Schnitzbild des Orpheus, welches man aus der mythischen Vorzeit stammen liess und für ein Werk der Pelasger ausgab [2]. Als Mystagoge und Stifter der Thrakisch-Dionysischen Weihen, die zu Eleusis mit denen der Pelasgischen Demeter vereinigt (daher die Verbindung des Orpheus mit den Pelasgern) und so auf den Taygetos verpflanzt wurden, tritt aber der Thrakische Barde vorzugsweise erst in der Zeit des Pythagoras hervor, obgleich nicht zu läugnen ist, dass sein durch das Alter geheiligter Name schon früher den Vorstehern der Hellenischen Geheimlehren höchst willkommen sein musste, um ihren Dogmen Ansehen zu verschaffen. Doch verehrten auch andre politisch-religiöse Anstalten von Hellas das Andenken desselben, und zwar ganz unabhängig von den Mysterien und ohne durch ihn irgend etwas sanktionieren zu wollen. Zu Olympia stellte bereits der Rheginer Smikythos,

1) Diess war jedoch schon den Logographen zweifelhaft, Schol. Apoll. Rh. 1, 23. Man wusste nämlich dem Orpheus als blossen Sänger, der in der Sage nie als Kriegsheld auftritt, sondern sich selbst von Weibern zerreissen lässt, keine passende Stellung in der Reihe der Argonauten anzuweisen. Daher soll er, der kitharodische Weichling, nur auf den Rath des museuliebenden Cheiron mitgesegelt sein, um die Argonauten gegen die Seirenen zu sichern. Die Wahrsagekunst übte er hier nicht; denn dieses nothwendige Geschäft war bereits dem Mopsos übertragen. Uebrigens ist die Vorstellung von Orpheus als einem schwachen Kitharsänger auch von Plato benutzt, Sympos. p. 179 D. Als Argonauten führt Them. or. 13 p. 219 Dind. ihn auf.

2) Paus. 3, 20, 5.

ein Zeitgenosse des Anaxilas, gegen 472 vor Chr. eine Bildsäule des Thrakischen Orpheus zugleich mit denen des Dionysos und Zeus, Werken des Dionysios aus Argos, auf [1]. Zu Delphoi malte Polygnotos, der Zeitgenosse des Sokrates, den Orpheus [2], wie er auf einer mit Schwarzpappeln und Weiden bewachsenen Anhöhe (wahrscheinlich im Haine der Persephone) sitzend sich an einen Stamm lehnte, dessen Zweige er mit der Rechten berührte, während die Linke eine Laute hielt. Seine Figur war hier durchaus Hellenisch und weder an einem Thrakischen Gewande noch an einer Thrakischen Kopfbedeckung zu erkennen [3]. An die andre Seite des Stammes lehnte sich Promedon, welchen Einige auf die Poesie bezogen, Andre aber für irgend einen Hellenen hielten, und behaupteten, der Hellene höre jede Melodie gern, besonders aber den Gesang des Orpheus [4]. Dieses geht offenbar auf die Vorstellung, welche die Sage seit undenklichen Zeiten von dem Zauber der Orphischen Poesie verbreitet hatte. Sie ist es, deren hinreissender Gewalt Nichts widerstehen kann [5]. Daher das Sprichwort, „so lieblich singen, als Orpheus", womit man von jeher das Schönste zu bezeichnen pflegte, was das Ohr hören kann [6]. Den ältern Lyrikern ist Orpheus der Sänger mit dem gepriesenen Namen [7], welcher, wie Apollo, eine goldene Lyra führt [8],

---

1) Paus. 5, 26, 3 u. 4.

2) Paus. 10, 30, 6.

3) Diess war das Kostüm, worin die Künstler den Orpheus seit geraumer Zeit darzustellen pflegten, nämlich im langen Talar (longa cum veste sacerdos) und mit einer aufrechtstehenden Tiara, als Zeichen des königlichen Priestersängers, der die Laute hielt; Philostr. vit. Apoll. 1, 25 pag. 34 Olear. Imagg. 11 p. 119 u. 130, 25 u. 31 vgl. p. 871 u. 881. ed. Jacobs. Auch der hohe Priester der Syrischen Göttinn trug eine solche Tiara v. Gold; Luk. de dea Sy. 42.

4) Ueber die Vorliebe der Hellenischen Künstler Orpheus von Thieren und Menschen umgeben in Gemälden oder in Marmorbildern darzustellen, spottet noch Lukianos, de Astrol. 10.

5) Aesch. Ag. 1630. Eurip. Iph. Aul. 1222. Bacch. 560. Vgl. Fragm. dub. 24 p. 441 Matth. aus Stob. Florileg. 97 T. 3 pag. 264 Gaisf. Spielend hat man späterhin selbst den Namen des Orpheus von ὡραία φωνή abgeleitet; s. Welcker's Nachtrag zur Aeschyl. Tril. p. 192. 196. Vgl. Alberic. mythogr. p. 212, 8 u. 15. und was in der Schrift Orpheus poet. Gr. antiq. p. 54 schon bemerkt ist.

6) Eurip. Med. 543. Alk. 364. Plato Legg. 8 p. 829 D. Eust. Opusc. 15 p. 91, 1. Tafel. Horat. Od. 1, 24, 13. Apostol. 18, 62.

7) Ibykos bei Priscian. 6, 18 p. 283 Krehl (od. p. 725, 9 Putsch.); ὀνομακλυτός ist ein Homerisches Beiwort, Il. χ, 51.

8) Χρυσάωρ, Pind. bei Schol. zu Il. ο', 256 p. 420 B, 20 Bek-

der wohlgelobte Lautner und Vater der Lieder 1). Alle diese Vorstellungen sind alt und ächt Hellenisch, und schon früh poëtisch ausgeschmückt worden. „Während seines schönen Gesanges, sagt Simonides von Keos, schwebten über seinem Haupte zahllose Vögel, und vor Entzücken hüpften die Fische geradauf aus dem blauen Gewässer empor 2)". Sein Spiel lockte selbst Bäume, wilde Thiere, Felsen und Berge an 3), und hemmte das Brausen der Winde und Flüsse 4). Dichter und bildende Künstler haben sich hier besonders in der bedeutungsvollen Darstellung des Einzelnen gefallen, indem sie die unzähmbarsten Raubthiere und Raubvögel namhaft aufführten 5), oder diese sogar mit Hasen, Lämmern, Hirschen, Singvögeln, Dolen u. s. w. zusammen stellten 6), und dann auch Baumarten wählten, welche der Sturm kaum in ihren Wurzeln erschüttern kann, wie Buchen und Steineichen 7). Im ganzen Römischen und Hellenischen Alterthume blieb diese Vorstellung von Orpheus die vorherrschende 8). Die Maler und Bildner dachten sich ihn als begeisterten Sänger in der ersten Blüthe der Mannbarkeit mit allen Attributen der Dichtkunst 9); und so stand er auch auf dem Helikon neben der Rosshufquelle aus Erz gebildet in der Nähe der neun Musen. Ihm zur Seite war die Telete zu sehen,

ker, fr. 187 p. 654 Böckh; vgl. Explicatt. Pind. p. 293. Heyne zu Apollod. 3, 10, 8. Offenbar ist χρυσάωρ hier eben so viel als χρυσολύρης in der Grabschrift des Orpheus zu Dion, Diog. La. prooem. 5.

1) Pind. Pyth. 4, 313.

2) Tzetz. Chil. 1, 310 fr., 9 p. 362 ed. Gaisf. So auch Apoll. Rh. 1, 573, nach dem Vorgange älterer Epiker: Sieh' vor Entzücken Hüpften die Fisch' hoch über das Wogengeroll aus der Tiefe, Tausend zugleich, und sie folgten im Sprung auf den flüssigen Pfaden.

3) Eurip. Bacch. 560. Iph. Aul. 1222. Aesch. bei Eratosth. Cat. 24, und aus den ältern Epikern Apollod. 1, 3, 2. Herakleid. alleg. Hom. 23. Vgl. Horat. Od. 1, 24, 14. Ovid. Met. 11, 1 ff. Agatharch. bei Phot. bibl. p. 443 B, 1 Bekker. Alber. de deor. imagg. 18 p. 925. Schol. ad Germ. Arat. 269 p. 66 Buhle.

4) Horat. Od. 1, 12, 7 u. s. w. Apoll. Rh. 1, 27.

5) Horat. Epist. ad Pis. 392. Orph. Arg. 263 ff. 439 ff. Alberic. mythogr. p. 212 ed. Bode.

6) Philostrat. Imagg. 6 p. 870 Olear. od. 118 Jacobs. Mart. Epigr. 10, 19, 6. Anth. Pal. VII, 10. Vgl. Damaget. daselbst VII, 9.

7) Apoll. Rh. 1, 28. Virg. Ge. 4, 510. Hor. Od. 1, 12, 12. Antip. Sidon. Anth. Pal. VII, 8: Eichen, Felsen, Winde, Hagel, Schnee, das Meer.

8) Max. Tyr. 21 p. 218. Lukian. Imagg. 14. Dio Chrys. 53 p. 555. Diod. 4, 25. Paläphat. 34 p. 145 Fischer. Konon bei Phot. p. 140 A, 30 Bekk. Themist. or. 2 p. 45 Dind. Himer. or. 5, 6 p. 482. Menand. de Encom. 17 bei Walz, Rhet. Gr. T. 9 p. 327, 253, wo Orpheus mit Amphion u. Arion verglichen wird.

9) Philostr. Imagg. 6 p. 118 f. Jacobs.

und rings um ihn ein Heer von Thieren aus Stein und Erz [1]. Das Kostüm desselben musste auch hier Thrakisch sein. Denn sein Haupt schmückte nach andern Schilderungen eine goldglänzende Tiara, und seine Füsse Sandalen von Gold. Ein goldener Gürtel umschlang sein Gewand, welches bis zu den Füssen hinab wallte, und ein Mantel hing ihm den Rücken hinunter bis zu den Knöcheln. So beschreibt Kallistratos [2] eine Bildsäule des Orpheus und fügt hinzu, das Geschlecht der Vögel, und alle Bergthiere, und Ross, Stier, Löwe nebst den Ungeheuern der Tiefe habe der Künstler zu des Sängers Füssen aus Erz gebildet [3], ja der Lauf der Flüsse habe sich bildlich an ihn angeschmiegt, die Wellen des Meeres seien vor Entzücken empor gehüpft, und Felsen und Bäume zu dem Gesange herbei geeilt.

20. Als jugendlichen Kitharoden dachte sich auch Plato den Orpheus, und das Gemälde, welches er von ihm entwirft, stimmt mit den Darstellungen der bildenden Künste vollkommen überein [4]. Das schon bezeichnete Thrakische Kostüm mochte wohl in spätern Zeiten das gewöhnliche sein; aber früher stellte man ihn in Hellenischer, besonders in heroischer Kleidung, wie Polygnotos that, und auch wohl in Apollinischer Nacktheit dar. Auf allediese Weisen erscheint er noch auf einer grossen Anzahl geschnittener Steine, auf einigen Mosaikwerken, Münzen, mehrern Basreliefs u. s. w., deren Alter sich freilich nicht immer genau bestimmen lässt. Ein allgemein bewunderter Sardonyx, welcher unbezweifelt noch in der bessern Hellenischen Zeit geschnitten ist, und sich einst im Besitze des Grafen Einsiedel zu Dresden befand, zeigt auf seiner convexen Fläche den Orpheus in seiner gewöhnlichen Gesellschaft. Der geschickte Künstler hat sich der Adern des Steins sehr zu seinem Vortheile bedient. Die Hauptfigur und die meisten der horchenden Thiere sind weiss, der Hintergrund ist bläulich, und im Vordergrunde erhebt sich der Löwe aus braunen Adern [5]. Die-

1) Paus. 9, 30. 3.

2) Stat. 7 p. 898 Olear. od. p. 153 Jacobs. Vgl. Quatremère, Jupiter Olymp. p. 61. Welcker bei Jacobs p. 614.

3) So auch auf dem Helikon. Im Folgenden scheint Kallistratos mehr der Poesie als der bildenden Kunst zu folgen.

4) Plat. Sympos. p. 179 D.

5) Caylus, Rec. d'antiq. 4 p. 138. Lippert's Dactyl. Mill. 3

sem Steine sehr ähnlich ist ein hoher und schildförmiger Onyx des Grafen Vitzthum, und zwei Karneole im Königlichen Kabinet zu Paris [1]). Dort lehnt sich Orpheus in heroischer Gestalt mit seinem rechten Arme auf einen Felsen und hält eine Laute in seinem linken; Vögel und zwei Antilopen stehen vor ihm [2]). Ein anderer Onyx stellt ihn stehend dar als nackte Apollinische Figur, deren rechte Hand auf einem Felsen ruht, indem die linke die Laute hält [3]). Aehnlich erscheint Orpheus auf einem Kammee aus der bessern Kunstperiode. Hier ruht seine fünfsaitige Laute auf dem rechten Knie, das sich gegen einen Felsen lehnt; der dreiköpfige Kerberos steht an der Seite des Felsens [4]). Ein Achat zeigt ihn ebenfalls stehend mit einem über die rechte Schulter geworfenen Mantel, so dass die linke nackt bleibt. Seine Laute hat sechs Saiten [5]).

21. Der mit Mosaik ausgelegte Fussboden in einem Zimmer eines antiken Bades, welches im Jahre 1802 zu Stampace in Sardinien entdeckt worden ist, stellt den Sänger in kolossaler Grösse dar, mit einer langen fünfsaitigen Lyra. Der obere Theil seines Körpers ist nackt, und die Schenkel bedeckt eine Chlamys; eine Tiara schmückt das Haupt. Die ihn umgebenden Thiere sind meistens in Lebesgrösse, und wilde und zahme stehen friedlich neben einander [6]). Ein ähnliches musives Werk ward in England ausgegraben, offenbar ein Ueberbleibsel der Römerzeit [7]).

P. 1 Nr. 310 (Deutsch 2 S. 18). Winckelmann, Pierres de Stosch. III, 1 p. 43.

1) Lippert Mill. 1 P. 1 Nr. 343. 344 (Deutsch 2 p. 17).

2) In Tissic's catalogue of Gems ed. Raspe, Vol. 2 p. 507 werden hiervon, wie auch von andern berühmten Originalen verschiedene Abdrücke erwähnt. Ausserdem macht Raspe noch mehrere Originale namhaft, z. B. einen Sardonyx, zwei Karneole und einen Onyx in Englischen Privat-Sammlungen. Vgl. Lippert T. 1 p. 106. u. 3, 68 u. Pierres gravées du duc d'Orléans Vol. 2 Nr. 1.

3) Gemmae selectae antiquae e museo Jacobi de Wilde (Amsterdam, 1703) tab. 15 Nr. 57 p. 51.

4) Maffei, gemme antiche P. 2 Nr. 49 (dazu p. 104 ff.) Vgl. P. 1 Nr. 96, und dazu p. 149 f. Montfaucon, Antiq. expl. T. 1 p. 412.

5) Cabinet de pierres gravées. Paris, 1778, T. 2 pl. 113 Nr. 15. Gorlaeus Dactyl. 2 Nr. 13.

6) Dieses Kunstwerk befindet sich jetzt zu Turin (Mémoires de l'Acad. de Turin 13 p. 53—59 (1805)) und stammt aus der Zeit der ersten Röm. Kaiser.

7) Lyons, Reliq. Britannico-Rom., containing figures of R. ant., discovered in various parts of England, T. 1.

Ein Basrelief in der Villa Panfili zeigt Orpheus in heroischer Gestalt auf einem Felsen sitzend und spielend. Ein weites Gewand bedeckt die linke Schulter und die Schenkel; die rechte Seite ist nackt. Unter allen erhaltenen Kunstwerken, welche Orpheus darstellen, ist diess wohl das älteste. Schon Winckelmann[1]) erinnerte dabei an das Hellenische des Kostüms, und an das Gemälde des Polygnotos[2]), und verglich damit eine gleichartige Figur auf einem Basrelief im Kapitolinischen Museum. Ausserdem befinden sich noch zwei andre unedierte Basreliefs (Theile von marmornen Sarkophagen) zu Rom, wo Orpheus wiederum in Thrakisch-kitharodischer Kleidung erscheint[3]). Unter den Römern und gewiss auch unter den Hellenen dienten nämlich die Bilder des Orpheus sehr häufig zur Zierde der Sarkophage und Grabdenkmäler; und diese Sitte pflanzte sich bis spät in die Zeiten der päpstlichen Katakomben[4]) fort, wo der alte Barde vorzugsweise mit der Persischen Tiara und in ausländischer Tracht gemalt erscheint[5]), gerade wie er auch auf den alten Marmordenkmälern dargestellt wird[6]). Hierher gehört ferner die Darstellung derselben Scene auf einer grossen Fläche, die einst als Wand diente, und dem Mark Aurel geweiht war[7]). Diesen mil-

---

1) Monumenti ant. ined. tav. 50 S. 63. Zoëga's Bassiril. di Roma T. 1 p. 197 not. und Amaduzzi's mon. matth. T. 3 tav. 27. Vgl. auch das schöne Basrelief bei Millin, Myth. Gall. CVII, 423, wo Orpheus auf einem Löwen sitzt, und andre Thiere um sich versammelt.

2) Noch Albericus (de deor. imagg. 18 p. 923 Stav.) hatte in der Beschreibung der Art, wie die Alten den Orpheus zu malen pflegten, ächt Hellenische Originale vor Augen. Vgl. Caylus IV, 48, 1.

3) Welcker zu Philostr. Imagg. p. 611 ed. Jacobs.

4) Sculture e pitture sagre publl. dagli autori (Bottari) de la Roma sotterranea, T. 2 tav. 63 p. 30 ff. tav. 71 d. 42 ff Aringhi's Roma subterranea T. 2 p. 562. 596.

5) Besonders zeichnen sich hier seine ἀναξυρίδας aus (Vgl. Caylus Rec. III, 13, 1). Was die Tiara anlangt, so trug nur der Persische König dieselbe aufrechtstehend (Xenoph. An. 2, 5, 23. Cyrop. 8, 3, 13). Sie war von der Mitra eigentlich verschieden (Xenoph. An. 5, 4, 13), ist aber mit dieser häufig verwechselt worden, besonders in Bezug auf Orpheus, dem als hohem Priester des Dionysos die Mitra seines Gottes zukömmt; denn Dionysos heisst μιτροφόρος, Diod. 4, 4. vgl. Soph. Oed. T. 209. Eurip. Bacch. 833. 930. Brisson de R. Pers. 1, 48 pag. 57. Genelli's Theater pag. 95. Blomfield zu Aesch. Pers. 667.

6) A. Bos. Roma sotteranea 4, 35. Alb. Ruben de re vest. 2, 16. Gronov. Thes. Vol. I. Vgl. Millin, Tombeau de Can. p. 21.

7) Montfaucon. Antiq. expl. T. 1 p. 404.

den Kaiser hat ausserdem noch ein Medaillon in eine gewisse Beziehung auf Orpheus gestellt, wahrscheinlich um das Wohlwollende und das Sanfte seiner Regierung anzudeuten [1]. Auch Severus Alexander hatte in seinem Badehause eine Bildsäule des Orpheus aufgestellt [2].

Was endlich die Münzen anlangt, auf denen Orpheus als Sinnbild des Gesanges ausgeprägt ist, so haben sich noch mehrere Aegyptische erhalten, von denen einige unter Antoninus Pius, andre unter Aurelius in Alexandrien geschlagen sind [3]. Die Uebertragung der Orpheus-Sage nach Alexandrien hängt mit der Gründung dieser Stadt durch Makedonische Kolonisten zusammen, welche gerade aus jenen Gegenden kamen, wo die genannte Sage zu Hause war. Sehr sinnreich erklärte man daher die grosse Vorliebe der Alexandriner für die Musenkünste durch folgenden ironischen Mythus. Kalliope, sagte man, habe nach der Zerreissung des Orpheus den Zeus durch Bitten bewogen, die wilden Thiere, welche der Gesang ihres Sohns einst bezaubert, in Menschen zu verwandeln. Hieraus sei das philomusische Geschlecht erwachsen, mit welchem Alexandros nachher die Hauptstadt von Aegypten erbaut habe [4]. Nicht älter als Alexandrien ist also die Nachricht, dass Orpheus nach Aegypten gereist sei, und von dort die Dionysischen Mysterien nach dem Böotischen Theben verpflanzt habe [5].

22. Diese Darstellungen der Kunst schliessen sich sämmtlich an den ältesten Kern der Orpheus-Sage an, und können durchaus nicht auf die sektarischen Ansichten späterer Orphiker bezogen werden, welche vorzugsweise auf religiöse Entsündigungen und kosmogonische Geheimlehren ausgingen [6]. Eben so alt ist nun ferner der berühmte Mythus von

---

1) Montfaucon a. a. O. Caylus, Rec. 3 p. 51. Eckhel doctr. num. 4 p. 68 u. 74. Das Medaillon ist in Paris.

2) Lamprid. 19 p. 931. Aringhi's Roma subter. T. 2 p. 564. Montfaucon, Supplem. 1 p. 212. 234. Millin, Tombeau de Canosa p. 21.

3) Cuper in Sallenger's Thesaur. T. 3 p. 36. Erizzius p. 321. Zoëga, numi Aegypt. p. 181. Eckhel 4 pag. 68. 74. van Seelen Miscell. T. 2 p. 353. Wise, Catal. num. Bodlej. p. 120. Rasche 3, 2 p. 195. Die hier erscheinenden Thiere beziehen sich zum Theil auf Aegyptischen Kultus. Eine andre Münze bezieht Gronov (Thes. Vol. 1 Orpheus) auf Delos.

4) Dio Chrys. 32.

5) Diodor. 1, 23 u. 4, 25.

6) Nur selten scheint die bildende Kunst auf diese Gegenstände einge-

der Hinabfahrt des Orpheus in den Hades, um seine früh gestorbene Gemalin wieder in das Leben zurückzuführen. Der ganze Sagenkreis von ähnlichen Unternehmungen anderer mythischer Helden scheint sich nach dieser Hadesfahrt des ältesten Sängers ausgebildet zu haben, so dass selbst die Odyssee einen Theil davon auf ihren Helden anwenden konnte. In epischer Form, wie es scheint, war noch späterhin ein Orphisches Gedicht unter dem Titel „die Hinabfahrt in den Hades" vorhanden, welches Einige dem Prodikos aus Samos, Andre dem Herodikos aus Perinthos beilegten [1]. Hier bildete wohl des Orpheus eigene Unternehmung den Hauptgegenstand der Erzählung, womit jedoch auch manche ähnliche Sage verbunden werden konnte, wie in der sogenannten Minyas, für deren Verfasser man zweifelhaft einen sonst unbekannten Prodikos aus Phokäa ausgab [2]. Beide Gedichte waren aber alt, und man kann sie, da ihr Ursprung völlig unbekannt ist, auf einen gleichnamigen Verfasser zurückführen [3], ohne sie identificieren zu wollen; denn die Bestrafung der Töchter des Minyas, welche die Feste des Dionysos verachtet hatten [4], musste den Hauptgegenstand des einen bilden, wenn es mit Recht Minyas heissen sollte, während das andre eine bestimmte Hinabfahrt in den Hades besang, welche von den Minyaden nicht bekannt ist. An beide konnten sich aber die Strafen andrer vermessener Sterblichen episodisch anschliessen; und so wie die Hinabfahrt des Theseus in der Minyas vorkam [5], so konnte darin auch die des Orpheus beiläufig vorkommen [6],

---

gangen zu sein, wenigstens ist die Deutung einer Syrakusischen Münze mit dem kosmogonischen Eie, welches ein Stier im Begriff ist zu zerstossen, nicht ganz sicher. Inghirami's Monum. Etruschi, Ser. VI T. Hz. T. 6 p. 18. T. 2 p. 599. Visconti's Mus. Pio-Clem. T. 6 ind. p. 88.

1) Clem. Alex. Str. 1 p. 244 C. Suid. p. 2721 A: Εἰς ᾅδου κατάβασις.

2) Paus. 4, 33, 7. Was hier und auch sonst (10, 28, 1 u. 4. 9, 5, 9) aus der Minyas berichtet wird, geht auf Straf-Scenen im Hades.

3) Πρόδικος u. Ἡρόδικος scheint derselbe Name zu sein, und der eine wird auch sonst mit dem andern verwechselt; Ast zu Plato's Resp. p. 465.

4) Korinna und Nikandros bei Anton. Lib. cap. 10. Aelian. V. H. 3, 42. Ovid. Met. 4, 32. 390 ff.

5) Paus. 10, 28, 1.

6) Da Polygnotos die Theseus-Sage nach der Beschreibung der Minyas in der Delphischen Halle malte (Paus. 10, 28, 1), so konnte er auch den Orpheus, welchen er mit offenbarer Beziehung auf die

und dann noch besonders in der Orphischen Katabasis ausführlich besungen werden. In der Alexandrinischen Zeit gab der Rhodier Epigenes dieses letztere Gedicht für ein Werk des ältern Pythagoreers Kerkops aus [1]; und späterhin hielt man einen Epiker Orpheus aus Kamarina für dessen Verfasser [2]. Beide Angaben deuten ohne Zweifel auf Umarbeitungen des ältern Gedichts, in welches spätere Orphiker, die zugleich auch Pythagoreer waren, ihre èignen Ideen hineintrugen, und auf ähnliche Weise auch mit andern Poesien der frühern Periode verfuhren.

23. Die älteste Spur von der Katabasis des Orpheus in den noch vorhandenen Quellen finden wir bei Euripides [3], wo Admetos zur Alkestis sagt:

Wenn jetzto Orpheus' Stimm' ich hätt' und Lautenspiel,
Dass, Deo's Tochter oder deren Ehemann
Durch Sang bezaubernd, dich zurück ich führen könnt',
Dann würd' ich eilen u. s. w.

Eine solche Anspielung setzt eine allgemein bekannte Sage voraus, so dass auch Polygnotos, ein Zeitgenosse des Euripides, die Orphische Hadesfahrt in seinem Gemälde nur durch die Bäume zu bezeichnen brauchte, welche nach der Homerischen Schilderung in dem Haine der Persephone wachsen. Andre Künstler deuteten dieselbe durch den Kerberos an [4], welcher aufmerksam horcht und seine Wildheit zu vergessen scheint, oder fügten noch die Danaiden hinzu, welche mit ihrer Arbeit inne halten [5]. Auch die Trennung des Orpheus von Eurydike [6] scheint schon früh zum Gegenstande der bildenden Kunst erhoben zu sein. Hermes, der Geleiter der See-

---

Unterwelt daselbst darstellte (Paus. 5, 26, 3), aus demselben alten Epos, oder aber aus der Katabasis, entnommen haben.

1) Clem. Alex. Str. a. a. O.

2) Suid. p. 2722 A. Gaisf.

3) Alk. 365. Vgl. Plato, Symp. p. 179 D. Hermesianax bei Ath. p. 597 B, Bach p. 116. 234. Apollod. 1, 3, 2. Orph. Arg. 40 ff. Plut. de S. N. V. 22 p. 566 B. C. Konon. 45 p. 140, A. 25, und unter den Römern besonders Virgil u. Ovid.

4) Z. B. auf dem oben (S. 122. N. 4.) angezeigten Kammee. Vgl. die schönen Vasengemälde im Musée Blacas 1 pl. 7 u. bei Millin, Tomb. de Canosa t. 3.

5) Wie auf einem Basrelief des Museum Capitolinum nach Winckelmann, monum. ined. p. 63. Die Deutung ist jedoch unsicher. Deutlich ist aber Kerberos auf einer Gemme bei Agostini (II, 8 vgl. Maffei II, 49) zu erkennen.

6) So heisst die Frau zuerst bei Apollod. 1, 3, 2. Hermesianax nennt sie Agriope, welche sonst die Gemalin des Philammon, und Mutter des Thamyris ist; Bach p. 235.

len, hat diess Geschäft auf einem sehr zart gearbeiteten Basrelief, von dem man bis jetzt drei Exemplare kennt, eins zu Neapel im Museum des Herzogs Caraffa Noja, das andre in der Villa Albani, und das dritte in der Villa Borghese mit der falschen Deutung: Amphion, Zethus, Antiope. Die Stellung des Orpheus bezeichnet auf eine höchst ausdrucksvolle Weise den tiefsten Schmerz, welcher durch eine wehmüthige Ergebung gemässigt erscheint [1]. Selbst als Vasengemälde findet sich diese Scene dargestellt mit der eben nicht klassischen Aufschrift [2]:

Legibus inferni motis, Proserpina reddi
Eurydicem jussit, sed eam mors atra reduxit.

Diese häufigen Darstellungen beweisen wenigstens, dass die mythische Katabasis des Orpheus durch epische Dichter und Logographen überall in Umlauf gekommen war. Der Sinn, in welchem sie gebildet ist, trifft mit der weit verbreiteten Ansicht des Alterthums zusammen, nach welcher die frühesten Dichter der Hellenen im Vertrauen auf ihre Apollinische Kunst und auf den Einfluss, den sie auf die Gemüther ausüben, sich oft endlich zu einer That entschliessen, welche den Göttern oder Naturgesetzen keck entgegen tritt, und desshalb strafbar wird. So verliert Thamyris wegen seiner Vermessenheit, die Musen zum Wettkampfe herausgefordert zu haben, Stimme und Gesicht; und weil Orpheus in die den Sterblichen unzugängliche Unterwelt hinabsteigt, so wird er, obgleich er selbst deren Mächte zum Mitleid bewogen hat, dennoch so gestraft, dass er erstens die ihm scheinbar zurückgegebene Eurydike wieder verliert, und zweitens auf Veranlassung der Götter von Weiberhänden zerstückelt wird [3]. Selbst die vereinzelt dastehende Sage,

---

1) Zoëga's Bassirilievi di Roma tav. 42 T. 1 p. 193—200. Winckelmann's monum. ined. tav. 85 p. 115. Thiersch, Epochen der Kunst p. 371 f. ed. II. Gerhard u. Panofka, Neapels antike Bildw. p. 67. Dass obige Scene auch häufig gemalt wurde, bezeugt noch Alberic. de deor. imag. 18 p. 925: *Orpheus — qui uxorem se sequentem conversus adspicere videbatur, sed eam inferi retinebant.*

2) Monthly Magazine, Lond. 1825, Nr. 408 p. 218. In ähnlicher Stellung erscheint die jugendliche Figur des Orpheus im kitharodischen Anzuge vor der todten Eurydike in einer Grotte; Ambrogi's Virgil T. 1 p. 194 f. Bartoli: Virgilii op. ad prisc. imag. formam incisa, tab. 9 Nr. 8.

3) So erklärt den Mythus schon Plato (Symp. p. 179 E), der indess, einen speciellen Zweck verfolgend,

welche die Inschrift auf Orpheus' Grabmale zu Dion am Olympos für die einzig wahre anerkannte, nämlich dass Orpheus vom Blitze erschlagen sei, bezeichnet die in so vielen uralten Mythen wiederkehrende Strafe für Anmassung und Ueberschreitung der dem Menschen von der Natur angewiesenen Gränzen. Die Inschrift lautete so 1):

Musen bestatteten hier den Besitzer der goldenen Laute
Orpheus, welchen durch Blitz Zeus, der Beherrscher, erschlug.

Vorherrschend blieb aber daneben selbst in Dion die Sage von der Zerreissung, wofür man in spätern Zeiten die verschiedensten Motive anzugeben wusste. Das älteste Zeugniss lässt den Dionysos die Bassariden gegen Orpheus aufhetzen und ihn zerreissen, weil er als Verehrer des Apollo den Dionysos verachtet haben soll 2). Also auch hier erscheint Orpheus durchaus als Apollo-Diener, wie alle ältesten Dichter, und der Grund seiner Bestrafung ist in dieser Rücksicht derselbe wie bei Pentheus und Lykurgos. Aber dabei ist die Beziehung auf Dionysos, welcher gerächt sein will, nicht zu übersehen. Als Freund oder Feind, doch gewöhnlich als Freund des Orpheus wird Dionysos in fast allen Sagen aufgeführt; und der ganze Widerstreit, der in dieser doppelten Ansicht liegt, erklärt sich nur aus dem Gegensatze des Apollinischen und Dionysischen Kultus, der sich endlich auflöste und einer gegenseitigen Duldung und Vereinigung Platz machte. Auch Zeus' Rache trifft den Orpheus wegen der Stiftung geheimer Weihen 3), denn Zeus ist die gesetzliche Ordnung, welche auch Apollo darstellt. Nun geben uns aber gerade die in den Dionysischen Mysterien üblichen Kultus-Gebräuche die beste Erklärung über die merkwürdige Todesart des Thrakischen Barden, welche, wie die des Dionysos selbst, offenbar symbolisch zu fassen

---

1) Diog. La. prooem. 5. Paus. 9, 30, 5, giebt als Grund dieser Todesart die Mittheilung der Geheimlehren an, worüber Zeus zürnte. Paus. das Motiv anders angiebt, und sagt, Orpheus sei nicht stark genug gewesen, den Tod für seine Gattin zu ertragen, und habe desshalb durch göttliche Schickung den Tod von Weiberhänden empfangen müssen.

2) Aeschyl. bei Eratosth. Cat. 24. Hygin. P. A. 2, 7 p. 438. Schol. ad Germ. Arat. 269 p. 66 Buhle. Timotheos bei Euseb. Pr. Ev. p. 4 Scal.

3) S. die Stellen in meiner Schrift über Orpheus p. 167 f.

ist, und nur den Untergang alles blühenden Lebens, worauf die mystischen Lehren und Darstellungen sich zum Theil bezogen, andeuten soll[1]). Die Volkssage, welche diese Zerreissung des Gottes und seines Priesters nur äusserlich auffasste, ohne den bildlichen Sinn der Handlung zu durchschauen, musste dieselbe natürlich als Strafe betrachten und die Motive dazu ganz anders ersinnen, und, da die Zerreissung des Orpheus durch die Mänaden und die des Dionysos durch die Titanen geschehen sein sollte, sich nothwendig den Dionysos eben so als Feind des Orpheus, wie die Here als Feindin des Dionysos denken. So konnte man aber Orpheus nicht länger als Förderer des Dionysischen Kultus und Stifter der Dionysischen Weihen ansehen, ohne in den unvereinbarsten Widerspruch zu gerathen. Daher der Versuch, seine Thätigkeit aus dem Kreise der Thrakischen Religion in den Apollinischen Kultus hinüberzuziehen, was um so leichter geschehen konnte, da schon Homeros den Apollo unter den Thrakern in Ismaros kennt und den Dionysos nicht einmal ausdrücklich zu einem Thrakischen Gotte macht. Ausserdem war Orpheus schon als Dichter und Kitharsänger ein Apollinischer Mann, so dass der Gegensatz mit Dionysos auch hier nicht fern lag. Wie aber dennoch eine Ausgleichung der beiden sich widerstrebenden Kulte, und der dadurch bedingten doppelten Thätigkeit des Orpheus Statt gefunden hat, geht besonders aus der Behauptung des Aristoteles in Bezug auf den Mittelpunkt des Apollinischen Kultus zu Delphoi hervor, im Apollo werde auch Dionysos verehrt. Es ist also nicht nöthig, einen doppelten Orpheus anzunehmen[2]), oder den Namen von aller Persönlichkeit zu entäussern, und in einen blossen Begriff aufzulösen[3]). Eben so wenig können wir das Verfahren späterer Mythographen billigen, welche aus demselben Grunde einen mehrfachen Dionysos annahmen, und so das eigentliche Wesen der ursprünglichen Naturgottheit gänzlich verkannten.

1) Orpheus p. 171. Proklos (in Polit. p. 398) suchte zu erweisen, dass der hieratische Orpheus dasselbe erlitten habe als sein Gott Dionysos.

2) Wie Herodoros, Schol. zu Apoll. Rh. 1, 23.

3) Wie Aristoteles bei Cicero N. D. 1, 38.

24. Aber auch ohne die angegebene symbolische Beziehung auf Dionysos, ist der Tod des Orpheus ganz im Geiste der ältesten Sagen als verdiente Strafe der Gottheit aufgefasst worden. Ein solcher Zauber des Gesanges, wie Orpheus ausgeübt haben soll, musste dem religiösen Sinne der Hellenen als etwas höchst Bedenkliches erscheinen, weil er mit seiner Kraft in die ewigen Naturgesetze eingreift, und die Gränzen verrückt, welche einem jeden Gegenstande von dem Weltordner Zeus selbst angewiesen sind und geehrt werden. Die Kraft, die unbewegliche Starrheit der Steine bezwingen, und dem Willen des Menschen folgsam machen, oder selbst Todte wieder in das Leben zurückrufen zu können, ist, insofern sie von Menschen ausgeübt wird, eine kühne Vermessenheit, wodurch die unabänderliche Weltordnung verwirrt wird, welche Zeus nun einmal schützen und erhalten muss. Bestraft werden daher alle mythischen Helden, die, wie Orpheus, durch die Gewalt ihrer Kunst, das Leblose gerührt haben sollen. Amphion, den die Sage durch den Klang seiner Laute die Steine zu den Mauern von Theben herbeizaubern und zusammenfügen lässt, wurde in der Niobe des Aeschylos vom Blitze erschlagen; denn ein noch erhaltener Vers[1] sagt, das von ihm erbaute Haus sei durch den Blitz zertrümmert; und nach der epischen Minyas musste Amphion im Hades mit Thamyris gleiche Strafe dulden[2]. Eine spätere Erzählung macht Apollo selbst zu seinem Mörder, weil er dessen Tempel bestürmte[3]. Auch Linos, welcher wie Orpheus, ein Sohn des Apollo heisst, muss durch Apollo's eigne Hand untergehen, und in der Sagengeschichte beider Dichter herrscht derselbe scheinbare Widerspruch rücksichtlich ihrer Todesart; denn auch von Linos heisst es, Apollo habe seinen Tod gerächt. Wie aber auch dieser Widerspruch zu heben und aus ähnlichen Kultus-Gebräuchen wie bei Orpheus zu erklären sei, wird weiter unten einleuchten. In diesem Zusammenhange erin-

1) Bei Aristophan. Av. 1247. (Schütz T. 5 p. 103 ff.). Hermann's Opusc. T. 3 p. 52 f.

2) Paus. 9, 5, 4. Homeros (Od. λ', 262) weiss übrigens noch nichts von der musischen Zauberkraft des Amphion, wie schon Pausanias bemerkt.

3) Hygin. f. 9.

nern wir nur noch an Asklepios, welcher nach späterer Sage ebenfalls ein Sohn des Apollo genannt, und wegen der Ueberschreitung der Gesetze des Schicksals (denn seine Kunst weckte die Todten wieder auf) vom eignen Vater erschlagen wird. Diese unvermeidliche Strafe, welche so oft in den Hellenischen Mythen wiederkehrt, ist höchst bedeutungsvoll und bezeichnet den Höhepunkt der sittlichen Begriffe der Hellenischen Vorwelt. Nicht nur der künstlerische Uebermuth, welcher sich durch die Kraft des Worts und des Gedankens geradezu gegen das Göttliche auflehnt, wie im Thamyris, sondern auch die wagende Kühnheit, womit der Künstler sein Ziel bis über die der menschlichen Schwäche gesteckten Gränzen hinaus verfolgt, ohne selbst die Absicht zu haben, dadurch die göttliche Obermacht zu schmälern, ist nach den Begriffen der Hellenischen Ethik durchaus strafbar.

25. Wie die bildende Kunst der Alten nach den frühern Andeutungen besonders gern den ersten Mythenkreis von Orpheus darstellte, und die Gewalt des Gesanges über die Thierwelt durch manche geistreiche Erfindung zu versinnlichen suchte, daneben aber auch die Hinabfahrt des Sängers in den Hades, worin der zweite selbständige Mythenkreis besteht, nicht vernachlässigte, so hat sie nun auch den Tod des Orpheus, als dritten Sagenkreis, zum Gegenstande ihrer Darstellung gemacht. Hier war ihr nun kein so weiter Spielraum vergönnt, da sie die That nur andeuten, und nicht wirklich in ihrer Ausführung darstellen durfte. Daher hat man in der Regel nur die Verfolgung des Orpheus durch die Mänaden, als erstes Moment seines Todes, gewählt. So erscheint Orpheus auf einem Vasengemälde [1]) als Apollinische Figur mit wallenden Haarlocken und im kitharodischen Gewande, welches fest um Hüfte und Schulter geschlungen ist, wie er auf der Flucht die Laute über sein Haupt erhebt, und ermattet vor einer verfolgenden Mänade niedersinkt, welche die linke Hand nach ihm ausstreckt und in der rechten ein Schwert hält. Er selbst stützt sich noch mit der linken Hand rückwärts auf die Erde. Die Mordscene oder gar die Zerreissung

1) Monum. ined. dall. Inst. corr. arch. 5 tab. 2.

und Zerstreuung der Glieder ist von keinem alten Künstler je dargestellt worden. Wohl spielt aber das Orpheus-Haupt in der Mythologie wie in der Kunstgeschichte eine sehr wichtige und bedeutungsvolle Rolle. Wir haben schon oben aus einer Erzählung des Konon, der höchst wahrscheinlich aus ältern Epikern schöpfte, gesehen, dass die Meereswogen das singende Haupt des Barden von Thessaliens Küste hinüber nach Kleinasien bis in die Mündung des Meles getrieben hatten, wo es die Leibethrier wieder finden, und mit sich nehmen, um es am Olympos als Unterpfand für die Sicherheit ihrer Stadt auf ewig verborgen zu halten; denn hier, wie bei so vielen andern Heroengräbern, namentlich bei dem des Oedipus auf Kolonos, drohet das Orakel Verderben, sobald das heilige Gebein an das Licht gezogen wird. Daher die grosse Verehrung für solche Gräber, und die grosse Fruchtbarkeit der Sage, welche um solche Orte spielt, und diese durch stets neue Dichtungen verschönert. So behaupteten noch zu Pausanias' Zeit die Thraker, dass die Nachtigallen, welche auf Orpheus' Grabe ihr Nest baueten, weit melodischer und ergreifender sängen, als anderswo [1]. Und wohin auch nur die Orpheus-Sage durch Auswanderer aus dem nördlichen Hellas gelangt war, da erneuerte man das Grab und die damit verbundenen Legenden. So erzählten auch Lesbische Schriftsteller von dem Grabe des Orpheus bei Antissa, dass die Nachtigallen dort weit gesangreicher wären als an andern Orten [2]. Solche Verpflanzungen einer Sage deuten immer auf gleiche Abstammung, und auf bestimmte historische Verhältnisse zwischen Kolonie und Mutterstadt.

26. Schon das Hinüberschwimmen des Orpheus-Hauptes nach der Mündung des Meles ist eine symbolische Bezeichnung der Richtung, welche die Aeolischen Thessalier [3] bei ihrer Auswanderung nach Asien nahmen, und zugleich eine Andeutung, dass die musische Bildung des Mutterlandes von der Aeolischen Kolonie nach Smyrna an den

1) Paus. 9, 30, 3.

2) Myrsilos bei Antigon. Kar. 5 p. 9 Beckm.

3) Aeolisch heisst Smyrna schon in einem Homerischen Epigr. 4, 6.

Meles verpflanzt wurde. Eine alte, wohlverbürgte Sage lässt selbst den göttlichen Homeros am Meles geboren werden, und ihn desshalb Melesigenes nennen[1]; wenigstens bürgte dort das Schnitzbild und das Heiligthum des Homeros noch in spätern Zeiten für alte Erinnerungen[2]; und wenn die Hellenischen Logographen und Genealogen sich bemüheten, den Homeros aus der mythischen Nachkommenschaft des Orpheus, dessen Familie sie bis auf Aeolos und Deukalion zurückführten[3], abzuleiten, so gab die Abstammung des Aeolischen Smyrna aus Thessalien, als dem ältesten Lokale der Hellenischen Poesie, dazu die nächste Veranlassung. Freilich erwähnt die Ilias und Odyssee den Meles-Fluss und die Stadt Smyrna eben so wenig als den Namen Orpheus und viele Tausende von Sagen und Ereignissen, welche spätere Urkunden in eine vorhomerische Periode hinaufrücken. Allein dieses Stillschweigen kann Niemand als Zeugniss für das Nichtvorhandensein dieser Namen und Sagen im Homerischen Zeitalter anführen. Homeros schildert uns nur eine Seite des Hellenischen Lebens, und zwar von dem individuellen Standpunkte der Ionier aus. Seine Ansichten vom Heroenthume und von den Sagen der Vorwelt dürfen keineswegs als die allgemein gültigen des gleichzeitigen Europäischen Hellas betrachtet werden; erst späterhin ist ihnen durch Einführung in den Peloponnesos und Attika eine allgemeinere Beglaubigung zuerkannt worden. Aber von dem unendlichen Sagenreichthume, welcher abgesehen von dem Troischen Kreise sich im alten Hellas an den vielgestaltigen Kultus der Götter und an die Thaten der einheimischen Helden, von denen jeder wieder einen besondern Mythenkreis hatte, selbst noch im Zeitalter der Asiatischen Ansiedelungen anschloss, konnte Homeros, selbst wenn derselbe ihm auch bekannt gewesen wäre (was jedoch bei dem damaligen schwachen Verkehre zwischen Europa und Asien sehr zweifelhaft

---

1) So Ephoros und Aristoteles in Plutarchs vita Homeri §. 2 u. 3. Vgl. das Hom. Epigr. 4, 7. Stra. 12, 554 D = 831 D. u. Prokl. in Gaisford's Hephaest. p. 466.

2) Stra. 14, 646 A = 956 B.

3) Hellanikos, Pherekydes u. Damastes bei Prokl. in Gaisford's Heph. p. 466. Charax bei Suidas p. 2667. A. Hesiod. pag. 242 Goettl. Vgl. meine Schrift über Orpheus p. 25.

bleibt) gar keine Notiz nehmen, weil sich seine dichterische Thätigkeit auf die Troisch-Achäischen Sagen beschränkte, und Anderes nur beiläufig berührte. Daher schadet die Nichterwähnung des Orpheus in den Homerischen Gedichten dem Ernste und der Wahrheit der durch spätere Urkunden überlieferten Sagen nicht im mindesten, insofern man sie mit dem Geiste des höhern Alterthums vereinbar findet, und in ihnen nicht einen bestimmten Zweck oder eine bestimmte Veranlasssung zu absichtlicher Erdichtung nachweisen kann. Diese absichtliche Erdichtung hat man nun hin und wieder in der mystischen Richtung der Pythagorischen Philosophie zu erkennen geglaubt, welche sich bemühete, ihre Lehren an die älteste Ueberlieferung der Hellenen anzuknüpfen, um ihnen so eine schnellere Beglaubigung zu verschaffen. Wir geben gern zu, dass seit Pythagoras und vielleicht schon etwas früher der Name Orpheus vorzugsweise zur Verbreitung mystischer Dogmen und Geheimlehren, welche man zu diesem Behufe in ein mythisches Gewand einhüllte und in Hexameter[1]) brachte, gebraucht worden ist. Aber gerade dieses zuversichtliche Anschliessen an jenen Namen setzt ein allgemein anerkanntes Ansehen desselben und eine zur festen Ueberzeugung gewordene Erinnerung im Volke voraus, welche unmöglich erst damals mit dem Ursprunge so vieler mystisch-hieratischer Gedichte, welche unter Orpheus' Namen verbreitet wurden, zugleich entstanden und begründet sein kann.

27. Uebrigens bleibt die schnelle und allgemeine Verbreitung der pseudonymischen Dichtungen und Lehren des Orpheus, auf deren Ursprung und Zweck die gegenwärtige Darstellung nicht weiter eingehen kann, immer ein Räthsel in der Hellenischen Litteraturgeschichte. Uns muss hier das Ergebniss der Forschungen genügen, welche schon Herodotos und nachher die Alexandrinischen Kritiker darüber anstellten, nämlich, dass nach reiflicher Erwägung aller Umstände keins von den damals vorhandenen Orphischen Ge-

---

1) Bemerkenswerth bleibt die Konsequenz, mit welcher das Alterthum dem Orpheus nie eine andre poetische Form, als die hexametrische, beigelegt hat.

dichten an Alter der Ilias und Odyssee gleich kam. Alles, was da Orphisch hiess, musste demnach wohl eben so deutliche Spuren von späteren religiösen oder mystisch-philosophischen Ideen an sich tragen, als das Wenige, was jetzt noch zur Prüfung vorliegt. Thöricht wäre es also, hiermit auch nur beiläufig die Ansicht von dem hohen Alter der Orpheus-Sage unterstützen zu wollen. Diese bewährt sich schon an und für sich in ihrem innersten Kerne, der gar nichts Mystisches enthält, als ächt Hellenisch und im Geiste der mythischen Vorzeit ausgebildet. Das Verhältniss, in welchem Orpheus zu dem Kultus des Dionysos und des Apollo stand, und die spätere durch die Pythagorisch-mystische Philosophie veranlasste Vereinigung dieser beiden Religionsformen gaben offenbar die nächste Veranlassung zu der Einführung des ehrwürdigen Sängernamens in fast alle bedeutendere Priesteranstalten von Hellas, und im Eifer, unter diesem Namen sektarische Ansichten der Götterlehre in Umlauf zu bringen, vergass man ganz die ursprüngliche Bedeutung des alten Barden, wie wir sie oben entwickelt haben, und machte ihn zum blossen Mystagogen oder Mysterienstifter. Doch hierüber weiter unten. Vorläufig musste die Quelle angedeutet werden, aus welcher der rein-mystische Orpheus, dessen mit der Dunkelheit verwandter Name sehr gut den Urheber geheimer Weihen, die das Licht scheuen, bezeichnet, hervorgegangen ist. Einen solchen Orpheus hat es allerdings nie gegeben, und in dieser Rücksicht darf uns der Name für weiter nichts gelten, als für die allegorische Form eines Begriffes. Die vorherrschende Neigung unter dem Ansehen dieses Namens Gedichte zu verbreiten, hatte also auf alle Fälle (und darauf kömmt es uns hier besonders an) einen ganz andern Zweck, als den des poetischen Spiels, oder der bloss künstlerischen Täuschung, wodurch irgend ein Hellenischer Dichter den Erzeugnissen seiner Muse eine günstigere Aufnahme sichern wollte. Wer einen schöpferischen Geist in sich fühlt, und in der Fülle und dem Drange dichterischer Begeisterung etwas Gelungenes hervorbringt, wird stets geneigt sein, diess als eignes Werk bekannt zu machen, um sich des Dichterruhmes selbst zu erfreuen. So sang z. B. gewiss

auch Jeder der zahlreichen epischen Dichter ursprünglich selbstgeschaffene Lieder unter seinem eignen Namen; aber schon die zunächst folgende Generation, der die berühmtern Namen eines Homeros und Hesiodos geläufiger waren, als die der übrigen Epiker, hat die Werke der letztern, weil sie in Ton und Farbe mit denen der beiden erstern im allgemeinen übereinstimmten, d. h. auch episch waren, unter dem Namen derselben zusammengestellt. Hier beruht also die pseudonymische Bezeichnung und Fortpflanzung wohl grösstentheils nur auf Missverständnissen, oder auf Unsicherheit und Ungenauigkeit der mündlichen oder schriftlichen Ueberlieferung. Nur ganz schlechte Dichter mögen wohl mitunter den Versuch gemacht haben, ihre eignen Rhapsodien gleich Anfangs unter Homer's Namen in Umlauf zu bringen; aber solche Versuche sind gewiss immer misslungen, da es sehr schwer sein musste, den feinen Kunstsinn der an die ächte Homerische Epik gewöhnten Hellenen zu bestechen. Anders ist es mit den Orphischen Dichtungen, deren planmässige Anfertigung von dem tiefer liegenden Beweggrunde ausging, zu Gunsten irgend einer religiösen Partei oder eines geheimen Instituts gewissen Kultus-Mythen oder zeitgemässen Dogmen durch das Hinaufrücken in ein höheres Alterthum die erwünschte Beglaubigung zu verschaffen. Hier konnte eine Täuschung um so leichter Statt finden, da die ächten Orphischen Lieder schon früh verhallt, und zu keiner Zeit durch rhapsodische Vorträge, wie es scheint, verbreitet worden waren. Es hatte sich also kein Kunstsinn für diese Dichtart unter den Hellenen ausbilden können; und da keine Vergleichung mit ächten Werken des vorgeblichen Dichters möglich war, so stand dem täuschenden Priester, Wahrsager oder Philosophen, ein weiter Spielraum zu Gebote, den auch ein jeder nach Maassgabe seiner Kräfte und seiner besondern Zwecke zu allen Zeiten benutzt zu haben scheint.

28. Aus der schnellen Verbreitung und Anerkennung vieler dieser Orphischen Gedichte lässt sich theils auf talentvolle Verfasser, theils auch auf einen mächtigen Einfluss der Sekte oder Partei schliessen, von welcher die neue Geistesrichtung ausging. Und wenn uns nun, etwa seit 540

vor Chr., Männer, wie Pythagoras [1]) und dessen ältesten Schüler, z. B. Brontinos [2]), Kerkops [3]), Zopyros [4]), Perginos [5]) u. A. als Verfasser genannt werden, so wird uns das Auffallende dieser Erscheinung einigermaassen erklärlich, und wir begreifen die höchst zweckmässige Benutzung jenes alten Sängernamens zu einer Zeit, wo die Hellenische Philosophie zuerst in ein Bündniss mit der Politik trat. Als nun etwa 20 Jahre später Onomakritos, welcher seine dichterische Thätigkeit im Dienste der Peisistratiden ganz denselben mystischen Studien zuwandte, und als Einzelner vielleicht das Meiste, was zu Herodots Zeiten unter Orpheus' Namen vorhanden war, verfertigt hatte [6]),

---

1) Ion von Chios, ein Zeitgenosse des Sophokles, bei Diog. La. 8, 8, und bei Clem. Alex. Str. 1 p. 397 Potter.

2) Dieser galt für den Verfasser des Orphischen Πέπλος und der Φυσικά, Clem. Alex. a. a. O. Vgl. Suidas, welcher auch den Zopyros aus Herakleia als Verfasser anführt, und noch das Gedicht δίκτυον und κορυβαντικόν hinzufügt, p. 2721 A. 1814 B. Gaisf.

3) Von ihm war der Orphische Ἱερὸς λόγος, auch Ἱεροὶ λόγοι genannt (Epigenes bei Clem. Alex. a. a. O.), ein Gedicht, welches Suidas ausserdem noch dem Theognetos aus Thessalien beilegt, und aus 24 Büchern bestehen lässt. Klemens legt dem Kerkops auch noch die εἰς ᾅδου κατάβασις bei.

4) Der Κρατήρ, oder die Κρατῆρες, waren nach Suidas und Klemens von diesem.

5) Perginos aus Milet theilte den Ruhm als Verfasser der Σωτήρια mit Timokles aus Syrakus; Suidas a. a. O.

6) Von Onomakritos rührten nach Suidas und Klemens die Orphischen Orakel (χρησμοί) und Weihlieder (τελεταί) her; sonst wird auch im allgemeinen Ὀνομάκριτος ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς citiert, Sext. Empir. c. phys. 9, 5, 6 p. 620. Pyrrh. hyp. 3, 4 p. 136 Fabric. Tatian. adv. Gr. 62 p. 669 C ed. Galland. Euseb. Pr. Ev. 10, 4. Schol. zu Aristid. p. 545 Dind. u. A. Anonym sind aber noch neun Orphische Werke, welche Suidas aufzählt: Κλίσεις, Νεοτευκτικά, Ὀνομαστικόν, Ἀστρονομία, Ἀμοκοπία, Θυηπολικόν, Ὠοθυτικά, Καταζωστικόν, und die Hymnen; hierüber vgl. Tzetz. zu Lykophr. p. 259 ed. Müll. und besonders Paus. 9, 30, 5 u. 9, 27, 2. Menand. de Encom. 2 bei Walz, Rhet. Gr. T. 9 p. 133. Eine Orphische Argonautik war vor Pherekydes (Schol. zu Apoll. Rh. 1, 23) noch nicht vorhanden. Die Frage über das Alter der Ἀργοναυτικά, welche sich unter Orpheus' Namen noch bis auf unsre Zeiten erhalten haben, bleibt hier vorläufig unberührt (Uckert's Geographie T. 1, 2 p. 334). Unter den verloren gegangenen Gedichten waren nach Laskaris (Prolegg. in Orph. in den Marm. Taur. p. 98) noch Γεωργικά (oder Γεωπονικά, nach Tzetzes; vgl. Themist. or. 30 p. 422 und 16 p. 233 Dind.), περὶ βοτανῶν, φυτῶν, χωρογραφίας, ἰατρικῆς, νόμων, und die Μετέωρα. Dazu kommen noch Διαθῆκαι (bei Iustin. Monarch. p. 37 oder p. 104), Δωδεκαετηρίδες, Ἔργα καὶ Ἡμέραι und Ἐφημερίδες (bei Proklos zum Hesiodos), Ἐπιγράμματα (Dio Chrys. or. 37 pag. 107), Θρονισμοὶ μητρῷοι (Suidas), wahrscheinlich von dem Eleaten Nikias, der auch die Orphischen Βακχικά schrieb (s. oben pag. 93 Note 1), Σφαῖρα (Eust. zu Il. σ',

auftrat, da mussten wohl diese neuen Ideen schon Wurzel gefasst und Glauben gefunden haben. Ein Vergleich mit den durch die epischen Dichter und ältesten Lyriker überlieferten Ansichten von der Hellenischen Götterlehre und von sonstigen Kultus-Gebräuchen, zeigten indess wohl jedem unbefangenen Leser, dass dasjenige, was die meisten der Orphiker dem vorgeblichen Stifter ihrer Zunft in den Mund legten, nur aus der mystischen Richtung der Pythagorischen Philosophie hervorgegangen sein konnte, und in vielfachem Widerspruche mit den Erinnerungen aus der mythischen Vorzeit stand. Schon die Titel der einzelnen Orphischen Dichtungen deuten dieses an, und was von dem Inhalte derselben in dürftigen Notizen berichtet wird, dient nur zur Bestätigung obiger Behauptung. Was die ältern Lyriker von Orpheus aussagen, hat aber, wie wir bereits oben sahen, einen ganz verschiedenen Charakter, und stimmt mit den frühesten Dichtersagen genau überein. Einer unter ihnen, **Ibykos** aus Rhegion, welcher den **Orpheus** *ὀνομακλυτὸς* nennt, und bereits zu Krösos' Zeit die Insel Samos besuchte, und im Zeitalter des Peisistratos (560 vor Chr.) sich seines höchsten Dichterruhmes erfreute, (damals, als auch Mimnermos und Stesichoros noch blüheten), gehört sogar einer Periode an, in welcher von der Pythagorischen Mystik noch gar nicht die Rede sein konnte. Also wäre durch diesen festen historischen Beleg der Ruhm des Namens jenseit der zweideutigen Epoche in eine Zeit hinaufgerückt, wo durchaus keine Veranlassung zu absichtlicher Erdichtung (welche schon an und für sich höchst lächer-

---

870 T. 4 p. 99, 19 Lips. und die Venet. Schol.), und *περὶ σεισμῶν* (Brunck's Anal. T. 3, 1). Die noch vorhandenen *Λιθικά* legt Tzetzes und Laskaris dem Orpheus bei; und wenn Suidas noch eine Orphische *Μυθοποιΐα* anführt, so ist damit ohne Zweifel die spät entstandene **Theogonie** gemeint, welche Menandros (de Encom. 6 T. 9 pag. 144 Walz), Alexandros von Aphrodisias (zu Aristot. Meteor. 2, 1 p. 91), Proklos (Theolog. 4, 5 pag. 188), Macrobius (Sat. 1, 2) u. A. namentlich anführen, und aus der noch sehr viele Bruchstücke erhalten sind. Gerade in dieser Beziehung wird Orpheus oft mit Hesiodos zusammengestellt (Johann. Sikel. 2 fin. bei **Walz**, Rhetor. Gr. T. 6 p. 379, 6. Menandr. 7 T. 9 p. 150, welcher ausserdem auch die Orphischen Proömien mit den Homerischen vergleicht, p. 215 Walz). Uebrigens sind die meisten dieser letztgenannten Schriften erst in den christlichen Jahrhunderten entstanden.

lich erscheint) zu finden ist; und was die vielbesprochene Nichterwähnung des Orpheus in den Homerischen Gedichten anlangt, so ist diese keineswegs als ein absichtliches, aus Sängerneide hervorgegangenes, Verschweigen, oder als ein Beweis für den nachhomerischen Ursprung der Orpheus-Sage zu fassen, sondern sie beruht, da Homeros in Asien und auf den angränzenden Ionischen Inseln lebte und sang, entweder auf einer Unbekanntschaft mit dem Thrakisch-Böotischen und Thessalischen Sagenkreise, oder auch auf etwas ganz Zufälligem, da der Dichter als Troischer Sänger keine nothwendige, oder auch nur passende Gelegenheit fand, seine Kenntniss desselben darzulegen.

29. Da nun alles, was die ältere Sage von Orpheus berichtet, vorzugsweise eine mythische Farbe trägt, so muss die Forschung es sich zum Hauptgeschäfte machen, den Sinn und die historische Bedeutung dieser Mythen nach ihrer Entstehung und Fortbildung möglichst genau zu entwickeln. Der Mythus muss selbst Rede und Antwort geben über seinen Ursprung und sein Alter. Nun haben wir schon oben auf die weitverbreiteten Sagen von dem Orpheus-Haupte aufmerksam gemacht, welches die Wogen in die Gegend von Smyrna trugen, wo sich eine Thessalische Kolonie niedergelassen hatte. Ist die gegebene Deutung richtig, so muss die Orpheus-Sage nothwendig durch die Pflanzer dorthin gelangt und schon früher in Thessalien einheimisch gewesen sein; folglich wird hierdurch das Alter derselben, wenigstens vor die Gründung der Aeolischen Kolonie zu Smyrna hinaufgerückt. Einen ähnlichen Beweis haben wir aus den Bruchstücken der Geschichte der mythischen Thraker gewonnen. Gehört nämlich Orpheus zu diesem Thrakischen Volksstamme, der sich um den Olympos und Helikon angesiedelt hatte, (und daran ist wohl nicht zu zweifeln), so muss seine Bedeutung als Dichter nothwendig mit der Blüthe dieses Volksstammes zusammen treffen, folglich in ein vortroisches Zeitalter fallen; denn mit der Blüthe der Achäischen Macht sank das Ansehen der mythischen Thraker, und mit der Besitznahme des Peloponnesos durch die Dorier, und mit der dadurch veranlassten Völkerwanderung, die sich selbst auf das nördliche Hellas erstreckte, ver-

schwinden die Thraker allmählig aus Hellas. Wenn ferner auf Lesbos erzählt wurde, die Orpheus-Lyra sei zugleich mit dem Haupte des Sängers von den Thrakischen Frauen in das Meer geworfen, und von den Wellen bis nach der Lesbischen Stadt Antissa getragen, wo man Beides am Ufer gefunden und feierlich begraben habe [1], so beruht diese Sage keineswegs auf dem Spiele einer bloss dichtenden Phantasie, sondern knüpft sich an bestimmte Kultusgebräuche und religiöse Anstalten des gesangreichen Eilandes, welche nur von den Aeolischen Pflanzern dort gestiftet sein können, folglich einer vorhomerischen Zeit angehören. Die Deutung dieses sinnreichen Mythus auf die Blüthe der Lesbischen Poesie, welche bereits mit Terpandros beginnt, lag nicht fern, und ist schon von Phanokles in seiner Elegie von den berühmten Jünglingen der Vorzeit und von der Liebe der Götter und Helden zu ihnen versucht worden. Den Uebergang zu diesem Lesbischen Mythus bahnt dieser Dichter sich, nachdem er des Orpheus Liebe zu Kalais, einem sonst unbekannten mythischen Jünglinge, geschildert hat, auf folgende Weise [2]:

Doch die Bistonischen Fraun, drob Unheil sinnend, erstachen
Ihn mit geschliffenem Schwert, rings ihn umdrängend in Wuth,
Weil er zuerst die Thraker gelehrt der männlichen Liebe
Sehnsucht, und die Gunst weiblicher Herzen verschmäht [3].

---

1) Am schönsten besingt Phanokles (bei Stob. Florileg. 64 T. 2 pag. 477 Gaisf. vgl. Ruhnken's Opusc. 2 p. 639 ed. II), welcher wahrscheinlich unter dem ersten Ptolemäos lebte, diesen Mythus.

2) Bei Bach fr. p. 198. Vgl. Fr. Schlegel's Werke 4 p. 51. Kleine, Stesichori fragm. p. 12, u. Plehn, Lesbiac. lib. p. 138.

3) Dieser Grund des Todes gehört offenbar einer spätern Dichtung an, der auch Ovid (Met. 10, 83) gefolgt ist. Die Eifersucht der Frauen auf Orpheus, weil dieser ihnen seine eigne Gunst (Virg. Ge. 4, 520) oder die Neigung der Männer überhaupt entzog, giebt auch Pausanias (9, 30, 5) als Motiv an, welches Andre in der Richtung der Orgien, an denen die Frauen keinen Theil hatten, finden (Konon 45 p. 140 A, 33 Bekk.), oder auch den Sänger zerreissen lassen, wie den Pentheus, weil er den Frauen die Orgien ablauschte (Hygin. P. A. 2, 7). Noch Andre legten den Frauen eine solche durch Aphrodite veranlasste Liebeswuth für Orpheus bei, dass sie ihn in Stücke zerrissen und sich darin theilten, damit keine ihn allein besässe (Hygin. P.

Schnell dann trennten sein Haupt mit dem Erze sie, warfen dasselbe
Weit in die Thrakische Fluth sammt der besaiteten Lei'r 1),
Fest mit dem Nagel vereint, auf dass fortwogten im Meere
Beide zugleich, vom Gedräng bläulicher Wellen umspült.
Sieh! an die heilige Lesbos verschlug sie die wogende Brandung 2),
Und da der Laute Getön über die Fluthen erklang,
Rings um die Inseln und Küsten, die schäumenden, senkten des Orpheus
Lieblichtönendes Haupt Männer daselbst in das Grab;
Auch die klingende Laute begruben sie, welche die stummen
Felsen sogar und des Styx finstres Gewässer bewegt 3).

A. 2, 7 p. 438 f. Stav.). Auch sollen die Götter ihm desshalb diese Strafe gesandt haben, weil er ihnen zu viele Menschlichkeiten andichtete; Isokr. Bas. 16. Endlich gab es auch noch eine Sage, welche ihn aus Gram um den zweiten Verlust der Eurydike sich selbst entleiben liess (Paus. 9, 30, 6). Alle diese Angaben beruhen auf keiner alten Ueberlieferung und verdanken ihren Ursprung einer verhältnissmässig späten Zeit, welche die gemüthliche Bedeutsamkeit der poetischen Sage nicht mehr zu fassen und nachzubilden verstand. Vgl. Themist. or. 16 pag. 255 Dindorf. Himer. or. 13, 4 und 6 pag. 592. 594. Lukian. Piscat. 2.

1) So auch Ovid (Met. 11. 50), und Lukianos (adv. indoct. 11 vgl. de saltat. 51), welche beide das Haupt und die Lyra durch den Hebros (Stat. Sylv. 2, 7, 59) in das Meer gelangen lassen. vgl. Boissonade zu Philostr. Hero. p. 539.

2) Ovid. Met. 11, 55: Et Methymnaeae potiuntur litore Lesbi. Auch Lukianos sagt: Καὶ οὕτω μετ' ᾠδῆς προςενεχθῆναι τῇ Λέσβῳ.

3) Der Text hat Φόρκου στυγνὸν ὕδωρ, wo Φόρκος für Ὄρκος oder Orcus, die Unterwelt, steht; Jacobs, Lectt. Stob. pag. 106. Welcker, Aeschyl. Tril. 583. Meineke zu Euphor. p. 122. zu Menandr. pag. 141. Andre nehmen Φόρκου ὕδωρ für das Meer; aber nach der Erwähnung der stummen Felsen erforderte die nothwendige Steigerung des Ausdrucks nicht das Meer, welches Orpheus beschwichtigt haben soll (Antipat. Sidon. Anthol. Pal. VII, 8. Claudian. praef. L. II. Rapt. 17), sondern vielmehr das Höchste, was seine Kunst erreichte, die Ueberredung der Unterwelt, wie Damagetos (Anth. Pal. VII, 9) u. A. die Sache schildern. Uebrigens lassen die drei Epigramme der Anthologie (Pal. VII, 8. 9. 10) das Motiv und die Art des Todes ganz aus, und nur Damagetos bestimmt den Ort, wo Orpheus begraben liegt, mit den Worten Θρηΐκίῃσι παρὰ προμολῇσιν Ὀλύμπου, was mit den

Seitdem blühen Gesäng' und gefällige Künste der Laute
Dort auf der Insel, und hoch ragt sie durch Süsse des Lieds[1].
Als nun die tapferen Thraker die grausigen Thaten der Weiber
Hörten, und alle darum schrecklicher Kummer ergriff,
Zeichnete jeder die Gattin, damit sie, am Leibe die schwarzen
Merkmal' tragend, hinfort dächte des traurigen Mords.
Und dem erschlagenen Orpheus zur Sühne bezeichnet die Weiber
Jetzo man noch für die That, die sie an jenem verübt[2].

30. Lesbische Dichter haben gewiss schon sehr früh den Mythus[3] von dem auf ihrer Geburtsinsel begrabenen Orpheus-Haupte vielfach ausgeschmückt und zu Gunsten der vaterländischen Poesie gedeutet. Lukianos, welcher jene Dichter vor Augen hatte, berichtet ausserdem von der Laute des Orpheus, sie sei dort als Weihgeschenk im Apollo-Tempel bis zu Pittakos' Zeit aufbewahrt worden; aber damals habe ein einfältiger Sohn des Pittakos, Namens Neanthos, sie sich durch Bestechung der Priester angeeignet, in dem festen Vertrauen, er werde damit die Thiere um sich versammeln. Es kamen aber auf sein verworrenes Spiel nur Hunde herbei, welche ihn in Wuth zerfleischten.

---

obigen Zeugnissen S. 110 ff. übereinstimmt.

1) Diese Deutung des Mythus hat auch Hyginus (P. A. 2, 7 p. 441) und Eustathios (zu Dionys. perieg. 537 pag. 102 Huds.) angenommen. Der letztere sagt: Μητρόπολις τῶν Αἰολικῶν πόλεων ἡ Λέσβος — μεταποιουμένη τῆς τοῦ Ὀρφέως κεφαλῆς κ.τ.λ. Vgl. Aristid. or. 44 ad Rhod περὶ ὁμονοίας T. 1 pag. 841 Dindorf.

2) Dieser Versuch, den Ursprung des Tatowierens unter den höhern Ständen der Thraker (Herod. 5, 6. Dio Chrys. or. 14 p. 442 Reiske) zu erklären, scheint dem Phanokles eigenthümlich zu sein. Späterhin hat auch Plutarch (de S. N. V. 12 p. 557 D.) offenbar aus Phanokles darüber berichtet. Ein Dichter der Anthologie (Pal. VII, 10) lässt die Bistonischen Frauen im tiefsten Schmerz um den gestorbenen Orpheus sich selbst die Arme tatowieren, und mit Apollo und den Musen beklagen. Vgl. Reiff zu Artemidor. p. 226 f.

3) Lukian. adv. indoct. 11 sagt: Λέσβιος μῦθός τις παλαὶ γενόμενος.

Hieraus geht nun soviel mit Gewissheit hervor, dass die Legende von der Orpheus-Laute bereits im Zeitalter der sieben Weisen (also Ol. 42, 1. od. 612 vor Chr.) vorhanden war; und was die Sage von der Grabstätte des Hauptes anlangt, so knüpfte sich diese an ein Lesbisches Orakel, welches *Βακχεῖον* hiess [1]), und besonders unter den Asiaten in grossem Ansehen stand. Namentlich soll es der ältere Kyros vor seiner unglücklichen Kriegs-Unternehmung gegen die Nomadenvölker (also Ol. 62, 3. od. 531 vor Chr.) von Babylon aus befragt, und die Antwort erhalten haben: „das Meine, o Kyros, ist auch Dein", nämlich das gleiche Lebensende. Kyros nahm es aber für die Besiegung von Thrake, wo Orpheus einst regiert hatte, und versprach sich desshalb einen glücklichen Ausgang [2]). Als National-Anstalt des Aeolischen Stammes, der bei seiner Auswanderung die Orphische Mantik aus dem Mutterlande mit sich hinüber nach Lesbos brachte, und schon früher mit dem Begriffe des Apollo-Kultus zu vereinigen gesucht hatte, gewann dieses Lesbische Bakcheion auch einen bedeutenden Einfluss auf die verwandten Kolonien in Troas und selbst auf Ionien, so dass es eine Zeit gab, wo man lieber das wahrsagende Haupt des Orpheus um Rath fragte, als den Grynischen, oder Klarischen, oder Pythischen Apollo [3]). Myrsilos, der Lesbische Historiker, welcher die Geschichte und Alterthümer seiner Geburtsinsel bearbeitete [4]), setzt das Orpheus-Grab, worin das Orakel bestand [5]), in die Gegend von Antissa, wo Haupt und Lyra gelandet sein sollen [6]). Da nun aber Antissa erst durch die Aeolische Kolonie des Penthilos etwa 100 nach Troja's Zerstörung gegründet worden ist, und die Orpheus-

---

1) Lukian. a. a. O. Bulenger de orac. et vat. p. 118 und 128. Wachsmuth's Alterth. 2, 2 pag. 268.

2) Philostr. Hero. 5, 3 p. 704 (128 Boisson.). In Babylon verehrte man daher den Orpheus in Bezug auf Lesbos vorzugsweise als *μάντις*, Philostr. vita Apoll. 1, 25 p. 34 Olear.

3) Philostr. vita Apoll. 4, 15 p. 151.

4) Voss de histor. Gr. 3 pag. 391. Er schrieb auch *ἱστορικὰ παράδοξα*, Athen. 13. 610 A.

5) Daher *ἄδυτον Ὀρφέως* genannt (Philostr. vita Apoll. 4, 14 p. 151), und von dem Orakel heisst es: *ἔχρα ἐξ Ὀρφέως* (Phil. Heroica 5, 3 p. 128 Boisson. od. 703 Ol.) Es war also eine Höhle, wie die meisten Orakelplätze.

6) Nikomach. Harm. Enchir. 2 p. 29 ff. Meibom. Antig. Karyst. 5.

Sage nach obiger Deutung des Hinüberschwimmens der Lyra erst damals nach Lesbos gelangt sein kann, so mussten diejenigen Schriftsteller, welche das genannte Orakel schon in der heroischen Zeit durch die Achäer befragen lassen, nothwendig einen andern Landungsplatz der heiligen Reliquien annehmen; und diess ist Lyrnessos [1], welches der Küste von Lesbos gerade gegenüber in Troas lag [2] und bereits von Homeros genannt wird [3]. Aber darin hat man sich offenbar geirrt, dass man Lyrnessos desshalb zu einer Lesbischen Stadt machte [4]. Nachher bestanden ohne Zweifel gemeinschaftliche Kultus-Gebräuche in den Aeolischen Küsten-Städten von Troas und Lesbos; denn von hier aus wurden jene gegründet.

31. Der erste grosse Lyriker der Lesbier, Terpandros, wird nun nach Lesbischer Tradition zum mythischen Erben der Orpheus-Lyra gemacht [5], theils weil er in Antissa geboren war, theils auch, weil er durch die Kraft seiner Kunst einen grossen Einfluss über die Gemüther seiner Zeitgenossen erlangt hatte, und desshalb zu Sparta die Rolle eines zweiten Orpheus spielte. Eine historisierende Nachricht sagt von ihm, er habe sich ganz nach dem Orphischen Melos gebildet; Orpheus aber habe kein Vorbild gehabt; denn von den frühern Dichtern sei nur das Flötenspiel ausgebildet, und mit diesem hätte die Orphische Kunst gar keine Aehnlichkeit gehabt [6]. Obgleich nun diese Nachricht darin fehlt, dass sie die Ausbildung der Phrygischen Aulodik, (durch Olympos, Hyagnis und Marsyas) vor die Hellenische Kitharodik stellt, so ist doch die Bemerkung,

---

1) Philostr. Her. 10, 7 p. 154 Boiss. oder p. 713 Olear.

2) Str. 13. 584 D = 875 B. 612 B = 910 C.

3) Il. β', 690. Eustath. Il. T. 1 p. 261, 17 Lips. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, dass die Orpheus-Sage mit der Aeolischen Besitznahme dieser Stadt auch hierher gelangte.

4) Philostratos ist jedoch der einzige, welcher ein Lesbisches Lyrnessos annimmt, und es ταχήρης τὴν φύσιν nennt (Imagg. 2, 17 p. 78 Jacobs, od. 835 Ol.). Sonst gab es auch noch eine Kilikische Stadt dieses Namens (Dionys. perieg. 875 ibiq. Eust. p. 155 Huds. vgl. Str. 14. 676 D = 995 A). Wise (Numi Bodlej. pag. 120 B) schlug bei Philostratos Ἀντίσσα statt Λύρνησσος vor.

5) Nikomach. Harm. Enchir. 2 p. 29.

6) Alexandr. Polyhistor aus Milet (etwa 80 vor Chr.) bei Plut. de mus. 5 pag. 1132 F, aus der Schrift: Συναγωγὴ τῶν περὶ Φρυγίας.

dass die Orphische Kunst nur kitharodisch gewesen, ganz im Geiste der ältern Sage ausgesprochen, die zwar Orpheus in enger Vereinigung mit Dionysos aufführt, ihm aber nie die im Dionysischen Kultus so sehr beliebte Flöte beilegt [1]. Um übrigens die durch die Aeolischen Kolonisten nach Lesbos verpflanzten Erinnerungen an die Orphische Vorzeit in stets frischem Andenken zu erhalten, fingen die drei berühmtesten Städte der Insel, Antissa, Methymna und Mitylene schon früh an, die viersaitige Laute des Orpheus auf ihre Münzen zu prägen [2]; und noch vor dem Archon Eukleides (also vor Ol. 94, 2) sandten die Methymnäer dieses Lieblings-Symbol vaterländischer Erinnerungen, welches sie aus Gold und Elfenbein hatten verfertigen lassen [3], als Weihgeschenk nach Athen; — offenbar der stärkste Beweis, dass die Laute zu den Heiligthümern der Insel gehörte, und eine bestimmte Beziehung auf die Kulturgeschichte derselben hatte. Auch sind uns noch eine Menge Münzen und Gemmen mit einem bärtigen Orpheus-Haupte bekannt, welches entweder eine Thrakische Tiara schmückt [4], oder mit Lorbeer umkränzt ist, und von Apollo in der Hand gehalten und betrachtet wird; ohne hier einen Topas zu erwähnen, auf dem eine Frau mit flatterndem Schleier am Meeresufer ein lorbeerbekränztes Haupt vor eine Priapos-Herme hinwirft [5]. Namentlich zeigt eine Antissäische Münze ein solches Haupt mit ausländischem Schmucke, welches schon ältere Forscher für Orpheus erklärten [6]. Eine andre Münze im Bodlejanischen Museum [7] zeigt ebenfalls ein bärtiges Haupt [8] hinten mit einem Schleier bedeckt,

1) Den Gegensatz bemerkt auch Menadr. de Encom. 4 p. 253 (T. 9 der Rhet. Gr. von Walz).

2) Eckhel. T. 2 p. 502. Rasche 3, 1 p. 1018 f. Mionnet, 3 p. 35—61. Sestini, Lettere T. 4 p. 112. Böckh's Staatsh. der Ath. 2. 285. Plehn, Lesb. p. 99 ff.

3) Nach der Inschrift bei Stuart (Antiqq. of Ath. 2, 15 und Visconti p. 156 Nr. 45), welche Böckh sehr glücklich ergänzt hat, Staatsh. 2 p. 285.

4) Mionnet 3, 1 p. 35 Nr. 28, eine Münze aus Mitylene.

5) Schon Winckelmann (Pierres gravées du Baron de Stosch p. 322) nahm diess für das Orpheus-Haupt, welches nach Lesbos (nicht Lemnos, wie W. sagt) schwamm.

6) Niclas zu Antig. Karyst. p. 10. Vgl. Plehn, Lesb. pag. 192. Mionnet, 3, 1 p. 35 Nr. 26.

7) Zuerst bei Haym (Thes. Brit. 1 tab. 12. fig. 6, 7 p. 135), dann auch bei Wise tab. 2 Nr. 28 p. 253, vgl. p. 2.

8) Dass Orpheus so dargestellt wurde bezeugt Servius zu Virg. Ae. 6, 645.

und mit einer Tiara, welche auf einem ähnlichen Exemplare zu Gotha fehlt [1]. Dieses hat dazu noch einen Stern vor dem Munde, und jene einen Hermesstab. Die Bedeutung des Sternes ist klar, und findet auch ihre Anwendung auf die Orpheus-Lyra, neben welcher dasselbe Symbol erscheint [2]. Der Hermesstab, welcher auch eben sowohl neben dem Haupte, als neben der Lyra erscheint [3], bezeichnet diese als Erfindung und Geschenk des Hermes [4]. Unter einem ähnlichen Haupte ist auf einem dritten Exemplare eine Schlange angebracht [5]; und alle drei führen die Aufschrift *ANTIΣ.*, sind also in Antissa geschlagen, wo Haupt und Lyra einer besondern Verehrung genossen.

32. Die Schlange ist aber das älteste Symbol der Mantik, und sowie Apollo einst die Schlange Python zu Delphoi erlegte, d. h. das Schlangen- oder Erd-Orakel aufhob, um sich selbst in den Besitz desselben zu setzen, so vernichtet derselbe auch die Schlange, welche das Orpheus-Haupt auf Lesbos antastet [6], und befreundet sich so mit der Dionysischen Mantik; ja das Orpheus-Haupt selbst soll durch die Vorsehung der Götter am Pangäon in eine Schlange verwandelt worden sein [7], und die Lyra versetzte Apollo unter die Sterne [8]; aus den Blutstropfen des erschlagenen Barden erwuchs aber eine Pflanze, Namens Kithara, von welcher man glaubte, dass sie bei der jedesmaligen Feier der Dionysien einen Laut von sich gäbe. Die Schlange bedeutet aber auch sonst die Erde, aus deren geheimnissvollen Tiefen man die Kraft der Wahrsagekunst ableitete [9]. Auf diese geht auch der Dreifuss auf Mitylenischen und Eresischen Münzen [10]; und wenn Methymna und Eresos

---

1) Liebe p. 162.

2) Unter die Sterne wurde die Lyra versetzt nach Hygin. P. A. 2, 7 pag. 441 Stav. Theo Smyrn. zu Arat. 269 p. 75, 38 Bekker, u. A.

3) Haym, Thes. Brit. 1 p. 128. Rasche 3, 1 p. 1018. Mionnet, 3 p. 43 Nr. 73 u. 77.

4) Nikomach. Harm. Enchir. 2 p. 29. Theo Smyrn. zu Arat. 269 pag. 75, 35 ed. Bekker. Eratosth. Cat. 24.

5) Wise p. 120 A. Rasche 3, 2 p. 196. Auch eine Münze von Mitylene hat Lyra und Schlange, Mionnet, 3 p. 43 Nr. 72.

6) Ovid. Met. 11, 56 ff.

7) Plut. de fluv. Ἕβρος 4 pag. 1149 E, aus Kleitonymos ἐν τῷ γ' τῶν Τραγικῶν.

8) Statt κατεστηρίχθη ist bei Plutarch κατηστερίσθη zu lesen.

9) Boettiger's Ideen zur Mythol. p. 115.

10) Mionnet 3, 1 p. 44. Nr. 87 u. p. 37 Nr. 39. Arrigoni 1.

auch den Dionysos und Hermes zum Gepräge ihrer Münzen wählten [1], so deuten beide Gottheiten nur ihr Verhältniss zur Mantik und Lyrik des Orpheus an. Ferner zeigt ein schön gearbeiteter Karneol [2] den Apollo ἀκερσεκόμης mit einer Lotosblume über der Stirne und vor ihm einen Kopf auf einem Pfeiler; offenbar um das Verhältniss des Apollo zur Orphischen Mantik anzudeuten. Sonst erscheint derselbe Orpheus-Kopf mit Bart und Tiara auch auf andern Gemmen vor dem lorbeerbekränzten Apollo ἀκερσεκόμης [3]. Ein hoher schildförmiger Karneol zu Florenz stellt dieselbe Gestalt des Apollo halb in einen Mantel gehüllt, und mit einem Kopfe in der Hand dar [4]; und auf einem andern Steine ist dieser Kopf auf einem Altare vor Apollo sichtbar [5], welcher lorbeerbekränzt und ganz eingehüllt, mit nachdenkender Miene dasitzt, und mit dem aufgehobenen Zeigefinger der rechten Hand bedeutungsvoll Stillschweigen zu gebieten scheint [6].

33. Alle diese Darstellungen der Kunst sind aus der Verbindung der Orphisch-Bakchischen und Apollinischen Mantik zu erklären, und gingen höchst wahrscheinlich von dem Aeolischen Lesbos aus, wohin Böotische Kolonisten diesen vereinten Kultus etwa seit 1060 vor Chr. verpflanzt hatten. Böotien, das vielstimmige Land der Orakel, ist aber der Ursitz dieser Verbindung. In Theben selbst war Dionysos die ältere Nationalgottheit [7]; und die Mantik war auch hier das Band, welches ihn mit dem Ismenischen Apollo vereinigte. Eben so wurden auch in Tanagra und

---

Pop. 10. 97. Rasche, 3, 1 pag. 1019. Eckhel, 2 p. 501.

1) Eckhel, 2 p. 501. Mionnet 3, 1 p. 37 Nr. 37 u. p. 38 f. Nr. 41. 53.

2) Lippert, Mill. 1 P. 2 Nr. 233.

3) Lippert, Mill. 2 P. 1 Nr. 40. Wise, Catal. num. Bodlej. p. 121.

4) Gori (Mus. Flor. 1 tab. 43 Nr. 9 p. 98) und ältere Gelehrte nahmen die Apollo-Figur für Virgil und das Haupt für eine tragische Maske. Schon die Tiara des Orpheus hätte diesen Irrthum verhüten können. Uebrigens theilt Gori noch eine ähnliche Gemme (Nr. 10) aus dem Kabinet des Herzogs von Toskana mit.

5) Leon. Augustin (von Sienna), gemm. et sculp. ant. tab. 18.

6) J. P. Bellori u. Licetus, ant. gemm. annular. p. 260.

7) Paus. 4, 27, 4. Dionysos Lysios zu Theben (Paus. 9, 16, 4. 2, 7, 6), Aegobolos zu Potniä (Paus. 9, 8, 1), ohne nähere Bezeichnung in Anthedon (Paus. 9, 22, 5 und 6. Schol. zu Eur. Or. 364), Kopä, Orchomenos u. s. w.

Akräphnion beide Götter gemeinschaftlich verehrt [1]. Die Uebereinstimmung von Lokal-, Stamm- und Geschlechts-Kulten des Mutterlandes mit den Pflanzstädten beweist aber immer das Vorhandensein dieser Kulte zur Zeit der Stiftung der Kolonien. Nun sollen die Böotischen Aeolier [2], welche unter Anführung des Penthilos, eines Enkels des Agamemnon, Besitz von Lesbos nahmen, sich in Thrake, d. h. im Thrakischen Böotien, eingeschifft haben [3]. Diess ist wenigstens noch eine Erinnerung an die Thrakische Vorzeit, welche man oft missverstanden hat. Aeolisch, Böotisch, und Thrakisch ist in dieser Rücksicht gleichbedeutend. Böotier hatten sich aber dem Zuge des Penthilos in solcher Anzahl angeschlossen, dass die ganze Kolonie auch vorzugsweise Böotisch hiess [4]. Diese Böotier hatten früher mit den Bewohnern von Arne einen dauerhaften Staat gegründet, wurden aber hieraus von den Thessaliern verjagt [5]. So lange sie in Thessalien wohnten, hiessen sie Aeolier, weil Arne selbst das ursprüngliche Aeolis war [6]. Ihre Rückkehr nach ihrer Heimat, dem Kadmëischen Lande, woraus sie durch Thraker und Pelasger vertrieben worden waren, soll nach den Angaben der Historiker mit dem Herakleidenzuge in dieselbe Zeit (60 nach Troja) gefallen sein [7]. Ein Orakelspruch befahl ihnen, das Land ihrer Väter wieder zu erobern [8]. Aber der Kampf, den sie hier mit den Thrakern und Pelasgern zu bestehen hatten [9], muss hartnäckig und von langer Dauer gewesen sein; denn der Zug der Auswanderer unter Penthilos, der sich in Aulis für Lesbos einschiffen wollte (etwa 90 nach Troja) traf sie

---

1) Paus. 9, 20, 3. 9, 22, 1. 9, 23, 3.

2) Ueber das Schwankende und Unsichere dieses Namens, welcher sowohl einen bestimmten Thessalischen Volksstamm, als auch eine gemischte Bevölkerung bezeichnet, s. Hellanikos p. 48 ed. II Sturz. Menekles im Etym. M. 37, 23. Phot. Lex. p. 70, 24. Orion Theb. p. 27, 13. Eust. zu Dionys. 820 pag. 145 Huds. Wachsmuth's Alterth. 2, 2 p. 184.

3) Str. 13, 582 B=872 C. Ueber die zweifelhafte Kolonie des Orestes s. Götting. gel. Anz. 1832 p. 957 ff.

4) Str. 9, 402 D=617 B.

5) Str. 9, 401 C=616 A.

6) Paus. 10, 8, 4.

7) Str. 9, 401 C=616 A. 411 B=630 C. 13, 582 C = 872 D. Nach Thukydides (1, 12) war der Herakleidenzug 20 Jahre später.

8) Prokl. bei Phot. p. 321 Bekk.

9) Ephoros bei Str. 9, 401 D = 616 B.

noch nicht wieder im Besitze von Theben, sondern musste ihnen noch Hülfe leisten, bis die Thraker sich endlich an den Parnassos, und die Pelasger nach Athen zurückzogen. Die Zerstörung Thebens war das Ende dieses Krieges [1]. Aber durch diese Hülfleistung hatte sich die Penthilische Wanderschaar mit den Aeolischen Böotiern sehr befreundet, und es ist also kein Wunder, dass ein grosser Theil von diesen mit hinüber nach Lesbos zog, und den dortigen Ansiedelungen selbst den Namen der Aeolischen mittheilte. Wahrscheinlich ging dieser Zug des Penthilos über Euböa, wo Achäische Pflanzer die Stadt Oreste gegründet haben müssen [2]. An Penthilos selbst, welcher der Insel Lesbos die ersten Aeolischen Bewohner zuführte [3], erinnert der Name der Stadt Penthile [4], welche indess nicht lange geblüht zu haben scheint. Die völlige Besitznahme der Insel erfolgte erst unter Gras, dem jüngsten Sohne des Penthilos [5]; und diess mochte sich leicht bis 130 nach Troja hinzögern [6]. In der ältern Geschichte von Lesbos, welche ein einheimischer Historiker Myrsilos schilderte, kommen Penthiden vor [7], wobei man an Penthiliden oder Abkömmlinge des Penthilos, gedacht hat [8]. Wahrscheinlich sind aber die Πενθιλεῖς [9]) oder Bewohner von Penthile gemeint.

34. Ihre Böotische Abkunft und Stammverwandt-

---

1) Prokl. bei Phot. p. 321 Bekk. Diodor. 19, 53 setzt diese Einnahme Thebens in die vierte Generation nach Troja, also noch etwas später als Strabo

2) Str. 10, 447 A = 685 C. Hekataeos bei Steph. Byz. u. Hesych. v. Ὀρέστη. Vgl. Pflugk, Rerum Euboic. sp. (1829) p. 15. Vellejus 1, 2 §. 5 sagt: *Exclusi ab Heraclidis Orestis liberi, jactatique cum variis casibus tum saevitia maris quintodecimo anno sedem cepêre circa Lesbum insulam;* also etwa 93 nach Troja. Vgl. 1, 4, 4: *Aeolii — longissimis acti erroribus — condiderunt — Mitylenen et alias urbes, quae sunt in Lesbo insula.*

3) Paus. 3, 2, 1. Str. 9, 402 D = 617 B. Dieser älteste Zug fand vier Generationen vor der ersten Ionischen Niederlassung Statt, Str. 13, 582 B = 872 C. Plehn setzt ihn zu spät an, Lesb. p. 39.

4) Steph. Byz. v. Πενθίλη.

5) Hellanikos bei Tzetz. zu Lyk. 1374 pag. 1018 Müller. Str. 13. 582 C = 873 A.

6) Herod. vita Homeri 38 pag. 645. Wesseling.

7) Plut. de sol. an. 36 p. 984 E.

8) Meziriac zu Ovid. Epist. Her. T. 2 p. 373.

9) Steph. Byz. v. Bei Aristotel. Pol. 5, 8 p. 181 Goettl. kommen Penthaliden oder Pentaliden (wie Niebuhr, Röm. Gesch. 2 p. 53 will) in Mitylene zur Zeit des Megakles vor. Daraus hat Schneider (p. 341) Penthiliden gemacht. Bekker hat die Penthaliden beibehalten.

schaft vergassen die Lesbier zu keiner Zeit. Noch im Anfange des Peloponnesischen Krieges war dieselbe zum Theil der Grund ihres Abfalls von Athen, und sie wurden hauptsächlich von den Böotiern dazu aufgefordert [1]. Auch ihres Achäischen Ursprungs erinnerten sie sich damals, als sie mit den Lakonen ein Bündniss abschlossen [2], wofür sie aber nachher von den Athenern gezüchtigt wurden [3]. Im Laufe des Peloponnesischen Krieges knüpften die Methymnäer und Tenedier aus Zwang, weil sie nämlich selbst Aeolische Böotier waren [4], ein Bündniss gegen ihr Stammland, wobei das ξυγγενὲς nochmals mit Nachdruck erwähnt wird [5]. Mehr aber als alle diese Erinnerungen beweist die oben erwähnte Uebereinstimmung des Kultus. Wie in Böotien, so war auch in Lesbos, dem weinreichen Eilande [6], Dionysos der angesehenste Gott, besonders zu Methymna [7] und Antissa [8], und daneben Apollo, namentlich zu Mitylene [9] und Eresos. Schon der mythische Stammheld Makar, dessen Name auf ländlichen Segen hindeutet, soll auf der Lesbischen Landspitze Brise dem Dionysos Brisäos einen Tempel gebaut haben [10]. Dieses Brise geht nun offenbar auf die schwere Fülle der Trauben [11], sowie das Wort als Name von Nymphen sich auf die Fülle des Honigs bezieht [12]. Als Brisäos wurde aber Dionysos bärtig dargestellt [13].

---

1) Thukyd. 3, 13. Plehn, Lesb. p. 39.

2) Thukyd. 3, 2 vgl. 15.

3) Thukyd. 3, 50.

4) Dissen, Explicatt. Pind. p. 480. C. Fr. Hermann, Staatsalterth. p. 35, 13. Hemmer, Resp. Tened. p. 25 ff.

5) Thukyd. 7, 57 vgl. 8, 100.

6) Str. 14, 637 C = 971 B. Athen. 1, 28 E. F. 3, 92 E. Plin. N. H. 14, 7.

7) Athen. 8. 363 B. Hierher gehörige Münzen s. bei Mionnet 3 p. 38 Nr. 41 p. 39 Nr. 53 p. 41 Nr. 62.

8) Aristot. Oecon. 2, 6 p. 7 ed. Schneider.

9) Thukyd. 3, 3. Wachsmuth's Alterth. 2, 2 p. 164.

10) Androtion im Etym. M. v. Βρισαῖος p. 214, 4. vgl. Phavorin. p. 164 (fr. p. 122 Siebelis). Stephan. Byz. v. Hesych. 1 pag. 765, wo Βρησσαῖος steht. Vgl. Etym. M. 214, 4.

11) Columella de R. R. 12, 39 sagt, *brisa* sei *uvarum subactarum massa*. Hom. Il. σ', 561: σταφυλαῖς βρίθουσα ἀλωή.

12) Etym. M. p. 213, 55. Herakleid. Pont. fr. 9 p. 10 Koeler.

13) Cornuti Schol. zu Persius 1, 90 p. 15 ed. Paris, 1613: Est autem *Brisaeus* Liber pater cognominatus, vel, ut quibusdam videtur, a *mellis usu*, eo quod ipse primum invenisse dicatur mel et ex favis exprimere — *Bris* enim jucundum dicitur — vel, ut aliis videtur, ab *uva*, quod uvam invenerit et expresserit; *brisare* enim dicimus exprimere. Vel certe *Brisaeum* dictum ex nomine nymphae, quae eum

In Lakonien erinnerten die Ruinen der Stadt Briseä oder Bryseä (wie Nisa und Nysa) mit dem Dionysostempel noch an denselben Kultus [1]. Auch das Lesbische Methymna hatte seinen Namen vom Weine, und Dionysos selbst hiess dort Methymnäos [2]. Eine einheimische Sage erzählte, dass Fischer zu Methymna einen Kopf von Olivenholz aus dem Meere zogen; und als man das Delphische Orakel desshalb befragte, befahl die Pythia das Haupt als Dionysos Kephallen zu verehren; daher sandte man aus Dankbarkeit einen goldenen Dreifuss als Weihgeschenk nach Delphoi [3]. Dieses Dionysos-Haupt und der bärtige Briseus können wohl kaum auf etwas Anderes bezogen werden, als auf die Orphisch-Bakchische Mantik, wie wir oben aus den Lesbischen Sagen von dem bärtigen Orpheus-Haupte ersehen haben. Ferner wurde Dionysos auf Lesbos auch noch unter dem Namen Enorches verehrt, weil man seine Orgien durch mystische Tänze feierte [4]. Wo endlich der Kultus des Apollo auf Lesbos bedeutsam hervortritt, wie zu Malloeis bei Mitylene [5], und zu Nape bei Methymna [6], da steht er ebenfalls mit der Mantik in Verbindung.

35. Selbst das Hinabsteigen des Orpheus in den Hades kann man, wie alle ähnlichen Unternehmungen der mythischen Helden [7], und auch des Dionysos, auf Todten-Orakel

---

nutrivisse dicitur. *Brisaeus* ideo, quod *barbatus* colitur Liber pater *Brisaeus* cognomine i. e. *horridus* — tractum a Libero patre, qui in Graecia est, ubi ejus duae sunt statuae, una hirsuta, quae dicitur *Brisaei*, altera levis, quae dicitur Lenaei. Vgl. Alberic. Mythogr. III, 12, 2 p. 244, 25 meiner Ausgabe. Aristid. or. in Bacch. 4 T. 1 p. 49 Dind. So erklärte man auch bei Homer (Il. ι', 274) Βρισεύς, den Vater der Briseïs (Etym. M. 214, 16). Macrobius (Sat. 1, 18 p. 311 Zeune) sagt ebenfalls, die Hellenen hätten ihren Briseus und Bassareus *barbata facie* dargestellt. Welcker's Aeschyl. Trilogie pag. 315. Nachtrag 196. Creuzer's Symb. 4 p. 385.

1) Il. β', 583. Paus. 3, 20, 3.

2) Von μέθυ, Athen. 8. 363 B. Rolle sur le culte de Bacchus 3 p. 107. 453.

3) Oenomaos bei Euseb. Pr. Ev. 5, 36 p. 233 Bas. Paus. 10, 19, 2. Lesbische Münzen mit Dionysos, Mionnet. 3 p. 59 Nr. 182. Rasche 2, 2 p. 1628. Vgl. Creuzer's Dionys. p. 248. 251. Rolle sur Bacchus T. 3 p. 454.

4) Tzetz. zu Lykophr. 212 pag. 481 Müll. Eudok. p. 148.

5) Hellanikos ἐν Λεσβιακῶν πρώτῳ bei Steph. B. v. Μαλλόεις, fr. p. 93 ed. II Sturz.

6) Hellan. bei Steph. B. v. Νάπη, fr. p. 95 u. 16. Str. 9, 426 C = 632 B. Macrob. 1, 17 p. 303 Zeune.

7) Hygin. f. 251 giebt eine lange

beziehen, wo die Psychagogie geübt wurde, deren Geschichte sich in die fernste Hellenische Vorzeit verliert. Die elfte Rhapsodie der Odyssee allein reicht hin, um uns von dem Wesen und dem Alter des in Hellas weit verbreiteten Glaubens an diese Nekromantie zu überzeugen. Eine der ältesten und berühmtesten Stätten dieser Art war am See Aornos in Thesprotien, woselbst auch der Acheron[1]. In einem sehr engen Verhältnisse erscheint also hiernach die Hadesfahrt des Orpheus mit der des Dionysos, wie schon die Alten bemerkt haben[2], und die Mantik, welche beide verwalten, bestand ursprünglich wohl in dem Glauben an die Heraufbeschwörung der Versterbenen, um diese hauptsächlich über die Zukunft zu befragen. Dass dabei auch Todten-Opfer Statt fanden, ist hinlänglich bekannt; und es scheint beinahe, als wenn gewisse verschollene Kultusgebräuche auch Menschenblut erfordert hätten, um einen Geist zu beschwören[3]. Orphische Orakel waren noch zu Philochoros' Zeit vorhanden, welcher einst (Ol. 118, 3. oder 306 vor Chr.) das Amt eines Opferschauers zu Athen bekleidete[4], und in seinem Werke über die Wahrsagekunst[5], sowohl die Mythen über Orpheus Mantis, als auch die dahin gehörigen Gedichte gesammelt und erklärt hatte[6]. Dass übrigens diese

---

Liste derjenigen, qui licentia Parcarum ab inferis redierunt.

1) Herod. 5, 92, 7. Diod. 4, 22 u. das. Wesseling. Paus. 9, 30, 3. Eust. zu Od. κ', 515 T. 1 p. 392, 45 ff. Lips. Plut. non posse suaviter 26 p. 1104 D. Thesprotische Münzen mit Aïdoneus und Kerberos bei Pouqueville 1 p. 470. Anderes bei Zoëga, Bassiril. 1 p. 198 ff. Rolle, sur Bacchus 1 p. 354. Böttiger, Ideen zur Mythol. p. 113. Vgl. Fréret, Mém. de l'Acad. 23 p. 174—186 und Wachsmuth, Alterth. 2, 2 p. 268.

2) Diod. 4, 25. Schwenck's Andeutungen p. 152.

3) Alberic. Mythogr. III, 6. 2 p. 175, 32; vgl. III, 11, 12 p. 235 f. meiner Ausgabe.

4) Dionys. Hal. T. 5 pag. 636, Reiske. μάντις καὶ ἱεροσκόπος nennt ihn Suid. p. 3808 A. Gaisf.

5) Περὶ μαντικῆς in vier Büchern, Suid. p. 3808 B.

6) Clem. Alex. Str. 1. 334 D. Sylb. Schol. zu Eur. Alk. 988. Siebelis fr. p. IX. 98 f. Heyne zur Il. T. 5 p. 716. Vgl. Plut. de Pyth. or. 19 p. 403 E. Als Mysterienstifter hat Orpheus nichts mit Apollo zu schaffen, und will aus Stolz nicht einmal mit den Apollinischen Sängern Chrysothemis, Philammon und Thamyris im musischen Wettkampfe zu Delphoi auftreten (Paus. 10, 7, 2). Diese bedeutungsvolle Nachricht stammt offenbar aus demselben Mythenkreise, nach welchem auch andere ältere Dichter als übermüthig geschildert werden, wie besonders aus der Thamyris-Sage hervorgeht. Vgl. Eustath. Opusc. p. 265, 40 ed. Tafel. In den Wettkämpfen zu Argos, welche Akastos dem Pelias zu Ehren einsetzte, soll indess Orpheus nach späterer Sage

Orphischen Orakel identisch sind mit den Bakchischen, geht schon aus dem Lesbischen Namen Bakcheion statt des Orpheus-Orakels hervor.

36. In einem verschiedenen Lichte erscheint Dionysos und sein mythischer Orpheus in Verbindung mit Demeter zu Theben und Eleusis. In der Vereinigung dieser beiden Kulte bestand das eigentliche Wesen der Hellenischen Geheimlehren, welche mit der Mantik nichts zu schaffen haben, und für deren Stifter Orpheus im allgemeinen gilt 1). Vorzugsweise soll aber Orpheus zuerst die Dionysischen Weihen angeordnet haben 2); und diese standen bekanntlich mit denen der Demeter in enger Verbindung 3). Auf dem Helikon deutete man Orpheus' Stiftung der Weihen dadurch an, dass man eine Figur der Telete neben ihn stellte 4). Die Kreter behaupteten, Orpheus, der Urheber der hochberühmten Eleusinischen, Samothrakischen und Kikonischen Weihen, habe seine Geheimlehren in Knosos, wo sie einen Theil des öffentlichen Kultus bildeten, gelernt und so unter die Hellenen gebracht 5). Ferner führten auch die Lakonen die Mysterien ihrer Demeter Chthonia 6) und Eleusinia 7) auf ihn zurück. Auch den Dienst der Kora Soteira soll Orpheus oder Abaris unter den Lakonen zuerst angeordnet haben 8). Ja sogar auf Aegina behauptete man, die Verehrung der Hekate,

---

gesiegt haben, wahrscheinlich, weil man sich erinnerte, dass Melampus dort den Dionysos-Dienst gestiftet hatte. Hygin. f. 273 p. 381 Stav.

1) Aristoph. Ran. 1021. Eurip. Rh. 947. Ephoros bei Diod. 5, 64 (Marx fr. p. 176). Paus. 9, 30, 4. Plato, Protag. p. 316 D. Demosth. in Aristog. p. 772, 26 R. Theodoret. T. 4 p. 699 Schulz. Philostr. Her. 2, 19. Serv. zur Ae. 6, 645. Clem. Alex. Protr. p. 48 C Sylb. Euseb. Pr. Ev. 1, 6 p. 17 D. Scal. Suidas v. Θρησκεύα pag. 1913 B. Gaisf.

2) Damagetos, epigr. Anth. Pal. VII, 9. Apollod. 1, 3, 2. Diod. 4, 25 vgl. 1, 23. Lactant. Instit. 1. 22 p. 154 ed. Bünem. Prokl. in Polit. p. 398. Suid. p. 2722 A. Eudok. 318. Tzetz. Exeg. in Il. p. 12 und 152. Laskaris Proleg. in Marm. Taur. p. 93. Nach Herodot (2, 49) holte Melampus, und nach Diodor (1, 96) Orpheus selbst die Dionysischen Weihen aus Aegypten, oder Charops, oder der Grossvater des Orpheus erfand sie bereits (3, 65).

3) Schol. zu Soph. Ant. 1103. Aristid. 4 T. 1 p. 80 Dind. Cic. N. D. 2, 24. Andre Stellen bei Rolle (Culte de Bacchus 1 p. 13).

4) Paus. 9, 30, 4.

5) Diod. 5, 77. Dieser Schriftsteller erzählt auch nach späterer Sage (4, 24), Herakles sei bereits zu Eleusis von Musäos, dem Sohne des Orpheus, eingeweiht worden.

6) Paus. 3, 14, 5.

7) Paus. 3, 20, 5.

8) Paus. 3, 13, 2.

der Nationalgottheit jener Insel, der man das ganze Jahr hindurch die Telete feierte[1], sei von demselben Thrakischen Mystagogen dort eingeführt worden[2]. Mystische Weihgesänge auf Dionysos von Orpheus, Musäos und von den alten Gesetzgebern standen noch späterhin in grossem Ansehen[3], und wurden selbst auf die Aussage der Priester für ächt erklärt[4], besonders der Hymnus des Musäos auf Demeter[5]. Die Idee dieser rein hieratischen Thätigkeit, in welcher man etwa seit dem Zeitalter der Tragiker den Apollinischen Sänger der Vorzeit auftreten liess, reicht gewiss nicht hoch in das Alterthum hinauf. Die mystischen Weihgesänge und Weihformeln, die man ihm beilegte, bezogen sich vorzugsweise auf Demeter, Kora und Bakchos, deren Wesen man in dem steten Wechsel des Absterbens und Wiederauflebens der Natur zu finden glaubte und diesem Grundgedanken auch eine ethische Deutung auf das Leben nach dem Tode unterlegte. Darum versprach man sich von der Mittheilung dieser Mysterien so grosses Heil; denn sie verschaffte dem Eingeweiheten einen Blick über die Grenzen des Todes hinaus, und damit ging ihm ein neues Leben auf. Diese Verbindung mit den Mächten der Unterwelt war wohl dem ursprünglichen Orpheus ganz fremd; wenigstens scheint sein Verhältniss zu Dionysos, dem begeisterten Orakelgotte, hier nicht dasselbe geblieben zu sein. Als Beisitzer der Demeter war Dionysos zu Theben[6] und auch zu Eleusis[7] in einen ganz andern Ideenkreis gerathen, welcher späterhin in der religiösen Anschauung der Hellenen der vorherrschende blieb, wie nicht nur viele Stellen[8], sondern auch viele Gemmen der Alten

---

1) Lukian. Navig. 15. Origen. ctr. Cels. 6 p. 290.

2) Paus. 2, 30, 2.

3) Die τέλεοι ὕμνοι, Aristid. or. 4 T. 1 p. 47 Dindorf.

4) Paus. 9, 30, 12. vgl. 9, 27, 2.

5) Paus. 1, 22, 7. vgl. 4, 1, 5.

6) Pind. Isth. στ' (ζ'), 3. Eustath. Opusc. p. 309, 60 Tafel. Ueber den Homerischen Dionysos s. oben p. 93 ff. und Völcker im Rhein. Mus. 1833 p. 191 ff. Ueber die Verbindung des Adonis mit Dionysos vgl. daselbst p. 213, und unten B. 2, 1 p. 90.

7) Schol. zu Arist. Ran. 326. Hym. Orph. 40, 10. Aristid. 1 p. 50 Dind. Demeter, Dionysos und Persephone sind ϑεοὶ πάρεδροι, Arnald. de diis paredris c. 23. Vgl. Statua Regill. p. 93.

8) Soph. Ant. 1119. Strab. 10, 468 B = 717 C. Hymn. Orph. 51, 15. Bachmann's Anecd. Gr. 1 p. 259, 19. Kallim. hym. in Cer. 71 ibiq. Spanh. Creuzer's Dionys.

beweisen [1]. Hier war er ein Sohn der Persephone [2] und hiess in der Kultus - Sprache Zagreus [3] zu Theben, und Iakchos zu Eleusis [4]. Als solcher war er der oberste aller Götter, wie bereits der alte Dichter der Alkmäonide sagte [5]:

Mächtige Ge, und aller Unsterblichen oberster Zagreus;

und noch spätere Epiker nennen ihn desshalb vorzugsweise den himmlischen [6], zum Unterschiede von dem jüngern Dionysos, dem Sohne der Semele, dessen Wesen aber in demselben Begriffe einer mystischen Naturgottheit aufgeht, wiewohl der öffentliche Kultus diese Idee nicht ausdrücklich hervorhob.

37. Das Absterben der Natur im Winter, und das Wiederaufleben derselben im Frühlinge ward nach der Kultus-Sage durch den Tod und die Wiedergeburt des Zagreus sowohl, als auch des Dionysos, ausgedrückt. Dieselbe Idee liegt im Mythus vom Raube der Kora, welche im Winter in der kalten keimlosen Unterwelt als Gattinn des Hades weilt, und im Sommer auf der warmen blühenden Erde bei ihrer Mutter Demeter. Ferner bezieht sich auch des Zagreus - Dionysos Geburt durch Zeus in Schlangengestalt [7] und durch Kora auf die Erde und ihre produktive Kraft; und so wird es endlich klar, warum Iakchos selbst ein Sohn der Demeter heisst [8], und auf Kunstwerken als Säug-

---

242. 282. Symb. 3 p. 335. 4 p. 528.

1) Montfaucon, Ant. expl. 1 p. 45. Buonarotti, osservazioni sopra alcuni medaglionni ant. pag. 441. Tischbein, Vas. 4 p. 36. Mariette, Traité des pieres gravées 2, 1. Hamilton 3 p. 83. Wiltonhouse pag. 39. Millin, 49, 276.

2) Diod. 3, 64. 4, 4. Arrian. Exp. Al. 2, 16. Schol. zu Aristoph. R. 326. Harpokr. v. λεύκη. Suid. p. 2293 A. Gaisf. Firmic. de error. prof. rel. p. 4. Hym. Or. 30, 6. Eustath. zu Dionys. 1153 p. 196 Huds. Nonnos 31, 53. 48, 962.

3) Kallim. fr. 171 p. 506 Ern. Eurip. fr. p. 135 Matth. Long. Past. p. 119 Schäf. Schol. zu Pind. pag. 550 extr. Böckh. Nonn. 6, 162. Etym. M. p. 406, 46. Suid. p. 1566 B. Phot. Lex. v. Ζαγρευς. Hesych. p. 1572. Welcker's Aeschyl. Tril. p. 556 ff. Schwenck's Andeutungen p. 150.

4) Arist. Ra. 326. Arrian. Exp. Al. 2, 16. Strabo a. a. O. Schol. zu Eurip. Or. 952.

5) Etym. Gud. 227, 37.

6) Ζαγρεὺς ἐπουράνιος od. οὐράνιος, Nonnos 7, 361. 31, 48.

7) Nonnos 5, 565. Clem. Alex. protr. p. 11 C. Sylb. Athenagor. leg. pro Chr. p. 20. 292. Ampelius 9. Tatian. adv. Gr. 8 p. 654 B. Gallandi.

8) Cicero N. D. 2, 24. Diod. 3, 62. 64. Arnob. adv. gent. p. 13. Dorville zu Charit. p. 331=400.

ling in Demeter's Armen erscheint [1]. Wie Demeter ihre geraubte Tochter für die schöne Jahrszeit wieder aus der Erde holt, so stellt sie auch ihren von den Titanen oder Erdgebornen zerrissenen Sohn wieder her, und führt ihn als blühenden Jüngling in das Leben zurück [2]. Denn Dionysos gehört in diesem Ideenkreise eben sowohl zu den Mächten der Unterwelt, als Persephone. Aeschylos gab ihn sogar für einen Sohn des Hades und für Hades selbst aus [3]. Auch Demeter ist den ältern Dichtern und Mythographen zufolge nichts Anderes als die Erde, und heisst als solche Semele, Themele, Thyone u. s. w. [4]. Was die Erde erzeugt, oder was auf ihr erzeugt wird, das muss wieder zu Grunde gehen und in den Schooss der Erde versinken; daher veranlasst sie den Tod ihres eignen Erzeugten durch die Titanischen Mächte, die selbst von ihr ausgehen, ruft aber auch die in ihre eigenen Tiefen scheinbar versunkene Naturkraft im Frühling wieder hervor. Hierin besteht das eigentliche Wesen dieser Naturreligion, welches in den mythischen Erzählungen freilich nicht immer klar hervortritt, und desshalb zu häufigen Trennungen und Wiedergeburten derselben Gottheit Anlass gegeben hat. So sagt Nonnos [5]:

Gäa bewaffnet' im Zorn zweimal die gedungenen Mörder,
Früher die ältern Titanen dem früheren Gott Dionysos,
Aber die jüngern Giganten dem später gebornen Iakchos.

---

1) Winckelmann, monum. ant. T. 1 p. 28. 68. 71. Eckhel, doctr. num. 3 p. 442. Daher heisst Dionysos ὑποκόλπιος, Hym. Orph. 52, 11. Vgl. Lucret. 4, 1162. Phot. Lex. v. Ἴακχος. Suid pag. 1719 B. Bachmann, Anecd. Gr. 1 p. 259, 19. Meurs. Eleus. c. 27. Wie nahe solche Darstellungen mit dem Orphischen Ideenkreise verwandt waren, zeigt schon Eurip. Rhes. 969, wo das Verhältniss des Orpheus zu Persephone und die Unterwelt bestimmt bezeichnet wird.

2) Diod. 3, 62. 5, 75. Die Stelle der Demeter vertritt nach Andern Rhea (Kornut. 30 p. 220), welche hier mit Demeter als identisch gefasst ist. Proklos (in Tim. 3 p. 198. 200) sagt, Apollo habe den zerrissenen Dionysos wieder hergestellt, wahrscheinlich in Bezug auf Delphische Sagen. In demselben Sinne scheinen die Orphiker auch die Sage von Hymenäos, welchen Asklepios in das Leben zurückführt, behandelt zu haben, Apollod. 3, 10. 3. Schol. Pind. Pyth. γ', 96. Vgl. Heyne Obss. p. 360. Hermann's Orph. p. 502. unten B. 2, 1 p. 109.

3) Etym. Gud. p. 227, 39. Auch Herakleitos der Dunkele sagte (Plut. de Is. et Os. 28 p. 362 A. Clem. Alex. Protr. p. 22 B. Sylb.), Dionysos sei Hades; Schleiermacher p. 524.

4) Diod. 3, 62. Apollod. 3, 4, 3. fr. περὶ θεῶν p. 399 Heyne; vgl. Lyd. de mens. 4, 38 p. 198 Röth.

5) Dionys. 48, 28 ff. Vgl. 6, 172. 209. Plut. de esu carn. 7 p. 996 C.

Diesen symbolischen Tod des Naturgottes besang der Lesbische Terpandros, der schon den Namen **Sabazios** für Dionysos erwähnte [1]. Nachher hat auch Onomakritos denselben Mythus poetisch behandelt [2], und wohl eigentlich erst in die Orphische Mystik hineingezogen; denn hier bildete die Zerreissung des Zagreus-Dionysos eine der vorzüglichsten Lehren [3], welche auch zu Delphoi bekannt war. Die Titanen nämlich warfen die Glieder des Zagreus in einen Kessel und setzten diesen neben den Dreifuss seines Bruders Apollo, nahe an den Pythischen Omphalos [4], wo man sein Grab zeigte [5]. Sein noch schlagendes Herz überbrachte Pallas dem Vater Zeus [6]. Im Heiligthume des Apollo verrichteten die Delphischen Priester diesem gestorbenen Dionysos ein geheimes Opfer, während die Thyaden die nächtliche Feier des Dionysischen Frühlingsfestes begingen, und vorgaben, sie weckten den Gott wieder auf [7]. Im ähnlichen Sinne scheinen auch die Attischen Geraren zum geheimen Dienste des Dionysos in Limnä [8] angestellt gewesen zu sein.

38. Mancher finstere Gebrauch mochte sich wohl in den ältesten Zeiten an den Kultus dieser mit der Unterwelt in so naher Verbindung stehenden Gottheiten knüpfen, um das periodische Verschwinden derselben symbolisch darzu-

---

1) Lyd. de mens. 4, 38 p. 198 ed. Roeth.

2) Paus 8, 37, 3. Vgl. Euseb. Pr. Ev. p. 34 ed. Steph.

3) Diod. 5, 75. Διονύσου ἀφανισμός, eine Orphische Rhapsodie bei Clem. Alex. Str. 6 p. 628 C. Fragm. Orph. pag. 469. 509 Hermann. Ἰάκχου σπαραγμός bei Lukian. de salt. 39. Vgl. Clem. Alex. Protr. p. 11. Sylb. Plut. de Ei ap. Delph. 9 p. 389 A. de Is. et Os. 15 p. 360 E. F. Euseb. Pr. Ev. 2, 3. Arnob. adv. gen. 5, 19. Hyg. f. 155. Julian. bei Kyrill. 2 p. 44 B ed. Spanh. Clem. Recogn. 10, 20 p. 220. Nonn. Expos. in Gregor. Or. 4 T. 2 p. 530. Eudok. p. 124.

4) Kallim. fr. p. 559 Ern. Euphorion (p. 67. Meineke) bei Tzetz. zu Lykophr. 208 pag. 479. Müller. Tatian. adv. Gr. pag. 148 Colon. Etym. M. v. Δελφικά. Plut. de Is. et Os. 35 p. 365 A.

5) Phanodem. fr. p. 87 Siebelis. Euseb. chron. can. pag. 122 Scal. Synkell. p. 162 C. D. Dinarch. bei Malel. p. 18 ed. Venet. Philochor. fr. p. 21 Siebelis.

6) Etym. Gud. p. 449. Etym. M. v. Παλλάς. Zonaras pag. 1506. Eudok. p. 322. Tzetz. zu Lykophr. 355 p. 553. Prokl. zu Plat. Cratyl. p. 115 ed. Boisson., in Tim. 3 pag. 184. 5 pag. 291. Firmic. de err. gent. p. 423 Gronov.

7) Plut. de Is. et Os. 35 pag. 365 A.

8) Pollux 8, 108. Hesych. Etym. M. u. Harpocr. v. γεραραί.

stellen. Die Nachtzeit, welche zur Feier der Dionysischen Feste gewählt wurde, sollte schon eine Beziehung auf das Reich des allesverschlingenden Hades sein, und Dionysos sowohl, als auch Demeter hiessen desshalb wie Persephone die nächtlichen, die unterirdischen Gottheiten 1). Hier war es, wo das Rohessen und das Zerreissen als symbolische Darstellungen des ältesten Naturzustandes und zugleich der im Winter absterbenden Natur ausgeübt wurde. Man hatte Orphische Gedichte, worin dieses Rohessen geschildert wurde. Eins begann so 2):

Vormals lebte der Mensch von dem Fleische des anderen Menschen,
Und wer stärker an Kraft, nahm schwächere Männer zur Nahrung.

Nun soll aber Dionysos sowohl als auch sein Priester Orpheus als Wohlthäter der Menschen zuerst Ordnung und Gesetz in das Wanderleben der Hellenen eingeführt und diese an Ackerbau und feste Wohnungen gewöhnt haben. Daher wird dem Orpheus mit ausdrücklichen Worten das Verbot des Mordens und Rohessens beigelegt 3). Gegen die im Kultus gebräuchlichen Omophagien und Diaspasmen eiferte noch Herakleitos, und mancher Gesetzgeber 4). Euripides beschrieb sie ausführlich in seinen Kretern 5). Auf sie bezieht sich der Name des Dionysos, des Rohessers u. s. w. 6). Anfangs wurden ihm Menschen geopfert, wie

---

1) Διόνυσος χθόνιος (Hym. Orph. 53, 1. Nonn. 31, 144), oder νυκτέλιος (Paus. 1, 40, 6. Plut. de Ei ap. Delph. 9 p. 389 A. Hesych. v. νυκτελεῖν. Ovid. Met. 4, 15. Virg. Ge. 4, 521. Nonn. 7, 549). Auch die Ammen des Dionysos heissen χθόνιαι (Hym. Orph. 51, 3. 49, 4). Dann Δημήτηρ χθονίη (Paus. 2, 35, 4. 3, 14, 5. Hym. Orph. 49, 4). Auf nächtliche Feier bezieht sich auch Plut. Quaest. Gr. 36 pag. 299 B. Paus. 2, 37, 6. Eudok. p. 122. Vgl. Schwenck's Andeutungen p. 150.

2) Sext. Emp. adv. math. 2 p. 70 B. ed. Pacard. fr. Orph. p. 473 Hermann.

3) Aristoph. R. 1032. Horat. Ep. ad. Pison. 392.

4) Clem. Alex. Protr. p. 13 D. Sylb.

5) Fragm. p. 135 Matth. νυκτιπόλου Ζαγρέως ὠμοφάγους δαῖτας. Diese berührt auch Plut. de def. orac. 13 p. 417 C. Max. Tyr. 10, 4. Prokl. zu Plat. Parm. 3 T. 5 p. 33 Cousin. Clem. Alex. Protr. p. 9 D. Sylb.

6) Ὠμηστής, ὠμοφάγος, ὠμάδιος, ταυροφάγος. Hym. Orph. 52, 7. 30, 5. Das Sprichwort ὠμηστὴς Διόνυσος, von einem grausamen Menschen, hat in diesem Gebrauche seinen Ursprung, Apostol. 21, 13. Arsen. Viol. p. 487 Walz.

Pentheus; und diese Sitte pflanzte sich auf Chios, Tenedos [1]) und Lesbos bis auf die spätern Zeiten fort [2]). Diess sind die Schrecknisse des Hellenischen Kultus, wovon noch Dionysios [3]) redet, und welche Plato als Gegensatz des Orphischen Lebens schildert, das sich aller animalischen Nahrung enthielt [4]). An andern Orten nahm indess diese symbolische Handlung eine mildere Form an, indem die Mänaden nur Thiere zerrissen [5]). An die Sage von den Töchtern des Minyas, von denen die eine ihren Sohn Hippasos zum Zerreissen hergab, knüpfte sich zu Orchomenos bei der Feier der Agrionien der Gebrauch, dass der Priester die Frauen mit gezücktem Schwerte verfolgen durfte [6]). Die Frauen aber suchten an diesem Feste den verschwundenen Dionysos, und behaupteten endlich, er sei als Flüchtling bei den Musen verborgen [7]). Nach andern Sagen war er als Chthonios bei Hades, oder Hades selbst, und seine Priester, Melampus und Orpheus, sind die dunkeln, die schwarzgekleideten, welche schwarze Opferthiere schlachten [8]). Ferner wird Orphe, die Tochter des Lakonischen Königs Dion, weil sie Apollo mehr ehrt als Dionysos, von diesem eben so verfolgt wie Orpheus [9]). Orphne, eine Avernische Nymphe, ist die personificierte Finsterniss [10]), und Orphnëus wie Nykteus ein Ross des Hades [11]). Wie die Orphische Mantik sich einst über Lesbos und Vorderasien verbreitet hatte, so gab es in Lykien

---

1) Euelpis Karyst. bei Porphyr. de abst. 2 p. 224 ed. Lugd. 1620.

2) Dosidas bei Clem. Alex. Protr. p. 27 B. Sylb. Arnob. adv. gent. 5 p. 336.

3) Dionys. Hal. Arch. 2, 19.

4) Plato de Legg. 6 p. 782 C. Die Orphische Lebensweise bezeichnet auch Plato's Epinom. p. 974, und Eurip. Hipp. 965. Plut. septem sap. conviv. 16 p. 159 C. Hieronym. adv. Jovin. 2 T. 4 p. 206 Martian.

5) Eurip. Bacch. 736 ff. Arignote bei Harpokr. v. νεβρίζων. Vgl. Demosth. ctr. Ctesiph. p. 313, 15. Phot. Lex. u. Hesych. v. νεβρίζων, Suidas p. 2568 Gaisf.

6) Plut. Quaest. Gr. 38 p. 299 E. F. Aelian. V. H. 3, 42. Antonin. Lib. f. 10.

7) Plut. Symp. 8 prooem. p. 717 A. Diess sind die φυγαὶ Διονύσου, de Is. et Os. 25 p. 360 E. Ueber das Verhältniss des Musenkultus zu ihm spricht Str. 10, 468 A = 717 B. Diod. 4, 5. Vgl. Heyne, Opusc. 2 p. 303.

8) Welcker's Nachtrag zur Aeschyl. Tril. p. 192. Schwenck's Andeutungen 151 f.

9) Serv. zu Virg. Ecl. 8, 30.

10) Apoll. Rh. 3, 750. Ovid. Met. 5, 339.

11) Claudian. Rapt. Pros. 1 am Ende.

auch Fischorakel, bei denen die Priester das Erscheinen der heiligen Orphen beobachteten, um daraus Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen [1]. Auf diese Orphen, die eben so wohlschmeckend [2] als prophetisch waren, kamen viele Anspielungen in den Hellenischen Komikern vor [3], besonders in dem Stücke des Archippos, die Fische betitelt, mit offenbarer Beziehung auf Orpheus Mantis, z. B. in dem Verse:

Als Priester naht' des Gottes Orphos ihnen sich.

Der Orakelgott Apollo zeugt ferner auf dem Berge Orpheus bei Kyrene den Aristäos, den Schutzpatron des ländlichen Segens, welcher mit Dionysos und Orpheus dem Begriffe nach nahe verwandt ist [4]. Ja einer der Nachkommen des Orpheus heisst in Bezug auf das Dunkel der Mysterien Melanopos [5]; und Melampus, der Orpheus der Argiver, welcher den Wein mit Wasser zu mischen gelehrt [6], und dessen Geschlecht den Dionysosdienst in Megara [7] und in Tegea eingeführt [8], stimmt auch in der Bedeutung des Namens genau mit Orpheus überein.

39. Die Mantik war also auch hiernach besonders das Mittel, welches Orpheus [9] und Dionysos in ein nahes und dauerndes Verhältniss zu Apollo brachte, so dass die Priester des letztern oft das Amt des erstern versehen. Der

---

1) Aelian. H. A. 12, 1. Polycharmos ἐν δευτέρῳ Λυκιακῶν bei Athen. 8 p. 333 D. E. Eust. zur Od. μ', 253 T. 2 p. 23, 4 Lips.

2) Athen. 8 p. 355 D. Ueber die Naturgeschichte dieses Fisches spricht Aristot. H. A. 8, 15, 1. 8, 17, 1. 6, 4, 1 u. dazu Schneider T. 3 p. 286. Aelian. H. A. 5, 18 u. dazu Jacobs p. 181. Plin. N. H. 32, 54. 9, 24 u. dazu Cuvier T. 7 p. 169. Vgl. Suid. p. 2723 A. Pollux 6, 50. Oppian. Hal. 1, 142.

2) Kallias in Bachmann's Anecd. Gr. 1 p. 174, 30. Aristoph. Vesp. 491, besonders aber die vielen Stellen bei Athen. 7 p. 315.

4) Schol. zu Germ. Arat. 283 pag. 68 Buhle. Nach Kyrene kam diese Sage durch Battos, den Gründer der Stadt (um 640 v. Chr.), welcher von dem Argonauten Euphemos abstammte, und sich für einen Orphiker hielt (Eustath. Opusc. p. 265, 40 Tafel). Auch unter den Nachkommen des Orpheus heisst einer Euphemos (Hesiodi ἄγων p. 243 Goettl.).

5) Pherekydes u. A. bei Proklos in Gaisford's Hephaest. p. 466.

6) Athen. 2 p. 45 C.

7) Paus. 1, 43, 5. 1, 44, 8.

8) Paus. 8, 47, 2.

9) Orpheus μάντις, Schol. Apoll. Rh. 2, 684. Quinctil. Inst. or. 1, 10, 9. Strabo bewies ausführlich, ὅτι τὸ παλαιὸν οἱ μάντεις καὶ μουσικὴν εἰργάζοντο (7 p. 330 B = 508 B.). Vgl. Eust. zu Od. χ', 376. T. 2 p. 286, 30 Lips. Stavern zu Hygin. p. 38.

Homerische Maron, welcher das Apollinische Heiligthum im weinreichen Ismaros verwaltet, heisst zugleich ein Pfleger der trefflichsten Reben und ein Sohn des Euanthes[1], offenbar in Beziehung auf Dionysos Euanthes, oder Anthios, oder Antheus, der als Gott der blühenden Natur im Blumengewande erschien, nach welchem die ältern Orphiker den Frühling *ἄνθιον* nannten[2], dem die Athener im Frühlinge das grosse Blumenfest, die Anthesterien, feierten[3] und dem die Phlyenser in Attika neben dem Apollo Dionysodotos Altäre errichteten[4]. Auf der andern Seite wird Eleuther oder Liber, dessen Beziehung auf Dionysos Eleutherios oder Eleuthereus[5], Lysios oder Lyseus unverkennbar ist, zum Sohne des Apollo gemacht[6]. Der Hauptsitz dieses vereinten Kultus war, wie schon oben gezeigt wurde, Delphoi selbst. Agamemnon soll nach späterer Sage im Pythischen Heiligthume dem Dionysos geopfert haben[7]; denn der Tempel stand unter dem Schutze beider Götter, so dass man sagen konnte, im Dionysos werde auch Apollo verehrt[8]. Die Attischen Acharner huldigten dem Dionysos Melpomenos[9] in demselben Sinne, wie dem Apollo Musagetes; daher hatte ihn Praxiteles aus Erz gebildet mit einer Lyra vom Thyrsos gestützt[10]. Die Naukratiten feierten dem Apollo *κωμαῖος* Dionysische Feste[11], und Delphische Jungfrauen tanzten auf dem Parnass den Frühlingsreigen zu Ehren des Dionysos und des Apollo[12]. Hier werden

---

1) Od. ι', 197.

2) Epigenes bei Clem. Alex. 5, 571 B. Sylb.

3) Welcker's Theogn. pag. LXXXIX. Nachtrag zur Trilogie p. 216. Das Blumengewand des Dionysos erwähnt Diod. 3, 4. Clem. Alex. paed. 2, 10 p. 201 B. Sylb.

4) Paus. 1, 31, 4.

5) Paus. 1, 20, 3, 1, 29, 2.

6) Steph. Byz. v. Ἐλευθεραί. Welcker's Nachtrag etc. p. 195 f.

7) Tzetz. zu Lykophr. 208 p. 476.

8) Plut. de Ei ap. Delph. 9 p. 388 E. Euseb. Pr. Ev. 2 p. 41, 39 Scal. Winckelmann's Gesch. d. Kunst p. 379, Wien. Die Worte Διονύσου τὸν Ἀπόλλωνα bei Paus. 9, 35, 1, lassen sich ebenfalls auf dieses enge Kultusverhältniss beider Götter deuten.

9) Paus. 1, 31 fin. 1, 2, 4.

10) Kallistr. stat. 8 p. 155, 29 Jacobs, welcher jedoch τὴν λαιὰν liest statt τὴν λύραν.

11) Hermias bei Ath. 4, 149 D.

12) Eurip. fragm. p. 191 Matth. vgl. Phön. 233 u. das. die Schol. Iphig. Taur. 1252. Ion 562. 725. 1140. Bakch. 306. 559. Arist. Nub. 604. Paus. 10, 32, 5. Varro bei Macrob. Sat. 1, 18 p. 309 f. Zeune. Lucan. 5, 72. Den Apollinischen Parnass schilderte schon Sappho (Himer. 13 p. 594 vgl. fr. Pindari 122 Böckh.) und Aeschylos (Eum. 22 ff.) als Lieblingsort des Dionysos. Vgl. Paus. 10, 4, 3.

selbst die jedem dieser beiden Götter eigenthümlichen Attribute häufig umgetauscht, so dass Apollo *κωμαῖος*, *βάκχιος*, etc. und Dionysos *παιάν*, *καρνεῖος*, *ἀλεξίκακος*, *ἀκέσιος*, *ἰήϊος*, *πατρῷος*, *ἀκερσεκόμης* etc. heisst 1). Daher nöthigte die nähere Betrachtung dieser und ähnlicher Umstände dem besonnenen Aristoteles das Geständniss ab, Apollo und Dionysos sei gewissermaassen dieselbe Gottheit 2), und den Vereinigungspunkt fand auch er in der Mantik, indem er ausdrücklich auf den Dionysos **Mantis** unter den Thrakern hinwies, wo der Priester durch die Kraft des Weines begeistert Orakel ertheilte, wie der Apollo-Priester zu Klaros durch den Genuss des Wassers, und eben sowohl **Prophet** und **Wahrsager** 3) hiess wie zu Pytho.

40. Aus der Idee der sich jährlich verjüngenden und wieder absterbenden Natur, so dass man den Dionysos als Naturgott den ältesten und zugleich den jüngsten der Götter nennen konnte 4), bildeten sich die Sagen von seinen verschiedenen Wiedergeburten, und je nachdem er zu dieser oder jener Gottheit in ein näheres Verhältniss gesetzt wurde, musste man auch seine Genealogie verändern. Daraus hat denn nachher die sondernde und nach Aeusserlich-

---

Vgl. Serv. zu Virg. Aen. 10, 163. 7, 641.

1) Paus. 1, 43, 5. Hym. Orph. 52, 11 u. s. w. Bakchos heisst auch φιλόδαφνος (Eurip. fr. p. 210 Matth.) u. Apollo κισσεύς (Aesch. fr. p. 250 Butler).

2) Aristot. Theologum. bei Macrob. 1, 18 p. 309 Zeune. Serv. zu Virg. A. 6, 78. Ge. 1, 5. Die mantische Seite des Dionysos hebt auch Euripides (Bakch. 298 ff. Hek. 1267) besonders hervor, und Aeschylos sagte: ὁ Κισσεὺς Ἀπόλλων ὁ καὶ Βάκχος ὁ μάντις, fr. p. 250, Butler), nach der Emendation von **Meursius** für ὁ Καβαῖος ὁ μάντις, wofür man auch Ἀβαῖος vorgeschlagen hat (**Hermann** im Classical Journal Vol. 19, p. 111 f.). **Welcker** (Aeschyl. Tril. pag. 130) nimmt das Wort für ἥβειος (Hebon) und vergleicht Hesych. v. Σαβαῖος. Der Kabirendienst hatte die grösste Aehnlichkeit mit den Dionysischen Weihen (**Welcker** p. 253. 256. 270); daher könnte man auch Κάβειρος lesen.

3) Eurip. Rh. 975. Str. 16, 762 C=1006 A. S. oben p. 113. Die grosse Aehnlichkeit der Dionysischen Orakel in Thrake mit dem Pythischen erkannte schon Herodotos (7, 111). In hohem Ansehen standen sie noch zu Xenophon's (Hell. 5, 3, 19) und Aristoteles' Zeit (Mirab. ausc. 133 p. 272 Beckm.). Alexandros und späterhin Augustus befragten das berühmteste derselben am Orbelos (Sueton. Octav. 94); ein andres war auf dem Zilmissos, und wurde von Alexandros dem Polyhistor beschrieben (Macrob. 1, 18 p. 311).

4) Aristid. or. 4 T. 1 pag. 52 Dindorf.

keiten urtheilende Ansicht der empirischen Mythologen verschiedene Götter gemacht. Wiewohl nun Böotien der Ursitz des Dionysos-Dienstes ist, dessen Stiftung wir oben mit Sicherheit auf die mythischen Thraker zurückgeführt haben, welche Herodotos, der als Ionier diesen für die älteste Kultur-Geschichte von Hellas so wichtigen Volksstamm gar nicht beachtet hat, für Pelasger genommen zu haben scheint — eine Verwechselung, die auch sonst im Alterthume vorkömmt —; so wurde doch gerade hier, weil man den Gott mit der Königsfamilie des Kadmos, welcher selbst aus einer ursprünglichen Gottheit zum Könige des Landes umgedeutet war, in Verbindung bringen wollte, Dionysos zu einem Sohne der Semele, mithin zum jüngsten in der Reihe der Hellenischen Götter gemacht. Semele muss aber ihrem Wesen nach identisch sein mit Demeter; — eine Ansicht, welche das spätere Alterthum nicht beachtet hat, und desshalb beständig zwischen dem urgebornen Zagreus-Dionysos [1], dem Eleusinischen Iakchos [2], und dem spätgebornen Dionysos-Lyäos zu Theben [3] unterscheidet. Im Kultus selbst sind diese verschiedenen Genealogien gewiss nie systematisch getrennt gewesen oder als verschiedene Religionsformen betrachtet worden. Der Grundbegriff der Gottheit blieb immer derselbe, und konnte selbst durch die häufigen Kombinationen und Modifikationen nicht verdunkelt werden.

41. Die Untersuchung über die älteste Geschichte der Hellenischen Poesie, welche die Hellenen mit Orpheus beginnen liessen [4], ist überhaupt von der Frage über den Ursprung der Hellenischen Götterlehre unzertrennbar. Schon der Vater der Geschichte stellte diesen Gesichtspunkt fest, indem er den Bericht über die letztere, welche sich auf das

---

1) Nonnos 5, 563. 10, 294. 24, 46 u. 48. 27, 341. 39, 72. 44, 213 u. 255. Dieser besitzt die Macht des Zeus, Nonn. 27, 341. 28, 209. 31, 35. Prokl. zu Plat. Kratyl. p. 59 Boisson. zu Tim. 5 p. 334. 336.

2) Nonnos 31, 67 u. 68. 48, 28 u. 959.

3) Nonnos 5, 563. 31, 66. 47, 29 u. 65. 48, 963.

4) Plato de Legg. 3 p. 677 D. Pindaros (Pyth. δ', 312) nennt Orpheus bestimmt φορμικτὰς ἀοιδᾶν πατήρ. Vgl. Schol. Vat. zu Eurip. Rhes. 246 Dind. Hermann's Opusc. T. 5 p. 191.

Zeugniss Dodonäischer Ueberlieferung stützt, mit folgenden Worten schliesst: „Woher ein Jeder der Götter stammt, ob sie alle von jeher gewesen, und wie sie von Gestalt sind, das wusste man, so zu sagen, erst seit gestern und vorgestern. Denn Hesiodos und Homeros, glaube ich, sind nur vierhundert Jahre älter als ich, und nicht mehr. Sie aber sind es, welche den Hellenen ihre Theogonie dichteten, und den Göttern Namen beilegten, und die Aemter und Künste ihnen zutheilten, und ihre Gestalten bezeichneten. Diejenigen Dichter aber, welche vor diesen Männern gelebt haben sollen, lebten, wie es mir scheint, später als diese. Und das erste behaupten die Priesterinnen zu Dodona, das letze aber in Bezug auf Hesiodos und Homeros ist meine eigne Ansicht [1].“ Hieraus ergiebt sich nun keineswegs, dass Herodotos mit Hesiodos und Homeros die Geschichte der Hellenischen Dichtkunst beginnen lässt — er, der sonst mit grosser Bestimmtheit vorhomerische Dichter annimmt [2] — sondern er spricht hier den zu seiner Zeit gewiss schon in grosser Anzahl vorhandenen theogonischen Gedichten eines vorgeblichen Orpheus u. A. den vorhomerischen Ursprung ab, und behauptet offenbar, sie seien erst später entstanden, und zwar, wie aus einer andern Andeutung desselben Schriftstellers hervorgeht [3], zum Theil erst seit Pythagoras, der sich an die Aegyptische Lehre angeschlossen habe. Uebrigens ist ihm, dem Ionier, die Orpheus-Sage eben so fremd als dem Homeros; wiewohl schon vor ihm der Attische Logograph Pherekydes dieselbe nicht nur genau geprüft [4], sondern auch die vorgeblichen Dichtungen des Orpheus ge-

1) Die berühmte Stelle bei Herodot. 2, 53, worüber meine Schrift „Orpheus“ die Litteratur angiebt (p. 48 f. 59. 146. Vgl. Heinecke's Homer und Lykurg pag. 10). Die Erfindung der Hellenischen Götterlehre und Götternamen legen Spätere, wie Athenagoras und Clemens Alex. Protr. pag. 48 C Sylb. dem Orpheus bei (Welcker in Schwenck's Andeut. p. 257); und diess thaten gewiss schon Viele vor Herodotos. Auch Plato (de Legg. 3 pag. 677 D) sagt, die meisten Künste der Hellenen, wie das Lautenspiel, das Flötenspiel etc. seien erst χθὲς καὶ πρώην erfunden, gerade wie Herodotos von der epischen Götterbildung spricht.

2) Z. B. 2, 23, und auch sonst.

3) Herod. 2, 81. Vgl. Heinecke's Homer und Lykurg. p. 77.

4) Schol. zu Apoll. Rh. 1, 23. Vgl. oben S. 118 Note 1.

sammelt haben soll [1]. Um dieselbe Zeit suchte auch Hellanikos aus Mitylene und Damastes aus dem Aeolischen Troas den Zusammenhang dieses berühmten Namens mit Homeros genealogisch nachzuweisen [2]; und späterhin berichtet noch der Neuplatoniker Damaskios, dass Hellanikos und Hieronymos, wofern nicht jener mit diesem dieselbe Person sei (d. h. für dieselbe Autorität gelte, indem der letztere aus dem erstern geschöpft haben muss), als Verfasser der Orphischen Theologie, d. h. Kosmogonie, betrachtet würde, deren Inhalt jedoch auf Aegyptischen Ursprung hinweist [3]. Sollte nun auch ein jüngerer Hellanikos gemeint sein, aus dem Hieronymos schöpfte, so bleibt doch das Zeitalter dieses Gelehrten, welcher wahrscheinlich der Historiker aus Kardia ist, der unter Alexandros blühete, oder aber der Philosoph von Rhodos, welcher zu den Schülern des Theophrastos gehört, noch immer bedeutend genug, um unsre Aufmerksamkeit zu verdienen. Indess hat die Annahme des Lesbischen Logographen mehr für sich, und wird dazu noch durch die gleichartigen Studien des Herodoros unterstützt, welcher in derselben Periode die Geschichte des Orpheus und Musäos schrieb [4] d. h. die Sagen über beide Dichter sammelte, etwa auf dieselbe Art, wie er die Geschichte der Argonauten und des Herakles behandelt haben mag. Ja von Sandon, dem Sohne des Hellanikos, wird ebenfalls erzählt, er habe sich mit ähnlichen Forschungen beschäftigt und Argumente zum Orpheus geschrieben [5].

42. Der Phliasier Aristias, eben so ausgezeichnet im Satyr-Drama als sein Vater Pratinas, war der Verfasser eines Orpheus [6], und Alexis, ein Dichter der mittleren

---

1) Suidas p. 3776 A. Gaisford. Eudok. p. 412: Φερεκύδης Ἀθηναῖος, πρεσβύτερος τοῦ Συρίου, ον λόγος τὰ Ὀρφέως συναγαγεῖν. Sturz fr. p. 68. Brouwer's Histoire de la civil. des Grecs T. 1 p. 332.

2) Proklos in Gaisford's Hephäst. p. 466. Sturz, fr. Hellanici p. 171 ed. II. Ueber Damastes s. oben S. 11 Note 3.

3) Damask. pag. 381 ed. Kopp (Wolfii Anecd. Gr. 3 pag. 253). Vgl. Jablonski Opusc. 2 p. 222. Sturz fr. Hellan. p. 106 ed. II. fr. Pherecyd. p. 61.

4) Olympiodor. bei Photios p. 61 A, 31 Bekker,

5) Suidas p. 3252 D: ὑποθέσεις εἰς Ὀρφέα βίβλιον α'.

6) Pollux 9, 43. Phlius ehrte das Andenken dieses Dichters durch eine Bildsäule (Paus. 2, 13, 6).

Komödie, schrieb einen Linos, worin die Gedichte des Orpheus neben denen des Hesiodos, Chörilos, Homeros und Epicharmos dem jungen Herakles zur Lektüre vorgelegt wurden 1). Auch Euripides spricht von einem grossen Schwalle Orphischer Schriften 2), deren Verehrung er anachronistisch dem Hippolytos beilegt. Es ist also gar kein Wunder, wenn das Sokratische Zeitalter und die frühern Logographen das Orphische Wesen besonders behandelten, und einen Zusammenhang in dasselbe zu bringen suchten. Diess letztere unternahm wahrscheinlich schon Glaukos aus Rhegion, welcher in seinem Werke über die alten Dichter von Stesichoros behauptete, er habe weder den Orpheus, noch Terpandros, noch Archilochos, noch Thaletas nachgeahmt, sondern den Olympos 3). Durch diese Ansicht soll nun offenbar die Orphisch - kitharodische Sängerschule von der Aulodik des Olympos, der sich die Dorischen Lyriker schon seit Alkman anschlossen, getrennt werden; denn mit dem Flötenspiel hat Orpheus gar nichts zu schaffen. Glaukos scheint also den Orpheus als Dichter nach den mythischen Ueberlieferungen, und nicht nach den vorgeblichen Poesien beurtheilt zu haben, ein Verfahren, welches sehr zu billigen ist, da nach Epigenes das Meiste dieser Poesien von Onomakritos und den Schülern des Pythagoras verfasst worden war 4). Der äl-

---

Andre Stücke von ihm waren der Kyklops und die Κῆρες, Athen. 8, 362 A. 15 pag. 686 A. Suidas (v. Ἀπώλεσας p. 528 A) aus Chamäleon περὶ Σατύρων. Aelian. N. A. 11, 51 nennt den Aristias einen Komiker. Epische Gedichte über Orpheus verfassten noch die Römischen Dichter Lukanus (Markland zu Stat. Sylv. 2, 7, 38), und zwei unbekannte, von denen der eine ehedem für Cassius Parmensis (Achill. Stat. zu Sueton. de clar. rhet. c. 6), und der andre für Cicero (Fabric. bibl. Lat. T. 1. pag. 225 Ern.) galt. Vgl. Weichert de Lucii Varii et Cassii Parm. vita et carm. (1836) p. 296 ff.

1) Athen. 4. 164 B.

2) Eurip. Hipp. 967: πολλῶν γραμμάτων καπνούς, was der Schol. bei Matth. durch τὰς μωρίας τῶν πολλῶν γραμμάτων erklärt. Uebrigens macht Euripides seinen Helden Hippolytos offenbar zu einem Orphiker, nicht bedenkend, dass die Enthaltung von animalischer Speise mit der Pythagorisch. Metempsychose sehr eng zusammenhängt, und nicht vor der Ausbildung dieser Lehre unter den Hellenen bekannt war.

3) Plut. de mus. 7 p. 1133 F. Vgl. oben S. 10 N. 3. Kleine, fr. Stesich. p. 117.

4) S. oben p. 137 ff. Note, bis 6. Die Schrift des Epigenes führte den Titel: περὶ τῆς Ὀρφέως (oder richtiger εἰς Ὀρφέα) ποιήσεως, Clem. Alex. Str. 1 p. 333 A. 5 p. 571 B Sylb. Der Verfasser lebte wahrscheinlich unter den ersten Ptolemäern, oder noch früher, denn Kallimachos nannte ihn schon; Harpokr. v. Ἴων. Vgl. Uckert's Geo

teste Orphiker den wir kennen, ist ohne Zweifel Kerkops, welchen Klemens und Suidas ausdrücklich einen Pythagoreer nennen [1], wahrscheinlich zum Unterschiede von dem vorgeblichen Verfasser des Aegimios, welchen Aristoteles in das Hesiodische Zeitalter setzte [2], und der wenigstens in den ersten zehn Olympiaden geblüht haben muss, um für den Urheber jenes epischen Gedichts gelten zu können, welches Andre dem Hesiodos selbst beilegen [3]. Von Pythagoras selbst berichten spätere Schriftsteller aus der heiligen Sage oder dem Buche über die Götter, welches in Dorischer Prosa die arithmetische Grundlage der Pythagorischen Philosophie entwickelte [4], dass er zu Leibethra von dem Priester Aglaophamos in die Orphischen Mysterien eingeweiht worden sei. Dieses Geständniss legte man dem grossen Philosophen selbst in den Mund, und schon der Tragiker Ion, welcher ein Buch ähnlichen Inhalts: *τριαγμὸς* oder *τριαγμοὶ* (die Pythagorische Trias) schrieb [5], bemerkte beiläufig, dass Pythagoras selbst dem Orpheus Gedichte untergeschoben habe [6]. Nun werden auch in der That Orphische Verse über die Monas, Hexas und Heptas angeführt [7] und zugleich auch dem Pythagoras beigelegt [8]. Die Heptas war dem Apollo heilig [9], und was

---

gr. der Gr. u. Röm. 1, 2. p. 350. Ideler's astronom. Beobachtungen der Alten p. 172.

1) So auch Cicero N. D. 1, 38.

2) Im dritten Buche der Poetik, bei Diog. La. 2, 46. Vgl. Welcker's epischen Cyclus p. 48. 137 f. Oben p. 8.

3) Athen. 11 p. 503 D. Steph. Byz. v. Ἀβαντίς. Valckenaer zu Eur. Phoen. p. 735. Hesiodi fr. p. 206 Goettl. Dieser Kerkops war ein Milesier. Vgl. Heyne Obss. zu Apollod. p. 384. 360. Welcker's epischen Cyclus p. 266. 270.

4) Iamblich. Pythag. 96 p. 306. Prokl. Theol. Plat. 1, 5. Hierokl. in Pyth. aur. carm. p. 165.

5) Harpokrat. v. Ἴων. Nach Kallimachos galt Epigenes als Verfasser desselben. Demetrios von Skepsis und Apollonidas von Nikäa gaben den Anfang daraus so an: Ἀρχὴ (δέ) μοι τοῦ λόγου πάντα τρία, καὶ πλέον τοῦδε, πλέον ἐλάσσων τούτων τριῶν ἑνός, ἑκάστου ἀρετὴ τριάς, Σύνεσις καὶ Κράτος καὶ Τύχη.

6) S. oben p. 137 N. 1. Suidas (p. 1795 B) und Eudokia (p. 248) führen die *τριαγμοὶ* in der Liste der Schriften des Ion nicht auf; doch legen beide (p. 2720 C = 318, 21) dem Orpheus *τριασμοὺς* d. h. *τριαγμούς*, bei, welche Ion geschrieben haben soll. Vgl. Creuzer, Dionys p. 29. Bentley, Op. phil. p. 509 Lips.

7) Lydos de mens. 2, 5 p. 44. 2, 10 p. 70. 2, 11 p. 72. Röth.

8) Simplic. in sept. phys. p. 253. Iamblich. Pyth. 29 p. 342 Kiessl. Theologum. Arithm. 9 §. 59. vgl. 6 §. 37 Ast.

9) Plut. de Ei ap. Delph. 17 p. 391 F.

die Hexas und Enneas anlangt, so hatte Pythagoras mit Orpheus darüber einerlei Meinung [1]). Dass ein Orphisches Gedicht über die Pythagorische Zahlenlehre vorhanden war, ist auch sonst bekannt [2]).

43. Der Hauptzweck der schon genannten Schrift des Epigenes über die Orphische Poesie bestand darin, dass sie die Eigenthümlichkeiten, besonders die symbolische Sprache der Orphiker und deren Uebereinstimmung mit den Pythagoreern zu erklären suchte [3]), und zugleich die einzelnen Gedichte auf ihre wahren Verfasser zurückführte. Hiernach hatte Brontinos den Peplos und die Physika geschrieben, die beide, gleich dem Diktyon [4]), kosmologischen oder physiologischen Inhalts waren [5]). Als Philosophen führt Photios den Brontinos unter den von Stobäos excerpierten Schriftstellern auf [6]); doch ist nichts Einzelnes von ihm bekannt. Er gehörte übrigens zu den Zeitgenossen des Pythagoras, und trat mit diesem durch Theano, welche entweder seine Tochter und Pythagoras Gemalin [7]), oder seine eigne Gemalin und Pythagoras Schülerin war [8]), in ein engeres Verhältniss. Seine Geburtstadt scheint Metapontion

---

1) Iambl. Theolog. arithm. 6 §. 37 Ast.

2) Syrian. in Aristot. met. 12 p. 89 A.

3) Clem. Alex. 5 p. 571 A. vgl. 1, 333 A. Sylb.

4) Die δικτυακά von Dionysios aus Aegä waren physiologisch, Photios bibl. p. 129 u. 168 Bekker. Aus dem Orphischen Diktyon stammt wahrscheinlich die Notiz bei Aristot. de gen. an. 2, 1. Vgl. Suid. v. Ἵππος Νισαῖος p. 1814 B. Gaisf. Hermann's Orphica p. 502.

5) Ueber die Physika s. Etym. M. v. Τριτοπάτορες pag. 768, 1. Phavorin. u. Phot. Lex. Suidas p. 3621 C hat φυσικόν, und Aristoteles (bei Stob. Ecl. phys. 1, 52 p. 868) τὰ φυσικὰ ἔπη. Darauf beziehen sich Schol. zu Od. λ', 2 pag. 331 Buttm. und Tzetz. zu Lykophr. 738 p. 762. Vgl. Hermann's Orph. p. 501. Das Orphische Korybantikon, welches ebenfalls von Brontinos verfasst war, gehört in die Klasse der mystischen Gedichte, wie die τελεταὶ und Βακχικά, welche voll von Phrygischer Theologie gewesen zu sein scheinen.

6) Phot. bibl. pag. 114 A, 29 Bekker.

7) Diog. La. 8, 42 u. daselbst Menage.

8) Iambl. Pyth. 36 p. 522. 532. Suidas v. Θεανώ p. 1851 B. C. wo zweimal Βρωτίνου für Βροντίνου steht. Vgl. Rittersh. zu Porphyr. Pyth. §. 20. Eudok. p. 228. Hier wird, wie bei Suidas, die Gemalin des Pythagoras, Tochter des Kretischen Pythonax, von der gleichnamigen Krotonerin (Didymos bei Clem. Alex. Str. 1 p. 309 C. vgl. 4 p. 492 A. und 522 C. Sylb.), der Frau des Brontinos, unterschieden; vgl. Iamblich. p. 278. Porphyr. 4 u. 19 p. 10 u. 36 Kiessl. Andre halten die Theano für eine Tochter des Pythagoras, Phot. bibl. p, 438 B, 31 Bekk.

gewesen zu sein[1], von wo er nach Kroton zog, um sich dem berühmten Bunde anzuschliessen. Uns ist er hauptsächlich nur als Orphiker bekannt geworden, gleich dem Athener Onomakritos, welcher die Mythen von dem Wahrsager Orpheus und Musäos zu politischen Absichten benutzte[2], und selbst die sogenannten Orakel des Musäos sammelte und ordnete[3]. Aristoteles berichtet aus ältern Schriftstellern von einem Lokrer Onomakritos, welcher sich in Kreta ausgebildet und dann auf seine Seherkunst Reisen gemacht haben soll. Dieser galt als einer der ersten einflussreichen Gesetzgeber und als Lehrer des Thaletas, was jedoch der Philosoph für eine anachronistische Annahme erklärt[4], und so anzudeuten scheint, dass er Onomakritos für jünger hält als Thaletas, und vielleicht mit dem Athener für eine und dieselbe Person. Von diesem wird erzählt, er habe im Zeitalter der Peisistratiden dem Musäos eine Weissagung untergeschoben, und sei desshalb von Hipparchos aus Athen verbannt worden, obgleich beide vorher die besten Freunde gewesen. Bald versöhnten sie sich auch wieder und begaben sich zusammen nach Susa, um den Perserkönig zum Kriege wider Hellas aufzufordern; und hier liess sich dieser durch das viele Rühmen, was man von Onomakritos als Wahrsager machte, bereden, seine Sprüche anzuhören. Besitzer von Orakeln werden aber die Peisistratiden selbst genannt; und als man diese aus Athen vertrieben hatte, fand Kleomenes die ganze Sammlung auf der Attischen Akropolis, nahm sie mit sich nach Sparta, und las darin, es würde einst den Spartanern viel Unheil durch die Athener zugefügt werden[5]. Andre berichten aus den Orakeln des Musäos, die Athener würden einst durch die Schuld ihrer eignen Führer schwere Strafe dulden[6]. Was für einen Antheil Onomakritos an diesen offenbar für politische Zwecke gedichteten

1) Iambl 36 pag. 522 Kiessl. Auch die Theano nennt Suidas (p. 1831 B) eine Metapontierin.

2) Clem. Alex. Str. 1 p. 334 C Sylb. zählt Onomakritos unter die ausgezeichneten μάντεις, und Suidas legt ihm vorzugsweise die Orphischen χρησμούς bei (p. 2721 A).

3) Herod. 7, 6.

4) Aristot. Polit. 2, 9, 5.

5) Herod. 5, 90. Diese χρησμοὶ der Attischen Burg bilden ein Seitenstück zu den libris fatalibus auf dem Kapitol zu Rom.

6) Paus. 10, 9, 5. Die Sammlung scheint in Sparta geblieben zu sein.

Orakeln gehabt habe, wird nicht gesagt; indess tragen Einige kein Bedenken, ihn geradezu als den Verfasser derselben zu nennen 1), oder ihn wenigstens für einen Verfälscher derselben auszugeben 2). Noch zur Zeit der Perserkriege waren diese Orakel-Dichtungen neben denen des Bakis und Lysistratos von grosser Wichtigkeit 3); und Eugammon aus Kyrene benutzte die Thesprotis des Musäos fleissig bei der Ausarbeitung seiner epischen Telegonie 4), worin wahrscheinlich auch von den Thesprotischen Orakelheiligthümern die Rede war. Uebrigens gehört die Thätigkeit der alten Chresmologen, wozu auch ein gewisser Chelidon gehörte, welcher zugleich über die Weihen schrieb 5), nicht in den Kreis der Apollinischen Mantik 6), und nur im uneigentlichen Sinne verfasste Onomakritos im Namen des Orpheus Mantis auch *χρησμούς*.

44. Onomakritos galt auch für den Verfasser eines epischen Gedichts, worin Musäos vorgab, er habe von Boreas die Gabe des Fliegens erhalten 7). Ferner muss er sich auch mit Homerischer Kritik oder Interpolation beschäftigt haben; denn die Alexandrinischen Grammatiker behaupteten, der Vers, welcher Hebe, die Gattin des Herakles, eine Tochter des grossen Zeus und der Here mit goldenen Sandalen nennt 8), sei von ihm untergeschoben 9). Anderes dichtete Onomakritos unter seinem eignen Namen, wie das Epos, worin die Geschichte der Titanen und der Tod des Dionysos vorkam 10), ferner das, worin er vom Idäischen

---

1) Clem. Alex. Str. 1 p. 332 D. Onomakritos sowohl als auch Musäos (Aristoph. Ra. 1065. Plato Protag. pag. 316 D) war vorzugsweise ein χρησμολόγος, Herod. 7, 6. Sophocl. bei d. Schol. zu Arist. Ra. 1065. Paus. 10, 12, 6. Homeros kennt das Wort χρησμὸς noch nicht. Vgl. Passow's Einleit. zu Musäos p. 60 ff.

2) Plut. de Pyth. orac. 25 pag. 407 B.

3) Herodot. 8, 96. 9, 43.

4) Clem. Alex. Str. 6 p. 628 B. Sylb. Euseb. Pr. Ev. 10, 12 pag. 462. Thrige, res Cyrenens. pag. 354. Nitzsch hist. Hom. p. 27. Welcker's epischer Cyclus pag. 311 f.

5) Mnaseas aus Paträ bei Phot. Lex. v. Πύθου χελιδόνος. Suid. p. 3177 A. 3890 A. Vgl. Dindorf. zu Aristoph. fr. inc. XIII.

6) Paus. 1, 34, 4. Orpheus wurde als Erfinder der Augurien betrachtet, Plinius, N. H. 7, 57, wahrscheinlich aus Philochoros.

7) Paus. 1, 22, 7.

8) Od. λ', 604: παῖδα Διὸς μεγάλοιο καὶ Ἥρης χρυσοπεδίλου.

9) Schol. zur Od. p. 395 Buttmann.

10) Paus. 8, 37, 5. Die Orphische Rhapsodie über die Titanen

Herakles sprach, und ein drittes, wo er in der Angabe der Abkunft, der Namen und der Zahl der Chariten mit Hesiodos übereinstimmte [1].

45. **Zopyros** aus Herakleia (wahrscheinlich dem Italischen, weil fast alle ältere Schüler des Pythagoras aus Grossgriechenland stammten) theilte mit Brontinos die Ehre, Verfasser des Orphischen **Peplos** und **Diktyon** zu sein. Ausserdem soll er den **Krater** untergeschoben haben. Ueber sein Zeitalter ist nichts bekannt. Wahrscheinlich gehört auch er zu den ältern Pythagoreern, und kann mit dem Verfasser der **Theseïde** identificiert werden, aus deren dritten Buche uns noch die Sage von Hippolytos bekannt ist [2]. Ob aber das Gedicht über die Gründung von Miletos von demselben Zopyros geschrieben wurde, ist ungewiss [3]. Einen Pythagoreer Zopyros lässt Jamblichos [4] aus Tarent stammen. Vielleicht ist diess der Orphiker, welcher in Tarent geboren sein, und in Herakleia seinen Wohnsitz haben konnte. Verschieden hiervon ist der Philosoph Zopyros aus Kolophon [5] und der Rhetor aus Klazomene [6]. Alles, was wir jetzt noch von dem Dichter Zopyros, man weiss nicht welchem, besitzen, sind zwei jambische Verse [7]:

O möchte Niemand meiner Freund' unkundig sein
*Der Liebe! Nehm' ein Jeder **sie** wohlwollend auf!*

Von dem Orphiker Prodikos aus Samos war schon oben die Rede [8]. Wir erinnern hier nur noch an den gleichnamigen Philosophen aus Keos, welchen Sokrates und Isokrates noch

---

und Zagreus, welche einen Theil der Theogonie (oder heiligen Sagen in 24 Büchern) bildete, war entweder von **Theognetos** oder **Kerkops**, also bestimmt verschieden von dem Gedichte des Onomakritos. Ich halte **Theognetos** für einen Pythagoreer, und nicht für den Komiker bei Athen. 3, 104 B. 14, 616 A. 671 B.

1) Paus. 8, 31, 3. 9, 35, 5.

2) Stob. Florileg. 64, 38 T. 2 p. 487 f. Gaisf. Vgl. Plut. Parall. 34 pag. 314 A. B. **Bekker's** Anecd. p. 317, 11. Suid. v. ψιϑυρισποῦ p. 3987 C. Argum. zu Eurip. Hipp. p. 4 Valckenaer.

3) Μιλήτου κτίσις (das vierte Buch), Schol. zu Il. λ', 274 pag. 288 B, 3 Bekker. Vielleicht ist die Notiz bei Steph. Byz. v. Ἀφροδισιάς, aus diesem Werke.

4) Vita Pyth. 36 pag. 526 Kiessling.

5) Diog. La. 6, 100.

6) Quinctil. Inst. or. 3, 6, 3. Diog. La. 9, 114.

7) Stobä. Florileg. 63, 8 T. 2 p. 455 Gaisf.

8) S. 125 Note 3. Vgl. **Welcker's** epischen Cyclus p. 254.

zu Athen hörten [1]), und der besonders durch den Mythus über Herakles auf dem Scheidewege berühmt geworden ist [2]). Die übrigen Orphiker bei Suidas sind Timokles der Syrakusier und Perginos oder Persinos aus Miletos. Von diesem ist sonst nichts bekannt; und was Timokles anlangt, so war er wohl von dem gleichnamigen Dichter der neuern Komödie aus Pontos, welcher unter andern die Stücke Dionysos und die Dionysiazusen schrieb [4]), und auch sonst häufig angeführt wird [3]), verschieden, und gewiss auch ein Pythagoreer.

46. Sehen wir nun auf den Zusammenhang, worin das ältere Orphische Wesen mit der Kulturgeschichte von Hellas steht, so giebt darüber der eben dargelegte Umstand, dass besonders Pythagoreer als Verfasser Orphischer Gedichte genannt werden, den besten Aufschluss. Seitdem nämlich die erwachende Philosophie die Götter für Symbole von Naturmächten ausgab, schloss sich auch die Poesie dieser Ansicht an, und suchte die Persönlichkeit der Götter gegeneinander auszugleichen. In dieser Auffassungsweise besteht das Geheimniss des Orphischen Bundes, der damals erst zusammentrat, und durch die Stiftung besonderer Weihen nicht ohne Einfluss blieb auf die religiöse Bildung der Hellenen. Was nur irgend von Orphischer Göttersage, welche durch ihre Richtung, die Eigenthümlichkeiten des einen Gottes in dem andern wiederzufinden, sich von der epischen Sonderung und Abgränzung und Bestimmung der einzelnen Götter bedeutend unterscheiden mochte, in Hellas noch vorhanden war, das suchte man eifrigst in Versen darzustellen, oder durch mündliche Ueberlieferung in den geheimen Weihen fortzupflanzen, indem man darin die einzig wahre Theologie zu finden glaubte, welche sich durch symbolisch nach-

---

1) Phot. bibl. p. 486 B, 15 Bekk. Plato, Kratyl. p. 384 B.

2) Suid. v. Πρόδικος p. 3087 A. Philostr. vita Apoll. 6, 5. Vitae Soph. 1, 6. Xenoph. Mem. 2, 1, 21. Vgl. Sprengel's Συναγωγὴ τεχνῶν p. 57 f. Geel, Nova Acta Societ. Traj. II p. 121 ff. Prinsterer's Prosopogr. Plat. p. 87 ff. Welcker im Rhein. Mus. 1833 p. 565 ff.

3) Athen. 9, 407 E. 6, 223 B.

4) Pollux 10, 154. Plut. vit. X orat. 8 p. 845 B. Stobae. Floril. 96, 22 T. 3 p. 239. 79, 17 p. 110. 91, 15 p. 219. 124, 10 p. 495. 125, 10 p. 504 Gaisf.

gewiesene Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der damaligen Philosophie und Naturforschung rechtfertigen sollte. Nun erhielt aber diese Orphische Denkweise etwa seit 500 vor Chr., nach der Auflösung des Pythagorischen Bundes zu Kroton, eine neue Stütze im eigentlichen Hellas, indem viele der aus Grossgriechenland vertriebenen Pythagoreer dort einen Zufluchtsort fanden, und die vom Apollinischen Kultus ausgegangene Ethik ihres grossen Lehrers zu verbreiten suchten. Die Lehre von den ethischen Reinigungen, welche durch ihre Philosophie neu begründet und weiter ausgeführt worden war, stimmte mit der Orphischen Ansicht und Lebensweise im Wesentlichen überein, und gewann durch die Vereinigung mit dieser vielleicht noch mehr an innerer Konsequenz, da sie jetzt nicht mehr auf politisch-aristokratische Zwecke gerichtet war, wie früher in Kroton, sondern sich mit grösserer Freiheit der physisch-theologischen Spekulation ausschliesslich widmen konnte. Von jetzt an treten in dem Pythagoreïsmus erst Bakchisch-Orphische Grundsätze neben dem Apollinischen Kultus hervor, und beides wurde durch die Aufnahme der damals herrschenden Philosopheme und physikalischen Kenntnisse, und durch die Einführung der heiligen Sagen von der Phrygischen Rhea zu einem grossen Ganzen verarbeitet. Die zur Verbreitung dieser neuen Ideen für die Hellenen nothwendige poetische Form wurde mit Glück angewandt, und eine grosse Menge von Orphisch-Pythagorischen Gedichten kam schnell in Umlauf, deren Titel und Verfasser wir oben angegeben haben. Mit dem Einflusse der Pythagoreer stieg und sank die Bedeutsamkeit des Orphischen Wesens; daher finden wir auch, dass im Sokratischen Zeitalter, wo eine neue Geistesrichtung sich geltend machte, bereits von Missbräuchen der Orphiker die Rede ist. Jetzt scheinen noch die Hierostolika, ein Theil eines grössern Gedichts, worin von der Kleidung der Geweiheten die Rede war (wie denn die Orphiker überhaupt auf das Ritual und das äussere Leben ein grosses Gewicht legten), beachtet worden zu sein; denn Ion von Chios kannte dasselbe noch und leitete es von Pythagoras ab; woraus man zugleich die Wahrheit der Behauptung des Herodotos erkennt, welcher

offenbar mit Bezug auf die Hierostolika (denn er spricht von wollenen Gewändern, in denen kein Orphiker begraben werden durfte) die Identität Orphischer und Pythagorischer Gebräuche nachweist.

47. Die geheimen Weihen und die damit eng verbundenen Lehren von den Reinigungen ziehen sich durch das ganze Alterthum, und hatten selbst in den christlichen Jahrhunderten ihre Bedeutung noch nicht verloren, als die Neuplatoniker sich des ganzen Orphischen Ideenkreises bemächtigten und ihn mit ihrer Philosophie in Einklang zu bringen suchten. Zu diesem Zwecke arbeiteten sie die vorhandenen Orphischen Gedichte um, und in dieser veränderten Gestalt gelangten dieselben zur Kenntniss der Byzantinischen Gelehrten, die sich bei der Verschiedenartigkeit ihres Inhalts nicht anders zu helfen wussten, als dadurch, dass sie dieselben unter fünf verschiedene Dichter desselben Namens vertheilten. Einige unter ihnen, wie der Epiker aus Kroton, welcher am Hofe des Peisistratos lebte und Verfasser der Argonautik und Dekaëteris gewesen sein soll[1], ferner der Epiker aus Kamarina, dem man die Hadesfahrt beilegte[2], sind ohne Zweifel historische Personen, deren Thätigkeit mit der des Onomakritos dieselbe Richtung verfolgte. Es ist auch gar nicht auffallend, dass eifrige Orphiker der ältern Zeit den Namen des vorgeblichen Stifters ihres Ordens angenommen haben. Doch ist das, was sie dichteten, nicht unverfälscht auf die Nachwelt gekommen. Die noch vorhandenen Hymnen, die Argonautik und die Lithika verdanken ihre jetzige Gestalt der Römischen und Byzantinischen Periode, und besonders sind die erstern vielfach mit neuplatonischen, selbst mit christlichen Ideen durchwebt. Die Weihen, worauf sie sich häufig beziehen, scheinen selbst damals noch von Bedeutung gewesen zu sein; und hieraus kann man mit Sicherheit schliessen, dass die überlieferte Orphische Lehre etwas Ergreifendes und Ansprechendes haben musste, indem sie die geistige Kraft im In-

1) Asklepiades ἐν τῷ ἕκτῳ βιβλίῳ τῶν γραμματικῶν bei Suidas p. 2721 E.

2) Suidas p. 2721 D. Gaisf.

nern des Geweiheten zu heben und zur Reife zu bringen suchte, und ein verändertes Lebensloos verhiess. Die symbolische Auffassung von dem Tode des Zagreus 1), den die Orphiker sowohl für die Kraft der blühenden Natur als auch für den Beherrscher des Todtenreichs erklärten, gab zugleich die Zusicherung eines künftigen Lebens nach dem Tode. Denn das Innere der Erde, wo die Gebeine des Gottes begraben liegen, bewahrt die ewigen Keime des Pflanzenlebens, und diese erzeugende und belebende Kraft der Erde ist das Reich des Zagreus. Daher die mystische Ueberzeugung, welche auch die Eleusinischen Weihen ertheilten, dass nur der gestorbene Gott neues Leben schaffen und für seine Gläubigen nach dem Tode sorgen könne; für das irdische Wohl sorgte der lebende Gott. Was nun die Keimkraft der Erde aus ihrem Innern hervortreibt, das entsteht durch die Vermittelung des begrabenen Gottes, und ist desshalb den Geweiheten heilig, die sich vorzugsweise von den Erzeugnissen der Pflanzenwelt, worin Zagreus-Dionysos sich kund giebt, nähren, und alle thierische Speise verabscheuen.

48. Diese Enthaltsamkeit und Reinheit wurde gewiss in den Orphischen Gedichten, besonders in den τελεταῖς und den heiligen Sagen, mit Nachdruck hervorgehoben, und musste dem Geweiheten jene Kraft des Gedankens und geistige Ueberlegenheit verschaffen, wodurch sich schon Pythagoras seinerseits auszeichnete. Euripides legt bereits diesen heiligen Stolz der Orphiker seinem Hippolytos bei, indem er Theseus zu ihm sagen lässt 2):

Jetzt rühme laut dich! froh der seelenlosen Kost
Täusche mit Feldfrucht! treu des Orpheus Herrscherspruch
Frohlocke, ehrend vieler Schriften leeres Wort.

Die Enthaltung von aller beseelt gewesenen Speise hatte bei den Orphikern ihren Grund in dem symbolischen Tode des Zagreus, dem Gegensatze der Titanischen Wildheit, die sich des Blutvergiessens freut; bei den Pythagoreern aber hing

1) Siehe oben p. 129. 155. Vgl. Hoeck's Kreta 3 p. 184. Zoëga, Bassiril. Tab. 81 T. 2 p. 171.

2) Hippol. 965. Oben S. 166 Note 2. Vgl. Quarterly-Review T. 8 p. 224.

sie mit der Lehre von der Seelenwanderung zusammen. Der Abscheu gegen Fleischspeisen wurde daher auch in den Orphisch-Pythagorischen Poesien bestimmt ausgesprochen, und damit ist auch das Verbot des Genusses der Bohnen oder der Eier verbunden [1]. Ein altorphischer Vers behauptete [2]:

Gleich gilt Essen des Ei's und des Haupts der geliebten Erzeuger,

was die Meisten von den Bohnen verstanden, worauf sich das Orphische Verbot bezieht [3]:

Unglücksel'ge, zurück von den Bohnen entfernet die Hände,

welches Einige dem Pythagoras [4], Andre aber dem Empedokles beilegen [5], der auch sonst Manches mit der Orphisch-Pythagorischen Sekte gemein hat [6]. Ueberhaupt ist bei vielen Philosophen des Alterthums ein gewisses Anschliessen an die Orphische Poesie, oder wenigstens eine gewisse Achtung für dieselbe nicht zu verkennen. So sind z. B. auch Verse des Anaxagoras mit Orphischen verwechselt worden [7]. Auch hieraus lässt sich daher auf ein hohes An-

---

1) Plut. Symp. 2, 3, 1 p. 635 E, nimmt κύαμοι für Eier, wahrscheinlich, weil er keinen Grund fand, die Bohnen zur thierischen Nahrung zu zählen. Doch musste die geheime Lehre den Bohnen thierische Lebenskraft beilegen; denn sie rührten nicht von der Demeter her und wurden auch zu Eleusis als unheilig betrachtet; Paus. 1, 37, 3, welcher sich auf die καλούμενα Ὀρφικὰ beruft.

2) Didymos, Geopon. 2, 35, 8 p. 183. Herakleides (p. 90 Roulez) bei Lyd. de mens. 4, 29 pag. 186 Röth. führt bloss den Dichter an, worunter das Etym. Gud. p. 331 den Homeros verstand. Als Orphisch oder Pythagorisch bezeichnet diesen Vers Plut. Symp. 2, 3, 1 p. 635 E. Auf den Philosophen (Empedokles) führt ihn Gellius zurück (4, 11. vgl. Sturz fr. v. 390 p. 531). Andre nennen gar keinen Verfasser, wie Athen. 2 p. 65 F. Clem. Alex. Str. 3 p. 435 D. Sylb. Sext. Empir. Pyrrh. hyp. 3, 24 p. 156 C. Pacard. Eust. zu Il. ν', 589 T. 3 p. 173, 6 Lips. Lukianos aber (Gall. §. 4 fin.) und Kallimachos bei Gell. 4, 11 gaben ihn für einen Spruch des Pythagoras aus. Daher das Sprichwort Πυθαγορικοὺς κυάμους μὴ ἔσθιε d. h. sündige nicht, Apostol. 16, 98. Arsen. Viol. pag. 415 und Gregor. Naz. or. 33 pag. 535 C citiert noch τοὺς κυάμους τοὺς Ὀρφικούς. Vgl. Hermann's Orph. p. 489.

3) Didymos Geop. 2, 35, 8 pag. 182 ed. Niclas.

4) Κυάμων ἀπέχεσθαι, Diog. La. 8, 24. Suid. p. 3171 D. Gaisf. Plut. de educ. lib. 17 pag. 12 E. Iamblich. pag. 236 Kiessl. Porphyr. pag. 76 Kiessl. Cicero de div. 30, 62. Plin. N. H. 18, 12. Besonders Aristot. bei Diog. La. 8, 34. Vgl. Huydecooper in den Obss. Misc. T. 6 p. 417 ff.

5) Gell. 4, 11. Sturz, Empedoclis fr. p. 654.

6) Aelian. H. An. 12, 7. Porphyr. bei Stobä. Ecl. phys. 52 p. 1024 u. 1026. Etym. M. v. αἷμα. Tertull. de an. 15 p. 576. Hermann's Orph. pag. 511. Sturz, Emped. fr. p. 361 u. 442.

7) Orion im Etym. M. p. 163. Synkell. chron. 149. Kedren.

sehen und auf einen bestimmten ethischen Werth des ältern Orphischen Wesens schliessen, so lange es noch unter dem Einflusse edler Pythagoreer fortblühete. Diese Periode dauerte aber nur bis zum Ausbruche des Peloponnesischen Krieges, wo fast jede geistige Kraft an Ueberspannung litt, und in dieser krankhaften Aufregung sich bald selbst aufrieb.

49. Plato und Aristoteles führen noch manche dogmatisch-philosophische Ansicht jener ältern Orphiker an. Hierher gehört besonders die merkwürdige Behauptung, der Körper (σῶμα) sei das Grab (σῆμα), worin die Seele für dieses Leben gefangen gehalten werde; denn weil diese durch den Körper Alles andeute (σημαίνει), was sie andeuten wolle, so nenne man den letztern mit Recht ein σῆμα d. h. σῶμα. „Es scheinen mir aber besonders die Orphiker desswegen diesen Namen gewählt zu haben, weil die Seele für gewisse Sünden büssen muss; und die Seele scheint desshalb gleichsam in einen Behälter (σῶμα) eingeschlossen zu sein, damit sie erhalten werde (σώζεται), wie in einem Kerker. Die Seele behält also dieses σῶμα, bis sie ihre Schuld abgebüsst hat; und man darf auch nicht einen Buchstaben weiter hinzufügen [1])". Abgesehen von dem etymologischen Spiele, finden wir in dieser Stelle die bestimmteste Erklärung, dass die Orphiker zuerst den Körper das Grab oder den Kerker der Seele nannten, aus dem sich Niemand willkührlich befreien dürfe [2]). Hierbei erinnerten schon die Alten an die geheimen Weihen [3]), durch deren Einfluss sich ohne Zweifel die höchst unnatürliche Gewohnheit der Thraker gebildet hatte, die neugebornen Kinder mit Trauer und Wehklagen zu empfangen [4]). Ein älterer Philosoph bei Plato [5]) behauptet sogar nach diesem Dogma, wir seien jetzt todt, und unser Leib (σῶμα) sei uns ein Grab (σῆμα). Hiermit ist wahrscheinlich der Pythagoreer

hist. comp. T. 1 pag. 82 A. Vgl. Schaubach's Anaxag. p. 188.

1) Plato, Kratyl. pag. 400 D, benutzt von Clem. Alex. Str. 3 p. 433 A Sylb.

2) Vgl. Plato's Phädo pag. 62 B. Cicero, de Rep. (Somn. Scip. 3) 6, 15 p. 487 Orelli. Macrob. in Somn. Scip. 1, 11 p. 61 Zeune.

3) Olympiodor. u. Prokl. zu Plato's Resp. p. 372.

4) Hierauf bezieht sich auch Euripides fr. p. 126 Matth. übersetzt von Cicero Tusc. Disp. 1, 48. Vgl. Heindorf zu Gorg. p. 144 ed. II.

5) Gorg. p. 493 A. Vgl. Eurip. Polyd. fr. 7 p. 311 Matth.

Philolaos gemeint, der sich auf das Zeugniss der alten Theologen (d. h. besonders Orpheus) berief und sagte, zur Strafe sei die Seele in den Körper gebannt, und hier gleichsam wie in einer Gruft begraben[1]; wozu Euxitheos, ebenfalls ein Pythagoreer, noch hinzufügt, man müsse warten, bis die Gottheit die Seele aus diesen Banden löse, und es sei nicht erlaubt, diese selbst abzuschütteln[2]. Daher berichten Andre, die Pythagoreer hätten grösstentheils ein hohes Alter erreicht, und wären endlich der Fesseln des Leibes ledig geworden[3]. Mit dieser Orphischen Lehre hängt eine andre zusammen, welche schon oben bei der Erklärung des Zagreus-Mythus angedeutet ist, und von dem Platonischen Sokrates so ausgesprochen wird: „Lasst uns betrachten, ob die Seelen, nachdem die Menschen gestorben, in der Unterwelt sind, oder nicht. Eine alte Sage giebt es nun freilich, — dass, wie sie von hier dorthin gekommen sind, sie auch wieder zurük kehren und wieder geboren werden aus den Todten[4].“

50. Uebereinstimmend mit der Herakleitischen Lehre von dem ewigen Fliessen, glaubte Plato in den mythischen Namen Kronos und Rhea, besonders aber in der Vorstellung von dem Okeanos, als weltumkreisendem Strome, welche bereits von vorhomerischen Dichtern ausgegangen war[5], zu finden[6]. Als den Urquell alles Seins soll der Homerische Vers[7], welchen Here spricht:

Dort den Okeanos, unsre Geburt, und Tethys die Mutter,

diesen ewig in sich selbst zurückfliessenden Weltstrom

1) Clem. Alex. Str. 3. 433 B. Sylb. Theodoret. Gr. aff. cur. 5 p. 821 Schulz. Böckh's Philolaos p. 182. Daher leitet Macrob. p. 61 ed. Zeune δέμας von δέω ab.

2) Nach Klearchos bei Athen. 4. 157 C. Clearchi fr. ed. Verraert p. 10. Vgl. Wyttenbach de an. immort. p. XX.

3) Iamblich. p. 320 Kiessl. Macrob. in Somn. Sc. 1, 11 p. 61.

4) Plato's Phädo p. 70 C. und daselbst Wyttenbach pag. 139. Vgl. Hermann's Orph. p. 510.

5) Diess erkannte auch Herod. 2, 23.

6) Plato, Kratyl. p. 402 A.

7) Il. ξ', 201. 302. Dieser Vers ist auch sonst von den Philosophen häufig benutzt worden, Plato, Theaet p. 152 E. Sext. Empir. adv. Math. 10 pag. 432 E ed. Pacard. Euseb. Pr. Ev. 14, 4. Herakl. alleg. Hom. 22. p. 76 Schow. Vita Arati p. 441 Buhle. Joh. Tzetz. exeg. in Il. p. 17 Hermann. Athenag. 18 p. 18 Gall. od. 15 p. 64 Dech.

bezeichnen. Hierzu kommen noch andere Homerische Stellen, wie[1]:

Jener Okeanos, welcher verlieh uns allen das Dasein,

und das im Einzelnen mehr ausgemalte Bild[2]:

Jenes Okeanos Kraft, des tiefhinwogenden Herrschers,
Welchem die Ströme gesammt, und des Meers unendliche Wogen,
Jegliche Quelle der Erd' und die sprudelnden Brunnen entfliessen.

In diesem Zusammenhange erinnert nun Plato auch an den Hesiodos und meint wahrscheinlich die Verse[3]:

Tethys aber gebar dem Okeanos wirbelnde Ströme.
Töchter gebar sie darauf, hochheilige etc.
Denn drei Tausende sind leichtfüssiger Okeaninen,
Welche verstreut in Menge das Land und die Gründe des Meeres
Ringsumher durchschalten, der Göttinnen herrliche Kinder.

Zuletzt führt er Orpheus an, um die Uebereinstimmung mit Herakleitos bis in das höchste Alterthum hinauf zu rücken[4]:

Früher begann das Erzeugen Okeanos, fliessend in Klarheit,
Welcher mit Tethys sich mischte, derselbigen Mutter entsprossen.

Diese Verse, welche eben so gut in einer Theogonie als in einem Hymnus vorkommen konnten, stimmen im Wesentlichen mit dem Inhalte des dreiundachtzigsten Orphischen Hymnus überein:

Höre, Okeanos, mich, du unsterblicher, ewiger Vater,
Du, der unsterblichen Götter Geburt, und der sterblichen Menschen,

---

1) Il. ξ', 246.

2) Il. φ', 195. Suidas p. 2772 B. Gaisf.

3) Theogon. 337. 346. 364, nach Voss.

4) Auf diese Orphischen Verse bezieht sich auch Aristoteles, indem er die παμπαλαίους καὶ πολὺ πρὸ τῆς νῦν γενέσεως καὶ πρώτους θεολογήσαντας nennt, Metaph. 1, 3 med. Sie stehen auch bei Stobä. Ecl. phys. 1, 18 pag. 70 Heeren. Vgl. Hermann's Orph. pag. 473. Eudemos, ein Zeitgenosse und Schüler des Aristoteles, behauptete, die Orphische Theologie finge mit Okeanos und Tethys an (Damask. Quaest p. 382 Kopp.), offenbar mit Bezug auf obige Verse. Nach andern Orphikern fing die Kosmogonie mit der Nacht an, was mit Aristot. Met. (13) 14, 6. u. Hymn. Orph. 3 übereinstimmt.

Der du die Erde umwogst ringsher in begränzendem Kreislauf,
Welchem die Flüsse gesammt, und fernhin jegliches Meer auch,
Jeder geheiligte Quell in des Erdreichs Tiefen entstammet.

Uebrigens kannten die Alten noch andre Orphische Verse, in denen das Grundprincip des Herakleitos noch deutlicher ausgesprochen war, und auf die man die Behauptung stützte, Herakleitos habe das Meiste, selbst die Lehre von dem endlichen Weltbrande, dem Orpheus, d. h. der Orphischen Schule, entwandt [1]. Auf Uebereinstimmung mit den mythischen Ansichten der Vorwelt, welche die Orphiker den Zeitphilosophemen anzupassen suchten, beziehen sich auch noch andre Aussprüche der ältesten Dichter. So soll Thales den Grundstoff alles Seins, das Wasser, aus dem Homerischen Verse entwickelt haben, wo Menelaos die Achäer verwünscht [2]:

Möget ihr alle zugleich in Wasser und Erde zergehen,

und die Ansicht, dass Alles aus Einem entstanden sei, schob man dem Musäos unter in folgendem Spruche:

Alles entspringet aus Einem; in Eins hat Alles sein Ende.

Ein andrer alter Vers sprach das Princip des Herakleitos so aus:

Feuer erzeuget das Ganze; so schwindet in Feuer auch Alles.

Der Stoiker Zeno erklärte das Hesiodische Chaos für Wasser, und identificierte dasselbe mit dem Urquell alles Seins nach Thaletischen Grundsätzen [3], welche auch Xenophanes noch anerkannte [4]:

Wir sind alle zumal aus Erd' und Wasser geschaffen,
Denn aus Erde ist Alles, und Alles zergehet in Erde.

---

1) Clem. Alex. Str. 6, 624 C. 629 B. Sylb. Plut. de def. orac. 12 p. 415 F. Schleiermacher über Herakleitos p. 339. 465. 490.

2) Il. η', 99. Herakleides Alleg. Homericae 22 p. 77 Schow. Vgl. Xenophanis fragm. 48 ed. Karsten.

3) Schol. zu Apollor. Rhes 1, 498.

4) Schol. zur Il. p. 205 A. 15 ed. Bekk. Sext. Empir. adv. Math. 8 p. 367 C. 10 p. 433 A. Pacard. Xenophanis fr. p. 45 f. Karsten.

51. In diesem Zusammenhange erscheint also die Orphische Mythik der Homerischen ganz analog, und das poetische Bild von dem Thrakischen Barden, wie es durch die älteste Sage und durch die Lyriker überliefert worden war, schwebte dem Plato auch sonst neben dem hieratischen Philosophen Orpheus vor, so oft er nämlich ihn mit Thamyris [1], oder Amphion und dem Künstler Dädalos u. A. zusammenstellt [2]. Im damaligen Zeitalter musste es aber auch noch eifrige Orphiker geben; denn Sokrates hebt den Unterschied hervor, wie einige Dichter in Orphischer, andre in Homerischer Weise begeistert wären [3], und bedient sich am Ende des Philebos, wo die Rede bis zum sechsten Grade der Vollendung fortgeschritten ist [4], eines Orphischen Verses, der auch sonst sprichwörtlich gebraucht wird [5], und dessen Sinn sich ursprünglich auf die höhere Stufe der Weihe oder der geistigen Bildung und Reinheit bezog:

Aber im sechsten Geschlecht lasst ruhen den Schmuck des Gesanges.

Wenn nun hierin schon eine Anspielung auf die Pythagorische Metempsychose enthalten sein kann, so tritt diese in einer andern Stelle noch bestimmter hervor, wo über das Leben der Seelen nach dem Tode die Rede ist [6]. Orpheus, heisst es hier, habe aus Hass gegen das weibliche Geschlecht ein Schwanenleben gewählt, um nicht wieder vom Weibe geboren zu werden; Thamyris aber sei aus Liebe zum Gesange zur Nachtigall geworden, und mancher Schwan habe das Menschenleben vorgezogen. Dort sei ferner Ajas als Löwe zu schauen, Agamemnon als Adler, Atalante als Athlet, Epeios als kunstgeübte Frau, Thersites als Affe u. s. w. An einer andern Stelle [7] wird die Ungeschicklichkeit unberufener Dichter, und deren gänzlicher Mangel an Kunstsinn belächelt, und behauptet, dass sie

1) Ion p. 533 B. de Legg. 8 p. 829 E. de Rep. 10 p. 620 A. So auch Str. 10 pag. 471 B = 722 B. Paus. 10, 7, 2 u. A.

2) Pl. de Legg. 3 p. 677 D.

3) Pl. Ion p. 536 B.

4) Pl. Phil. pag. 66 C. Hermann's Orph. p. 473.

5) Plut. de Ei ap. Delph. 15 fin. pag. 391 D, welcher statt κόσμον ἀοιδῆς die Verschiedenheit θυμὸν ἀοιδῆς darbietet.

6) Pl. de Rep. 10 p. 620 A.

7) Pl. de Legg. 2 p. 669 D.

Vieles unvernünftig durch einander wirrten und mischten, und solche Menschen wohl zum Lachen bringen könnten, von denen Orpheus sagt, „sie hätten die Reife der Freude erlangt". Vielleicht bezeichnete dieser Ausdruck bei den Orphikern die reine Seligkeit und das ungetrübte Urtheil, was die Weihen dem Menschen zusicherten. Auf diese Orphischen Weihen bezieht sich nun noch Manches im Plato, was in der Ferne angedeutet scheint, indem nur auf das Zeugniss alter Sagen verwiesen wird. So ist z. B. der pantheïstische Satz: „Die Gottheit umfasse zugleich Anfang, Mitte und Ende [1])" durchaus Orphisch [2]), und schon von Aristoteles als solcher bezeichnet [3]), und von Archytas, Aristoxenos und den Stoikern anerkannt [4]). Das Orphische Gedicht begann so nach Aristoteles:

Zeus ward erst, Zeus letzt auch erzeugt mit flammendem Blitzstrahl,
Zeus ist Haupt, Zeus Mitte, aus Zeus ist Alles entsprossen.
Zeus ist Wurzel der Erde zugleich und des leuchtenden Himmels etc.

Man kann diese Ansicht bis zum Zeitalter des Terpandros hinauf verfolgen, welcher auch sonst mit dem Orphischen Wesen vielfach in Verbindung gesetzt wird. Denn auch er dichtete einen Hymnus, dessen Anfang wir noch kennen, und der auch wegen seiner metrischen Form merkwürdig ist [5]):

Zeus, des Weltalls Haupt, des Alls Uranfang!
Zeus, dir bring' ich jetzt diess Lied als Erstling.

52. Der Sophist Hippias aus Elis erklärte ganz offenherzig, er habe bei der Ausarbeitung seiner Schriften sich fleissig der ältern Dichter, namentlich der Orphischen

---

1) Pl. de Legg. 4 p. 716 A.

2) Ruhnken, Schol. zu Pl. p. 316 ed. Lips. bei Bekker p. 451. Prokl. in Theol. 6, 8 p. 363 med. in Tim. 2 p. 96, 50. Hermann's Orph. p. 457.

3) Ar. de mundo 7 ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς. Vgl. Stobä. Ecl. phys. 1 T. 1 p. 40 Heeren. Plut. de def. orac. 48 p. 436 D. Tzetz. zu Lykophr. p. 259 Müll. Porphyr. bei Euseb. Pr. Ev. 3, 9 p. 100. Vita Arati in Petavii Uranol. p. 273, od. bei Buhle p. 436.

4) Iamblich. Protr. 4 pag. 160. Stob. Ecl. phys. 1 pag. 17 Heeren. Plut. adv. Stoic. 31 p. 1074 E.

5) Bei Clem Alex. Str. 6 p. 658 B Sylb. (784 Potter). Arsen. Viol. p. 261 Walz. Ueber das Versmaass s. unten B. 2, 1 p. 50 Note 3.

Werke, bedient, und aus der Zusammensetzung des Gleichartigen sich einen neuen buntfarbigen Stil der Rede geschaffen[1]. Daraus lässt sich wiederum auf ein hohes Ansehen der Orphischen Litteratur schliessen, deren Bedeutung auch noch bei den ältern Stoikern hervortritt. So bewiess Chrysippos, welcher eine reiche Sammlung alter Orakel besass[2], aus unzählichen Dichterstellen, dass die von ihm aufgestellte Lehre von dem Wesen der Götter genau mit Orpheus, Musäos, Homeros, Hesiodos, Euripides u. A., welche schon vor ihm Kleanthes zu demselben Zwecke umgedeutet hatte, übereinstimme[3]. Die Orphischen Poesien fügten sich wohl den theologischen Ansichten der verschiedenen philosophischen Schulen am leichtesten, weil von jeher die zeitgemässe Götterlehre in sie hineingearbeitet war, und fortwährend hineingearbeitet wurde. Daher heisst Orpheus auch vorzugsweise der Theologe[4], mit welchem Namen er von Aristoteles oft bezeichnet wird[5]. Die alten Erklärer haben freilich denselben von Hesiodos oder Homeros verstanden[6]; aber mit demselben Rechte gebührt er auch den Orphikern; denn die Dogmen, welche jenen Theo-

---

1) Clem. Alex. Str. 6 p. 724 A. Sylb. Ebert, diss. Sicul. T. 1 p. 8.

2) Cic. de div. 1, 19: Collegit innumerabilia oracula Chrysippus, nec ullum sine locuplete auctore atque teste.

3) Das Fragment περὶ θεῶν in Drummond's und Walpole's Herculan. Vol. p. 159, 16. Cicero de N. D. 1, 15, Eine strenge Kritik des willkührlichen Gebrauchs, welchen Chrysippos von den Versen des Orpheus etc. Empedokles, Tyrtäos, Stesichoros u. A. machte, hat Galenos ausgeübt in der Schrift über Hippokrates' u. Plato's Dogmen, 3, 3. u. 3, 4. in Kühn's Med. Gr. T. 5 p. 309 u. 314. Vgl. Stesichori fr. p. 34 ed. Kleine.

4) Schon bei Epigenes, Clem. Alex. Str. 5 p. 571 B. Sylb. Vgl. Galenos de antid. 2 T. 2 p. 445 Bas. Proklos de provid. p. 10 u. 41, in Plat. Parmenid. 2 p. 87. 96. 107. 214. 3 p. 33. 43. 47. 49. 4 p. 169. 234. 6 p. 63. 83. 7 pag. 152. 166. 168. 193. 199 ed. Cousin. in Timae. 1 p. 54. 57. 2 p. 102. 4 p. 207. in Alcib. p. 63. 88. in Cratyl. c. 113. 173, 183 etc. ed. Boissonade. Augustin. de civ. dei 18, 14. Selbst den epischen Vers nannte man in späterer Zeit nach den Theologen Orpheus und Musäos desshalb den theologischen, Plotius de metr. pag. 2629, 22. Schol. Cruq. zu Horat. epist. ad Pison. 73 p. 624.

5) Oben p. 179 N. 4. Vgl. Met. 3 (2), 4: οἱ μὲν περὶ Ἡσίοδον καὶ πάντες ὅσοι θεολόγοι. Auch 12, 4 p. 446 B Vall. stellt er die Theologen seiner Zeit den ältern gegenüber, welche das Chaos oder den Okeanos an die Spitze der Weltschöpfung setzten, oder Alles aus der Nacht entstehen liessen (14, 6 p. 477 D. Vall.).

6) Alexandr. Aphrodis. p. 183 A. 192 B. ed. Sapulveda.

logen beigelegt werden, sind Orphisch[1]. Nun berichtet ferner Aristoteles aus den sogenannten Orphischen Gedichten die Sage, dass die Seele aus dem Weltall in den Körper gelange, indem sie beim Athmenvon den Winden hineingetragen würde; — was aber durch die einfache Bemerkung widerlegt wird, dass viele Wesen nicht athmen, und doch eine Seele haben[2]. Diese Lehre wurde aber in dem physischen Gedichte des Orpheus entwickelt[3], und ging ohne Zweifel von der Pythagorischen Philosophie aus. An den mythischen Orpheus hat Aristoteles bei Anführung solcher Sätze nie gedacht, und er erklärte in seinem verloren gegangenen Buche über die Philosophie auch ausdrücklich, dass die Orphischen Dichtungen seiner Zeit nicht von dem Thrakischen Sänger abstammten[4], und dass das Bild eines Philosophen oder Theologen Orpheus, wie es aus den vorhandenen Werken in die Vorstellung der damaligen Hellenen übergegangen sei, niemals in der Wirklichkeit vorhanden gewesen wäre[5]. Daher ist wiederum an die Pythagorischen Orphiker zu denken, wenn er aus den sogenannten Poesien des Orpheus den Satz hervorhebt, dass die einzelnen Theile des Embryo allmählig entständen, und dass dieses allmählige Werden dem Knüpfen eines Netzes zu vergleichen sei[6]. Durch diese beiden Bemerkungen können wir uns eine Idee von dem Inhalte des Orphischen Diktyon oder Netzes, und der Physika machen[7], welche die physiologischen Kenntnisse der Zeit in mythischer Form vortrugen.

---

1) Vgl. Damask. Quaest. p. 382 Kopp.

2) Arist. de anima 1, 5 §. 13 Bekker.

3) Iamblich. bei Stob. Ecl. phys. 1, 52 p. 868 Heeren: ἐν τοῖς Φυσικοῖς, für deren Verfasser der Pythagoreer Brontinos gehalten wurde, S. oben p. 168 Note 5. Philoponos sagt zu obiger Stelle, Onomakritos sei der Urheber der sogenannten Orphischen Gedichte.

4) Philopon. ad Arist. de an. 1, 7 fol. 43 A, 4 ed. Venet. 1535.

5) Cic. N. D. 1, 38, und daselbst Orelli; vgl. Brouwer's Histoire de la civil. des Grecs T. 1 pag. 339, und meine Schrift über Orpheus pag. 37. 54. In ähnlichem Sinne ist die Behauptung Androtion's zu verstehen bei Aelian. V. H. 8, 6. Schol. zu Aristid. p. 545 Dind. Siebelis fr. p. XVI u. 117.

6) Arist. de gener. animal. 2, 1. Oben p. 168 Note 4.

7) Die Lehre von dem Entstehen der Seele, wie sie die Physika anfstellten, wurde zugleich mythisch behandelt, wie aus der Ansicht von den Tritopatoren als Wächtern der Winde hervorgeht; oben Note 12. Auf die Physika geht vielleicht auch die Notiz bei Pollux 2, 39.

53. Diese Vorstellung von einem vorhomerischen Philosophen Orpheus, dem die Nachwelt ihre tiefsinnigsten Ideen über göttliche und menschliche Dinge verdanken sollte, hat sich nun trotz der häufigen Widersprüche von Seiten der gründlichsten Forscher bis in das späte Byzantinische Zeitalter fortgepflanzt. Nächst den Pythagoreern traten die Alexandrinischen Synkretisten in ein näheres Verhältniss zu dem Orphischen Wesen; und hier ist besonders der Alexandrinische Aristobulos, ein Zeitgenosse des Ptolemäos Philometor, zu erwähnen, aus dessen Orphischen Dichtungen Vieles in die christlichen Schriftsteller übergegangen ist [1]. In diese Periode fällt gewiss auch die Thätigkeit des Hippobotos, eines philosophischen Geschichtschreibers, welcher kein Bedenken trug, den Orpheus an die Spitze der zwölf grossen Philosophen von Hellas zu stellen, und die Reihe mit Pythagoras zu beschliessen [2]. Bücher über Orpheus, wie das des Nikomedes [3], wahrscheinlich jenes Anhängers des Herakleitischen Systems [4], aus der Thrakischen Stadt Akanthos [5], scheinen damals auch die Sagen der Vorzeit von Neuem aufgefrischt zu haben. Was aber der Redner Lysias, wofern nicht der Grammatiker Lysanias gemeint ist, mit seinen Orphischen Schriften bezweckt habe [6], wissen wir nicht. Ferner schrieb noch in der spätern Zeit der Oberpriester Apollonios von Aphrodisias ein Werk über Orpheus und dessen Mysterien [7], und der Alexandrinische Neuplatoniker Hierokles, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts lebte, führte in seiner Schrift über die Vorsehung und das Schicksal die Platonische Philosophie auf den Urquell der Orphischen Vorzeit zurück [8]. Hieraus und aus vielen andern litterarischen Erscheinungen der damaligen Zeit kann man auf die ganze Richtung der Philosophie schliessen, welche ihren Lehren durch die Nachweisung einer genauern Uebereinstimmung mit den Orphischen

---

1) S. die Stellen in meiner Schrift über Orpheus p. 39. 105 ff. 161.

2) Diog. La. 1, 42. Empedocl. fr. praef. p. XXIII. Sturz.

3) Athen. 14, 637 B.

4) Diog. La. 9, 15.

5) Athen. 5, 217 D.

6) Clem. Alex. Str. 6. 626 C. Sylb.

7) Suidas p. 496 A. Gaisford. Eudok. p. 50, 1.

8) Phot. bibl. pag. 173 A, 15 Bekker.

Schriften, welche zu diesem Zwecke gewiss theilweise erst eben verfertigt worden waren, ein höheres Alter und zugleich ein höheres Ansehen verschaffen wollte. Dasselbe Streben war schon bei den frühern Synkretisten zu Alexandrien sichtbar, und sprach sich noch in der merkwürdigen Schrift des Aegyptischen Asklepiades aus, welche alle theologischen Systeme auf gemeinschaftliche Grundsätze und Dogmen zurückzuführen suchte [1]. Hierher gehören besonders noch die spätern Werke des Syrianos [2] oder Proklos [3] aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, über die Theologie des Orpheus und über die Uebereinstimmung desselben mit Pythagoras und Plato; und diese entschiedene Vorliebe für das Orphische Wesen pflanzte sich bis zu den letzten Gliedern der goldenen Kette, oder der Reihe der neuplatonischen Philosophen zu Athen fort, wie noch aus der Schrift des Damaskios hervorgeht; und Serapion, ein enthusiastischer Freund des Isidoros, kannte nichts Höheres, als Beschäftigung mit der Orphischen Poesie [4].

54. Wie sich nun die Hellenischen Philosophen seit Pythagoras des Namens Orpheus vielfach zur Vergrösserung ihres eigenen Ansehens bedient, und den Ruhm desselben allgemeiner verbreitet haben, so benutzte schon vor der Platonischen Zeit, als das Orphische Wesen durch die neue Bildung zurückgedrängt ward und seine Bedeutung erschöpft zu haben schien, mancher Orphiker seine Kenntniss der Weihen und die Sagen von Orpheus als Verfasser von Beschwörungsformeln für Krankheit und Zauber [5] zu offenbaren Gaukelkünsten, welche man unter dem Namen von Entsündigungen ausübte. Diess ist die Periode der Orpheotelesten, deren Thätigkeit den niedern Volksklassen gewidmet war. Von der Persönlichkeit dieser Männer sind wir nicht unterrichtet; sie stellen aber augen-

1) Suidas v. Ἡραΐσκος p. 1684 B.

2) Suidas p. 3463 D. Eudok. p. 389, 7.

3) Suidas p. 3096 E. Eudok. p. 366, 6. Marinos, vita Procli pag. 18. 20 u. 22 ed. Boissonade. Proklos selbst berichtet aus den Orphischen Zusammenkünften (ταῖς Ὀρφικαῖς συνουσίαις) seines Lehrers Syrianos, den Satz, dass Zeus allein der Weltschöpfer sei (in Tim. 2 p. 96).

4) Suidas p. 3258 A. B. Gaisf.

5) Eurip. Alk. 987. Kykl. 646. Tzetz. Chil. 1, 54. Paus. 6, 20, 8. Apulej. Apolog. 1 p. 326 (449). Vgl. Markland zu Max. Tyr. 38, 6.

scheinlich die krankhafte Seite des Orphischen Wesens zu einer Zeit dar, wo Krieg und moralische Zerrüttung die Keime des Verderbens zur Reife brachten, welche gewiss schon lange unter der Hülle einer erheuchelten Asketik vorhanden gewesen waren, die sich aber nicht entwickeln konnten, so lange noch Männer von ethischer Würde und festem Charakter die Grundsätze des Bundes aufrecht erhielten. Doch das beständige Nachsinnen über die Geheimnisse der Natur, in deren Besitze die Geweiheten zu sein glaubten, und das Streben, die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Gottheiten in eine sinnliche Symbolik aufzulösen, wobei man mit stolzem Bewusstsein und ohne alle poetische Scheu das ewig Geheime der Liebe und des Zeugens ganz unumwunden und in nackter Enthüllung darstellte, musste in einer aufgeregten und reizbaren Zeit und in einer zu üppigen Bildern sich hinneigenden Phantasie zur Unsittlichkeit führen. Arme Landstreicher, welche sich für ächte Orphiker ausgaben, gingen in die Häuser der Reichen und zeigten einen Haufen von Orphischen Weihschriften vor, nach deren Anweisung sie Opfer verrichteten und den Leuten weiss machten, sie könnten durch diese Opfer und durch kindische Lustbarkeiten Lösung und Reinigung von Sünden nicht nur für dieses Leben, sondern auch nach dem Tode verschaffen; und die Mittheilung ihrer Weihen sichere dem Menschen ewiges Heil zu, während die Andern nur Schlimmes zu erwarten hätten. Dazu legten sie sich noch die Macht bei, durch Bannformeln die Götter sich ihrem Willen geneigt zu machen, und so selbst von erblicher Schuld durch Freudengenuss befreiet zu werden, und, wenn man wolle, auch dem Feinde zu schaden [1]. Durch solche Verheissungen und Drohungen täuschten sie nicht nur Einzelne, sondern ganze Städte, so dass Plato ihr Treiben mit offenbarem Unwillen schildert, aber zugleich die Strafe belächelt, welche den Ungeweiheten im Schlamme des Hades bevorstehen soll [2]. Die Reinigung wurde nicht mehr, wie sonst, durch Enthaltsamkeit vollbracht, sondern durch Bakchisches Umherschwärmen und

---

1) Plato de Rep. 2 pag. 364 B-E.

2) Pl. de Rep. 2 pag. 363. D. Phädo p. 69 C.

Lustbarkeiten aller Art, um die Sinnlichkeit recht ausrasen zu lassen [1]; und diess war offenbar das Phrygische Element, was diese Weihen in sich aufgenommen hatten [2]. Der Glaube an die neue Natur, welche die Orpheotelesten verleihen zu können vorgaben, und die Aussicht auf Belohnungen nach dem Tode [3], zog viele Weihlustige an, die sich von den herumwandernden Sühnpriestern geistig reinigen liessen, oder auch die angesehenern mit Frau und Kind jeden Monat besuchten, wie der Abergläubische bei Theophrastos [4], um die Reinigung zu erneuern. Jetzt erst kam die Sage in Umlauf, Orpheus sei ursprünglich selbst als Weihpriester und Zauberer im Lande umher gezogen, und so zu grossem Ansehen gelangt, nachher aber in einem Volksaufstande erschlagen worden [5].

55. Die Orphischen Entsündigungsschriften wurden nun fortwährend von den Orpheotelesten bei ihren Reinigungen vorgelesen, und der Missbrauch der Weihen griff so sehr um sich, dass die Athener, denen dieser Unfug neben dem hochheiligen Eleusis missfiel, anfangs die Priesterin Ninus, welche eine solche Entsündigungsanstalt angelegt hatte, mit dem Tode bestraften [6]. Aber die Reinigungssucht bemächtigte sich in kurzer Zeit der lüsternen Gemüther so sehr, dass selbst das Delphische Orakel dem Unfuge nicht mehr steuern konnte, und desshalb die Sache gewähren

---

1) Plato, de Legg. 7 p. 815 C. Phädr. p. 244 D. Max. Tyr. 3, 39.

2) Hierher gehören die Menagyrten, welche für diese Weihen monatlich sammelten (Hesych. v. μηναγύρτης, Suid. p. 2490 A. Tim. Lex. Plat. p. 11. Tzetz. Chil. 13, 475. Schol. Soph. Oed. Tyr. 387. Vgl. Meineke zum Menandr. pag. 111), und die Metragyrten, oder Priester der Rhea (Phot. v. Suidas p. 2495 D. Apostol. 12, 77).

3) Plut. Apoph. Lac. p. 224 E. Diogen. La. 6, 4. Arsen. Viol. p. 167 Walz. Dort wird von Leotychidas, dem Sohne des Ariston, erzählt, dass er dem Orpheotelesten Philippos, welcher ganz arm war, aber immer von der hohen Seligkeit sprach, der seine Geweiheten einst nach dem Tode theilhaftig werden würden, gerathen habe, so schnell als möglich zu sterben, um selbst dieses Glück zu geniessen. Hier wird dieselbe Anekdote von Antisthenes berichtet, von dem sie wahrscheinlich auf den Spartanischen König übertragen worden ist.

4) Theophr. Char. 16, 3 (oder 18, 4).

5) Eustath. zu Il. β', 596 T. 1 p. 242, 28 Lips.

6) Demosth. de falsa leg. pag. 431 u. daselbst Ulpian. u. Schol. August. T. 2 pag. 167. Auch die Zauberköchinn Theoris hatte dasselbe Schicksal; Dem. ctr. Aristog. 1. 793.

liess. Demosthenes, welcher selbst als junger Mann sich von der Mutter [1]) des Aeschines hatte einweihen lassen, verachtete nachher dieses Gaukelspiel [2]), wie aus seiner Charakteristik des Aeschines hervorgeht, welcher einst selbst im Dienste seiner Mutter die Orphischen Weihformeln [3]) vorgelesen und dann getanzt, und die Geweiheten mit Schlamm und Kleie abgerieben, und endlich diese das Geständniss hatte aussprechen lassen: „Ich entging dem Bösen und fand das Bessere [4])". Solche Gebräuche, welche zum Theil den grössern Mysterien nachgebildet waren, treten auch sonst von Zeit zu Zeit im Hellenischen Privat-Leben bedeutungsvoll hervor, so oft reichbegabte Individuen sie mit Nachdruck ausübten, wie Epimenides aus Kreta, dessen Thätigkeit mit der eines Orphikers viele Aehnlichkeit hat. Die Orphischen Weihlieder gehören daher mit denen des Epimenides in eine Klasse, und sind wohl auch nicht älter als diese. Sie waren gewiss, wie das meiste Orphische, im herkömmlichen epischen Dialekte mit zeitgemässen Abwandelungen geschrieben. Doch gab es auch Orphische Gedichte im Dorischen Dialekte, die aber, wie die wenigen daraus angeführten Wortformen und Ausdrücke noch beweisen [5]), aus der Pythagorischen Schule stammten. Pythagoreer waren daher geneigt, die Dorische Sprach-Form für die älteste und beste zu erklären, und sie geradezu dem Orpheus als dem ältesten Dichter der Hellenen beizulegen. Diess that wenigstens Metrodoros, der Sohn des Epicharmos und Enkel des Thyrsos, welcher die Lehre seines

---

1) Diese hiess Leukothea od. Glaukothea, und war eine Telestria, Suidas p. 1120 B. 1121 A. Gaisf.

2) Auch Strabo spricht noch (10, 474 B = 726 C) von dem ἀγυρτικὸν und der γοητεία der Dionysischen u. Orphischen Künste.

3) Diese Καθαρμοὶ des Orpheus standen noch bei Proklos (Marin. pag. 15 ed. Boissonade) in grossem Ansehen; vgl. Iamblich. Pyth. pag. 316 Kiessl. Euseb. Pr. Ev. 5, 31 p. 216.

4) Demosth. pro Coron. p. 313.

5) Z. B. κλαδοῦχος statt κληδοῦχος, Etym. M. v. δεκάς p. 253, 50. Für heilig oder mystisch erklärt auch Eustath. Opusc. p. 142, 10 das Wort κλήδων, Dorich κλάδων. In der Pythagorischen Philosophie hiess aber die Dekas κλειδοῦχος d. h. der Schlüsselhalter (Theologum. Arith. p. 60 Ast), was man in seiner Dorischen Form auch fälschlich durch κλάδους ἔχων erklärt, weil nämlich die übrigen Zahlen wie Zweige aus der Dekas entspringen sollen; Lyd. de mens, 1, 15 p. 16 f. Roeth. Kedren. Com. T. 1 p. 169 B.

Vaters grösstentheils auf die Heilkunde anwandte, in einer Schrift über Epicharmos' Werke, indem er sich auf diesen und auf Pythagoras selbst berief [1]. Wenn also der Pythagoreer Metrodoros hier nicht mit dem gleichnamigen Epikureer aus Lampsakos [2] verwechselt worden ist, so haben wir ein verhältnissmässig sehr altes Zeugniss [3] für das Dasein Dorisch-Orphischer Poesien und für die Vorstellung eines Dorisch singenden Thrakers der mythischen Vorzeit. Als Erfinder des heroischen Verses wurde endlich Orpheus von Vielen betrachtet, wie von Kritias [4], Damagetos [5] u. A. Doch theilt er diese Ehre mit Musäos [6] und Olen [7], oder auch mit den ersten Priesterinnen des Delphischen [8] oder Dodonäischen Orakels [9].

---

1) Iambl. Pyth. 34 p. 467 Kiessl.

2) S. oben p. 11 Note 1. 2.

3) Als Sohn des Epicharmos muss Metrodoros etwa um Ol. 80 od. 460 vor Chr. gelebt haben.

4) Critiae Tyranni fragm. ed. Bach. p. 99.

5) Anthol. Pal. VII, 9 p. 308 Jacobs. Bachmann's Anecd. Gr. 2 p. 96, 31. Vgl. oben pag. 183 Note 4.

6) Demokrit. bei Mall. Theodor. de metr. p. 19 Heusinger. Vgl. Alkidamas in Reiske's Oratt. Gr. T. 8 p. 75.

7) Paus. 10, 5, 4 nach der Delphischen Dichterinn Böo. Vgl. Clem. Alex. Str. 1 p. 336.

8) Plin. N. H. 7, 57 (56), 5. Strabo 9, 419 B = 642 A. Prokl. bei Phot. p. 319 A, 8 Bekk. Paus. 10, 5, 4. Longin. fr. p. 168 ed. Weiske, oder in Gaisford's Hephäst. pag. 141. Plut. de Pyth. or. 17 pag. 402 D. Schol. zu Eurip. Or. 1094. Euseb. Can. chr. pag. 127 Scal. Eust. prooem. zur Il. p. 3. 45 ed. Lips. Clem. Alex. Str. 1 p. 323 C. Sylb. Plot. de metr. p. 2629, 24. Vgl. Hermann's Doctr. metr. p. 331.

9) Paus. 10, 12, 5. Vgl. Santen zu Terent. Maur. p. 140.

Geschichte
des Hellenischen Epos.

Zweiter Abschnitt.

Ursprung des epischen Gesanges im heroischen Zeitalter.

1. Was die Dichter der mythischen Vorzeit in einfacher aber kräftiger Rede von Göttern und Menschen gesungen haben, ist wohl grösstentheils durch die höheren Bestrebungen der nächsten Jahrhunderte wieder untergegangen, indem es offenbar an Mitteln fehlte, dem Gedachten eine sichere Fortdauer zu verschaffen; denn an schriftliche Aufzeichnung ist um so weniger zu denken, da noch das Homerische Zeitalter, d. h. das zehnte Jahrhundert vor Chr., dieser Bequemlichkeit entbehrte, und seine poetischen Erzeugnisse nur durch die Kraft des Gedächtnisses zur Kenntniss der Nachwelt gebracht hat. In den mythischen Vorübungen der Poesie, worin sich höchst wahrscheinlich das lyrische Element von dem epischen noch nicht streng geschieden hatte, herrschte der Ausdruck des unmittelbaren Gefühls und die individuelle Anschauungsweise des durch den Kultus gegebenen Stoffes vor; und diese Richtung der dichterischen Thätigkeit hat gewiss sehr viel zur nächstfolgenden anthropomorphischen Gestaltung des Hellenischen Göttersystems beigetragen. So sinnlich auch diese erste Darstellung des Göttlichen gewesen sein mag, so liegt doch in derselben ein höchst bedeutender Fortschritt zur Wahrheit; indem in der Hellenischen Apotheose der Menschennatur zugleich der historische Uebergang zu der Anerkennung eines höhern reingeistigen Princips, das sich aber auch erst durch sichtbare Erscheinung offenbaren musste, gegeben ist. Daher hat sich auch das Andenken an jene ersten

Bildner der Hellenischen Religion nie aus der Erinnerung des Volks verloren, obgleich nie etwas schriftlich Aufgezeichnetes von ihnen vorhanden war.

2. Je mehr sich nun aber die einzelnen Massen des Lebens im heroischen Zeitalter zu selbständigen Formen ausbildeten, desto bestimmter trat auch die dem Geiste dieses Zeitalters entsprechende Dichtung hervor. Religion und Staat, Priesterthum und Heldenthum hatten in ihrer Weiterbildung bereits angefangen sich entschieden von einander zu trennen. Dazu trug namentlich der Uebergang des Hellenischen Naturdienstes zur Verehrung menschlich-gestalteter Götter sehr viel bei, und verhinderte das Entstehen einer theokratischen Regierungsform; denn überall, wo in der Geschichte der Völker der Kultus von der Apotheose der Menschennatur ausgegangen ist, und wo das öffentliche Leben sich nach der Verschiedenheit der Stämme in eine Reihe von selbständigen Kreisen abgeschlossen hat, da konnte sich nie eine Theokratie geltend machen. Staat und Religion bildeten sich daher schon während des heroischen Zeitalters ganz unabhängig von einander aus. Die damaligen Priestersänger, welche uns als Lehrer des Volks und Inhaber der koncentrierten geistigen Bildung ihres Jahrhunderts geschildert werden, widmeten ihre Thätigkeit der Ausbildung der Tempelsagen, die sich an den verschiedenen Orten und unter den verschiedenen Stämmen verschieden gestalten mussten; eben weil sie sich auf den Anthropomorphismus gründeten und das Göttliche in das Leben einzuführen und mit demselben eng zu verknüpfen strebten. Hiermit war dem Dichter der reichste Stoff zu ewig neuen Schöpfungen geboten, indem die Hymnenpoesie, welche bisher die Macht und Herrlichkeit der Götter im allgemeinen besungen hatte, jetzt eine mehr epische Farbe bekam, und bald das lyrische Element ganz ausschloss. Die ersten Keime des Epos ruhen also ohne Zweifel in den Mythen von den Göttern, deren Geburt, Leben und Thaten man schon längst in Gesängen verherrlicht hatte, als die Poesie sich an die durch körperliche und geistige Kraft hervorragenden Lenker und Ordner der Volksmasse anzuschliessen begann, und durch die Verbindung der Heroensage mit den Göttermythen jenes

herrliche Gebäude der epischen Kunst aufführte, welches wir noch in den Homerischen Gesängen bewundern. Hier waren es nun besonders die Achäischen Völkerschaften, in deren Mitte diese Blüthe der geistigen Bildung sich zuerst entfaltet hat. Unsere Kenntniss dieses Achäischen Heroenthums geht zwar nicht über die Homerischen Gesänge hinaus, und muss desshalb immer sehr beschränkt erscheinen, wenn wir bedenken, dass sie nur einen geringen, obgleich den glänzendsten, Theil desselben umfasst. Aber die objektive Treue, mit welcher das ganze Gemälde entworfen ist, und die innere Harmonie, die uns in demselben anspricht, bürgen für den historischen Werth dieses unschätzbaren Denkmals des Ionischen Geistes. Daher trugen die Hellenen auch kein Bedenken, dasselbe als glaubwürdige Darstellung des wirklichen Bestandes der Heroenwelt zu betrachten, ohne gerade zu untersuchen, inwiefern ein Zusammenhang zwischen dem heroischen und dem Homerisch-Ionischen Zeitalter anzunehmen sei [1]. Bisweilen sah man sich genöthigt, eine absichtliche Umänderung von Mythen den Ioniern beizulegen [2]; aber diese bezog sich wohl meistens nur auf geographische Einzelnheiten, deren Berichtigung den Glauben an die historische Ueberlieferung des alten Epos niemals gestört hat.

3. Der Sagenkreis von Achäern und Troern, der nur durch Tradition in die Ionischen Kolonien verpflanzt sein konnte, ward hier mit besonderer Vorliebe nach seinen wesentlichen Theilen treu aufgefasst, aber durch das Medium der poetischen Darstellung, welche stets von einer Allgemeinheit ausgeht, auf eine höhere Stufe sittlicher Einfalt gestellt, und den Begriffen einer in geselliger und religiöser Rücksicht weit ausgebildeteren Zeit angepasst, so dass jeder Zug von Rohheit und Unsitte, der etwa noch in der mythischen Ueberlieferung vorhanden war, dem veredelnden Streben nach volksthümlicher Einheit weichen musste. Hiernach erscheint nun das Heroenthum in politischer und rechtlicher Beziehung noch innerhalb der unsichern Gränzen von Natur-

1) Wachsmuth's Hellen. Alterth. 1, 1 p. 300 ff.

2) Herodot 2, 16, in Bezug auf Aegypten und den Nil.

staaten, aber ohne die Beschränktheit einer bloss patriarchalischen Regierung, deren Dasein weit früher zu setzen ist. Die Könige, als rechtmässige Oberhäupter ihrer abhängigen Völker, verdanken ihre Macht, welche sie in der Führung der Kriege sowohl als auch in der Verwaltung des Rechts während des Friedens, wo ihre Entscheidung durch den Rath der Aeltesten und zuweilen auch durch Volksversammlungen nur wenig beschränkt wird, ziemlich willkührlich ausüben, hauptsächlich dem Glauben an ihre Abstammung von Göttern, und an die damit verbundenen körperlichen und geistigen Vorzüge [1]. Zugleich stehen sie dem öffentlichen Opferdienste vor, haben aber sonst über den Kultus, den die Priester und das Volk für sich besorgen, keine weitere Verfügung zu treffen. Ihr Besitzthum besteht in Herden und Grundstücken, dann aber auch in der Kriegsbeute, und in dem Tribute besiegter Nachbarfürsten. Je mehr von diesen äussern Mitteln des Lebens sich ein Fürst anzueignen weiss, desto höher ragt er über die minder begüterten Vasallen an Ansehen empor.

4. Das häusliche Leben der Heroenwelt beruht auf der Heiligkeit der Ehe, und der Achtung der Frauen, welche den Männern mit dem Sckmucke aller weiblichen Tugend und Sittenreinheit zur Seite stehen. Die Helden selbst betrachten das eheliche Band freilich nicht in demselben Maasse für unauflöslich als die Frauen, uud zeigen sich freier und ungebundener in ihren häuslichen Verhältnissen [2]; doch ist auch bei ihnen ein strenges Beharren in einmaliger Ehe fester Grundsatz [3]. Die Sklaverei erscheint in milderer Form; denn obgleich der durch Gefangenschaft oder durch

---

1) Hierüber sind besonders C. Fr. Hermann's Hellenische Staatsalterthümer, und E. Platner's Schrift: *Notiones juris et justitiae ex Homeri et Hesiodi carminibus explicitae*, hinter s. Beiträgen zur Kenntniss des Attischen Rechts (1819) nachzusehen.

2) Aristot. bei Athen. 13 p. 556 D.

3) Paus. 2, 21, 8. Ueber das ganze Verhältniss der Frauen zu den Männern im heroischen Zeitalter s. Jacobs Vermischte Schr. 3 p. 201 ff. 4 p. 175 ff. 311 ff. Heinrich Prolegg. in Hesiodi scutum Herc. p. LI ff. Böttiger über die Aldobr. Hochzeit p. 131 ff. Fr. Schlegel's Werke 4 p. 90—130, und besonders Lenz Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, 1790. Vgl. Brouwer's Histoire de la civ. des Grecs T. 1 p. 145—180.

Kauf erworbene Sklav als persönliches Eigenthum gilt, so wird er doch nicht als blosses Werkzeug, sondern meistens als Begleiter und Genosse seines Herrn betrachtet[1]. Künste und technische Fertigkeiten wurden damals sowohl geschätzt als auch mit Eifer betrieben, und zwar jede Kunst von besondern dazu befähigten Individuen und in strenger Trennung von andern Künsten. Der Arzt, der Wahrsager, der Dichter u. s. w. wechseln ihre Beschäftigung eben so wenig, als die einzelnen Götter ihre stehenden Attribute und Kreise individueller Thätigkeit bei ihm umtauschen, und fast jede Kunst wird auf eine Gottheit zurückgeführt oder unter dem unmittelbaren Einflusse derselben betrieben[2], aber ohne auf kastenmässige Forterbung angewiesen zu sein. Die Länderkunde erstreckte sich nicht sehr weit über die vaterländischen Gränzen und die Küsten Kleinasiens hinaus[3], und umfasste ausserdem noch einige Inseln des Aegäischen Meeres, auf dessen Erforschung sich die Schifffahrt grösstentheils beschränkte. Die Kenntniss des gestirnten Himmels ging nicht sehr weit über die ersten Beobachtungen der Astrognosie hinaus, welche das Bedürfniss des Ackerbaues und der Seefahrt nothwendig machte. Der Handel wurde von der durch den Ertrag der Jagd, der Viehzucht und des Landbaues sich nährenden Nation nur in sehr mässiger Ausdehnung betrieben; und die erlaubte Seeräuberei wurde eben so wenig als die von Phönikien nach Hellas mit ausländischen

---

1) Die Vorstellung von der ewig unmündigen Kindheit der Sklaven, worüber die Attischen Komiker oft scherzten (z. B. Aristoph. Vesp. 1337), ist dem Homeros fremd. Im einzelnen wird der Zustand der Hellenischen Sklaven von Reitemeier geschildert: Geschichte der Sklaverei und Leibeigenschaft in Griechenland. 1789). Vgl. Lozynski, Hermippi fr. p. 39 ff.

2) Das Einzelne bei Terpstra Antiquitas Homerica. In Bezug auf die heilige Wissenschaft s. Halbkart's Psychologia Homerica (1796). Ueber die Kunstfertigkeit der damaligen Zeit mit Ausschluss der Malerei s. besond. Fr. Thiersch Epochen der bildenden Kunst unter den Gr. II Ausg. 1829); theilweise in Millin's Minéralogie Homérique, Paris, 1816 ed. II.

3) Die Genauigkeit der topographischen Angaben, namentlich in Bezug auf Ithaka und Troas, ist besonders durch Gell, Lechevalier, und die neuesten Reisenden bestätigt worden. Den ganzen Umfang der Homerischen Geographie behandelten zuerst die Göttinger Preisschriften von Schönemann und A. W. Schlegel; dann Voss (Kritische Blätter B. 1), Ukert u. Grotefend; zuletzt Völcker über Homerische Geographie und Weltkunde (1830), und theilweise derselbe über die Mythische Geographie (1832).

Waaren kommenden Schiffe, ein Mittel zur Ausdehnung der Handelsverbindungen oder irgend eines lebhaften Verkehrs mit fremden Nationen, nach deren Freundschaft oder nähern Bekanntschaft der vaterlandliebende Hellene der ältern Zeit im Bewusstsein seiner geistigen Ueberlegenheit überhaupt nie ernstlich getrachtet hat.

5. Mit hellem Blicke und scharfer Begränzung ist aber das Gebiet der nationalen Sittlichkeit und der göttlichen Macht gezeichnet; und hierin besteht gerade die höchste Vortrefflichkeit der Homerischen Darstellung des Heroenthums. Ein treuherziger Naturglaube hängt mit Leib und Seele an der Verehrung einer Reihe von geheimnissvollen Gewalten, welche die Dichtkunst in ein harmonisches Verhältniss zu einander gesetzt hatte, und deren Vorstellung und Einführung in das Leben ein ungemein reichbegabtes Gemüth voraussetzt. Die heroische Ansicht von der Herrlichkeit des Lebens beruht ganz auf der innigen Verschmelzung von menschlichen und göttlichen Angelegenheiten, wo Religion und Recht sich gegenseitig bedingen und gleichsam aus demselben Begriffe hervorgegangen sind. Die Ueberzeugung von dem Dasein eines allgewaltigen Schicksals, dem Götter und Menschen unterworfen sind, erzeugte eine natürliche Sittlichkeit, welche keiner politischen Gesetzgebung, wovon nirgends im Homer die Rede ist, bedurfte. Den einzelnen überirdischen Gewalten legte man die Kenntniss und stete Beobachtung aller menschlichen Pläne und Handlungen, sowie auch die theilnehmende Lenkung derselben bei, welche nur durch die eiserne Gewalt des Schicksals gehemmt werden kann. Dieser Naturglaube hatte vermittelst seines dunklen aber stets gegenwärtigen Bewusstseins der unvermeidlichen Nemesis eine sehr vortheilhafte Wirkung auf die Ausbildung der moralischen Gesinnung, besonders rücksichtlich der Gastfreundschaft und des Mitgefühls. Die einzelnen Götter, welche zwar das Denken, Geniessen und Leiden mit den Menschen theilen, aber zugleich den Vortheil der physischen Uebermacht und der ewigen Fortdauer derselben besitzen, während der Mensch nach dem Tode in der freudenlosen Schattenwelt sein jetziges Dasein in trüber Erinnerung fortsetzt, stehen in einem sehr nahen und plastisch geschiedenen

Verhältnisse zu dem Leben und Treiben der Sterblichen. Ihre Aemter und die Kreise ihrer Thätigkeit haben bestimmte Gränzen, und sie selbst erscheinen in klar gedachter Gestalt mit den entsprechenden Beinamen und Attributen ihrer individuellen Macht. Hier sind nun offenbar von dem Dichter einer vorgerückteren Zeit die mit objektiver Treue aufgefassten Vorstellungen der Ionier zum Theil auf das Heroenthum übertragen worden, wiewohl man annehmen kann, dass die Grundzüge zu obiger Anschauungsweise bereits in der ursprünglichen Richtung des Hellenischen Anthropomorphismus der göttlichen Mächte vorhanden waren. Aber es gab auch eine Zeit, wo die Hellenen namenlose Götter, d. h. die Naturmächte, welche sich in den Elementen kund geben, mit unbestimmtem Gefühle auffassten und verehrten [1].

6. Die Zeit der vollendeten epischen Kunst erst war es, welche aus diesen in unbestimmter Vorstellung verehrten Mächten bestimmte Bilder schuf [2], und mit den bedeutendsten Erscheinungen der kriegslustigen Heroenwelt, in welcher ebenfalls jede Gestalt plastisch ausgeprägt war, in die engste Verbindung setzte. Diese Vorstellungen gingen von Ionien aus, und wurden keineswegs unmittelbar nach ihrer Ausbildung in das eigentliche Hellas eingeführt, wie die Geschichte der Homerischen Gesänge, soweit wir dieselbe kennen, lehrt. Hier fuhren die vielen Lokalkulte noch lange fort, sich in den unbestimmten Vorstellungen von den göttlichen Mächten zu gefallen: und nach der Bekanntschaft mit dem Glanze des Homerischen Olympos konnte es nicht fehlen, dass man sich hier und da der vorwaltenden Begränzung und Individualisierung der einzelnen Gottheiten geradezu widersetzte, oder sie stillschweigend verwarf, weil das Gebiet manches Gottes durch die Ionische Anschauungsweise und Stammeseigenthümlichkeit enger begränzt worden war, als diess an den Hauptsitzen des Kultus in Hellas geschah, und als der erweiterte politische Gesichtskreis der neuen Staaten billigen konnte. Aber die Kraft der wahren Poesie wirkt unter einem

1) Herod. 2, 50 und 52, nach Dodonäischer Sage. Vgl. Brouwer's Hist. de la civil. des Grecs T. 2 p. 43 ff.

2) Herod. 2, 53. Vgl. Heeren's Ideen T. 3, 1 p. 82 ed. I.

für dichterische Formen so empfänglichen Volke, wie die Hellenen bereits in den ersten Jahrhunderten heroischer Sagenbildung gewesen sein müssen, mit unglaublicher Schnelligkeit und überwältigt unmerklich selbst den starren Sinn des Priesters. So fing die Liebe für die epische Götterbildung an immer allgemeiner zu werden, und die Freude an der dichterischen Gestaltung der Religion nahm immer mehr zu, ohne gerade die unbestimmtere Auffassungsweise einzelzelner Gottheiten aus den ältern Heiligthümern ganz zu verdrängen. Die hierdurch entstandene Unregelmässigkeit des vielgestalteten Hellenischen Kultus, welcher nie in eine streng-dogmatische Form gebracht, oder zu einer konsequent durchgeführten Einheit verarbeitet worden ist, suchte man alsdann durch Erfindung von Göttersagen auszugleichen, welche oft auf eine sehr sinnreiche Art die Motive der epischen Begränzung für die einzelnen Fälle entwickelten.

7. Ein allgemein gültiger Kultus ist dem Heldenalter unbekannt, und die öffentliche Religion überhaupt sehr arm, weil die Hellenischen Völkerschaften sich in entschiedener Getrenntheit von einander ausbildeten, und nur von Zeit zu Zeit zu kriegerischen Unternehmungen zusammentraten, um gemeinschaftliche Zwecke der Ehre und des Ruhmes zu fördern. Am weitesten war wohl die Verehrung des Götterkönigs Zeus, des Apollo und der Artemis verbreitet; daneben tritt Here als Schutzgöttinn von Städten, besonders im Reiche des Agamemnon hervor; ferner Athene in Ithaka und auch in Troas. Der Kultus von Hausgöttern, welcher in den Herrscherfamilien erblich war und meistens mit den Genealogien der Könige in Verbindung stand, ist bei den Einzelnen eben so verschieden als die Städte, wo er ursprünglich gestiftet wurde. Tempel [1] und Götterbilder [2] kommen nur in Bezug auf Asien vor; den Hellenischen Gottheiten sind nur Haine, Altäre [3] und Opfer geheiligt, welche

1) Il. ζ, 88. 269. 279 Tempel der Athene in Ilion; Il. ε', 446. η', 83 Tempel des Apollo in Ilion, und Il. α', 39 in Chrysa. Die Stelle in Bezug auf den Attischen Tempel der Pallas, Il. β', 549, ist zweifelhaft. Von den übrigen Künsten spricht Heeren, Ideen T. 3, 1 p. 129 ff.

2) Il. ζ, 92. Das Wort εἰκων ist jedoch nachhomerisch.

3) Ἄλσος (Ἀθήνης Od. ζ, 291. 321. Φοίβου Od. ι', 200. υ', 278. Ποσιδήϊον Il. β', 506. Νυμφάων

Priester 1) besorgen, ohne darum im alleinigen Besitze besonderer religiöser Kenntnisse oder geheimer dogmatischer Lehren zu sein. Verschieden von diesem Amte der Opferpriester ist die freie Kunst der Vogelschauer, der Traumdeuter, und aller derer, die aus Zeichen oder durch göttliche Eingebung das Zukünftige voraus sagen können 2).

8. In diesem beschränkten Kreise von Vorstellungen über göttliche und menschliche Dinge konnte es der geistigen Ueberlegenheit einzelner Sänger nicht fehlen, sich durch die Ausübung einer seltenen Kunst, welche dazu noch in ein so enges Verhältniss zu dem Leben und Treiben des thatenreichen Zeitalters trat, die Bewunderung und Verehrung der reisigen Helden zu gewinnen; und die Gesangbildung ist in der That die höchste Stufe der heroischen Kultur. Selbst einzelne Helden, wie Achilleus, ohne Paris hier zu erwähnen 3), besingen den Ruhm der Männer 4), aber nicht im Kriege, dem das Lautenspiel und das Heldenlied ganz fremd sind, sondern in friedlicher Musse und in völliger Abgeschiedenheit von dem Getöse der Schlachten. Die Ilias kennt daher gar keine Aöden, welche mit den Helden nach Ilion gezogen wären 5); und Achilleus selbst spielt eine Laute, welche er nicht aus Thessalien mit sich genommen, sondern erst in Asien gelegentlich erbeutet hat. Von

---

Il. υ', 8, vgl. Od. ϱ', 208), βῶμος (Ἀπόλλωνος Il. α', 440. 448. Od. ζ', 162. Διός Od. χ', 334. 379. Il. δ', 48. ω', 69. ϑ', 48, 236. ψ', 148. Νυμφάων Od. ϱ', 210) in einem τέμενος d. h. in einem umgränzten und geweihetem Stück Lande, Il. ϑ', 48. ψ', 148. Od. ϑ', 363.

1) Ἱερῆες, oder noch bestimmter ϑυοσκόοι, Il. ω', 221, wo beide von einander und von μάντις unterschieden werden. Vgl. Od. φ', 145. χ', 318. 321. Brouwer Histoire T. 1 p. 279 ff.

2) Θεοπρόποι (Buttmann's Lexilog. 1 p. 19 ff.) Il. μ', 228. Od. α', 416. Hierher gehört Kalchas, welcher auch οἰωνιστής oder οἰωνοπόλος (Il. β', 858. ζ', 76. Il. ν', 70) und ὀνειροπόλος (Il. α', 62). und μάντις ist (Il. α', 92. 106), wie Polyidos (der Vielwisser), Telemos, Polypheides, Melampus, Theoklymenos u. besonders Teiresias; und unter den Troern Helenos und Eunomos.

3) Il. γ', 54, wo die Kitharis als die grösste Zierde des unkriegerischen Paris hervorgehoben wird, wahrscheinlich weil dieser damit sich die Gunst der Frauen zu erbuhlen wusste, Schol. das. und Aelian V. H. 9, 38. Horat. Od. 1, 15, 15.

4) Κλέα ἀνδρῶν Il. ι', 189. Vgl. unten B. 2 p. 6 f. u. besonders Welcker's epischen Cycl. p. 340 ff.

5) Schon aus diesem Grunde ist die Sage von Orpheus, als Begleiter der Argonauten, bestimmt nachhomerisch.

einer Kunst des epischen Gesanges ist in der Ilias keine Spur; die Gabe des Liedes hängt hier wesentlich vom Gedächtnisse ab, welches die Musen leiten und kräftigen.

9. Den Sagen von der Gesangbildung einzelner vortroischer Helden kann nur ein bedingtes Alter zugestanden werden. Hierher gehört besonders Cheiron, des Achilleus' kitharodischer Lehrer, um dessen Thätigkeit sich das sogenannte Hesiodische Gedicht „Ermahnungen des Cheiron" drehete[1], welches wenigstens in der Zeit der kyklischen Dichter entstanden sein muss. Die Anwohner des Helikon betrachteten es noch zu Pausanias' Zeit als Hesiodisch[2]. Sicherlich ist die Vorstellung von Cheiron, als gesangkundigem Lehrer der Weisheit und Gerechtigkeit, sehr alt, und man war gewohnt, auf ihn die Einführung der Grundsätze der Gerechtigkeit im Heldenalter, ferner die Satzungen der Opfer, des Eides und die Gestalten des Olympos zurückzuführen[3]. Aehnlich ist die Sage von Pittheus, dem Grossvater des Theseus, welcher die kleine Stadt Trözene beherrschte, und zugleich ein Vorgänger des Hesiodos im epischen Lehrgedichte und in der Verbreitung ethischer Sprüche gewesen sein soll[4]. Späterhin leitete man von ihm sogar die erste Ausbildung der Rhetorik ab, welche unter den Homerischen Helden besonders Nestor und Odysseus fortsetzen[5]. Aelter als diese Ansicht von

---

1) Χείρωνος ὑποθῆκαι, Schol. Pind. Pyth. στ', 19 p. 389 Böckh. Hesiodi fr. CXV. pag. 230 Goettl. In den Homerischen Gedichten ist Cheiron der Lehrer des Achilleus sowie des Asklepios in der Heilkunst (Il. λ', 831. δ', 219), und selbst ein tapferer Kriegsheld (Il. π', 143. τ', 390). Nachher wurde ihm besonders gnomologische Weisheit (Pind. Pyth. στ', 20. fragm. p. 647. 648. Nr. 64 u. 68. Menandr. de encom. T. 9 pag. 219 Walz) und die Wahrsagekunst beigelegt); s. Herodoros bei dem Sch. Apoll. Rh. α', 23), oder auch der Unterricht des Iason (Pind. Pyth. δ', 180) in der Heilkunst übertragen (Schol. Apoll. Rhod. α', 554); daher die Ableitung des Namens Ἰάσων von der ἴασις. Nachher erst ward Cheiron ein Kitharspieler (Philostr. Imagg. 2, 2 p. 813. Stat. Achill. 2, 443 ff.), und so ist er oft durch die Kunst dargestellt worden; Böttiger, Vasengemälde 1, 3 p. 145 ff.

2) Paus. 9, 31, 4. Hier führt es den Titel: Παραίνεσις Χείρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ τῇ Ἀχιλλέως. Als zweifelhaft bezeichnet es Fritzsche de Aristoph. Daetal. p. 101 ff. und das gewiss mit Recht. Brouwer Histoire T. 1 p. 293. 307.

3) So noch der Verfasser der Titanomachie bei Clem. Alex. Str. 1 p. 361.

4) Aristoteles bei Plut. Thes. 3 pag. 2 A. Schol. Eurip. Hippol. 263.

5) Schol. Hormogen. bei Walz. Rhet. Gr. T. 4 p. 42 f. Vgl. Spengel's Συναγωγὴ τεχνῶν p. 6 f.

Pittheus ist offenbar die Tradition von der Rednergewalt des Adrastos[1]) und von der Milderung der Sitten, welche Rhadamanthys durch seine Spruchweisheit bewirkt haben soll[2]). Aber völlig ungegründet ist der Hellenische Glaube, dass schon Achilleus dem Patroklos, oder sogar Herakles dem Pelops seine poetische Leichenrede gehalten habe[3]). Was die ältesten Heroen zur Belehrung ihrer Völker in rhythmischer Rede vorgebracht haben sollen, bestand nur in kurzen Sprüchen, welche zugleich mit den ältesten Orakeln die Anfänge des Hellenischen Epos bezeichnen.

10. In der Odyssee erscheinen die heroischen Sänger bereits als ein besonderer Stand, welcher im Besitze von einer grossen Fülle epischer Stoffe ist, und sich als die grösste Zierde der damaligen friedlichen Zeiten einer besondern Auszeichnung erfreut:

Ringsher unter den Menschen des Erdrunds haben die Sänger
Antheil an der Verehrung und Achtung, weil des Gesanges
Kunst sie die Muse gelehrt, die liebt das Geschlecht der Aöden[4]).

Sie gehören, wie die Wahrsager und Aerzte, zu den Dienern des Volks, welche berufen werden[5]), um die Feste zu erheitern und die Ohren der Schmausenden in den Wohnungen der Fürsten zu ergötzen. Ihr Gesang gilt den Göttern und Menschen zugleich[6]), und von beiden wissen sie viele Thaten zum Entzücken ihrer Zuhörer zu berichten[7]). Der höchste Genuss in diesem heitern Leben besteht gerade darin, dass der Sänger das Fest mit seinen Liedern krönt[8]):

---

1) Tyrtäos fr. III, 8. Plato (Phädr. p. 269 A) vergleicht sogar den μελίγηρυς Ἄδραστος mit Perikles.

2) Aristoteles Eth. 5, 5. Schol. Aristoph. Av. 521.

3) Dionys. Hal. Ant. Rom. 5, 17. Anaximenes der Rhetor bei Plut. vita Poplic. 9 p. 102 A.

4) Od. ϑ', 471 φῦλον ἀοιδῶν. Vgl. über die Verehrung der Aöden ϑ', 487—491. ϱ', 385, 518 ff. χ', 345.

5) Od. ϱ', 382, δημιοεργοί-κλητοὶ ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν. Welcker im Rhein. Mus. 1833 p. 257.

6) Od. χ', 346. Vgl. Heeren's Ideen, 3, 1 p. 156. ed. I.

7) Od. α', 337 f., F. C. Petersen de statu culturae, qualis aetatibus heroicis apud Graecos fuerit (Havniae, 1826) p. 18 ff.

8) Od. ι', 3—11. Dieses war überhaupt eine so beliebte Vorstellung unter den Hellenen, dass sie dieselbe auch auf die Gefilde der

Traun! das nenn' ich doch schön, den gepriesenen Sänger zu hören,
So wie dieser sich zeigt, den Göttern an Stimme vergleichbar[1]*;*
Denn ich behaupte, es giebt kein Ziel, das erwünschter herannaht,
Als wenn unter dem Volk ringsher sich verbreitet der Frohsinn,
Und dann schmausende Gäste im Haus' anhören den Sänger,
Dicht an einander gereiht, und voll auch jegliche Tafel
Steht mit Brot und Fleisch; aus dem Mischkrug aber der Mundschenk
Wein ausschöpfend vertheilt, in die kleineren Becher ihn giessend:
Dieses erscheint mir im Herzen zu sein das erfreulichste Leben.

Daher werden Gesang und Tanz vorzugsweise die Zierden des Mahles genannt[2], zu dessen Verherrlichung die Laute von den Göttern selbst bestimmt ist[3]. Auf Ithaka und unter den Phäaken singt der Sänger täglich an den Fürstentafeln, und in Lakedämon erscheint er ebenfalls als geachteter Hausgenosse des Menelaos am Hochzeitfeste[4]. In Mykenä lässt Agamemnon einen Sänger zurück, um der Klytämnestra als Gesellschafter und Rathgeber zu dienen[5]; — in der That ein ehrenvolles Zutrauen, welches auch durch die übrigen, in der Odyssee mit sichtbarer Vorliebe hervorgehobenen, Charakterzüge des ethisch-reinen Lebens dieser Männer gerechtfertigt wird; denn sie führen überall die Ehrennamen der dienstfertigen, göttlichredenden, oder gött-

---

Seeligen übertrugen, wo der Genuss einer behaglichen Musse in der ewigen blühenden Natur mit spielenden Leibesübungen und heitern Gesängen wechselt; Pindar bei Plut. cons. ad Apollon. 35 p. 120 C. fr. 95 p. 620 Böckh. Vgl. unten B. 2, 1 p. 100.

1) Vgl. Od. α', 370.

2) Od. α', 152 ἀναθήματα δαιτός. So auch Od. φ', 430 vom Gesange und der Phorminx.

3) Od. ρ', 271 φόρμιγξ, ἣν ἄρα δαιτὶ θεοὶ ποίησαν ἑταίρην.

4) Od. δ', 17. Vgl. Lenz über die Dichtkunst der Gr. im heroischen Zeitalter, Nachträge zu Sulzer T. 2, 1 p. 25. Brouwer Histoire T. 1 p. 312 f.

5) Od. γ', 267.

lichen [1]. Ihr Ruhm ist eben so gross, als der der Helden, deren Thaten sie singen [2], und sie theilen mit diesen zuweilen dieselbe ehrenvolle Benennung [3], ohne jedoch mit ihnen denselben Rang in der Gesellschaft einzunehmen; denn Phemios z. B. muss sich auf Ithaka dem Willen der Freier gänzlich fügen, und als Dienstmann der Edlen, von deren Gunst die Sänger überhaupt abhängig sind, gezwungen singen [4]. Der Name dieses Aöden sowohl als auch des Phäakischen Demodokos deutet aber bestimmt auf Liederruhm und Beliebtheit beim Volke hin [5], so wie noch späterhin der Name eines Terpandros genau mit der Wirkung übereinstimmt, welche dieser Dichter durch seine Kunst hervorbrachte.

11. Obgleich nun Phemios als selbstunterrichteter Sänger geschildert wird, dem die Gottheit mancherlei Lieder in die Seele gepflanzt [6], so liegt doch in diesem Ausdrucke zugleich eine Andeutung auf Kunst, die man sich bei glücklicher Naturanlage durch Selbstunterricht erwerben kann. Die Gabe des Gesanges wird dabei aber immer von der Muse [7], oder von Apollo, dem Führer der Laute [8], oder von Zeus, dem Urheber aller geistigen Kraft im Menschen [9], abgeleitet. In gewählter, durch die Gottheit geheiligter Stunde überlassen sie sich dem Drange ihrer Begeisterung, und singen meistens ihre kunstmässig eingeübten Lieder, welche man eben gern hörte, zuweilen geben sie aber auch den Bitten der Zuhörer nach, und heben ein-

1) Ἐρίηρος (Od. ϑ', 72. 471. α', 346), ϑέσπις (Od. ϱ', 385 auch die Kunst des Gesanges ist ϑέσπις, Od. α', 327, oder ϑεσπεσίη, Il. α', 600) u. ϑεῖος (Od. α', 336. δ', 17. ϑ', 43 f.).

2) Daher ἀοιδὸς περικλυτός (Od. α', 325. ϑ', 83. 367. 521), oder λαοῖσι τετιμένος (Od. ν', 28. ϑ', 472), oder πολύφημος (Od. χ', 376).

3) So heisst Demodokos ein Heros (Od. ϑ', 483), wie alle Achäer, Aristarchos zu Il. β', 119. λ', 165. 230. ν', 629. ο', 230).

4) Od. χ', 331. 353. vgl. α', 154.

5) Schol zu Il. ϑ', 48.

6) Od. χ', 347. Fr. Jacobs über die Aöden in der Hallischen Encyklopädie T. 4 p. 374. Nitzsch Histor. Hom. 1 p. 121, zur Odyss. Th. 1 p. 192. Vgl. oben p. 27.

7) Od. ϑ', 64. 73. 481. Schon der Anfang der Ilias und Odyssee lehrt diess ganz deutlich.

8) Od. ϑ', 488: ἢ σέγε Μοῦσ' ἐδίδαξε, Διὸς παῖς, ἢ σέγ' Ἀπόλλων.

9) Od. α', 348. In diesem Sinne riefen noch zu Pindaros' Zeit die Rhapsoden den Zeus an, Nem. β', 3 u. daselbst Dissen.

zelne Theile aus ihrem Liederkreise hervor [1]. Diess setzt nun offenbar eine grosse Kunstfertigkeit voraus, welche selbst das ausgezeichnetste Dichtertalent nicht ausüben kann, ohne im Besitze von eingelernter Technik zu sein, die freilich der bescheidene Sinn der Hellenen wiederum als göttliche Lehre, die nicht Jedem gewährt werde, betrachtet [2]. An diese Ansicht des hohen Alterthums, welche nachher Demokritos und Plato, wahrscheinlich mit besonderer Rücksicht auf ihre Zeit [3], recht geflissentlich hervorhoben, schliesst sich der vielbesprochene Satz, dass der wahre Dichter nur durch göttliche Eingebung oder durch einen gewissen Enthusiasmus, welcher den innern Menschen auf eine höhere Stufe des Daseins emporhebt, und ihn in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Gott bringt, auch zur richtigen Einsicht in die Begebenheiten der Vergangenheit, worin das eigentliche Element des Epos besteht, gelangen könne. Der Ruf der Heiligkeit, worin die Aöden bei Fürsten und Gemeinen stehen, gründet sich daher ganz besonders auf diesen Glauben an ein engeres Verhältniss mit den Unsterblichen, welche allein die Gabe des Dichtens verleihen und die Kraft des Gedächtnisses steigern können. Das eigene Verdienst, welches in poetischer Erfindung und geschickter Behandlung des gegebenen Stoffes sich zeigt, und nicht ohne lange Vorübungen erworben werden kann, verschwindet bei dieser Ansicht gänzlich. Wahrheit der Darstellung gilt aber als das erste Erforderniss der epischen Kunst, und tritt überall als Gegensatz der blossen Erdichtung hervor [4]. Die Weisheit, welche die Homerischen Musen verleihen, beschränkt sich durchaus auf das historische Wissen der Vergangenheit und der Gegenwart [5], und umfasst die Zukunft

---

1) Od. ϑ', 492. Vgl. Heeren's Ideen 3. 1 p. 158. Auf Improvisatoren ist aber hieraus noch kein Schluss zu ziehen.

2) Od. ϱ', 518, wo es vom Sänger heisst: ὅστε θεῶν ἐξ ἀείδει δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσιν. Vgl. Od. ϑ', 44. χ', 347. Uebrigens ist hier, wie auch sonst (Il. υ', 204. Od. ϑ', 91) der Ausdruck ἔπεα schon vorzugsweise zur Bezeichnung der erzählenden Dichtart gebraucht.

3) Vgl. oben p. 30. 33.

4) Od. λ', 362 ff. ϑ', 489 ff.

5) Il. β', 485. Hier wird freilich gesagt, die Musen wüssten Alles, und der Mensch vernähme nur das Gerücht und wüsste nichts. Doch lehrt der Zusammenhang, dass das Alleswissen nur auf geschichtliche Kenntnisse geht. So

nicht; diese schliessen nur die Wahrsager in den Kreis ihrer Kenntnisse ein[1]. Als Träger der Geschichte sind daher die epischen Sänger ihrer Nation von unschätzbarer Wichtigkeit gewesen. Durch sie allein werden die Begebenheiten und Sagen der Vorzeit in treuer Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und gelangen zur Kenntniss der Nachwelt. Das Lob oder der Tadel menschlicher Handlungen hängt hauptsächlich von der Gerechtigkeit der epischen Darstellung ab, welche gerade in dieser Beziehung ausdrücklich hervorgehoben wird[2].

12. Am ausgebildetsten erscheint die Kunst der epischen Erzählung unter den mythischen Phäaken, wo jedoch, wie überall, nur ein einziger Sänger zur Ergötzung der Gäste im königlichen Pallaste auftritt[3]. Das Bild des Demodokos, welcher, wie Homeros, blind gewesen sein soll, erinnert wohl am lebhaftesten an die Epiker der Ionischen Städte, und scheint weniger in das Heroenthum selbst zu passen. Demodokos gehört nicht mehr, wie Phemios auf Ithaka, zu dem Haushalte der Edlen, sondern wohnt in der Stadt, und wird von dem Herolde jedesmal, wenn er singen soll, eingeladen und zum Hause des Königs geführt[4]. Hier erhält er in der Mitte der Gäste einen Ehrensitz an der grossen Säule auf einem silberbeschlagenen Sessel; ein Tisch steht vor ihm, und die Phorminx hängt über seinem Haupte. Sobald er gegessen und getrunken hat, nimmt er die Laute herab und stimmt den Gesang an[5]. Zuerst singt er das Lob der Helden, indem er aus demjenigen Liederkreise,

---

besteht auch die Kunst der Seirenen darin, dass sie Alles wissen, was vor Ilion die Achäer u. Troer gethan haben, und was auf Erden geschieht, Od. μ', 189 f.

1) Il. α', 70. Nach der Hesiodischen Vorstellung (Theog. 38) wissen jedoch die Musen, gerade wie die Homerischen Wahrsager, welche von den Dichtern bestimmt unterschieden werden (Od. ϱ', 384 f.) τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα; — wodurch offenbar ein Fortschritt der Kunst angedeutet wird.

2) Od. γ', 204. ϑ', 580. ω', 196. 199. Il. υ', 204.

3) Welcker im Rhein. Mus. 1833 p. 253 ff.

4) Od. ϑ', 43. 47. 471. Das Dasein dieses Sängers suchte man späterhin sogar historisch nachzuweisen, Plut. de mus. 3 p. 1132 B, aus Herakleid. Pont. (fr. p. 93 Roulez). Vgl. Demetrios Phalereus bei Eust. zu Od. γ', 267 T. 1 p. 125, 30 Lips.

5) Od. ϑ', 73.

dessen Ruhm damals den Himmel erreichte (also dem Troischen), das Stück auswählt, welches den Streit des Odysseus und Achilleus bei der Opfermahlzeit enthält [1]. Darauf wird er auf den Markt geführt, wo die Phäaken ihre Kampfspiele feiern, wie es nach der Mahlzeit gewöhnlich geschah [2]. Nach diesen Agonen folgt der Chortanz unter der Anleitung von neun öffentlichen Ordnern, welche den Tanzplatz [3] bereiten. Unterdessen holt der Herold dem Sänger die Phorminx aus der königlichen Wohnung. Dieser tritt nun in die Mitte, und nach seinem Spiele und Gesange wird um ihn her der Reigen getanzt [4]. Das epische Tanzlied hat das bekannte Abenteuer des Ares und der Aphrodite zum Gegenstande, wodurch die Heiterkeit des Festes erhöht werden soll. So unvollkommen nun auch die Art gewesen sein mag, diese drei Künste zu verbinden, so war sie doch ziemlich allgemein verbreitet, und enthielt die ältesten Elemente zum mimischen Hyporcheme der spätern Dorischen Lyriker. Am Abende desselben Tages setzt Demodokos das am Morgen begonnene Epos fort, und nachdem er das Schicksal der Achäer [5] genau nach der Ordnung erzählt, und alles berichtet hat, was die Achäer bei Ilion gethan und geduldet [6], singt er

---

1) Diese Rhapsodie hiess also Νεῖκος Ὀδυσσῆος καὶ Ἀχιλλῆος, und konnte füglich den Anfang einer Ἰλίου πέρσις bilden, (wie auch die Ilias mit einem Νεῖκος anhebt), da jener Streit, welcher wahrscheinlich bald nach Hektor's Tode vorfiel, als der eigentliche vom Orakel verheissene Wendepunkt des Troischen Krieges bezeichnet war. Das ganze Epos, aus dem hier ein Theil hervorgehoben wird, heisst οἴμη, ein Gang von Liedern oder Rhapsodien, die in einem innern Zusammenhange mit einander stehen; daher wird οἴμη von Hesychios durch κύκλος, Liederkreis, erklärt. Solcher Gänge wussten die Sänger mehrere (Od. ϑ', 481. χ', 347); sie trugen sie aber gewöhnlich in einzelnen Partien vor, wie Homeros und die Rhapsoden die Ilias und Odyssee.

2) Il. δ', 386. Od. φ', 273. ϑ', 485. ν', 27.

3) Χόρος, Od. ϑ', 260. Rhein. Mus. 1833 p. 254.

4) So auch Il. σ', 604 (vgl. Od. δ', 17. Lukian. de saltat. 13) Od. ψ', 134. Hesiod. Scut. 280. 282. Der Gesang des Phemios zum Tanze der Freier (Od. α', 421) ist eben so zu nehmen. Vgl. Hym. in Apoll. 149. 201 ff.

5) Ἀχαιῶν οἶτος (ϑ', 489), wahrscheinlich der Titel des zweiten Gesanges, aus dem jedoch nichts berichtet wird. Ausführlicher ist der Inhalt dieses Epos angegeben in den Worten (578): Ἀργείων, Δαναῶν, ἠδ' Ἰλίου οἶτος.

6) Ὅσσ' ἔρξαν τ', ἔπαθόν τε, καὶ ὅσσ' ἐμόγησαν Ἀχαιοί (490). wahrscheinlich eine nähere Bezeichnung des Inhalts des οἶτος Ἀχαιῶν.

auf die Bitte des Odysseus, der die strengste Wahrheit in der epischen Darstellung bemerkt [1], die Rhapsodie von dem Baue des hölzernen Rosses [2], und zwar nicht im unmittelbaren Zusammenhange mit dem ersten Gesange, sondern nach ausdrücklicher Uebergehung von Zwischengesängen [3]; indem er da fortfährt, wie der verstellte Rückzug unternommen ward. Der Schlussgesang dieses Epos musste nothwendig die Zerstörung Ilion's selbst zum Gegenstande haben [4], wovon jedoch keine Andeutung vorhanden ist. Aber höchst wichtig sind diese Spuren von dem ältesten Vortrage längerer epischer Gedichte, die sich bei der Voraussetzung einer allgemeinen Bekanntschaft des Hellenischen Volks mit dem Inhalte und dem Gange eines Ganzen leicht in Theile zerlegen und in einer Reihe von Tagen nach einander absingen lassen. Nach der kunstreichen Komposition der Ilias und Odyssee zu urtheilen, musste es auch gar nicht schwer sein, einzelne besonders beliebte Rhapsodien auf Verlangen der Gäste hervorzuheben und öfters zu wiederholen, da jeder Theil für sich abgerundet erscheint, und eignen Gehalt und Charakter hat.

13. Von Phemios, dessen Abstammung von Terpios [5] in der That schon auf das vorhomerische Dasein einer Sängerfamilie auf Ithaka deutet, heisst es in der Odyssee [6], er wisse zwar viele entzückende Lieder, Thaten der Männer und Götter, dergleichen die Sänger preisen; aber ihm wird

---

1) Etwas wahr und gut erzählen heisst auch sonst in der Odyssee wie ein Sänger reden, z. B. λ', 367, wo die μορφὴ ἐπέων wohl zu beachten ist.

2) Ἵππου κόσμος (492), der Name eines andern Theils des Ganzen.

3) Diess liegt in der Aufforderung: ἀλλ' ἄγε δὴ μετάβηθι, und in den Worten ἔνθεν ἑλών. Vgl. Nitzsch Indag. per Odyss. interpolat. p. 15. Welcker's epischen Cyclus p. 249.

4) Der Name desselben konnte Πέρσις sein, und wurde von Demodokos in der Folge (Od. θ', 514) vorgetragen. Uebrigens wird der Ἀπόπλους von Demodokos nur kurz berührt (θ', 500): ὡς οἱ μὲν εὐσσέλμων ἐπὶ νηῶν βάντες ἀπέπλειον, πῦρ ἐν κλισίῃσιν βαλόντες.

5) Od. χ', 330: Τερπιάδης Φήμιος, wozu die Schol. Τέρπιος παῖς, ἢ ὁ τέρπων. Das τέρπειν tritt bei den heroischen Sängern ganz besonders hervor; und der Name Τέρπις oder Τέρπιος bedeutet eben so viel als Τέρπανδρος, Eustath. zu obiger Stelle (T. 2 p. 284, 18 Lips.) sagt: φερωνύμως Τερπιάδης, τουτέστι Τερπίου υἱός, ὁ θερψίθυμος ἀοιδὸς Φήμιος. Für historisch nahmen schon die Hellenen diesen Sängernamen, z. B. Herod. vita Hom. 4 p. 302 Schweigh.

6) Od. α', 340. Dass er Göttern und Menschen singe, sagt Phemios von sich selbst, Od. χ', 347.

daselbst von der Penelope, die sich von dem Inhalte seines Lieblingsgesanges, der Rückkehr der Achäer[1], zu heftig ergriffen fühlt, der Vorwurf gemacht, dass er immer dasselbe Lied singe, welches man freilich damals, als das neueste, am liebsten hörte; denn, wie dort auch bemerkt wird[2],

Jenen Gesang preist wahrlich der Sterblichen Lob am meisten,
Welcher den Hörenden immer ertönt als der neueste ringsum.

Hiernach erscheint daher Phemios als der älteste Nosten-Sänger, zu denen Homeros selbst gehört, welcher dem mit epischer Beredtsamkeit reichlich ausgestatteten Nestor die Erzählung von der Rückkehr der Achäer[3] in den Mund legt, und desshalb auch keinen Sänger in Pylos, wie auf Scheria, Ithaka und in Sparta, aufführt. Auch lassen sich die Grundzüge eines Nostos des Menelaos sehr deutlich in der Odyssee erkennen[4], und berechtigen zu dem Schlusse, dass diese Art von epischen Gedichten in den ersten Jahrhunderten nach Troja's Falle sehr beliebt sein musste, um so mehr, da die Gründung mancher Hellenischen Pflanzstadt sich daran knüpfte. Ferner erscheint der Nostos des Agamemnon, an den sich der Mythus von Aegisthos bequem anschloss, dort schon vollständig ausgebildet; und was die Schicksale des Orestes anlangt, so sind auch diese nach Homer's eignen Andeutungen schon früh zu einem eignen Epos verarbeitet worden. Um den Telemachos zu muthiger Thatkraft anzufeuern, wird er an eine damals bekannte Oresteia erinnert[5]:

Hörest du nicht, wie der Ruhm hochpreist den edlen Orestes

---

1) Od. α', 326 Ἀχαιῶν νοστος, als eigentlicher Name des Ganzen, der nachher (350) in das unbestimmtere Δαναῶν οἶτος (wie ϑ', 489 in verschiedenem Sinne von den letzten Kämpfen der Achäer vor Ilion Ἀχαΐων οἶτος gesagt wird) umgewandelt erscheint.

2) Od. α', 351 f.

3) Od. γ', 130 — 198 (νόστος Ἀργείων im allgemeinen).

4) Od. γ', 276—302. δ', 80—96. 351—586. Vgl. 126—132. 227—232.

5) Od. α', 298, nach Voss. Vgl. γ', 193—198.

Unter den Sterblichen rings, seitdem er den Mörder Aegisthos
Tödtete, der ihm tückisch den herrlichen Vater gemordet?

Telemachos selbst weissagt diesem Epos Unsterblichkeit [1]:

Wahrlich mit Recht übt' jener die Rach', und weit in Achaja
Wird ihm erschallen der Ruhm, den spät noch höret die Nachwelt.

Das Einzelne dieser Oresteia kennt Homeros sehr genau, und berührt die Hauptscenen daraus an mehreren Stellen [2]; zugleich zeigt er auch eine Bekanntschaft mit den ältern Mythen des Atreidengeschlechts [3]. Die Art und Weise, wie Zeus in der Götterversammlung das Schicksal des Aegisthos erwähnt, könnte beinahe zu der Vermuthung Anlass geben, als habe der Dichter auf eine der bekanntesten Rhapsodien seiner oder einer früheren Zeit anspielen wollen [4]. Die Sendung des Hermes, um den sonst tadellosen Aegisthos vor dem Morde des Agamemnon und vor der Vermählung mit Klytämnestra zu warnen; ferner der mit verdienter Härte bestrafte Ungehorsam des Aegisthos, welcher durch seine Handlungen bewiesen hat, dass die Menschen sich durch ihre Vermessenheit selbstverschuldetes Ungemach zuziehen, und desswegen keine Ursache haben, die Schuld auf die Götter zu wälzen; endlich der weit verbreitete Ruhm des Orestes deuten auf eine durch die epische Kunst gut motivierte, in sich vollendete und allgemein bekannte Erzählung hin. Auch ist es hier von dem Dichter klar genug ausgesprochen, dass er sich das Verhältniss zwischen Telemachos und den übermüthig schwelgenden Freiern demjenigen ähnlich gedacht habe, welches zwischen Orestes und Aegisthos Statt fand [5]. Hieraus ersieht man zugleich am besten, warum Zeus seine Rede über die Rettung des Odysseus gerade mit Aegisthos' Schicksale beginnt.

---

1) Od. γ', 203 ff.

2) Am vollständigsten Od. γ', 248—275. 303—312. Vgl. Od. δ', 90 ff. besonders 512—530. 545 ff. dann λ', 385—460. ν', 383 ff. ω', 20 ff. Vgl. Götting. gel. Anz. 1832 p. 955 ff.

3) Od. λ', 435 ff.

4) Od. α', 28—48.

5) Od. γ', 203—207. Vgl. 234. f., wo auch zwischen Agamemnon und Odysseus eine Parallele gezogen wird.

14. Sehr fruchtbar möchte auch wohl in andrer Rücksicht die Untersuchung über den Umfang sein, in welchem die Homerischen Gesänge den Troischen Sagenkreis berühren, um darnach sowohl rückwärts auf vorhomerische Lieder als auch vorwärts auf die Quelle der kyklischen Dichter zu schliessen, von denen es bekannt ist, dass sie den Anfang ihrer epischen Erzählungen an Ilias oder Odyssee anknüpften. Schon die allgemeinen Andeutungen über die unzähligen Leiden der Achäer können uns einen Begriff von dem grossen Reichthume von Gesängen geben, welche diesen Stoff behandelten. Nestor sagt zu Telemachos [1]:

Noch viel' andere Leiden bestanden wir! Wer doch vermöchte
Alle sie auszusprechen, der sterblichen Erdebewohner?
Nein, wenn fünf auch der Jahr' und sechs nach einander du bleibend
Forschtest, wie viel dort trugen des Wehs die edlen Achäer;
Eher mit Ueberdruss in die Heimath kehrtest du wieder.

Aus dem grossen Entzücken, womit die Hellenen der Homerischen und der frühern Zeit diese Fülle von Troischen Liedern anzuhören pflegten [2], bildete sich dann auch die Meinung, dass bloss um der Dichter willen das Unglück der Argeier, der Danaer und Ilions geschehen sei:

Das ja fügte der Götter Beschluss, und verhängte den Menschen
Untergang, dass es wär' ein Gesang auch späten Geschlechtern [3].

Doch ist es der Troische Sagenkreis nicht allein, an den sich die epische Poesie vor Homeros anschloss. Die ältern Mythen von der Argofahrt, von Herakles, von den Sieben gegen Theben [4] sind wahrscheinlich schon

1) Od. γ', 113 ff. nach Voss. Vgl. Od. λ', 368.

2) Die Wirkung des epischen Gesanges auf die Zuhörer macht Homeros bei jeder Gelegenheit bemerklich.

3) Od. γ', 579 f. nach Voss. Ganz anders lautete der Grund dieses Krieges bei spätern Dichtern seit Stasinos (Schol. Il. α', 5), nämlich um die Erde von ihrer Uebervölkerung zu befreien. Vgl. Eurip. Hel. 38. Or. 1638. El. 1288. fragm. inc. 100 p. 385 Matthiä.

4) Il. δ', 376 ff. 406 ff. Die

durch vortroische Sänger vorgetragen, dann aber durch die allesbeherrschende Ilische Sagengeschichte zurückgedrängt worden. Mit offenbarer Rücksicht auf frühere Epiker nennt Homeros Argo die **allbesungene**, da wo er von den Symplegaden redet [1]:

Einmal nur kam glücklich vorbei ein wandelndes Meerschiff,
Argo, die allbesungne, die heimwärts fuhr von Aëtes.
Und bald hätt' auch diese die Fluth an die Klippen geschmettert,
Doch sie geleitete Here, die Helferin war dem Iason [2].

Auch die genaue Bekanntschaft mit der Stammtafel des Helden von Iolkos, der sein Geschlecht von **Tyro** ableitete, knüpft sich an die Argonautensage [3]; und was den **Herakles-Mythus** anlangt, so erscheint auch dieser nach den vorhandenen Spuren schon vor Homeros vollständig ausgebildet [4].

15. Es lässt sich überhaupt aus den Homerischen Gesängen eine weitverzweigte Sagenfülle des ältesten Hellas entwickeln, die nur durch epische Sänger nach Ionien gelangen und dort in den grossen Ocean von Troischen Heldensagen zusammen fliessen konnte. Die Thessalischen Mythen von den Titanen, von Otos und Ephialtes, von Peleus' und Thetis' Vermählung, von dem Streite der Kentauren und Lapithen u. s. w. [5] gehören eben so wohl als die Thebanischen Lokalsagen von **Amphion**, **Niobe** und **Oedipus** [6], oder

---

Geschichte des Oedipus wird Od. λ', 270—279 u. Il. ψ', 679 f. berührt.

1) Od. μ', 70: Ἀργὼ πασιμέλουσα, was Eustath. T. 2 p. 12, 1 Lips. recht gut durch πολυθρύλλητος erklärt, διὰ τὸ πολυϊστόρητος εἶναι καὶ διὰ τὸ πᾶσι τοῖς ἐξ Ἑλλάδος διὰ μελήσεως τεθῆναι, κ. τ. λ. Andre schrieben hier Φασιμέλουσα, wie auch der Schol. bei Buttmann p. 402, 2 anführt. Uebrigens nennt **Nonnos** (31, 94) die Themis auch πασιμέλουσα. Vgl. meine Schrift über **Orpheus** p. 13. 115.

2) Homeros kennt auch Iason's Landung auf Lemnos (Il., η', 468 f. vgl. Il. φ', 40 f.), und ein Sohn desselben und der Hypsipyle ist den Helden vor Troja befreundet (Il. ψ', 747); woraus zugleich die Entfernung der Kolchischen Unternehmung von dem Troischen Kriege hervorgeht. Richtig bemerkt auch der Schol. zu Il. η', 469 p. 215 A, 26 Bekker: ὅτι καὶ τὰ Ἀργοναυτικὰ οἶδεν.

3) Od. λ', 234—258.

4) Il. τ', 98—125. Od. λ', 265 ff. 600—625. φ', 25 ff. Il. ε', 392 ff. ξ', 637 ff. 250 ff. ο', 25 ff. 639. ψ', 145 ff. θ', 362 ff. λ', 689 ff. Od. θ', 224. Il. σ', 117.

5) Il. σ', 279. ε', 385 Od. λ', 304—319. Il. ω', 59 ff. σ', 84 ff. 432 ff. Il. α', 266 ff. μ', 128. 181. Od. φ', 295 ff.

6) Od. λ', 261 ff. Il. ω', 602 ff. Il. ψ', 679 ff. Od. λ', 270 ff.

die Pylisch-Argivischen von Melampus und Neleus[1], oder die Kretisch-Attischen von Ariadne und Theseus[2] u. s. w., zu den allbekannten und allbesungenen der vorhomerischen Zeit. Sie bezeichnen aber zugleich die äusserste Gränze des heroischen Zeitalters, wo sich die Geburt der einzelnen Stammhelden, deren Söhne und Enkel, oder höchstens Urenkel, zusammen nach Ilion zogen, unmittelbar an die vaterländischen Nationalgötter knüpft. Diese Abstammung der Helden, die der Mythus zum Theil apotheosiert hatte, wurde von der Epik gleichsam erst beglaubigt und im Bewusstsein der Völker befestigt, welche sich selbst dadurch verherrlicht fühlten. Mit der Macht der einzelnen Herrscher musste nothwendig auch das Ansehen der Sänger nnd Priester wachsen, so dass sich nach und nach ein poetischer Nimbus über die Ahnen der besungenen Helden und über sie selbst verbreitete. Die Verschmelzung der Göttermythen mit den Geschlechts- und Stammsagen der Könige und Völker eröffnete alsdann dem Dichter ein weites Feld für sinnreiche Kombinationen, wie diese schon in den ältesten Theogonien und Heroogonien dargelegt sein mochten; und in diesem Zusammenhange mussten die Gesänge von den Begebenheiten, Thaten und Schicksalen der Helden gleich Anfangs einen höhern Rang im Leben einnehmen, und überall Anklang finden, wo der Glaube an die göttliche Abkunft der Herrscherfamilien Wurzel gefasst hatte. Je mehr Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit sich aber mit der zunehmenden Bildung in Hellas entwickelte, desto reicher strömte die Fülle des Epos, dessen eine Hälfte sich an die Göttermythen anschloss, und die andre die Sagen von den Schicksalen der Stammfürsten und ihrer Völker darstellte. Dadurch bildeten sich fast in jedem selbständigen Stadtgebiete besondere Mythenkreise, die dann wieder einzeln mit dem grossen über das gesammte Hellas verbreiteten Sagengewebe in vielfacher Berührung standen; und wie die Länder des eigentlichen Hellas untereinander, so verband diese wiederum mit

---

1) Od. o', 225—255. vgl. λ', 286—296. 234—258. 280 ff. γ', 4. 409. Vgl. Il. λ', 681—759. ψ', 303 ff.

2) Od. λ', 321 ff. u. 630. vgl. Il. σ', 592. λ', 265.

den sie umgebenden Inselnkranze und den Küsten von Vorderasien eine eben so bunte und vielverzweigte Sagenkette. Auf einem so fruchtbaren Boden konnte es der epischen Dichtkunst nicht fehlen, die durch den poetischen Geist der Hellenischen Völker überall mit Sorgfalt gepflegte Heldensage in ihrer bedeutungsvollen Vereinigung mit den Göttermythen aufzufassen, und zu einer Reihe von zusammenhängenden Gesängen zu verarbeiten, besonders seitdem sie in dem Troischen Sagenkreise einen grossartigen Mittelpunkt gefunden hatte, worin sich die ältern Mythen der einzelnen Stämme wie eben so viele Radien vereinigten.

16. Was nun die Troische Heldenzeit durch ihren Sagenreichthum für die völlige Entfaltung der epischen Poesie geworden ist, das ward sie auch in ihren unmittelbaren Folgen für das ganze öffentliche Leben der Hellenen. Sie bildet zugleich den Wendepunkt der bloss mythischen Tradition und enthält die erste Anregung zu einer mehr historischen Entwickelung der einzelnen Staaten und Stämme. Während des Aufenthalts der Edlen von Hellas und ihrer Völker an der fruchtbaren Küste von Vorderasien hatte sich nothwendig der Gesichtskreis derselben durch den Einfluss Asiatischer Bildung bedeutend erweitern müssen[1]. Schon das freiwillige Zusammentreten fast aller mächtigern Königshäuser zu der weltberühmten Unternehmung bekundet ein Streben nach Erweiterung und Ausdehnung der Macht und des Ruhmes, und zeigt uns das Heldenthum auf seiner höchsten Spitze. Die Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Zwecke und das rege Kriegsleben in einem fremden Lande weckten die geistige Kraft, brachten eine grössere Bildung und Beweglichkeit unter das Volk und erhöheten die Lebendigkeit der Phantasie. Als nun nach der glücklichen Beendigung dieses Krieges die Völker zum Theil ohne ihre ersten Führer, wie die Myrmidonen, Lokrer, u. A. heimsegelten, und selbst auf ihrer Rückfahrt noch mehrfache Gelegenheit hatten, ihre Kenntnisse zu erweitern, indem sie auch da noch einige ihrer Könige verloren, und bei ihrer Ankunft in ihrem Vaterlande Unruhen und veränderte Gesinnungen antrafen, da

---

1) Heeren's Ideen 3, 1 p. 145 ff. ed. I.

musste es ihnen zu eng in ihrer beschränkten Heimath werden, und die Wanderungen begannen zuerst von Thessalien aus, wo Phthiotis, das älteste Hellas [1]), nach Peleus Tode, und nach der Auswanderung des Neoptolemos nach Epiros in sich selbst zerfiel und der Willkühr der unruhigen Bewohner von Thessalien freien Spielraum liess. Von jetzt an tritt erst der Name der Hellenen bedeutsam in der Geschichte hervor, besonders seit den politischen Umwälzungen, welche vorgeblich 80 Jahre nach Troja's Falle durch die Herakleiden erfolgten, und wodurch fast alle Hellenischen Stämme aus ihren Wohnsitzen geworfen wurden. Das allgemeine Völkergedränge, welches wohl mehrere Decennien fortdauern mochte, zersetzte sich endlich in bestimmte Formen, mit denen die Grundlage zu neuen Ordnungen gegeben war, die sich dann der Reihe nach unter der Mitwirkung günstiger Umstände entfalteten. Das mächtige Reich der Atreiden im Peloponnesos hatte sich gänzlich aufgelösst, und die neuen Machthaber drängten mit ihren Doriern die Achäer immer mehr nach Norden, bis diese sich mit andern heimathlosen Vertriebenen Aeolischer Abkunft verbanden und nach Lesbos und Troas hinüberschifften, dessen Andenken durch den Bericht ihrer Väter, die dort gekämpft und gesiegt hatten, noch frisch in ihnen war, und ihre Wünsche und Hoffnungen von Neuem belebte. Dazu kam noch, dass die Besitznahme von Troas ihnen nicht erschwert wurde; denn wir hören nicht, dass irgend eine Asiatische Macht sich ihren Ansiedelungen widersetzt hätte; und diess war auch auf Lesbos der Fall.

17. Die gleichartige Masse der alten Heroenwelt war also jetzt in Hellas selbst zersplittert, und die einzelnen bestimmt getrennten Körperschaften fingen bald an durch ihre streitende Sinnesart neue geistige Kräfte zu entwickeln, die sich dann in eigenthümlichen Kreisen koncentrieren und zu selbständiger Produktivität vollenden konnten. Das neue, durch die Herakleiden in den Peloponnesos eingeführte politische System ist als die eigentliche Grundlage der nachherigen Grösse

---

1) Fr. Thiersch über Hesiod. p. 12. in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften zu München von 1813. Vgl. Arsenios Violet. p. 259 Walz.

von Hellas zu betrachten. Der dadurch veranlasste Trieb zu Ansiedelungen in fernen Ländern gab dem Hellenischen Leben eine vielseitige Richtung, indem Mutterland und Kolonien durch ihre verschiedenen Bildungsweisen einen sehr wirksamen Einfluss auf einander ausübten, und sich gegenseitig durch ihre geistige Kultur zu überbieten suchten. Mochte aber der Hellene auch noch so weit von seinem Stammlande entfernt sein, so verlor er doch nie die Anhänglichkeit an dasselbe; ja man kann behaupten, dass das Bewusstsein einer grossen zusammenhängenden Nation sich erst in der Zeit der Kolonien-Stiftung geltend machte, und sich in dem ehrenvollen Gesammtnamen der Hellenen aussprach, so verschieden und abgesondert auch die einzelnen Theile sein mochten, aus denen dieser grosse Organismus bestand. Das bestimmte Hervortreten der Ionischen, Aeolischen und Dorischen Stammeseigenthümlichkeit, von der das heroische Zeitalter noch keine sichere Spur enthält, bezeichnet die Entwickelung jenes neuen Lebens, welches sich von dem hellenisierten Kleinasien und den benachbarten Inseln heilsam und fruchtbringend über das Mutterland verbreitete. Jeder dieser drei Hauptstämme hat mit der ihm eigenthümlichen Kraft seine besondere Bahn verfolgt, auf welcher er ungehindert die grossartigen Typen seiner Thätigkeit in Religion, in öffentlichen und bürgerlichen Einrichtungen, sowie in Litteratur und Kunst ausbilden konnte. Dazu kam noch, dass die Nationalität jedes Stammes um so fröhlicher gedieh, je weiter sich dieser ausgebreitet, und je mannigfaltiger er sich gruppiert hatte, und so durch den Einfluss von Land und Klima und durch wichtige politische Ereignisse immer zu neuer Kraftanstrengung aufgeregt wurde. Dieser selbstthätige Trieb der geistigen Ausbildung schuf sich überall einen eigenthümlichen Wirkungskreis, innerhalb welches er den Kern seiner Individualität am Kultus, in der Sprache, in der Ethik und besonders in der Poesie ausprägte.

18. Dass diese neue Bildung der Stämme nicht auf einmal in das Leben trat, sondern sich in naturgemässem Wachsthume, wie Alles bei den Hellenen, allmählich entfaltete, bedarf kaum unsrer Erinnerung. Erst musste das

äussere Leben Bestand und feste Form erlangt haben, ehe sich der Geist durch glückliche Benutzung der vorhandenen Elemente in poetischen Kunstwerken offenbaren konnte. In den ersten Decennien nach Gründung der Asiatischen Kolonien war daher wohl schwerlich an dichterische Beschäftigung zu denken, so sehr auch die örtlichen Umgebungen die mitgebrachte Erinnerung beleben und die Phantasie beflügeln mochten. Der lange Kampf der neuen Ansiedler unter sich zwischen Oligarchie, Tyrannengewalt und Aristokratie (denn das Königthum ist im heroischen Sinne des Worts wohl nicht in die Kolonien eingeführt worden) machte vielleicht erst nach Verlauf von mehr als einem Jahrhunderte der gesetzlichen Ordnung in selbständigen unabhängigen Staaten Platz, in denen der Wohlstand durch Schiffahrt und lebhaften Verkehr mit fremden Völkern schnell zunahm, und wo durch eine glückliche Verarbeitung der geistigen und physischen Anlagen auch die Kunstfertigkeit bald einen günstigen Wirkungskreis fand. Hier war es, wo zuerst die Schrift den spröden Stoff besiegte, und zu der sichern Erhaltung der wichtigsten politischen und heiligen Aktenstücke benutzt wurde, indem man diese in Ermangelung eines handlichern Materials mühsam auf Stein oder Metall eingrub[1]). Die lebendige Sagenbildung hörte als Stellvertreterin der Geschichte seit dem Herakleidenzuge immer mehr auf, ihre Kraft auszuüben; und die wenigen historischen oder chronologischen Aufzeichnungen der öffentlichen Behörden sind im Drange der Zeit untergegangen, so dass wir von jener ganzen Periode bis zum Anfange der Olympiaden und noch weiter herunter nur sehr dürftige und unsichere Nachrichten besitzen, und im Ganzen die Blüthe des Heroenthums weit besser kennen, als den Beginn des historischen Lebens der Hellenen zu der Zeit der Stiftung ihrer Kolonien. Die poetischen Denkmäler, welche nur sehr sparsam und vereinzelt hervortreten, knüpfen sich an wenige glänzende Namen, die kollektivisch die Bestrebungen vieler verwandter

---

1) Die weitere Untersuchung über diese höchst wichtige Frage kann erst unten bei der äussern Geschichte des Homerischen Epos angestellt werden.

Kunstgenossen bezeichnen, und vorzugsweise dem Kultus angehören. Das entschiedene Streben nach fester Begränzung auf einem bestimmten Raume, welches sich jetzt in allen Verhältnissen des Hellenischen Lebens geltend machte, erzeugte auch in Bezug auf die Religion mehr als jemals gewisse nach der Eigenthümlichkeit des Lokals und der individuellen Ansicht des Stammes verschiedene Stile oder Typen der Poesie, deren Gehalt und Ausdruck von jetzt an immer mehr die Farbe der dreifachen nationalen Abtheilung zu tragen anfing. Indem also die einzelnen Dichter auf dem Grunde der Göttermythen ihre künstlerischen Formen entfalteten, gewannen sie ein weites Feld der Thätigkeit, die keineswegs an die strenge Regel eines beschränkten Priesterglaubens gebunden war, sondern sich überall an die allgemein verbreitete Sagengeschichte von Hellas anknüpfen durfte.

19. Den alleinigen Mittelpunkt solcher Kultus-Dichtungen bildeten ursprünglich die Heiligthümer selbst, deren Wichtigkeit schon früh durch die Politik gehoben wurde, indem umwohnende Völkerschaften, welche das enge Band der Blutsverwandtschaft vereinigte, dieselben zu Sammelplätzen der gemeinsamen Berathung machten, und zu festgesetzten Zeiten sich dort einfanden[1]). An die meisten dieser Panegyren knüpften sich im Laufe der Zeit musische Wettkämpfe, wodurch die Feste erst ihren wahren Glanz erhielten. Unter ihnen erlangten nachher die bekannten vier grossen Nationalspiele der Hellenen einen Aus-

---

1) Das Alter dieser πανηγύρεις verliert sich in die ersten Anfänge der Hellenischen Civilisation. Der früheste Sammelplatz dieser Art mochte wohl schon Delphoi unter Achäischer Herrschaft sein, obgleich Andre dessen Alter als allgemeinen religiösen u. politischen Bundestag des Hellenischen Staatenvereins mit Recht bezweifeln (Vgl. Fréret, Mém. de l'Acad. des inscript. T. XLVII p. 71 ff. Brouwer's Histoire de la civil. des Grecs T. 1 p. 244 ff. Tittmann, über den Bund der Amphiktyonen, 1812, besonders Heeren's Ideen 3, 1 p. 196. und Böckh Notae criticae zu Pind. Nem. στ', 40 p. 535 f. Vgl. Ruhnken zu Timae. Lex. p. 29. Am ausführlichsten hat zuletzt Wachsmuth Alterth. 1, 1 §. 22—24 die geschichtlichen Spuren dieser geselligen Vereine verzeichnet. Daraus geht mit Bestimmtheit hervor, dass der Ursprung der πανηγύρεις oder Amphyktionien vor dem Herakleidenzuge liegt. Vgl. W. Leignes Bakhoven de concilio Amphictyonum p. 16.

dehnung und eine Wichtigkeit, die einzig in ihrer Art geblieben ist. Es bestanden aber neben diesen noch eine Anzahl von kleineren Agonen, die zum Theil auf ein weit höheres Alter Anspruch machten. Aristoteles stellte die zehn ältesten zusammen, indem er zugleich ihre ursprüngliche Veranlassung zu bestimmen suchte [1]). Manche Stiftung dieser Art hatte ihre Bedeutung bereits erschöpft, als man die Merkwürdigkeiten von Hellas zu beschreiben anfing. Diess gilt besonders von den Ionischen Poseidonien [2]), die gewiss mit der Gründung der Asiatischen Kolonien gleichzeitig angeordnet wurden, und so für ein früheres Dasein auf dem Festlande von Hellas selbst bestimmt zeugen. Sehr alt ist ferner auch der Dienst der Amarynthischen Artemis auf Euböa [3]), und des Apollo auf Delos [4]), welcher jedoch von der Pythischen Amphiktionie, seitdem diese sich vollständig ausgebildet hatte, wohl in manchem Punkte abweichen mochte, und auch bald von derselben in den Schatten gestellt wurde. Ueberhaupt musste die Delphische Ge-

1) Schol. Aristid. pag. 323 ed. Dindorf, (Creuzer's Meletem. I, 5) wahrscheinlich aus der Aristotelischen Schrift „Olympioniken"; vgl. oben p. 9 Note 3. Hier haben wir auch an der Schrift des Dikäarchos περὶ μουσικῶν ἀγώνων (Näke im Rhein. Mus. 1833 pag. 40 f. 166) sehr viel verloren. Vgl. unten B. 2, 1 p. 26 ff. über den Wettstreit des Thamyris in Dorion.

2) Z. B. die grossen Poseidonien auf der Insel Tenos, welche zu Strabo's Zeit längst eingegangen waren (10 p. 487 D=747 A). Berühmt war auch das Heiligthum des Poseidon auf Kalauria mit einer Amphiktionie von sieben Städten (Strabo 8 p. 374 A=574 A. Philostephanos bei dem Sch. zu Apoll. Rh. 3, 1243), ähnlich wie zu Onchestos in Böotien (Str. 9 p. 412 C=632 B), dessen heiligen Hain Poseidon's schon Homeros erwähnt (Il. β', 506. Vgl. Hym. Hom. in Apoll. 230. Schol. Apoll. Rh. 3, 1242. Eustath. Il. T. 1 p. 218, 44 Lips. Dissen zu Pind. Isth. α', 33. γ', 37), oder zu Helike in Achaja, von wo die Poseidonien nach dem Panionion in Asien verpflanzt wurden (Str. 8 p. 384 C=589 C; vgl. 14 p. 639 B=947 A. Herodot. 1, 143 u. 148 u. daselbst Bähr) und eine Amphiktionie von zwölf Städten bildeten, Schol. Plat. p. 18. Apostol. 19, 13. Prov. Vat. 4, 11. Suidas p. 3587 C.

3) Str. 10 p. 448 A=687 B.

4) Vgl. unten B. 2, 1 p. 31 ff. Ueber die Delia, welche sich, wie die Pythische Amphiktionie auf die Zwölfzahl gründeten, s. Böckh's Corpus Inscriptt. T. 1 Nr. 158. Das Einzelne giebt der Schol. zu Dionys. Perieg. 525. 839 an; s. Dio Chrys. T. 1 p. 556 R. Plut. de exil. 10 p. 603 B. Vgl. Böckh, Staatsh. der Ath. 2 pag. 217 C. Fr. Hermann, Staatsalt. p. 26 §. 11. Ueber die glänzenden Volksfeste zu Ephesos s. Locella zu Xenoph. Ephes. pag. 132. Dionys. Hal. Ar. Rom. 4, 25. Str. 14 p. 640 A=948 A. Plut. vita Anton. 24 pag. 926 A.

nossenschaft, da sie das früh berühmte Orakel zum Mittelpunkte gewählt hatte, bald ein bedeutendes Uebergewicht vor allen ähnlichen Anstalten erlangen. Dazu kam noch der wichtige Umstand, dass die Dorier von Anfang an die musischen Kampfspiele zu dem Hauptgegenstande der Delphischen Panegyris machten[1], und dadurch einen unbegränzten Wetteifer unter den Dichtern erregten. Darin mochten auch wohl die Olympischen Agonen ihren Ursprung haben, wenn gleich in der mythischen Erzählung von der Stiftung derselben durch Herakles davon nicht ausdrücklich die Rede ist[2]. Im übrigen kann eine besonnene Erforschung des Ursprungs der verschiedenen Hellenischen Götterdienste, worin die Hauptstützen des Stammcharakters zu suchen sind, noch wichtige Aufschlüsse über die drei Stile der Hellenischen Gesangbildung geben, welche erst mit der Stiftung der Kolonien in selbständiger Entwickelung nach einander hervortreten, so dass sich die gesammte poetische Litteratur der Hellenen einige Jahrhunderte lang auf drei abgesonderten Räumen bewegt.

20. Indem also der gemeinsame Stammkultus und der Drang nach musischer Erheiterung, die seit den ältesten Zeiten unzertrennlich von den Götterfesten gewesen war, die erste Veranlassung zu den grossen Panegyren der Hellenen bildeten, fand die jugendliche Poesie schon früh einen reichen Stoff in den Göttersagen vor, und trug durch geschickte Behandlung derselben sehr viel zur Erweckung und Erhaltung des nationalen Bewusstseins bei. Wie die Bundesversammlung der zwölf Ionischen Städte zu Panionion, und die Dorischen Apollo-Feste zu Triopion[3] gleichzeitig mit den Pythien und Karneen auf die musische Bildung der Hellenen gewirkt haben, lässt sich freilich nicht mehr im Einzelnen nachweisen; aber dass die Dichtkunst

---

1) Strabo 9 p. 421 B=645 A. Pausan. 10, 7, 2.

2) Strabo 8 p. 358 B=549 A.

3) Den Triopischen Agon feierte die Dorische Pentapolis (Lindos, Ialysos, Kameiros, Kos u. Knidos) den Nymphen, dem Apollo und Poseidon zu Ehren (Schol. zu Theokrit. ιζ, 69 p. 969 Kiessl.). Andre nennen vorzugsweise den Apollo, Herodot. 1, 144. 174. Thukyd. 8, 35. Vgl. Salmas. zu d. Inscriptt. Herodis Attici pag. 35 ed. Cren., und Spanheim zu Kallim. in Cerer. 31, besonders Böckh zu Schol. Pind. Pyth. β', 27 p. 314. 315.

sich diesen religiösen Vereinen von Anfang an anschloss, dürfen wir wohl als ausgemacht annehmen, da sie noch späterhin ganz den Charakter dieses Ursprungs bewahrte. Der festliche Reihentanz um den Altar, und die begleitenden Töne des Sängers und seines Kitharspiels durften wohl an keinem Hellenischen Feste fehlen, und sie bilden offenbar den fruchtbaren Boden, aus dem die Poesie nothwendig hervorwachsen musste. Die taktmässigen Bewegungen der Tänzer führten von selbst zu der rhythmischen Gestaltung der Rede, und zu der Ausbildung bestimmter Versmaasse. Der Frohsinn, welcher alle Familien-Mitglieder regelmässig in der Saat- und Ernte-Zeit zur gemeinschaftlichen Verherrlichung des Nationalgottes vereinigte, lockte die Elemente der Dichtung gleichsam von selbst hervor, besonders an den Apollinischen Festen, wo man sich den Gott des Kitharspiels gegenwärtig und mit Wohlgefallen die Kampfspiele betrachtend dachte. So namentlich unter den Ioniern auf Delos, wo sich der älteste Stil der Hellenischen Dichtkunst zuerst entfaltet zu haben scheint, und wo schon dem Homerischen Hymnus zufolge der Mittelpunkt der Ionischen Kampfspiele ist[1]:

Doch du ergötzest, o Phöbos, dein Herz am meisten an Delos,
Wo die Ionier fröhlich in langen Gewändern erscheinen,
Jeder mit Kindern zugleich und der achtungswerthen Gemalin.
Dort lobpreisen sie dich durch Faustkampf, Tanz und Gesänge,
Deiner sich immer erinnernd, so oft sie beginnen den Wettstreit.

Bedeutungsvoll erscheinen daher die Ansichten der Hellenen, dass die Bildung der Vorzeit einzig und allein von der Musik ausgegangen sei, die man ein Werk der Götter nannte[2],

---

1) Hym. Hom. Apoll. 146. ibiq. Hermann. Thukyd. 3, 104 ibiq. Goeller. Aristid. or. 50 T. 2 p. 558 Dind. Vgl. Welcker's epischen Cyclus p. 351 f. Kallimachos in Del. 312) führt die kyklischen Chortänze der Delier auf die Zeiten des Theseus zurück. Das Delische Volksfest erwähnt auch Hesiod. fr. 34.

2) Strabo 10 p. 468 A = 717 A: πᾶν τὸ μουσικὸν εἶδος θεῶν ἔργον ὑπολαμβάνοντες, mit besonderer Rücksicht auf Plato (de Legg. 2

und für das einzige Mittel hielt, sich diesen zu nähern und ihnen ähnlich zu werden, indem man sich die durch Gesang und festliche Freude erregte Heiterkeit der Seele als den ewigen Gemüthszustand der göttlichen Wesen dachte [1].

21. Daher führte man die Stiftung der Feste selbst auf göttlichen Ursprung zurück und behauptete, die an denselben zuerst entstandene Vereinigung der Tonkunst und Orchestik habe die Hellenen früh an Rhythmus und Harmonie gewöhnt [2]. Aus dem Eindrucke der Feste [3], die nach ihrer verschiedenen Bestimmung entweder zur Freude, oder zur Begeisterung, oder zur Trauer stimmen, leiteten Andre auf philosophischem Wege den Ursprung der Musik ab [4]. Doch blieb die obige mythische Ansicht, welche durch die Ueberlieferung der Dichter gleichsam geheiligt war, bei weitem die vorherrschende, und man fand es sehr gemüthlich, wenn namentlich die ältere epische Poesie den Götterkönig selbst als festlichen Tänzer aufführte [5]:

Mitten im Kreis auch tanzte der Vater der Götter und Menschen.

Das Alter des Chorreigens lässt sich schon aus den Homerischen Gedichten erweisen, in denen viele Städte und Länder nach der Geräumigkeit oder Schönheit ihrer Tanzplätze bezeichnet werden, so dass wir daraus den Schluss ziehen können, dass jede Gemeinde ihren geebneten Platz zur Auf-

---

pag. 633 F) und die Pythagoreer. Vgl. Longin. fr. 2. 3 p. 160 Weiske. Bernhardy's Encyklop. der Philol. p. 250.

1) Str. a. a. O. ἥ τε μουσικὴ περί τε ὄρχησιν οὖσα καὶ ῥυθμὸν καὶ μέλος, ἡδονῇ τε ἅμα καὶ καλλιτεχνίᾳ πρὸς τὸ θεῖον ἡμᾶς συνάπτει κατὰ τοιαύτην αἰτίαν. Εὖ μὲν γὰρ εἴρηται καὶ τοῦτο, τοὺς ἀνθρώπους τότε μάλιστα μιμεῖσθαι τοὺς θεοὺς, ὅταν εὐεργετῶσιν· ἄμεινον δ' ἂν λέγοι τις, ὅταν εὐδαιμονῶσι.

2) Plato de Legg. 2 p. 653 D. u. p. 672 D. Vgl. Cicero de Legg. 2, 12.

3) Ueber das Wesen der Hellenischen Volksfeste ist man noch sehr im Dunkeln. Ihr Zusammenhang mit der Poesie der einzelnen Stämme ist jedoch unverkennbar (Bernhardy's Grundriss der Röm. Litt. p. 68).

4) Theophrastos bei Plut. Symp. 1, 5, 2 pag. 623 A sagt: μουσικῆς ἀρχὰς τρεῖς εἶναι, λύπην, ἡδονὴν, ἐνθουσιασμόν. Vgl. oben pag. 63 Note 2. Sext. Emp. adv. Math. 6, 18. Mar. Victorin. 4 p. 2805, 10. Andre Ansichten von dem Ursprunge der Musik s. bei Ephoros (fr. 1. Polyb. 4, 20), Demokritos (Plut. de solert. anim. 20 p. 974 A.) und Chamaeleon bei Athen. 9 p. 390 A.

5) Eumelos, der Korinthier, oder Arktinos, bei Athen. 1 p. 22 C.

führung festlicher Züge in oder vor der Stadt hatte [1]). Das Wesen dieser Chorreigen, welche in der Folge künstlerisch ausgebildet wurden, bestand ursprünglich wohl in einem durch den Takt der Musik und des Gesanges geregelten Tanze zu Ehren irgend einer Gottheit, indem man sich auch unter gewissen Verhältnissen, um irgend eine symbolische Handlung darzustellen, im Kreise um den Altar bewegen mochten, und aus dessen Elementen sich nachher die kyklischen Chöre der Dionysischen Feste und folglich auch des Dramas entwickelt haben [2]). Die Bedeutung der Sänger war bei solchen Gelegenheiten um so grösser, da sie, als nothwendige Lenker der festlichen Reigen, durch poetische Darstellung örtlicher und nationaler Mythen sowohl ergötzten als auch grossartige Erinnerungen im Volke stets lebendig erhielten.

22. Diese nationalen Erinnerungen, welche selbst wieder in mythischer Form sich fortpflanzten, bilden das eigentliche Element der Hellenischen Poesie, als objektiver Entfaltung von Geschichten und Verhältnissen [3]), wobei der Bezug der Form zum Gehalte ihren wesentlichen Unterschied von der

---

1) Χορός als Tanzplatz in Knosos auf Kreta, von Dädalos angeordnet (Il. σ', 590 ff.), bei den Phäaken (Od. ϑ', 260. 264), der Nymphen und der Eos (Od. μ', 4. 318); dann auch als Chorreigen (Il. γ', 393 f. ο', 508. Od. ζ, 65. 157. ϑ', 248 σ', 194). Die Geschicklichkeit im Tanze gehört zu den Auszeichnungen der Jungfrauen (Il. π', 180. 182). Daher dürfen wir mit Recht annehmen, dass die nach dem Lautenspiele u. Gesange geübte Tanzkunst zu der Erziehung der Homerischen Hellenen gehörte. Sparta heisst εὐρύχορος (Od. ν', 414. ο', 1. vgl. Pind. Nem. ι', 97. 52 Böckh); dann Theben (Od. λ', 265). Elis, (Od. δ', 635), Sikyon (Il. ψ', 299), Iolkos (Od. λ', 256), Mykalessos (Il. β', 498), Ithaka (Od. ω', 467), und Hellas (Il. ι', 478). In demselben Sinne nennt die Odyssee (λ', 581) die Phokische Stadt Panopeus καλλίχορος, wie Pindar Orchomenos, Pyth. ιβ', 45. Vgl. Taylor zu Demosth. Mid. p. 591.

2) Ausser den neuesten Forschungen s. besonders Perizon. zu Aelian. 10, 6. Casaubon. zu Ath. 7, 3, und über die hierher gehörigen Dichterphrasen, Ruhnken zu Hom. Hym. in Apoll. 516.

3) Den Umfang des Begriffs von ποίησις (d. h. Machen od. Schaffen), — ein Wort, welches zuerst bei Herodotos (2, 82) vorkömmt — zeigt vor Allen am besten Plato's schöne Entwickelung (Symp. pag. 205 C. vgl. über ποιητής, de Legg. 9 p. 858. Wolf's Prolegom. p. XLII. zu Dem. Lept. p. 230. Francke's Callin. p. 171). Die Hellenen nannten jede schriftstellerische (Heindorf zu Plat. Phaedr. 23 p. 234 E. Rhetor. Gr. T. 1 p. 16 Walz.) und künstlerisch schaffende Thätigkeit (z. B. des Tonkünstlers, Plat. Symp. 24, 7) eine ποίησις.

Prosa ausmacht [1], indem der Mythus als poetisches Moment [2] das Wesen der Dichtung, der Logos aber als prosaische Wahrheit die geschichtliche Darstellung bezeichnet [3]. Damit hingen die Ansichten der Hellenen über den Zweck der Dichtung überhaupt zusammen, welche nicht, wie die Geschichte, belehren, sondern den gleichgestimmten und mitfühlenden Gemüthern Genuss gewähren sollte [4]. Die dazu erforderlichen äussern Mittel des Versmaasses und der Harmonie, ohne welche man sich den poetischen Vortrag der Mythen nicht denken konnte [5], übten von jeher einen grossen Zauber auf das Hellenische Volk aus [6], besonders auf die sinnlich reizbaren Ionier, die sich vorzugsweise in den plastischen Gebilden einer kindlichen Weltansicht gefielen, ohne ihrem Götter- und Heroenthum, um welches sich ihre epische Poesie drehete, irgend eine positive Grundlage unterzulegen. Der Trieb zur ergötzlichen Unterhaltung, dem die vielgestaltige Mythenschöpfung ihren Ursprung verdankt, war wohl unter keinem Hellenischen Stamme so stark als gerade unter den Ioniern, wo das freie Dichten über die Sinnenwelt einen Theil des religiösen Glaubens bildete. Die Ionischen Dichter, welche dem Mythus feste metrische Gestalt verliehen, haben dadurch die Gesetze bestimmt, nach denen namentlich das Epos seine Laufbahn vollendete.

23. Der Mythus, in welchem das frühe, politische und religiöse Bewusstsein des Volkes fortlebte, wollte, als stetiger Gegenstand der Dichtkunst, nicht Alles, was er überlieferte, mit strenger historischer Treue darstellen; er wollte aber auch nicht mit freier Willkühr nur glänzende Bilder erdichten, ohne diese auf dem Grunde der Wirklichkeit aufzuführen; sein Wesen besteht vielmehr darin, dass er, als wirkliches Ergebniss der jugendlichen Denkkraft der

---

1) Aristot. de poet. p. 1 §. 10 Herm. vgl. 9, 2.

2) Aristot. de poet. 6, 8: ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος μίμησις. Vgl. 8, 4. 9, 9. 10. Hermann p. 86.

3) Aristot. de poet. 5, 6. Plato im Phädo p. 61 B. Wyttenbach zu Plut. S. N. V. p. 83.

4) So urtheilten die Alexandrinischen Kunstrichter, besonders Eratosthenes (Stra. 1 p. 15 D = 28 B). Vgl. Frag. Eratosth. ed. Bernhardy p. 27.

5) Heindorf zu Plat. Phäd. p. 60 D. Wyttenbach zu Plut. S. N. V. p. 83.

6) Aristot. Rhet. 3, 1 sub fin.

Hellenen, die Abstammungsgeschichte der verschiedenen Zweige des Volks durch feste persönliche Bilder vergegenwärtigt, und die sämmtlichen Verhältnisse der Hellenischen Vorzeit nach ihrem wahren Bestande umfasst [1]). Lägen den Mythen nicht wirkliche Erfahrungen und wirkliche Ereignisse zum Grunde, wie hätte der Glaube der Hellenen selbst noch in der eigentlich historischen Periode in ihnen so fest wurzeln können, dass man sie weder bei den Kultusgebräuchen, noch in den Darstellungen der Völker- und Ländergeschichte entbehren mochte? Von besonderer Glaubwürdigkeit sind namentlich die ethnographischen Mythen, welche dem Bewusstsein der einzelnen Stämme und Völkerschaften immer am nächsten lagen, wie nicht nur die Homerische Periode, sondern auch die klassische Zeit beweist. Dann folgt zunächst das reiche Gewebe von zahllosen topischen Mythen, durch welche die schöpferische Phantasie das Andenken an die örtlichen Verhältnisse der Nachwelt überliefert hat; an diese schliessen sich in kleinern Kreisen die Sagen der einzelnen Städte und Stadtgebiete, welche als sicher beglaubigte Traditionen der beginnenden Historiographie den Stoff darboten. Ihnen zur Seite und vielfach mit ihnen verwebt erscheinen endlich die Kultusmythen, welche mit der Stiftung eines jeden Heiligthums geboren wurden, und meistens den Ursprung desselben auf eine höchst kindliche Weise zu erklären suchten. Die Dichter sind daher nicht die Schöpfer der Mythen, sondern sie fanden überall in der Nähe der Tempel und geweiheten Plätze, in Ländern und Städten den volksthümlichen Stoff fertig vor, dem sie nur künstlerische Form und Begränzung zu verleihen brauchten. Der ganzen Hellenischen Nation gehört der ursprüngliche Mythenreichthum als selbstgeschaffenes Eigenthum an, nicht einzelnen Genossenschaften, deren Wirksamkeit erst später anzusetzen ist; und was die Chorreigen anlangt, welche von jeher die Götterfeste

1) Die Glaubwürdigkeit der mythischen Ueberlieferung, aus der sich die prosaische Darstellung der Geschichte entwickelt hat, ward zuerst durch Heyne: *de fide historica aetatis mythicae* und *de opinionibus per mythos traditis* (Comm. Soc. Gotting. Vol. 14 p. 107 ff. u. p. 143 ff.) mit überwiegenden Gründen dargethan. Vgl. Wolf's Mus. der Alterthumsw. p. 59.

verherrlichten, und die Kultus-Mythen durch Gesang und mimischen Tanz plastisch darzustellen suchten, so haben sich auch diese aus dem poetischen Kerne des Volkes wie von selbst entwickelt, und blieben zu allen Zeiten die schönste Zierde von Hellenischen Ländern und Städten, wo die Dichter nur als geistige Ordner des in Fülle vorhandenen poetischen Stoffes erscheinen.

24. Die Gesetze des Rhythmus gingen in unbewusster Entwickelung aus der taktmässigen Bewegung der festlichen Chöre hervor, und fanden daher auf die Rede, Musik und Orchestik eine gleichmässige Anwendung. Insofern der Rhythmus den uralten Kultusgebräuchen, welche tanzkundige Chöre in den Hainen und um die Altäre der Götter erforderten, seine Entstehung verdankte, galt er für göttlich[1], und das Alter der einfachen Versmaasse, welche den Rhythmus in der Rede verkörperten, war folglich selbst den Hellenen völlig unbestimmbar. Aber tief musste das Wesen des Rhythmus in dem ältesten Sprachgebiete der Hellenen begründet sein, um eine so durchgreifende Herrschaft in aller litterarischen Form und gewiss auch in dem Ausdrucke des gewöhnlichen Lebens zu erlangen. Die prosodische Sicherheit, mit welcher die metrische Kunstfertigkeit der Hellenen ihre poetischen Erzeugnisse schon im Homerischen Zeitalter vor uns hinstellt, setzt lange Vorübungen voraus, durch welche die materielle Wägung der Wortfüsse, als einer im Raume aufgeführten Symmetrie syllabischer Abschnitte, bereits ihren Höhepunkt in dem rhythmischen Gebilde des daktylischen Hexameters erreicht hatte, dessen Erfindung ohne Zweifel im Kultus zu suchen ist, und von Vielen der symbolischen Phemonoë beigelegt wird[2]. Versuche in dem Baue iambischer Verse setzt die Sage gleichzeitig mit der ersten Ausbildung des Hexameters, und behauptet sogar, dass der dreimal wiederholte Ausruf *ἰὴ Παιάν*, bald trochäisch gesenkt und bald iambisch gehoben[3], die erste Anregung zur rhythmischen Ge-

1) S. die oben p. 220 Note 2 angeführten Stellen.

2) Oben p. 187; unten B. 2, 1 p. 12. 13.

3) Unten B. 2, 1 pag. 10. 11. Roulez fr. Heracl. Pont. p. 104. Ausl. zu Athen. T. 8 p. 370 Schweigh. Ter. Maur. 1580 ff. Santen p. 139.

staltung des epischen Verses sowohl, als des iambischen Trimeters gegeben habe. Doch liegen diese elementaren Anfänge der einfachen Versmaasse jenseit aller chronologischen Berechnung, und ihre Erfindung wird meistens mit der Periode ihrer technischen Vollendung und Einführung in die Werke der Dichter verwechselt, und in diesem Falle auch wohl auf historische Namen zurückgeführt, da doch das Verfahren, dieselben aus dem Kultus, dem sie gewidmet waren, abzuleiten, im ganzen mehr Glaubwürdigkeit für sich hat.

25. Dürfen wir einfach nach den Eindrücken des Gehörs urtheilen, so ist wohl der Takt der iambisch-trochäischen Reihen am frühesten beobachtet und geregelt worden, und die Attische Sage von der mythischen Iambe[1]) ist keineswegs als spätere Dichtung zu verwerfen, sondern sie bezeichnet nach alterthümlicher Weise die improvisierten Neckereien[2]) der festlichen Chöre, die man sinnreich personificiert hat. Bereits im Trojanischen Kriege liess man den Achilleus nach späterer Sage in Iamben anreden[3]), oder man suchte auf andern Wegen mehr scherzend als im Ernste vorhomerische Iamben aufzuweisen[4]). Zur epischen Erzählung hielten die Hellenen den iambischen Trimeter, welcher in der Geschichte der iambischen Metra zuerst künstlerisch ausgebildet hervortritt, für unpassend; wohl aber behielt ihn das Drama im Dialog bei, eben weil er im lustigen Wechselgespräch der Chöre ganz naturgemäss entstanden war. Ursprünglich mochte wohl der iambische Rhythmus häufig in den trochäischen übergehen, oder mit diesem abwechseln; ja, wir haben noch das Zeugniss des Aristo-

---

1) Ruhnken und Ilgen zum Hym. Hom. in Cer. 195 f. 203. Schott zu Prokl. Chrest. in Gaisfords Hephäst. p. 423 f. Santen zu Terent. Maur. p. 65 f. Mehreres unten in der Geschichte der Iambenpoesie.

2) Als solche schon bezeichnet im Hym. Hom. in Cer. 55 ff. Vgl. die Schol. zu Arist. Ran. 400.

3) Eustath. zu Il. ζ', 21 T. 2 p. 83, 32 ff. Santen zu Terent. Maur. p. 151 ff.

4) Schol. zu Hephaest. p. 157 f. Gaisf. Drako Strat. p. 128. Die Pythischen Orakel waren wohl seit den ältesten Zeiten in Hexametern abgefasst; doch bestand der bekannte Spruch, welcher den Sokrates für den weisesten aller Sterblichen erklärte, aus iambischen Trimetern (Lukian. Am. 48. Iustin. Martyr Cohort. ad Gr. p. 32 Mar. Diog. La. 2, 37 u. daselbst Menage), an deren Aechheit man mit Recht zweifelte (Schol. zu Aristoph. Nub. 144).

teles, dass das Drama mit trochäischen Tetrametern begann, die noch auf den vorherrschenden Chortanz hindeuten, und dann allmählich zu den Iamben übergingen, je mehr nämlich das orchestische Element sich in bestimmten Gruppen von dem eigentlichen Dialoge trennte [1]. Einem einzelnen Stamme können wir daher die Erfindung dieser einfachen Versmaasse nicht beilegen; aber man darf mit Recht behaupten, dass die künstlerische Vollendung des epischen und iambisch-trochäischen Metrums das ausschliessliche Eigenthum der **Ionier** ist. Die übrigen rhythmischen Versreihen sind grösstentheils im Apollinischen Kultus entstanden, und treten erst in nachhomerischen Zeiten selbständig hervor, wie die päonischen, kretischen und anapästischen [2], deren Ursprung man auf bestimmte Gegenden und Stämme zurückführen kann. Die jüngsten Erzeugnisse der Hellenischen Muse sind wohl die bakchischen und ionischen Verse [3], welche offenbar aus dem orgiastischen Kultus des Dionysos stammen, und eine eigenthümliche orchestische Bewegung nachzuahmen scheinen, die wir uns nach dem Takte dieser weichlichen Rhythmen kaum noch vergegenwärtigen können [4].

26. Die Elemente, aus denen sich die Hellenische Poesie in den ersten Jahrhunderten nach der grossen Völkerwanderung, d. h. im zweiten oder dritten Jahrhunderte nach Ilion's Zerstörung, entwickeln und nach der Verschiedenheit der Stämme zu charakteristisch getrennten Stilen ausbilden konnte, sind also keineswegs unbedeutend. An die Stelle des Heroenthums und seiner physischen Ueberlegenheit war all-

1) Aristot. Rhet. 3, 1, 9. Poet. 4, 18, wo der ursprüngliche Gebrauch der trochäischen Verse im Drama erklärt wird: διὰ τὸ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν. Von der uralten Sitte der Chöre, sich gegenseitig in Trochäen zu necken, hiess der Vers auch χορεῖος, worüber die Stellen bei **Santen** zu Terent. Maur. p. 70. 73.

2) Der anapästische Vers wurde abgesehen von den Dorischen Embaterien schon sehr früh zur Einkleidung von Sprüchen gebraucht; **Böckh's** Corpus Inscriptt. 1 Nr. 16 p. 883 f. Ausleg. zu Lukian. Demon. 65. Reimar. zu Kass. Dio 66, 8.

3) Die Zeugnisse der Alten hierüber findet man vollständig bei **Santen** zu Terent. Maur. 1411 p. 87 ff. 360. 119 ff.

4) Die Chorgesänge in Euripides' **Bakchen** stellen wohl die ursprüngliche Bestimmung der **Ioniker** noch am besten dar. Auch geben die Ἰαόνιοι νόμοι bei Aeschyl. Suppl. 69 (vgl. Drako Strat. pag. 128. 130) einigen Aufschluss.

mählich die ungleich reichere Fülle eines kräftigen Volkslebens getreten, welches sich selbständig in individuellen Formen bewegte und in den mannigfaltigsten Kreisen abschloss. Mit der politischen Verschiedenheit der einzelnen Stämme war auch ein grösserer Reichthum von sittlichen Ideen in Umlauf gekommen, und beides bildete durch seine Ausdehnung über die Mutterstaaten und deren zahlreiche Kolonien die kräftigste Triebfeder zur Entfaltung der Hellenischen Welt, wo die Dichtungsweisen zunächst einen objektiven Grund in der mythischen Verherrlichung des Stammkultus fanden, und aus diesem sich allmählich zur Selbständigkeit ausbildeten, ohne je in dessen Dienstbarkeit zu treten. Die Gottheit, unter deren Leitung und unmittelbaren Einfluss sich der Hellenische Sänger seit den ältesten Zeiten stellte, ist die Muse[1]), wie sie Homeros anruft, als Tochter des Zeus[2]), von dem überhaupt alle geistige Kraft ausgeht. Ohne sichtbaren Unterschied wird auch von Musen in der Mehrzahl gesprochen[3]), welche, wie alle Homerischen Götter, den Olympos bewohnen, um dort die Unsterblichen auf ähnliche Weise zu ergötzen[4]), wie die Sänger auf Erden die Menschen. Sie sind namentlich die Vorsteherinnen des Heldengesanges, welchen sie dem Dichter verleihen[5]), und auch nehmen können[6]). Ihr Begriff bezeichnet besonders die Kraft und die Sicherheit des Gedächtnisses, denn sie wissen alles, was ist und was war,

---

1) Aus der Etymologie des Worts μοῦσα, μοῖσα, μῶσα, μῶα lässt sich auf den Begriff dieser Gottheit nichts schliessen; Buttmann's Mythol. 1 p. 289; vgl. Wesseling zu Diodor. 4, 7.

2) Od. α', 10. ϑ', 488 u. daselbst die Schol. Eustath. u. s. w. Il. β', 761. Vgl. Hesiod. Theog. 25. 52. 916.

3) Il. β', 485. 491. 598. λ', 218. ξ', 508. π', 112. Die Neunzahl, welche Od. ω', 60 vorkömmt, ist bekanntlich ein Zusatz späterer Zeit, und eben so in Hesiod. The. 77. erst hineingetragen; denn die älteste Poesie nennt Μοῦσα und Μοῦσαι ohne Unterschied, und unternimmt an keiner Stelle, ihre Zahl zu bestimmen, oder die verschiedenen Zweige litterarischer Thätigkeit unter sie zu vertheilen. Noch die Homerischen Hymnen bleiben dieser ältesten Ansicht treu, und nur an einer Stelle (31, 2) kömmt Kalliope als Beiname der Muse vor; woraus hervorgeht, dass auch die Namen der übrigen Musen als ursprüngliche Beinamen der einen Muse zu betrachten sind, bis sich die verschiedenen Zweige der Musenkunst als Musen gestalteten, und dann später die heilige Zahl neun gebildet ward.

4) Il. α', 604.

5) Od. ϑ', 63. 73. 481. 488.

6) Il. β', 600.

und die genaue Kenntniss der Heldensage in allen ihren Einzelnheiten verdankt der Sänger nur dem treuen Gedächtnisse, vermittelst welches die stille Betrachtung oder das dichterische Sinnen die Kunst des epischen Gesanges zur Reife bringt. Daher ist das Gedächtniss oder die Erinnerung sowohl die Mutter der Musen[1], als auch eine der drei ältesten Gesanggöttinnen selbst[2]. Das tiefe Sinnen, womit der Dichter den mythischen Stoff in seinem Innern verarbeitet und ordnet, entfremdet ihn den unmittelbaren Interessen der Gegenwart. In stiller Thätigkeit sitzt er unter den schmausenden Gästen da, ohne an den Gesprächen derselben Theil zu nehmen, indem er seinen Mund nur zum Gesange öffnet[3]. Aus dieser Zurückgezogenheit von dem gewöhnlichen Treiben der Menschen und aus dem äussern Verschlossensein gegen die Erscheinungen der Welt mag sich dann auch die Sage von der Blindheit so vieler alter Dichter gebildet haben[4]. Uebrigens weichen die Benennungen der einzelnen Musen nach den verschiedenen Orten ihrer Verehrung bedeutend ab; nur der Satz steht fest, dass sie ihrem Ursprunge nach zu den Quellnymphen gehörten[5].

---

1) Μνημοσύνη, zuerst bei Hesiod. Theog. 915; vgl. Pind. Nem. ζ, 22. Isth. ε', (στ'), 110. Voss zu Virg. Ecl. 7, 19.

2) Μνήμη, nach Böotischer Sage bei Paus. 9, 29, 2, welcher berichtet, dass die Aloïden in Askra zuerst den Dienst von drei Musen gestiftet, und diese Μελέτη (das Sinnen), Μνήμη und Ἀοιδή genannt hätten. Durch diese Symbolik soll offenbar die Stufenfolge der geistigen Thätigkeit eines epischen Sängers bezeichnet werden.

3) Daher ist die Μελέτη, d. h. die immer thätige Schöpferkraft, die erste Göttin des Dichters; und insofern dieser das, was er in wohlgeordneter Form ausgebildet hat, im Gedächtnisse aufbewahrt, ist Μνήμη die zweite Muse, die das fertige Lied ihrer andern Schwester, der Ἀοιδή, zum Vortrage übergiebt.

4) Vgl. die Stellen bei Jacobs in der Hall. Encykl. v. Aoidoi, B. 4 p. 372. Fr. Schlegel's Werke B. 3 p. 61 f. Vgl. meine Schrift über Orpheus p. 64. Eustath. Opusc. 24 p. 265, 40 Tafel.

5) Die gründlichste Forschung hierüber liefert Hermann's Abhandlung de musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli, Opusc. T. 2 p. 288—305. Vgl. Voss zu Virg. Ecl. 3, 84. 6, 13. Buttmann in Friedemann's und Seebode's Miscell. Crit. Vol. 2. P. 3 p. 487 ff. Oben p. 111. 112, und die frühere Litteratur in der Schrift über Orpheus p. 178.

Dritter Abschnitt.

Volksthümlichkeit der Ionier im allgemeinen.

1. Die Geschichte des Hellenischen Epos musste nothwendig mit Vermuthungen über Entstehung und Fortbildung der Götter- und Helden-Sage beginnen, und zugleich auf die Elemente des religiösen Lebens hinweisen, aus dem jene volksthümliche Mythenbildung hervorging; denn sie ist es, welche von Anfang an den Mittelpunkt der epischen Dichtung ausmachte. Es ist aber ein vergebliches Bemühen, den Ursprung dieser Heldenlieder auf einen bestimmten Geburtsort zurück führen zu wollen. Ganz Hellas war die Wiege derselben. Ueberall wo die Erinnerung an den Glanz des Heroenthums sich unter den Völkerschaften durch die Sage befestigt hatte, da können wir auch annehmen, dass epische Sänger einst den vorhandenen Stoff künstlerisch begränzten, und so der Nachwelt überlieferten. Die ältesten Sitze der Achäischen Macht, der Peloponnesos und Thessalien sind daher die Pflanzschulen des Epos; und als aus beiden Ländern die Nachkommen der Helden vor Troja zahlreiche Schaaren von Auswanderern hinüber nach Vorderasien und den benachbarten Inseln führten, musste der Troische Sagenkreis in dem Lande, von welchem er ausgegangen war, neue Nahrung gewinnen, und den epischen Sänger, welcher ganz in der Erinnerung der Achäischen Vorwelt lebte, mächtig anregen, und zu neuen Gesängen begeistern, die ihm das Bewusstsein, in demselben Lande zu leben, wo einst die vereinte Macht der Hellenen ruhmvoll gekämpft und gesiegt hatte, eingab. Standen doch gewiss die meisten der neuen Ansiedler durch Erinnerung in einer nähern Beziehung zu diesem reichen Sagenkreise. Hier mochten also die aus dem Mutterlande herübergebrachten Traditionen an künstlerischer Form und auch an poetischem Gehalte gleichmässig wachsen, besonders wenn man die lebendige Reizbarkeit der Phantasie in Erwägung zieht, welche in keinem Lebensverhältnisse so stark hervortritt, als gerade in dem regsamen Treiben von begünstigten Pflanzern, die

eine neue Heimath gesucht und gefunden haben, und wie die Entfernung der Zeiten, so mochte auch die Entfernung des Raumes, Alles in einen poetischen Nimbus einhüllend, sehr viel dazu beitragen, dass die epische Poesie in der wiederholten Darstellung der Ilischen Sagen den höchsten Gipfel der Reife und Vollendung erreichte. Die ältern Sagen des Mutterlandes, welche mit den Helden des Troischen Kampfes in keiner Verbindung standen, traten in den neuen Lebensformen der Asiatischen Kolonien immer mehr zurück, und die ältern durch Tradition etwa überlieferten Versuche der epischen Muse wurden durch die Sänger der Troischen Sagen gänzlich verdunkelt, und mussten bald in Vergessenheit gerathen.

2. Dieses ungemein fröhliche Gedeihen der epischen Dichtkunst entfaltete sich höchst wahrscheinlich zuerst in Troas, dem einst glorreich überwundenen Reiche des Priamos, welches die Enkel und Urenkel der Sieger zu ihrer neuen Heimath gewählt hatten. Von hier drang der Strom der Troischen Sagen in die benachbarten Ionischen Staaten, sobald sich diese zu einem selbständigen bürgerlichen und politischen Dasein empor gearbeitet hatten, was wohl schwerlich vor 180 nach dem Trojanischen Kriege geschehen sein kann[1]. Jedoch entbehrt dieser ganze Zeitraum bis zu den Perserkriegen herab (500 vor Chr.) gar sehr des historischen Zusammenhanges und der chronologischen Sicherheit. Nach einer Reihe von ungewissen Vorübungen trat jetzt die Hellenische Poesie ihr Jugendalter an, worin sie in stiller unverkümmerter Thätigkeit etwa fünf Jahrhunderte verweilte. Die äussern Bedingungen, welche zuerst das Epos, und dann den dreifachen Stil der Lyrik nach einander zur Blü-

---

1) Den Untergang Ilion's setzt man am sichersten mit Eratosthenes um 1184 vor Chr. G. Die Resultate der frühern Forschungen über diesen Punkt sind in der Schrift über Orpheus p. 58 ff. zusammen gestellt worden. Die chronologischen Angaben rücksichtlich der Aeolischen Kolonien wurden schon oben p. 148 f. berührt. Bald nach der Aeolischen Niederlassung auf Lesbos und der Westküste von Kleinasien (etwa seit 1064 vor Chr.) fällt auch die Stiftung der Ionischen Kolonien; so dass man die Blüthe der epischen Poesie in Ionien füglich schon gegen 1000 vor Chr. G. ansetzen kann, zu einer Zeit, wo auch die Dorier anfingen, sich durch Gründung von Pflanzstädten über Unteritalien, Rhodos und Karien zu verbreiten.

the brachten, sind uns eben so unbekannt, als überhaupt die Ereignisse, welche die gesammte Bildung und geistige Physiognomie dieses Volks begründeten. Die Erzeugnisse der dichterischen Thätigkeit treten vollendet aus dem Dunkel hervor, so dass weder ihr Ursprung und allmählicher Wachsthum nachgewiesen, noch die Uebergänge genügend bezeichnet werden können. Eine zusammenhängende Uebersicht und Stufenfolge der poetischen Bestrebungen lässt sich also in den ersten Jahrhunderten dieser Periode nicht erwarten; und wir sind hier noch immer in derselben Ungewissheit, welche den vorhomerischen Zeitraum charakterisiert, aus dem wir die ersten Versuche der Dichtung nur muthmaasslich enträthseln konnten, ohne im Stande zu sein, mit Hülfe biographischer und chronologischer Bestimmungen die Anschaulichkeit von individuellen Gestalten zu gewinnen.

3. Die Wirksamkeit des Einzelnen verliert sich hier in der Allgemeinheit von Kollektivbegriffen, in denen ganze Gattungen und Epochen dargestellt werden, ohne irgend etwas von der Persönlichkeit hervorragender Geister durchschimmern zu lassen. In einer Welt, wo die mythische Auffassungsweise das innere Schaffen des Dichters eben so sehr beherrscht als die äussern Bedingungen des politischen Daseins, da muss der historische Zusammenhang des poetischen Wirkens und der äusserlichen Begebenheiten sehr lückenhaft erscheinen, und uns hier und da nur einzelne Trümmer erblicken lassen, an welche jetzt der Verstand den Faden der Untersuchung kaum anknüpfen kann, eben weil er keine durch den Verstand verarbeiteten Thatsachen vorfindet. Was die Hellenischen Stämme in den beschränkten Räumen ihrer Staaten, deren natürlicher Bildungsgang einige Jahrhunderte lang durch keine gewaltsamen Erschütterungen gehemmt wurde, in frischer und jugendlicher Thatlust vollbracht haben, ist uns nicht nach seiner nüchternen historischen Wirklichkeit, sondern mit objektiver Unbefangenheit in lebendigen Bildern der Poesie überliefert worden. Die Erzeugnisse der Dichtkunst selbst mussten bei der vorherrschenden Richtung der Völkerschaften zur mythischen Denkart ein nationales Gepräge erhalten, und den Stammcharakter treu darstellen, zugleich aber auch in beharrlicher Ein-

seitigkeit sich langsam fortbilden, bis sie durch die Kraft einzelner hochbegabter Individuen zur völligen Reife gelangen, und unter den Namen dieser Meister durch geistesverwandte Sänger verbreitet und so der Nachwelt überliefert werden. In solchen hervorragenden Häuptern, deren Subjektivität in der volksthümlichen Allgemeinheit des Denkens und Anschauens, welche sich in ihren Schöpfungen abspiegelt, völlig aufgeht, müssen wir aber zugleich die Stellvertreter einer langen Reihe von gleichzeitigen Kunstgenossen erkennen, und durch diese Einsicht das Lückenhafte der Berichte über die Fortschritte der Epik begreiflich finden.

4. Da nun das Wesen der Hellenischen Poesie von der volksthümlichen Individualität der einzelnen Stämme bedingt wird, so kann nur ein Blick in das gesammte Leben, d. h. in die Verfassung, Sittlichkeit und Glaubensweise eines jeden Stammes uns das Räthsel ihrer eben so überraschenden als nothwendigen Erscheinung lösen. Das Epos also, welches zuerst unter den Ioniern in fester künstlerischer Gestalt in das Leben trat, muss die Bedingungen seines Daseins aus der Nationalität dieses Volkszweiges entwickelt haben. Sein Gehalt und Geist bilden den klarsten Abdruck der Ionischen Weltanschauung und Schöpfungskraft. In ihm erkennen wir die wesentlichen Grundzüge eines höchst einfachen und naturgemässen Lebens, welches mit objektiver Unbefangenheit und jugendlicher Unschuld, mehr spielend als in der strengen Form politischer oder religiöser Satzungen, die Reichthümer seines klaren Gemüths entfalten durfte. Der Trieb nach äusserer Ausdehnung, welcher durch eine unersättliche Wissbegierde angeregt und belebt ward, machte die Ionier früh zu den feinsten Beobachtern der umgebenden Welt in ihren physischen und moralischen Beziehungen. Mit stiller Andacht richteten sie ihren Sinn auf das ewige Wirken der Natur, und erkannten in ihr und in dem Treiben der Menschen den würdigsten Gegenstand ihrer Forschung. Der Standpunkt, den sie in ihrer gesellschaftlichen Ordnung begründeten, ist kein positiver oder von aussen ihnen aufgedrungener; sondern er hält die natürliche Mitte zwischen wandelbarer Freiheit und sittlich-politischer Norm, ohne einer blossen Verstandesbildung zu huldigen.

Die äussern Bedingungen eines solchen Daseins mussten aber gleich Anfangs in ihrer ganzen wirksamen Kraft vorhanden sein, um die Ionier für immer in dieser unverkünstelten Stimmung zu erhalten. Die unbegreiflich schnelle Blüthe der zwölf Ionischen Pflanzstädte, welche sich gleich nach ihrer Gründung durch die Attischen Kodriden[1]) zu einem gemeinschaftlichen Bunde vereinigten[2]), setzt einen grossen Reichthum von physischen Mitteln voraus, die sich wohl nur an der vielfach begünstigten Küste von Kleinasien[3]) in dem Grade zusammenfinden konnten.

---

1) Androklos stellte sich nach Pherekydes (bei Strabo 14 p. 632 B = 938 A. vgl. Harpokr. u. Suid. v. Ἰωνία. Anthol. 4, 20 Steph.) an die Spitze der ersten Ionisch-Attischen (Stra. 8 p. 333 A = 513 B) Kolonie und gründete Ephesos, (vgl. unten B. 2, 1 p. 158 Note 5), wo seine Nachkommen noch zu Strabo's Zeiten königlicher Auszeichnung genossen. Diese Auswanderung kann erst nach 1050 vor Chr. geschehen sein (Herod. 1, 147; vgl. 5, 65 u. 76), also auf alle Fälle später als die Aeolische, wiewohl nicht erst vier Generationen nach dieser, wie Strabo sagt (13 p. 582 B = 872 C), welcher freilich die Aeolische schon mit Orestes beginnen lässt. Vgl. Völcker in Zimmermann's Schulzeit. 1831 pag. 317 ff. J. Marquardt, Cyzicus p. 46 f.

2) Herod. 1, 143. 148. Stra. 8 p. 383 C = 588 B. Neleus, ein Sohn des Kodros, gründete Miletos (Herod. 9, 97. Kallim. hym. in Dian. 226. Stra. 14 p. 633 A = 938 B, wahrscheinlich nach Panyasis Ἰωνικά, Suid. v. Πανύασις p. 2839 A. Gaisf.; auch Mimnermos bei Stra. 14 p. 634 B = 940 C. spricht von der Gründung der Ionischen Kolonien); der Kodride Kydrelos aber stiftete Myos; Lebedos wurde von Andropompos erbaut; Kolophon von dem Pylier Andrämon, Priene von Aepytos, dem Sohne des Neleus, und nachher von dem Thebaner Philotas; Teos von dem Kodriden Nauklos, dann von den beiden Athenern Apökos und Damasos, und zuletzt von dem Böotier Geres; Erythrä von dem Kodriden Knopos; Phokäa von der Attischen Kolonie des Philogenes; Klazomene von Paralos; Chios bevölkerte Egertios, und Samos Tembrion, und nachher Prokles; Strab. a. a. O. Paus. 2, 3, 4. Suid. v. Ἰωνία p. 1796 B. Harpokr. v. Aelian. V. H. 8, 5 ibiq. Perizon. Die Ionische Dodekapolis wurde also hauptsächlich von den rechtmässigen und unrechtmässigen Nachkommen des Kodros gegründet, und feierte noch späterhin die Apaturien eben so wie die Athener (Herod. 1, 147. vgl. 7, 95), deren Blutsverwandtschaft die Ionier zu keiner Zeit vergassen (Lehnert de foedere Ionico p. 28 f.). Doch ist nicht das ganze Geschlecht des Kodros ausgewandert; Kodriden kommen noch späterhin in Athen vor (Aelian. V. H. 5, 13) z. B. der Archon Hippomanes (Suid. v. παρίππον καὶ κόρῃ p. 2882 A. Gaisf. vgl. v. Ἱππομένης p. 1812 D, besonders Herakleid. Pont. Polit. fr. 1. Valesii Excerpta p. 230. 446. 479. Diodor. Sic. T. 2 pag. 550 Wessel. Kallim. pag. 579 Ernesti. Scaliger zu Euseb. Chr. p. 76. Meurs. de Archont. Athen. 1, 6). Solon und Plato stammten von den Kodriden ab (Suid. v. Πλάτων p. 3000 A Gaisf.

3) Herod. 1, 42. Paus 7, 5, 4 u. 10, ohne die spätern Schriftsteller zu erwähnen.

5. Die Wahl der Hafenplätze, wo sie ihre Handelsstädte anlegten, zeugt von einem richtigen Blick und einer grossen praktischen Umsicht, die rückwärts auf eine hohe Stufe der Bildung vor ihrer Auswanderung schliessen lässt. Aus der Fülle von Vortheilen, die ihnen die Lage und der ergiebige Boden von Lydien und Karien, von Samos und Chios darbot, haben sie grössern Gewinn gezogen als die Asiatischen Nationen vor oder nach ihnen. Eine rasch zunehmende Bevölkerung, welche die fruchtbaren Umgebungen in fröhlicher Thätigkeit beherrschte, hob das Gedeihen des Bundesstaates noch mehr, indem der Drang noch weiterer Ausdehnung und der immer rege Forschungsgeist die nächste Veranlassung zu Unternehmungen in die Ferne ward, und bald ihre Schiffahrt und Seemacht bedeutend erweiterte. Samier und Phokäer und demnächst auch Milesier[1]) drangen damals zuerst in die entlegensten Winkel des Pontos und des Hadriatischen Meeres, nach mehrern Gegenden des westlichen Europa und nach Aegypten; und ihr Handesverkehr brachte zugleich mit einer Menge ausländischer Produkte und Waaren auch eine Menge neuer Kenntnisse unter den Ioniern in Umlauf[2]). Vor dieser grossen Ausdehnung ihres Wirkungskreises, in welchem Wohlstand, Bequemlichkeit und sogar üppige Genusssucht bald ihren Höhepunkt erreichten, verharrten aber die Ionier in strenger Sitte und regsamer Thätigkeit[3]), und zeigten keine

---

1) Ukert's Geogr. der Griechen u. R. T. 1, 1 p. 40 f. P. van Limburg Brouwer, Histoire de la civil. des Grecs T. 3 p. 14 f. (1837).

2) Der Einfluss dieses Verkehrs mit fremden, zum Theil sehr gebildeten, Nationen muss bedeutend gewesen sein besonders auf den Kultus und die Mythenschöpfung der Ionier. Spuren hiervon mochten wohl die ältern Ionischen Lyriker und Logographen in Menge enthalten, und lassen sich auch jetzt noch in den Bruchstücken erkennen, welche bisher von dieser Seite noch nicht gehörig beachtet worden sind. Einiges hat Voss in seinen Mythologischen Forschungen aufgeklärt; vgl. dessen Mythol. Br. T. 2 p. 12 ff.

3) Herakleides Pont. (bei Athen. 14 p. 625 B. fragm. p. 94 Roulez) unterscheidet mit grossem Nachdruck den strengen Charakter der ältern Ionier, namentlich der Milesier, von den spätern Sitten dieses Volkes: τὸ τῶν Μιλησίων ἦθος, ὃ διαφαίνουσιν οἱ Ἴωνες ἐπὶ ταῖς τῶν σωμάτων εὐεξίαις βρενθυόμενοι, καὶ θυμοῦ πλήρεις, δυσκατάλλακτοι, φιλόνεικοι, οὐδὲν φιλάνθρωπον οὐδὲ ἱλαρὸν ἐνδιδόντες, ἀστοργίαν καὶ σκληρότητα ἐν τοῖς ἤθεσιν ἐμφανίζοντες. Dieses harte, unbiegsame, stolze Wesen sprach sich sogar in der ältern Io-

Spur von der späterhin zum Sprichwort gewordenen Ueppigkeit und Weichheit. Wäre diess von Anfang an ihr Charakter gewesen, so hätten sie niemals zu jenem blühenden Wohlstande gelangen können, welcher eine frühere Ausdauer und Mässigkeit voraussetzt. Die Kolophonier liessen, wie es scheint, zuerst ab von der ursprünglichen Strenge ihrer Sitten 1), und gaben sich den entnervenden Einflüssen der Lydischen Lebensart hin 2); ihnen folgten die Milesier nach 3), welche früher zu den tapfersten und unternehmendsten Völkerschaften gehörten 4). Von den Samiern berichtete schon der einheimische Asios, dass sie in Asiatischer Kleidung sich brüsteten und der Here glänzende Feste feierten 5); womit auch die Schilderung der Ionier im Homerischen Hymnus auf Apollo übereinstimmt, aus dem schon das Bild eines behaglichen und in üppiger Fülle schwelgenden Daseins hervorgeht. Der erfinderische Geist der Ionier hat die Bequemlichkeiten des häusslichen Lebens bis zu einem Grade vervollkommnet, nach dem man sich bei den andern gleichzeitigen Hellenischen Völkerschaften vergebens umsieht. Die meisten kostbaren Geräthe und Arbeiten aus Holz oder Metall, die Webereien u. s. w., welche die Homerischen Gesänge der Heroenzeit beilegen, sind wohl neuere Erfindungen des Ionischen Kunstfleisses

---

nischen Musik aus, der ein ὄγκος οὐκ ἀγεννὴς beigelegt wird, und die der zerfliessenden Weichheit der spätern Ionier gar nicht mehr zusagte. Den Grund dieser Veränderung giebt Herakleides so an: Ἰώνων δὲ τὸ πολὺ πλῆθος ἠλλοίωται διὰ τὸ συμπεριφέρεσθαι τοῖς ἀεὶ δυναστεύουσιν αὐτοῖς τῶν βαρβάρων, und nahher: τὰ δὲ τῶν νῦν Ἰώνων ἤθη τρυφερώτερα.

1) Phylarchos bei Athen. 12 p. 526 A: Κολοφώνιοι τὴν ἀρχὴν ὄντες σκληροὶ ἐν ταῖς ἀγωγαῖς.

2) Xenophanes bei Athen. 12 p. 526 A. fragm. p. 65 f. Karsten. Vgl. Theopompos fr. 129 (aus Athen. a. a. O.), welches Wichers p. 201 mit Unrecht auf die Lydier bezieht. Ausleg. zu Aelian. V. H. 1, 19.

3) Ephoros, Aristoteles u. Klearchos (fr. p. 20 Verraert.) bei Athen. 12 p. 523 E. 524 B. Vgl. die Charakteristik bei Herakleides Pont. fr. p. 72 Roulez.

4) Τὸ τῆς πόλεως ἀνδρεῖον, Aristot. a. a. O.

5) Duris aus Samos (bei Athen. 12 p. 525 E). Bezeichnend ist hier der Vers des Asios: Χιονέοισι χιτῶσι πέδον χθονὸς εὐρέος εἶχον. welcher an das epische Ἰάονες ἑλκεχίτωνες (Il. ν', 685. Hym. in Apoll. 147) und Τρῶες καὶ Τρωάδες ἑλκεσίπεπλοι (Il. ζ, 442. η', 297. χ', 105) erinnert. Den Ioniern im allgemeinen gesteht schon der Homerische Hymnus (auf Apollo, 155) schnellsegelnde Schiffe und viele Reichthümer zu.

zur Zeit des Dichters, der vielleicht in dem Gemälde, welches er von den Phäaken entwirft, das Leben irgend einer Ionischen Stadt darstellen wollte. Die unerschöpfliche Neigung zum Genusse der erworbenen Güter belebte und regelte die Thätigkeit des ganzen Ionischen Stammes; und so lange die blühende Dodekapolis in dem kräftigen Gefühle ihrer physischen Uebermacht und ihrer Besitzthümer fortlebte ohne den Hang nach äusserer Ausdehnung in der üppigen Gemächlichkeit eines wollüstigen, schwelgerischen Privatlebens einzubüssen[1]), blieb sie auch gesichert gegen fremde Unterjochung oder innere Zerrüttung.

6. Der Gegensatz der Ionier und Dorier, welcher bloss eine politische, und keine ethische Bedeutung hat, tritt übrigens erst in spätern Zeiten hervor[2]), und erstreckt sich auch auf die Ionier im eigentlichen Hellas, wo dieser Name einst eben so unbestimmt und vielumfassend gewesen sein muss[3]), als nachher in dem Sprachgebrauche der Perser[4]). Wenn aber sonst von dem Reichthume und der Schwelgerei der Ionier, oder von der hohen edlen Gestalt und dem zart geformten Organismus des Ionischen Körpers die Rede ist[5]), so kann man dieses nur von den Asiatischen Kolonien verstehen[6]), in denen

---

1) Der Keim des Verderbens der meisten Ionischen Städte lag nach der allgemeinen Ansicht des Alterthums in der üppigen Genusssucht. Von Samos bemerkt es Herakleid. Pont. bei Athen. 12 p. 526 A. fr. p. 74 Roulez. Das älteste Beispiel bietet wohl Magnesia dar; s. unten B. 2, 1 p. 147 Note 2 p. 155 f. Sonstige Andeutungen der ältern Lyriker und Dramatiker in Bezug auf die Ionische Lebensweise sind: Bakchylides (fr. pag. 61 Neue, in Schol. Hermog. T. 5 p. 493, 2 Walz, vgl. T. 6 p. 241, 17. T. 7, 2 p. 982, 6), Antiphanes (bei Athen. 12 p. 526 C.): τίς Ἰώνων τρυφεραμπεχόντων ἀβρός ἡδυπαθής ὄχλος ὥρμαται. Vgl. Theophrastos und Kallias daselbst p. 524 E.

2) Poppo, Prolegg. in Thucyd. T. 2 p. 23 f.

3) Das Pythische Orakel nannte noch vor dem Solonischen Zeitalter Salamis auch Iaonia; Plut. Sol. 10 p. 83 E.

4) Aeschyl. Pers. 182. 568, u. dazu Blomfield's Glossar.

5) Dio Chrys. T. 2 p. 77 Reiske: πάνυ καλὸς καὶ μέγας, πολὺ ἔχων Ἰωνικὸν τοῦ εἴδους. Vgl. Lukian. Imagg. 15, besonders die ausführliche Schilderung der Schönheit Ionischer Formen bei Adamantios, Physiogn. 2, 24.

6) Hierher gehört auch der Ἰωνικὸς πλούταξ der Attischen Komödie, seit Eupolis (Athen. p. 236 F. vgl. Pollux 3, 109) ein stehender Charakter, besonders bei Menandros, Athen. 12 p. 517 A. vgl. 4 pag. 132 F. Meineke's Menandr. pag. 161.

sich offenbar der Ionische Stamm physisch und geistig veredelt hat. Dennoch haben sie in der **Politik** nie eine bedeutende Rolle gespielt 1), sondern sich bis zu den Perserkriegen herab mit besonderer Vorliebe und reger Empfänglichkeit der stillen Betrachtung und Erforschung der Natur und des Menschen, wie die Mythenwelt und die Gegenwart ihn zeigte, ergeben. Ihre geräuschlose Thätigkeit des Privatlebens, besonders ihre stete Beschäftigung mit der Dichtkunst hielt sich lange Zeit im Verborgenen, und kam wohl in dem ersten Jahrhunderte ihres bürgerlichen Daseins kaum aus dem Kreise der vaterländischen Volksfeste, wo sie die schönste Ordnung ihres sinnlichen und geistigen Daseins mit einem Glanze entwickelten, wie kein anderer Hellenischer Stamm. Der Hang nach unabhängiger Selbständigkeit und individueller Ausbildung, welchen die Umgebungen und die Fülle der Glücksgüter begünstigten, liess das Königthum, dem sie Anfangs huldigten, noch eine Zeitlang unter grossen Beschränkungen fortbestehen, bis man die erblichen Adelsgeschlechter auf Priesterthümer herabsetzte 2), ihnen aber an einigen Orten, wie zu Ephesos, wo die **Androkliden** einst ihre Herrschaft begründet hatten, den Königstitel nebst dem Purpurmantel als Zeichen der königlichen Abkunft, ferner den Vorsitz in den Kampfspielen und die Ehre des Königsstabes statt des Scepters freiwillig zugestand 3). Vielleicht fällt die Blüthe der epi-

---

1) Was von ihrer Staatskunst, welche nichts Zusammenhängendes darbietet, zu halten ist, hat schon Herodot. 6, 11 angedeutet. Die beständigen innern Reibungen schildert Aristot. Pol. 5, 2 fin.

2) In Ephesos verwalteten sie *τὰ ἱερὰ τῆς Ἐλευσινίας Δήμητρος* (Stra. 14. p. 633 A=938 B), und ihnen lagen wohl dieselben Pflichten ob, wie dem Archon *βασιλεύς* zu Athen. (Ueber den Begriff von *βασιλεύς* s. **Grotefend** in der Allgemeinen Encyklopädie T. 8 p. 29). Die Gründung des *βασίλειον τῶν Ἰώνων* zu Ephesos führte man auf **Androklos** zurück. **Phokäa** wurde nicht eher in das Panionion aufgenommen als bis es Könige aus dem Geschlechte der Kodriden wählte (Paus. 7, 3, 10); woraus erhellt, dass der Ionische Bundesstaat ursprünglich ein Werk der **Kodriden** war.

3) Strabo a. a. O. Ein neues Bruchstück des **Bakchylides** (bei Joh. Siciliota in d. Rhet. Gr. T. 6 p. 241 Walz) spricht noch von Ionischen Königen: *ἀβρότητι ξυνέασιν Ἴωνες βασιλῆες*, womit aber wahrscheinlich die Ionischen **Reichen** gemeint sind, welche bei Tausenden in königlicher Kleidung (*παναλουργέα φάρε' ἔχοντες*, **Xenophanes** bei Athen. 12 p. 526 A. *ἁλουργεῖς φοροῦντες στολάς*, Theo-

schen Poesie noch in diese Uebergangsperiode vom erblichen Königthume zu der Einrichtung von demokratischen Staaten[1], worin das Volk seine Angelegenheiten durch einen für bestimmte Jahre gewählten Senat besorgen liess, und seinen Willen durch eignes Stimmrecht zu erkennen gab, und die Gesandten wählte, welche als Stellvertreter ihrer Städte zur allgemeinen Versammlung, dem Panionion, abgeschickt wurden[2].

7. Ohne sich den Fesseln einer öffentlichen Erziehung, welche bloss die Bildung des Staatsbürgers oder des Kriegers bezweckt, hinzugeben, erfüllten sie die Pflichten ihres bürgerlichen und politischen Vereins, indem jeder nach Gefallen oder nach Maassgabe seiner Fähigkeiten Theil an der Verwaltung nahm, oder diese auch gern einzelnen durch kluge Einsicht und praktische Gewandtheit hervorragenden Geschäftsmännern überliess, welche noch kurz vor den Perserkriegen unter dem zweideutigen Namen von Tyrannen sich eine gewisse Oberherrschaft angeeignet hatten, ohne jedoch im Stande zu sein, dieselbe erblich zu machen[3]. Die fortwährende Unsicherheit der Ionischen Regierungsformen beweist nur zu deutlich, dass die Staatskunst dort einer soliden Grundlage entbehrte, und nie mit historischer Umsicht in ein System gebracht worden ist, wie unter den Völkern Dorischer Abkunft, welche durch das wirksame Mittel einer öffentlichen Erziehung tiefangelegte politische Pläne auf eine Reihe von Jahrhunderten zu begründen wussten. Dessungeachtet ist sich der Ionische Volkscharakter, so weit er uns historisch bekannt ist, im ganzen

---

pompos und Diogenes aus Babylon bei Ath. 526 B) in der Stadt (Kolophon) umherschwärmten oder den Markt besuchten, und den Königen den Purpur theuer machten, obgleich dieser mit Silber aufgewogen wurde.

1) In den Homerischen Gesängen findet sich keine bestimmte Andeutung einer demokratischen Staatsverfassung; woraus man indess nicht schliessen darf, dass damals eine solche noch nirgends vorhanden gewesen sei.

2) Diess sind die πρόβουλοι, worüber nach Valckenaer (zum Herod. 6, 7.) u. Wesseling (zum Diodor 15, 49) besonders Wachsmuth (Hell. Alterth. 1, 1 p. 113 f.) gehandelt hat.

3) Mardonios verdrängte diese Ionischen Häuptlinge sämmtlich, und führte die Volksherrschaft ein; Herod. 6, 43. Ueber ihren Einfluss auf die geistige Bildung s. C. Fr. Hermann, Staatsalterth. p. 118. Wachsmuth 1, 1 p. 276 f.

ziemlich gleich geblieben; überall treten die wesentlichen Züge mit gleicher Klarheit und Einfachheit hervor, ohne die Idee von grosser Mannigfaltigkeit oder tiefer Innigkeit des geistigen Wirkens zu erwecken. Daher scheint auch eine Gesammtforschung über die Ionier selbst der neuern forschlustigen Zeit ein bedenkliches Unternehmen zu sein. Ihr fehlt offenbar ein gemeinsamer geistiger Mittelpunkt, aus dem sich alle Erscheinungen des öffentlichen und Privatlebens erklären liessen.

8. Das Gefühl der allgemeinen Wohlhabenheit konnte sich nur selten zu Gesammtunternehmungen politischer Art bequemen; aber um seinen natürlichen Schönheitssinn zu befriedigen, hat das Ionische Volk auch zum Glanze des Staates durch Erbauung von prächtigen Tempeln 1), Säulenhallen u. s. w. in vereinter Thätigkeit gewirkt. Die Kunst, oder die nie erschlaffende Lust am Darstellen und Bilden, welche jeder Erscheinung plastische Gestalt zu verleihen sucht, äusserte sich hier mehr in der Ausbildung und Ausschmückung des individuellen Lebens, oder in der Verwirklichung des sinnlich Schönen in allen seinen Richtungen und Beziehungen, ohne vom Staate bewacht und geleitet zu werden. Daher hat das künstlerische Princip fast alle Kreise des Ionischen Privatlebens durchdrungen, und sich allseitig verbreitet, und mit völliger Freiheit sich überall neue Bahnen geschaffen, um den Genuss des fessellosen Lebens zu erhöhen. Die Idee, dass der Staat mehr ein blosses Mittel alles Daseins sei, und der Selbständigkeit und freien Entwickelung des Einzelnen keine Schranken setzen dürfe, trieb den rastlos thätigen Geist des Ioniers beständig in die Ferne, und um sich den Genuss der Gegenwart zu sichern, hasste

---

1) Mit Bewunderung spricht hiervon noch Pausanias (2, 31, 6. 7, 5, 4. vgl. Wachsmuth Hell. Alterthumsk. 2, 2 p. 363), der doch so viel Grosses und Herrliches in Hellas selbst gesehen hatte. Die Pracht und Schönheit der Ionischen Architektur zeigte sich ganz besonders in der grossartigen Anlage ihrer Tempel mit schlanker Säulenordnung (Herodot. 3, 60. Strabo 14 pag. 647 B = 958 B. p. 634 C = 941 A. p. 620 C = 921 C. p. 637 A = 944 B. p. 645 B = 955 B), welche mit einer Menge kolossaler Bildsäulen (z. B. in Ephesos u. Samos (Herod. 2, 148. Stra. 14 p. 637 A = 944 B. 641 A = 949 B), und trefflichen Gemälden geziert waren (Stra. 637 A = 944 A. 648 B = 959 B. Vgl. unten B. 2, 1 p. 155 Note 2).

er nach dem Neuen[1]), und zeigte sich empfänglich für fremde Sitten und Gebräuche selbst in Sachen des Kultus, den der Einfluss der Asiatischen Naturreligionen in seinem innersten Kerne umgestaltet hat. Ohne den Glauben an die unverletzbare Heiligkeit und ethische Erhabenheit der Religion in seinem Gemüthe zu befestigen, betrachtete der Ionier seine eben so zahlreichen als glänzenden Götterfeste nur als Spiel der sinnlichen Lust und der künstlerisch bildenden Phantasie, welche überhaupt in allen seinen Lebensverhältnissen vorherrschte.

9. Der Verein von Orchestik, Musik und Gesang eröffnete bei den panegyrischen Festlichkeiten, besonders in Ephesos, Delos und Samos, dem Dichter als Verfasser epischer Hymnen und als geistigem Ordner der öffentlichen Aufzüge, ein würdiges Feld der Thätigkeit; aber die Poesie konnte hier nicht zum ausschliesslichen Organe der Priester werden, sondern stellte vorzugsweise die vorhandenen Mythen dar, die im thätigen Bewusstsein des Volkes lebten, und eben so wenig begränzt waren als das Götterthum selbst, in welchem sich Hellenisches mit Asiatischem vermischt hatte, und dem desshalb aller positive Gehalt fehlte. Diese Vermischung ward zugleich eine reiche Quelle der Mythenbildung, worin sich der Ionische Geist seit der ältesten Zeit am meisten gefiel, um seinen Hang zu plastischer Darstellung zu befriedigen, und für seine kindliche Weltansicht eine Stütze zu gewinnen.

10. Die Bedingungen dieses eigenthümlichen Gemüthszustandes waren schon dem Alterthume nicht recht klar, da die älteste Gestalt der Ionischen Pflanzstädte und deren politische Schicksale, Seefahrten und Handelsverkehr, denen Religionen und Künste nachfolgten, endlich die Entwickelung der Ionischen Sprachform dem Gesichtskreise der erwachenden Forschung zu fern lagen und in schwankender Tradition überliefert waren. In den Homerischen Gesängen sind nur schwache Spuren der beginnenden Ionischen Kultur und der durch ausgebreiteten Seehandel gewonnenen Kenntnisse sichtbar. Die Herrschaft zur See behaupten hier noch die Phö-

1) Der Satz: καινὰ γὰρ ἅμα κρείσσω (u. a. bei Athen. 3 p. 122 D) spricht diese Geistesrichtung der Ionier deutlich aus.

nikier, durch die eine Menge Schiffermährchen in Umlauf kommen mochten. Die Kunde von Aegypten und seinen Schätzen ist höchst unsicher, und in sinnreiche Fabeln gehüllt. Auch die nächstfolgende Periode bis auf die Olympiadenrechnung, worin die völlige Entfaltung und Blüthe des Ionischen Lebens zu suchen ist, entbehrt der Klarheit und des historischen Zusammenhanges. Dieser lässt sich erst zur Zeit der Auflösung der Ionischen Volksthümlichkeit unter dem Einflusse des Lydischen Reichs einigermaassen herstellen, namentlich seitdem Miletos[1]), Phokäa[2]) und Samos [3]) Handelsverbindungen mit fast allen Ländern der damals bekannten Welt angeknüpft hatten, und als die Schätze des fernsten Auslandes in den reichen Seestädten zusammenflossen. Dadurch wurde die Eroberungslust der Lydischen Könige angeregt, nachdem bereits die lockende Ueppigkeit der barbarischen Lebensweise die Sinne der genusssüchtigen Ionier mit sanften Banden umschlungen hatte. Von jeher dem reinen Genusse des Schönen hingegeben, achtete der Ionische Sinn wenig auf die Erhaltung seiner künstlerischen Erzeugnisse, und liess namentlich die frühesten Versuche der einheimischen Dichtkunst, welche zum geschichtlichen Verständniss der bald erfolgenden Blüthe derselben durchaus unentbehrlich sind, gänzlich untergehen. In dieser Nachlässigkeit des Aufbewahrens liegt aber zugleich die Andeutung eines beständigen Fortschreitens der Kunst, die nicht gern auf ihre Wiege zurückblickt, sondern immer vorwärts strebt, bis sie das Höchste in ihrer Art erreicht hat. Ueberhaupt hat sich Verschollenes und Verlebtes unter keinem Hellenischen Stamme wiederholt; und was sich selbst überlebt hatte, pflegte man ruhig seinem Schicksale zu überlassen.

11. Der unüberwindliche Hang Neues zu erforschen, zu hören, oder mitzutheilen machte die Ionier empfänglich für jedes geistige Gut ihrer Lydischen Nachbarn, denen sie namentlich die geläufigere Kunst des Saiten- und Flöten-

---

1) Ukert's Geograph. der Gr. u. R. 1, 1 pag. 44 ff. Ausleg. zu Herod. 2, 33.

2) Hauptstelle bei Herodot. 1, 163. Rhein. Mus. 4 p. 99 ff.

3) Herodot. 4, 152. Athen. 14 p. 655. Niebuhr's Rhein. Mus. f. Philol. T. 1 p. 287 ff. Vgl. Panofka, Res Sam. p. 15. 76. K. F. Hermann, Hellen. Staatsalth. p. 49.

spiels verdankten, worin sich späterhin besonders die Frauen auszeichneten und damit das gesellschaftliche Leben und die glänzenden Gastmähler erheiterten[1]. In der Gemächlichkeit des Privatlebens fanden diese Musenkünste reichliche Nahrung, und wurden überall gesucht und mit Auszeichnung hervorgehoben. Die sich daran schliessende Poesie hielt sich lange auf der Stufe der Natürlichkeit und bildete den klarsten Abdruck eines heitern unbefangenen Daseins. Selbst die Sprachform, die wohl nicht in allen Ionischen Städten dieselbe Farbe trug, sondern nach Verhältniss der ursprünglichen Mischung stammverschiedener Ansiedler und wegen sonstiger lokaler Ursachen mehr oder weniger Differenzen darbot[2], stellt in ihrer geschmeidigen Biegsamkeit und wohlklingenden Fülle, besonders aber in der materiellen Dehnbarkeit der Wortbildung und des Periodenbaues die Eigenthümlichkeiten des Ionischen Charakters mit vieler Treue dar, und trägt ganz die Farbe des objektiven Denkens und der plastischen Entfaltung, welches die nothwendigen Merkmale der Ionischen Darstellung sind. Kein andrer Hellenischer Stamm hat mit gleicher Gewandtheit den Reichthum seines Sprachschatzes zur Ausbildung des erzählenden Stiles, zuerst im Epos[3], und dann in der Logographie[4] und Historiographie verarbeitet.

12. Der feine Beobachtungsgeist der Ionier, welcher durch die auf weiten Reisen gesammelten Erfahrungen belebt

---

1) Asiatisch d. h. Lydisch (Schol. Apoll. Rhod. 2, 777) nannte man die vollkommnere Laute, wie sie zuerst die Lesbier von den Lydiern empfingen; Plut. de mus. 6 p. 1133 C. Stra. 10 p. 471 A. B = 722 A. B. Ausleg. zu Aristophanes Thesm. 120. Ion und Telestes bei Athen. p. 617 B. 634 B. Selbst die Benennung βάρβιτος, μάγαδις, πῆκτις (Herod. 1, 17) u. a. erklärten die Alten für barbarisch, d. h. Lydisch; Strabo a. a. O. Athen. p. 635 D. 636 A. Vgl. unten B. 2, 1 die Abschnitte über Terpandros und Anakreon.

2) Herodot. 1, 142: γλῶσσαν δὲ οὐ τὴν αὐτὴν οὗτοι (οἱ Ἴωνες) νενομίκασιν, ἀλλὰ τρόπους τέσσαρας παραγωγέων.

3) Ἔπος ist ursprünglich der Ausdruck für jedes metrische Wort (πᾶν μέτρον ἔπος καλοῦσι, Schol. Aristoph. Eq. 39. Thesm. 412. Etym. Magn. p. 327 f.) nachher vorzugsweise des Hexameters. Santen zu Terent. Maur. pag. 223 ff. Der Stoff des ἔπος ist eigentlich der μῦθος, d. h. das vernünftige Dichten von göttlichen und menschlichen Dingen.

4) Λόγος bezeichnet die prosaische Darstellung von erlebten oder überlieferten Begebenheiten nach den Grundsätzen des Verstandes, und steht insofern dem dichterischen ἔπος gegenüber.

und geschärft wurde, spiegelt sich besonders in dem psychologischen Gehalte ihrer Epik ab, welche eine genaue Charakterkenntniss und einen im Darstellen vielfach geübten Sinn bewährt. Für die Ausbildung dieses Talents eignete sich auch besonders das gesellige Leben in den Ionischen Städten, in denen es unzählige öffentliche Versammlungshäuser gab, wo man hören und mittheilen konnte, und wo seit den frühesten Zeiten[1]) nicht nur der naive Ton des Gesprächs und der Erzählung vorwaltete, sondern auch der epische Gesang erschallte[2]). Hier musste die Ionische Jugend früh die geistige Richtung erhalten, wodurch ihr Stammcharakter bedingt ward, da im übrigen weder die Gymnastik dort eifrige Pflege, noch die Pädagogik je im öffentlichen Wesen eine Stütze fand, sondern, frei vom Gesetze der Politik, sich selbst überlassen blieb und, wie die Staaten selbst, nie zu einem festen Organismus gelangen konnte[3]). Ferner war die musikalische Bildung als Erzeugniss des gesellschaftlichen Verkehres ganz von Festen und festlichen Gelagen abhängig, und durchaus an keine gesetzlichen Normen des Kultus oder irgend eines Staatsinstituts gebunden. Freier Spielraum war also auch hier der Kunstentwickelung gelassen. Endlich hat sich in dieser allgemeinen bürgerlichen Verfeinerung und bei den grossem Hange der Ionier zur Mittheilung ohne Zweifel auch das Bedürfniss der Schrift zuerst geltend gemacht; wenigstens gebührt den Ioniern das unbestrittene Verdienst, das Alphabet vervollkommnet und zuerst bequemeres Schreibmaterial

---

1) Eine λέσχη nennt bereits Hom. Od. σ'. 329. Vgl. Hesiod. Ἔργα. 495. 503 ibiq. interpp. Zell's Ferienschriften 1 p. 11 ff. Valckenär zu Ammon. 3, 13 p. 211. Thorlacius, Prolusiones et Opusc. (1806) pag. 73 ff. Uebrigens ist λέσχη ein Ionisches Wort.

2) In Phokäa und Kyme waren nach Herod. Vita Hom. 15 und 12 solche λέσχαι, in denen Homeros seine Gesänge vorgetragen haben soll.

3) Ein sicherer Anfangspunkt für die Ionischen Schulen findet sich in den spärlichen Berichten der Alten nicht. In Chios (Herodot. 6, 27. Vita Hom. 25 p. 324 Schweigh.). Phokäa (vita Hom. 15 p. 313) u. Smyrna (vita Hom. 4 pag. 302) blüheten einst Anstalten für Knaben, wo die γράμματα καὶ ἄλλη μουσικὴ gelehrt wurden; aber sie gehören, wie alles Dichten und litterarische Treiben, durchaus dem Privatleben an. Das Ionische Wort für Lehranstalten (παιδευτήρια) ist φωλεοί, Suidas v. Ἀφοφώλιοι pag. 525 A. Gaisf. Schol. Od. ε', 182. ϑ', 177. λ', 249. Eust. zu Od. ε', 182 T. 1 p. 207, 44 Lips.

zubereitet zu haben, wodurch die geläufigere Handhabung der Schriftzeichen und die umfassendere Schriftstellerei ausschliesslich bedingt wird[1].

Vierter Abschnitt.

Das Homerische Zeitalter.

1. Im Mythus, dem ausschliesslichen Eigenthume des Hellenischen Geistes, ruhen die Keime des Epos, welches sich unter günstigen Verhältnissen durch die Bemühungen des Ionischen Stammes allmählig zu künstlerischen Formen entfaltete, und dann in bleibenden Denkmälern für Zeitgenossen und Nachkommen festgestellt wurde. Hier erscheint der Realismus, welcher so tief in der Ionischen Weltanschauung wurzelte, völlig durchgebildet und in einem glänzenden Gemälde der sinnlichen Erscheinung vergegenwärtigt. Ein so entschieden nach aussen gerichtetes Leben, wie die Ionier entwickelt haben, musste nothwendig unter der Leitung eines natürlichen Enthusiasmus zur Objektivität und plastischen Darstellung der dichterischen Thätigkeit führen. Am Faden der epischen Erzählung hat daher das kindliche Dichten zuerst die Gesetze der Form und des Maasses zum Bewusstsein gebracht und künstlerisch vollendet. Ueber das Verhältniss dieses poetischen Gebiets zum Hellenischen Leben sind bereits oben die nöthigen Andeutungen gegeben worden. Eine Reihe von Jahrhunderten hindurch ist poetische Darstellung das einzige Ziel der Hellenischen Kunst gewesen, und erst kurz vor den Perserkriegen wurde die allgemein anerkannte Poesie ihrer metrischen Fos-

---

1) Die Ἰωνικα γράμματα (oder das Alphabet aus 24 Buchstaben) gehören ursprünglich nach Samos (wo bereits Polykrates eine ansehnliche Bibliothek anlegte). Phot. Lex. Hesych. und Suidas (p. 3249 A Gaisf.) v. Σαμίων ὁ δῆμος, wo Andrea ἐν Τρίποδι als Gewährsmann angeführt wird; Dindorf, Aristoph. fr. p. 56. Ein gewisser Kallistratos soll sie zuerst angewandt, oder, was wahrscheinlicher ist (Schol. Ven. Il. η', 185) zuerst in Athen verbreitet haben. Vgl. Wolf, Prolegg. in Hom. p. LXIII. Nitzsch, Histor. Hom. p. 100 f.

sein entbunden, und zur Prosa gemildert, um der verstandesmässigen Erzählung der Geschichte Platz zu machen[1]. Als ursprünglich und wesentlich in der Poesie erschien aber den Hellenen das Metrum, um der Rede zugleich zur angenehmen Würze zu dienen[2], und um als nothwendiges Hülfsmittel des Gedächtnisses die sinnliche Form des Schönen zu befestigen und zu erhalten. Anfangs mochten sich wohl die spröden Elemente der Sprache dem rhythmischen Takte der festlichen Orchestik, aus der die Idee geregelter Versmaasse zuerst hervorging, nur sehr langsam fügen, und der eine Versuch den andern sowie der eine Epiker den andern verdrängen.

2. Es gehören lange Vorübungen dazu, um den Sprachkörper so zu beherrschen und das Gesetz der metrischen Komposition mit solcher Leichtigkeit zu handhaben, wie es in der Ilias und Odyssee geschehen ist. Eine bisher noch nicht angestellte Untersuchung über die älteste Sprachbildung der Ionier, welche erst in Kleinasien zu einem eigenthümlichen Dialekte gelangten, könnte hier noch wichtige Aufschlüsse geben. Vor allen Dingen müssten die isolierten, veralteten oder sonst muthmaasslichen oder seltenen Wörter aus den Homerischen Gesängen ausgesondert und nach den Grundsätzen der vergleichenden Grammatik auf ihre nackten Wurzeln zurückgeführt werden[3], um daran Beobachtungen über die ursprünglichen Abwandelungen der Wörter zu knüpfen. Die Hellenen selbst haben nie auf historischem Wege den Gang ihrer Sprache über Homeros hinaus verfolgt, und erklären die Homerische Rede ziemlich einstimmig für ein

---

1) Ganz im Geiste seiner Nation schildert diese späte Entwickelung der Prosa aus der Poesie Strabo (1 p. 18 A=34 A.) und Aristoteles (Rhet. 3, 1 §. 8 u. 9); vgl. Plut. de Pyth. or. 24 p. 406 B.C.

2) Diese ἡδύσματα der Poesie (Stra. 17 p. 818 F=1174 A. Dionys. de comp. verb. 25 p. 382 Schäf. Plut. de glor. Athen. 4 p. 347 F. Erot. 23 p. 769 C. oder p. 62 ed. Winckelmann. Vgl. Arist. Poet. 6, 3 u. 27 Hermann. Jacobs, Socrat. p. 439) wurden späterhin als unwesentlich betrachtet (Aristot. Poet. 9, 2) und für einen bloss äussern Schmuck ausgegeben, womit der Dichter um die Volksgunst buhle (Isokrat. Euagor. 2 Plat. de Rep. 10 p. 691 E. Oben p. 37).

3) Sehr beachtenswerthe Winke hierüber giebt Hermann, Opusc. T. 4. p. 291. Mehrere Einzelnheiten hat C. F. Ingerslev, de carminum Homericorum origine et historia (Havniae, 1833) alphabetisch zusammengestellt pag. 118 ff. Vgl. die Schrift über Orpheus p. 122 ff.

Gemisch aller Dialekte[1]. Wie viel übrigens die frühern epischen Sänger, von denen keiner namhaft gemacht wird (denn die Sagen von Syagros[2], Korinnos[3] und andern sind Erfindungen einer spätern Zeit), in der Sprachbildung dem Homeros vorgearbeitet haben mögen, wird wohl ewig ein unauflösliches Geheimniss bleiben. Es lässt sich kaum noch muthmaasslich untersuchen, ob der epische Dialekt ursprünglich eine Schöpfung der Dichter, oder die allgemeine Sprache der Homerischen Zeit gewesen ist. Alles erscheint hier räthselhaft, selbst der Name Homeros, dem durchaus alle Persönlichkeit mangelt, indem er sich in der klarsten Objektivität der Darstellung mit seinem Stoffe verschmolzen hat.

2. Der Stoff selbst aber war wohl ursprünglich kein Eigenthum der Ionier, welche zu dem Troischen Sagenkreise weder durch sich selbst noch durch ihre ältesten Könige, die Kodriden in irgend einem historischen Verhältnisse standen. Vielmehr mussten die Achäer, welche

1) Ausser den Grammatikern s. besonders Dio Chrys. 11 p. 315, und Maxim. Tyr. 32, 4.

2) Aelian. V. H. 14, 21: ὅτι Συαγρός τις ἐγένετο ποιητὴς μετ' Ὀρφέα καὶ Μουσαῖον, ὅς λέγεται τὸν Τρωϊκὸν πόλεμον πρῶτος ᾆσαι. Dasselbe berichtet (aus Aelian) Eustath. prooem. in Il. T. 1 p. 4, 20 Lips. Vgl. die Schrift über Orpheus p. 56. 112. Es ist hier nur von solchen Epikern die Rede, welche vor Homeros denselben Stoff behandelt haben sollen. Als Nebenbuhler des Homeros nannte Aristoteles (bei Diog. La. 2, 46) einen gewissen Sygaris, womit ohne Zweifel der obige Syagros gemeint ist.

3) Schol. zu Nikandr. Ther. 15 p. 3. Suidas p. 2159 A. B: Κόριννος, Ἰλιεύς, ἐποποιὸς τῶν πρὸ Ὁμήρου, ὥς τισιν ἔδοξε, καὶ πρῶτος γράψας τὴν Ἰλιάδα ἔτι τῶν Τρωϊκῶν συσταμένων. Unberührt bleiben hier auch die vorgeblichen Lehrer des Homeros, z. B. Kreophylos aus Samos, oder Aristeas aus Prokonnesos (Str. 14 p. 639 A = 946 B), oder Pronapides (Dionysios bei Diod. Sic. 3, 66), oder Phemios (Herod. vita Hom. 4). Ueber Helena, Dares, Phantasia s. Antipatros Akanth. bei Ptolem. Hephaest. p. 14. 24. 32. 64. 98. 121 Roulez. Dass Homeros Vorgänger gehabt habe, daran zweifelten die Alten nie. Herod. 2, 23 führt an Ὅμηρον ἤ τινα τῶν πρότερον γενομένων. Aristot. de Poet. 4, 9: τῶν μὲν οὖν πρὸ Ὁμήρου οὐδενὸς ἔχομεν εἰπεῖν τοιοῦτον ποίημα. εἰκὸς δὲ εἶναι πολλούς. Vgl. Sext. Empir. adv. Math. 1. 202, und die Urtheile der Römer, z. B. des Cicero im Brutus 18: „Nihil est simul et inventum et perfectum. Nec dubitari debet, quin fuerint ante Homerum poetae, quod ex iis carminibus intelligi potest, quae apud illum et in Phaeacum et in procorum epulis canuntur Vgl. Plinius N. H. 7, 57 (56), 5. Neben diesen und ähnlichen Behauptungen bleibt doch immer der schon oben (p. 88 Note 1) dargelegte Satz wahr, dass Homeros der älteste erhaltene Dichter sei. Vgl. Philostr. Heroic. p. 667.

unter der Leitung der Nachkommen des Agamemnon Lesbos und Troas bevölkerten, und mit Böotiern verbündet die Aeolischen Städte gründeten, diese Sagen, worin ihre Vorfahren so sehr glänzten, mit besonderer Vorliebe in ihrer Mitte aufbewahren. Sie sind es ohne Zweifel, welche in kleinern, einzeln stehenden Liedern die Hauptbegebenheiten des Trojanischen Krieges zuerst darstellten, und der epischen Kunst auf ihrer ersten Stufe gewiss schon ein bedeutsames Gepräge verliehen. Ehe die Poesie so umfassende Pläne durchführen konnte, wie in dem grossartigen Organismus der Ilias oder Odyssee sich uns darstellen, musste sie sich vielfach an der Entfaltung und innern Durchbildung kürzerer Heldenlieder geübt haben. Die Annahme dieses allmähligen Fortschreitens erfordern schon die allgemeinen Naturgesetze, welche in der Kulturgeschichte keines Volkes mit grösserer Bestimmtheit hervortreten, als gerade bei den Hellenen. Auch scheinen die Erinnerungen an das ältere Aeolisch-Achäische Epos schon früh mit den schwankenden Sagen über den Ionischen Homeros zusammengeschmolzen zu sein.

4. Eine sinnreiche Sage, welche historisch gedeutet werden kann[1], lässt das Orpheus-Haupt nebst der Laute als Symbole der Dichtkunst zu den ältesten Aeolischen Ansiedelungen, und namentlich auch zum Melesflusse gelangen. Nun heisst aber der Sänger der Ilias nach den Spuren der frühesten Ueberlieferung ein Sohn des Meles und selbst Melesigenes, oder der Mäonide[2], welcher

---

1) S. oben p. 132 §. 62 u. p. 140.

2) So schon die Logographen Pherekydes, Hellanikos und Damastes (bei Prokl. Vita Hom. p. 465 f. Gaisf.). Das älteste Zeugniss für den Namen Ὅμηρος liefert ein unächtes Bruchstück des Hesiodos (fragm. CLXIII p. 238 Goettl. aus Schol. Pind. Nem. β', 1 p. 436 Böckh, wahrscheinlich aus Philochoros fragm. p. 103). Pindaros (in der Vita Homeri II p. 2 Wassenbergh, und in Gale's Opusc. mythol. p. 283. Vgl. Pindari fragm. 189 pag. 654 Boeckh) nannte Homeros bestimmt einen Smyrnäer, und seine Abstammung von Mäon oder Meles sowohl als auch seine Geburt am Melesflusse, oder in Mäonien, welche ziemlich allgemein geglaubt wurde, und desshalb von den Biographen vorzugsweise zuerst genannt wird (der Ionische Biograph unter Herodot's Namen, cap. 3. Ephoros bei Plut. Vit. II §. 2 p. 474 Tauchn. Charax bei Suidas p. 2667 A. Gaisf. Aristoteles bei Plut. Vit. I §. 3 p. 470. Aristid. or. 14 p. 378. 380

als solcher zugleich mit Hesiodos in die Nachkommenschaft des Orpheus gebracht wurde[1]) und in Smyrna lebte und dichtete, dann nach dem Aeolischen Kyme Phrikonis zog, und von da erst viele der Ionischen Städte besuchte, wo sein Dichterruhm sich unter dem Namen Homeros immer mehr und mehr verbreitete, und durch die Vollendung der Ilias und Odyssee den höchsten Gipfel erreichte. Hiermit ist offenbar der Gang angedeutet, welchen die epische Dichtung seit der Stiftung der Kolonien in Kleinasien genommen hat. Der vollendete Homeros gehört allerdings nach Ionien; aber die erste Anlage zu dieser grossartigen Erscheinung ist in den früh verschollenen Heldenliedern der Aeolier zu suchen. Dass der Sänger der Ilias alle seine Vorgänger verdunkelt habe, war auch die Ansicht des Alterthums, welche noch Leonidas von Tarent ausspricht[2]):

Sterne verschwinden sogleich und die heilige Scheibe des Mondes,
Wenn mit dem Feuergespann Helios steiget empor.
Also erblassten vor dir, Melesigenes, Schaaren der Dichter,
Als du das strahlende Licht himmlischer Musen erhobst.

Auch die in einigen Theilen der Homerischen Gesänge nicht selten vorkommenden Spuren des Aeolischen Dialekts deuten auf einen frühern Zusammenhang des Epos mit den Aeoli-

Dind.; die Vita I. bei Wassenbergh hat Μάρωνος statt Μαίονος, und der ἀγὼν des Hesiodos p. 241 Goettl. nennt nach Hellanikos und Kleanthes den Vater *Βίωνα*, offenbar statt *Μαίονα*, wie schon Sturz Hellan. fr. p. 171 verbessert hat), bringt ihn ohne allen Widerspruch nach einer Aeolischen Stadt, sei es nun Smyrna, oder Kyme. Vgl. Lukian. Demosth. Encom. 9.

1) B. Thiersch über Homers Zeitalter p. 84. Welcker's Epischer Cyclus p. 147 f. Solche genealogische Erdichtungen, welche von Pherekydes und Hellanikos zuerst ausgingen, und zum Theil von den Historikern, wie von Ephoros u. A. beibehalten wurden, hatten den Zweck, die Väter der Hellenischen Poesie in einen Familienzusammenhang zu bringen. Indem man die Sänger der Thrakischen Vorzeit als Stammväter an die Spitze stellte, schaltete man nach einer muthmaasslichen Berechnung der Zeit, welche zwischen ihnen und Homeros verflossen sein konnte, 9 oder mehrere poetische Ahnen ein, die dem Homeros gegeben wurden, um ihm die wahre dichterische Weihe zu verleihen, und um den Glauben an sein angestammtes Talent zu begründen. Die Namen dieser rein erdichteten Vorfahren sind nichts als Gesangeseigenschaften (wie Ἁρμονίδης, Φιλοτέρπης, Εὔφημος u. s. w.) oder Völkerstämme (z. B. Δωρίων u. A.).

2) Anthol. Pal. IX, 24 ed. Jacobs.

schen Kolonien hin. Besonders aber ist hier das gewiss noch aus der epischen Periode stammende Gedicht an die Kymäer von Wichtigkeit, auf welches sich wahrscheinlich die so bestimmt ausgesprochene Behauptung der Hellenen gründet, Homeros sei am Meles geboren [1]), d. h. ein Aeolischer Smyrnäer. Der jugendliche Verfasser dieser Urkunde erklärt sich für einen Zögling der Seestadt Smyrna, welche Aeolische Völker des Phrikon [2]), jene kampflustigen und tapfern Reuter, an dem klaren Gewässer des heiligen Meles einst gründeten [3]). Von da, fährt er fort, sei er nach Kyme gewandert, habe aber daselbst keine freundliche Aufnahme gefunden, und wolle nun obgleich noch sehr jung sich in das Ausland begeben. Offenbar rühren diese Verse von einem jungen Aeolischen Epiker her, welcher einen Groll gegen Kyme gefasst hatte, und sich zugleich als einen geborenen Smyrnäer zu erkennen geben wollte, und zwar in einer Zeit, wo Smyrna noch Aeolisch war.

5. Die Geschichte von Smyrna liegt freilich noch sehr im Dunkeln und bedarf gar sehr einer kritischen Darstellung; aber wir können doch annehmen, dass Smyrna bereits vor Gyges Ionische Bewohner aus Kolophon erhalten hatte [4]);

---

1) Himer. or. 11, 2. Ecleg. 13, 31. Joh. Tzetz. Exeg. in Il. p. 8. Philostr. Imagg. 2, 8.

2) Herod. Vita 14 p. 312 Schw. λαοὶ Φρίκωνος — Αἰολίδα Σμύρνην ἁλιγείτονα - ἐπύργωσαν. Die Völker Phrikon's sind offenbar dieselben, welche vom Lokrischen Berge Phrikion (Stra. 13 p. 621 A = 922 A. vgl. p. 582 C = 873 A. Steph. Byz. v. Κύμη u. Φρίκιον) nach Troas zogen, und dort die Stadt Kyme Phrikonis (Herod. 1, 149) gründeten. Aeolisch nennt Kyme auch Hesiod. Ἔργα 634. Uebrigens wird sonst nicht berichtet, dass Phrikonische Völker aus Kyme (Herod. Vita Hom. 38 pag. 339) Smyrna gegründet hätten, wiewohl kaum zu bezweifeln ist, dass die ursprünglich Aeolisch war bei Str. 14 p. 654 B = Kallimach. Epigr. 6, 12. bei Athen. 7 p. 318 B. Herod. 1, 149. Vita Hom. 1 u. 38. ἡ παλαι Αἰολιῶτις Κύμη, von der gesagt wird, dass sie 168 Jahre nach dem Trojanischen Kriege (also 1016 vor Chr.) gegründet sei. Vgl. Vellej. Pat. 1, 4 fin. ibiq. Ruhnken.

3) Diese Lage von Smyrna giebt auch Strabo an (13 pag. 554 B = 831 C. 14 p. 646 A = 956 B, vgl. Paus. 7, 5. 1 u. 12, Aristid. or. 14 p. 377. 380 Dind. Himer. bei Phot. bibl. p. 371 A, 10. Solin. XL, 13), unterscheidet aber die παλαιὰ Σμύρνα von der neuen Stadt, welche 20 Stadien von der alten entfernt lag; vgl. von Prokesch in dem Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher 1834 T. 4 p. 53 ff. Aristid. or. 14 p. 371. 41 p. 762 Dindorf.

4) Daher sagt Herod. 1, 16 Σμύρνην τε τὴν ἀπὸ Κολοφῶνος κτισθεῖσαν. Pausan. 7, 5, 1: Σμύρ-

denn dieser Lydische König fiel zuerst (etwa um 700 vor Chr.) mit seinem Heere in die Ionische Stadt ein, und späterhin wurde dieselbe von seinem Urenkel Alyattes (gegen 600 vor Chr.) unterjocht [1]. Gyges muss aber bereits das alte Smyrna zerstört haben; denn nach Strabo stellte es Antigonos (gegen 300 vor Chr.) erst nach etwa 400 Jahren (während welches Zeitraums es nur dorfmässig bewohnt gewesen war) als Stadt wieder her [2], nicht auf der alten Grundlage, wie es scheint, sondern 20 Stadien davon entfernt. Jetzt erst ward Smyrna zur schönsten Stadt in Ionien, während die alte Kolonie, so lange sie zu dem Bunde der Aeolischen Dodekapolis gehörte, sich zu keinem bedeutenden Ansehen erhoben hatte. Uebrigens haben Ionische (vielleicht Ephesische) Schriftsteller, aus denen Strabo schöpfte [3], die Gründung Smyrna's ihrer eigenen Nation beigelegt, und hauptsächlich von Ephesos ausgehen lassen, welches noch zu Kallinos' Zeit selbst Smyrna hiess [4]. Nachher sollen die Ionischen Smyrnäer aus ihrer Stadt von den Aeoliern vertrieben worden und nach Kolophon geflüchtet sein, von wo sie mit Hülfe ihrer Stammgenossen Smyrna wieder eroberten. Fast umgekehrt schildert die Sache Herodotos [5]: „Smyrna aber verloren die Aeolier auf folgende Weise. Sie hatten Leute aus Kolophon, welche in einem Aufruhr besiegt und verbandt worden, aufgenommen. Nachher aber ersahen sich diese Flüchtlinge der Kolophonier eine Zeit, wo die Smyrnäer ausserhalb der Stadtmauer dem Dionysos ein Fest begingen, verriegelten die Thore und nahmen Besitz von der Stadt. Die ausgeschlossenen Aeolier erhalten darauf durch die Vermittelung aller ihrer Bundesgenossen ihr bewegliches Vermögen zurück, und werden unter die elf Aeolischen Bundesstädte vertheilt."

ναν ἐν ταῖς δώδεκα πόλεσιν οὖσαν Αἰολέων — Ἴωνες ἐκ Κολοφῶνος ὁρμηθέντες ἀφελόμενοι τοὺς Αἰολεῖς ἔσχον.

1) Herodot. 1, 14 u. 16. Die Schlacht der Smyrnäer gegen Gyges und die Lydier besang Mimnermos in einer besondern Elegie. Paus. 9, 29, 4. 4, 21, 5. Bach fr. p. 22 und 44.

2) Stra. 14 p. 646 A=956 A. Nach Pausanias (7, 5, 2) legte Alexandros der Grosse selbst den Grund zu der neuen Stadt.

3) Stra. 14 p. 633. 634=939. 940.

4) S. unten B. 2, 1 p. 158.

5) Herod. 1, 150.

Smyrna gehörte also von jetzt an zu der Ionischen Dodekapolis.

6. In welche Zeit wir aber dieses Ereigniss zu setzen haben, ist jedoch sehr zweifelhaft. In der 23sten Olympiade (689 vor Chr.) war die Stadt bereits Ionisch [1]) und hatte gewiss schon lange vor Gyges ihre Bewohner umgetauscht, so dass die Kolophonische Besitznahme derselben, welche Herodotos für eine neue Gründung genommen zu haben scheint, wenigstens bis in die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. zurück geht. Folglich kann der genannte Epiker, welcher die Aeolische Smyrna seine Mutter nennt, in keine spätere Zeit gesetzt werden. Dass man die Verse dem Homeros in den Mund legte, war bei dem ziemlich allgemeinen Glauben an die Smyrnäische Abkunft des Dichters [2]) sehr leicht möglich, und man liess es geschehen, da das bunte Sagengewebe über Homeros sich grösstentheils

1) Paus. 5, 8, 9, wahrscheinlich nach den Olympischen Siegerlisten, wo Onomastos aus Smyrna in der genannten Olympiade als Ionier aufgeführt war.

2) Ausser den genannten Zeugnissen s. noch Stesimbrotos (in der Biographie bei Iriarte Catal. Manuscr. Gr. bibl. Matrit. T. 1 p. 233) und Skylax. Vgl. Cicero pro Archia 8 §. 38. Dio Chrys. II p. 86. Lukian. pro Imagg. 2, 24. Plut. Sertor. 1 p. 568 B). Nach Ephoros, Hippias u. A. war die Mutter Homer's Kritheïs aus Kyme, und kam schwanger nach Smyrna, wo sie den Melesigenes gebar; daher die Sage, Homeros sei ein Kymäer (Stra. p. 623 A = 924 B. der Biogr. bei Wassenbergh p. 2 u. s. w. Leo Allat. de patria Homeri p. 134 f. 199. Heyne's Hom. T. 8 pag. 823). Auch Aristoteles (Plut. Vita Hom. 1, 3.) lässt die schwangere Kritheïs von Ios nach Smyrna gelangen und daselbst gebähren. Daher die Behauptung, Homeros sei ein Bürger von Ios. Wenn die Athener behaupteten, Homeros sei ihr Mitbürger (nach Aristarchos und Dionysios Thrax bei Plut. Vita Hom. II, 2 p. 474), so gründeten sie ihre Ansprüche auf den Umstand, dass Smyrna eine Kolonie ihrer Vaterstadt sei (Anthol. Pal. XI, 442. Tzetz. in Il. p. 8). Von Smyrna kommt Homeros als Geissel nach Chios (daher Smyrnäer u. Chier zugleich nach Pind. fr. 654 Böckh.) oder Kolophon (Prokl. Vita Hom. pag. 466 Gaisf. Suidas p. 2667 C. Gaisf.), daher die Ansicht Homeros sei ein Kolophonier (Antimachos fr. p. 114 Schellenberg. Epigr. in Plut. Vita Hom. I, 4 p. 471 Tauchn. Stra. 14 p. 643 B = 952 B), oder Chier (Simonides in Brunck's Anal. T. 1 p. 145. Stra. pag. 645 C = 955 B). Auf Smyrna kehrt also die Sage über Homer's Vaterstadt in den meisten Fällen zurück. Die Ehre, welche die Smyrnäer dem Andenken des grossen Sängers noch in spätern Zeiten bewiesen, beruht daher auf alten Erinnerungen (Stra. p. 646 B = 956 B. Paus. 7, 5, 12 u. s. w.). Ueber die Smyrnäischen Münzen mit Homer's Bildniss s. Eckhel T. 2 p. 541. 548. Mionnet T. 3 p. 291 ff. Supplem. T. 6 p. 303 ff. B. Thiersch über Homer's Zeitalter p. 240 ff.

auf unsichere örtliche Erinnerungen gründete, an denen ein Jeder nach Belieben zweifeln konnte. Völlig abgelöst von aller wahren Tradition erscheint indess das, was die ältern Logographen über diesen Punkt durch genealogische Tabellen zu ermitteln suchten. Aber auch in diesen ersten Bestrebungen, Zusammenhang in die Sage zu bringen, tritt die Ansicht von einem Aeolischen Homeros bedeutsam hervor, und wird selbst noch durch Hesiodos'[1] und Terpandros' Verwandtschaft[2] unterstützt; denn auch diese beiden Sänger sind Aeolier, und stehen unter einander in einem genealogischen Verhältnisse, welches auf Kyme[3] zurückgeht, wo Chariphemos als Stammvater des Homeros erscheint[4], und durch diese in die Genealogie des Orpheus gelangt[5], dessen Name für die Aeolischen Lesbier höchst wichtig ist. Sobald man ihn nun auf diesem Wege in Verbindung mit einem Thrakischen Barden gebracht hatte, war es nicht schwer, ihn auch mit andern Dichtern desselben Stammes, wie mit Thamyris, Musäos, u. s. w. verwandt zu machen[6]. Von Persönlichkeit und wirklichen Lebensumständen des Homeros kann also hier gar nicht mehr die Rede sein, wie denn überhaupt die äussern Verhältnisse aller ältern Hellenischen Dichter bis auf das Attische Zeitalter herunter dem Alterthume ziemlich gleichgültig erschienen. Grosse Thaten wie grosse dichterische Leistungen werden nur selten unter dem Familiennamen des Helden oder des Dichters verewigt. Die geistige Richtung, das eigenthümliche Handeln oder Dichten und die dadurch erlangte Auszeichnung geben dem Manne seinen charakteristischen oder künstlerischen Namen, der auf die Nachwelt kömmt, und der Nieman-

---

1) Prokl. p. 466 Gaisf. Kleine Stesichori fr. p. 12.

2) Suidas v. Τέρπανδρος p. 3529 A. Gaisf. B. Thiersch über Homer's Zeitalter p. 82.

3) Suidas a. a. O. und v. Ἡσίοδος p. 1704 A.

4) Ephoros bei Iriarte Codd. mss. bibl. Matrit. p. 253. Hellanikos bei Prokl. p. 466 Gaisford. Ephori fragm. p. 268 Marx.

5) Hellanici fragm. pag. 75 ed. II. Vgl. unten B. 2, 1 p. 140.

6) Gorgias Leont. bei Prokl. p. 466 Gaisf. Welcker's epischer Cycl. p. 150. Foss de Gorgia p. 48. Diese Ansicht ging von Damastes aus, welcher den Homeros im zehnten Gliede von Musäos abstammen liess; Iriarte p. 23

den gleich nach der Geburt verliehen worden ist, um die blosse Abstammung zu bezeichnen.

7. So erscheinen fast alle ältesten Sängernamen als generische Begriffe, nicht als zufällige Eigennamen. Daran erkennt man wieder den plastischen Sinn der Hellenen, welche mit Hintansetzung des Persönlichen besonders die grossen Erscheinungen im geistigen Leben mit entsprechenden Beinamen zu belegen pflegten, um sie für ihre Umgebung und Zeit allgemein kenntlich zu machen, und ihnen für immer einen höhern mythischen Charakter zu verleihen. Sinnvolle Beiwörter sind es in der Regel, womit die Volkssage die Dichter der Gegenwart bezeichnet, und darüber die wahren Namen derselben vernachlässigt, so dass nach Verlauf von kaum zwei Menschenaltern die Familienverhältnisse des gefeierten Dichters sich aus der Erinnerung der Leute verloren haben, und nachher durch das erwachende Bedürfniss der Geschichte nicht mehr ermittelt werden können. Jetzt erst tritt die Willkühr der Vermuthung ein, welche in der unsichern Sage eine Stütze sucht, und diese an allen den Orten zu finden glaubt, welche des Sängers Wanderleben einst berührte, und wo sich Gedichte von ihm seit langer Zeit erhalten hatten. So lange die Kunst in steter Entwickelung praktisch ausgeübt wurde, ist unter den Hellenen von einer Geschiche derselben nie die Rede gewesen. Wer sich in irgend einer Gattung der Poesie zuerst auszeichnete, galt für den Erfinder derselben, und sein Name bezeichnete von jetzt an die ganze Gattung. Wo die poetischen Bestrebungen einen allgemeinern Charakter hatten, und auf keine bestimmte Dichtart gerichtet waren, da sind auch die Dichternamen unbestimmter, wie Eumolpos, Musäos, Terpandros u. A., womit jeder Sänger bezeichnet werden kann. Höchst wichtig ist es aber bei der Betrachtung des Namens Homeros, dass derselbe nach dem einstimmigen Berichte des Alterthums kein ursprünglicher Familienname gewesen sein soll, sondern dem Dichter erst im männlichen Alter, nachdem er sich schon ausgezeichnet hatte, beigelegt ward. Sein früherer Name ist völlig unbekannt; denn Melesigenes, wie man ihn in seiner Jugend nannte, ist ebenfalls eine rein mythische Bezeichnung, durch

die man einen Fluss zu seinem Vater machte, um ihm die poetische Weihe gleich bei seiner Geburt zu verleihen. Das Fliessen und Quellen ist aber ein Symbol der Dichtkunst, und die Musen sind daher selbst Quellnymphen. Dazu erinnert auch der Name Meles offenbar durch seine etymologische Bedeutung an *μέλι* und *μέλη* und deren unzählliche Beziehungen auf das Süsse und Melodische der Poesie.

8. Erwägen wir nun die Bedeutung des Namens *Ὅμηρος*, so hat dieser nach den verschiedenen Auslegungen der Alten gar keine Beziehung auf das Eigenthümliche der grossen Epopöen, die wir noch besitzen, sondern wird auf eine ganz zufällige Art erklärt 1), die auf jeden Blinden 2) oder auf Jeden, den man als Geissel öffentlich ausgeliefert hat,

1) Der Ionische Biograph lässt den Sänger unter dem Namen Melesigenes bedeutende Reisen machen, und unter andern auch Ithaka besuchen, und ihn dann in Kolophon erblinden (cap. 8 pag. 306). Von hier begiebt er sich wieder nach Smyrna, und dann wieder nach Kyme, wo ihm der Name Ὅμηρος anhaftet, οἱ γὰρ Κυμαῖοι τοὺς τυφλοὺς ὁμήρους λέγουσιν (cap. 13 p. 311), was jedoch durch keine einzige Stelle (ausser Lykophr. 422, wahrscheinlich mit Bezug auf obige Notiz; so auch Hesych. v. Etym. M. v. und Eustath. prooem. Il. p. 4) im Alterthume bezeugt wird, und offenbar erdichtet worden ist, um die vorgebliche Blindheit des hellsehenden Sängers auch in dessen Namen zu finden. Die Sage von dieser Blindheit, welche schon Plato (Phädr. p. 243 A) kennt, hat einen ganz andern Grund (s. oben p. 229. vgl. Kleine, Stesich. fr. p. 24, und die daselbst angeführte Stelle des Proklos zum Timäos). Ephoros aus Kyme war vermuthlich der erste, welcher die obige Etymologie aufstellte (Plut vita Hom. I, 2 p. 470): οὕτω δὲ ἐκάλουν (sc. ὁμήρους) οἵ τε Κυμαῖοι καὶ οἱ Ἴωνες τοὺς τὰς ὄψεις πεπηρωμένους παρὰ τὸ δεῖσθαι τῶν ὁμηρευόντων, ὅ ἐστι τῶν ἡγουμένων. Hier ist schon der Gebrauch von ὅμηρος, blind, auf die Ionier ausgedehnt, unter denen sich jedoch keine Spur davon findet. Proklos beschränkt daher das Wort in dieser Bedeutung wieder auf die Aeolier (p. 466 Gaisf. Vgl. vita Hom. I bei Wassenbergh, und den ἄγων Ἡσιόδου p. 242 Goettl. Jacobs Exercitatt. 2 p. 153. Ilgen zu den Hymnen p. 596. Heyne zur Ilias T. 8 p. 795. Chr. Heinecke über Homer u. Lykurg p. 120), scheint aber dem gebräuchlichen Sinne desselben für Geissel, Unterpfand (Herod. 6, 99. Thukyd. 3, 114. 8, 31.) mehr Glauben beizumessen; Vgl. ἄγων Ἡσιόδου pag. 242, wo auch ὅμηρος, blind, für ein Smyrnäisches Idiom ausgegeben wird. Wie alt die Ableitung von ὅμηρος, Geissel, sei, lässt sich nicht bestimmen; Suidas führt sie allein an (p. 2668 A) u. berichtet dabei, dass Homeros in einem Kriege der Smyrnäer gegen die Kolophonier als Geissel ausgeliefert sei, ἢ ὅτι βουλευομένων Σμυρναίων δαιμονίᾳ τινὶ ἐνεργείᾳ φθέγξασθαι, καὶ συμβουλεῦσαι ἐκκλησιάζουσι περὶ τοῦ πολέμου. Der Wettstreit mit Hesiodos (p. 242) sagt, Homeros' Vater sei von den Kypriern den Persern als Geissel gegeben, und davon habe der Sohn den Namen erhalten.

2) Um bei den ältern Sängern stehen zu bleiben, wären hiernach auch Thamyris, Demodokos, Stesichoros u. s. w. ὅμηροι.

Anwendung findet. Was die Sage von der Blindheit veranlasst hat, ist oben muthmaasslich angedeutet worden. Nach der Schilderung, welche Homeros selbst von Thamyris und Demodokos giebt, war die Uebertragung sehr leicht, und scheint schon unter den Homeriden Beifall gefunden zu haben, welche auf Chios, dem Hauptsitze dieser Sängerschule, das Bekenntniss der Blindheit dem Ahnherrn der epischen Kunst selbst in den Mund legten. So der Verfasser des Hymnus auf den Delischen Apollo, welchen Thukydides für Homeros selbst hält und als Zeugniss für das hohe Alter der musischen Kampfspiele auf Delos benutzt. Die Stelle ist schon desshalb sehr wichtig, weil sie uns auf die Veranlassung aufmerksam macht, bei welcher die Ionier des Homerischen Zeitalters epische Vorträge zu hören pflegten. „Schon in alten Zeiten, sagt er[1], fand grosse Zusammenkunft der Ionier und benachbarten Inselbewohner auf Delos Statt. Denn sie unternahmen mit Weibern und Kindern den Festzug dorthin, wie die Ionier jetzt zu den Ephesien, und es war daselbst Wettkampf in Gymnastik und Musenkunst, und die Städte führten Chöre auf. Dass aber diess so war, bezeugt vorzüglich Homeros in diesen Versen, welche aus dem Proömion auf Apollo sind[2]:

Doch du ergötzest, o Phöbos, dein Herz am meisten an Delos u. s. w.

„Dass auch Wettkampf in Musenkunst Statt fand, und dass Wettkämpfende hinkamen, zeigt er in diesen Versen, welche aus demselben Proömion sind. Denn nachdem er den Delischen Chor der Frauen besungen, schliesst er das Loblied mit diesen Worten, worin er seiner selbst erwähnt[3]:

Aber wohlan sei mir sammt Artemis gnädig Apollo,
Und euch Jungfraun allen sei Heil; doch auch in der Zukunft
Denkt mein, wann euch einer der erdebewohnenden Menschen
Kommend hieher ausfraget, ein leidengeprüfeter Fremdling:

1) Thukyd. 3, 104.
2) Hymn. in Apoll. 146 — 150. S. oben p. 220 Note 1.
3) Hymn. in Apoll. Del. 165. Schwenck p. 15 u. 228. Aristophanes führt (Av. 575) einen Ausdruck aus diesem Hymnus (114) unter Homer's Namen an.

„Jungfraun sagt, wer ist's, der euch als lieblichster Sänger [1])
„Weilet dahier, und an dem ihr zumeist euch freuet vor allen?"
Dann antwortet ihm alle gesammt mit den glimpflichen Worten:
„Blind ist der Mann, und wohnt in dem Felseilande von Chios,
„Dessen Gesänge zumal bei der Nachwelt bleiben die ersten [2])."
Eueren Ruhm hinwieder verbreiten wir, wo wir nur irgend
Hin auf Erden gelangen in menschenbewohnete Städte.

„Solche Beweise liefert Homeros davon, dass schon ehemals grosse Zusammenkunft und Fest auf Delos Statt fand. In der Folge sandten die Inselbewohner und die Athener Chöre mit Opfern hin [3]). Die Kampfspiele aber und die meisten übrigen Dinge waren wahrscheinlich durch Zufälle eingegangen, bis die Athener damals (d. h. 426 vor Chr.) den Wettkampf und das Pferderennen, was vorher nicht Statt fand, anordneten."

2. Glaubten also schon die **Homeriden** an die Blindheit des Homeros, so konnte die Veranlassung zu diesem Glauben allerdings in einer Missdeutung des Namens liegen, welcher freilich nur einmal im Alterthume vorkömmt. Aber

---

1) Von hier an hat die Stelle auch Aristid. T. 2 p. 559 Dindorf aufgenommen. Die Meisten der Neuern, besonders Leo Allazzi, Jacobs, und Andre, gründen darauf die Behauptung, Chios sei Homeros' Geburtsinsel.

2) Die drei letzten Verse führt Thukydides nicht mehr an; sie sind hier angehängt worden, weil sie uns den Homeriden von Chios zwar noch als wandernden Sänger (als δημιοεργός. Plato spricht von Homeros selbst als von einem wandernden Rhapsoden, de Rep. 10 p. 600 D.) vorführen, aber ihn nicht mehr den Königen und Grossen bei Gastmählern und andern Festlichkeiten vorsingen lassen, sondern bereits als χοροδιδάσκαλος bezeichnen, welcher die Jungfraunchöre zum musischen Wettkampfe einübt, wovon die Ilias und Odyssee keine Spur zeigt. Uebrigens widerstrebt eine solche subjektive Aeusserung, womit der Dichter seine Persönlichkeit bezeichnet, der reinen Objektivität des ältesten Epos, und konnte auf keinen Fall von dem Sänger der Ilias kommen.

3) Es sind hier die heiligen Theorien gemeint, deren Anordnung man bis auf Theseus zurückführte; Böckh Staatshaush. der Athen. 2 p. 217. G. F. Schumacher de veterum legationibus theoricis. Schlesw. 1827.

wie ein ganzes Sängergeschlecht sich ursprünglich nach der personificierten Blindheit benennen konnte, bleibt wenigstens so lange unerklärlich, als man kein andres Beispiel einer ähnlichen Erscheinung aufgefunden hat. Der Begriff des Gesanges, oder der Volksergötzung, oder des Dichterruhmes, welcher in den Namen so vieler älterer Sänger und selbst der Musen hervortritt, kann ferner auf keine Weise in den Namen hineingetragen werden, und würde auch für den Vollender einer bestimmten Gattung der Poesie gar nichts Charakteristisches enthalten. Das Charakteristische der Homerischen Komposition liegt aber offenbar in der Vereinigung einer grossen Sagenmasse zu einer dichterischen Einheit, während die frühern Epiker ihre Gedichte nur in einem geringern Umfange ausführten, und nur einzelne Sagen einfach ausschmückten. Diese grosse Idee, zu deren Ausführung der nahe liegende Troische Mythenkreis den reichsten Stoff darbot, konnte nur von Einem grossen Dichter ausgehen, welcher durch seine geistige Ueberlegenheit die Sagenmassen vollkommen übersah und beherrschte, der durch die Vollendung einer Ilias den Höhepunkt der Kunst erreichte, und so einen entschiedenen Einfluss auf alle andern Hauptgattungen der Poesie, welche später erfolgten, ausübte. Eine so grosse Erscheinung im Gebiete der Dichtkunst konnte unmöglich unter dem schlichten, vielleicht nichtssagenden, Eigennamen des hervorragenden Individuums, von welchem sie ausging, auf die Nachwelt kommen. Sie musste im Sinne des Alterthums durch einen bezeichnenden Beinamen, wenn auch nicht gleich nach ihrem Entstehen (denn wahrscheinlich ragte sie hoch über ihr Zeitalter empor und wurde erst allmählig anerkannt und bewundert, als die wirklichen Lebensverhältnisse und Abstammung des Sängers schon unbekannt geworden waren), doch bald nachher verewigt werden, um so zugleich den Urheber zur Kollektivperson oder zum Genius des Heldengesanges zu erheben. Und dieser bezeichnende Beiname ist wirklich Ὅμηρος, der harmonische Zusammenfüger, nicht der Worte zur poetischen Rede, (womit wiederum jeder Dichter gemeint sein könnte) sondern einer Reihe von Sagen zu einer dichterischen

Einheit 1). Nur auf diese Weise wird Homeros erst ein Kunstname, dessen Erklärung sich ganz ungezwungen und wie von selbst ergiebt 2). Nur so konnte ein Geschlecht von Homeriden entstehen, welche als die ältesten Rhapsoden die erlernte Kunst des epischen Vortrags fortführten, und daher für Söhne des Homeros gehalten wurden, gerade wie man im ähnlichen Sinne auch Eumolpiden 3), Dädaliden und Asklepiaden kannte.

10. Die Vereinigung einer Menge vorhandener Mythen, welche frühere Dichter in ihren einzelnen Liedern über die

---

1) Ist diese Ableitung von ὁμός (oder ὁμοῦ) und ἄρω richtig, so liegt der Begriff der eigentlichen Epopöe, wie ihn Aristoteles zuerst philosophisch entwickelt, und wie er den Hellenen von jeher vorschwebte, schon in dem Namen selbst; folglich kann nach dieser Einsicht von der Wolfschen Hypothese gar nicht mehr die Rede sein.

2) Die Odyssee (π', 468) hat das Zeitwort ὁμηρεῖν in der neutralen Bedeutung: gegenseitig zusammentreffen; so dass die Ableitung von ὁμοῦ und ἄρω schon hiernach feststeht. Dann sagt Hesiodos (Theog. 39) von den Gesängen der Musen, welche die Gegenwart, die Zukunft und die Vergangenheit zugleich umfassen (also eine grosse Ausdehnung haben) im aktiven Sinne φωνῇ ὁμηρεῦσαι, durch die Stimme zusammenfügen, worauf sich das Etym. M. p. 623, 21 in der Erklärung von ὅμηρος bereits bezogen hat, und mit bestimmten Worten die Wurzel von ὅμηρος selbst in der Bedeutung von Geissel, (die durch gegenseitige Verfügung oder Uebereinkunft gegeben wird) in ἄρω findet (vgl. Kleitarchos bei Harpokrat. v. ὁμηρεύοντας. Etym. M. p. 335, 20. p. 822, 1. Etym. Gud. p. 427, 50). Vom Bauen oder Zusammenfügen des Baumaterials (ἤραρε τέκτων Il. δ', 59) wurde die Anordnung der rhythmischen Reihen und des ganzen Gedichts schon früh benannt. So sagte die Delphische Dichterin Böo von dem alten Hymnoden Olen: πρῶτος ἀρχαίων ἐπέων τεκτήνατ' ἀοιδάν, und Demokritos von Homeros: ἐπέων κόσμον ἐτεκτήνατο παντοίων (Dio Chrys. or. 53. vgl. oben p. 26 Note 6). Die Euniden, eine Attische Kitharoden-Familie (Bossler de gentibus Atticae sacerdot. 1833, p. 30), wurden von Kratinos (fr. p. 23 Runkel oder p. 68 Lucas) τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων genannt; vgl. Pind. Pyth. δ', 133. Ganz richtig erklärt daher Hesych. und Photios' Lex. ὁμηρεῖν durch ὁμοῦ ἡρμόσθαι, da ἄρω und ἁρμόζω zu derselben Wörterfamilie gehört, folglich auch Ἅρμων und Τέκτων gleichbedeutend sind. Harmonides, ὃς χερσὶν ἐπίστατο δαίδαλα πάντα τεύχειν (Il. ε', 60), ist dem Sinne nach eben so viel als Ὅμηρος, und erscheint desshalb unter den Vorfahren desselben. Wer also von der Bedeutsamkeit der Hellenischen Namenbildung überzeugt ist, der kann eine so passende Ableitung nicht abweisen, auf welche schon Ilgen (praef. ad Hym. Hom. p. X. XIII), Heyne (zur Il. T. 8 p. 795), Wilh. Müller (Homerische Vorschule p. 37), Wiedasch (Odyssee p. 11), Fr. Lindemann (Notationum Homeric. P. 1. Zittaviae 1834 p. 8) grosses Gewicht legten, und die neulich von Welcker (episch. Cyclus pag. 125) in ihrem wahren Lichte dargelegt worden ist. Vgl. Grotefend über Homeros p. 226.

3) C. L. Bossler de gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus, 1833 p. 19 ff.

Ereignisse und unmittelbaren Folgen des Troischen Krieges bearbeitet hatten, zu dem umfassenden Ganzen einer Ilias oder Odyssee, worauf sich das eigentliche Verdienst und der Ruhm des grossen Homeros gründet (denn wären von ihm auch nur vereinzelte Gesänge ausgegangen, wie wir von so vielen seiner Zeitgenossen und Vorgänger annehmen müssen, so konnte sein Name, selbst bei der höchsten Vortrefflichkeit dieser Einzellieder, sich doch nie so sehr über alle andern Sänger erheben, dass er die ganze epische Gattung des Zeitalters in sich vereinigte), muss auf die empfänglichen Gemüther der Hellenen einen mächtigen Eindruck gemacht und bewirkt haben, dass man den Urheber dieser bedeutenden Neuerung mit Vernachlässigung seines wirklichen Namens vorzugsweise den Vereiniger oder Zusammenfüger nannte. Ueberall wo Homeros selbst oder die Nachahmer und Fortpflanzer seiner Kunst auftraten und die Theilnahme der hörlustigen Zeitgenossen erregten, bildeten sich Sagen von der Anwesenheit dieser Sänger, welche nachher dem Vater der Epopöe zu Gute kamen, und den Streit der vielen Städte um seine Geburt veranlassten. Diese Ungewissheit der Abstammung ist auch nur in Bezug auf einen Dichter begreiflich, dessen Persönlichkeit schon früh in dem Kunstnamen aufgegangen war. Daher haben die Hellenen, welche sich seit dem Zeitalter des Polykrates mit der Aufklärung dieser Frage beschäftigten[1], die wirklichen

1) Der älteste Forscher über Homeros soll Theagenes von Rhegion im Zeitalter des Kambyses (etwa 524 vor Chr.) gewesen sein; wenn anders die Angabe richtig ist; ferner Stesimbrotos von Thasos u. A., welche Tatian. ad Gr. 48. und Euseb. Pr. Ev. 10, 11 nennen. Vgl. die Stellen bei Ionsius de scriptt. hist. phil. p. 19 f. und Clinton Fasti Hellen. Vol. I p. 369. Wahrscheinlich beschränkte sich die Untersuchung dieser Männer auf gelegentliche Notizen, welche die Alexandrinischen Gelehrten benutzen, indem diese zuerst die Sache ernstlich untersuchten. Die Biographie, welche wir noch unter Herodots Namen besitzen, und welche der Marquis de Fortia d'Urban (Homère et ses écrits. Paris, 1832) neulich als ächt vertheidigt hat (p. 33 f.), ist, obgleich spätern Ursprungs, doch zugleich voll von Aeolischen und Ionischen Lokalsagen, welche sich auf ältere epische Bruchstücke gründen, und an Ort und Stelle gesammelt zu sein scheinen. Die unter Plutarchs Namen erhaltene doppelte Biographie ist zwar nicht von diesem Schriftsteller, hat aber doch gleich der des ältern Proklos viele frühere Quellen benutzt und genannt; vielleicht sind beide nur verschiedene Auszüge aus der ächten Schrift des Plutarch über Home-

Lebensverhältnisse des Homeros für verschollen erklärt und sich grösstentheils mit den Widersprüchen der Sage begnügen müssen, in denen man die Verbreitung der epischen Kunst über Aeolis und Ionien verfolgen kann.

11. Sehr beachtenswerth ist hier aber die Legende von Homeros' Grabe auf der kleinen sporadischen Insel Ios, welche Aristoteles wahrscheinlich aus den ältern Schriften über Homeros schöpfte und im dritten Buche über die Dichtkunst besonders hervorhob [1]). Zur Zeit als Neleus, der Sohn des Kodros, die Ionische Kolonie stiftete, soll ein Mädchen von Ios durch einen Dämon, welcher mit den Musen im Chore tanzte, geschwängert worden sein und sich nachher aus Scham an einen Ort, Aegina genannt, begeben haben. Von hier wurde sie durch Räuber als Sklavin nach Smyrna, welches damals noch Lydisch war, gebracht und dem Lydischen Könige Mäon, einem Freunde der Räuber, geschenkt. Dieser gewann das Mädchen lieb, weil sie schön war, und heirathete sie. Als sie darauf am Meles verweilte, wurde sie von den Wehen ergriffen, und gebar zufällig den Homeros an dem Flusse. Mäon nahm den Sohn an und erzog ihn als seinen eignen; Kritheïs aber starb gleich nach der Geburt, und bald darauf auch Mäon. Als nun die Lydier von den Aeoliern bedrängt wurden und Smyrna zu verlassen beschlossen, und die Führer bekannt machten, dass, wer nachfolgen wolle, aus der Stadt gehen müsse, erklärte der noch junge Homeros, auch er wolle sich anschliessen (ὁμηρεῖν). Desshalb ward er anstatt Melesigenes, Homeros genannt [2]). Als er nun her-

---

ros, welche aus mehrern Büchern bestand (Gell. 4, 11. Schol. zu Il. σ', 625). Die kurzen biographischen Nachrichten stammen in beiden aus den Logographen und ältern Historikern; der grösste Theil der letztern analysiert die Homerische Rede nach rhetorischen Grundsätzen, und giebt über die Geschichte der Gesänge gar keinen Aufschluss.

1) Plut. Vita Hom. I, 3. Welcker p. 158 f. Auch die Aristarchische Schule setzte Homeros in die Zeit, wo sich die Ionier zuerst in Asien ansiedelten; Prokl. p. 467 f. Gaisford.

2) Diese Neigung der Hellenen, die Beglaubigung irgend einer Thatsache in der etymologischen Bedeutung der Namen selbst zu suchen, findet sich bereits in den ältern Dichtern. Je nachdem nun die Thatsache anders gestellt wurde, sah man sich auch nach einer andern Ableitung um; und so sind oft die verschiedensten Deutungen desselben Namens entstanden. Nach Theopompos (bei Harpokr. v.

angewachsen war, und sich als Dichter schon Ruhm erworben hatte, befragte er das Orakel, von welchen Eltern und aus welcher Stadt er stamme. Dieses antwortete, Ios, die Geburtsinsel seiner Mutter, würde ihn, sobald er gestorben sei, in ihren Schooss aufnehmen; er müsse sich aber vor dem Räthsel junger Männer hüten. Ein andres Orakel bezeichnete denselben Ort seines Todes ohne ihn mit Namen zu nennen, und als Ursache den Verdruss, dass er ein Räthsel nicht würde lösen können; denn er habe ein doppeltes Lebensloos gezogen, das eine verdunkle ihm das Auge der Sonne, das andre aber mache ihn den Göttern gleich im Leben wie im Tode; doch im Tode sei es noch weit unvergänglicher. Diese Schlussworte des Orakels, welche eine Verkündigung des ewigen Dichterruhmes enthalten, stehen geradezu im Gegensatze mit dem Verdunkeln der Sonnenaugen [1], d. h. mit seinem Tode, oder auch mit der Unfähigkeit das Räthsel zu lösen, die man eine geistige Blindheit nennen kann. Ist das Orakel alt und noch im Zeitalter der Homeriden gedichtet, so kann es wegen seines räthselhaften Schlusses als die erste Veranlassung zu dem Glauben an die Blindheit des Sängers betrachtet werden [2]. In Ios aber, wo Homeros auf einer Reise nach Theben landete, geschah es, dass er aus dem durch das Orakel angedeuteten Grunde starb [3] und glänzend bestattet wurde. Die kurze Grabschrift, welche in Ios wirklich vorhanden gewesen sein muss, weil sie fast alle Biographen erwähnen [4], nennt ihn ein heiliges Haupt und den göttlichen

---

ὁμηρεύοντας fr. 318 Wichers) war ὁμηρεῖν gleichbedeutend mit ἀκολουθεῖν, was offenbar aus obiger Legende entnommen ist, und sonst keine Unterstützung findet.

1) Anthol. Pal. XIV, 66. Μοῖραν — ἀμαυρὰν ἠελίδων ὄσσων. Uebrigens soll auch Kalchas aus Verdruss über die Wahrsagekunst des Mopsos gestorben sein, Hesiod. fr. p. 228 Goettl.

2) Hiervon sagt schon Proklos p. 467 Gaisf. (Vgl. Suid. p. 2669 A.) τυφλὸν δὲ ὅσοι τοῦτον ἀπεφήναντο, αὐτοί μοι δοκοῦσι τὴν διάνοιαν πεπηρῶσθαι.

2) So kindisch auch dieser Grund des Todes scheinen mag (dafür erklärt ihn schon Herod. Vita 36 p. 336), so liegt doch in der allgemein geglaubten Sage, dass Homeros in Ios gestorben sei, die bestimmte Andeutung, dass die Homerische Poesie dort einst durch Rhapsoden gepflegt wurde.

4) Herod. 36 p. 337 u. die Vita I. u. II. bei Wassenbergh. Tzetz. Exeg. p. 154, (Suidas p. 2669 A). Ἡσιόδου ἀγων p. 254 Goettl. Das Grab Homer's auf Ios erwähnt auch Strabo (10 p. 484 D = 741 A.),

Verherrlicher der Heroen 1). Dass sich Homeros eine Zeitlang in Ios bei Kreophylos aufgehalten und dort Oechalia's Einnahme gedichtet habe, welche nachher unter Kreophylos' Namen in Umlauf kam, ist auch sonst bekannt 2), und verdient als Bestätigung des Glaubens an eine vormalige Blüthe der Homerischen Poesie auf dieser Insel angeführt zu werden. Der Tod aus Verdruss über die eigne Unfähigkeit, das Räthsel jüngerer Männer in Ios zu lösen, deutet auf das dortige Verschwinden der Homerischen Rhapsodik hin, die einer neuern Geistesrichtung Platz machen musste, oder bezeichnet wenigstens eine Periode, wo musische Kampfspiele auf Ios gefeiert und die Homerischen Rhapsoden besiegt wurden, wie die Sage von der Besiegung des Homeros durch Hesiodos in einem Wettkampfe auf Euböa 3).

12. Spuren von Wettkämpfen der Dichter finden sich in den ältesten Sagen über Thamyris und die Musen 4). Sie schlossen sich an die Versammlungen, welche die einzelnen

Skylax (59), Pausanias (10, 24, 2, welcher die obigen beiden Orakel, in eins verschmolzen, als Inschrift einer Homerischen Bildsäule zu Delphoi erwähnt), Dio Chrys. (or. 47 p. 222) Plutarch (Vita Sertor. 1.) Varro (bei Gellius 3, 11) u. Plinius (N. H. 4, 23).

1) Anthol. Pal. VII, 3. Ueberhaupt lassen sich alle noch erhaltenen Grabschriften des Homeros (es sind deren 8) auf Ios beziehen; mit Ausnahme der letzten, welche die Geburt nach dem Aegyptischen Theben verlegt. Die von Alkäos dem Messenier und von Antipatros (Anthol. Pal. VII, 1 u. 2) nennen Ios bestimmt; Paulus. Silentiar meint dieselbe Insel mit der ὀλίγη νῆσος, und eine zweite von Antipatros sowie 3 anonyme können auch keine andre Beziehung haben. Alle setzen das Grabmal an die Küste, und Herodotos sagt, dass die Inschrift in zwei Hexametern, welche er ἐλεγεῖον nennt (s. unten B. 2, 1 p. 131 Note 3), von den Bewohnern der Insel erst lange nachher, als der Ruhm der Homerischen Poesie sich schon überall verbreitet hatte, auf den Stein gegraben sei.

2) Proklos p. 466 Gaisf. Auch der ἀγων Ἡσιόδου p. 233 Goettl. lässt den Homeros bei Kreophylos auf Ios verweilen und daselbst auf die bekannte Art sterben. Als Bewohner von Ios erwähnte auch Bakchylides den Homer. Hom. Vita II. bei Wassenbergh.

3) Seinen Sieg auf Euböa deutet Hesiodos Ἔργα 657 ff. selbst an, ohne den Homeros zu nennen, welcher erst nach späterer Sage (bei Plut. VII. Sapientum conviv. 10 p. 153 F. und im ἀγων Ἡσιόδου p. 250) in Chalkis besiegt sein soll. Vgl. Heinrich's Epimenides pag. 148. Twesten de Hesiodi carmine quod inscribitur op. et dies p. 58.

4) S. oben p. 218. Vgl. unten B. 2, 1 p. 29 f. Auch der Ausdruck von den Musen, αἲ ἄειδον ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ (Il. α', 604, vgl. Od. ω', 60. Hesiod. Theog. 208), bestätigt das Alter des Wechselgesanges. Agonen zu Smyrna erwähnt Paus. 5, 14, 3. Die ἀγῶνες ἐπιτάφιοι, welche Aeschylos (Ag. 1548) in das heroische Zeitalter setzt, gehören zu den ältesten, s. oben p. 217 ff. vgl. unten B. 2, 1 p. 171.

Völkerschaften zu bestimmten Zeiten veranstalteten, und hatten immer eine religiöse Veranlassung. Hier war es, wo die epischen Dichter zuerst ein würdiges Feld der Thätigkeit fanden, und von da ihre Kunst bald in die Kreise der Gesellschaft und Volkslustbarkeiten übertrugen. An den religiösen Festen erschallten die einleitenden Vorspiele zum Lobe des Gottes 1), worin besonders die örtlichen Kultus-Sagen dargestellt wurden. Mit ihnen eröffneten die Kitharoden die Feierlichkeit, und liessen darauf epische Vorträge über Heldenthaten folgen, welche die Volkssage aufbewahrt hatte. Die kurzen Proömien bildeten sich mit der Zeit unter den Händen musikalischer Dichter zu selbständigen Ganzen aus, und fanden als **epische Hymnen** in den musischen Kampfspielen schon früh Eingang, wie die Sage von Hesiodos beweist, welcher in **Chalkis** und **Delos**, mit seinen Hymnen gesiegt haben soll 2). Ihrer ersten Anlage nach sind daher die sehr ungleichen Homerischen Hymnen wohl ziemlich alt, und gewähren uns noch eine Einsicht in das Wesen dieser Gedichte, welche das versammelte Volk zur Andacht aufmuntern sollten, indem sie die Macht und Attribute des Gottes kurz berührten, oder auch die Stiftung seines Kultus und seine Abenteuer erzählten 3). Verschieden davon sind die kurzen Einleitungen der epischen Gesänge selbst, welche in einem Anrufe begeisternder Gottheiten bestanden, und auch **Proömien** im ältesten Sinne des Worts genannt wurden 4). Da sie einen Theil des Ganzen aus-

---

1) Die sogenannten προοίμια, worüber unten die Rede ist B. 2, 1 p. 192 Note 4. Vgl. Schaefer Meletem. p. 29.

2) Ἔργα 655. Schol. Pind. Nem. β', 1. fr. 45. Alberti zu Hesych. v. ἐπ' Εὐρυγύῃ ἄγων. Böttiger, Ilith. p. 29. Uebrigens wird ὕμνος und ὑμνεῖν vom **Heldengesange** (Od. ϑ', 429, Hesiod. Th. 101) eben so gut gebraucht, wie von dem Lobe der Götter (Hesiod. Ἔργα 662. Th. 33. 37. 48. 51. 70). Vgl. Terpandr. bei Stra. 13 pag. 618 C = 919 B.

3) So ist der lange Hymnus auf Apollo nach Thukydides (3, 104) ein προοίμιον im spätern Sinne des Worts. Wolf, Prolegg. p. CVI ff. u. Nitzsch, Hist. Hom. I p. 135.

4) Von οἴμη, welches bei Homeros einen **gangbaren** epischen Vortrag im Zusammenhange umfasst (oben p. 206 Note 1). Jedes epische Gedicht hebt mit einem solchen προοίμιον an (τῶν ἐπῶν τὰ προοίμια Aristot. Rhet. 3, 14, 2), wie Ilias und Odyssee, und das Lied des **Demodokos** Od. ϑ', 499 ϑεοῦ ἤρχετο. Die **Homeriden** begannen ihre epischen Vorträge sehr oft Διός ἐκ προοιμίου, nach dem Ausdrucke des Pindaros (Nem. β', 2), welcher auch das

machen, so konnten sie wohl nicht leicht mit der erstern Gattung verwechselt werden, welche die Feier des Tages eröffnete, und jedesmal diejenige Gottheit pries, der das Fest gewidmet war. Darnach dürfen wir also auf die Feste schliessen, an denen die einzelnen Homerischen Hymnen oder Proömien gesungen worden sind. Dass aber auf diese hymnischen Vorspiele, von denen die kleinern zum Theil älter sind als die fünf oder sechs grössern, welche man gewöhnlich an die Spitze der ganzen Sammlung stellt, und die gewiss durch spätere Ueberarbeitungen bedeutende Zusätze erhalten haben, noch längere epische Vorträge folgten, welche die Begebenheiten der Vorzeit und die lokalen Heldenthaten zum Gegenstande hatten, beweisen die Ausgänge derselben, wo der Dichter von der besungenen Gottheit Abschied nimmt, und zugleich auf noch kommende Lieder aufmerksam macht:

Und anhebend mit dir dann schreit' ich zu anderem Loblied[1];

oder:

Auch dein will ich hinwieder und anderer Lieder gedenken.

Sieglied ein προοίμιον nennt (Pyth. α', 6 u. ζ', 2) und überhaupt der erste ist, der sich des Worts bedient. Die Alala oder das Kriegsgeschrei beim Angriffe nannte er ἐγχέων προοίμιον (Plut. de glor. Ath. 7 p. 349 C. fr. 225 p. 668 B.). Der Anfang irgend eines Epos hiess späterhin auch καταβολή, Kallim. fr. 196, aus Schol. Pind. Nem. β', 1 p. 436 med. Ausl. zu Eur. Hel. 165. u. zu Pind. Nem. β', 5. Selbst im Fortgange des Epos kann an passenden Stellen ein neues προοίμιον kommen, wie vor dem Homerischen Schiffskataloge Il. β', 484—493. Verschieden hiervon sind wiederum die ἀναβολαί, welche aus blossen musikalischen Vorspielen bestehen (unten B. 2, 1 p. 178), und beim Flötenspiele προαύλια hiessen (οἱ αὐληταί, ὅ, τι ἂν ἔχωσιν αὐλῆσαι, τοῦτο προαυλίσαντες, συνῆψαν τῷ ἐνδοσίμῳ, Aristot. Rhet. 3, 14, 1). Daher kennt Pindaros προοιμίων ἀμβολάς i. e. ἀναβολάς. Suidas erklärt freilich (p. 274 A. Gaisf.) ἀναβολὰς durch τὰ προοίμια mit Verweisung auf Aristoph. Av. 1383; er fügt aber hinzu: ἢ τὰς ἀρχὰς τῶν ᾀσμάτων, und citiert dafür Hom. Od. α', 155, und Aristoph. Pax 830. Vgl. die Ausleger zu Hesych. v. ἀβλήδην. Böckh und Dissen zu Pind. Pyth. α', 4. Dass ἀναβολή nicht den Anfang des Gesanges, sondern das Vorspiel der Laute bedeutet, geht deutlich aus Od. ρ', 262 hervor, wo die ἰωὴ φόρμιγγος γλαφυρῆς ausdrücklich bei ἀναβάλλεσθαι erwähnt wird.

[1] Die Worte μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον darf man nicht als Ankündigung anderer Götterhymnen betrachten; denn ὕμνος heisst auch das Heldenlied (264 Note 2).

Deutlicher bezeichnen den zunächst folgenden Heldengesang die Hymnen auf den Sonnengott und die Mondgöttin [1]), von denen jener so schliesst:

Heil dir, Herrscher! verleih mir in Huld ein gemüthliches Leben.
Aber beginnend mit dir, will jetzt ich heroischer Männer
Stamm lobpreisen im Lied, die den Sterblichen sandten die Götter.

Von Selene aber scheidet der Dichter auf ähnliche Weise:

Gnädige, schönumlockte! mit dir anhebend, beginn' ich
Preis des Heroengeschlechts, dess rühmliche Thaten die Sänger
Feiern, die Diener der Musen, mit anmuthseeligem Munde.

Obgleich diese Proömien erst aus der nachhomerischen Periode stammen, so konnten doch die Homerischen und vorhomerischen Lieder dieser Art auch nicht anders sein.

13. So lange die zahllosen Feste der Hellenen nicht besser aufgeklärt sind, als bisher geschehen ist, lässt sich über die Veranlassung oder Bestimmung der kleinern Gedichte, die unter Homer's Namen von Rhapsoden und Kitharoden gesungen und aufbewahrt worden sind, nichts Genügendes sagen. Es gab namentlich unter den Ioniern keine Gottheit und keinen Heros, dem nicht besondere Opfer und Feste geheiligt worden wären; und die Hellenen begingen wohl nie ein Fest ohne den Schmuck des Gesanges. Die Feste sind daher als die Pflanzschulen zu betrachten, in denen das Epos zuerst gepflegt, und unter den Händen berufsfähiger Sänger zur gewerblichen Kunst herangebildet wurde, welche die spätern Rhapsoden fortsetzten und allmählig über die fernsten Gegenden verbreiteten, wo sich nur Hellenen angesiedelt hatten. Der Drang nach immer

---

1) Hym. Hom. XXXI u. XXXII. Hymnische Proömien dieser Art verfertigte auch Terpandros und sang dieselben nach herkömmlichen gesetzlichen Melodien (Nomen) vor dem Vortrage der epischen Lieder des Homeros und anderer Dichter. Die Hauptstelle ist hier bei Plut. de mus. 6 p. 1133 C: τὸ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς, ὡς βούλονται, ἀφοσιωσάμενοι, ἐξέβαινον εὐθὺς ἐπί τε τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν· δῆλον δὲ τοῦτ' ἐστι διὰ τῶν Τερπάνδρου προοιμίων.

neuen Darstellungen der Götter- und Heldensagen erzeugte eine Fülle von Gesängen, welche als würdige Vorarbeiten grösserer Unternehmungen auf dem Gebiete der Epik anzusehen sind, und die Erscheinung eines Ὅμηρος möglich machten. Die epischen Vorarbeiten können wir nach der bereits oben dargelegten Ansicht keinem einzelnen Stamme oder Theile von Hellas zuschreiben. Nur von der Form und der poetischen Anschauung, in welcher im Ganzen eine konsequente Gleichförmigkeit herrscht, sowie auch von der Bearbeitung des Sprachschatzes dürfen wir indess annehmen, dass sie vorzugsweise den Ioniern angehören, von denen überhaupt die Gesetze der metrischen und grammatischen Komposition zuerst begründet worden sind, und die durch diese bedeutende Leistung einen entschiedenen Einfluss auf die Folgezeit erlangt haben. Bis zu ihrem geschichtlichen Entstehen lassen sich freilich diese Elemente des Homerischen Epos nicht verfolgen; dazu fehlt es durchaus an Thatsachen, die durch keine philosophische Kombination ersetzt werden können. Wir erkennen aber in den Sagen von Homeros' Leben und Wanderungen geschichtliche Andeutungen über die Verbreitung der epischen Poesie, und die Ansprüche, welche die verschiedenen Städte in Aeolis, Ionien und selbst im eigentlichen Hellas an Homeros als ihrem Mitbürger machten, gründen sich auf das Vorhandensein von Volksfesten und Kampfspielen, an denen die Homerischen Gedichte von jeher vorgetragen worden sind. Die Sagen sind sämmtlich nachhomerisch und besonders durch einheimische Rhapsoden in Umlauf gekommen, die wir als Träger der Homerischen Poesie zu betrachten haben, und die sich an einigen Orten, um ihrem Stande ein höheres Ansehen zu verschaffen, unter den Namen der Homeriden für Abkömmlinge des grossen Homeros ausgaben, gerade wie die Asklepiaden in Rhodos, Knidos und Kos ihre Geschicklichkeit in der Heilkunde sammt ihrem Geschlechte von dem berühmten Asklepios ableiteten. Man weiss, dass die Hellenen es mit diesen und ähnlichen Stammbäumen nie ernstlich genommen haben.

14. Wie nun Smyrna vor allen andern Städten auf Homeros' Geburt am benachbarten Melesflusse stolz war,

vermuthlich weil sich die Spuren der epischen Dichtung nur bis dahin verfolgen liessen, und wie Ios allein Homeros Gebeine zu besitzen behauptete, weil ausgezeichnete Rhapsoden, wie Kreophylos, dort ihren Wohnsitz hatten, so bewiesen die Chier, welche sich weder die Geburt noch das Grab des Homeros aneigneten [1], die Anwesenheit des grossen Dichters auf ihrer Insel durch das genannte Geschlecht der Homeriden, welche unter allen epischen Rhapsoden die berühmtesten waren, und die Ansicht eines schlechthin Ionischen Homeros vorzugsweise veranlasst haben. Schon der Hymnus auf den Delischen Apollo, welcher gegen Olymp. 8 (750 vor Chr.) von Kynäthos dem Chier gedichtet wurde [2], lässt den Homeros auf Chios wohnen. Diese Sage, welcher auch Simonides und Pindaros [3] folgten, und die noch späterhin vorherrschend blieb [4], so dass man behauptete, die Homerischen Gedichte seien entweder in Chios [5] oder in Smyrna entstanden [6], verdient unsre ganze Aufmerksamkeit, da sie sich auf das Vorhandensein einer epischen Sängerfamilie gründet, deren historisches Auftreten wir bis zu den Anfängen der Olympiaden hinauf verfolgen können. Die Chier behaupteten sogar, Homeros habe sich in

---

1) Solinus sagt zwar: *Chios Homeri tumulo ceteris antecedit;* aber dass hier Ios mit Chios verwechselt ist, hat schon Salmasius p. 128 erwiesen. Die Geburt Homer's setzt nur Euthymenes nach Chios, Clem. Alex. Str. 1 p. 141.

2) Hippostratos beim Schol. Pind. Nem. β', 1. Nitzsch, Hist. Hom. p. 130 ff. Welcker's epischer Cycl. p. 243 f. welcher statt κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα verbessert κατὰ τὴν ἕκτην ἢ τὴν ἐννάτην Ολ. Durch die gewöhnliche Lesart wird Kynäthos zum Zeitgenossen des Peisistratos gemacht.

3) Simonides (im Appendix Epigr. Nr. 83 hinter der Anthol. Pal. von Jacobs) nennt Homer einen Χῖος ἀνήρ, indem er den Vers Il. ζ', 147 anführt. Beachtet ist diese Notiz von den kleinern Biographen II. bei Wassenbergh, und von Plut. II, 2. Pindaros, welcher den Sänger sonst in Bezug auf seine Geburt als einen Smyrnäer aufführte, nannte denselben auch einen Chier, vermuthlich mit Rücksicht auf die Homeriden; s. die Vita bei Iriarte, und Plut. II, 2 Pind. fr. p. 654.

4) Z. B. Anaximenes bei Iriarte, Theokritos ζ', 47 u. κβ', 218. Χῖος ἀοιδός, ιστ', 57. Ἰάονος ἀνδρὸς ἀοιδαί. Solche Zeugnisse stützen sich wohl nur auf den Hymnus auf Apollo; Nitzsch Hist. Hom. 1 p. 133. II, 2 p. 33.

5) Themist. or. 27 p. 403 fin. Dindorf. Ὅμηρος — εἴτε ἐν Χίῳ αὐτὰ (τὰ ἔπη) ἐποίησεν εἴτε ἐν Σμύρνῃ. Vgl. Dio Chrys. or. 7 p. 263 Reiske.

6) Paus. 7, 5, 13 sagt von der Smyrnäischen Grotte: ἔνθα Ὅμηρον ποιῆσαι τὰ ἔπη λέγουσιν.

ihrer Stadt eine Frau genommen und zwei Töchter gezeugt, von denen die eine unverheirathet starb, die andre aber einen Chier zum Manne erhielt [1]; — offenbar eine genealogische Erfindung, um die Homeriden in Chios als wirkliche Nachkommen [2] des Verfassers der Ilias und Odyssee, und als Erben der epischen Kunst darzustellen [3]. Schon die ältern Logographen, Akusilaos und Hellanikos [4] erklärten den Namen auf diese Art, indem sie vermuthlich die Stammtafel des Homeros, welche bei ihnen bis zu Orpheus hinauf reichte, in dem Namen der Homeriden noch fortbestehen liessen.

13. Es musste aber in der That ein bürgerliches Geschlecht in Chios [5] ansässig sein, welches den Homeros als ihren Stamm-Heros durch Familien-Sacra verehrte [6], und im Besitze der Homerischen Dichtungen war. Als Heros dieser Gens wurde Homeros zum Sohne des Apollo und der Kalliope, oder eines Dämon und einer Jungfrau von Ios gemacht, und die Argeier luden ihn desshalb zugleich mit Apollo zu ihren Opfern ein. Wie ferner die Bedeutung des

---

1) Herod. Vita Hom. 25 p. 324. Andre gaben die Ilias und Odyssee für die beiden geistigen Töchter des Homeros aus. Zwei Söhne und eine Tochter, welche Stasinos heirathete, legt ihm Suidas bei p. 2668 B. Vgl. Tzetz. Chil 13. 496. 638 ff.

2) Schol. Pind. Nem. β', 1 pag. 436, 11: Ὁμηρίδαι πρότερον μὲν οἱ Ὁμήρου παῖδες, ὕστερον δὲ οἱ περὶ Κύναιθον ῥαβδῳδοί. Krates drückte sich unbestimmter aus, und nannte die Homeriden nicht παῖδες, sondern ἀπογόνους τοῦ ποιητοῦ, und zwar nur ἐν ταῖς ἱεροποιΐαις (Harpokrat. v. Ὁμηρίδαι); also führten sie den Namen von ihrem Geschäfte als Rhapsoden, die dem unter den Chiern als Heros verehrten Homeros besonders opferten, dessen epische Lieder vorzugsweise aufbewahrten, und an den Festen zu singen pflegten. Dass übrigens Homeros keine Kinder gehabt habe, sagen die Alten ausdrücklich, Arrian. Diss. Epictet. III, 22, 78.

3) Schol. Pind. Nem. β', 1 pag. 435: Ὁμηρίδας ἔλεγον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοὺς ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ᾖδον. Schaefer (Meletem. p. 17) erklärt ἐκ διαδοχῆς durch abwechselnd, was wohl kaum der Sinn sein kann.

4) Sturz fr. 23 p. 63. und 217 ed. II. aus Harpokr. v. Ὁμηρίδαι, γένος (gens) ἐν Χίῳ. Vgl. Ἡσιόδου ἄγων p. 241, 13 Goettl. Χῖοι δὲ πάλιν τεκμήρια φέρουσιν, ἴδιον εἶναι πολίτην λέγοντες καὶ περισώζεσθαί τινας ἐκ τοῦ γένους αὐτοῦ παρ' αὐτοῖς, Ὁμηρίδας καλουμένους.

5) Ein Ὁμηριδῶν γένος erwähnt auch Lukian. Demosthen. Encom. 17.

6) Auch die Argeier gedachten des Homeros und des Apollo bei der Verrichtung gewisser feierlicher Handlungen (Aelian. V. H. 9, 15), und sandten alle fünf Jahre Opfergaben nach Chios; Ἡσιόδου ἄγων p. 253 Goettl.

Namens Homeros als **Geissel** durch eine Legende erklärt wurde, so liess man auch die Familie oder das Geschlecht der **Homeriden** auf ähnliche Art entstehen, indem man fabelte, die Weiber von Chios hätten einst im Dionysischen Taumel die Männer bekriegt, und dann durch den gegenseitigen Tausch von Jünglingen und Jungfrauen als **Geisseln** (ὅμηρα) Frieden gemacht. Die Nachkommen dieser **Geisseln** wären aber **Homeriden** genannt worden[1]. Eine solche gelehrte Lüge, wodurch das Geschlecht der **Homeriden** von aller Verwandtschaft mit **Homeros** entbunden wird, verschafft der Sache selbst gar keine Aufklärung, und die Beziehung des Namens auf die epische Kunst oder das Zusammenfügen von Heldenliedern fällt dadurch ganz weg. Und doch liegt diese Beziehung nicht nur in dem Namen selbst, sondern wird auch durch das älteste Zeugniss des Pindaros bestimmt angedeutet[2]. Dazu kömmt noch, dass das ganze Alterthum die **Homeriden** als Besitzer und Aufbewahrer des Homerischen Nachlasses darstellt, der ausser Ilias und Odyssee und den Hymnen noch viele andern **Epen** umfasste[3]. Von diesen Männern, welche sich vermuthlich von Chios aus über die Hellenischen Inseln und Länder verbreiteten, rühren wohl die meisten Sagen[4] von Homeros' Leben und zahlreichen Werken her, deren Verfasser sie zum Theil selbst waren. Wie lange sie sich als geschlossene Genossenschaft gehalten haben, ist übrigens nicht bekannt; Einige zweifeln sogar, ob sie je

---

1) **Seleukos** ἐν δευτέρῳ τῶν βίων bei Harpokr. v. Ὁμηρίδαι. Phot. Lex. v. und Suidas p. 2666 B. Gaisf.

2) Nem. β', 1: Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί, wo offenbar nur Sänger zusammengefügter epischer Lieder gemeint sind, die sonst auch **Rhapsoden** genannt werden, worauf der Dichter etymologisch anspielt. Eustath. zu Il. α', prooem. p. 6, 28 Lips.

3) Plato im Phädr. p. 252 B. Athen. 1 p. 22 B. 15 p. 669 B, wo selbst ἔπη ἀπόθετα der Homeriden vorkommen, d. h. solche Gedichte, die nur selten vorgetragen, und desshalb **zurückgelegt** wurden. Sie gehörten im lesenden Zeitalter zu den litterarischen Raritäten, und sind zum Theil früh vernachlässigt und untergegangen. Vgl. unten B. 2, 1 p. 206 Note 3.

4) Spuren hiervon sind bei **Isokrates** (Helen. Encom. 28), wo die Vortrefflichkeit der Homerischen Kunst nach dem Glauben der Homeriden dem Einflusse der Helena beigelegt wird. Das nahe Verhältniss, in welchem die Homeriden zu der Homerischen Ueberlieferung standen, deutet auch Plato (de Rep. 10 p. 599 E) an.

einen solchen Verein oder eine bürgerliche Gens gebildet haben[1]. Aus jüngerer Zeit wird freilich nur ein einziger Homeride namhaft aufgeführt, Parthenios aus Chios, mit Zunamen Chaos, ein Sohn des Thestor und selbst ein epischer Dichter, wie die meisten Homeriden[2]. Ein Thestorides oder Sohn des Thestor kömmt auch in der Ionischen Biographie des Homeros vor, und ist wahrscheinlich der Verfasser der Phokais und andrer Gedichte, welche er dem Homeros in Phokäa entwandt und in Chios für sein Eigenthum ausgegeben haben soll[3]. Wenigstens lässt der Zusammenhang, in welchem er erwähnt wird, ebenfalls auf einen Homeriden schliessen, der freilich nicht, wie die meisten seiner Kunstgenossen, welche neben den ächten Homerischen Poesien auch manches selbstverfertigte Epos unter dem weitberühmten Namen des grossen Dichters vortrugen, die Ehre des eignen Schaffens auf Homeros übertragen wollte, sondern sich als unehrlicher Mann[4] fremdes Gut, d. h. die Gesänge andrer Homeriden, aneignete, und desshalb in einem gehässigen Lichte dargestellt wurde.

---

1) Als ein in Chios ansässiges Geschlecht, welches seinen Ursprung auf Homeros zurückführte, erwähnt die sogenannten Homeriden auch Strabo nach der Aussage der Chier selbst (14 p. 645 C = 955 B). Die Verehrung, deren Homer als Heros unter den Chiern genoss, gründete sich allein auf dieses Geschlecht der Homeriden; denn Homeros selbst war nach Alkidamas' Behauptung, (bei Aristoteles in der Rhetorik 2 23, 11) kein Mitbürger der Chier gewesen, d. h. er war nicht unter ihnen geboren, obgleich sie ihn sich aneigneten (*Homerum Chii suum* (*civem*) *vindicant* sagt Cicero pro Arch. 8). Als blossen Kunstnamen, ohne Bedeutung eines städtischen Geschlechts, betrachtet Korais den Ausdruck Homeriden (Atacta T. 3 p. 39. 242), womit in der weitern Bedeutung Rhapsoden gemeint sein sollen, welche die zerstreuten Homerischen Gedichte gleich nach Homer's Tode sammelten, auswendig lernten, vortrugen und sorgfältig von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten. Für ein priesterliches Geschlecht hält sie Nitzsch (Histor. Hom. I p. 128. 133. II, 2 p. 17. 44). Das Rechte sah schon Niebuhr (in der Jen. Litter. Zeit. 1813. Ergänzbl. p. 69. Römische Geschichte T. 1 p. 347 der dritten Ausgabe, und im Rhein. Mus. T. 1 p. 257) und ist besonders v. Böckh (im Berliner Index lection. per semetre aest. 1834 pag. 11 ff.) und Welcker (episch. Cycl. p. 160 ff. 347) ausführlich dargelegt worden.

2) Suidas p. 2884 A. Eudok. p. 337. Schol. Vat. zu Eurip. Troad. 822. Heyne, Il. T. 8 p. 823.

3) Herod. Vita Hom. 15. 16 u. 24. Von der epischen Phokais, welche vermuthlich in Phokäa entstand, und Phokäische Mythen (vielleicht die Gründungsgeschichte von Phokäa) behandelte, wissen wir sonst nichts. Sie gehörte ohne Zweifel zu den ἀποθέτοις der Homeriden. Anders urtheilt Welcker, epischer Cyclus p. 253 ff.

4) Ἀνὴρ οὐ χρήγυος sagt der Biograph cap. 15.

16. Hieraus erhellt nun, dass nicht jeder Rhapsode oder Sänger fremder Lieder, selbst wenn er nur Homerische Epen vortrug, ein Homeride genannt werden konnte. Der Platonische Ion z. B., welcher als Homerischer Rhapsode in den Asklepischen Kampfspielen zu Epidauros den ersten Preis erhalten hatte, und von seiner Kunst so sehr eingenommen und begeistert war, dass er die berühmtesten Lobredner des Homeros, einen Metrodoros von Lampsakos, Stesimbrotos von Thasos, Glaukon, u. A. zu übertreffen glaubte, nennt sich doch keinen Homeriden, sondern hält sich nur der Ehre würdig, von den Homeriden mit einem goldenen Kranze geschmückt zu werden [1]. Nach dem Peripatetiker Aristokles [2]) nannte man indess die Homerischen Rhapsoden auch Homeristen, offenbar um sie von der grossen Menge von Künstlern, welche die Gesänge anderer nicht bloss epischer sondern auch iambischer Dichter rhapsodisch vortrugen [3]), zu unterscheiden. Demetrios Phalereus erhob aber diese sogenannten Homeristen zuerst zu einer besondern Klasse von dramatischen Rhapsoden, welche in den Theatern ihre Kunst ausübten [4]). Die dramatische Darstellung der Ilias und Odyssee, wobei mehrere Rhapsoden sich in die Rollen der redenden Personen theilten, ist also nicht älter als etwa 300 vor Chr., da Demetrios vermuthlich diese Neuerung im Vortrage der Homerischen Gesänge während seiner Stadthalterschaft in Athen, welche 309 begann, machte. Aristoteles kennt sie noch nicht, indem er überall zwischen

---

1) Plato. Ion p. 530 D.

2) Ἐν τῷ περὶ χορῶν bei Athen. 14 p. 620 B.

3) Simonides von Zakynthos sang z. B. als Rhapsode die Gedichte des Archilochos, Mnasion die Iamben des Simonides, Kleomenes die Weihlieder (καθαρμοὺς) des Empedokles (Clearchi fragm. p. 62 f. Verraert; Lysanias und Dikäarchos bei Athen. 14 p. 620 B. C.) u. s. w.

4) Athen. a. a. O. Eustath. zu Il. ω', 486 T. 4 p. 365, 2 Lips. zu α', p. 6, 9 ff. wo ausführlich von dieser ὑποκριτικῇ der Homerischen Rhapsoden gesprochen wird. Darauf bezieht sich die Glosse in Phot. Lex. Timä. Lex. Plat. und Suidas v. Ὁμηρίδαι, οἱ τὰ Ὁμήρου ὑποκρινόμενοι, womit offenbar die Homeristen gemeint sind. Dionysios liess seine Gedichte durch die εὐφωνοτάτους τῶν ὑποκριτῶν zu Olympia deklamieren; Diod. Sic. 15, 7. Anders urtheilt Nitzsch, Indagan. per Hom. Odyss. interpol. praeparatio 1 pag. 15 ff. Vgl. B. Thiersch über das Hom. Zeitalter p. 96 ff.

der eigentlichen Schauspielerkunst (ὑποκριτική, die sich nur auf das Drama bezieht), dem rhapsodischen Vortrage, und dem agonistischen Gesange des Epos unterscheidet [1]), und die Tragik sowohl als Rhapsodik eine späte Erfindung nennt [2]). Das Dramatische der Homerischen Poesie wird zwar auch von Aristoteles anerkannt, aber nirgends auf die scenische Darstellung mehrerer Rhapsoden bezogen, welche die Dialoge der verschiedenen Helden übernommen und wie Schauspieler auf der Bühne gesprochen hätten [3]). Rhapsoden und Schauspieler sind überhaupt nie mit einander verwechselt worden. Plato giebt als Diener der Dichter die Rhapsoden, die Hypokriten und die Choreuten an [4]), und bezieht offenbar die ersten auf das Epos, die zweiten auf das Drama und die dritten auf die Dorische Lyrik, wie er auch sonst zwischen Rhapsodik, Tragik und Kitharodik genau unterscheidet, und die Thätigkeit der Rhapsoden vorzugsweise auf den Vortrag Homerischer und Hesiodischer Gedichte beschränkt [5]). Nur im uneigentlichen Sinne hat Aristoteles den Kentauren des Chäremon, ein dramatisches Gedicht, wie es scheint, welches aus den verschiedensten Versmaassen zusammen gesetzt war, eine Rhapsodie genannt [6]), mit augenscheinlicher Absicht, dadurch etwas Zusammengeflicktes zu bezeichnen, wie denn auch Einige die Rhapsoden für Flicksänger ausgegeben haben.

17. Die Homeriden gehören also zwar auch zu den Rhapsoden im engern Sinne des Worts, d. h. zu den Sän-

---

1) Poet. 27, 6, wo Sosistratos als ein mimischer Rhapsode, welcher durch Geberden (τοῖς σημείοις) den Inhalt des rhapsodierten d. h. deklamierten Epos auszudrücken suchte, bezeichnet und daneben Mnasitheos als ein im Gesange wetteifernder (διᾴδων) Künstler genannt wird. Diese letzte Kunst ging bekanntlich von Terpandros aus, und unterscheidet sich von der blossen Rhapsodik, wie Singen von Sagen im Mittelalter worüber K. Lachmann zu vergleichen ist in den Abhandl. der Berliner Akad. der Wiss. 1833 p. 105 ff. W. Grimm's Deutsche Heldensage p. 373 ff.

2) Arist. Rhet. 3, 1, 2: εἰς τὴν τραγικὴν καὶ ῥαψῳδίαν ὀψὲ παρῆλθεν sc. ἡ ὑπόκρισις. Vgl. Bekker's Anecd. Gr. p. 766. 769. Dionys. Thrax. §. 6.

3) In diesem Lichte betrachtet B. Thiersch die Rhapsoden pag. 102 ff.

4) Pl. de Rep. 2 p. 373 B.

5) Pl. de Legg. 2 p. 658 B. D. Eryxias p. 403 D.

6) Aristot. Poet. 1, 12 μικτὴν ῥαψῳδίαν ἐξ ἁπάντων τῶν μέτρων. Vgl. dazu Hermann p. 97 f.

gern der Homerischen Lieder ohne musikalische Begleitung, wie Pindaros sie bezeichnet; aber sie waren auch zugleich Dichter und erweiterten namentlich den Kreis der epischen Gesänge unter Homeros' Namen. Die Sage setzt sie in ein näheres Verhältniss zu dem wandernden Homeros, und führt sie theils als Freunde, theils als Schüler oder Lehrer desselben auf. Die grossen Muster einer Ilias und Odyssee, welche sie im Gedächtnisse aufbewahrten und bei feierlichen Gelegenheiten deklamatorisch vortrugen, mussten die begabtern unter ihnen zu Nachahmungen anreitzen; daher sehen wir seit dem Anfange der Olympiaden mehrere Epiker auftreten, welche andere Partien der Troischen Sage zum Eindruck eines Ganzen zu verknüpfen suchten. Von diesem künstlerischen Zusammenfügen und Verknüpfen der Mythen, welches **Homeros** zuerst gelehrt und mit dem glücklichsten Erfolge ausgeübt hatte, erhielten sie ohne Zweifel ihren Namen, der späterhin in den der Rhapsoden überging, und mit diesem gleichbedeutend ist [1]). Als Freund oder als Schwiegersohn des Homeros wird z. B. **Kreophylos** angeführt [2]), der seine **Einnahme Oechalia's** [3]), oder die **Heraklee** [4]), von

1) Von *ῥάπτειν ᾠδήν*, nach dem ältesten Zeugnisse des Pindaros Nem. β', 1. *ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί.* Also ist *ῥάπτειν ᾠδήν* eben so viel als *ὁμοῦ ἄρειν* (*componere, contexere carmen*) oder wie **Philochoros** (fragm. p. 105) erklärt, *συντιθέναι*, was ein unächtes Bruchstück des Hesiodos (CLXIII p. 238 Goettl.) durch *ῥάψαντες ἀοιδήν* zu bestätigen scheint. Das Wort *ῥαψῳδός*, welches, wie *Ὅμηρος*, die Kunstübung bezeichnet, erscheint zuerst bei Herodotos (5, 67) in Bezug auf Kleisthenes, den Beherrscher von Sikyon. Der gleichzeitige Sophokles nennt die Sphinx als die Räthselsängerin einen **rhapsodischen Hund** (*ῥαψῳδὸς κύων*, Oed. Tyr. 391), was wohl ironisch zu nehmen ist, und an die Attischen Rhapsoden erinnert, welche nach Plato. Ion u. nach Xenophon (Memor. 4, 2, 10) als sehr einfältige Menschen (*ἠλίθιοι*) geschildert werden. Vgl. Isokr. Panath. 8. **Bornemann** zu Xenoph. Conviv. p. 91 f.

2) Plato de Rep. 10 p. 600 B: *Κρεώφυλος ὁ τοῦ Ὁμήρου ἑταῖρος.* Kallimach. Epigr. 6. Strabo 14 p. 638 E = 946 A. Sext. Empir. adv. mathem. 1, 2 p. 225. Anthol. Pal. Append. 46. Suidas p. 2198 C. D. Schol. Plat. p. 195 Ruhnken, oder p. 421 Bekker. Eustath. zu Il. β', 730 T. 1 p. 268. 15 Lips.

3) *Οἰχαλίας ἅλωσις*, Strabo 9 pag. 438 B = 669 B (wo der Verfasser unbestimmt bleibt). Clem. Alex. Str. 6 p. 628 u. 751 Potter. od. p. 453 Sylb. wo *Κλεοφύλου* steht statt *Κρεωφύλου*. Vgl. Phot. Lex. v. p. 151. Tzetz. Chil. 13, 659. **Cramer's** Anecd. Gr. T. 2 p. 327, 11. **Bentley** zu Malelas p. 61 f. Opusc. Philol. p. 504 Lips. Suidas führt unter Homer's Werken eine *Σικελίας ἅλωσις* auf (p. 2669 Gaisf.); wofür schon **Pearson** *Οἰχαλίας ἅλωσις* vorschlug. Das Gedicht heisst auch *Οἰχαλία*, nach Bekker's Anecd. Gr. p. 728. u. Tzetz. Exeg. Il. p. 154 **Hermann**.

4) Pausan. 4, 2, 3. Wüllner

jenem zum Geschenke oder zur Aussteuer erhalten haben soll [1]. Er ist als Träger der Persönlichkeit des Homeros und als Ueberlieferer seiner Gedichte an Lykurgos [2] offenbar ein Homeride von Chios, der, weil er die Homerischen Gedichte im Gedächtnsse aufbewahrte und vortrug, den grossen Epiker (wie Herodotos die Musen) bei sich aufgenommen haben soll. Diess ist also dichterisch oder metaphorisch genommen eben so zu verstehen, als die Nachricht, die ihn zu Homeros' Lehrer macht [3], weil er an der Spitze der Homerischen Sängerschule auf Chios stand und den Homeros lehrte [4]. In dieselbe Zeit fällt auch die Thätigkeit des Homeriden Stasinos aus Kypros, welcher bei seiner Verheirathung mit der Tochter des Homeros das sogenannte Kyprische Gedichte zur Aussteuer erhalten haben soll [5]. Der Name dieses Epos und die Heimath seines Verfassers deuten auf Verpflanzung und Blüthe der Homerischen Poesie auf Kypros, namentlich in Salamis, welches dess-

---

de Cyclo epico pag. 52 ff. K. W. Müller de Cyclo Gr. epico p. 62 ff. Notizen aus diesem Gedichte hatte Didymos gesammelt, Schol. zu Eurip. Med. 276 p. 357 Matth. Schol. Soph. Tr. 266. Kallimachos legt dieses Gedicht dem Kreophylos bei, nennt es aber ein Ὁμήρειον γράμμα, weil Homeros einst bei Kreophylos wohnte. Vgl. Welcker's Episch. Cycl. p. 229 ff.

1) Prokl. bei Gaisford Hephaest. p. 466. Suidas u. Schol. Plat. a. a. O.

2) Plut. Vita Lyc. 4 p. 41 E. Herakl. Pont. Polit. fragm. II. Nach beiden erhält Lykurgos die Homerische Poesie von den Nachkommen des Kreophylos. Andre liessen den Lykurgos mit Homeros selbst zusammentreffen; Plut. Vita Lyc. 1 p. 39 F. Nitzsch Histor. Hom. I p. 218 f. II, 1 p. 15.

3) Iamblich. V. P. 2, 9. Phot. Lex. p. 131. Strabo 14 p. 639 A=946 B. Vgl. oben p. 263 Note 2. Nitzsch Hist. Hom. 1 p. 11. II, 2 p. 22. 27. 45.

4) Ein Chier heisst Kreophylos bei dem Schol. zu Plato p. 421 Bekk. Kallimachos nennt ihn einen Samier; Suidas: Χῖος ἢ Σάμιος ἐποποιός. Auf Ios lässt ihn Proklos wohnen, und Tzetzes (Chil. 13, 658) behauptet, Homeros habe ihn in Arkadien getroffen. Hiermit sollen die Wanderungen der Homeriden bezeichnet werden. Kreophylos' Vater war (nach Suidas) Astyklees, der Stadtkundige oder Stadtberühmte. Die Biographen des Pythagoras (wie Porphyr. 1 und 15. Iamblich. 2, 9 u. 11. ibiq. Kiessl. p. 31. Diogen. La. 8, 2. Suidas p. 3167 C. Gaisf.) erzählen aus ältern Quellen (z. B. aus Kleanthes ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν μυθικῶν), dass Pythagoras von Hermodamas, einem Kreophylier oder Abkömmlinge des Kreophylos in Samos unterrichtet worden sei. Apulejus (Florid. II, 15 p. 59 Ruhnken) nennt diesen Kreophylier Leodamas, und den Kreophylos einen hospes et aemulator des Homeros.

5) Pindaros fragm. 189 pag. 654. Aelian. V. H. 9, 15. Prokl. in Gaisford's Hephaest. 379, 2. Tzetz. Chil. 13, 638 ff. Henrichsen de Carm. Cypriis pag. 9 f. K. W. Müller de Cyclo epico p. 81 f. Schott zu Prokl. p. 421 Gaisford. Kuester zu Suid. p. 2669 F. Gaisf.

halb sich Homeros' Geburt aneignete. Dass diese Stadt schon früh Ionische Ansiedler erhielt, ist bekannt[1]. Es wurden daselbst besonders die Feste der Aphrodite mit grossem Glanze gefeiert, und gaben den epischen Sängern Gelegenheit, die eignen Lieder neben den Homerischen vorzutragen. Zwei Homerische Proömien beziehen sich noch auf diese Kyprische Festfeier[2]; das eine erwähnt sogar Kampfspiele der Rhapsoden daselbst[3]:

Heil schönblickende dir, holdseelige! Hier in dem Wettkampf
Lass mir werden den Sieg, und seegene meinen Gesang jetzt
Doch ich selbst will deiner und anderer Lieder gedenken.

18. Zu den ältesten Homeriden dürfen wir auch den Milesier Arktinos zählen, welcher in den ersten Olympiaden lebte[4]; denn man hielt ihn für einen Schüler Homers[5], vermuthlich um die Verwandtschaft seiner Dichtungen mit den Homerischen, die er besass und vortrug, oder die ihm als Muster dienten, zu bezeichnen. Um dieses Verhältniss auch bei andern Epikern, welche von der Homerischen Poesie ausgingen, oder dieselbe in Hellas zu verbreiten suchten, herzustellen, scheuete man selbst Anachronismen nicht, und machte z. B. den Aristeas, einen Zeitgenossen des Krösos und Solon, zu Homeros' Lehrer[6], oder setzte ihn in die achte Olympiade[7], wodurch er zum Zeitgenossen des Arktinos wurde. Solche Sagen darf man eben so wenig wörtlich verstehen, als sie für zwecklose Erdichtungen halten, welche die spätere Zeit in Umlauf setzte. Sie beruhen vielmehr auf dunkeln Erinnerungen an eine Periode, wo ausgezeichnete Homeriden der epischen Poesie in Miletos und darauf in Prokonnesos und Kyzikos, den beiden Kolonien der Milesier[8], Eingang und Bewunderung ver-

---

1) Völcker in der Schulzeitung 1831 p. 329.

2) Hym. Hom. 6 u. 10.

3) Hym. 6,19 p.172 Schwenck. Andre Beziehungen auf das Kyprische Gedicht s. bei Welcker in Zimmermann's Zeitschr. für Alterthumsw. 1834 p. 37. Vgl. Episch. Cyclus p. 300 f.

4) Hieronymos, Kyrillos (adv. Julian. 1 p. 13), Dionys. Hal. A. R. 1, 68. Vgl. Näke's Choerilus p. 79. Wüllner de Cyclo epico p. 82. K. W. Müller p. 120 f.

5) Suidas p. 575 C. Tzetz. Chil. 13, 641. Corsini Fasti Att. T. 3 p. 2 ff. Diese Nachricht stammt aus einer Schrift des Artemon von Klazomenä, welcher zur Zeit des Perikles lebte.

6) Strabo 14 p. 639 A=946 B.

7) Nach einem Ms. des Suidas p. 562 F. Gaisf., wo andre Mss. Ol. 50 haben.

8) Stra. 13 p. 587 C=878 C

schafften. Das Andenken des Aristeas in Metapontion, einer Pflanzstadt der Pylier unter Nestor [1]) in Unteritalien, wo dem berüchtigten Wundermanne eine Bildsäule und ein Lorbeerbaum von Erz errichtet war, weil man glaubte, er sei unter Apollo's Geleite dorthin gelangt [2]), bezieht sich vermuthlich auch auf das frühere Dasein epischer Sänger in dieser Stadt, deren Stiftungsgeschichte mit dem Troischen Sagenkreise in so naher Verbindung stand, und die bald nach ihrer Erbauung zu grossen Reichthümern gelangte [3]). Das abenteuerliche Gedicht des Aristeas, die Arimaspen [4]), musste mit den Wundergeschichten des heimkehrenden Odysseus grosse Aehnlichkeit haben und jene mit Glück in den unbekannten hyperboreïschen Norden verlegen, um unter den Hellenen, welche an die übernatürliche Macht des Mannes glaubten, die Sage zu veranlassen, der Verfasser sei Homeros' Vorgänger und Lehrer in der epischen Kunst gewesen. Mit den epischen Versuchen des Arktinos, von denen keiner in das Gebiet des Homeros streifte oder auf Homeros' Namen zurückgeführt worden ist, mochte es sich wohl auf ähnliche Art verhalten, indem die Nachbildung der Ilias gewiss unverkennbar darin war, und leicht den Grund zu dem Glauben bilden konnte, dass sie aus der Homerischen Schule hervorgegangen sei, wie denn überhaupt der ganze epische Kyklos für ein Werk des Homeros, d. h. der Homerischen Schule gehalten wurde, welche bis auf Lesches (Ol. 34), den Verfasser der kleinen Ilias fortblühete, die nach dem Ionischen Biographen von Homeros selbst in Phokäa gedichtet und von Thestorides nach Chios gebracht sein soll [5]).

---

14 p. 633 A = 941 C. Marquardt, Cyzicus p. 49. 56.

1) Stra. 6 p. 264 C = 406 A. Dass Neleïden dort einst herrschten, bewies man durch die Todtenopfer, die man jener Herrscherfamilie dort von jeher darbrachte.

2) Herodot. 4, 15. Theopompos (fr. 182 pag. 97 Wichers, aus Athen. 13 p. 605 C) lässt den Aristeas von den Hyperboreern in Metapontion ankommen.

3) Strabo a. a. O., welcher die reichen Geschenke erwähnt, welche die Metapontier nach Delphoi sandten. Vgl. Paus. 5, 22, 5. 6, 19, 11 in Bezug auf Olympia. Athen. 11 p. 479 F.

4) Herod. 4, 13. Paus. 1, 24, 6. 5, 7, 9. Stra. 1 p. 21 C = 40 A. 13 p. 589 A = 881 A. Suidas p. 562 G. Gaisf.

5) Herod. V. Hom. 16. Hermann (Opusc. T. 6 p. 83 ff.) trennt übrigens die kyklischen Dichter

19. Die Verbreitung der Homerischen Poesie in andern Ionischen Städten, namentlich in Kolophon und dem Kyprischen Salamis hat die Volkssage ebenfalls auf einen vorgeblichen Aufenthalt des Homeros an diesen beiden Orten zurückzuführen gesucht. Seit den ältesten Zeiten wurde die Kolophonische Jugend nach Homer unterrichtet, wie Xenophanes, ein geborner Kolophonier und Zeitgenosse des Peisistratos, bezeugt[1]). Auch der Ionische Biograph lässt den wandernden Sänger in Kolophon verweilen und erblinden[2]); und die Bewohner dieser Stadt erklärten ihn für ihren Mitbürger[3]), und zeigten den Ort, wo er Schule gehalten und zuerst den Margites gedichtet habe[4]). Hierin liegt ohne Zweifel der Beweis, dass einst Ionische Dichter die epische Poesie nach Homer's Vorbilde in Kolophon fortsetzten; denn der Margites, welchen Plato und Aristoteles für ein Homerisches Werk halten[5]), ist offenbar in Kolophon entstanden, wie der Anfang zeigt[6]):

Hin gen Kolophon eilte der Greis und göttliche Sänger,
Diener der Musen zugleich und des Fernhintreffers Apollo,
Und trug die schöngestimmte Laut' in seiner Hand.

Freilich führt Suidas dieses komische Epos, welches Kallimachos hochschätzte, und dessen Held (Margites) schon bei Demosthenes und Aeschines zum Sprichwort geworden war[7]), unter den sogenannten Werken des Homeros nicht

---

gänzlich von den Homeriden, d. h. von der Gens auf Chios, welche den Homeros als Stammheros verehrte, wie Homeros (ϑ', 471 oben p. 201 Note 4) selbst schon ein φῦλον ἀοιδῶν kennt (Vgl. Dugas-Montbel Histoire des Poésies Homériques p. 48 ff.). Jedoch kann man alle Dichter, die sich dem Homerischen Stile anschlossen, ohne gerade Rhapsoden der Homerischen Gesänge zu sein, auch Homeriden im weitern Sinne nennen, zumal wenn sie geradezu Schüler des Homeros genannt werden, auch ohne mit Chios in Verbindung zu stehen.

1) Nach einem von Karsten übersehenen Bruchstücke bei Drako Strat. de metr. p. 33: ἐξ ἀρχῆς καϑ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαϑήκασι πάντες. Homeros nährte damals über 10000 Menschen.

2) Herod. V. Hom. 8.

3) Nach einem Epigramme, welches unter der Kolophonischen Bildsäule des Homeros stand, bei Plut. V. Hom. I, 4.

4) Hesiodi et Homeri Certamen p. 241 Goettl.

5) Pl. Alcibiad. II, pag. 147 C. Aristot. Eth. Nicom. 6, 7, 2. Magna Mor. ad Eudem. 5, 7, 2. de Poet. 4, 10. 12.

6) Bei einem unedierten Lat. Grammatiker der Berliner Bibl. in Fr. Lindemann's Lyra T. 1 pag. 82. Vgl. Schol. Aristoph. Av. 914.

7) Harpokrat. v. Μαργίτης. Phot. Lex. pag. 182. Plut. V. Demosth.

mit auf[1]), sondern behauptet vielmehr, es sei erst zur Zeit der Perserkriege von dem Karier Pigres aus Halikarnass, dem Bruder der kriegerischen Artemisia[2]), zugleich mit der Batrachomyomachie[3]) untergeschoben worden. Da wir aber wissen, dass derselbe Pigres zwischen die einzelnen Hexameter der Ilias Pentameter einschob[4]), so könnte es scheinen, als wenn derselbe auch den Margites auf ähnliche Weise mit iambischen Trimetern durchschossen hätte, wenn nicht schon Aristoteles die eingemischten Iamben dieses Gedichts erwähnte[5]), sie wirklich für Homerisch hielte, und für das älteste Vorbild der Komödie erklärte, was er unmöglich thun konnte, wenn das Gedicht erst von Pigres verfertigt worden wäre. Das Wahre von der Sache scheint also zu sein, dass der berüchtigte Margites, der zu den gelungensten Versuchen der Homeriden gehörte, schon früh in Kolophon entstand, aber nachher von Pigres umgearbeitet wurde, und vielleicht in dieser umgearbeiteten Form auf die Nachwelt gekommen ist. Setzen wir den Ursprung desselben vor Archilochos, so müssen wir, da dieser Dichter den iambischen Trimeter zuerst in die Poesie eingeführt hat, die Vermuthung eines Holländischen Gelehrten für wahr gelten lassen, welcher glaubt, der ursprüngliche Margites sei wie jedes alte Epos in reinen Hexametern geschrieben, nachher aber von Pigres mit Iamben durchschossen wor-

---

23 p. 856 C. Aeschin. adv. Ctesiph. p. 297 A. Schon der Pythagoreer Teles kannte diesen sprichwörtlichen Margites, Stobä. T. 3 p. 397. Vgl. Apostol. 12, 46 p. 150.

1) Plut. V. Hom. I, 5. und der Biogr. II, bei Wassenbergh pag. 2. Proklos bei Gaisford p. 468. Eustath. Od. κ', 552 T. 1 pag. 395, 17 Lips. Harpokr. v. und Andre zählen den Margites unter die dem Homeros mit Unrecht beigelegten Werke.

2) Suidas v. Πίγρης p. 2982 B. nennt diese Artemisia die Gemalin des Mausolos; allein Mausolos lebte zur Zeit Alexandros' des Grossen, und seine Gemalin Artemisia ist verschieden von der Heldin der Perserkriege, welche Herodotos schildert, 5, 118. 7, 99. 8, 68. 87. 93.

3) Dieses Gedicht legt auch Plutarch (de Herod. malignitate 43 p. 873 F) dem Pigres bei, nennt diesen aber nicht einen Bruder, sondern einen Sohn der Artemisia.

4) So schob auch der Rhetor Timolaos aus Larissa, ein Schüler des Anaximenes, zwischen die einzelnen Verse der Ilias noch einzelne Hexameter ein, Suid. p. 3572 A. B. Eustath. Prooem. Od. p. 2, 8 Lips. Hesych. Miles. p. 54.

5) Arist. Poet. 4, 10. Vgl. Hephaest. p. 112 u. 120 Gaisf. Victorin. 2 p. 2324, 35. 3 p. 2572, 24 Putsch. — Tzetzes (Chil. 4, 4, 868 pag. 151.) nennt dieses Vers-

den [1]). Diese Neuerung musste den komischen Eindruck des Ganzen noch mehr erhöhen und viel dazu beitragen, dass der ältere Margites bald in Vergessenheit gerieth.

20. Die Blüthe der epischen Poesie in Kolophon liegt aber jenseit der Einnahme dieser Stadt durch Gyges (etwa 700 vor Chr.), in einer Zeit, bevor die Bewohner derselben durch Verkehr mit den Lydiern sehr reich und üppig geworden waren [2]), und die Habsucht fremder Herrscher reitzen konnten. Um sich den Margites anzueignen, mussten die Kolophonier nothwendig in dem Helden des Gedichts einen einheimischen Charakter erkennen, und damit die Sage von dem Aufenthalte des Homeros in ihrer Stadt in Verbindung bringen, besonders seitdem ihr Landsmann Antimachos die Homerischen Gesänge bearbeitet und den Verfasser für einen Kolophonier ausgegeben hatte [3]). Auch wird der Dichter der Nosten, welche nach der Volkssage Homeros selbst verfertigt haben soll, ein Kolophonier genannt [4]); worin wiederum eine Andeutung von dem Dasein Kolophonischer Epiker liegt, welche sich dem Homerischen Stile anschlossen. Mit dem Kyprischen Gedichte hat es eine ähnliche Bewandtniss. Sein Name beweist schon seinen Ursprung, und an dasselbe knüpft sich der Glaube der Bewohner von Kypros, Homeros sei ein Sohn ihrer Insel, von Themisto geboren [5]). Als Beweis führten sie das Orakel eines einheimischen Wahrsagers Euklos an, welcher die Geburt des grossen Dichters vorausgesagt hatte. Der Kyprische Vater soll Demagoras geheissen haben [6]), und nachher den Persern als Geissel übergeben worden sein.

---

maass des Margites ἡρωιάμβους. Vgl. unten B. 2, 1 p. 131 Note 6.

1) Wassenbergh, Notae in Vitas Homeri p. 13 f. Hermann zu Aristot. Poet. p. 106. — Ueber den Margites schrieb Zenon ein besonderes Buch Dio Chrysost. or. 53 p. 275.

2) Aristot. Polit. 4, 3, 8. Oben p. 238 Note 1.

3) Plut. V. Hom. II, 2. Vita II. bei Wassenbergh, wo auch noch Nikandros genannt wird in Bezug auf den Kolophonischen Homer. Vgl. Proklos p. 465 Gaisf. Strabo 14 p. 643 B = 952 C. Antipatros Epigr. bei Plut. V. Hom. I, 4. Lukian. Verae Hist. II, 20. Encom. Demosth. 9. Gell. 3, 11. Cic. pro Arch. 8. Anthol. Pal. IX, 213. Kallikles bei Iriarte.

4) Eustath. zu Od. π', 118 p. 117, 19 Lips. übersehen von Wüllner p. 93 f. beachtet von K. W. Müller p. 127 Note 53.

5) Paus. 10, 24, 3. Vgl. Nitzsch Hist. Hom. II, 2 p. 42. Henrichsen p. 6. Im Wettstreite p. 242 heisst die Mutter Θεμίστη.

6) Anthol. Pal. VII, 5.

Eine goldene Bildsäule des Homeros in Salamis war dazu bestimmt, jener Sage zur Beglaubigung zu dienen, worüber schon ein Dichter der Anthologie spottet 1). Doch ist die Sage selbst alt und volksmässig und gründet sich auf die frühere Blüthe der Rhapsodik auf dieser Insel. Dagegen gab es einige Städte, in denen Homeros zwar auch persönlich gewirkt und Schüler oder Gedichte hinterlassen haben soll, wie Samos, Phokäa, Erythrä, oder wo noch in späterer Zeit Homerische Sänger auftraten, wie in Miletos und Lesbos, aber die dennoch Homeros' Geburt sich nicht anzueignen wagten. Einen verschiedenen Charakter tragen die offenbaren Erfindungen und Hypothesen der spätern Gelehrten in Bezug auf Homeros' Vaterland, indem sie sich an keine Ueberlieferung von Homerischer Poesie knüpfen, die an den einzelnen Orten entstanden sein soll, sondern auf willkührlichen Annahmen beruhen. Hierher gehört besonders der Homeros von Athen, Argos, Mykene, Ithaka, Thessalien, Pylos und Aegypten.

21. Für Athen entschied sich die Aristarchische Schule 2), welche, wie Aristoteles, den Dichter zur Zeit der Ionischen Ansiedelungen d. h. 140 Jahre nach Troja's Einnahme, leben liess 3), und ihn wahrscheinlich für den Sohn eines auswandernden Atheners ausgab, da Ios und Smyrna Attische Kolonisten erhalten haben soll 4). Hiermit hängt die Abstammung des Homeros von dem Attischen Musäos 5), der Aufenthalt desselben in Athen unter dem König Medon, und Bestrafung durch die Athener 6), sowie auch die Annahme eines Attischen Lehrers Pronapides 7) und die Aufsuchung von Atticismen im Homer zusammen 8). Noch fester

---

1) Anthol. Pal. VII, 5.

2) Plut. V. Hom. II, 2. Vita II. bei Wassenbergh pag. 2, die beide auch den Dionysios Thrax neben Aristarchos nennen. Vgl. Epiphan. ctr. haeres. lib. 1 T. 3.

3) Proklos p. 467 f. Gaisf. Clem. Alex. Str. 1 p. 327 B. Sylb. Plut. V. Hom. II, 3.

4) Oben p. 261 Note 1. Schol. zu Aristid. 13 T. 3 pag. 305, 25 Dind. Das Epigr. in Vita I u. II. bei Wassenberg: εἴπερ Ἀθηναῖοι Σμύρναν ἐπῳκίσαμεν.

5) Gorgias Leontinos bei Prokl. p. 466 Gaisf.

6) Wettstreit p. 252, 5 Goettling. Diogen. La. 2, 43 aus Herakleides. Dio Chrys. 47 pag. 222; vgl. 11 p. 311.

7) Dionysios von Mitylene bei Diod. Sic. 3, 60.

8) Aristid. 13 T. 1 p. 296 Dind. ibiq. Schol. T. 3 p. 305. Schol. zu Il. β', 371. ν', 827. Vgl. Lehrs

suchte Demetrios Phalereus die Geburt des Homeros im eigentlichen Hellas zu begründen, indem er diesen aus einer alten epischen Sängerschule zu Argos, worin auch Demodokos unterrichtet wurde, hervorgehen liess [1]). Zum Argeier machte ihn auch Philochoros [2]), und Andre liessen ihn nach Argos wandern und dort persönlich seinen Ruhm begründen [3]). Diese Meinung setzt, wie die des Aristarchos, die Annahme einer frühen Blüthe des Homeros voraus; und wir finden auch in der That, dass Philochoros die Ionische Wanderung als den günstigsten Zeitpunkt dafür angab [4]). Je mehr man sich aber in diesen willkührlichen Angaben gefiel, und kein Bedenken trug, den Homeros zum Mitbürger derjenigen Städte zu machen, welche er vorzugsweise verherrlicht, um sich die Genauigkeit seiner Schilderungen einigermaassen zu erklären, desto höher musste man ihn auch in das Alterthum hinaufrücken, damit er im alten Hellas den Bestand der Dinge noch so finden möchte, wie er ihn beschreibt, d. h. wenigstens vor den Herakleidenzug, wie Krates gethan hat [5]), oder sogar in die Periode des Trojanischen und Thebanischen Krieges [6]). So ist Homeros in Ithaka mit der Familie des Odysseus in verwandtschaftliche Verhältnisse gerathen [7]), und des Achilleus wegen zum

---

de Aristarchi studiis Hom. p. 310. Nitzsch Hist. Hom. II, 2 p. 35.

1) Schol. u. Eustath. zu Od. γ', 267. Tzetz. zu Lykophr. p. 259 f. vermuthlich aus dem Werke über die Dichter; oben p. 10 Note 4.

2) Vita Hom. bei Iriarte pag. 233. Siebelis fr. p. 35.

3) Wettstreit p. 252, 15. Anthol. Pal. Append. 214. Die Meinung, dass Homeros aus Argos sei, berichten auch die Biographen und die Epigramme.

4) Tatian. ad Gr. 38 p. 166 ed. Col. Euseb. Pr. Ev. 10, 11. Clem. Alex. Str. 1 p. 327 B. Sylb.

5) Prokl. p. 468 Gaisf. Plut. V. Hom. II, 3. Tatian. a. a. O. Vgl. Vita II. bei Wassenbergh. Diese Meinung hat in neuern Zeiten B. Thiersch zu begründen gesucht: Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer, ed. II. 1832. Vgl. Jahn's Jahrbücher 1826. B. 1 Heft 2.

6) Dionysios der Kyklograph bei Prokl. zu Hesiod. p. 7, 30 Gaisf. Tzetz. Chil. 12, 185. 13, 645. Exeges. in Il. p. 150. Vgl. Winckelmann's Briefe an Heyne pag. 14. Plut. V. Hom. I, 5.

7) Wettstreit p. 242, 19, nach einem Orakel, welches die Pythia dem Hadrian ertheilte. Schon Herakleides Pontikos (Polit. fr. 31) liess den Homeros nach Ithaka wandern; so auch Herod. V. Hom. 7. und die Vita II. p. 3 Wassenbergh. Diess geschah der Penelope wegen, wie zuerst Hermesianax dichtete V. 27 ff. p. 132 Bach. Bekanntlich hat Bryant die Meinung vertheidigt, dass Homeros aus der Familie des Odysseus stamme. Daran schliesst sich in neuern Zeiten: *Ulysse-Homère, ou du véritable auteur de l'Iliade et de l'Odyssée par*

Thessalischen Achäer gemacht worden[1]). Ferner hat ihm die Vorliebe für Nestor die Ehre von Pylos abzustammen verschafft[2]); und nachdem man in Hellas anfing, alle ältere Weisheit aus Aegypten abzuleiten, musste er in diesem Lande nicht nur Reisen machen[3]), sondern dort im hunderthorigen Theben auch geboren werden[4]). Sein Aegyptischer Vater hiess Dmasagoras und seine Mutter Aethra nach Alexandros von Paphos[5]).

22. Nach solchen Behauptungen glaubte man mehr scherzend als im Ernste auch noch andern Ländern und Städten Homer's Geburt zuwenden zu können, ohne es der Mühe werth zu halten, die Meinungen der frühern Gelehrten zu widerlegen[6]). Damit der Sänger der Ilias den Troischen Krieg als Augenzeuge selbst beobachten könnte, wurde die Troische Landschaft Kenchreä als sein Geburtsort an-

---

Constantin Koliades, d. h. Lechevalier, Paris 1829. fol. (Englisch, London 1829, 8), mit dem Supplément à l'ouvrage intitulé *Ulysse-Homère* (Paris 1832) von demselben, und Eichhoff Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde (1834) p. 25 ff. Vgl. jedoch Letronne im Journal des Savans 1829 p. 726. 1832. p. 93—98 und *de* Fortia d'Urban Homère et ses écrits (1832) p. 224. Der Hauptbeweis gründet sich hier auf die Stelle des Hermesianax, die auch ein Basrelief darstellt in Rochette's Mon. inédits pl. LXXI, 1. Vgl. Welcker's Episch. Cycl. p. 190. Mit Koliades stimmt Nikolaos Kephala in einer Neugriechischen Schrift überein, welche 1830 in Konstantinopel erschien.

1) Antipat. Sidon. in der Anthol. Planud. IV, 296. Suidas p. 2667 C. Gaisf.

2) Nach den bekannten Epigrammen bei Gell. 3, 11. Anthol. Planud. IV, 297, 298. Schon die Annahme der Abstammung von Telemachos und Epikaste, einer Tochter des Nestor (Wettstreit p. 242, 20), brachte ihn mit Pylos in Verbindung.

3) Diodor. Sic. 1, 96. 97, mit Rücksicht auf Od. δ', 228, und auf die Fremdenlisten der Aegyptischen Priester. Vgl. Ptolem. Hephäst. p. 33 Roulez. Tzetz. Exeg. in Il. p. 7. Vgl. Naukrates bei Eustath. Od. prooem. p. 2, 26 Lips.

4) Anthol. Pal. VII, 7. Lukian. Encom. Demosth. 9. Vita Il. bei Wassenbergh. Olympiodor. bei Phot. bibl. p. 61 B, 6. Bekker.

5) Eustath. zu Od. μ', 65. T. 2 p. 11, 20 Lips. Vgl. Wettstreit p. 242, 1. Eudokia p. 320. Heliod. Aeth. 2, 34. 3, 14. Zur Zeit des Clem. Alex. Str. 1, 15 p. 130 hielten die meisten den Homeros für einen Aegyptier. Vgl. Suidas p. 2667 C. Gaisf. Ueber Homeros-Tigranes s. Lukian. Ver. Hist. II, 20.

6) Apion z. B. that geheimnissvoll, und behauptete, der Schatten des Homeros habe ihm seinen Geburtsort gesagt, er wage ihn aber nicht zu nennen, Plin. N. H. 30, 2, 6. So auch der Verfasser eines Epigrammes in der Anthol. Planud. IV, 299, welcher als Grund dieser Zurückhaltung die Furcht angiebt, er möchte es mit den übrigen Städten verderben, sobald er einer den Vorzug einräumte.

genommen[1]. Andre gaben das Aeolische Grynion an, wahrscheinlich mit Bezug auf Apollo, von dem er abstammen sollte; Andre Knossos auf Kreta, (vermuthlich erst seitdem Diktys ans Licht getreten war) oder Rhodos, oder Lukanien, oder Italien im allgemeinen, oder endlich Rom[2], wodurch er wenigstens zum Zeitgenossen des Arktinos und Stasinos in den ersten Olympiaden wurde. Die Gründe für diese Annahmen mögen oft lächerlich genug gewesen sein und die Spottlust der vernünftigern Hellenen erregt haben. Schon Meleagros sagte (etwa 100 vor Chr.), Homeros sei Syrischer Abkunft, weil er die Heroen nicht mit den Fischen des Hellespontos speise[3], und Lukianos nannte ihn einen Babylonier Tigranes. In etwas früherer Zeit scheint man bereits aus der unendlichen Reihe von Städten, die in der That eifersüchtig auf einander waren und gleiche Ansprüche auf Homeros zu haben glaubten, die heilige Zahl sieben ausgesondert zu haben, wie das bekannte dreimal vorkommende Epigramm bezeugt[4], worin mit kluger Auswahl das Aeolische Kyme und Smyrna voransteht; dann folgen die Ionischen Orte Chios (oder Ios) und Kolophon, endlich Pylos, Argos und Athen, wozu die eine Abschrift noch Ithaka fügt, indem sie Kyme dafür auslässt. Der Verfasser ist unbekannt; indess beweist die Aufnahme der drei letzten Städte in den Wettstreit, dass derselbe wohl kaum vor der Alexandrinischen Periode leben konnte, in welcher zuerst Länder des Europäischen Hellas sich den Homeros aneigneten, wie auch aus andern zum Theil noch spätern Epigrammen hervorgeht[5], welche, da sie den verehrten Dichter auf Erden nicht unterbringen konnten, ihn aus dem Himmel stammen liessen[6], und ihn ent-

---

1) Suidas: ἐκ Τροίας ἀπὸ χώρας Κεγχρέων. Stephan Byz. v. Κεγχρέαι. Für einen Troischen Aeneaden hält K. F. Schubart den Homeros: Ideen über Homer und sein Zeitalter. 1821.

2) Aristodemos in der Biographie bei Iriarte p. 233. Vgl. Suidas.

3) Athen. 4 p. 157 B.

4) Einmal aus Varro bei Gellius (3, 11) u. zweimal in der Anthologie des Planudes IV, 297. 298. Ausserdem spielt Manilius (2, 7) mit den Worten darauf an: *patriam cui Graecia septem dum dabat eripuit.*

5) Planudes (IV, 292—293) allein hat 12 gesammelt.

6) Antipat. Sidon. bei Plut. Vita Hom. I, 4. Anthol. Planud. 296: πάτρα σοι τελέθει μέγας οὐρανός. Vgl. daselbst Nr. 295.

weder geradezu für eine Gottheit [1], oder wenigstens für einen göttergleichen Heros erklärten [2]. Den Wettstreit der Städte stellte Ptolemäos Philopator in einem dem Homeros errichteten Tempel zu Alexandrien dar, indem er um die sitzende Bildsäule des Dichters die Figuren aller derjenigen Städte im Kreise herum stellte, welche sich ihn aneigneten [3].

Umfang der Homerischen Dichtungen.

1. Man ist in neueren Zeiten gewohnt unter Homerischer Poesie nur Ilias und Odyssee selbst mit Ausschluss der Hymnen zu verstehen, weil uns die übrigen epischen Lieder, welche das höhere Alterthum auch Homerisch nannte, nicht mehr vorliegen. Unter den Hellenen hat sich diese beschränkende Ansicht erst spät und eigentlich erst seit dem Erwachen der litterarischen Kritik in Alexandrien durchgebildet [4]; denn selbst Aristoteles, obgleich er sich in der Regel bei Erwähnung des Homeros vorzugsweise Ilias und Odyssee denkt, schliesst doch unter diesem Namen auch noch den Margites ein [5], welchen nachher die Aristarchische Schule zwar als unächt verwarf, ihn aber, wie früher Kallimachos, als gelungenen Versuch eines geistreichen Epikers zugleich hochschätzte. Je weiter wir aber in das Alterthum zurückgehen, desto unsicherer und schwankender wird der Name Homeros, indem er nach den Alten sogar den ganzen epischen Kyklos umfassen soll [6]. Kallinos, der Ephesische Elegiker, dessen Blüthe noch vor Archilochos fällt, erwähnte beiläufig die Thebaïs als ein Werk des

1) Anthol. Planud. 301.

2) Anthol. Planud. 294. Anthol. Pal. Append. 214. Aelian. V. H. 9, 15.

3) Aelian. V. H. 13, 21.

4) Das vollgültige Urtheil der Aristarchischen Zeit ist uns durch die Biographen erhalten. Plutarch II, 4 sagt: εἰσὶ δὲ αὐτῷ ποιήσεις δύο, Ἰλιὰς καὶ Ὀδύσσεια, διῃρημένη ἑκατέρα εἰς τὸν ἀριθμὸν τῶν στοιχείων, οὐχ ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ ποιητοῦ, ἀλλ' ὑπὸ τῶν γραμματικῶν τῶν περὶ Ἀρίσταρχον. So auch Plut. I, 5. Proklos p. 468 Gaisf. Vita II. bei Wassenbergh, Suidas, Eudokia u. A.

5) S. oben p. 278 Note 4.

6) Proklos p. 468: οἱ μέντοι ἀρχαῖοι καὶ τὸν Κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν. Vgl. Suidas p. 2669 A. Gaisf. Aristot. Soph. Elench. 1, 9. Philopon. zu Aristot. Analyt. Post. (1, 9) l. c. fol. 34 B. ed. Ald. 1534.

Homeros, und hatte in dieser Ansicht viele und achtbare Männer zu Nachfolgern, wozu auch Pausanias gehört, welcher jenes Gedicht nächst der Ilias und Odyssee am meisten schätzte [1]. Hiermit hängt die Behauptung des Dionysios von Samos, des Kyklographen, zusammen, welcher den Homeros bloss desshalb zur Zeit des Thebanischen Krieges leben liess, um, wie es scheint, die Thebaïs von einem Augenzeugen der darin besungenen Begebenheiten ableiten zu können [2]; denn obgleich eine solche Annahme dem innern Verständnisse des Epos und der Sage durchaus widerstrebt, so ist darin doch die Ueberzeugung ausgesprochen, dass Homeros die Thebaïs gedichtet habe. Die kleinern Biographen schweigen davon. Die Schrift über den Wettstreit in Chalkis aber sagt, Homeros sei, nachdem er von Hesiodos besiegt worden, in Hellas umhergezogen und habe seine Gedichte hergesagt [3], zuerst die Thebaïs in sieben Gesängen, deren Anfang so lautet:

Argos, o Göttin, besinge, das durstige, dessen Beherrscher u. s. w.

darauf die Epigonen, ebenfalls in sieben Gesängen, welche so anheben:

Jetzt lasst jüngerer Männer Geschlecht uns preisen, o Musen [4].

„denn Einige sagen, dass auch diess von Homeros sei."

2. Vermuthlich war dieses doppelte Epos das Erzeugniss irgend eines Aeolischen oder Ionischen Dichters [5]; denn an Homeros' Namen wurde es wohl nur desshalb geknüpft, weil der wahre Verfasser nicht bekannt war. Bis zum Zeit-

---

1) Pausan. 9, 9, 5. Vgl. unten B. 2, 1 p. 146. Benutzt hat Pausanias diess Gedicht auch 8, 25, 9. und 9, 18, 6.

2) Proklos Proleg. zu Hesiod. p. 7, 30 Gaisf. oben p. 282 Note 6.

3) In diesem Lichte betrachtet auch Pausanias den Homeros (1, 2, 3); und man kann annehmen, dass diess die Ansicht des gesammten Alterthums war, dessen Ueberzeugung die Biographen nur ausgesprochen und befestigt haben. So auch Aristophanes Ran. 1032. S. Hermann's Opusc. T. 5 p. 73.

4) Diesen Vers hat auch der Schol. Arist. Pax 1263 unter Antimachos Namen, welcher jedoch erst nach Aristophanes lebte, der ihn bereits anführt.

5) Daher soll Homeros sowohl nach Theben (Plut. V. Hom. I, 4) als auch nach Argos gereist sein (Wettstreit pag. 252, 16 Goettl.). Vgl. Nitzsch (Hist. Hom. Fasc. II. P. 2 p. 15), welcher jedoch einen Argivischen Ursprung der Thebaïs anzunehmen scheint.

alter der Tragiker herab galten indess auch die Epigonen für Homerisch; und Herodotos scheint der erste gewesen zu sein, welcher seine bescheidenen Zweifel über die Aechtheit derselben laut werden liess 1). Beide Gedichte fuhren aber fort, Homeros' Namen zu tragen, bis die kritischen Forschungen der Alexandrinischen Grammatiker sie für unächt erkannten, nachdem die Thebaïs vielleicht schon seit Antimachos, welcher ein Epos unter demselben Titel bekannt machte, zum Unterschiede von dieser die kyklische genannt worden war. Von der Haupthandlung, dem Auszuge des Amphiaraos aus Argos nach Theben nennt der Ionische Biograph die Thebaïs Ἀμφιάρεω τὴν ἐξελασίαν τὴν ἐς Θήβας 2), und sagt, Homeros habe sie in dem Aeolischen Neonteichos, einer acht Jahre nach Kyme von den Kymäern gestifteten Kolonie, zugleich mit den Hymnen auf die Götter zuerst gedichtet; und die Bewohner der Stadt zeigten noch zu des Biographen Zeit den Ort, wo Melesigenes seine Poesien vorgetragen habe, und wo seit seiner Ankunft eine Pappel gewachsen sei, welche man dort in hohen Ehren halte. Wenn wir nun bedenken, dass die Aeolischen Pflanzstädte einen Theil ihrer ursprünglichen Bevölkerung aus Böotien ableiteten, so ergiebt sich der enge Zusammenhang derselben mit der Thebanischen Sage 3), die sie in ihrer Mitte aufbewahrten, bis in der Blüthe-Periode der Epik ein einheimischer Dichter dieselbe bearbeitete und in Ionien verbreitete, wo sie Kallinos von Ephesos bereits als ein Werk des Homeros kennen lernte. Einen andern namhaften Verfasser hat man für die Thebaïs nicht festzustellen gewagt. Nur aus der Borgiaschen Tafel sehen wir, dass man auch den Arktinos von Miletos dafür hielt.

---

1) Herod. 4, 32.

2) Herod. Vita Hom. 9 p. 307 Schweigh. Hiernach hat Suidas die Ἀμφιαράου ἐξέλασις (vor Gaisford ἐξέλευσις) in die Liste der sogenannten Homerischen Werke aufgenommen, ohne die Thebaïs oder Epigonen noch besonders zu erwähnen, welche Mancher nicht unterschieden hat, da doch der obige Titel die Epigonen bestimmt ausschliesst.

3) Des Amphiaraos Untergang bei Theben erzählt bereits Homer Od. ο', 247; so auch den Epigonenkrieg ausführlich Il. δ', 372—410 ζ', 223. κ', 286—290 ξ', 113; und die Erwähnung des fluchbeladenen Thebens (Od. λ', 274), sowie auch sonstiger Thebanischer Sagen (Il. ξ', 323, τ', 99. ψ', 679) setzt genaue Kenntniss der reichhaltigen Thebanischen Mythengeschichte voraus.

Doch ist diese Vermuthung weder alt noch glaubwürdig, und desshalb von Niemanden mit Beifall aufgenommen. Selbst nachdem die Chorizonten den Namen des Homeros entfernt hatten, kehrte man doch lieber zu demselben zurück[1]), oder bezeichnete das Gedicht vorzugsweise als das kyklische, d. h. das zu dem Kreise des Homerischen Epos gehörige[2]), als dass man einen andern Verfasser hätte annehmen sollen.

3. Ferner sprach Simonides in einem seiner Gedichte von Meleagros' Siege im Speerwurfe bei den Leichenspielen des Pelias in Iolkos, und fügte hinzu: „So sang Homeros und Stesichoros einst den Völkern", vermuthlich mit Rücksicht auf die alte Thebais, worin Meleagros als Bruder des Tydeus leicht erwähnt werden konnte, oder abermit Bezug auf ein anderes Homerisches Gedicht ausser der Ilias und Odyssee[3]). Der Homeride, welcher den Hymnus auf den Delischen Apollo dichtete, versteht unter den Liedern, welche die Jungfrauen in Delos von Homeros lernten, weder Ilias noch Odyssee, sondern irgend eine andre Dichtung, welche der Volksglaube für Homerisch gelten liess. Selbst Pindaros bezog sich auf das Kyprische Gedicht, und bezeichnete es als Homerisch[4]), worüber jedoch Herodotos mit Vorsicht seine Zweifel äussert[5]). Wenn Stesichoros vorzugsweise Homerische Stoffe lyrisch behandelt haben soll[6]), so bezieht sich diese Nachahmung weniger auf Ilias oder Odyssee, als vielmehr auf den ganzen Kreis Homerischer Poesien; und was den bedeutsamen Ausspruch des Aeschylos anlangt, welcher seine Werke Abfälle von der wohlbesetzten Tafel des Homeros nannte[7]), so kann auch dieser nur von dem ganzen Umfange des epischen Kyklos verstanden werden. Die Sage hatte diese Vorstellung unter

---

1) Wie Propertius 1, 7, 1. 2, 34, 45.

2) Schol. zu Pind. Ol. στ', 26 p. 133 Böckh, aus Asklepiades; Athen. 11 pag. 465 E. Schol. zu Soph. Oed. Col. 1375. Eustath. zu Od. λ', 279. T. 1 p. 413, 26 Lips. Andre citieren dafür ὁ γράψας τὴν Θηβαΐδα, z. B. Apollod. 1, 8, 4.

3) Athen. 4 p. 172 E.

4) Aelian. V. H. 9, 15. Böckh fr. p. 634 f. Henrichsen p. 8.

5) Herod. 2, 117. Vgl. Aristot. Poet. 13, 6.

6) Stesich. fragm. p. 32 Kleine.

7) Athen. 8 p. 347 E. Welcker's Aeschyl. Trilogie p. 211.

den Hellenen so sehr befestigt, dass noch Xenophon und Aeschines dem Gebrauche des Namens eine weitere Ausdehnung geben, indem der erstere von allen Gedichten des Homeros redet, welche fleissig gelesen und von den Rhapsoden vorgetragen würden[1], der letztere hingegen sogar einen Vers anführt, welcher oft bei Homeros vorgekommen sein soll und als allgemein bekannt bezeichnet wird[2]. Dieser ist wahrscheinlich aus der kleinen Ilias[3], oder aus dem Kyprischen Gedichte, da die kleine Ilias auch schlechthin Ilias genannt wurde[4], und das Kyprische Epos vorzugsweise neben der Thebais für Homerisch galt. Aus einem dieser Gedichte müssen auch nothwendig die Stellen stammen, welche Hippokrates und Plato unter Homeros' Namen citieren[5].

4. Auch die von den Scholiasten an verschiedenen Orten erhaltenen Homerischen Verse, welche sich in unsrer Ilias und Odyssee nicht finden, sind höchst wahrscheinlich aus dem Homerischen Kyklos, und dürfen nicht als von den Alexandrinern aus Ilias und Odyssee ausgestossen oder sonst zufällig übergangen betrachtet werden, wie manche andre, welche bei Plato, Aristoteles, Strabo, Pausanias, Athenäos u. s. w. vorkommen. So hat z. B. Aristoteles zwei Verse aufbewahrt, welche zwar ganz die Farbe der Odyssee tragen, aber dessungeachtet in einem anderen Epos, vermuthlich in dem Kyprischen, standen[6]. Ferner wollten ältere Bearbeiter des Homeros die drei Verse bei dem Scholiasten zu Euripides[7] in die Odyssee einschieben, ohne zu beden-

1) Xenoph. Mem. Socr. 4, 2, 10. Conviv. 3, 5.

2) Aeschines ctr. Timarch. p. 18. (141): Φήμη δ' εἰς στρατὸν ἦλθε.

3) Dieses vermuthet auch Wolf Prolegg. p. XXXVIII.

4) Schol. Plat. de Rep. 10 pag. 421 Bekker. Welcker's epischer Cyclus p. 133. 226.

5) Hippokr. περὶ ἄρθρων T. 1 p. 785 Foes. ὡς δ' ὁπότ' ἀσπάσιον ἔαρ ἤλυθε βουσὶν ἕλιξιν. Plato im Gorg. p. 516 C. ἥμεροι οἵ γε δίκαιοι. Wolf leitete diese Verse aus einer ältern Ilias ab.

6) Arist. Polit. 8, 2 fin. Ὅμηρος οὕτως ἐποίησεν· ἀλλ' οἷον μέν ἐστι καλεῖν ἐπὶ δαῖτα θαλείην. Darauf: οἳ καλέουσιν ἀοιδὸν ὅ κεν τέρπῃσιν ἅπαντας. Zuletzt führt er die ähnlichen Worte des Odysseus (Od. ι', 7 oben p. 202) mit der Bemerkung an καὶ ἐν ἄλλοις δέ φησιν Ὀδυσσεύς, woraus man schon auf ein andres Epos schliessen kann.

7) Orest. 239. Andre Homerische Verse stehen bei Suidas v. Θωύσσοντες p. 1907 C. Ernesti fr. p. 138 T. 5. bei Tzetz. zu Lykophr. 86 und bei Serv. Aen. 12, 691.

ken, dass sie auch in dem Homerischen Nostos des Agamemnon vorkommen konnten. Die alten Homeriker, von denen schon Aristoteles bemerkt, sie hätten die kleinen Aehnlichkeiten gesehen, die grossen aber übersehen [1], beschäftigten sich vermuthlich mit dem ganzen Kreise der Homerischen Poesien, und indem sie die zahlreichen Sagen über Homeros sammelten und nach ihrer Weise beurtheilten, konnten sie nicht umhin die Vorstellung von der ausgedehnteren Bedeutung des Namens noch mehr zu befestigen. Ihnen verdanken wir wahrscheinlich die erste Aufzeichnung der Lebensumstände, die sich über Homeros' Persönlichkeit noch hier und da durch örtliche Traditionen erhalten hatten. Was die Alexandriner über denselben Gegenstand einst erforschten, kann nur auf der Grundlage der ältern Biographien geschehen sein. Jedoch findet sich bei jenen zuerst die bestimmte Aeusserung, dass nur Ilias und Odyssee des grossen Epikers würdig seien, während dieselben Kritiker auch die grosse Frage anregten, ob Ilias und Odyssee nicht vielleicht von zwei verschiedenen Verfassern herrührten; ja es gab Einige unter diesen sogenannten Chorizonten, welche beide Gedichte dem Homeros absprachen, wie Zenon und Hellanikos [2], obgleich die Hellenen seit Menschengedenken dieselben als zwei Töchter desselben Dichters neben einander gestellt und gepriesen hatten. Die äussere Geschichte beider Epopöen lässt sich daher auch nicht trennen. Sie sind Hand in Hand durch das ganze Alterthum und Mittelalter zu uns herüber gekommen. Doch stand die Ilias nach der Ansicht der Hellenen [3] so viel höher über der Odys-

---

1) Arist. Metaph. 14 (13), 6 med. pag. 306 Brandis. Villoison's Prolegg. p. XXV. Wolf's Prolegg. p. CLXXX. Vermuthlich sind hier Theagenes von Rhegion, Stesimbrotos von Thasos, u. A. gemeint, welche die Alexandrinischen Grammatiker auch die alten Kritiker nennen; und von diesen Alten sagt Proklos ausdrücklich (pag. 468) sie hätten den epischen Kyklos auf Homeros zurückgeführt.

2) Proklos p. 468 Gaisf. Zenon schrieb ein besonderes Buch über Ilias, Odyssee und den Margites, Dio Chrys. 53 p. 275. Bei Proklos steht Ξένων. Uebrigens ist es wahrscheinlich, dass hinter den Worten ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ der Name eines Gedichts, vielleicht τὴν Ὀδύσσειαν, ausgefallen ist; denn man sieht nicht ein, was für eine Bedeutung dem Namen des Homeros übrig bleibt, wenn man ihm Ilias und Odyssee abspricht.

3) Plut. Hipp. min. p. 363 B: ἡ Ἰλιὰς κάλλιον ποίημα τῷ Ὁμήρῳ ἢ ἡ Ὀδύσσεια, τοσούτῳ δὲ κάλλιον, ὅσῳ ἀμείνων Ἀχιλλεὺς Ὀδυσσέως.

see, als Achilleus über Odysseus steht. Die Urtheile des Alterthums über den künstlerischen Werth und das relative Verhältniss beider Gedichte zu einander bilden überhaupt den Kern der antiken Aesthetik, und können daher in gegenwärtiger Darstellung nicht unberücksichtigt bleiben.

Die Ilias. Wesen des Epos.

1. Der Vorzug, den die Hellenen der Ilias vor der Odyssee zugestanden, gründet sich nicht auf die Aussprüche einzelner grosser Männer und ausgezeichneter Kunstrichter, sondern ist allgemeine Stimme, und das Urtheil einer ganzen Nation. Aus der Ilias haben auch die Hellenischen Philosophen vorzugsweise die Idee eines vollkommenen Epos entwickelt; und wenn man öfters, ohne das Gedicht zu nennen, von der Grösse und Erhabenheit der Homerischen Darstellung redete, dachte man nur an die Ilias. Diese entschiedene Vorliebe für die rasche Thatkraft und das unaufhaltsame Streben nach dem vorgesteckten Ziele, wodurch die Kriegsereignisse weniger Wochen in vierundzwanzig Gesängen mit immer neuem Interesse vor der gespannten Aufmerksamkeit entfaltet werden, hatte aber einen innern Grund, der in der ganzen Nationalität der Hellenen eine genügende Erklärung findet. Der Hellenische Geist fühlte sich in seinen kräftigsten Perioden, in denen sich ebenfalls Begebenheit auf Begebenheit und That auf That mit unglaublicher Schnelligkeit zusammendrängte, dem Charakter der Helden der Ilias verwandter als dem Leben und Treiben, welches die Odyssee in langsamer und gedehnter Erzählung schildert. Doch erkannte man in der Odyssee schon früh die andere Hälfte desselben Lebens, welches nach dem raschen Handeln der Jugend, und nach vollbrachten Thaten des Ruhmes und der Ehre zur besonnenen Ueberlegung fortschreitet, und der ruhigen Entwickelung des Gedankens Raum giebt, ehe die That nachfolgt. Auf eine höchst überraschende Weise stellen sich uns in Achilleus und Odysseus alle Tugenden und Gebrechen, alle hervorstechenden Eigenschaften und Richtungen des Hellenischen Volksgeistes in ihren ersten Keimen dar, welche die Ge-

schichte der ganzen Nation allmählig entfaltet hat. Desshalb würde Homeros vor Allen als der **Volksdichter** von Hellas anerkannt, und durch eine richtige Ansicht seiner allesumfassenden Poesie geleitet, vermochte man beide Epopöen als ein grosses organisches Ganzes zu fassen, dessen eine Hälfte man von dem jugendlichen Feuer, und die andre von dem gereiftern Alter des Dichters ableitete.

2. Ausgesprochen ist diese Ansicht von **Longinos**, nachdem sie von jeher schon im Bewusstsein der Hellenen geruht hatte. Nachdem er die grossartigsten und ergreifendsten Stellen aus der Ilias hervorgehoben und gewürdigt, zugleich auch bemerkt hat, Homeros habe die Helden des Troischen Krieges zu Göttern, und die Götter zu Menschen gemacht, vergleicht er das jugendliche Feuer, womit der Dichter das Gemälde von Schlachten entwirft und die Kraft und Lebendigkeit überraschender Ereignisse darstellt, mit der raschen und unaufhaltsamen Thatkraft des Kriegsgottes selbst, und geht dann zum Vergleiche der Odyssee über, worin er die einem im Alter sinkenden grossen Geiste eigenthümliche Neigung zur Gesprächigkeit oder zu mythischen Erzählungen [1]) wahrnimmt, und dann fortfährt: „Est ist aber aus vielen andern Umständen klar, dass er diesen Stoff erst nach der Ilias zu einem zweiten Werke verarbeitet hat, was auch [2]) schon aus der Nachlese der Begebenheiten vor Ilion erhellt, welche er in die Odyssee gleichsam wie Episoden des Trojanischen Krieges einwebt; ja selbst aus den Klagen und Trauerreden können wir diess abnehmen, welche er, als hätte er sie früher den Helden bestimmt, hier erst ausführt. Denn die Odyssee ist nichts als ein Epilog [3]) der Ilias [4]):

---

1) Long. 9, 11: ὅτι μεγάλης φύσεως ὑποφερομένης ἤδη ἴδιόν ἐστιν ἐν γήρᾳ τὸ φιλόμυθον. Vgl. **Giambattista Vico**, Principj di scienza nuova, edizione sesta, Vol. III (Milano 1816) p. 32.

2) Diess war eine im Alterthume vielbesprochene Frage; Lukian. Ver. Hist. 2, 20. Seneca de Brev. Vitae 13. Eustath. prooem. Il. p. 4, 32 Lips. **Vico** a. a. O.

3) Der Epilog der Reden musste nämlich ἔλεον, οἶκτον und andre πάθη enthalten, und diese hatte der Dichter nach Longinos' Ansicht in der Ilias vorbereitet. Vgl. **Weiske** p. 280.

4) Od. γ', 109, aus der Rede des Nestor über die vor Ilion gefallenen Helden.

Dort liegt Ajas, ein Held wie der Kriegsgott; dort auch Achilleus;
Dort sein Freund Patroklos, an Rath Unsterblichen ähnlich;
Dort Antilochos auch, mein Sohn u. s. w.

Aus demselben Grunde glaube ich, dass die Ilias in voller Kraft des Geistes gedichtet ward, indem das ganze Werk voll Handlung und Kampflust ist; der grössere Theil der Odyssee hingegen besteht aus Erzählungen, die dem Alter eigenthümlich sind. Daher könnte man den Homeros in der Odyssee mit der untergehenden Sonne vergleichen, die zwar dieselbe Grösse aber nicht mehr dieselbe Kraft hat. Denn er bewahrt hier nicht mehr dieselbe Spannung wie in den Ilischen Dichtungen; hier herrscht nicht mehr die immer gleiche, nie sinkende Erhabenheit der Gedanken, nicht mehr der reiche Erguss der immer neu hervorquellenden Empfindungen, nicht die rasche Beweglichkeit, oder die hinreissende Gewalt der Rede, noch endlich die Fülle wahrer und glücklicher Bilder; sondern er strömt, wie der Okeanos, in sich selbst zurück, und verbirgt seine Grösse, aber er verliert sich zugleich in der Erzählung unglaublicher Mythen."

3. Man sieht aus diesem Urtheile, dass das richtige Gefühl für wahre Grösse in der Poesie selbst im dritten Jahrhunderte nach Chr. die Hellenen noch nicht verlassen hatte, und dass sie, wie aus unzähligen Aeusserungen ihrer Schriftsteller älterer und späterer Zeit hervorgeht, die I l i a s für das Gedicht aller Gedichte erkannten, welches sie nur mit Ehrfurcht betrachteten und mit immer neuem Lobe überhäuften. Sie ist ihnen das U r e p o s, das Ideal, die Norm und Richtschnur aller epischen Poesie. Etwas Grösseres hat die Blüthezeit dieser Dichtart unter ihrer unendlichen Fülle von Heldenliedern gewiss nicht erzeugt; denn, wäre etwas Grösseres oder nur etwas Aehnliches vorhanden gewesen, so hätte es sich auch mit Ilias und Odyssee erhalten. Mit Recht können wir daher das H o m e r i s c h e E p o s als das Ergebniss der ersten und kräftigsten Kulturepoche des Hellenischen Geistes ansehen. Seine nothwendige Entstehung aus dieser Kulturepoche, welche vorzugsweise die I o n i s c h e genannt zu werden verdient, ist bereits oben dargethan, und sein Verhältniss zu den nächstfolgenden Stufen

der Bildung soll im Verlaufe dieser Darstellung begründet werden. Ein solcher innerer Zusammenhang der Geschichte der Poesie liefert die sichersten Beweise für den naturgemässen und nothwendigen Ursprung der einzelnen Dichtarten, und zeigt zugleich den Einfluss, welchen das Homerische Epos auf alle übrigen Erscheinungen im Gebiete der Dichtkunst ausgeübt hat. Daher sahen die Hellenen auf dasselbe wie auf den Urquell ihrer gesammten Poesie und selbst ihrer gesammten Bildung zurück, und verglichen es mit der beliebten Vorstellung vom Okeanos [1]:

Welchem die Ströme gesammt, und des Meeres unendliche Wogen,
Jegliche Quelle der Erd' und die sprudelnden Brunnen entfliessen.

Zu so allgemeiner Anerkennung konnte nur ein Volksdichter gelangen, welcher wirklich die gesammte Bildung seiner Nation in sich vereinigte, und dem Volke selbst angehörte, welcher mit den Sagen der Vergangenheit, die schon in bedeutender Ferne vor ihm lagen [2], eben so vertraut war, als mit dem Zustande der Gegenwart. Im Mittelpunkte der Dinge stehend, war sein Leben mit dem Stoffe seiner Dichtungen wie mit dem Wesen und der Geistesrichtung seiner Zeit gleich innig verwandt, und er musste durch das Bewusstsein, dass seine Lieder überall, wo Hellenen wohnten, Anklang fanden, und aus dem Volksleben zu ihm zurücktönten, mächtig gehoben und geistig gestärkt werden. Wer eine Nation im Staate als eine individualisierte Menschheit zu betrachten gelernt hat, wird leicht einsehen, zu

---

1) Dionys. Hal. de Comp. Verb. 24 p. 370 Schaefer. Quinctil. Inst. or. 10, 1, 46. Die Verse stehen Il. φ', 195, und sind oft benutzt worden; s. oben p. 179..

2) Die Alexandrinischen Kritiker haben schon auf diese Ferne aufmerksam gemacht, und zu dem Ende die wenigen positiven Beweise angeführt, welche die Ilias liefert, z. B. ε', 304, wo die Stärke des Diomedes so gross angegeben wird, als die von zwei Männern, wie jetzt die Sterblichen sind, οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν. Noch bestimmter wird diese Entfernung durch die Worte Il. β', 486 in Bezug auf die Troische Sage, ausgedrückt: ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν, woraus der Biogr. II. bei Wassenbergh richtig schliesst: αὐτὸς ὁ Ὅμηρος ὑστεροῦντα πολλοῖς χρόνοις ἑαυτὸν ἀποδείκνυται. Das ganze Wesen der epischen Poesie beruht auf der Sage der Vergangenheit, und nicht auf der Geschichte der Gegenwart.

was für einer Bedeutung ein Volksdichter emporsteigen kann[1]. Nur ihm ist es vergönnt, den im Leben des Volkes und der Geschichte der Menschheit ruhenden poetischen Stoff ganz national und rein-menschlich aufzufassen und darzustellen. Wie fest aber der Gesammtzustand von Hellas in allen seinen geschichtlichen Beziehungen auf die heroische Vergangenheit gegründet war, wird jetzt von allen denen anerkannt, welche das Gebiet der Hellenischen Geschichte gründlich durchforscht haben.

4. Von den allgemeinen Ansichten, welche das Alterthum ausserdem noch über Homeros mit besonderer Rücksicht auf die Ilias zu verschiedenen Zeiten ausgesprochen hat, kann hier nicht weiter die Rede sein, da die Geschichte der Hellenischen Poesie dadurch wenig gefördert wird. Wichtiger ist dagegen eine andre Frage, welche erst in neuerer Zeit angeregt und mit grossem Eifer behandelt ist. Diese dreht sich hauptsächlich um die älteste Gestalt der Ilias und Odyssee, wovon wir bestimmt wissen, dass sie vor der Alexandrinischen Periode wenigstens nicht in zweimal 24 Gesänge abgetheilt waren. Diese Untersuchung hängt sehr innig mit dem Begriffe der Epopöe zusammen, wie die Philosophen und Kunstrichter seit Aristoteles denselben im steten Vergleiche mit der vollendeten Tragödie construirt oder analysiert haben. Wie alt überhaupt die Benennung Ilias sei, ist nicht bekannt. Die frühern Schriftsteller, besonders die Dichter, welche sich auf die Homerischen Gesänge beziehen, führen nur den Namen des Verfassers an, ohne den Titel zu nennen. So Simonides und Pindaros, und vielleicht schon Hesiodos. Der Titel Ilias kömmt zuerst bei Herodotos vor, und wurde späterhin auch wohl sprichwörtlich von einer Masse von Unheil gebraucht, wie z. B. bei Demosthenes[2]. Noch in den spätern Berichten über die erste Einführung des Homeros in das eigentliche Hellas ist nur von Homerischer Poesie im allgemeinen die Rede. Die Benennung der Odyssee, welche auch erst bei Herodotos und dann besonders bei Schrift-

1) Von dieser Seite hat besond. Heeren (Ideen, 3, 1 p. 170ff. ed. 1.) die Wichtigkeit der Homerischen Poesie dargestellt.

2) Ἰλιὰς κακῶν, Demosth. de falsa leg. p. 387 Reiske (Suid. p. 1760 C), was indess nicht nothwendig durch die Ilias, sondern vielmehr durch Ilion's Zerstörung veranlasst zu sein braucht.

stellern seit dem Zeitalter der Attischen Redner verkömmt, ist besser gewählt und gewiss älter und richtiger als die einer Ilias, welche weder das Proömion noch die Idee des ganzen Epos rechtfertigen kann.

5. Das Proömion kündigt den Zorn des Achilleus als Inhalt des Ganzen an; die 24 Gesänge, wie sie jetzt vor uns liegen, fügen sich auch mit Leichtigkeit zu einer Einheit, welche dieser ersten Ankündigung und Anlage vollkommen entspricht 1). Manche Partie kann freilich daraus wegfallen, ohne dass dadurch der Zusammenhang des Ganzen aufgelöst würde. So haben z. B. schon die Alexandrinischen Kritiker die Nothwendigkeit des zehnten Gesanges, oder der sogenannten Doloneia, nicht einsehen können, und ihn desshalb als eine unwesentliche Zuthat von der ursprünglichen Ilias ausgeschlossen. Eine neuere Meinung 2) nimmt daher nach Ausscheidung dieses Gesanges drei Theile der Ilias an, von denen jeder ein Ganzes für sich ausmachen, und nur in einem äussern Zusammenhange mit den beiden andern stehen soll. Hiernach bildet der Zorn des Achilleus nur den Inhalt der ersten 9 Gesänge, welche auf der Grundlage eines alten Hymnus auf Apollo beruhen, der etwa die ersten 400 Verse des ersten Gesanges umfasste 3). Die auf die zehnte Rhapsodie fol-

---

1) Hierüber haben schon die Alten gestritten, welche sich jedoch grösstentheils nur an einzelne Aeusserlichkeiten hielten, ohne die Gründe genauer zu erwägen. Nachdem in neuern Zeiten Wolf die Idee von der Ilias als einer ursprünglichen poetischen Einheit umgestossen und in viele kleine Theile aufgelöst hatte, begnügte man sich einige Decennien lang mit der weitern Ausführung dieser obgleich nicht neuen doch damals erst mit vielem Scharfsinne dargelegten Ansicht, bis Nitzsch und Andre die Sache von Neuem zu prüfen anfingen, und namentlich in Bezug auf die Odyssee die Wolfsche Behauptung vom philologisch-kritischen Standpunkte aus zu widerlegen suchten. Dieselbe Widerlegung beabsichtigten zeither auch einige Schriften vom neuern ästhetischen Standpunkte aus, z. B. G. Lange in seinem Versuche, die poetische Einheit der Iliade zu bestimmen (Sendschreiben an Göthe, 1826), u. s. w.

2) G. F. Grotefend in der Allgem. Encyklopaedie Sect. II. T. 10 p. 227.

3) Diese Ansicht wurde zuerst von Wolf aufgestellt. Im Anfange der Ilias soll nämlich für Πηληϊάδεω Ἀχιλλῆος nur Ἑκατηβελέταο ἄνακτος, oder nach Il. ε', 444. π', 711 vielmehr ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος gelesen werden, um nach Auslassung der für den Zweck der Ilias eingeschalteten Stellen von Διός bis υἱός V. 5—9, und von αὐτὰρ Ἀχιλλεύς V. 348—430 in den ersten 487 Versen der Ilias einen in sich voll-

genden neun Gesänge sollen dann die allmählige Aussöhnung des zürnenden Helden darstellen, und die fünf letzten, sagt man, verherrlichen den versöhnten Achilleus durch Siegsruhm. Nehmen wir nun hiernach an, dass die Worte: „Singe, o Göttin, den Zorn" eine beliebte Eingangsformel der ältesten Epiker war, wodurch das Ganze nur eingeleitet, nicht aber der Grundgedanke desselben ausgesprochen werden sollte[1], so kann man auch unmöglich im Zorne des Achilleus die Idee der ganzen Ilias suchen wollen. Man muss aber dennoch den Zorn des Achilleus als Hauptgegenstand oder als die poetische Einheit des

---

endeten Hymnus auf den Ferntreffer zu erkennen. Dabei hat man an die Sitte der ältesten Hymnenpoesie erinnert, die Leiden der Heroenwelt von dem Zorne irgend einer Gottheit abzuleiten, z. B. die unglücklichen Ereignisse der Kalydonischen Jagd von dem Zorne der Artemis (wie Homeros selbst ausdrücklich sagt Il. ι', 533), oder die verhängnissvolle Heimkehr der Helden aus Troja von dem Zorne der Athene (Od. γ', 135), oder die Irrfahrten des Odysseus von dem Zorne des Poseidon (Od. α', 20), oder den Untergang seiner Gefährten von dem Zorne des Helios (Od. α', 8). Selbst Klemens von Alexandrien gab noch die Ilias für eine Nachahmung eines Orphischen Hymnus aus, welcher mit den Worten anhub: Μῆνιν ἄειδε, θεά, Δημήτερος ἀγλαοκάρπου. Das Epos vertauschte auch wohl zuweilen den Zorn eines Gottes mit dem Zorne eines ausgezeichneten Helden nach Zeus' Rathschlusse, wie die Ilias selbst und der Gesang des Demodokos, in der Odyssee (θ', 75 Νεῖκος Ὀδυσσῆος καὶ Πηλείδεω Ἀχιλῆος — Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς). Die älteste Ἰλίου πέρσις leitete ebenfalls den Untergang Troja's von Zeus' Zorne ab (Il. ν', 624). So kann man auch, wenn man diese Idee noch weiter verfolgen will, die ältesten Thebaiden, und Oresteen und Argonautika, auf die Μῆνις der Gottheiten zurückführen, und ihnen einen ähnlichen Anfang zugestehen, wie der Ilias. In diesem Sinne kann also ein solcher Anfang gar nicht dazu bestimmt sein, den Grundgedanken oder die Idee der Einheit eines ganzen Gedichts auszusprechen. Dass es sich jedoch mit der Ilias ganz anders verhält, werden wir unten sehen. Vgl. Dugas-Montbel, Histoire des poësies Homériques p. 152 ff.

1) Horaz (Epist. ad Pis. 136) tadelt geradezu die Proömien der kyklischen Gedichte, welche den Inhalt des Ganzen bereits im ersten Verse ankündigten, z.B.: *Fortunam Priami cantabo et nobile bellum*, womit wahrscheinlich der Anfang der kleinen Ilias von Lesches oder auch einer ältern Ἰλίου πέρσις gemeint ist. Die hochgeschätzte Thebais begann auf eine weit anspruchslosere und unbestimmtere Weise: Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον, ἔνθεν ἄνακτες, was Grotefend nach Anleitung der Odyssee mit vielem Scharfsinne aus Il. δ', 377 f. u. 406 f. so ergänzt: ἦλθον ἅμ' ἀντιθέῳ Πολυνείκεϊ, λαὸν ἄγοντες πολλάων πολίων ἱερὰ πρὸς τείχεα Θήβης· ἀλλ' οὐδ' ὧς εἷλον Θήβης ἕδος ἑπταπύλοιο αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο. Solche oder ähnliche Anfänge gaben offenbar zu der Annahme Veranlassung, als wäre Homeros der Verfasser dieser kyklischen Gedichte, in denen die Nachahmung des Homeros unverkennbar war.

Epos fest halten, und sich die Darstellung desselben als ein allmähliges Fortschreiten der ursprünglichen Idee nach obigen drei verschiedenen Momenten denken, welche bereits im Plane des Homeros ursprünglich begründet waren; denn in der ersten Rhapsodie spricht Achilleus den Wunsch aus, Zeus möge den Troern Hülfe und Kriegsruhm verleihen, und die Achäer in die Flucht schlagen, damit Agamemnon sein Unrecht einsähe. Denselben Wunsch äussert auch Thetis gegen Zeus, aber mit dem ausdrücklichen Zusatze, ihren Sohn geehrt und hoch durch Ehre verherrlicht zu sehen. Diess letztere verspricht [1] auch Zeus, und dehnt dadurch die Handlung schon über den 15ten Gesang aus, wo wiederum alles Uebrige seine genügende Motivierung findet. Wenn nun ferner Achilleus geradezu erklärt, er sei entschlossen, nicht eher wieder an dem Kampfe Theil zu nehmen, bis Hektor die Schiffe der Myrmidonen mit Feuer bedrohe [2], und ihn in seinem eignen Zelte angreifen wolle, (was er jedoch für unmöglich hält und zu verhöhnen scheint), so wird dadurch der Fortgang der Handlung bis zum sechszehnten Gesange, wo Hektor wirklich Feuer in die Schiffe wirft, auf eine so nothwendige Weise bedingt als nur irgend etwas in dem ersten Theile der Ilias. Ja wir finden in dem zweiten Theile [3] sowohl Rückblicke auf die Verheissungen, welche Zeus der Thetis im ersten Gesange gegeben hatte, nämlich den Achilleus zu ehren [4], als auch Hinweisungen auf das Ende der Ilias, so dass sich überall ein Zusammenhang der obigen drei Theile, welche unmöglich drei verschiedene Dichter zu Verfassern [5] haben können, ohne grosse Schwierigkeit ermitteln lässt.

---

1) Il. α', 509. Mit Hektor's Siege (Il. ϑ', 349) und der darauf erfolgenden Anerkennung des Achilleus als grössten Achäer, dem im neunten Gesange die glänzendste Genugthuung von Seiten des Agamemnon zu Theil wird, ist jedoch noch nicht Alles erfüllt, was das Proömion ankündigt, was Athene vorausgesagt (α', 212 f.), warum Thetis gebeten, und was Zeus versprochen hatte.

2) Il. ι', 650—655.

3) Il. ο', 59—77.

4) Il. α', 510. vgl. mit ο', 77.

5) Grotefend erklärt den Homeros nur für den Urheber der 9 ersten Gesänge, welche auf der Grundlage eines vorhomerischen Apollohymnus ruhen sollen. Die Verschiedenheit der übrigen beiden Verfasser sucht er durch den verschiedenen Geist der Dichtungen sowohl, als auch durch den Fort-

6. **Die vollkommene Verherrlichung des Achilleus**, auf welche der Plan der ganzen Ilias von Anfang an gerichtet ist, wird erst mit Hektor's Besiegung erreicht, worauf der mächtige König von Ilion sich dem in seiner furchtbaren Grösse dastehenden und mit dem glänzendsten Kriegsruhme gekrönten Helden zu Füssen wirft, und in den demüthigsten Ausdrücken um den Leichnam seines Sohnes bittet, welcher dann noch feierlich begraben wird. Dass diess der Mittelpunkt ist, in dem sich die Radien der Ilias von allen Seiten vereinigen, wird in der Mitte des Epos ausdrücklich bemerkt, wo Zeus voraussagt, dass Achilleus durch die ängstliche Flucht der Achäer, die in seine Schiffen einen Zufluchtsort suchten, bewogen, seinen Patroklos in den Kampf senden würde. Dort, fährt er fort, erlegt Hektor den Patroklos, nachdem dieser unter vielen andern auch meinen eignen Sohn den Sarpedon getödtet hat,

Ihn dann rächend, erschlägt den göttlichen Hektor Achilleus [1]).

Was Zeus weiter verheisst, liegt jenseit des Planes der Ilias, und bezieht sich nur auf den Zweck des Troischen Krieges im allgemeinen:

Sieh, alsdann von Neuem verhäng' ich Flucht und Verfolgung
Stets von den Schiffen hinweg, unwandelbar, bis die Achäer
Ilios' Höhn einnehmen durch weisen Rath der Athene [2]).

Aber die Worte, womit er seine Rede beschliesst, gehen wiederum nur auf die Verherrlichung des Achilleus, dessen Ruhm in der Ilias den höchsten Gipfel erreicht, und

---

schritt der Zeit, der sich darin ausspricht, zu erweisen, und fügt noch allerlei Sprachbemerkungen hinzu. Ausserdem erkennt er mit vielen neuern Forschern noch fremdartige Zusätze mancherlei Art, welche die Rhapsoden in allen Theilen der Ilias und Odyssee eingeschaltet haben. Hiervon wird unten die Rede sein.

1) Il. o', 68 ff.

2) In diesen drei Versen liegt der Inhalt der kleinen Ilias und der Ἰλίου πέρσις, deren Stoff nachher Lesches zu Einem Gedichte, welches er ebenfalls kleine Ilias nannte, verarbeitete.

in den Gedichten, welche die Ilias fortsetzten, nicht mehr Hauptgegenstand war:

Eher werd' ich den Zorn nicht mässigen, oder der andern
Kriegern einem gestatten, die Danaer dort zu beschirmen,
Ehe dem Peleionen erfüllt ist, was er verlanget,
Wie ich zuerst ihm verhiess mit gewährendem Winke des Hauptes 1),
Jenes Tags, als Thetis die Kniee mir flehend umfasste,
Ihren Sohn zu ehren, den Städteverwüster Achilleus.

Die Ehre, welche Agamemnon schon früher dem Achilleus durch Zusicherung reicher Geschenke und durch das Geständniss seines Unrechts erwiesen hatte 2), reichte lange nicht hin, um Zeus' Rathschlüsse zu entsprechen, auf den sich Achilleus beruft, und deshalb erklärt, er bedürfe solcher Ehre der Achäer nicht, da er wüsste, dass der oberste der Götter ihn bei den Schiffen der Danaer so lange ehren werde, als ihm der Athem die Brust noch hebe, und Kraft in der Knieen sich rege 3).

7. Wenn man nun nach genauer Prüfung alles Wesentlichen den innern Zusammenhang der Ilias trotz aller scheinbaren Unterbrechungen durch Einfügung anderer Scenen, die doch bei näherer Betrachtung auch wieder zum Ganzen streben, überzeugend darlegen kann, so muss die Ansicht von der Einheit und Ganzheit dieses Epos, welches ein grosser Dichter, und zwar der Zusammenfüger, schuf, allmählig zur festen Ueberzeugung werden. Den Zorn des Achilleus an die Spitze des Ganzen stellend, geht Homeros gleich zur Verherrlichung desselben durch Zeus über, welcher die Stelle eines Rächers vortritt, und zugleich mit Achilleus den Achäern heftig zürnt, und nicht eher ruht als bis er seinen Helden als Hauptüberwinder der Troer dargestellt hat. Diess ist die Basis des Gedichts, welche wo nicht schon im Proömion doch im ersten Gesange fest begründet worden ist. Durch den Zwist zwischen den beiden Fürsten, welcher im Sinne des Alterthums von dem Zorne

1) Eine Beziehung auf Il. α', 528.
2) Il. ι', 114—161. 602 ff.
3) Il. ι', 609 f.

einer den Troern befreundeten Gottheit abgeleitet wird, musste nothwendig eine bedeutende Krisis in der Kriegsführung entstehen, wobei die Achäer grosse Niederlagen erlitten. Bis soweit ging vermuthlich der einfache Bericht der Sage, welche die epische Poesie durch Einführung der Thetis, einer in Achilleus' Heimath hochverehrten Landes-Göttin, zu heben wusste. Als Fürbitterin bei Zeus erhält sie einen wichtigen Antheil an der innern Leitung der Handlung, und begründet hauptsächlich den grossartigen Zusammenhang des Gedichts bis zu Hektor's Tode, dem nothwendigen Ziele des Ganzen, wo dem Achilleus erst die Ehre zu Theil wird, die ihm Zeus im ersten Gesange verheissen hatte. Der Wendepunkt des Epos ist der Tode des Patroklos, worauf der verderbliche Zorn des Peleiden sich mit verdoppelter Kraft von den Achäern gegen den Hektor wendet, dessen Leichnam er noch im wilden Schmerze um seinen erschlagenen Freund zu misshandeln fortfährt, bis Priamos erscheint und ihn einlöst, und zugleich den Zorn des Helden besänftigt. Man sieht also, wie genau Anfang und Ende des Gedichts zusammenstimmen[1]). Derselbe Dichter, welcher im ersten Gesange das erhabene Bild des Götterkönigs hinstellte, wie er der Thetis, die flehend seine Kniee umschlingt, Gewährung zusichert, so dass von der Bewegung seines Hauptes die Höhen des Olympos erbeben, hatte bereits den Endpunkt des Epos im Auge, wo der von Trauer und Rachegefühl zerrissene Achilleus, welchem Zeus nunmehro die verheissene Ehre und Genugthuung verschafft hat, Priamos flehend vor sich im Staube sieht. Was zwischen diesen beiden Punkten liegt, enthält die Kriegsthaten der Achäischen und Troischen Helden, während Achilleus in thatenloser Ruhe bei den Schiffen zürnt, bis er endlich durch den Tod seines Freundes zur Rache aufgeregt wird. Die grösste That, welche Achilleus im Troischen Kriege vollbrachte, war wohl der Sage zufolge Hektor's Besiegung, die der Sänger der Ilias mit grosser Geschicklichkeit zum Ziele seines poetischen

---

1) Vgl. Welcker's Aeschylische Trilogie p. 429. Götting. gelehrte Anz. 1827 p. 38 f. Nitzsch, Hist. Hom. I. p. 112. Den Grundgedanken der Ilias entwickelt auch Hermann, Opusc. T. 5 p. 56 ff. 75 f.

Strebens machte, obgleich er sonst den Helden, welchen er verherrlichen wollte, nicht handelnd aufführt, und desshalb das Gedicht auch nicht nach dessen Namen benennen konnte.

8. Mit dieser Ansicht von der ursprünglichen Einheit der Ilias verträgt sich recht gut die Annahme einer spätern Erweiterung des von Homeros zuerst entworfenen Planes, indem sich in den Scenen, welche die mittlern Partien ausfüllen, gar manche Gelegenheit fand, sowohl einzelne Verse als auch ganze Stellen zum fernern Ruhme dieses oder jenes Helden, oder irgend einer Stadt, für die man ein besonderes Interesse fühlte, einzuschieben. Vieles dieser Art ist bereits von Aristarchos und einigen ältern Homerikern entdeckt und entfernt worden; Anderes liess man stehen, weil es zweifelhaft schien, und bezeichnete es nur als verdächtig; Manches mag auch dem Scharfsinne jener Männer entgangen und einem tiefern Eindringen in die Homerische Gesangwelt vorbehalten sein. Was die Hinzufügung einzelner Verse anlangt, so lässt sich diese am besten aus dem Schiffskataloge erweisen, der wegen seines vielfachen Inhalts und seines lockeren Zusammenhanges mit der Idee des Ganzen den Erweiterungen späterer Sänger am meisten ausgesetzt war. So ist z. B. das Lob Athens, des Erechtheus und des Menestheus [1]) erst von Attischen Rhapsoden dort eingerückt worden. Dass aber die Athener grosses Gewicht auf diese Verse legten, kann nicht als Beweis ihrer Aechtheit angeführt werden, besonders seitdem der Vers, nach welchem Ajas die Salaminischen Schiffe neben die Athenischen stellt, von den Athenern benutzt worden war, um sich im Streite mit Megara den Besitz von Salamis anzueignen, und die zu Schiedsrichtern ernannten Spartaner nach reiflicher Erwägung der beiderseitigen Ansprüche auch eine andre Lesart, welche den Megarern günstig war, berücksichtigen mussten, wiewohl ihr Ausspruch zu Athens Vortheil ausfiel. Von dem Homerischen Lobe Athens suchte man sogar die Quelle

1) Il. β', 547. 548. 552—554. 557. 558. Als einen spätern Zusatz des Homeros selbst bezeichnet der Ionische Biograph (Vita Hom. 28 p. 327) nach seiner Weise diese Verse. Vgl. Wilh. Müller's Homerische Vorschule p. 92. Goetting. gel. Anz. 1828 p. 1819.

nachzuweisen, indem man es von Solon[1]) oder Peisistratos ableitete[2]). Darum ist aber nicht Alles, was in der Ilias von den Athenern und Ioniern vorkömmt, geradezu als unächt zu verwerfen, obgleich wir Ursache haben, Manches von Athen's Ehrgeitze abzuleiten[3]), welches wohl ursprünglich keinen bedeutenden Antheil am Troischen Kriege haben mochte. Die Alexandriner nahmen daher keinen Anstand, auch die Verse für untergeschoben zu erklären, in welchen die Athener als Ionier aufgeführt werden[4]), indem diese vermuthlich zur Begründung der Inschrift auf den Theseïschen Grenzsäulen des Isthmos gedichtet sind, wo es auf der einen Seite hiess: Diess ist der Peloponnesos und nicht Ionia; auf der andern: Diess ist Ionia und nicht der Peloponnesos[5]). Ferner sind schon früh Versuche gemacht worden, die Erwähnung des Theseus und seiner Familie als Attische Interpolation wenigstens aus der Ilias zu streichen, z. B. den Vers, wo Aethra, Theseus' Mutter, vorkömmt[6]).

9. Erwägen wir ferner die weite Verbreitung der Homerischen Gesänge über Hellas und dessen zahlreiche Kolonien, theils durch rhapsodische Vorträge, theils aber auch durch Abschriften, welche seit dem Zeitalter des Peisistratos überall in bedeutender Anzahl vorhanden gewesen sein müssen, so wird uns das frühe Entstehen grosser Abweichungen im Einzelnen nicht nur wahrscheinlich, sondern selbst nothwendig erscheinen, um so mehr, da die erste Fortpflanzung der epischen Poesie ganz von der Willkühr wandern-

1) Plut. Sol. 10 p. 83 C. Diog. La. 1, 48.

2) Strabo 9 p. 394 B. C. D = 604 A. B. Vgl. Quinctil. Inst. or. 5, 11, 40. Eustath. zu Il. β', 557 T. 1 p. 231, 1 ff. Lips.

3) Dieser Ehrgeiz der Athener, sich in den Homerischen Gedichten gelobt zu finden, geht besonders aus Herodot. 7, 161, und Plut. Theseus 26 p. 11 C. D. hervor. Vgl. Eustath. zu Il. β', 548 p. 229, 14 ff. 230 Lips.

4) Il. ν', 685 u. daselbst Heyne.

5) Plut. Thes. 25 p. 11 E.

6) Il. γ', 144. S. daselbst die Schol. und Plut. Thes. 34 p. 16 B. Nach Hereas von Megara soll Peisistratos auch einen Vers aus Hesiodos (wahrscheinlich aus dem Verzeichnisse der Heroinen) entfernt haben, weil Theseus darin nicht ganz schuldlos erschien; Plut. Thes. 20 pag. 8 F. Hesiod. Fr. LXXXVIII. Goettl. Dagegen galt Peisistratos für den Verfasser des Verses (Od. λ', 630) wo Theseus und Peirithoos als ruhmwürdige Söhne der Götter erwähnt werden; Plut. a. a. O.

der Rhapsoden abhing, in deren Interesse es lag, zu Gunsten dieser oder jener Stadt, wo sie gut aufgenommen sein wollten, den ursprünglichen Text, den sie begreiflichermaassen immer nur theilweise vortragen konnten, zu erweitern oder abzukürzen, ohne hier die vielen Zufälle und Gedächtnissfehler zu berechnen, die von einer mündlichen Ueberlieferung unzertrennbar sind. Wie gross die Verschiedenheit der Chiischen, Argivischen, Massilischen und anderer Ausgaben der Ilias sein mochte, lässt sich noch aus der kühnen Freiheit ermessen, womit Aristarchos die unzähligen Abweichungen im Einzelnen nach einer festen kritischen Norm auszugleichen suchte [1]. Und doch ist ihm gewiss aus Mangel an ältern unersetzlichen Hülfsmitteln noch Vieles entgangen, was der Scharfsinn späterer Zeiten als unwesentlich oder als unvereinbar mit andern Theilen der beiden Gedichte angemerkt hat. Besonders merkwürdig ist hier der Umstand, dass man im Alexandrinischen Zeitalter mit so wenig Auszeichnung von Ionischen Abschriften der Homerischen Gedichte spricht, da es doch als Thatsache fest steht, dass die Ionier in Kleinasien sowohl die Buchstabenschrift zuerst vervollkommneten, als auch bequemeres Schreibmaterial erfanden. Und was hätten sie nach Ueberwindung der Hindernisse, die sich Anfangs der geläufigern Ausübung der Schreibekunst entgegensetzten, wohl lieber aufzeichnen und gegen Verfälschung sichern sollen als die Gesänge ihrer Heimath, welche sie an den grossen Festen von Smyrna, Chios, Samos u. s. w. zu hören gewohnt waren? Nun beschränken sich aber die Verdienste um die Verbreitung dieser Gesänge durch Abschriften fast ausschliesslich auf Attika und den Peloponnesos. Was die Massilische Recension anlangt, auf die man das grösste Gewicht legte, so scheint diese allerdings auf eine Verbindung mit Phokäa hinzuweisen, woher die ersten Bewohner Massilia's stammten,

---

1) Die gründlichsten Forschungen über die voraristarchischen διορθώσεις des Homeros sind noch immer bei Wolf (Prolegg. p. CLXXIV. ff.) zu finden. Aristarch's Verdienste sind neulich von K. Lehrs besonders gewürdigt werden in der werthvollen Schrift De Aristarchi studiis Homericis. Ad praeparandum Homericorum carminum textum Aristarcheum. 1833.

obgleich sie auch aus dem eigentlichen Hellas dorthin gelangt sein konnte; und wenn auch Sinope einen geschriebenen Homeros besass, so lässt sich eine Abstammung desselben aus Miletos annehmen, welches jedoch nicht, wie Phokäa, Homerische Sagen aufzuweisen hat. Die Ausgaben von Chios, Kypros und Kreta endlich, wovon ebenfalls Exemplare in der Alexandrinischen Bibliothek vorhanden waren, stehen wahrscheinlich in einem gewissen Zusammenhange mit den Ansprüchen, welche diese drei Inseln auf Homeros, als ihren Mitbürger, machten. Denn es ist keineswegs zufällig, dass gerade solche Städte die ältesten Ausgaben des Homeros besorgten, wo der Dichter selbst einst verweilt haben soll. Hierher gehört auch noch die Kolophonische Recension des epischen Dichters Antimachos[1]), der etwa um 400 vor Chr. blühete. Die berühmteste war indess diejenige, welche Alexandros der Grosse entweder durch Aristoteles, oder durch dessen beiden Schüler, Kallisthenes und Anaxarchos[2]), noch vor seinem Zuge gegen den Orient veranstalten liess, und welche das Museum in Alexandrien nachher in hohen Ehren hielt.

10. Ueber das Alter und den Werth der sechs städtischen Recensionen, welche den Kritikern in Alexandrien zu Gebote standen, wissen wir eben so wenig als über den Gebrauch, der davon gemacht worden ist. Dass man in den entlegensten Pflanzstädten der Hellenen, namentlich in

---

1) Wolf Prolegg. p. CXLVIII, nach Schol. Il. ε', 461. Vgl. denselben bei Schellenberg Antim. p. 123. Wahrscheinlich schickte Antimachos seiner Ausgabe des Homeros eine Biographie voran, welche Tatian. ad Gr. 48 p. 160 ed. Paris. erwähnt. Vgl. Bentley zu Kallim. fragm. 390 pag. 561 Ern. Schellenberg p. 10. 114. Diess bezweifelt Wolf bei Schellenberg p. 119 f. Die Recension des Homeros von Rhianos aus Kreta, einem Zeitgenossen des Eratosthenes, ist uns, wie das Meiste, was wir von den ältern διορθώσεις wissen, erst durch die Venetianischen Scholien bekannt geworden; s. Nic. Saal Rhiani quae supersunt p. 61 ff.

2) Strabo 13 p. 594 C = 888 B. Plut. Vita Alex. 8 p. 668 D. Diess ist die διόρθωσις τῆς Ὁμήρου ποιήσεως, ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος λεγομένη, weil Alexandros sie in einem kostbaren Gefässe aufbewahrte, nachdem sie ihn auf seinen Feldzügen begleitet hatte. Villoison's Prolegg. in Il. p. XXIII. Wolf's Prolegg. §. XXXIX. Payne Knight's Prolegg. §. XXXV p. 16. Zell's Ferienschrift. 1 pag. 161. Die sechs genannten städtischen Recensionen hiessen αἱ κατὰ πόλεις, oder ἐκ πολέων; die des Antimachos, Rhianos u. a. αἱ κατ' ἄνδρα.

Massilia und Sinope, Exemplare aufkaufte, scheint besonders aus dem Grunde geschehen zu sein, um den Text so unverfälscht als möglich zu bekommen, da man voraussetzen konnte, dass dort die Rhapsoden wohl weniger Ursache gehabt hatten, willkührliche Zusätze zu machen, als in den meisten Städten des eigentlichen Hellas. Desshalb findet sich unter den benutzten Recensionen auch keine Attische, vermuthlich weil man wusste, dass die ehrgeizigen Kekropiden von jeher nicht sehr gewissenhaft mit den ältern Gedichten verfahren waren. Solon, Peisistratos, Onomakritos u. A. mussten zu Alexandrien nicht in dem Rufe von Sospitatoren der alten Dichter stehen, wie man sie sonst wohl zu schildern pflegt [1]. Wäre Peisistratos' Verdienst, die vereinzelten Homerischen Gesänge zuerst [2] gesammelt und zu Ilias und Odyssee verarbeitet zu haben, wirklich allgemein anerkannt und unbezweifelt gewesen, so würde es von den Königen Aegyptens gewiss nicht unbeachtet geblieben sein. Aber während Ptolemäos den Athenern 15 Talente Silber für ein Exemplàr der drei grossen Tragiker gab [3], sah er sich lieber anderswo nach Aus-

---

1) Ueber Peisistratos s. Cicero de Orat. 3, 34. Aelian. V. H. 13, 13. Liban. T. 1 p. 170 Reiske, das Epigramm in der Vita Hom. I. u. II. bei Wassenbergh. Brunck Anal. T. 3 p. 216. Eustath. zu Il. κ', 1 T. 2 p. 309, 18 Lips Paus. 7, 26, 13. Villoison's Anecd. Gr. T. 2 p. 183. Schol. Il. ε', 461. Suidas pag. 2668 C. Gaisf. Wolf Prolegg. p. CXLII—CLX. Ueber Solon s. Diog. La. 1, 57. aus Dieuchidas ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν. Plato (Hipparch. p. 228 B) legt dasselbe Verdienst, welches sich Solon um den geregeltern Vortrag der Homerischen Gedichte erwarb, dem Hipparchos bei, und behauptet, dieser habe den Homeros zuerst in Attika eingeführt. Vgl. Aelian. V. H. 8, 2. Eines alten Gesetzes in Bezug auf die Reihefolge, worin die Rhapsoden die Homerischen Gedichte an den Panathenäen vortragen sollten, gedenkt auch Isokrates, Panegyr. c. 42 §. 159 Bekker, und Lykurgos (adv. Leocr c. 26 §. 102). Vgl. Plato's Ion p. 530 B. Wolf Prolegg. p. CIII. u. CXL. Nitzsch Quaestion. Hom. IV. p. 23. 35.

2) Dass sich Peisistratos auf irgend eine Art um die Homerischen Gedichte verdient gemacht habe, wollen wir den Alten recht gern glauben, da er sonst als Verehrer der Dichter und als Gründer der ersten Attischen Bibliothek bekannt ist. Seine Recension muss jedoch einen etwas zu grossen Attischen Ehrgeiz verrathen haben, um sich den Beifall der Nachwelt zu sichern Vgl. Giambattista Vico Principj di scienza nuova, edizione sesta. Vol. III. (Milano 1816) p. 25. Von Onomakritos als Interpolator der Odyssee war schon oben die Rede p. 170 Note 9.

3) Galen. Comment. II. in Hippocr. Epidem. III, p. 240 Chart T. 17. 1 p. 607 Kühn.

gaben des Homeros um, als dass er eine Attische Abschrift hätte begehren sollen. In der glänzendsten Periode von Hellas, d. h. im fünften Jahrhunderte vor Chr., war übrigens der Eifer für Homerische Poesie so gross, dass mehrere 1000 Menschen von dem Vortragen und Abschreiben derselben in den Hellenischen Staaten leben konnten[1]. Hiernach kann man die Menge von Abschriften berechnen, welche ein so lebhaft betriebenes Geschäft nöthig machte. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, dass schon damals von zahlreichen Schriften über Homeros die Rede ist; und wie Vieles mag in jener Zeit nicht bekannt gemacht worden sein, was nachher sammt den Namen der Verfasser aus dem Gedächtnisse der Menschen entschwand.

11. Wäre es uns nun vergönnt, die Geschichte der Ilias über das Alexandrinische Zeitalter hinaus zu verfolgen, so könnten wir auch den Ursprung der verschiedenen Interpolationen mit mehr Sicherheit nachweisen, als es den alten und neuen Kunstrichtern gelungen ist. Dass die Ilias in der Periode des freien Hellas nicht an allen Orten dieselbe Gestalt hatte, wird uns ein Jeder einräumen, welcher die Unzuverlässigkeit der mündlichen Ueberlieferung und die verschiedenen Lokalinteressen in Erwägung zieht, welche die Rhapsoden und Abschreiber zur Aufnahme oder Verwerfung dieser oder jener Stelle bestimmen mochten. Zenodotos aus Kolophon, jener kühne Vorgänger des Aristarchos, welcher wahrscheinlich den Ionischen Abschriften der Ilias den Vorzug gab, hat z. B. eine Menge von Versen verworfen[2], welche nachher wieder zurück gerufen sind, während andre aus der Aristarchischen Recension gestrichen wurden[3], welche Zenodotos für Homerisch gehalten hatte. Doch erregten solche Einzelnheiten keinen Zweifel gegen die Aechtheit und Einheit der ganzen Ilias, welche zwar vor der

---

1) Plut. Apophth. reg. et. imp. Hiero IV. p. 175 B. C.

2) Schol. zu Il. α', 490. β', 181. ϑ'. 284. 371. 372. 385—387. 528. 532—534. 553. 554. ι', 23—25. 416. 684. 690. κ', 240. 253. 498. λ', 13. 14. 78—83. 179. 180. 356. 515. 704. μ', 175—180. 450. ο', 18—33. 64—77. φ', 195. ω', 269, und viele andere Stellen.

3) Il. δ', 117. ι', 684—690. μ', 75—181. ξ', 500. ο', 499—551. π', 613, oder die beiden folgenden; σ', 444—456. ω', 24—30. 556. 557.

Abtheilung in 24 ziemlich gleichmässige Bücher aus grössern Abschnitten bestand, welche nach ihrem Inhalte benannt wurden, und meistens zu Einem Vortrage hinreichten, vielleicht auch an manchen Orten nur einzeln in Umlauf kamen, wie Anfangs im eigentlichen Hellas, aber dennoch in den Hauptsitzen der Ionischen Homeriden zu allen Zeiten in ihrem ganzen Umfange vorhanden gewesen ist. Herodotos der Ionier kennt die Ilias als ein Ganzes, und äussert nirgends ein Bedenken über den ursprünglichen Zusammenhang, obgleich er auch einzelne Abschnitte, wie die Heldentugend des Diomedes, daraus anführt[1], welche nicht mehr genau mit der Aristarchischen Eintheilung übereinstimmt.

12. Ausserdem werden aus den alten Homerikern, welche im Besitze der ganzen Ilias waren, noch die besondern Titel einzelner Abtheilungen berichtet, die auch nicht immer den jetzigen Büchern, obgleich sie die alten Titel beibehalten haben, entsprechen. So sang man z. B. den Kampf bei den Schiffen, die Doloneia, die Heldentugend des Agamemnon, den Schiffskatalog, die Einlösung, die Kampspiele zu Ehren des Patroklos und den Eidbruch[2]. Es war auch in der That nicht anders möglich, sobald man die einzelnen Partien kenntlich machen wollte. Wenn nun ferner gesagt wird, Lykurgos habe zuerst die gesammte Poesie des Homeros aus Ionien nach Hellas gebracht[3], und Peisistratos habe dieselbe späterhin zusammen gesetzt und zur Ilias und

---

1) Herod. 2, 116, wo aus der Διομήδεος ἀριστείῃ vier Verse Il. ζ', 289 ff. citiert werden. Dieser Titel bezeichnete, wie es scheint, das ganze fünfte und einen Theil des sechsten Buchs und umfasste etwa 1200 Verse. Andres s. bei Wolf Prolegg. p. CVII. u. Heyne zu Il. ω', T. 8 p. 787 ff.

2) Aelian. V. H. 13, 13, welcher den Satz vorausschickt, ὅτι τὰ Ὁμήρου ἔπη πρότερον διῃρημένα ᾖδον οἱ παλαιοί. Vgl. Villoison Anecd. Gr. II. p. 181.

3) Aelian. 13, 13 fin. Plut. Lykurg. 4 p. 41 D. E, wo ausdrücklich bemerkt wird, Lykurgos habe die gesammte Homerische Poesie in Ionien bei den Nachkommen des Kreophylos vorgefunden u. abgeschrieben. Auch Solon's Gesetz, nach welchem die Rhapsoden sich einander fortsetzen sollten, deutet auf den Zusammenhang eines Ganzen hin, den man durch den öffentlichen Vortrag herstellen und zum allgemeinen Bewusstsein bringen wollte. Ohne diese Absicht wäre ein solches Gesetz ganz zwecklos und unnütz gewesen.

Odyssee verarbeitet, so liegt darin keineswegs die Andeutung, als sei früher in Ionien keine Ilias und Odyssee vorhanden gewesen, was schon Einige der Alten geglaubt[1]) und viele der Neuern seit Wolf zu beweisen gesucht haben. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass das Verdienst des Lykurgos um die Homerische Poesie, wie das Meiste, was diesem durchaus mythischen Staatsmanne beigelegt wird, auf Erdichtungen späterer Jahrhunderte beruht. In den Dorischen Staaten, namentlich in Sparta, Kreta, Kyrene und Syrakus[2]) wurde der rhapsodische Vortrag der Homerischen Gesänge erst spät angeordnet, vermuthlich weil das Ionische Leben, welches besonders in der Odyssee unverkennbar hervortritt, der strengen Enthaltsamkeit und Duldsamkeit des Dorischen Völkerstammes nicht zusagte[3]). Indess hat Sparta von jeher eine grosse Empfänglichkeit für die Poesie und Musik ausländischer Meister gezeigt, so dass wir hier allerdings eine frühe Bekanntschaft mit Homerischer Dichtung annehmen können, da diese Stadt schon den Homerischen Kitharoden Terpandros so ausgezeichnet ehrte. Diese Bekanntschaft scheint sich aber in der ältern Periode vorzugsweise auf die Ilias beschränkt zu haben, da das mehr Ionische Leben der Odyssee den Spartanern weniger zusagen musste. Auf die Ilias allein bezieht sich auch der Ausspruch des Kleomenes (dessen Blüthe in die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Chr., also noch mit der des Peisistratos zusammen fällt), wornach Homeros für den Dichter der Lakedämonier erklärt wird, weil

---

4) S. die Auszüge bei Suidas p. 2668 B. C. und in Villoison's Anecd. Gr. T. 2 p. 182 f. Dort wird erzählt: „Homeros hat die Ilias nicht auf einmal und hintereinander geschrieben, so wie sie jetzt vor uns liegt, sondern er machte jede Rhapsodie einzeln bekannt, und liess die eine in dieser, die andre in jener Stadt zurück, welche er auf seiner Wanderschaft berührte, um dadurch seinen Lebensunterhalt zu gewinnen." Der Grammatiker Diomedes bei Villoison lässt die Homerischen Gedichte durch Feuer, Erdbeben oder Wasserfluthen auf längere Zeit verschwinden, bis Peisistratos sie wieder herstellt.

2) Maxim. Tyr. Diss. 31 p. 449. Schol. zu Pind. Nem. β', 1 aus Hippostratos.

3) Der Lakedämonier bei Plato de Legg. 3 p. 680 D sagt von Homeros, den die Spartaner lasen, οὐ μέντοι Λακωνικόν γε ἀλλά τινα μᾶλλον Ἰωνικὸν βίον διεξέρχεται ἑκάστοτε. Und der Kreter hatte kurz vorher geradezu erklärt: οὐ σφόδρα χρώμεθα οἱ Κρῆτες τοῖς ξενικοῖς ποιήμασιν.

er lehre, man müsse Krieg führen, Hesiodos aber sei ein Dichter der Heloten, weil er lehre, man müsse das Land bauen [1]).

13. Uebrigens dürfen wir die Einführung der Homerischen Poesie in andere Dorische Staaten nicht zu spät ansetzen, da schon Stesichoros von Himera mit dem ganzen Umfange derselben bekannt war. Unmöglich konnte aber diesem Dorischen Dichter die Bekanntschaft derselben erst von Athen aus zukommen, da seine poetische Thätigkeit bereits vor der Tyrannis des Peisistratos begann, und er auch sonst in gar keinem Verhältnisse zu Athen oder zu Ionien gestanden hat. Also müssen wir eine weit frühere Verpflanzung des Homeros direkt durch Ionische Rhapsoden annehmen, welche sich von Chios, Samos, Ios, Smyrna, Kolophon u. s. w. schon mit dem Anfange der Olympiadenrechnung überall verbreiteten wo Hellenen wohnten. Anklänge Homerischer Töne finden sich bereits bei Archilochos, Tyrtäos und andern ältern Dichtern, ohne die namhaften Kykliker zu erwähnen, welche Ilias und Odyssee nothwendig schon als zwei vollständige Epopöen vorfinden mussten, da sie ihre eignen Gedichte zwar den Homerischen Mustern nachzubilden suchten, aber mit einer heiligen Scheu sich von dem Kreise der von dem grossen Epiker selbst besungenen Mythen entfernt hielten, und nur die Sagenmassen in poetische Rahmen einfassten, welche Homeros nicht behandelt hatte. So besang Stasinos aus Kypros die frühern Begebenheiten des Troischen Krieges vor der Handlung der Ilias in elf Büchern; und wo die Ilias aufhört, setzten die Aethiopis, die kleine Ilias, die Zerstörung Ilions, und die Nosten die Thaten und Schicksale der Helden bis dahin fort, wo die Odyssee beginnt; den Schluss machte die Telegonie, welche die Schicksale des Odysseus bis zum Tode desselben fortführte [2]). Es wäre also wunderbar, wenn Stasinos eine voll-

---

1) Aelian. V. H. 13, 18. Plut. Apophth. Lac. p. 223 A.

2) Diess musste hier vorläufig angedeutet werden, da es keinen unwichtigen Beweis für das Vorhandensein einer Ilias und Odyssee in den ersten Olympiaden liefert. Das Nähere über die Kykliker weiter unten.

ständige Epopöe, die etwa halb so gross als die Ilias gewesen sein muss, gedichtet hätte, Homeros hingegen, der Zusammenfüger, ein Ganzes nicht hätte dichten können. Von diesem sollen höchstens nur einzelne Rhapsodiengruppen ausgegangen sein, welche kein innerer Zusammenhang, keine Idee der Einheit mit einander verbinde. Anderes, was wir jetzt in der Ilias lesen, sei von verschiedenen Sängern gedichtet. Jede Rhapsodiengruppe soll aber ein selbständiges Ganzes für sich gebildet haben, und immer nur einzeln vorgetragen sein. Als Beispiel führt man die Patrokleia an, welche ursprünglich aus dem sechzehnten, siebenzehnten und dreiundzwanzigsten Buche bestanden haben, von Peisistratos aber getrennt worden sein soll, um andern ilischen Gesängen Platz zu machen, die sonst nicht hätten untergebracht werden können. Nun ist aber gerade die Patrokleia, welche die Heldentugend und den Tod des Freundes des Achilleus besingt, ein so wesentlicher Theil der Ilias, und hängt so innig mit Anfang und Ende derselben zusammen, dass nach Entfernung derselben der ganze harmonische Bau der Ilias allerdings in sich zusammenstürzt. Denn der Tod des Patroklos bildet, wie wir oben sahen, eben den Punkt, an dem sich der unerbittliche Trotz des Achilleus bricht, wie denn alles Uebermaass des Glücks wie der Leidenschaft nach der Ethik der Hellenen seine Demüthigung oder Bestrafung finden muss. Von jetzt an fühlt er gar keinen Hass mehr gegen den Agamemnon und die Achäer; nur Rache gegen den Mörder seines Freundes ist das Ziel seines Strebens, und selbst als er dieses erreicht hat, wüthet er noch gegen den Leichnam des Mörders. In der ganzen Ilias sehen wir den Achilleus nur trotzen und zürnen; sogar Priamos muss, als er sich vor ihm im Staube wälzt, noch seine zürnenden Reden hören, und schwebt stets in Todesgefahr, nicht weil er ein Feind und der König von Ilion ist, sondern weil er der Vater des Mannes ist, der ihm seinen Freund erschlagen hat. Durchaus grossartig und ergreifend erscheint daher des Achilleus' Zorn, und werth an die Spitze der ganzen Epopöe gestellt zu werden. Die Patrokleia für unwesentlich erklären, heisst also nichts weniger als die Katastrophe eines Epos oder auch eines Drama abläugnen.

14. Betrachten wir nun ferner die andern Stücke, aus denen die Ilias zusammengesetzt sein soll, so scheint es ganz unbegreiflich, wie dieselben je als unabhängige Ganze haben bestehen können, da sie voll sind von Beziehungen auf ihre Umgebungen und auf Anfang und Ende und den ganzen Plan des grossen Epos. Man kann doch unmöglich annehmen, dass diese Beziehungen auf Zeus' Rathschluss, dem Achilleus Ehre zu verschaffen, und die Ereignisse, wodurch dieser Rathschluss immer wieder von Neuem motiviert wird, ohne unzähliche kleinere Winke hier zu erwähnen, welche, wenn wir die Sache genau nehmen, doch immer wieder auf die Idee des Ganzen hindeuten, von den sogenannten Diaskeuasten 1), oder Anordnern der Ilias, sämmtlich hineingetragen sind. Wer einen so geringfügigen Begriff von der Hellenischen Poesie gefasst hat, dass er von ihr glaubt, sie habe erst spät angefangen, grosse Einheiten zu bilden, und in ihrer kräftigsten Jugend nur einzelne Lieder zu schaffen vermocht, der muss überhaupt die Kraft des Geistes verkennen, der nur in Einheit und Ganzheit seine wahre Befriedigung findet. Es wäre doch wunderbar, wenn der Hellene, welcher seit uralten Zeiten in seinen grossartigen mythischen Gebilden von Göttern und Helden den klarsten Sinn für umfassende Einheiten dargelegt hatte, nicht auch unter den günstigen Umständen, die bereits oben aus einander gesetzt sind, und unter dem wirksamen Einflusse eines hervorragenden Talents eine Ilias hätte schaffen können. Wenn uns überall in den Homerischen Gedichten feste Begränzung und harmonische Abrundung des Einzelnen entgegen tritt; wenn uns jede Rede, jedes Gespräch wie ein Ganzes erscheint; wenn Maass, Verhältniss und Ordnung, die Homeros selbst als wesentliche Vorzüge des Gesanges rühmt 2), noch in den kleinsten Theilen seines Epos zu er-

---

1) Wolf Prolegg. p. CLI. F. Heinrich's Diatribe de diasceuastis Homericis. P. 1. Kiel 1807. Wilh. Müller's Homer. Vorschule p. 80—98. Man hat sich in diesen Schriften viel Mühe gegeben, die Fugen zu entdecken, wo der Scharfsinn der Diaskeuasten, die zum Theil selbst Dichter gewesen sein sollen, Verse eingefügt hat, um den Zusammenhang einigermaassen herzustellen.

2) Μορφὴ ἐπέων Od. λ', 367. κατὰ κόσμον und κατὰ μοῖραν Od. θ', 489. 496. Vgl. oben p. 207 Note 1.

kennen sind, so liegt alles dieses in dem Wesen der epischen Gattung sowohl als auch in dem Bedürfnisse des Hellenischen Geistes, nur Einheiten zu bilden; aber es ist uns darum nicht erlaubt, ein grösseres Ganzes, welches in seinen harmonischen Verhältnissen die Idee der Einheit darstellt, in eben so viele Einzelnheiten aufzulösen, als der grossartige Bau selbständige Theile hat. Man hat freilich behauptet, bei einem so wohlberechneten und künstlich zusammengesetzten Ganzen verlöre man nicht selten die Idee der Einheit aus den Augen, und die Ausführung eines so umfassenden Gedankens könne dem Homerischen Zeitalter nach dem Grade seiner Bildung überhaupt nicht zukommen. Was den Grad der Bildung anlangt, so war dieser für epische Darstellung in keiner Periode des Hellenischen Lebens höher als gerade in der Blüthezeit der Ionischen Kolonieen, wo alles die vollkommene Entwickelung der erzählenden Poesie begünstigte. Späterhin haben die Hellenen diesen lebendigen Sinn für grossartige epische Entfaltung unter dem Einflusse minder günstiger Verhältnisse eingebüsst, besonders seitdem sie anfingen, dieselbe von Verstandesbegriffen abhängig zu machen, und ihre poetische Einheit auf ähnliche Weise zu bestimmen, als die lyrische und dramatische. Nun geht aber die epische Einheit nicht, wie die tragische, auf Befriedigung der Vernunft, sondern sie will Alles nur in festen Umrissen darstellen und sichtbar begränzen. Sie ist nicht unbedingt in sich abgeschlossen, und strebt nicht auf geradem Wege nach ihrem Ziele; sondern sie ist vielmehr einer unbestimmten Erweiterung fähig, welche sich jedoch in den Gränzen der sinnlichen Auffassungskraft halten muss. Daher bemerkt schon Aristoteles, Homeros habe wohl gethan, nicht den ganzen Trojanischen Krieg in Einem Gedichte zu behandeln, weil es dann nicht mehr leicht übersehbar und dem Gedächtnisse nicht mehr fasslich gewesen sein würde[1]).

---

1) Aristot. Poet. 7, 10. vgl. mit 8, 3. Von der Ausdehnung des Epos heisst es dort im Vergleiche mit der materiellen Grösse: δεῖ καθάπερ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν ζώων ἔχειν μὲν μέγεθος, τοῦτο δὲ εὐσύνοπτον εἶναι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν μύθων ἔχειν μὲν μῆκος, τοῦτο δ' εὐμνημόνευτον εἶναι. Um dieser festen Begränzung willen

15. Diese Eigenthümlichkeit der epischen Darstellung, welche langsam und auf Umwegen sich ihrem Ziele nähert, und sich überall Zeit nimmt, das Einzelne auszumalen und in sich zu vollenden, hat dann wohl auch hauptsächlich den Gedanken zur Reife gebracht, als sei diese Begränzung auf kleinen Räumen Zweck der ganzen Dichtart, und auf keine höhere Einheit berechnet. Ueberall lassen sich scheinbar Theile vom Ganzen ablösen, und als besondere selbständige Epen hinstellen, namentlich die längern und kürzern Episoden. Aber eine so grosse Gleichförmigkeit der Darstellung, nud konsequent durchgeführte Behandlung des Stoffes könnte selbst bei der Annahme, dass Uebereinstimmung und lebendiger Zusammenhang schon durch die Sage gegeben war, und es also nachher den Diaskeuasten leicht wurde, eine Menge von einzelnen Rhapsodien zu einem grössern Ganzen zusammen zu heften, von keiner Mehrzahl von Sängern, die unabhängig von einander dichteten, zu Stande gebracht werden. Die Leichtigkeit der Theilung ist allerdings eine natürliche Eigenheit der Gattung; aber diese Theilung als ursprünglich hinzustellen, und die Vereinigung erst nach einigen Jahrhunderte eintreten zu lassen, ist doch ein zu kühnes und unhistorisches Verfahren. Indess wollen wir hiermit keineswegs behaupten, dass Alles in der Ilias von Einem Sänger herrühre; der Umfang der ältesten Ilias war wohl kleiner, und erst im Laufe der Zeit hat sich ihr Plan unter den Händen der Homeriden und Rhapsoden erweitert, ohne darum irgend etwas an ihrer Einheit einzubüssen. Widersprüche im Einzelnen, Spuren von Zusammenfügung der Gesänge, Schwierigkeiten in der Tagesrechnung, und andre Andeutungen von spätern Zusätzen 1), welche die

---

heist Homeros ein göttlicher Dichter, Poet. 23, 8. Dugas-Montbel Histoire des poësies Homériques p. 151.

1) Solche Unrichtigkeiten sind im Einzelnen schon öfters nachgewiesen, zuletzt noch sehr überzeugend von Hermann in Bezug auf die Ilias, de interpolationibus Homeri (1832), Opusc. T. 5 p. 59—71. Vgl. Wiener Jahrbb. der Litter. 1831. T. 54. p. 219 ff. Wolfs Ansichten finden sich weiter ausgeführt in Koës commentatio de discrepantiis quibusdam in Odyssea occurrentibus. Hafn. 1806. Heinrich de diasceuastis Homericis, 1807. Spohn de agro Trojano, 1814 und de extrema Odysseae parte, 1816. B. Thiersch Urgestalt der Odyssee, 1821. am fasslichsten in Wilh Müller's Homerischer Vorschule,

neuern Forschungen in der Ilias entdeckt haben, können den Zusammenhang des Ganzen unmöglich aufheben. Ausserdem beruht Vieles, was man in dieser Beziehung hat wahrnehmen wollen, auf falschen Voraussetzungen, wornach der epische Dichter direkt auf sein Ziel lossteuern soll. So ist verschiedentlich bemerkt worden, dass das erste Buch der Ilias seine Fortsetzung erst in dem achten finde, und dass die ganze dazwischen liegende Gruppe als fremdartig auszuscheiden sei, und wiederum in mehrere Theile zerfalle, indem das dritte und vierte Buch ohne alle Verbindung mit den drei nächsten sei und wahrscheinlich einer Zeit vor der Handlung der Ilias angehöre, und dann auch der Schiffskatalog keine passende Stelle erhalten habe. Man will nämlich, dass Zeus, nachdem er der Thetis sein Versprechen gegeben, dieses auf der Stelle erfülle und die Achäer ins Unglück stürze. Aber Homeros, qui nil molitur inepte, liess erst die Achäer noch eine Zeitlang glücklich fortkämpfen und die Troer treulos erscheinen, um die jenen verhängte Rache des Zeus gehörig zu motivieren, und um das auf poetischem Wege zu erreichen, was Andre ohne durchgreifende Motivieruug hingestellt wissen wollen. Höchst zweckmässig wird daher das Ganze durch einen Zweikampf der beiden Helden (die als Urheber des Krieges bekannt sind) um die Helena eingeleitet. Die Treulosigkeit der Troer bei diesem Ereignisse musste dadurch geahndet werden, dass die Achäer sie drängen und schlagen, bis Hektor nach Troja eilt, um durch Gelübde und Gebete den Zorn der Götter besänftigen zu lassen. Hier wird nun Alles im Geiste der epischen Kunst so ausführlich und glänzend ausgemalt, dass

---

1824. Zuletzt hat auch Chr. Fr. Ingerslev (de carminum Homericorum origine et historia et de discrepantiis Iliadis, Hafn. 1833) die Spuren späterer Zusätze in der Ilias nachzuweisen gesucht, besonders p. 93 ff. Vgl. Geist disquisitiones Homericae in Jahn's Neuen Jahrbb. der Philologie 1831, Supplem. I, II. und Grotefend über Homeros, 1833. Ein Versuch die Wolfschen Forschungen populärer darzustellen, wurde schon 1818 von C. E. Franceson gemacht: Essai sur la question, si Homère a connu l'usage de l'écriture, et si les deux poëmes de l'Iliade et de l'Odyssée sont en entier de lui. Zu den neuesten Anhängern Wolfs gehört auch Maur. Moser de Iliade Homerica quaestiones (1830) und C. L. Kayser de diversa Homericor. carm. origine, 1835.

die Handlung nur sehr langsam fortschreitet, bis sie das Troerglück von allen Seiten motiviert hat, und nun Zeus die Erfüllung seines Versprechens beginnen kann. Es wäre durchaus unepisch gewesen, die Motive auszulassen, und, wie die Tragödie, die Handlung zu vereinfachen.

16. Vielheit der Mythen ist ja nach Aristoteles' eignem Geständniss die hervorstechendste Eigenthümlichkeit der epischen Komposition, und bildet gerade den Hauptunterschied derselben von der Dramatik[1]. Eine einfache untrennbare Handlung, welche man in der Ilias vermisst, ist auch gar nicht Gegenstand des Epos, dessen Darstellung immer eine trennbare Mehrheit umfasst, die sich jedoch einem höhern Gesetze der Einheit fügen muss. Ereignisse, Begebenheiten, bei denen der Mensch seinem Charakter gemäss thätig erscheint, bilden den Stoff des Epos wie des Drama's, und der Unterschied beider Dichtarten liegt nicht bloss in der äussern Form, wornach in der einen die Personen selbst sprechen, und in der andern gewöhnlich von ihnen erzählt wird[2]. Die poetische Erzählung wie die selbstthätige Entwickelung des Dialogs wird vielmehr erst durch das Wesen der Dichtart, worin sie vorkömmt, auf eine eigenthümliche Weise bestimmt. Die Erzählung tritt z. B. häufig im Drama ein, und im Epos werden die Personen fast beständig redend eingeführt; aber wie durchaus verschieden ist dieser epische Dialog von dem dramatischen, oder die dramatische Erzählung von der epischen! Die Seele des epischen Dichters ist unter allen Umständen, selbst bei der Darstellung der gewaltigsten Leidenschaften, durchaus lei-

1) Aristot. Poet. 18, 15: χρὴ δὲ μεμνῆσθαι, καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιϊκὸν σύστημα τραγῳδίας. ἐποποιϊκὸν δὲ λέγω τὸ πολύμυθον. οἷον, εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιοῖ μῦθον. ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβάνει τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος κ. τ. λ. Dieser Vielheit der Mythen ungeachtet ist die Ilias doch ein ποίημα ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, Aristot. Poet. 24, 3. Aristoteles kennt also hiernach den Unterschied zwischen epischer und tragischer Einheit sehr gut, und weit entfernt, dem Epos die Gesetze der Tragödie vorschreiben zu wollen, wie Wolf und nach ihm Fr. und A. W. Schlegel (Werke T. 3 p. 102 ff. Kritische Schriften B. 1 p. 39) meinten, trennt er diese beiden Gebiete der Dichtkunst mit grösserer Schärfe, als es einem der Neuern gelungen ist.

2) Vgl. oben p. 76 ff. A. W. Schlegel's Vorlesungen über Dram. Litterat. 1 p. 58. Kritische Schriften 1 p. 41.

denschaftlos; subjektive Theilnahme an den besungenen Gegenständen ist nirgends sichtbar, wiewohl alles auf Erweckung der Theilnahme bei Andern berechnet ist. Jedes Ding wird unparteiisch und mit besonnener Ruhe geschildert, und gewinnt unter dem belebenden Einflusse des ordnenden Geistes plastische Form und Gestalt. Ruhig schreitet die Darstellung fort, ohne jemals inne zu halten, oder zu rasch fortzueilen, wie diess in der Tragödie so oft der Fall ist, wo persönliche Theilnahme des Dichters an der Darstellung unverkennbar vorwaltet, und das Ganze zu färben scheint. Das schönste Ebenmaass charakterisiert das Homerische Epos bei diesem langsamen aber steten Fortschreiten. Mit ganzer Seele verweilt der gemüthliche Sänger bei allen, selbst den minder bedeutenden, Zügen seiner heroischen Welt. So breitet er eine immer lebendige Gegenwart vor uns aus, und erregt und beruhigt zugleich den Geist des Hörers mit jedem neuen Momente. Hierin liegt offenbar das Geheimniss der Homerischen Entfaltung, das bei den spätern Epikern verloren gegangen ist.

17. Wer nun die Idee der Epopöe [1]) aufgiebt, und glaubt, Peisistratos allein habe damit Mitwelt und Nachwelt täuschen können, dem muss die Homerische Entwickelung ohne alle höhere Bedeutung erscheinen, eben weil sie kein entfernteres Ziel verfolgen, sondern in jedem Abschnitte, mag dieser gross oder klein sein, ihre innere Abrundung finden soll. Die Gesetze, welche Aristoteles nach dem Muster der Ilias für die ganze Dichtart aufgestellt und mit der Tragik verglichen hat, wären demnach gänzlich verwerflich. Aber so sehr konnte sich der grösste Philosoph der Hellenen nicht irren, dass er da Einheit erblickt hätte, wo nur unzusammenhängende Theile vorhanden waren. Ausserdem hat sich schon Plato zu derselben Ansicht hingeneigt, und die epische und dramatische Poesie nicht undeut-

---

1) Schon Herodotos kennt (2, 116) ἐποποιΐα als Kunstwort, womit die Ilias als ein Ganzes bezeichnet wird; denn er behauptet, dass Homeros die Sage von Helena's Aufenthalte beim Könige Proteus in Aegypten als weniger passend für seine Epopöe erachtet habe, dass heisst doch wohl für die Handlung der Ilias als einer poetischen Einheit; denn für die epische Erzählung im allgemeinen eignete sich dieselbe eben so gut, als jeder andre Mythus.

lich unter das Grundgesetz der Einheit der Handlung gestellt[1]. In der Bestimmung des Umfangs eines Epos folgt Aristoteles dem allgemeinen Gesetze der Schönheit, und verlangt demnach, dass Anfang und Ende einer Epopöe zusammen überschaubar sein müssen. Diese Ueberschaubarkeit des Ganzen entsteht aber nicht dadurch, dass der dargestellte Mythus nur Eine Person betrifft, wodurch auch noch keine Einheit in das Ganze kömmt[2]; denn es begegnet einem einzigen Menschen unendlich viel, was man nicht in eine Einheit bringen kann, und Ein Mensch kann auch viele Handlungen verrichten, aus denen niemals eine Einheit hervorgeht. Desswegen scheinen mir, fährt Aristoteles fort, auch alle die Dichter gefehlt zu haben, welche eine Herakleïs, Theseïs und andre dergleichen Gedichte verfertigt haben. Denn sie glauben, weil Herakles Eine Person ist, so müsse auch der Mythus desselben Einheit haben. Homeros aber, der auch sonst in Allem hervorragt, scheint auch dieses, sei es durch Kunst oder durch glückliches Talent, eingesehen und in der Ilias wie in der Odyssee durchgeführt zu haben. Wie also in allen andern darstellenden Künsten die Darstellung auf die geistige Einheit eines einzigen Gegenstandes gerichtet sein muss, so muss auch der Mythus, da er die Darstellung einer Handlung ist, diese allein und ganz darstellen, und die Theile der Begebenheiten müssen so angeordnet werden, dass, wenn man einen Theil verrückt und wegnimmt, auch das Ganze aus den Fugen kömmt und zusammenfällt. Denn, was eben so gut wegbleiben als hinzugefügt werden kann, das ist auch kein wesentlicher Theil. Bei aller Vielheit der Mythen muss daher

---

1) Plat. de Rep. 3 p. 392 f. 10 pag. 598 D. pag. 605 C. 607 A. Phaedr. p. 268 C. D. Vgl. Schol. Ven. zu Il. α', 332. Ed. Müller's Geschichte der Theorie der Kunst T. 1 p. 92. 239.

2) Aristot. Poet. 8, 1. Was Ernst Schick (über die Epopöe und Tragödie, 1833, pag. 99 ff.) hierüber gesagt hat, beruht auf oberflächlichen Wahrnehmungen. Gründlicher, und mehr im Zusammenhange hat schon Herder das Wesen des Epos entwickelt („Homer, ein Günstling der Zeit" und „Homer und das Epos" Werke, zur schön. Litterat. u. Kunst. B. 10 p. 240—310). Vgl. Goethe über epische und dramatische Dichtung, Zeitschr. für Kunst u. Alterth. B. 6 p. 1 ff. Hermann zu Aristot. Poet. p. 247 ff. 261. Fr. Bouterwek: Nur Eine Ilias, nur Ein Homer, in der Academie der schönen Künste. Götting. 1797. B. 1 St. 4.

doch Jedes zum Ganzen streben; und diess ist das Charakteristische des Epos, welches sich zu keinem Drama umgestalten lässt, wie wenn Jemand das Ganze der Ilias, wo die Theile eine sich zu dem Umfange schickende Grösse annehmen, zu einer dramatischen Einheit verarbeiten wollte 1).

18. Dessungeachtet ist aber eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Epos und Tragödie nicht zu verkennen 2). In der erzählenden Poesie, welche sich durch ihre unabänderliche hexametrische Form freilich schon äusserlich unterscheidet, müssen bekanntlich die Mythen, wie in der Tragödie, dramatisch dargestellt werden 3), eine einzige ganze und vollkommene Handlung enthalten, und aus Anfang, Mitte und Ende bestehen, damit sie, wie ein ganzes beseeltes Wesen, das der Gattung eigenthümliche Vergnügen gewähre. Doch muss die epische Anordnung nicht, wie in der Geschichte, veranstaltet werden, wo es nicht nothwendig ist, eine Einheit der Handlung darzustellen, sondern wo es nur darauf ankömmt, die Einheit der Zeit zu beobachten, und in dieser Alles an einander zu reihen, was Einem oder Mehrern wiederfuhr, und wie das Einzelne sich zufällig zu einander verhält. Denn so wie das Seetreffen bei Salamis und die Schlacht der Karchedonier in Sikelien wohl zu derselben Zeit vorfielen, obgleich sie keineswegs denselben Zweck hatten, so folgt auch Manches in Einer Zeitfolge auf einandsr, woraus doch nicht derselbe Zweck hervorgeht. Und doch machen es fast die meisten Dichter so. Daher ragt der göttliche Homeros auch so hoch über alle hervor, weil er den Krieg, der doch Anfang und Ende hatte, keineswegs ganz darzustellen unternahm; denn zu gross und nicht wohl

---

1) Aristot. 18, 16, wo zugleich bemerkt wird, dass alle Tragiker, welche die ältern Epen nur dramatisiert, und die epische Einheit mit der tragischen verwechselt haben, sämmtlich durchgefallen sind, oder doch schlecht bestanden haben. Ein so richtiger Takt hatte sich schon im Zeitalter der Tragiker in Bezug auf den wesentlichen Unterschied dieser beiden Dichtarten gebildet!

2) Ueber den Begriff des Tragischen nach Plato s. oben p. 77 ff.

3) Aristot. 23, 1. Der epische Dialog, welcher den grössten Theil der Homerischen Gesänge einnimmt, trägt aber eine so eigenthümliche Farbe, dass eine künstlerische Zergliederung desselben viel dazu beitragen könnte, den Begriff und das Wesen der epischen Gattung näher zu bestimmen. A. W. Schlegel's Kritische Schriften B. 1 p. 45 ff.

übersehbar würde er geworden sein, oder, wenn er auch nur einen mässigen Umfang gehabt hätte, so würde durch die Mannigfaltigkeit doch nur Verwirrung entstanden sein; sondern er nahm nur einen Theil davon, und benutzte Vieles daraus als Episode, z. B. das Schiffsverzeichniss, und andre Episoden, womit er sein Gedicht geschmückt hat. Die Andern aber dichten von Einem Helden, von Einer Zeit, und von einer mannigfaltigen Handlung, wie der Verfasser des Kyprischen Gedichts und der kleinen Ilias. Denn man kann aus jedem der beiden Gedichte (aus Ilias und Odyssee) nur eine, oder zwei Tragödien machen, aus dem Kyprischen Epos aber viele, und aus der kleinen Ilias mehr[1] als acht, z. B. den Waffenstreit, den Philoktetes, den Neoptolemos, den Eurypylos, das Betteln, die Lakonischen Frauen, Ilion's Untergang, die Abfahrt, Sinon und die Troerinnen.

19. Zur Erweiterung ihres Umfanges hat die Epopöe[2] manchen besondern Vortheil vor dem Drama voraus; denn hier kann der Dichter nicht viele Vorfälle gleichzeitig darstellen, sondern nur so viele als die Beschränktheit der Bühne und die Anzahl der Schauspieler gestatten. In dem Epos aber, welches eine Erzählung ist, kann er mehrere Begebenheiten gleichzeitig durchführen, welche, wenn sie zur Sache gehören, den Glanz des Gedichtes nur vermehren können. Daher gewinnt das Epos an Kraft und Wirkung, indem der Zuhörer durch beständige Abwechselung unterhalten und das Ganze durch ähnliche Episoden bereichert wird; denn das Aehnliche macht, insofern es schnell sättigt, dass die Tragödien keinen Beifall haben. Der Ausdruck und das hörbare Bild dieser innern Entfaltung des epischen Lebens, welches mit der grössten Ruhe und Gemessenheit die glänzendste Mannigfaltigkeit in sich aufnimmt

---

1) Diess πλέον ὀκτώ ist insofern richtig, als nicht 8 sondern 10 Stücke aufgezählt werden; nur sind die beiden letzten ausser der Ordnung; s. Hermann p. 169 ff. welcher diese Stelle vortrefflich erläutert. Von dem eigentlichen Werthe der kyklischen Gedichte, welche Aristoteles in Rücksicht ihrer fehlerhaften Komposition tadelt, giebt nur diese Stelle Auskunft. Man sieht daraus, dass die Epiker schon in den ersten Olympiaden das grosse Muster des Homeros zu erreichen suchten, aber weit hinter demselben zurück blieben.

2) Aristot. Poet. 24, 1. Vgl. Ed. Müller's Geschichte der Theorie der Kunst T. 2 p. 136. 280 ff. 393. 409 ff.

und im allmähligen Fortschreiten klar darstellt, ist die wunderbare Rhythmik des heroischen Verses, den die Erfahrung selbst dem Epos angeeignet hat[1]). Bei seinem einfachen Baue ist nämlich der Hexameter unter allen Versmaassen der grössten Abwechselung fähig, so dass der Hellene, dem die Form einer Dichtart immer nur der sinnliche Abdruck des geistigen Wesens derselben war, nie einen andern Vers zur erzählenden Darstellung gebraucht hat, und jede andre metrische Form für unpassend erklärte. Der heroische Vers erschien ihm ruhig und prachtvoll[2]), und der Reichhaltigkeit der epischen Darstellung vollkommen entsprechend; dagegen ist ihm der Iambos und Trochäos zu lebhaft und leidenschaftlich[3]) für das ruhige Verweilen des Epos, indem jener durch seinen hinanstrebenden steigenden Rhythmus sich mehr zur rüstigen That, dieser aber durch den raschen Fall seines Rhythmus zum Tanze eignet. Kraft seiner daktylischen Leichtigkeit und spondeïschen Schwere kann der Hexameter, wie es der Gedanke erfordert, zwischen den verschiedensten Mischungen von fester Energie und flüchtiger Raschheit wechseln. Seine rhythmische Mannigfaltigkeit wird noch durch die Menge der in ihm möglichen Cäsuren bedeutend vermehrt, und bezeichnet schon durch diese wandelbaren Ruhepunkte die Grundlinien für Satzgliederung, künstlerische Komposition und eindrucksvolle Recitation. Daher nennen die alten Metriker ihn das vollkommenste Maass[4]). Durch seine frühe Anwendung hat selbst

---

1) Aristot. Poet. 24, 8.

2) Aristot. τὸ γὰρ ἡρωϊκὸν στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον τῶν μέτρων ἐστίν. Vgl. Plut. Vita Hom. pag. 286, 23. Dionys. im Isokrat. p. 98, 35. de Collocat. IV. p. 4. Hermann's Elem. doctr. metr. I, 10. 11, 20.

3) Aristot. τὸ ἰαμβικὸν καὶ τετράμετρον κινητικά.

4) Mar. Victorin. II. pag. 2341. Der älteste Name für den Vers ist ἔπος (z. B. Plato, Minos p. 319 D. de Legg. 7 p. 810 E. 3 p. 682 A. de Rep. 3 pag. 386 C.), späterhin ἑξάμετρον ἡρῷον, auch ἡρωικὸς στίχος. S. die zahlreichen Beweisstellen bei Santen zu Terent. Maur. 223 ff. 237. Nachdem das Wesen u. die Bedeutung des Hexameters zuerst von Hermann richtig erkannt war, hat besonders Spitzner (de versu Gr. heroico maxime Homerico. 1816) dessen grammatische Verhältnisse im Einzelnen nachgewiesen. Vgl. Stadelmann de heroici versus caesura, in drei Progr. 4. Dessau 1823—26. und de nonnullis hexametri partibus, Progr. 1834. Metrischen Inhalts ist auch die Schrift v. J. Jens de stylo Homeri, 1735. A. W. Schlegel, welcher den künstlerischen Bau des Verses entwickelt (Kritische Schriften 1 p. 44. 139 ff. 253 ff.), Wolf über ein Wort Friedrichs des Grossen p. 20. Voss

21

der Hellenische Sprachschatz unendlich viel gewonnen, indem er von dem Wohlklange und der Symmetrie des Verses das unnachahmliche musikalische Element in sich aufnahm, und darnach auch die Gesetze seines grammatischen Baues regelte.

20. Die Homerische Objektivität, welche von spätern Epikern nicht wieder in gleichem Grade erreicht worden ist, nöthigte schon dem Aristoteles die Bemerkung ab, dass kein Dichter sich besser verstanden habe auf das, was ihm als Epiker am meisten obläge; denn dieser müsse in eigner Person so wenig als möglich reden; insofern er dieses thue, sei er kein Darsteller mehr 1). Andre Dichter lassen durchgängig ihre eigne Anstrengung und Persönlichkeit durchschimmern, stellen aber nur wenig, und das nur selten, dar. Homeros hingegen führt nach einem kurzen Vorspiele straks einen Mann oder eine Frau, oder sonst etwas ein, und zwar nichts Charakterloses, sondern Alles unter einem festen Charakter. Die tragische Kunst muss den Eindruck des Wunderbaren hervorzubringen suchen; das Epos lässt aber auch das Unbegreifliche (woraus meistens das Wunderbare entspringt) zu, weil man den Handelnden nicht vor Augen sieht. Die Verfolgung des Hektor z. B., wobei jene (die Achäer) still stehen und nicht nachrennen, dieser (Achilleus) aber ihnen abwinkt 2), würde auf der Bühne lächerlich sein; im Epos fällt es jedoch nicht auf. Vortrefflich hat auch Homeros gezeigt, wie man Täuschung hervorbringen müsse. Diess beruht auf einem Trugschlusse. Es glauben nämlich die Leute, dass, weil das Eine ist, auch das Andre ist, oder wenn das Eine geschieht, auch das Andre geschieht, so müsse, wenn das Letztere ist, auch das Erstere sein oder geschehen. Das ist aber eine Täuschung. Denn eben dadurch, dass man weiss, dass dieses wahr ist, wird unsere Seele zu dem Trugschlusse verleitet, dass das Erste auch wahr sei, u. s. w. Solche Täuschungen muss natürlich das

---

Zeitmessung, 1831. und früher Klopstock, Fragmente über Sprache und Dichtkunst. 1779.

1) Aristot. Poet. 25, 2.

2) Aristoteles (25, 4. vgl. 26, 8) meint Il. χ', 205. Die *speciosa miracula* der Odyssee berührt Horaz Ep. ad Pison. 144. vgl. 151 *atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet.*

Drama nebst vielen andern Mitteln der angenehmen Unterhaltung vermeiden. Daher kann man auch zweifeln, wie Aristoteles sagt, ob das Drama überhaupt den Vorzug verdiene. Für die vollkommenste Dichtart erklärt er die, welche an und für sich dem gebildetern Menschen Unterhaltung gewährt, und zieht daraus den Schluss, dass diejenige, welche nichts als Darstellung ist, schlechter sein müsse. Denn man bewegte sich damals in dieser gar sehr, gerade als wenn der Zuschauer nicht anders als durch Uebertreibung der Handlung bewegt werden könnte 1). Von diesem Uebermaasse der mimischen Darstellung entfernten sich die ältern Schauspieler; und wie sich nun diese zu sich selbst verhalten, so verhält sich nach Aristoteles' Ansicht die ganze Kunst zur epischen Poesie. Diese soll sich mehr für gebildete Zuhörer eignen, welche der mimischen Versinnlichung gar nicht bedürfen, die Tragik aber für die ungebildeten; die gemeinere muss also auch wohl die schlechtere sein. Eine gute Tragödie thut indess, selbst wenn man sie nur liest, dieselbe Wirkung als das Epos; dazu hat sie noch den Vortheil eines geringeren Umfanges; denn das Gedrängtere ist gefälliger als das, was sich in einem grossen Zeitraume ausbreitet, z. B. wenn Jemand den Oedipus des Sophokles in eben so viele heroische Verse bringen wollte als die Ilias hat. Ausserdem hat jede epische Darstellung weniger Einheit, denn aus jedem Epos kann man mehr als Eine Tragödie machen. Wollte man daher nur Einen Mythus hier behandeln, so müsste dieser entweder, wenn er zusammengezogen würde, verstümmelt, oder, wenn er die Länge des Maasses haben sollte, verwässert erscheinen; behandelt man aber mehrere zugleich, d. h. verbindet man mehrere Handlungen zu einer einzigen, so mangelt die Einheit. So hat z. B. die Ilias, und auch die Odyssee viele solche Theile, welche schon an und für sich eine Grösse haben. Nun sind aber diese beiden Gedichte aufs beste angeordnet und wahre Muster von Darstellungen einer einzigen Handlung.

21. Wiewohl nun diese Bemerkungen des Aristoteles den Begriff und das Wesen des Epos keineswegs ergrün-

1) Aristot. Poet. 27, 3.

den, so verdienen dieselben doch schon desshalb hier eine Stelle, weil die Ansichten der neuesten Zeit sich grösstentheils wieder zu ihnen hinüber neigen[1]). Freilich ist man

---

1) Ich erinnere hier vorzugsweise an Nitzsch, Dissen und Welcker, welche den kunstreichen Bau des Homerischen Epos mit feinem Gefühle und geübtem Sinne durchschauen. So lange sich die innere Kraft und Wirksamkeit der Wolfschen Lehre in günstiger Zeit und durch persönliches Interesse aufrecht erhalten konnte, haben die Stimmen, welche gleich nach dem Erscheinen der berühmten Prolegomenen (1795) sich dagegen erhoben, wenig Gehör gefunden, z. B. St. Croix réfutation d'un paradoxe littéraire de Mr. Wolf (Paris 1798. Deutsch Leipz. 1798). Schlosser (Homer und die Homeriden. 1798), u. viele Andre, welche Wolf in den Vorreden zu seinem Homer von 1804 und 1817 nennt. Unbedeutend und ohne wissenschaftlichen Werth sind die meisten der zahlreichen ältern Schriften über Homer, unter denen jedoch Leone Allazzi (Allatius) de Patria Homeri, und Homeri natales, Lateinisch von Bajano 1640. (auch in Gronov's Thesaur. T. X), und Neocorus (i. e. L. Küster) Historia critica Homeri 1696 (wiederholt vor Wolf's Homer. 1785) eine für ihre Zeit rühmliche Ausnahme machen. Unbedeutender sind Terracon's Dissertations critiques sur l'Iliade d'Homère, 2 voll. 1715. Englisch von Brerewood 1722 u. 1745. sowie auch Kedington's critical dissertations on the Iliad of Homer. Lond. 1750. Einen würdigern Standpunkt nehmen die beiden Engländer Blackwell (Inquiry into the life and writings of Homer, Lond. 1735, ed. II. 1736. ed. III. 1757. Deutsch von Voss, 1776. Französich von Quatermère-Roissy, 1799) und Robert Wood (On the original genius and writings of Homer, Lond. 1769 und 1775. Deutsch von Michaelis 1773. und 1778. Französisch von Meunier, 1777) ein; namentlich ist der letztere nicht ohne Einfluss auf die spätern Forschungen der Deutschen geblieben. Die neuesten Schriften der Engländer, z. B. von Burgess (Initia Homerica, 1820), die anonyme Dissertation on the age of Homer, his writings etc. (Lond. 1823), von Bruce (1827) u. a. haben die durch Wolf gewonnenen Vortheile und Einsichten zu keiner weitern Entwickelung der Hauptfrage benutzt. Nicht ohne eigenthümlichen Werth sind die in der Wolfschen Zeit angestellten Versuche, die Einheit der Homerischen Gedichte zu erweisen, wie im allgemeinen von Frägard (de vita et dispositione carminum Homeri. Greifsw. 1797. 4), und in Bezug auf die Ilias von Hieron. de Bosch (über Homer's Ilias. 1788). von C. D. Ilgen (disquisitio actionis principis in Iliade, 3 Progr. von 1791. 92.). Daran schliesst sich noch zuletzt Vetterlein (Plan der Ilias, 1828). Ganz unberührt von den Bestrebungen seiner Zeit erscheint de l'Isle de Sales in seiner Histoire de Homère et d'Orphée, 1808. Auf eine ganz eigenthümliche Weise fasste aber der gelehrte Engländer Richard Payne Knight, der sich durch Wolf angeregt fühlte, die Homerischen Gedichte ins Auge, und, indem er den Begriff von ursprünglicher Einheit festhielt, verfolgte er die Idee von Interpolation und dem ältesten Gebrauche des Digamma bis zu einer Weite und Ausdehnung, die wenig Beifall fand. (Prolegomena ad Homerum, s. de carminum Homericorum origine, auctore et aetate. Lond. 1808. Leipz. 1816. vollständiger vor Knight's Ausgabe der FΙΛFΙΑΣ und FΟΔΥΣΣΕΙΑ, 1820) Schon Wolf erklärte den Versuch, eine voraristarchische Ilias und Odyssee herstellen zu wollen, für ganz unmöglich. Und doch hat B. Thiersch die Urgestalt der Odyssee nach Ausscheidung einer Menge von ver

jetzt von andern Grundsätzen ausgegangen, um die Entstehung poetischer Kunstwerke zu erklären, und den Gang zu verfolgen, den der menschliche Geist zur Erwerbung der dazu erforderlichen Kenntnisse und Einsichten einschlagen muss. Die organische Entwickelung tritt jetzt der frühern äussern Behandlungsweise der epischen Gesangwelt gegenüber, und beweist aus der innern Harmonie der einzelnen Theile, und deren Verhältnissen zu einem grössern Ganzen, dass die Idee der Epopöe sich nur in dem Zeitalter entfalten konnte, in welches die eigentliche Blüthe der epischen Poesie überhaupt zu setzen ist. In der spätern Zeit, wo die Dichtkunst der Hellenen eine ganz andere Richtung genommen und wo sich der dreifache lyrische Stil des ganzen Gebietes derselben bemächtigt hatte, verlor sich der Sinn für grossartige Pläne der objektiven Darstellung, welche gern die ferne Vorwelt zum Gegenstande wählt. Allerdings ist die Entstehung so grosser Epopöen begreiflicher, wenn man sie in einzelne unabhängige Gruppen zerlegt, und nach dieser Zertheilung mehrere Verfasser annimmt, und dazu noch von

meinten spätern Zusätzen, wie diese grösstentheils von Knight schon bezeichnet waren, zu erkennen geglaubt. Noch weiter ist Chr. H. Weisse (Ueber das Studium des Homer, 1826) gegangen, u. hat ganze Rhapsodiengruppen der Ilias (die Odyssee hält er p. 85 bis auf den letzten Theil des vierten Gesanges und den schon von Spohn als spätern Zusatz erwiesenen Schluss für ächt, d. h. für ein Werk des Verfassers der ächten Ilias) nicht nur verworfen, sondern auch höchst lächerlich zu machen gesucht. Dagegen hat K. G. Kelle (Homer's Ilias und Odyssee, 1826) dem Homeros selbst die versteckte Absicht untergelegt, das ganze Heroenthum der Hellenen zu verhöhnen, und bei Entstehung der Hellenischen Freistaaten, Fürsten und Völker unmerklich auf bessere Gedanken zu bringen. Populäre Uebersichten der Homerischen Forschungen haben Chr. Koch (in der Einleitung zu seiner Ὀδυσσεία μικρά, 1822 u. 1831), Günther (de Homero ejusque carminibus. 1822), Ihling (Varia quae de Homero ejusque carminibus nuper in lucem sunt prodita, 2 Progr. von 1825. 26), Cammann (Vorschule etc. 1829). J. E. Wernicke (Allgemeine Andeutungen bei Lesung Homer's, 1831), G. Brzoska (Einleitung in die Darstellung der Homerischen Zeit, 1832) u. A. geliefert. Vgl. J. Fr. Wurth de Homericorum poëmatum origine, compositione etc. Leod. 1821. Wie weit übrigens die Untersuchungen üb. Homer schon im Alterthume gediehen waren, beweisen nicht nur die verschiedenen Schulen zu Alexandrien, welche sich einander bekämpften und vieles zur Sprache brachten, wovon wir jetzt kaum noch ein Ahnung haben, sondern auch eine Unzahl von zum Theil weit ältern Werken, worin die Homerischen Schwierigkeiten ausführlich erörtert wurden. Aristoteles schrieb z. B. sechs Bücher Ἀπορημάτων Ὁμηρικῶν, Herakleides Pontikos über das Homerische und Hesiodische Zeitalter, über Archilochos und Homeros, und mehrere Bücher Λύσεων Ὁμηρικῶν (Diog. La. 5, 87. 88. fragm. p. 37 Roulez.)

dem Vorurtheile ausgeht, als sei die Homerische Zeit roh und ohne umfassende Kunstübung gewesen. Eine, Zeitlang hatte man sich sogar daran gewöhnt, Alles im Homer Natur zu nennen, und die Kunst von ihm auszuschliessen, gerade als wenn die Kunst das lebendige Gefühl und die schöpferische Kraft des Geistes hemmte. Von dieser Auffassungsweise ist man jedoch endlich zurückgekommen, nachdem man tiefer in die Geschichte des menschlichen Geistes eingedrungen ist, und man es sich zum klaren Bewusstsein gebracht hat, dass jedes Ganze sich aus einem innern Lebenskeime entfalten muss, welcher alle Bestandtheile desselben schon dynamisch in sich schliesst. Wie die philosophische Betrachtung der Natur uns täglich lehrt, muss in einem jeden lebendigen Organismus, und so auch in jeder Schöpfung des Geistes, ein innerer Zusammenhang sichtbar sein, welcher alle Theile wie Glieder eines Körpers beherrscht 1).

Die Odyssee.

1. Als Homeros den Odysseus besang 2), erzählte er nicht Alles, was ihm begegnet war, z. B. seine Verwundung auf dem Parnassos und seinen erkünstelten Wahnsinn bei der Werbung, wovon keins von beiden von der Art war, dass, wenn das Eine sich ereignet hatte, das Andre nothwendig oder nach Wahrscheinlichkeit darauf erfolgen musste, sondern er ordnete nur alles das zusammen, was zu Einer, und zwar zu der Handlung gehört, welche wir in der Odyssee lesen. Ihr Plan ist klein, wie folgt 3): Ein Mann ist viele Jahre abwesend 4), und wird von Poseidon

---

1) Diesen Vergleich hat schon Aristoteles, welcher die Gesetze des Geistes mit derselben Tiefe der Einsicht und Schärfe des Verstandes erforscht hatte als den organischen Zusammenhang aller Schöpfungen der Natur, angestellt, indem er vom Epos sagt (23, 1), sein Mythus müsse Eine ganze und in sich vollendete Handlung darstellen, ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τέλος, ἵν' ὥσπερ ζῶον ἓν ὅλον ποιῇ τὴν οἰκείαν ἡδονήν. Horat. Ep. ad. Pison. 152: *Primo ne medium, medio ne discrepet imum.*

2) Nach Aristot. Poet. 8, 3. Hermann, Opusc. T. 5 p. 55 ff. Nitzsch Erklärende Anmerk. zu Homer's Odyssee T. 2. Einleit. p. XLIII ff. contra Wolfianos p. 63 ff. 3 f.

3) Aristot. Poet. 17, 10. Wilh. Müller's Hom Vorschule pag. 150. Welcker's Aeschyl. Trilogie pag. 458. Nitzsch über die Odyssee p. 399.

4) Das Einzelne der Eintheilung

beständig beobachtet und zurückgeworfen 1) und ist ohne Gefährten, während es mit seinen häuslichen Angelegenheiten so steht, dass sein Vermögen von den Freiern verprasst und seinem Sohne nach dem Leben getrachtet wird. Einem Sturme entronnen, kehrt er endlich zurück, erkennt Einige, und nachdem er einen Angriff gewagt, geht er selber glücklich aus dem Kampfe hervor, aber seine Feinde vernichtet er 2). Dieses ist nun das Wesentliche, das Uebrige besteht aus Episoden, wodurch der Plan des Ganzen bedeutend erweitert wird 3). Die endliche Landung des Odysseus in seiner Heimath, welche schon im Plane des Ganzen lag, ist, so sonderbar sie auch an und für sich scheinen mag, doch von Homeros auf eine Art veranstaltet worden, die selbst das Unwahrscheinliche wahrscheinlich macht; und hätte ein schlechter Dichter sie besungen, so würde sie unausstehlich geworden sein. Jetzt aber entfernt er sie durch andre Schönheiten aus den Augen, und macht selbst eine Ungereimtheit anziehend 4). Diese Bemerkung des Aristoteles soll keineswegs eine Beschönigung von offenbaren Fehlern sein; wie denn überhaupt die Alten sich nicht leicht durch den Glanz eines grossen Namens blenden liessen; sondern sie beweist im Gegentheil, wie genau der Philosoph den eigentlichen Gehalt der Odyssee erwogen hat. Ausser-

---

und Zeitrechnung der Handlung in der Odyssee ist besonders von Nitzsch in seiner Erklärung dieses Epos (namentlich in den Einleitungen und zu δ, 594) entwickelt worden; vgl. denselben in der Allgem. Encyklop. Artikel Odyssee p. 386 ff. und Dissen in d. Götting. gel. Anz. 1827 p. 37. 41. 278 ff. Vgl. B. Thiersch Urgestalt der Odyssee p. 130 ff. Wilh. Müller's Hom. Vorschule p. 125 f. Klausen Abenteuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt p. 78 f.

1) Hierdurch soll die Länge der Irrfahrten motiviert werden, ganz im Geiste des Alterthums, welches den Zorn der Götter in solchen Fällen gern dem Ganzen als Ursache unterschiebt. Die Worte, welche hier im Texte stehen: καὶ μόνου ὄντος beziehen sich auch auf den engern Plan der Odyssee, wo die Handlung mit dem, aller seiner Gefährten bereits beraubten, Odysseus beginnt. Sie können also nicht da folgen, wo von der eigentlichen Rückkehr des Odysseus die Rede ist.

2) Diess nennt Aristoteles (13, 11) die doppelte Anlage (σύστασις) der Odyssee (welche Einige für die vornehmste halten), wornach diese sich mit einem Glückswechsel für die Guten und Schlechten endigt. Hierauf gehen auch die Worte Poet. 24, 3: ἡ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον· ἀναγνώρισις γὰρ διόλου· καὶ ἠθική.

3) ἡ δ' ἐποποιΐα τούτοις (ἐπεισοδίοις) μηκύνεται, Poet. 17, 9.

4) Aristot. Poet. 25, 10. wo Od. ν', 119 ff. gemeint ist.

dem liegt in der obigen Angabe des Planes auch die Andeutung, dass das zweifelhafte Ende der Odyssee damals für Homerisch galt. Denn die glückliche Rettung, welche Aristoteles in den allgemein gedachten Fall[5]), oder in die Grundzüge des Ganzen mit hineinzieht, setzt eine völlige Entfernung aller Gefahr voraus, welche nur durch eine Aussöhnung mit den andern Fürsten von Ithaka, deren Söhne und Verwandte ermordet worden waren, zu Stande kommen konnte. Mit der Ausübung der Rache war Odysseus noch keineswegs gerettet, sondern da drohete ihm erst noch die grösste Gefahr des Bürgerkriegs. Also lag nach Aristoteles die Aussöhnung durch Athene's Vermittelung im ursprünglichen Plane der Odyssee. Dazu kömmt noch, dass Plato Verse aus der 24sten Rhapsodie anführt[2]), und Aristoteles sich nicht nur auf Worte dieses Schlusses bezieht[3]), sondern selbst die Epitome des Apologs[4]) als Muster bündiger Uebersicht dessen gebraucht, was schon vorher ausführlich vorgetragen ist.

2. Die früheste Andeutung des Planes der Odyssee enthält Theognis, aus dem Dorischen Megara, ein Zeitgenosse des Peisistratos, freilich nur in den allgemeinsten Zügen[5]).

Mahne des Leides mich nicht! Ich ertrug, was ertragen Odysseus,
Welcher in Aïdes' Haus wandelt' und wiedergekehrt,
Dann auch die Freier gesammt mit dem mordenden Stahle getilget,
Seiner Penelope treu, ihm in der Jugend vermählt;
Welche so lang' sein harrt' und verweilt' bei dem trautesten Sohne,
Bis er betreten das Land, dringend ins schreckliche Haus.

---

1) Diesen nennt Aristoteles den λόγος oder τὸ καθόλου (Poet. 6, 23. 9, 3. 17. 5. 6.) des poetischen Kunstwerks, und darf mit dem μῦθος nicht verwechselt werden, welcher erst dann entsteht, wenn das Allgemeine des Falles individualisiert und auf bestimmte Personen angewandt wird. Nitzsch ctr. Wolf p. 9ff.

2) Pla. de Rep. 3 pag. 387 A. Od. ω', 6—9.

3) Arist. Ethic. Nicom. 3, 8, 10. Od. ω', 317. 318.

4) Rhetor. 3, 16, 7. Od. ψ'. 310—343: 'Αλκίνου ἀπόλογος πρὸς τὴν Πηνελόπην ἐν ἑξήκοντα ἔπεσι πεποίηται. Die Zahl der Verse trifft freilich nicht zu; aber es kann keine andre Stelle gemeint sein.

5) Theogn. 1080 Brunck, oder 1124 Bekker. p. 166 Weber.

Beachtungswerth ist auch Pindaros' Aeusserung[1]: „Ich glaube, der Ruf von Odysseus ist durch den lieblich redenden Homeros grösser geworden, als das, was er bestand". Die Odyssee hatte nämlich viele Nachahmer, und galt als Muster aller Erzählungen merkwürdiger Abenteuer[2], welche durch die Seereisen der Ionier in die entlegensten Theile der bekannten Welt immer neue Nahrung erhielten. Auf Aristeas wurde schon oben aufmerksam gemacht, und von wie vielen Gedichten dieser Art dürfen wir annehmen, dass sie unter den beständig nach dem Neuen strebenden Ioniern früh verhallten! Das Interesse für die Odyssee finden wir aber seit den frühesten Zeiten unter den Hellenen lebendig, so dass selbst Scenen daraus von den ältesten Künstlern vielfach dargestellt wurden. So erschien z. B. schon gegen 620 vor Chr. auf dem Amykläischen Throne der Tanz der Phäaken und Menelaos mit Proteus. Polygnotos schmückte die Delphische Säulenhalle mit Gemälden nach der Nekyïa der Odyssee, und stellte im Tempel der Athene zu Athen auch den Freiermord und in den Propyläen daselbst die Nausikaa dar[3]. Wie fleissig ferner die ältern Tragiker Stücke nach der Odyssee entworfen haben, ist bekannt[4]. Die Dorische Komödie des Epicharmos war ebenfalls schon mit dem ganzen Umfange dieses Epos bekannt[5], und benutzte dasselbe zu komischen Situationen, wie nachher das Attische Satyrdrama und die Attische Komödie[6]. Merkwürdig ist daneben die Bemerkung des Alkidamas, eines Schülers des Gorgias, die Odyssee sei ein Spiegel des menschlichen Lebens[7], womit der innere Geist des Gedichts ziemlich treffend bezeichnet wird, indem dasselbe in seinem

---

1) Pind. Nem. ζ', 19, und daselbst Dissen.

2) Dio Chrys. or. 11 p. 320. Luk. Ver. Hist. 1, 3. Die Irrfahrten des Odysseus sind als Bild eines wechselvollen Lebens oft von den Alten berührt; z. B. von Euripid. Troad. 448. Propert. 3, 12, 26. Tibull. ad Messal. 54. Vgl. Creuzer's Briefe über Homer p. 84.

3) Pausan. 10, 25 bis 31. 9, 4, 2. 1, 22, 6. Vgl. Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei p. 344 ff.

4) Z. B. die Kirke und der Proteus des Aeschylos, und andres, was Welcker Aeschyl. Trilogie p. 452. Nachtrag p. 161 zusammenstellt.

5) Grysar de Doriensium comoedia p. 232 ff. 286 ff.

6) Euripides' Kyklops, Kratinos p. 38 Runkel. p. 26 ff. Lucas. Vgl. Arist. Pl. 290 ff. Wespen 184. 357.

7) Aristot. Rhet. 3, 3, 4.

beständigen Wechsel der Scenen die lehrreichsten Erfahrungen darlegt, und fast alle Verhältnisse berührt, die dem Leben ein höheres Interesse und seinen wahren ethischen Gehalt verleihen. Auf alle Fälle hatte aber Alkidamas bei diesem Urtheile die Odyssee als ein Ganzes im Auge, welches namentlich durch seinen Schluss erst das Bild des Lebens vollendet, indem da ein Jeder leidet, was er verdient hat.

3. Eine stete Richtung der Handlung auf den Ausgang[1]) tritt in der Odyssee gleich von Anfang an deutlicher hervor, als in der Ilias; nur muss man kein ungeduldiges Fortschreiten erwarten, welches der Homerischen Erzählung eben so fremd ist, als der künstlerischen Besonnenheit überhaupt. Durch neue Wendungen der Handlung, wodurch die Aufmerksamkeit des Hörers, (denn auf diesen, und nicht auf den Leser, ist das Homerische Epos berechnet) eben so sehr gespannt, als der Ausgang des Ganzen verzögert wird, zerfällt die Odyssee in mehrere Theile oder Akte, deren organischer Zusammenhang der dramatischen Einheit nicht unähnlich ist. Die in diesen Theilen enthaltenen Beziehungen auf das Ganze, wodurch die Haupthandlung freilich immer gefördert wird, sind aber keineswegs so verwickelt, dass sie nicht einen selbständigen Vortrag der einzelnen Partien gestatten sollten, die in der That ursprünglich nur darauf berechnet sein konnten, das Maass eines öffentlichen Vortrags auszufüllen, und dann einen Ruhepunkt eintreten zu lassen, nach welchem an den folgenden Tagen die Erzählung wieder aufgenommen wurde. Diese grössern Partien können dann wiederum in kleinere Vorträge zerlegt werden, in die sich mehrere Rhapsoden nach Bedürfniss oder nach Gutdünken vermuthlich so theilten, dass der eine da begann, wo der andre aufgehört hatte, wie es gesetzliche Sitte in Athen seit Solon war. Daher hatte wohl die ältere Odyssee keine feste Abtheilung nach Rhapsodien, welche die voralexandrinischen Schriftsteller auch nicht anerkennen. Diese citieren entweder die Odyssee im allgemeinen[2]), oder mit

1) *Semper ad eventum festinat*, Horat. ad Pison. 148.

2) Herod. 1, 114. u. 4, 29. So auch Plato beständig.

Angabe des Inhalts einzelner Theile, oder unter besondern Titeln, welche ganze Rhapsodiengruppen nach ihrer Hauptrichtung bezeichnen, z. B. den Apolog des Alkinoos[1]), worin Odysseus beim König Alkinoos seine Schicksale seit der Abfahrt von Ilion episodisch erzählt. Ein Theil hiervon, das elfte Buch, hatte wiederum einen besondern Titel, die Todtenerzählung. Ferner wurde die wunderbare Ankunft des Odysseus in Ithaka vorzugsweise die Aussetzung, und der Theil, wo er an der Fussnarbe beim Waschen erkannt wird, das Fussbad genannt[2]). Solche Bezeichnungen können uns einen Wink über die Ausdehnung der jedesmaligen rhapsodischen Vorträge geben; deren Schluss gewöhnlich nicht so fest begränzt war, dass nicht noch grössere oder kleinere Einschiebsel hätten angehängt werden können. Und auf eine höchst auffallende

---

1) Aristot. Poet. 16, 8. wahrscheinlich von Od. ϑ', 479 bis zum Anfange des dreizehnten Gesanges. Der Auszug daraus Od. ψ', 310—337, hiess auch 'Αλκίνου 'Απόλογος, Arist. Rhet. 3, 16, 7.

2) Aristot. Poet. 25, 10 τὰ περὶ τὴν 'Ἔκθεσιν, oder der 13. Gesang. Die Νίπτρα, oder das 19. Buch, erwähnt Aristot. Poet. 16, 5. u. 25, 6. Alt scheinen auch die Benennungen zu sein, welche bei Aelian. V. H. 13, 13 vorkommen, z. B. die Reise des Telemachos in zwei Theilen, τὰ ἐν Πύλῳ und τὰ ἐν Λακεδαίμονι. Ferner der Aufenthalt des Odysseus bei Kalypso, d. h. der bergenden Nymphe, ebenfalls in zwei Theilen, Καλυψοῦς ἄντρον und τὰ περὶ τὴν σχεδίαν, der Apolog des Alkinoos aber in drei Theilen, die Κυκλωπία, die Νεκυῖα und τὰ τῆς Κίρκης, endlich τὰ ἐν ἀγρῷ und μνηστήρων φόνος. Die verschiedenen einzelnen Namen für jede der 24 Rhapsodien, wie sie Barnes, Wolf und zuletzt Buttmann (Schol. Odyss. p. 1) aufgestellt haben, sind auf keinen Fall alt, und vielleicht nicht einmal Alexandrinisch. Noch eine Bemerkung mag hier Raum finden in Bezug auf das Fussbad, womit die Fabel von der Verwundung des Odysseus auf dem Parnasse in Verbindung steht, welche daher bei jener Gelegenheit auch ausführlich erzählt wird Od. τ', 390 — 466. Aristoteles (Poet. 8, 3 vgl. oben p. 326 u. dazu die zweite Note) rühmt nämlich bei der Bestimmung des Satzes, dass der epische Dichter aus der ganzen Sagenmasse, die ihm zu Gebote steht, nur das auszuwählen habe, was sich zur Einheit einer Handlung fügt, die kluge Anordnung der Odyssee, worin die Sagen von der Verwundung am Parnasse u. s. w. nicht mit in die gewählte Einheit aufgenommen wären, weil sie nicht hinein passten. Hiermit wird aber die Episode nicht abgeläugnet, da sie sehr zweckmässig erst bei der Erkennung durch die Narbe angebracht ist. Diese Erkennung hebt Aristoteles auch sonst hervor (Poet. 16, 4) und giebt ihr vor der zweiten (Od. φ', 217) und folglich auch vor der dritten (ω', 331), die er jedoch nicht besonders erwähnt, weil sie der zweiten gleich ist, den Vorzug. Ausserdem führt schon Plato (de Rep. 1 p. 334 A) Verse aus obiger Episode an, Od. τ', 395 ff. und so auch Aristoteles Rhet. 3, 16, 10 den Vers Od. τ', 361.

Weise treffen die Meinungen älterer und neuerer Zeit darin zusammen, dass gerade am Ende jener grössern Partien, d. h. im achten, neunzehnten und vierundzwanzigsten Buche sowohl sprachliche und sachliche Abweichungen als auch ein unnöthiges oder wenigstens nicht hinlänglich motiviertes Verzögern der Handlung auf fremdartige Erweiterungen des ursprünglichen Planes hinweisen [1].

4. Man hat früher wohl den Versuch gemacht, die ersten 4 Gesänge als unwesentlich wegzunehmen, und die eigentliche Odyssee erst mit dem 5ten anfangen zu lassen [2]. Aber dann würde dem schönen Ganzen der schönste Anfang, das τηλαυγὲς πρόσωπον, fehlen, nämlich der Gesang vom abwesenden Odysseus, wie ihn schon Aristoteles andeutet. Hier beruht das Hauptinteresse der vorbereiteten Handlung offenbar auf der Beziehung zum Ganzen. Athene vermittelt die erste Aussicht auf die Heimkehr des Odysseus, welcher wider seinen Willen von Kalypso, der bergenden Nymphe, gehalten wird. Dieselbe Athene geleitet den Telemachos auf seiner Erkundigungsreise nach Pylos und Sparta, wo überall das Gespräch auf Odysseus' Heimkehr und auf die Rache gerichtet ist, die er an den Freiern der Penelope nehmen, und nicht das Schicksal eines Agamemnon erfahren möge. Mittlerweile sinnen die Freier auf Mittel, den Telemachos zu ermorden. Nach dieser frevelhaften Anmaassung der Freier, welche natürlich wieder durch Athene, wahrscheinlich einer Landesgöttin des Kephallenischen Reichs, vereitelt wird, bietet sich allerdings ein Ruhepunkt in der Erzählung dar, aber ohne ein Ganzes abzuschliessen; vielmehr trägt jeder bedeutende Zug dieses Theiles den unverkennbaren Charakter der Vorbereitung und Erwartung eines Künftigen, was nur mit der glücklichen Heimkehr des Helden eintreten kann. Wer also die vier ersten Rhapsodien sang, musste nothwendig den ganzen Plan der Odyssee bereits entworfen und scharf ins Auge gefasst haben. Bedeutsam tritt überall die unermüdliche Fürsorge

---

1) Zuletzt ist dieses noch von Nitzsch durch überzeugende Gründe bewiesen worden.

2) Wilh. Müller Homer. Vorschule p. 115 ff. Dagegen hat sich ausser Nitzsch auch Dissen erklärt in d. Gött. gel. Anz. 1827 p. 37 f.

Athene's für das Fürstenhaus hervor, und nicht ohne Grund verweilt der Dichter bei dem Dankopfer, welches Nestor dieser Göttin darbringt; — was um so grössern Eindruck an solchen Orten machen musste, wo Athene vorzugsweise verehrt wurde, wie in Athen und den stammverwandten Ionischen Pflanzstädten, der ursprünglichen Heimath der Homerischen Gesänge. Ueberhaupt unterscheidet diese Beherrschung und Leitung der Haupthandlung durch Athene die Odyssee wesentlich von den vielleicht schon gleichzeitig entstandenen Nosten, worin Pallas Athene nicht die schirmende, sondern die feindliche Gottheit ist[1]. Daher konnte die Rückfahrt des Odysseus nicht auch Gegenstand der kyklischen Nosten sein, welche nach Proklos' Angabe die Schicksale des heimkehrenden Agamemnon, Menelaos, Diomedes, Nestor, Ajas und Neoptolemos umfassten, und sich nur in so fern zu einer poetischen Einheit vereinigen liessen, als alle Unfälle der verhängnissvollen Rückfahrt vom Zorne der Athene ausgingen. Ausserdem bilden die Irrfahrten an und für sich gar nicht den poetischen Mittelpunkt der Odyssee, obgleich sie einen grossen Theil derselben einnehmen. Der Dichter versetzt uns vielmehr gleich Anfangs auf den Standpunkt, von dem man auf die Möglichkeit der Heimkehr in Ithaka hinblicken kann, und zeigt uns die Lage der Dinge, wie Odysseus sein Haus wieder betreten soll, um durch einen glücklichen Kampf seine Gemalin und sein gefährdetes Königthum wieder zu erlangen. Die Wunder der Irrfahrt hat daher Homeros nur als Episoden erzählt, und zwar nicht in eigner Person, sondern, wie es die höchst besonnene Anlage des Ganzen erforderte, in der Person des Odysseus, durch den die gefällige Mischung von Wahrheit und Dichtung, welche Polybios darin erkannte[2], noch am leichtesten Glauben fand.

5. Das schnelle Eingehen in die Mitte der Handlung[3]

---

1) Schon angedeutet durch Hom. Od. α', 326 f. γ', 135. 145. ε', 109. δ', 502.

2) Strabo 1 pag. 23 D = 42 D, wo noch andre Meinungen der Alten über den Grad der Glaubwürdigkeit dieser Irrfahrten berührt werden, welche auch Hesiodos (fr. CXXVII Goettl.) erzählte. Vgl. Klausen (die Abenteuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt, 1834), welcher Alles auf Allegorien und Verstandesbegriffe zurückführt.

3) *Festinat in medias res*, nach

wird durch den Standpunkt bedingt, welchen Homeros bei dem Entwurfe seines Epos gleichsam perspektivisch gewählt hatte. Odysseus erscheint auf dem wirklichen Höhepunkte seines Unglücks, indem ihm auf der Insel Ogygia bei der verhassten Nymphe, die ihn birgt, alle Aussicht zur Rückkehr nach Ithaka geraubt ist. Und schon ist es das 20. Jahr, das er fern von seiner ersehnten Heimath zubringt, das 10. nach Ilion's Zerstörung, das 7. seines Aufenthalts bei Kalypso. Alle Achäischen Helden, welche der Sturm nach der Abfahrt von Ilion verschlagen und nicht im Meere überwältigt hatte, sind schon geraume Zeit, und selbst Menelaos, der 8 Jahre umherirrt, ist schon 2 Jahre zu Haus. Orestes hat bereits den Mord seines Vaters an Aegisthos gerächt noch ehe sein Oheim Menelaos in Sparta angelangt war. In Ithaka ist daher selbst der Penelope alle Hoffnung der Rückkehr ihres Gemals entschwunden, so dass schon seit drei Jahren eine Anzahl edler Fürstensöhne des Kephallenischen Reichs ihre Hände nach dem Besitze der Königin und der Oberherrschaft ausstrecken, und auf eine bestimmte Erklärung dringen, wer der neue Gemal und der Erbe des Reichs werden solle. Zur Vollendung des schönen Bildes tritt eben jetzt Telemachos, den der Vater als neugebornen Säugling verliess, im ersten Erwachen seiner Kraft und seines Muthes als Gegner der Freier auf, und unternimmt, um die Sache auf immer zu entscheiden, die Erkundigungsreise, wodurch die Besorgnisse der Freier, alle ihre Hoffnungen möchten vereitelt werden, bedeutend steigen. Der Charakter des Telemachos ist mit der grössten Zartheit entworfen, und überall auf das treffendste motiviert. Er fühlt, dass er der rechtmässige Erbe der Herrschaft ist, und sehnt sich nach der Rückkehr des Vaters eben so sehr als dieser nach seiner eignen Heimath. Diese Verhältnisse waren vermuthlich schon durch die Sage überliefert worden, so dass es dem Dichter leicht wurde, sie durch kluge Be-

---

Horat. ad Pison. 148. Uebrigens hat G. Lange den neuern ästhetischen Standpunkt gewählt, um die poetische Einheit der Odyssee zu bestimmen (Schulzeitung, 1827. Nr. 36 ff.) vgl. denselben in seiner Schrift: Disquisitiones Homericae. I, de consilio ac necessitate prooemii et priorum partium Odysseae, Darmstadt, 1828.

nutzung aller Nebenumstände zu einer epischen Einheit zusammen zu fassen. Das einzige Hinderniss aber, welches die Heimkehr des Helden so lange verzögerte, ging von Poseidon aus, dem einzigen Gegner des Odysseus unter den Göttern. Als Beherrscher des Mittelmeeres, in welches die Hauptabenteuer des Helden verlegt werden, hatte Poseidon ihn auch immer in seiner Gewalt; und die vielen Stürme, welche den heimkehrenden dort beständig zurückwarfen, fasste der Mythus ganz natürlich als Zorn des Poseidon auf, den keine andere Gottheit in seinem Elemente hemmen konnte. Daher war es auch fruchtlos, für den Odysseus früher etwas thun zu wollen, als bis die Abwesenheit des Poseidon der Athene die erste Gelegenheit gab, den Zeus für die Förderung der Rückkehr ihres Günstlings zu gewinnen. Um nun aber auch den Zorn des Poseidon treffend zu motivieren, leitete man denselben von der Blendung des Polyphemos ab[1]), welcher den Odysseus verwünscht und Poseidon's Rache bewirkt hatte. Die Stürme, welche vor der Ankunft im Kyklopenlande erregt werden, haben daher auch andre Gründe, welche keinen dauernden Groll, sondern nur eine vorübergehende Rache voraussetzen[2]); und wenn Athene ihren Günstling bei seiner Abfahrt von Ilion zugleich mit dem ganzen Bundesheere durch einen Sturm verschlägt[3]), weil sie nicht anders konnte, so steht sie ihm doch bald wieder als Helferin zur Seite und lenkt seine Pläne, während sie die andern Helden unerbittlich verfolgt. Auch diesen Zug müssen wir als alt und durch die Sage gegeben betrachten, da höchst wahrscheinlich schon vorhomerische Sänger den Stoff der Nosten behandelt[4]), und den Zorn der Göttinn an die Spitze der Handlung gestellt hatten.

6. Indess ist der Zorn des Poseidon kein so consequent durchgeführter Zug der Odyssee, um von ihm die Handlung des Ganzen abhängig zu machen. Odysseus' Reiseabenteuer fand der Dichter in der Sage vor, und benutzte

---

1) Od. ι', 528 ff. λ', 101 ff.

2) Od. κ', 54. λ', 106—115. μ', 415—419. τ', 276. ψ', 329. Vgl. α', 9. Die letztere Rache trifft aber nur die Gefährten des Odysseus von Seiten des Zeus und Helios, nicht den Odysseus selbst.

3) Od. ε', 108. Klausen p. 87.

4) S. oben p. 208 Note 1 ff.

sie zur Ausschmückung seines Epos. Der Begriff des Zornes, der schon in dem Namen des Helden unverkennbar ausgesprochen ist[1]), hat nachher zu verschiedenen Deutungen Anlass gegeben. Als ein Zürnender tritt freilich der Held unter den Freiern auf, wie es die Lage der Dinge mit sich brachte; aber im übrigen Leben zeigt er gerade den entgegengesetzten Charakter der geschmeidigen Fügsamkeit, der besonnenen Ueberlegung, und der beharrlichen Ausdauer, und darum steht ihm auch die Verstandesgöttin zur Seite. Und was den Zorn des Poseidon anlangt, so ist dieser schon desshalb ohne entscheidenden Einfluss auf die Handlung des Ganzen, weil er kein Beschluss des Zeus ist, der die Haupthandlung der Ilias bedingt. Odysseus, als Held des zweckmässigen Handelns, hat vorzugsweise die Stadt Troja zerstört, wie das Proömion sagt, während der zürnende Held voll blühender Körperkraft und raschen Entschlusses vor den Mauern derselben gefallen war. Odysseus hat keine Gefahr gescheut, um zum Zweck zu gelangen. Zuerst als Bettler und dann im Bauche des hölzernen Rosses hat er sich in die Feindesstadt eingeschlichen und sie erobert; darauf führt ihn die Sage durch tausendfaches Ungemach nach zwanzigjähriger Abwesenheit, als Bettler in sein eignes Haus zurück, das fremder Uebermuth verwüstet hat, wo Niemand ihn erkennt als sein Hund und seine Amme. Hier beginnt nun seine listenreiche Beharrlichkeit von Neuem, um wieder zum Besitze seines Reichs und seiner Gemalin zu gelangen, und sich endlich ein friedliches Alter zu sichern. Der Held des Verstandes geht so aus allen Gräueln des vielgestaltigen Todes siegreich hervor, und bildet das anziehendste Gegenstück zu dem herrlichen Helden jugendlicher Schönheit, der, um seinen Freund zu rächen, den Ruhm und den frühen Tod dem Leben vorzieht.

---

1) Von ὀδύσσομαι, welches Sophokles (Niptr. fr. IV. I. Vita Soph. gegen Ende) im passiven Sinne deutet: 'Ορθῶς δ' 'Οδυσσεύς εἰμ' ἐπώνυμος κακοῖς· πολλοὶ γάρ ὠδύσσαντο δυσσεβεῖς ἐμοί, in Bezug auf die Freier. Die Odyssee selbst (wofern die Stelle τ', 405 ächt ist) zieht den aktiven Sinn vor, u. lässt den Odysseus seinen Namen vom Zorne seines Grossvaters erhalten, welcher sagt; πολλοῖσι γὰρ ἔγωγε ὀδυσσάμενος τόδ' ἱκάνω — τῷ δ' 'Οδυσεὺς ὄνομ' ἔστω ἐπώνυμον. Diess kann man indess auch auf den eignen Zorn des Odysseus gegen die Freier beziehen.

7. Die Anlage der Odyssee ist demnach so einfach und sinnreich, und die Benutzung der Mittel, deren sich der Dichter bedient, um den verschollenen Helden nach Ithaka zurückzuführen, zeigt überall von einem so feinen Kunstverstande, und einer so klaren und reinen Liebe für das Gehörige, dass man sich wundern muss, wie man diess Gedicht in seinem organischen Zusammenhange je hat verkennen und in mehrere unabhängige Theile verschiedener Dichter zerlegen können. So hat man gleich im Anfange des zweiten Theiles, welcher den heimkehrenden Odysseus besingt[1], Mangel an Zusammenhang und weitgreifende Widersprüche entdecken wollen, weil Athene hier als Fürsprecherin des Odysseus in der Götterversammlung auftritt, da diess doch schon im ersten Buche geschehen sei. Freilich hatte Athene ihren Wunsch schon direkt ausgesprochen. Aber Zeus konnte des Poseidon's wegen die Zurückberufung des Odysseus nur langsam betreiben, und Athene hatte daher bei ihrer Rückkehr von Telemachos Ursache, den Zeus an sein Versprechen zu erinnern. Diess geschieht aber indirekt, und auf eine Art, die etwas Vorhergegangenes voraussetzt. Ausserdem ist das zweimalige Erinnern auch als ein einfaches Mittel der epischen Kunst zu betrachten, wo ein längeres Verweilen nothwendig erscheint, und andre Motivierungen entfernter liegen[2]. Mit Recht scheint

---

1) Dieser geht von B. 5 bis B. 13, Vers 92, und umfasst 4081 Verse, welche man nach dem Ruhepunkte, welcher B. 8 Vers 468 eintritt, in zwei Vorträge theilen kann, wovon der erste 1639 Verse enthält. Der erste Theil der Odyssee, welcher aus den 4 ersten Büchern besteht, hat 2222 Verse, die wiederum am Ende des zweiten Buchs einen Ruhepunkt haben, und darnach in 2 Hälften zerfallen. Der dritte Theil „vom rachesinnenden Odysseus" (von B. 13 bis zu Ende des B. 19) stellt wiederum zwei verschiedene Situationen dar, den Odysseus bei Eumäos und den Od. in seinem Hause. Seine 2999 Verse bilden also vermuthlich einen doppelten rhapsodischen Vortrag, wovon die erste Hälfte mit B. 16 schliesst. Der letzte Theil „vom racheübenden Odysseus" geht von B. 20 bis 23, Vers 296, zusammen 1625 Verse. Der Schluss von 623 Versen (von B. 23 V. 297 bis zu Ende) wurde bekanntlich von den Grammatikern Aristophanes und Aristarchos für spätern Zusatz erklärt, ohne ihn jedoch vom Texte auszuschliessen. In neuern Zeiten hat Spohn diese Ansicht ausführlich darzuthun gesucht. Dagegen hat Nitzsch die in diesem Schlusse enthaltene Aussöhnung mit dem Volke als vorbereitet und wesentlich in Schutz genommen.

2) Vgl. Dissen in d. Gött. gel. Anz. 1827 p. 41. 279. Nitzsch

man aber die beiden Enden dieser doppelten Rhapsodiengruppe für interpoliert zu halten, da dort auch die beste Gelegenheit zu weiterer Ausführung geboten war, weil der Held in eine bleibendere Lage versetzt worden ist, und die Erzählung eine neue Wendung gewinnt[1]). Der Gang des Ganzen und das Streben zum Ziele hat aber dadurch wenig an Klarheit und anschaulicher Uebersicht eingebüsst. Kalypso entsendet auf Zeus' Befehl den Odysseus; dieser wird von Poseidon verfolgt, entkommt aber durch Schwimmen zu den Phäaken, die ihn lieb gewinnen und nach Ithaka überschiffen. Jetzt tritt nun der rachesinnende Odysseus unter kräftiger Mitwirkung der Athene auf, und erhält von dieser sogleich den Rath, in der Rolle eines Bettlers die Freier in der Nähe zu beobachten, und den Augenblick der Rache zu erwarten. In diese Zeit fällt auch die Rückkehr des Telemachos von Sparta, welcher den Vater auf dem Lande bei Eumäos trifft und erkennt, und in die Pläne der Verstellung und der beabsichtigten Rache eingeweiht wird. Hier vereinigt sich also die frühere Doppelerzählung, bei welcher das Interesse der Handlung getheilt blieb, und indem die Vereinigung geschieht, muss der Dichter die Fäden der

---

Quaest. Hom. 1 p. 19 ff. de Aristotele contra Wolfianos p. 63 (1831).

1) Ausser Nitzsch (im Artikel über die Odyssee p. 291 fin.) hat auch B. Thiersch (Urgestalt der Odyssee p. 125) diese Interpolationen nachgewiesen; nämlich zwischen B. 8 V. 82 und 429, auch 529; dann B. 13, 17. u. s. w. Kleinere Interpolationen in dieser Gegend erkannten schon die Alten (B. 8, 266—369. Schol. Aristoph. Pax. 770. den Gesang von Ares und Aphrodite). Ueberhaupt hat wohl der Apolog des Alkinoos, welcher die frühern Reiseabenteuer enthält, die meisten Zusätze der Homeriden erfahren. Die Wege und Gegenden, welche Odysseus durchirrte, hat ausser Voss und Grotefend (Geograph. Ephemer. B. 48 und im Artikel Homeros p. 236.) neulich auch Völcker (Kritische Bibl. 1828 Nr. 44 ff. und Homerische Geographie 1830 p. 166—178) untersucht, und sie grösstentheils in das mythische Gebiet verlegt. Vgl. Klausen's Abenteuer des Odysseus, wo alles in Allegorien aufgelöst wird. Ueber die Phäaken s. Welcker im Rhein. Mus. 1833 p. 219—285, und über die Aeäische Insel Schwenck's Mythologische Skizzen, 1836 p. 169 ff. Ueber Ogygia und Kalypso s. Hermann de Atlante 1836 p. 9. Das Homerische Ithaka selbst haben Einige naturgetreu geschildert gefunden, wie Gell, Dodwell u. s. w., Andre hingegen halb mythisch. Vgl. Völcker pag. 46—74. Chr. E. Schreiber über Ithaka, u. Rühle von Lilienstern über das Homerische Ithaka nebst einem lithogr. Plane des Kephalenischen Reichs, 1832. Vgl. Knight's Prolegg. §. XLIX f. Zeitschr. für Alterth. 1835 Nr. 16—19. p. 134—135.

Erzählung sorgfällig zusammen knüpfen, um dann die ganze Aufmerksamkeit auf den Fortgang und die Ausführung des Racheplanes zu lenken.

8. In dieser Gegend (vom 16 Gesange an), wo der Drang der Ereignisse die Erzählung beschleunigt, hat man Spuren diaskeuastischer Zusammenfügung entdecken wollen [1]. Aber abgesehen von einzelnen Einschiebseln [2], ist diese Partie wohlzusammenhängend und liegt im Plane des Ganzen. Odysseus muss einige Vertraute und Mitwisser seines Planes haben, und mit wem konnte er die Verstellung und die Maassregeln wohl zweckmässiger verabreden, als mit seinem eignen Sohne, der eben von der Erkundigungsreise zurückkömmt? Mit eignen Augen sieht er nun den freveln Uebermuth der Freier, die noch immer auf die Vertilgung des Herrscherstammes sinnen. Aber jetzt naht der Tag der Rache, nachdem man am Abende Eurykleia noch ins Geheimniss gezogen, und Penelope einen Bogenkampf der Freier angekündigt hat. Hier beginnt der letzte Theil der Odyssee von der Uebung der Rache und Versöhnung mit dem Volke, welche vorzugsweise von Athene geleitet und gefördert wird. Zuerst also der Bogenkampf, wobei Odysseus die Freier sämmtlich übermannt, und die Erkennung durch Penelope; dann nach kurzer Fehde mit den Verwandten der ermordeten Freier durch Athene die völlige Ausgleichung der Zwistigkeiten. Dieser Schluss von dem versöhnten Odysseus, welchen, wie schon oben bemerkt wurde, die Alexandrinischen Kritiker für spätern Zusatz hielten [3], lag aber im Plane des Ganzen, besonders da die Erkennung durch Laërtes darin vorkömmt, die hinlänglich vorbereitet

---

1) Fr. Schlegel's Werke T. 3 p. 180.

2) Die Verse π', 281—298 verwarf Zenodotos. Verdächtig ist auch 239 und die Stelle 245—255. Ferner ist auch im 19 Gesange manches Anstössige, wie 439 ff. 445. 489. 518. 524. 537. 544 f. 562 ff. 570 ff. Nitzsch p. 397. Von der Verwundung am Parnasse 393—466 war schon oben die Rede.

3) Payne Knight hat ihn nach Spohn's Erörterungen in seiner Ausgabe der FIΛFIΑΣ und FOΔΥΣΣΕΙΑ weggelassen und die Gründe gegen dessen Aechtheit in den Prolegg. §. XLIX f. und Notae p. 104 f. dargelegt. Vgl. Eustath. zu ω', 296 T. 2 p. 308, 24 Lips. und die Schol. p. 553 Buttmann. B. Thiersch nimmt hier nur Interpolation an, und vertheidigt namentlich die Verse ω', 212—380 als ächt.

ist[1] und auch nicht fehlen durfte. Ausserdem hätte das Epos ohne die Aussöhnung des Odysseus nach dem Freiermorde, da doch die Rache der Angehörigen zu befürchten war[2], einen sehr beängstigenden Ausgang gehabt, und den Zuhörer in einer sehr unbefriedigten Stimmung gelassen. Dagegen leidet es aber keinen Zweifel, dass die erste Hälfte des 24 Gesanges, die sogenannte zweite Nekyia, später hinzugekommen ist. Die Nosten hatten ebenfalls eine Nekyia[3], welche sich vermuthlich an irgend ein Todtenorakel oder eine Hadesfahrt anschloss, und zu dem Einschiebsel in die Odyssee Veranlassung geben konnte[4], wo die Vergleichung des Agamemnon mit Odysseus nicht ganz passend erscheint. Ausserdem ist vielleicht noch mancher kleinere Zusatz aus den Kyklikern, welche die Nosten und die Telegonie um die 20 und 30 Olympiaden dichteten, in die Odyssee aufgenommen. Bedeutendere Erweiterungen waren aber kaum mehr möglich, nachdem das Epos von der Rückfahrt der andern Helden gleichsam eine Einleitung in die Odyssee gebildet, und die Telegonie dieselbe bis zum Tode des Odysseus fortgesetzt hatte[5]. Damals muss also die Odyssee schon als Ganzes bestanden und ihre jetzige Fassung gehabt haben. Ueber die Olympiaden hinaus lässt sich aber ihre Geschichte eben so wenig verfolgen als die der Ilias.

9. Man hat schon im Alterthume den Ursprung der Odyssee nach dem der Ilias gesetzt, und dieselbe entweder dem bejahrten Dichter der Ilias beilegt, wie Longinos[6], oder von einem verschiedenen Verfasser abgeleitet, wie die Ho-

---

1) Od. λ', 174. Von Laërtes ist häufig die Rede, wie α', 188, δ', 735 ff. ξ', 173. ο', 348. 355. π', 138. 151 ff. Es wäre daher unpassend, wenn die Odyssee schlösse, ohne dass Laërtes seinen Sohn wiedererkannt hätte.

2) Od. υ', 42 ff. ψ', 117—140. Sonst vgl. Welcker's Aeschyl. Trilogie p. 464.

3) Paus. 10, 28, 7. Vgl. 10, 29, 6. 10, 30, 5 Bekker.

4) Auch die grössere Nekyia, oder das 11 Buch ist bedeutend interpoliert; Spohn de extr. Odyss. parte p. 49 ff. Nitzsch Quaest. Hom. I. 1824 p. 32. Höck's Kreta 3 p. 206. u. Ad. Herrmann de undecima Odysseae rhapsodia (Goett. 1833) p. 13 ff.

5) Andeutungen zur Telegonie fanden die Kykliker in Od. λ', 119 ff. ψ', 248.

6) Long. 9, 13 p. 36 Weiske Vgl. Herod. Vita Hom. 26. 28 p. 324. 328. Damit ist das Urtheil verbunden, dass die Odyssee der Ilias weit nachstehe, worüber Gräffe eine besondere Abhandlung geschrieben hat (im N. Magaz. für Schul

merischen Chorizonten[1]. Den verschiedenen Charakter beider Gedichte bezeichnet schon Aristoteles[2], indem er die Ilias pathetisch und einfach, die Odyssee aber ethisch und verschlungen nennt. Die Handlung der Ilias geht nämlich durch eine Folge von fortwirkender Schuld bis zur tragischen Versöhnung und Beruhigung, welche durch Hektor's Tod und durch Achilleus' Menschlichkeit gegen Priamos vermittelt wird. Dieser Fortschritt durch Wechsel und Gegensatz, wobei Zeus' Wille immer als leitendes Princip erscheint, bildet das Wesentliche des Unterschiedes der Ilias von der Odyssee, deren Anfang gleich das Ende voraussehen lässt, und deren Fortgang immer eine sittliche Richtung nimmt vom Frevel zur Strafe, während in der Ilias fortwährend abgebüsst wird, bis die Versöhnung eintritt. Eigenthümlich ist es auch in der Anlage der Odyssee, dass in allem Verhergehenden der Ausgang motiviert wird, und ein beständiges Streben nach dem Ziele vorwaltet. Diess nennt Aristoteles das Ethische der Odyssee; und verschlungen heisst bei ihm die Handlung, weil sie vom Ziel aus rückwärts gemessen ist, und weil eine doppelte Exposition zum Hauptakte führt und dem Ganzen eine abgerundetere Gestalt verleiht. Solche Betrachtungen erregten schon unter den Sophisten den ewigen Streit über den Vorrang der Ilias vor der Odyssee[3], ohne jedoch zu der Annahme von verschiedenen Verfassern zu führen. Selbst nachdem die Chorizonten aufgetreten waren, liess man den herkömmlichen Glauben an Homeros als Verfasser der Ilias und Odyssee doch nicht fahren; sondern

---

lehr. B. 2 pag. 41—98, von 1793) freilich nicht in Wolf's Geiste, der die damaligen Homerischen Forschungen noch nicht berührt hatte. Vgl. Ch. H. Weisse über das Studium des Homer p. 95 ff. 102.

1) Die Stellen über diese trennenden Kritiker, an deren Spitze Xenon und Hellanikos, ein Zeitgenosse des Aristarchos, (Fr. Thiersch Act. Phil. Monac. T. 2 p. 581) stand (Prokl. Vita Hom. p. 468 Gaisf. Vgl. oben p. 290 Note 2), hat zuerst Wolf gesammelt (Prolegg. pag. CLVIII ff. Wilh. Müller Hom. Vorschule p. 184); Vgl. Grauert über die Homerischen Chorizonten in Niebuhr's Rhein. Mus. B. 1, 3 pag. 199 ff. Nitzsch im Artikel Odyssee p. 402 ff. Welcker p. 10 ff.

2) Poet. 24, 3. Vgl. oben p. 316 Note 1.

3) S. die sogenannten λυτικούς im Plat. Hippias minor zu Anfange, und Schol. zu Od. α', 1. Auch Aristoteles verglich beide Gedichte künstlerisch mit einander, wahrscheinlich in seinen Homerischen Forschungen; Schol. Ven. zu Il. ε', 741; γ', 277.

betrachtete vielmehr die neue Ansicht als ein Paradoxon[1]). Aber seitdem wir die Entstehungs- und Fortpflanzungsgeschichte der Homerischen Gesänge mehr ins Auge fassen, und zugleich auf die allmählige Umbildung der Mythen und auf die Darstellung der religiösen und sittlichen Ideen achten, die in der Odyssee weit ausgebildeter erscheinen als in der Ilias[2]), hat sich nichtsdestoweniger die Ansicht geltend gemacht, dass die Odyssee einer verhältnissmässig neuern Zeit angehöre[3]). Gesammtansichten frommen hier wenig, und wir besitzen deren schon eine ziemliche Anzahl. Sie gründen sich auch zum Theil auf Wahrnehmungen, welche in der verschiedenen Sphäre, worin sich die beiden Gedichte bewegen, ihre genügende Erklärung finden, und keinen Schluss auf ein verschiedenes Alter derselben zulassen. Andre Punkte, die man herangezogen hat, können wegen ihrer Einzelnheit in einer so wichtigen Sache wenig beweisen, und beruhen meistens auf unsicherer Deutung. Der Ton und Stil der Odyssee lässt auch keine Folgerung auf Verschiedenheit des Verfassers zu, da der Sänger der Ilias ein ganz andres Leben schildert, als der Sänger der Odyssee.

10. Die grössere Kunstfertigkeit, welche die Beschreibung der köstlichen Arbeiten in Metall im Zeitalter der Odyssee voraussetzen könnte, verschwindet mit der Annahme, dass hier alles nur nach Hörensagen geschildert wird[4]).

---

1) Schol. Ven. zu Il. μ', 433. Grauert p. 205. Nur die Ilias hielten sie für Homer's Werk, Schol. zu Il. ο', 410. δ', 354. ι', 137. Vgl. mit Schol. zu χ', 362. ψ', 71. Ihre Gründe waren wenigstens keine historische.

2) Benjamin Constant de la Religion T. 3 (1827) p. 409. 438. Vgl. van Limbourg Brouwer de la beauté morale des poësies d'Homère, et de l'influence, que les idées populaires concernant la divinité exercèrent sur elle; mit einem Appendix: Remarques sur les opinions de Benj. Constant concernant l'Iliade et l'Odyssée, Liège, 1828.

3) Hermann, (Opusc. T. 3 p. 81) Wolf, Fr. Thiersch, Niebuhr, Boettiger, Dissen, Nitzsch u. A. Vgl. Payne Knight Prolegg. §. XLIII—XLVII. Wilh. Müller Hom. Vorschule p. 180 ff. Spohn de extr. Od. parte. B. Thiersch Urgestalt der Odyssee pag. 14 ff. und in der Quaestio de diversa Iliadis et Odysseae aetate im Anfange der Schrift über das Zeitalter und Vaterland des Homer ed. II. 1832. Aesthetische Ansichten nach Longinos' Vorgange finden sich schon früher bei Giambattista Vico (Principj di scienza nuova, ed. 6. 1816. T. 3 p. 9 ff. 28 f.), Herder (Adrastea T. 8, 1. oder Werke zur schönen Litteratur u. Kunst T. 10 p. 245 ff.). Geistreich ist Fr. Richter's Vergleich der Ilias und Odyssee mit der Sonne und dem Monde (Vorschule der Aesth. Progr. 4 §. 20).

4) Hirt in Böttiger's Amalthea T. 2

Ausserdem kommen die Wunder des Achilleïschen Schildes und der Becher des Nestor der kunstreichen Pracht der Wohnung des Alkinoos und der daselbst befindlichen Bildwerke völlig gleich, und man könnte nur in dem Falle zu Gunsten der Odyssee entscheiden, wenn man behauptete, Achilleus' Schild sei nach der Odyssee interpoliert. Aber Interpolation lässt sich an den fraglichen Stellen auch in der Odyssee annehmen, so dass in beiden Rücksichten nichts gewonnen wird. Aber das ganze Gebiet der Sittlichkeit erscheint in der Odyssee auf einer höhern Stufe, und beurkundet einen Fortschritt der Zeit. Die Begriffe der Gastlichkeit haben sich zu einem Grade ausgebildet, welcher der Ilias noch fremd ist; und die gesammte Vorstellung, welche dort von dem Walten der Götter herrscht, ist unverkennbar eine geläutertere. Die Gunst der Götter für einzelne Menschen ist keineswegs unbedingt, oder der Grund von Zank und Hader unter ihnen, die blind lieben und blind hassen. Alles hält sich vielmehr in sittlichen Gränzen, sowohl die Handlungen und Rücksichten der himmlischen Mächte, als auch das Thun und Lassen der Sterblichen, die schon den Begriff der völligen Ergebung in den Willen der Götter kennen und ausüben. Die Vorstellungen von dem Wohnsitze der Götter haben sich ebenfalls geändert und ruhen schon mehr auf dem Grunde wirklicher Religion, als blosser örtlicher Mythologie von dem Thessalischen Berge aus der Zeit der Pierischen Sänger, an die sich die Ilias noch hält. Die eigne Natur der Götter ist freilich noch dieselbe. Ihre menschengleichen Leiber sind unvergänglich, und werden durch göttliche Mittel erhalten, durch deren Anwendung auch ein Mensch zur Unsterblichkeit gelangen könnte [1]. Aber eine Neuerung der Odyssee besteht darin, das Zeus seine Angehörigen lebend nach Elysion führt, und Herakles' unsterblicher Theil mit der Hebe vermählt unter den Göttern verweilt [2], während Sarpedon, der Sohn

---

1) Wie Odysseus bei der Kalypso hätte unsterblich werden können, wenn er gewollt hätte; Od. ε', 209. ϑ', 454.

2) Od. λ', 602 ff. Die verschiedenen Ansichten über diese merkwürdige Stelle s. in meiner Schrift über Orpheus p. 155; vgl. besonders Hermann Opusc. T. 2 pag. 170. Buttmann über d. Mythos des

des Zeus, in der Ilias durch des Vaters sorgsamste Verwendung nur ein Grab in der Heimath erhalten kann. Andres muss hier unberührt bleiben. Zur Unterstützung der obigen Ansicht dienen aber auch die wunderbaren Sagen, welche sich an die Irrfahrten des Odysseus knüpfen, und einen weitern Wirkungskreis der Seefahrer andeuten; ferner die Spuren näherer Bekanntschaft mit Aegypten, einzelne Abweichungen von den gangbaren Götter- u. Heldenmythen, endlich hauptsächlich eine bei aller Gleichheit der sprachlichen Darstellung im Ganzen bedeutende lexikalische und syntaktische Verschiedenheit, welche schon hin und wieder mit Sorgfalt verzeichnet ist. Vieles dieser Art mochte schon die Aufmerksamkeit der Alten in Anspruch nehmen, welche sich mit der Odyssee vielfach beschäftigten, besonders seitdem Antisthenes, Aristoteles, sein Schüler Demetrios Phalereus, und Zeno, der Gründer der Stoa, und viele seiner Schüler Problem über Problem aus der Odyssee aufgestellt hatten. An Vorgängern fehlte es also den Alexandrinern [1] keineswegs, wiewohl ihre Arbeiten die frühern an Gründlichkeit übertreffen und darum verdrängen mochten. Den ältern Römern mochte vielleicht die Ilias mehr zusagen. Doch übersetzte bereits Livius Andronicus die Odyssee in Saturninische Verse. Den Apolog des Alkinoos verarbeitete Titicanus, Ovid's Freund, zu einem besondern Gedichte, welches er, wie es scheint, Phäakis nannte [2].

Fortpflanzung und Vortrag der Homerischen Dichtungen.

1. Die allmählige Verbreitung der Homerischen Poesie fand zuerst in Chios einen namhaften Sammelplatz [3]. Die

---

Herakles p. 38. Völcker über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον in der Ilias u. Ody. 1825 p. 23. Den Olympos der Odyssee erläutert Völcker in der Hom. Geographie und in der Kritisch. Bibl. 1828. Mz. p. 159. Andre vorgebliche Abweichungen in der Odyssee s. in Creuzer's Commentt. Herod. 1 p. 346 und bei Buttmann in Friedem. u. Seeb. Miscell. Crit. T. 2, 3 p. 804.

1) Von Kallimachos, Krates u. A. spricht Gellius 14, 6.

2) Ovid. ex. P. 4, 16, 27.

3) S. oben pag. 256 f. 268 ff. Vgl. Poppo über die Insel Chios. Jacobs zu Philostrat. Imagg. p. 267 f. Homeriden erwähnt auch Himer. 722 u. Nikephor. Greg. p. 414 D. 206 C. ed. Paris.

sogenannten Homoriden, denen wir die Vererbung des poetischen Eigenthums zuschreiben müssen, bilden freilich nicht in demselben Sinne eine geschlossene Priesterfamilie mit individuellen Vorrechten, als die Lykomeden zu Eleusis, die im Besitze Orphischer Hymnen waren; aber sie hatten doch auch ihre Sacra, die sich an kein andres Institut als das Homereion auf Chios[1]) schliessen konnten, und desshalb auch eine gewisse bürgerliche oder selbst politische Wichtigkeit haben mussten. Aehnlich können wir uns das Verhältniss der Kreophylier auf Samos und Ios denken, welche als Sänger oder Verfasser Homerischer Gedichte der Homerischen Tradition eben so nahe stehen als die Familie der Homeriden, um so mehr, da auch sie auf Chios gewohnt haben sollen[2]) und vielleicht selbst zu den Homeriden gehörten. Ihr Alter ist ungewiss, und über ihre poetischen Verhältnisse zum persönlichen Homeros sowie auch zu dessen Dichtungen lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Der Hauptpunkt der Forschung besteht in der Darlegung der Mittel, wodurch man in jenen frühen Zeiten zwei Epopöen von so grossem Umfange vor Zerstückelung oder Verfälschung bewahren und sicher von Generation zu Generation fortpflanzen konnte. Vor Wolf liess man den Vater Homeros dieselben schriftlich aufzeichnen; aber nachdem man eine Zeitlang die mündliche Tradition der vereinzelten Gesänge und deren Fortpflanzung durch die Kraft des Gedächtnisses begreiflicher gefunden und dem Homerischen Zeitalter die erforderliche Geläufigkeit in der Schreibkunst überhaupt abgesprochen hatte[3]), ist man eben jetzt wieder durch erneuerte Prüfung dieser wichtigen Frage zu der Ueberzeugung gelangt, dass Homeros in der That seine Gedichte

---

1) Böckh Corpus Inscr. N. 2221. T. 2 p. 6 p. 678.

2) Ast zu Plat. de Rep. p. 614. Welcker's epischer Cyclus p. 219—237. Vgl. oben p. 263. 274 f.

3) Nach Wolf Prolegg. p. XL ff. LXX. ff., welcher keine Spur von eigentlicher Schreibkunst im Homer entdecken konnte. Vgl. Wood u. A. Den Zeiten, welche Homeros schildert, war also die Schrift wohl unbekannt, wie schon die Alexandriner urtheilten; s. die wichtige Stelle in Bekker's Anecd. Gr. p. 785, berücksichtigt in meiner Schrift über Orpheus p. 53. Der Homerischen Zeit sprach schon Josephos (ctr. Apion. 1, 2.) dieselbe ab. Vgl. Clavier Hist. des premiers tems T. 3 p. 9.

schriftlich hinterlassen[1]), und dass diese ihre Gestalt später nur durch Interpolation, nicht durch eine gänzliche Umarbeitung, verändert hätten. Bei dieser Gelegenheit hat man sich zuerst über den Zweck der Schrift ausgesprochen, und ihre Bedeutung für das Leben des Menschengeschlechts von einem philosophischen Standpunkte aus entwickelt.

2. Aus den Namen der drei ältesten Musen schloss Wolf mit Recht auf völlige Unbekanntschaft der gleichzeitigen Hellenen mit dem Niederschreiben poetischer Versuche. Das Nachsinnen, das Gedächtniss und der Gesang waren damals die einzigen Mittel, wodurch Gedichte entstanden, aufbewahrt und mitgetheilt wurden. Die Zeit, wo man anfing, die Schrift als Stützpunkt der Meditation und als Surrogat des Gedächtnisses anzuwenden, trat wohl erst dann ein, als man die zahlreichen Schwierigkeiten derselben durch Erfindung eines bequemern Schreibmaterials überwunden hatte. Von dem frühen Gebrauche der Erzplatten, Steintafeln, Bleilagen, Thonscherben und Holzflächen, worauf die Hellenen bereits vor der Olympiadenrechnung einzelne Namen und Zahlen, vielleicht auch kurze Denksprüche, Inschriften oder Gesetze den fernen Enkeln zu überliefern suchten, darf man keinen zu raschen Schluss auf das gleichzeitige Niederschreiben von 48 Büchern Homericher Epen machen, deren mühsamen Transport man doch keinem wandernden Rhapsoden oder Homeriden der ältesten Zeit zumuthen kann. Und wie viele Exemplare glaubt man wohl, dass auf diese Art hätten angefertigt werden können? Es war damals eine weit leichtere Sache, Gedichte von grösserem Umfange dem Gedächtnisse einzuprägen, als sie niederzuschreiben. Dazu kömmt noch, dass die Hellenen zu allen Zeiten den rhapsodischen Vortrag der epischen Poesie

---

1) Ganz anders, wie Wolf's ersten Gegner St. Croix (1798), Amelang (1800), Hug (1801) u. Weber (1807) hat Nitzsch das Alter der Schreibkunst zu erweisen gesucht (Indag. per Hom. Od. interpolat. praepar. I pag. 45. Historia Homeri I p. 27. 33. u. s. w.). Denselben Zweck verfolgt auch Kreuser (Vorfragen über Homer, 1828), de Fortia d'Urban (Homère et ses écrits, 1832. s. Goett. gel. Anz. 1836 p. 57 ff.) u. A., aber mit weniger Kritik. Skeptisch verfährt dagegen der Holländer Ingerslev (de carminum Homericorum origine et historia, 1833 p. 5—58).

dem Lesen derselben vorzogen, und dass die ganze Anlage und die metrische und sprachliche Gestalt dieser Dichtart von Anfang an auf mündliche Ueberlieferung berechnet ist. Vor der geläufigern Anwendung der Schrift, wo das Gedächtniss noch Alles ist, pflegt dieses auch eine grössere Stärke zu erlangen, und das Bedürfniss eines sichern Fortpflanzungsmittels geistiger Kunstwerke ist dann weniger fühlbar, als in Zeiten, wo der häufige Gebrauch der Schrift wegen des Mangels an Uebung im Erinnern Schwächung des Gedächtnisses herbeiführt 1).

3. Der lebendige Laut, oder das geflügelte Wort, dringt schneller und unmittelbarer vom Geiste zum Geiste, zumal wenn es durch den poetischen Rhythmus, der sich unter den Händen eines bloss schreibenden Epikers nie zu der fliessenden Fülle und Beweglichkeit des Hexameters ausgebildet haben würde, getragen wird, als die gelesene Rede, die des empfindungsvollen Vortrags ermangelt. Noch die ältern Lyriker pflegten ihre Gesänge durch persönliche und mündliche Ueberlieferung vor den zum Darstellen derselben bestimmten Personen so lange zu wiederholen, bis diese sie auswendig wussten; — eine Erscheinung, die sich nur aus der Schwierigkeit der schriftlichen Mittheilung erklären lässt 2). Ueberhaupt reichen die Zeugnisse für das Dasein der Schriftsprache in ihren ersten Versuchen nicht weit über den Anfang der Olympiaden hinaus und sind in mehr als einer Rücksicht der subjektiven Kombination gar sehr preisgegeben, wie diess auf einem so wüsten, halbhistorischen und erst durch psychologische Deutung überschaulichen Felde wohl nicht anders zu erwarten steht. Das Resultat, was sich aus den hierher gehörigen Forschungen mit einiger Sicherheit ergiebt, geht auch nicht weiter als

---

1) So urtheilt schon Plato (Phädr. p. 275 A): τοῦτο γὰρ τῶν μαθόντων λήθην μὲν ἐν ψυχαῖς παρέξει μνήμης ἀμελετησίᾳ.

2) Pindaros z. B., der seine Lieder öfters geschrieben übersenden musste, zog es doch vor, entweder den Chor persönlich einzuüben, oder einen zuverlässigen Mann abzusenden, der als ächter Bothe der Musen, als Skytala oder Briefstab seiner Gesänge, die persönliche Unterweisung des Dichters empfangen hatte, um den Chor nach seinem Wunsche einüben zu können, Olymp. VI, 154, wozu die Schol. p. 152 Böckh schon aus Archilochos den Gebrauch der Skytala nachweisen; Brunck Anal. 1 p. 46. Liebel fr. LIII.

dass um die Zeiten der Kykliker (etwa seit 770 vor Chr.) Anfänge gemacht sein können, ein System von 48 Gesängen durch Exemplare zu vervielfältigen. Die bequemere Art des Abschreibens trat aber erst mit der Einführung des Papyros [1]) in Hellas seit Amasis (570 vor Chr.) ein. Früher gebrauchte man Thierhäute (eine rohere Art von Pergament), deren sich namentlich die Ionier in Ermangelung des Nilpapiers seit alten Zeiten bedienten, und worauf noch zu Herodotos' Zeiten, wo das Nilpapier überall in Ionien Eingang gefunden hatte, viele nicht-hellenische Nationen schrieben. Von den Athenern erzählt man, dass sie schon durch Kadmos mit der Phönikischen Buchstabenschrift bekannt geworden wären, diese aber nach ihren Ionischen Organen ausgesprochen und umgeändert hätten. Daher nannte man in Hellas noch in der historischen Zeit die Buchstaben *Φοινικήϊα*, (wodurch der Ursprung derselben und zugleich der frühe Handelsverkehr der Hellenen mit Phönikien hinlänglich erwiesen ist) wie die Ionier ihre Bücher noch immer Diphtheren zu nennen fortfuhren, als bereits die Byblos die Häute verdrängt hatte.

4. Wie früh man aber in Hellas anfing, Gedichte auf Diphtheren zu schreiben, steht nicht mehr zu ermitteln. In Sparta wurden beschriebene Häute des Epimenides, Pherekydes und Anthes aufbewahrt, wahrscheinlich Exemplare von Gedichten dieser drei Männer, welche die spätere Volkssage aber lächerlicherweise für die Häute der Dichter selbst hielt [2]). Nachher ist die Haut des Epimenides sogar in ein Sprichwort übergegangen von abgelegten, ungebräuchlichen Dingen [3]), vermuthlich weil die Hellenen, seitdem das Nilpapier allgemein gebraucht wurde, die beschriebenen Häute der Vorzeit als verlegene Waare vernachläs-

---

1) Βύβλος, Herod. 5, 58 vgl. 2, 92 u. daselbst Schweigh. T. 1 p. 315 T. 3 p. 53. und die vollständige Stellensammlung bei Schow praef. zu der Charta papyracea Musei Borgiani p. VI ff.

2) Proverb. Vatic. 3, 97. Suidas p. 1376 D. Gaisf. Plut. Pelop. 21 p. 289 A. Steph. Byz. v. 'Ανθάνα. Nitzsch Hist. Hom. 1 pag. 160 f.

3) Suidas p. 1377 A. 'Επιμενίδειον δέρμα· ἐπὶ τῶν ἀποθέτων. Ueber die ἀπόθετα ἔπη der Homeriden s. oben p. 270 Note 3. unten B. 2, 1 pag. 206 Note 3. Ast zu Plato's Phädr. p. 457 f. Uebrigens erwähnte Euripides (fragm. in Niebuhr's Rhein. Mus. für Phil. IV p. 26) Diphtheren mit vielen Pythischen Orakelsprüchen beschrieben.

sigten. Da nun Epimenides' Blüthe in das Zeitalter der sieben Weisen, oder in das Jahrhundert vor Peisistratos fällt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass bald nach ihm durch den festen Handelsverkehr zwischen Hellas und Aegypten das Nilpapier von Ionien aus den Athenern zukam, und nun das Zeitalter des Peisistratos sich das berühmte Verdienst um die Sammlung und bequemere Aufzeichnung der ältern Dichterwerke sehr leicht erwerben konnte. Die Jahrhunderte vor dem Gebrauche der Diphtheren suchten die wortkargen dürren Namensverzeichnisse, welche die wichtigsten politischen Ereignisse der Vergessenheit entreissen sollten, auf Stein oder Erz einzugraben, wie es vielleicht schon seit 884 vor Chr. im Peloponnese geschehen sein mochte. In den Ionischen Staaten bemerkte man zwar eine grössere Ausdehnung der bürgerlichen Urkunden, Annalen und Chroniken [1], wovon die frühesten Historiker Gebrauch machten, freilich nicht immer mit strenger historischer Kritik [2]; aber ihr Zusammenhang war noch sehr lückenhaft und bedurfte gar sehr der Ergänzung der spätern Zeit. Daher ist es denn auch gekommen, dass die frühesten historischen Versuche der Ionier gar nicht oder in einer minder ursprünglichen Gestalt fortdauerten [3]. Und doch fällt der Ursprung dieser Versuche in eine Zeit, wo wenigstens kein Mangel an bequemern Schreibmaterial unter den Hellenen mehr Statt finden konnte. Man hörte lieber, als dass man las; man dichtete und sang oder erzählte lieber, als dass man den lebendigen Gedanken niederschrieb. Selbst die Geschichte des **Digamma** [4] hat uns unvermerkt gelehrt,

---

1) Dionys. Hal. Iudic. de Thucyd. 5. Von hohem Alter waren die στῆλαι im Heiligthum der Amarysischen Artemis (bei Strabo 10 p. 448 A=687 B.), meistens nur Angaben in Zahlen enthaltend.

2) Wie Herodotos u. Pausanias.

3) Von **Kadmos** aus Miletos sagt diess Dionys. Hal. Iud. de Thucyd. 23. (**Clinton** Fasti Hell. p. 369), von **Hekatäos** s. Suidas p. 1160 C. (**Creuzer** Histor. ant. fragm. p. 5. **Clinton** p. 370) u. Athen. 2 pag. 70 A. (Vgl. Arrian. Exp. Alex. 5, 6. Clem. Alex. Strom. 6 p. 752. **Bernhardy** zu Dionys. Perieg. p. 520. **Klausen** Hecat. fragm. p. 19. **Sturz** Acusil. fr. p. 216.). Ueber **Hipys** s. Suid. p. 1815 C., über **Xanthos** den **Lydier** s. Athen. 12 p. 515 D. Diog. La. 6, 8.

4) **Porson's** Tracts and Miscell. Crit. pag. 117. **Heyne** gab diesem F, welches in keinem Exemplare des Alexandrinischen Museums mehr zu finden war, eine zu weite Ausdehnung in der Kritik, welche endlich zu der ΓΙΛΓΙΑΣ **Payne Knight's** führte. **Wolf** wollte

dass die Homerischen Gesänge viel später aufgeschrieben als gedichtet worden sind.

5. Wie nahe sich das Verhältniss der Kykliker zur Homerischen Tradition bringen lasse, hat man in neuern Zeiten vielfach zu bestimmen versucht. Man geht dabei von der Ansicht aus, dass diese Männer im achten und siebenten Jahrhunderte vor Chr. die Ilias und Odyssee vollständig in geschriebenen Exemplaren vorfanden, und nun einen mit Bewusstsein verketteten Kreis von Gedichten aufstellten, die gleichsam um die Homerische Sonne sich bewegten 1). Der Name Homeros und die Vortrefflichkeit seiner Dichtungen reizte zur frühen Nacheiferung und bildete einen geistigen Mittelpunkt, um den die kyklischen Männer das Gebiet der epischen Poesie nach allen Seiten hin zu erweitern suchten. Bei einem solchen Streben konnte es nicht fehlen, dass, um ein kyklisches Epos gehörig einzuleiten, man einzelne Partien der Ilias und Odyssee berühren, oder in andrer Form wiederholen musste. Aber daraus folgt noch nicht der Schluss, dass diese Partien in Ilias oder Odyssee damals noch nicht gestanden hätten. Von nicht zufälliger Wichtigkeit bleiben also hiernach die kyklischen Gedichte für die Bestimmung des geschichtlichen Daseins der Homerischen Gedichte in einem geschlossenen Umfange zur Zeit der ersten Olympiaden. Von da an beginnt aber eine Lücke in der Homerischen Tradition, welche weder durch die Annahme der Homeriden noch der Rhapsoden genügend aus-

---

nichts von F wissen, mehr um konsequent zu scheinen, als aus innerer Ueberzeugung. Analect. 2 p. 160. Die erhaltenen Ionischen Monumente sind zu neu als dass das Digamma darin noch erscheinen könnte; Corpus Inscriptt. 1. 10 Böckh. Entscheidend für das Dasein des Digamma in der Homerischen Zeit ist der Hiatus vor gewissen Wörtern, in Endungen und Abschnitten und einzelnen Verlängerungen. Daher halten wir an der Ueberzeugung fest, dass Homeros die Lippen-Aspirata in diesen Fällen so gut wie andre Buchstaben aussprach; u. er würde sie auch in der Schrift ausgedrückt haben, wenn er überhaupt hätte schreiben können; dann würden aber seine Gesänge auch digammiert auf die Nachwelt gekommen sein. Als die Hiatus-liebenden Ionier sie zuerst auf die Diphtheren niederschrieben, war das Digamma als besonderer Buchstab und aus dem Munde des Volks bereits verschwunden. Auf die Kritik des Textes kann jedoch das F selbst bei dieser Annahme keinen Einfluss gewinnen.

1) Nitzsch Hist. Hom. I p. 152. Artikel Odyssee p. 400 f. Welcker p. 328 ff.

gefüllt werden kann. Wie weit das Alter der rhapsodischen Wettkämpfe, neben denen sich seit Terpandros auch kitharodisch-homerische Agonen ausbildeten, in diese dunkeln Zeiten hinaufreiche, steht dahin 1). In Solon's Zeitalter finden wir die Rhapsoden schon als beliebte agonistische Künstler in Sikyon, von wo sie damals Kleisthenes vertrieb, weil die Homerischen Lieder Argos und die Argiver, seine politischen Gegner, vorzugsweise verherrlichten 2), was dem ehrgeizigen Tyrannen in der damaligen Fehde mit Argos unerträglich schien. In diese Periode fällt auch Solon's gefeiertes Verdienst um den zweckmässigern Vortrag des Homeros durch mehrere in geregelter Folge sich ablösende Rhapsoden 3), wobei eben so sehr ein politischer Zweck vorwalten mochte, wie früher bei der Einführung der Homerischen Gedichte in Sparta durch Lykurgos 4),

---

1) S. oben p. 217 ff. Ueber die rhapsodischen Wettkämpfe unter Alexandros s. Plut. Alex. 4 p. 666 E. Zu Teos und Chios werden noch in späterer Zeit welche erwähnt; Böckh Corp. Inscriptt. T. 2 Nr. 2214 p. 201. Nr. 3088 p. 311. Zell's Ferienschriften T. 3 (1833) p. 32—66. Vgl. Heyne zur Il. T. 8 p. 796.

2) Herod. 5, 67.

3) Diog. La. 1, 57. Schol. Plat. p. 456 Bekk. Payne Knight Prolegg, §. 4. 5. S. oben p. 306 Note 1. Diogenes sagt von der geregelten Folge, in welcher die Rhapsoden die Homerischen Gesänge an den Panathenäen hersagten, so dass der Eine da sogleich fortfuhr, wo sein Vorgänger aufgehört hatte, um den Eindruck des Ganzen zu fördern, ἐξ ὑποβολῆς ῥαψῳδεῖσθαι, was eigentlich ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς διϊέναι heissen sollte, wie sich Plato (Hipparch. pag. 228 B) ausdrückt; denn ὑποβολή bedeutet eigentlich das Zuflüstern, das Soufflieren, und ὑποβολεύς der Souffleur im Theater (Meineke Comm. misc. p. 42). Den Unterschied legt Hermann überzeugend dar in d. Opusc. T. 5 p. 300—311. und in der defensio dissertationis de ὑποβολῇ. 1835, p. 9 ff. gegen Wolf (Prolegg. p. CXLI), Nitzsch (Indag. per Hom. Odyss. interpol. praepar. I p. 30) und Böckh (Index lectt. Univ. Berolin. per semestre aestivum 1834 pag. 4, und im Corp. Inscriptt. T. 2 p. 677). Auf einen untergelegten Text, den Solon zuerst constituierte, kann dieses Hersagen der Rhapsoden ἐξ ὑποβολῆς wohl kaum gehen. Vgl. Welcker p. 378 ff.

4) Wolf Prolegg. p. CXXXIX. Heyne Il. T. 8 p. 808. Welcker pag. 246 ff. Dass die Homerische Poesie wirklich eine Stellung in den Lykurgischen Institutionen fand, und dass die Ilias vermöge der politischen Bedeutsamkeit ihrer Grundidee der Lykurgischen Gesetzgebung besonders entsprechen musste, hat Chr. Heinecke (Homer u. Lykurg, 1833 p. 84 ff. 94 ff.) nach seiner Weise darzuthun gesucht. Bedeutsam wird diese Nachricht noch dadurch, dass Terpandros, der Ol. 26. in den neugestifteten Karneen zu Sparta siegte, für den Zweck dieser Agonen den Homerischen Text in Musik setzte. Damit verträgt sich die Aussage des Max. Tyr. 2, 5 p. 449 ed. II. Markl. recht gut, nach welch. Spart. erst spät rhapsodiert

oder bei den spätern Bemühungen der Peisistratiden in Athen, welche zu den Nestoriden gehörten, und sich durch Ilias und Odyssee sehr geschmeichelt fühlen mussten; daher ihr Eifer, dass der ganze Homer mit allen jenen beliebten Rhapsodien öffentlich an dem grössten Nationalfeste dem Attischen Volke ja zusammenhängend vorgetragen werden möchte.

6. Diese einfache Rhapsodik ging erst aus den weitverbreiteten agonistischen Vorträgen des Homeros hervor, und schloss sich vermuthlich an die Aeolisch-Böotische Sängerschule, deren Haupt, Hesiodos, der erste Rhapsode gewesen sein soll [1]. Im allgemeinen hat man nämlich eine dreifache Art des epischen Vortrags zu unterscheiden. Der älteste ist der von Homeros selbst beschriebene, bei dem der Aöde sein Lied nach einem kurzen Vorspiele der Laute beginnt, und unter den einfachen Akkorden des Instruments als singende Rede hersagt [2]. Hier wird immer nur Ein Sänger zugleich erwähnt. Bald darauf ging aber diese Art des Vortrags in die Agonen über, in denen zwei oder mehrere Sänger nach einander auftraten, und um den Preis wetteiferten, wie in Sikyon schon vor Kleisthenes, und zu Herakleitos' Zeit (etwa 500 vor Chr.) in den Ionischen Kolonien vorzüglich an den Ephesien [3]. An diesen epischen Agonen entwickelte sich seit Terpandros eine eigenthümliche Kunst, welche wir als die zweite Art des Vortrags bezeichnen, und die kitharodische Epik nennen wollen [4]. Je mehr nämlich das Melos erblühete nebst Gymnastik und Orchestik, desto weiter wäre nothwendig das

---

haben soll; denn von der Kunst der epischen Recitation (ῥαψῳδία, τὸ ῥαψῳδικόν) ohne Begleitung der Musik, wie sie die Rhapsoden zu Athen und in den Ionischen Kolonien übten, ist wohl vor Ol. 69. kaum die Rede; Schol. zu Pind. Nem. β', 1.

1) Schol. Pind. Nem. β', 1 pag. 436: ῥαψῳδῆσαι δέ φησι πρῶτον τὸν Ἡσίοδον Νικοκλῆς.

2) Unten B. 2, 1 p. 178 Note 1.

3) Diog. La. 9, 1: τὸν δὲ Ὅμηρον ἔφασκεν (Ἡράκλειτος) ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι. Vgl. das Fest der Rhapsoden zur Zeit der Dionysien (Athen. 7 p. 275 A), welches früh aufhörte; Hesych. Βραυρωνίοις· τὴν Ἰλιάδα ᾖδον ῥαψῳδοὶ ἐν Βραυρῶνι τῆς Ἀττικῆς. Welcker p. 301.

4) Unten T. 2 p. 41 u. p. 176 ff. Hierher gehört auch die Nachricht des Timomachos (b. Athen. 14 p. 638 A), dass Stesandros von Samos die Homerischen Kämpfe zu Delphoi kitharodisch vorgetragen habe ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς Ὀδυσσείας.

Epos in den Agonen zurück gedrängt worden, wofern nicht das Epos auch das Melos zugelassen hätte. Diese melische Gestaltung des Epos setzte aber eine grosse Fertigkeit auf der Laute voraus (denn nicht alle Homeristen waren Virtuosen, wie Terpandros), und wurde desshalb wohl weder oft noch allgemein eingeführt. Dieser kitharodischen Kunst gegenüber trat also als dritte Art des Vortrags die **Rhapsodik** hervor, welche in blosser **epischer Recitation** bestand, und der die musikalische Begleitung fremd war. Sie gewährte den Vortheil, dass man, wie Solon und die Peisistratiden es machten, grössere Ganze durch eine Reihe von Rhapsoden, die sich ablösten, darstellen konnte und zwar in einer verhältnissmässig kurzen Zeit, da Alles nur declamiert wurde. Das Ehrenzeichen der **Rhapsoden** ist der **Lorbeerstab**, den der eine dem andern, sobald die Reihe an ihn kam, übergab 1), wie

---

1) Der Lorbeerstab oder Scepter der Rhapsoden ward zugleich für ein Mittel musischer Begeisterung gehalten. Dem Hesiodos verliehen ihn die Musen, Theog. 30. Anthol. Pal. IX, 64. Aristid. or. 49 T. 2 p. 498 Dind. Boeckh Expll. Pind. Ol. α', p. 103. Bernhardy Syntax der Gr. Spr. p. 360. Zu Hesiodos' Zeit hatte sich aber die Kunst des Lautenspiels von dem epischen Vortrage getrennt (Eustath. zu Il. σ', 570. fr. Hesiod. XCVII. Goettl.) und es war daher noch dem Pausanias (9, 30, 3) befremdend, den Hesiodos mit einer Kithara dargestellt zu sehen: *δῆλα γὰρ δὴ καὶ ἐξ αὐτῶν τῶν ἐπῶν ὅτι ἐπὶ ῥάβδου δάφνης ᾖδεν*. Hierauf gründet sich auch die Ansicht des Nikokles, Hesiodos sei der erste Rhapsode gewesen. Pindaros sagt sogar von Homeros *κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν θεσπεσίων ἐπέων* (Isth. γ', 81, daselbst Dissen) mit Bezug auf den Vortrag der Homerischen Gedichte zu seiner Zeit, nicht aber, als wenn Homeros selbst schon den Lorbeerstab geführt hätte (obgleich alte Denkmäler ihn so darstellen, R. Rochette Monum. inédits Pl. LXX, I); denn der Sänger, welcher die Laute hält, kann nicht auch zugleich einen Scepter halten. Daher müssen wir den *ῥάβδος* der Rhapsoden durchaus für nachhomerisch erklären; Goettling praef. ad Hes. p. XII ff. Uebrigens wird der *ῥάβδος* in Bezug auf den Vortrag der epischen Poesie auch sonst erwähnt (Kallim. fr. 138 T. 1 p. 497 Ern. Stra. 1 p. 18 B. C=34 C), wie die *virga* bei den Römern (Apulej. Florid. p. 122 Bip). Aber daraus folgt nicht, dass die Rhapsoden davon ihren Namen hatten, und eigentlich *ῥαβδῳδοὶ* (was Welcker pag. 365 ff. durch *ῥαβδοσῳδοὶ* oder *ῥαπισῳδοὶ* mit *ῥαψῳδοὶ* zu vermitteln sucht und mit *ἀρνῳδοί* d. h. *ἐρνῳδοί*, Zweigsänger, dem Sinne nach vergleicht, Aeschyl. Tril. Nachtrag p. 241. Nitzsch indagand. per Od. interpol. praep. I p. 13. 20. 49. Hist. Hom. 1 p. 11, 119) heissen sollten (nach Dionysios von Argos, Schol. Pind. β', 1). Denn eine solche Ableitung widerstrebt dem Gesetze der Griechischen Komposition, wie alle mit *ῥάβδος* zusammengesetzten Wörter *ῥαβδοδίαιτος, ῥάβδωσις, ῥαβδοφόρος, ῥαβδοῦχος* etc. beweisen. Vielmehr bedeutet *ῥαψῳδός* den zusammenfü-

bei dem Vortrage der Skolien ein Myrthen- oder auch ein Lorbeerzweig herumzugehen pflegte 1). Diese Sitte ging dann auch in die Agonen über, wo besonders im Attischen Zeitraume, und noch früher in der Periode des Xenophanes und Herakleitos zu Kolophon, Ephesos u. s. w. Tausende von Rhapsoden sich durch das Hersagen und Verknüpfen der Homerischen Gesänge ihren Unterhalt erwarben 2). Folglich können diese nicht als Verfasser zusammengefügter epischer Lieder gelten, sondern ihr Geschäft bestand in dem wohlgeordneten Hersagen der Gesänge des Homeros und andrer Epiker zum Eindrucke einer zusammenhängenden Erzählung, wozu mehrere Individuen erforderlich waren. Das Rhapsodieren bezeichnet bei den Hellenen nichts Anderes als die kunstmässige Declamation eines jeden Gedichts, das nicht im engern Sinne ein Melos war oder zur Dorischen Lyrik gehörte 3). Obgleich nun in den Festen oder Agonen eine natürliche Veranlassung lag, grössere Epen im Zusammenhange vorzutragen, wie in Athen; so müssen wir bei Beurtheilung der Homerischen Frage darin nicht auch einen Stützpunkt für die Hypothese finden wollen, als sei dieser Zusammenhang erst durch mehrere mitwirkende Rhapsoden geschaffen worden 4).

---

genden Künstler, woran die Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοὶ des Pindaros schon erinnern; s. oben pag. 272. 273 Note 1. Sonst berichten die Alten nur Verworrenes (Hauptstelle in d. Schol. zu Pind. N. β' 1 p. 435 f.) über die Rhapsoden; u. die Neuern haben sich lange Zeit mit unklaren Vorstellungen befasst, welche schon Sig. Fr. Dresig (de Rhapsodis *von den alten Meistersängern*, Lips. 1734. 52 S. in 4) verbreitete, bis Wolf (Prolegg. p. XCVI ff.) der Forschung eine wissenschaftlichere Richtung gab, ohne jedoch den Zusammenhang aller Beziehungen, in denen die Rhapsoden erscheinen, herzustellen. Vgl. A. W. Schlegel's Kritische Schriften T. 1 p. 39. 60. Heyne Excurs. II §. 3 zu Il. ω', pag. 794. Simon Meisling de ἀοιδοῖς atque rhapsodis, Hafniae, 1809. 118 S. in 8. Commentatio historico-critica de rhapsodis, Wien, 1824. 22 S. in 4, ein Progr. zum Geburtstage Franz I, aus dem Theologischen Institut der Protestanten. Einiges hat Nitzsch (Indag. interpol. p. 16 ff. Hist. Hom. I pag. 139 ff.) berichtigt. Vgl. J. Kreuser's Homerische Rhapsoden, 1833, und zuletzt Welcker pag. 358—406 über Rhapsoden u. Rhapsodenwettkämpfe. Vergl. Duga Montbel p. 46 ff. Ingerslev p. 66 ff.

1) Ilgen's Skolien p. CLX ff. 60. Archilochos bei Ammon. v. ῥόδον. Schol. zu Aristoph. Nub. 1368.

2) Xenophan. fragm. p. 17 Karsten. Welcker p. 401.

3) Oben p. 272 Note 3.

4) Einen Wechsel glaubte Welcker (p. 372) nach Il. α', 604 u. Od. ω', 60 in dem ἀμείβεσθαι der

7. Ueberhaupt verbürgt uns das Alterthum nur einen geringen Theil der vielen und oft sehr gewagten Vermuthungen, die man bisher irgend einer vorgefassten Meinung zu Liebe über den rhapsodischen Vortrag der Epik im Einzelnen wie im Ganzen aufgestellt hat. Selbst eine ursprünglich *geschriebene* Ilias oder Odyssee ist doch in den Händen so vieler und so zahlreicher Rhapsoden-Generationen, die den verschiedensten Theilen von Hellas und den fernsten Pflanzstädten angehörten, und die oft ganz unabhängig von einander ihre Thätigkeit den verschiedensten Situationen und Nebenabsichten anpassen mussten, den grössten und willkührlichsten Veränderungen ausgesetzt, besonders da die Ionischen Rhapsoden der ältern Zeit ganz dem Privatleben angehörten, und gewiss nicht, wie späterhin die Attischen, sich politischen Zwecken und der Anordnung des Staates zu fügen brauchten. Die durch diese Freiheit nothwendig erzeugten Veränderungen im Texte, bestanden aber nicht sowohl in einzelnen Worten und Versen, wie in Athen unter Solon und Peisistrates (denn diese konnte die Akrisie eines mehr hörenden als lesenden Zeitalters um so leichter übersehen, da sie selbst dem geübtern Scharfsinne der Alexandriner zum Theil entgangen sind), als vielmehr in dem Gange und der organischen Anordnung des Ganzen. Wenn daher die Alten von verschiedenen *berichtigten* Ausgaben reden, die sich in mehrern Städten (wahrscheinlich zum Behuf der öffentlichen Feste, an denen sie rhapsodiert wurden) und im Besitze einzelner Männer befanden [1], so dürfen wir uns die Abweichungen derselben von einander wohl bedeutender denken, als die seit Aristarchos veranstalteten Ausgaben je darbieten konnten. *Solon*, der vermuthlich den Homer als Mittel der Attischen Pädagogik heiligte, musste nothwendig den Text durch sicher beglaubigte Abschriften gegen die Eingriffe und Umstellungen der Rhapsoden, die er auch seinem Gesetze unterwarf, zu sichern suchen. Noch fester wurde das Stu-

---

Musen zu erkennen, und auf die Rhapsoden anwenden zu können.

1) S. oben p. 304 u. 305 Note. Vgl. *Brunck* zu Aristoph. Av. 875. Eine *Aeolische* Ausgabe erwähnen die Schol. Od. ξ', 280. σ', 98.

dium der Homerischen Gesänge im Attischen Unterrichte begründet, seitdem die Peisistratiden durch Anlegung einer Bibliothek [1], und durch Besorgung eines berichtigten Textes für den pädagogischen und festlichen Gebrauch vorzugsweise gesorgt und zugleich einen gewissen Ehrgeiz, der mit politischen Absichten in Verbindung stand, befriedigt hatten.

8. Von jetzt an wurde Homer also ein Attisches Schulbuch, und der Dichter selbst zum ursprünglichen Leselehrer in den Ionischen Städten umgedichtet, wo er ebenfalls die Grundlage des Jugendunterrichts bildete. Die zünftige Beschäftigung der Rhapsoden gerieth in dem so hochgebildeten Zeitalter der Tragiker in Verachtung, wie wir aus Xenophon und Plato sehen. Doch müssen sie früher, namentlich vor der allgemeinen Verbreitung zahlreicher Abschriften, die Hellenischen Feste und Agonen durch ihre Vorträge belebt und beherrscht haben. Das Maass dieser Vorträge konnte nach dem Wunsche der Zuhörer, oder nach der Einrichtung des Festes länger oder kürzer sein, da die Rhapsoden wohl meistens die ganze Ilias oder Odyssee (vielleicht mit Hülfe eines Souffleurs) zu recitieren im Stande waren, was freilich eine Reihe von Tagen erforderte, und nur an den grössern Festen ausführbar war. Jedoch liebte der Hellene, so hörlustig er auch war, in allen Dingen das rechte Maass zu sehr, als dass er sich an seinen Freudenfesten oder bei der Heiterkeit seiner Gastmähler so ausschliesslich mit Homerischen Gesängen hätte beschäftigen sollen. Das gewöhnliche Maass eines einzelnen rhapsodischen Vortrags im epischen Zeitalter hat Homeros ohnehin durch das Beispiel seines Phemios und Demodokos deutlich genug bestimmt; und wenn die Beherrscher von Athen die bekannte Einrichtung an den Panathenäen trafen, um grössere Partien rhapsodieren zu lassen, so liegt darin noch nicht die Andeutung eines zusammenhängenden Vortrags der ganzen Ilias oder der ganzen Odyssee, welcher, als Nebenzweck eines Volksfestes betrachtet, selbst für die gros-

---

1) Athen. p. 3 A. Gell. 6, 17. Tertull. Apoll. 18. Nitzsch Hist. Hom. 1 p. 15. 102. 157. Welcker p. 380.

sen Panathenäen noch immer viel zu lang sein mochte. Daraus folgt nun, dass Unabhängigkeit der Rhapsoden von einander, und vereinzelte Ausbildung und Abänderung der beliebtesten Gesänge der beiden grossen Epopöen eine nothwendige Annahme ist, die unsre Wünsche und kritischen Aussichten höchstens auf den Besitz eines Alexandrinischen Homer's beschränken muss. Die rhapsodische Erweiterung und Abänderung einzelner Partien erstreckte sich aber, wie wir bereits in der Darstellung der Ilias und Odyssee gesehen haben, nur auf episodische Nebenumstände, und hat nie der Grundidee des Ganzen Eintrag gethan, wiewohl im übrigen der Mangel an Kunsturtheil von Seiten der Rhapsoden aus Plato bekannt ist, und gewiss Manchem bei der Recitation einzelner Theile die Idee des Ganzen entgehen mochte.

9. Ihren Höhepunkt erreichte die Rhapsodik, so schwer auch ihre Anfänge zu bestimmen sind, offenbar in den Agonen grosser Feste, und ihre Geschichte liesse sich an die Panegyren von Chios, Samos, Kolophon, Miletos, Ephesos u. s. w. mit eben so grosser Sicherheit anknüpfen, wie an die Attischen Volksfeste. Daneben fanden aber in den Privatkreisen der Ionier eine Menge einzelner Rhapsoden seit den frühesten Zeiten einen begränztern Wirkungskreis, indem sie nur auf Stunden die beliebtesten Lieder aus den Homerischen Epen recitierten. Es ist uns aber nicht vergönnt, die Wege geschichtlich nachzuweisen, auf welchen diese stets zunehmende Schaar von epischen Darstellern sich mehrere Jahrhunderte hindurch in dem alleinigen Besitze der Homerischen Dichtungen erhalten und diese über die meisten Theile von Hellas verbreiten konnte, ohne durch Bande der Verwandtschaft vereinigt oder in Familien von Sängerschulen gebildet zu sein. Ob sie auch die Gedichte der Kykliker umfassten, steht dahin; wenigstens giebt es kein bestimmtes Zeugniss hierfür. Ihr Stammland ist Ionien, wo ihre Thätigkeit schon vor dem Zeitalter der Kykliker begonnen und sich unmittelbar an die Bemühungen der Homeriden angeschlossen haben muss, obgleich diese in späterer Zeit bestimmt von den Rhapsoden getrennt werden. Der Verfasser des Hymnus auf den Delischen Apollo

verkündet als Homeride den ununterbrochenen Ruhm der eignen Lieder, welcher sich von Chios, seinem Wohnsitze, aus weit über das Land verbreiten würde, und scheint so das sichere Bewusstsein auszusprechen, welches er als Mitglied einer durch Unterricht oder Abstammung zusammengehaltenen epischen Sängerschule hegte. Aber gegen die Annahme einer förmlichen Zunft, die Homeros selbst gestiftet hätte, und in der die berühmten Gesänge fortgeerbt wären, erklärt sich noch Plato, welcher den Kreophylos als ältesten Homeriden, dessen Namen er als den eines Lehrers höchst lächerlich findet [1], erst nach Homeros' Tode aufkommen lässt, und von einem Homerischen Leben als Seitenstück des Pythagorischen gar nichts wissen will.

10. Auf die frühere Geschichte der Rhapsodik geht sodann die Nachricht des Dionysios von Argos, dass zur Zeit, als die Homerische Poesie in einzelnen Partien sich über Hellas zu verbreiten anfing, ein jeder der wetteifernden Sänger irgend ein Stück nach Belieben ausgewählt und gesungen habe, und dass dem Sieger ein Lamm als Kampfpreis ausgesetzt sei, wovon sie den Namen Arnoden erhielten [2]. Als Gegensatz dieser Einzelgesänge habe sich erst später die Sitte geltend gemacht, alle einzelnen Theile zu grossen Körpern zu verknüpfen, und diesem Zusammenknüpfen verdanke der Name Rhapsodos seinen Ursprung. Aber ein solcher Gegensatz des epischen Vortrags hat nie existiert, und kann füglich auf einem Missverständnisse beruhen [3]. Der älteste namhafte Rhapsode ist wohl Kreophylos aus Chios oder Samos oder Ios [4]. Dann folgt Kynäthos aus Chios, welcher selbst Homerischer Dichter, vielleicht der erste namhafte Diaskeuast Homer's, und der angebliche Verfasser des Hymnus auf Apollo war. Als solcher konnte er nicht erst um Ol. 69 leben, und damals die Homerischen Gedichte zuerst in Syrakus rhapsodieren [5], da Sikelien längst mit epischer Poesie bekannt war, wie

---

1) Plat. de Rep. 10 p. 600 B.

2) Schol. Pind. Nem. β', 1.

3) Nach Welcker pag. 362. 403 f.

4) Oben p. 268.

5) Schol. Pindar. Nem. β', 1. Voss Myth. Br. 1 p. 18. Nitzsch Hist. Hom. 1 pag. 129 f. Odyssee T. 2 p. XII.

Stesichoros beweist [1], und Thukydides bereits jenen Hymnus als Homerisch anerkennt. Daher ist die Angabe vorzuziehen, nach welcher Kynäthos überhaupt der erste war, welcher die Homerische Poesie verkündete [2]. Vielleicht könnte dieser Kynäthos auch identisch mit Kinäthon, dem Lakonen, und durch irgend ein Missverständniss in die 69 Ol. gesetzt worden sein, wenn wir überhaupt nur wüssten, dass der Lakone, als Verfasser einer kleinen Ilias, einer Theogonie, Oedipodie, und Telegonie [3], auch ein interpolierender Rhapsode in Sparta gewesen wäre. Desshalb blieben beide geschieden, da der eine den Ionischen Homeriden von Chios beizuzählen ist, der andere hingegen als Dorischer Epiker sich auszeichnete. Ausserdem haben die Dorischen Staaten erst spät rhapsodiert, und Rhapsodenagonen können in Sparta wenigstens nicht vor Ol. 26 und in Syrakus erst Ol. 69 eingesetzt sein, nachdem beiden Staaten die Homerischen Dichtungen schon lange auf andern Wegen zugekommen waren. Seit Xenophanes, Simonides, Pindaros, Aeschylos, und während der Perserkriege sehen wir diese über ganz Hellas verbreitet, und durch die Pädagogik und die Philosophen zur allgemeinen Achtung gelangen [4]. Daher die Rhapsodik jetzt neben der Schauspielkunst sehr eifrig betrieben wurde, dann allmählig fast alle zur Declamation geeigneten Dichter umfasste [5], und endlich als Theil der Erziehung oder als Schulübung sich geltend machte [6]. Von diesem pädagogischen Declamieren Homerischer Verse hiessen die Rhapsoden auch wohl Stichoden [7], d. h. Verssänger, vermuthlich weil sie nur

---

1) Oben p. 268 Note 2. Vgl. Wolf Prolegg. p. XCIX. CX. CLX.

2) Eustath. zu Il. α', p. 6, 39 Lips. Villoison Anecd. Gr. T. 2 p. 136. Heyne Il. T. 8 pag. 812. Matthiae zu Hym. Hom. p. 24.

3) Wüllner de Cyclo epico p. 43. Wilh. Müller de Cyclo pag. 52 f. Welcker p. 243. Schol. Vatic. zu Eur. Or. 822. Genealogische Sachen führt Pausanias (2, 3, 9. 2, 18, 6. 4, 2, 1. 8, 53, 5) aus Kinäthon's Epen an.

4) Heyne Ex. II. zu Il. ω', sect. 1. Giambattista Vico Principj T. 3 p. 25 ff.

5) S. oben p. 272. 273. Plat. de Legg. 2 p. 658 D. Isokr. Panath. p. 236. 239. Plat. Ion pag. 531 A. Nitzsch Indag. interpol. praep. p. 18.

6) Plat. de Legg. 6 p. 764 D. Tim. p. 21 B. Plut. Perikl. 3 p. 160 B. Hesych. v. ᾠδεῖον. Zenob. Prov. 5, 99. Plut. Sympos. 9, 1, 2 p. 736 E.

7) Schol. Pind. Nem. β', 1.

einzelne Stellen auswählten und nach gewissen Regeln ihrer Kunst darstellten. In dieser Gestalt ging die Rhapsodik auf die Römische Kaiserzeit über, wo sie unter den litterarischen Uebungen wieder öffentlich erscheint [1].

Fünfter Abschnitt.

Der epische Kyklos oder Liederkreis.

1. Ehe wir die Geschichte der Hesiodischen Dichtungen, welche zwar der Zeit aber nicht dem Vaterlande und der geistigen Richtung nach den Homerischen am nächsten stehen, darzustellen versuchen, wird es zweckmässig sein, vorläufig die Nachrichten über den sogenannten epischen Kyklos, den wir im Obigen schon öfters berühren mussten, prüfend zu vereinigen. Dem Homeros legten nämlich die Alten auch den Kyklos bei [2] und die spätern Hellenen, wie Proklos, der diese Meinung der Alten berichtet, sprechen davon, wie von einem allgemein bekannten Litteraturwerke, dessen Umfang und innere Einrichtung sie jedoch nur in allgemeinen Ausdrücken bezeichnen. Wie das vollendete Epos überhaupt, so waren auch diese kyklischen Dichtungen ein unzweifelhaftes Eigenthum der Ionier. Nachdem nämlich für die ganze Gattung die Homerischen Gesänge einen festen Typus aufgestellt hatten und in allen Kreisen des Hellenischen Lebens

---

1) Z. B. am Alexanderfeste durch Alexis von Tarent, Athen. 12 pag. 538 E. Damals erschienen die Rhapsoden als Deklamatoren in den Theatern. Lex. Rhet. p. 300: ῥαψωδοί· οἱ τὰ Ὁμήρου ἔπη ἐν τοῖς θεάτροις ἀπαγγέλλοντες. Vgl. die Inschriften in Böckh's Corpus Nr. 1583—1587.

2) Oben p. 285 Note 6. p. 290 Note 1. Nach den Versuchen von Fr. Wüllner (de Cyclo epico poetisque cyclicis, 1825.) und K. W. Müller de Cyclo Graecorum epico et poetis cyclicis, 1829.) hat Welcker denselben Gegenstand nach erweiterten Ansichten mit umfassender und gründlicher Gelehrsamkeit behandelt in den Suppl. zum Rhein. Mus. B. 1 von 1835: Der epische Cyclus oder die Homerischen Dichter. Hier sind auch die frühern Erklärungen des epischen Kyklos p. 419—455 chronologisch zusammengestellt und beurtheilt worden.

einheimisch geworden waren, schlossen sich fortwährend Männer von geistesverwandter Richtung an dieselben an, und verarbeiteten die Fülle von Mythen und Völkersagen, welche in der Mitte der neuen Staaten-Ordnungen sich als Stoff des Epos noch erhalten hatten, zu immer neuen Liedern. Diejenigen zwar, welche den Gang des Epos einseitig betrachten, lassen alles dieses noch von Homeros und den Homeriden ausgehen, und das Epos nach verschiedenen Richtungen in Hellas einwandern. Man muss aber wohl erwägen, dass Homeros nicht der einzige Dichter seiner Zeit war, und dass der epische Sagenstoff im innern Hellas längst begründet war, als die Rhapsodik ihn übernahm und die Ionier ihn nach ihrer Anschauung in abgeschlossnen Kreisen befestigten. In örtlichen Gedichten hatte sich das Epos vielmehr überall schon verbreitet, und konnte sich gewiss auch dann noch behaupten, als Homeros den Ioniern ein Uebergewicht gab. Diess deuten noch die Titel einer Reihe von Epen an, die verschiedenen Theilen von Hellas ihren Ursprung verdanken, und eine Reihe lokaler Helden- und Stammsagen behandelten, z. B. die *Ναυπάκτια* Aetolische Mythen [1]; der Aegimios und verschiedene Herakleen gehörten ihrer Grundlage nach den Doriern [2]; ferner die Minyas, Thebaïs [3] und ähnliche beschränkten sich auf noch engere Räume, und die *Νόστοι* konnten überall entstehen, wo die heimsegelnden Achäischen Helden Pflanzstädte angelegt haben sollten. Zuletzt erscheinen noch die fast verschollenen Epen der Attiker, unter andern problematischen die Atthis oder Amazonia [4]. In Argos und Sparta, wo Sänger die Feste verherrlichten, mögen wohl seit der Herrschaft der Dorier die Achäischen Sagen verdrängt und durch die Dorischen ersetzt worden sein.

2. Mit den ersten Olympiaden erhielt nun das Ionische

---

1) Paus. 2, 3, 9. 4, 2, 1. 10, 38, 11, wo Karkinos als Verfasser genannt wird; aber d. Schol. Apoll. Rh. 2, 219 nennt ihn Neoptolemos. Vgl. Herodiam π. μον. λέξ. p. 15. Heyne Ap. p. 359.

2) Ueber den Aegimios s. oben p. 167 Note 2. 3. Herakleen oben p. 211 Note 4. 274 Note 3. 4.

3) Minyas, Paus. 4, 33, 7. 9, 5, 9. 10, 28, 2 u. 7. 10, 31, 3. Thebaïs s. oben p. 286 Note 1. p. 287 Note 2.

4) Paus. 9, 29, 1. Suidas p. 2668 C.

Epos eine noch weitere Ausdehnung durch eine Reihe von Männern, welche schon nicht mehr als Volksdichter zu betrachten sind und von ihrer Zeit als Epiker schon nicht mehr gehoben und getragen wurden, sondern die sich im gelehrten Besitze des mythischen Stoffes befindend, die Dichtkunst als Privatsache zur Ausfüllung ihrer eignen Musse betrieben; daher denn auch die Rhapsodik diese Gattung von Epen nicht in den Kreis ihrer Vorträge aufgenommen hat. Indem nun diese Dichter sich den vorhandenen Mustern in sprachlicher Form und Farbe der Darstellung anschlossen, und in dieser Rücksicht jede Neuerung vermieden, führten sie die Mythen, welche die Homerischen Gesänge nur angedeutet oder theilweise behandelt hatten, nach ihrer chronologischen Folge und Umständlichkeit bis zum Abschluss der heroischen Zeit, von der sie schon mehrere Jahrhunderte entfernt lebten, durch, und stellten im Laufe der Zeit mehr das historische als poetische Bild einer übersichtlichen und fast verstandesmässigen Einheit auf. Homeros galt ihnen als Mittelpunkt, um den sie sich, wie die Planeten um ihre Sonne, in engern oder weitern Kreisen dreheten, und daher grösstentheils den zweideutigen Namen der Kykliker erhalten haben. Wie gross die Anzahl dieser Epiker gewesen sei, lässt sich kaum noch bestimmen; die wenigsten sind uns dem Namen nach bekannt, und ihre Gedichte werden fast sämmtlich mehr als Einem Verfasser beigelegt. Aber der Zusammenhang, in welchem sie bis in die funfziger Olympiaden sich einander fortsetzten, oder zufällig auf einander folgten, sowie auch der Umfang und das Wesen ihrer Werke beweisen hinlänglich, dass sie von Aufang an auf Leser rechneten, und einer schreib- und leselustigen Zeit angehörten.

3. Einen bestimmten Begriff von dem Umfange und der äussern Anordnung des epischen Kyklos giebt uns Proklos, unsre einzige Quelle, nicht [1]. Nachdem dieser die fünf Epiker des Alexandrinischen Kanon durchgenommen hatte,

[1] Bei Photios p. 319 A, 21 ff. Bekker, und in den Excerpten bei Gaisford, Hephaest. 471 ff. oder in Bekker's Ausg. des Tzetzes. Vgl. Fr. Thiersch Acta Philol. Monacen. T. 2 p. 572 ff.

verbreitete er sich in seiner Chrestomathie über den sogenannten epischen Kyklos, welcher mit der mythischen Vermählung des Uranos und der Ge begann, aus der drei hundertarmige Söhne und drei Kyklopen hervorgingen. Darauf wurden die sonstigen Götter-Mythen der Hellenen, und beiläufig auch manche geschichtliche Sage aufgezählt, mit der Bemerkung, dass der epische Kyklos aus verschiedenen Dichtern zusammengesetzt sei, und sich bis zur Landung des Odysseus auf Ithaka erstrecke, wobei dieser von seinem Sohne Telegonos, der den Vater nicht kannte, ermordet worden. Die sämmtlichen Gedichte des epischen Kyklos hatten sich bis auf Proklos' Zeit noch erhalten, und wurden von Vielen nicht so sehr wegen ihrer innern Vortrefflichkeit als wegen der stetigen Folge der darin erzählten Begebenheiten eifrig studiert, so dass der Epitomator es der Mühe werth hielt, diejenigen Dichter, welche den epischen Kyklos zu Stande brachten, nach ihren Namen und ihrer Heimath aufzuführen. Leider hat aber Photios diesen schätzbaren Bericht nicht aufgenommen. Nur von dem Kyprischen Gedichte sagt er noch, dass Einige es dem Stasinos von Kypros, Andre dem Hegesinos von Salamis (dem Kyprischen), und noch Andre dem Homeros beilegten, der sie dem Stasinos, seinem Eidam, als Mitgift geschenkt habe, und dass von dem Vaterlande des Stasinos das Gedicht das Kyprische genannt worden sei [1]. Indess haben wir von dem Theile des Kyklos, welcher die Gedichte über den Trojanischen Krieg umfasste, noch eine ziemlich zusammenhängende und vollständige Kenntniss durch Scholiasten erhalten, welche die nöthigen Auszüge aus Proklos an den Rand Homerischer Handschriften setzten. Hiernach bestand der Troische Liederkranz aus acht Epopöen, von denen die erste, die Kypria, der Ilias voranging, und die letzte, die Telegonie, unmittelbar nach der Odyssee das Ganze abrundete; zwischen Ilias und Odyssee stellte man aber die vier übrigen, Aethiopis, Kleine Ilias, Ilion's Untergang und die Nostoi. Von der langen Reihe von Gedichten, welche mit der Vermäh-

1) S. oben p. 275 Note 5. p. 288 Note 4.

lung des Uranos begann, und dann die Götter- und Helden-Sagen von Hellas nach einander bis zum Ursprunge des Troischen Krieges erzählte, besitzen wir nur sehr dürftige Nachrichten, so dass es wohl kaum noch möglich ist, den Zusammenhang dieses grössern Theils des Kyklos durch eine Folge von Titeln wieder herzustellen, da mancher mythische Stoff doppelt und dreifach behandelt worden ist.

4. Ilias und Odyssee gaben die erste Veranlassung zur Bildung eines Troischen Kyklos, indem, wie gesagt, mehrere Epiker seit Stasinos die Lücken der Sage ausfüllten, welche Homeros offen gelassen hatte. Schwerlich aber entstand der grössere Kyklos schon in der Blüthezeit der epischen Poesie selbst durch das wunderbare Streben verschiedener Sänger, ihre einzelnen selbständigen Lieder zugleich mit Rücksicht auf den grossartigen Zusammenhang eines epischen Kyklos zu dichten. Wie wäre es doch möglich gewesen, dass Hunderte von epischen Sängern ganz unabhängig von einander in den verschiedensten Theilen von Hellas lebend und noch dazu Jahrhunderte weit von einander getrennt, mit Homeros, dem Zusammenfüger, in ihrer Mitte, das unwandelbare Bewusstsein in sich erhalten hätten, sich unter einander fortzusetzen, um jene ungeheure Einheit zu Stande zu bringen, welche in Proklos' Händen war. Vielmehr ist dieser grosse Kyklos eine Schöpfung der Alexandrinischen Zeit, welche in ihrem Streben nach übersichtlichen Darstellungen in allen Zweigen der Litteratur, den Reichthum von epischen Gesängen so anordnete, dass durch die mythisch-historische Folge, in welcher sie zusammengestellt wurden, die Idee eines grossen Ganzen hervortrat. Diese Anordnung konnte aber keineswegs so beschaffen sein, dass Alles genau in einander passte, und nirgends Wiederholungen entstanden. Man musste sich gewiss an manchen Stellen mit einem höchst lockeren Zusammenhange oder mit Erzählungen derselben Sache begnügen welche vielfach in einander übergriffen, wenn man nicht die einzelnen Gedichte verstümmeln oder durch Zusätze ausdehnen wollte, was doch sicherlich nicht geschehen ist. Für ein wohlorganisiertes Ganze ist auch der Ausdruck Kyklos viel zu unbestimmt. Dieser bezeichnet nur die syste-

matische Reihefolge mehrerer zu einer Uebersicht vereinigten gleichartigen Gegenstände, bei denen gar keine innere Einheit oder organischer Zusammenhang angenommen wird. So heisst Aristoteles' Buch über die Dichter ein **Kyklos**[1], wahrscheinlich weil es eine systematische Uebersicht enthielt, wie denn jede litterarhistorische Zusammenstellung, Inbegriff, Auszug, Abriss, System oder Handbuch ein **Kyklos** genannt worden ist[2].

---

7) Vita Aristot. bei **Menage** zu Diog. La. p. 202, 3 (p. 610 ed. Huebner).

1) **Welcker** p. 45—95. Mythologisch war z. B. der Kyklos des Phayllos (Aristot. Rhet. 3, 16, 7), grammatisch der des Polemon, historisch der des Dionysios von Samos; und Apollodoros' Bibliothek ist in ihrer jetzigen Form nichts als ein Kyklos oder Auszug zur Bequemlichkeit der Uebersicht beim Unterrichte. Die Nachricht eines ungenannten Lateinischen Grammatikers (oben p. 15 Note 4), wornach **Zenodotos** die Gedichte des Homeros und der übrigen **berühmten Dichter** gesammelt und angeordnet haben soll, geht nicht auf den epischen Kyklos (denn die Verfasser der vielen einzelnen kyklischen Gedichte können neben Homeros, der selbst für den Urheber des Kyklos gilt, nicht *illustres* genannt werden), sondern auf den Alexandrinischen Kanon der Epiker, zu welchem Proklos ausser Homeros noch **Hesiodos**, **Peisandros**, **Panyasis** und **Antimachos** zählt. Zwar werden **Peisandros** und **Antimachos** auch kyklische Dichter genannt, aber in einem andern meist verächtlichen Sinne, worüber **Welcker** zu vergleichen ist p. 97—118. Der Anordner des sogenannten epischen Kyklos ist daher nicht bekannt; vielleicht haben wir Kallimachos als solchen zu betrachten. Aristoteles spricht noch von keinem epischen Kyklos im Sinne des Proklos. Die beiden Stellen Anal. Post. 1, 9 (od. 1, 12, 10 Bip.) und Sophist. Elench. 1, 9 (od. 1, 10, 6 pag. 558 Bip.) gehen auf das Homerische Epos, welches wegen seiner innern Abrundung und Vollendung ein **Kyklos** genannt wird (Welcker p. 43). Bestimmt gehen aber auf den epischen Kyklos die Nachrichten bei Clemens Alex. (Str. 1, 21, 132 p. 144, welcher sagt, dass man die Dichter des Kyklos besonders unter die ganz alten setze) and bei Athen. 7 p. 277 E, wornach **Sophokles** den epischen Kyklos vorzüglich geschätzt haben soll, so dass er ganze Dramen nach Anleitung der in ihm enthaltenen Mythen dichtete, d. h. er benutzte den in den späterhin sogenannten kyklischen Dichtern vorliegenden Stoff, ohne jedoch den Namen des **epischen Kyklos**, welcher zuerst in Alexandrien aufkam, zu kennen. Dass aber ein solches Corpus poetarum epicorum vorhanden war, beweisen die Homerischen Scholiasten, welche sich auf eine *Κυκλικὴ ἔκδοσις* der Ilias u. Odyssee (Schol. Od. p. 574 Buttmann), d. h. auf das im Kyklos enthaltene Exemplar dieser beiden Gedichte, berufen. Bemerkenswerth ist es übrigens noch, dass das spätere Alterthum sich unter dem **Kyklos** ein einzelnes Homeriches Gedicht dachte, oder unter dem Verfasser desselben einen einzelnen kyklichen Dichter (z. B. die Schol. zu Horaz ad Pison. 136). So Philoponos zu Aristot. Anal. Post. 1, 9: *ἔστι καὶ ἄλλο τι κύκλος, ἰδίως ὀνομαζόμενον, ὅ ποίημά τινες μὲν εἰς ἑτέρους, τινές δὲ εἰς Ὅμηρον ἀναφέρουσιν.* Noch deutlicher spricht diesen Irrthum Suidas aus, welcher viele der sogenannten kyklischen Gedichte einzeln aufzählt, und unter diesen auch den Kyklos. Zuerst nennt er die Ama-

5. In einem engern Zusammenhange standen wohl die Gedichte des Troischen Kyklos, wie sie Proklos beschreibt. Von den Kyprien ist es ausgemacht, dass sie dazu bestimmt waren, die Ilias vorzubereiten, und alles zusammen zu fassen, was Homeros vor dem Anfange der Handlung der Ilias nicht besungen hatte. Dass der Verfasser Stasinos, von dessen Geburtsinsel Kypros das Epos seinen Namen erhalten hatte, etwas weit ausholte 1), und dann die Begebenheiten des Krieges in chronologischer Folge aufzählte, so dass zwar eine historische Uebersicht, aber keine poetische Einheit zu Stande kam 2), sehen wir noch aus

---

zonia, kleine Ilias, und die Nostoi; dann die Scherzgedichte Ἐπικιχλίδες, Ἡθιέπακτος, ἤτοι Ἴαμβοι, Βατραχομυομαχία, Ἀραχνομαχία, Γερανομαχία, Κεραμίς, Ἀμφιαράου ἐξέλασις, παίγνια, Οἰχαλίας ἅλωσις, Ἐπιθαλάμια, endlich den Kyklos, die Hymnen und die Kyprien. Dass Ilias und Odyssee auch zum Kyklos gehörten, davon scheint man damals keinen Begriff mehr gehabt zu haben.

1) Er begann wirklich mit dem Doppeleie der Leda, so dass der Tadel des Horazischen Verses (ad Pison. 147) *gemino bellum Trojanum orditur ab ovo* vermuthlich auf Stasinos zielt. Uebrigens ist das Zeitalter des Stasinos völlig unbekannt. Dass er Homer's Eidam gewesen (Suid. p. 2668 B. Tzetz. Chil. 13, 638 ff.) beweist nichts. Das älteste Zeugniss für das Kyprische Gedicht giebt Pindaros, welcher bereits die Sage von der Aussteuer kannte, und desshalb Homeros für den Verfasser hielt. Dieser Ansicht des Alterthums widerspricht Herod. 2, 117. Plato führt wiederum den Dichter, d. h. Homeros (Eutyphr. pag. 12 A.) als Verfasser von zwei Versen auf, wobei die Scholiasten bemerken, sie seien aus den Kyprien des Stasinos. Vgl. Stob. Anthol. 31, 12 u. 18 T. 2 p. 38 f. Gaisf. Aristoteles unterscheidet den Dichter der Kyprien von Homeros (Poet. 23, 6) ohne denselben namhaft zu machen. So auch Pausanias (10, 26, 1. 10, 31, 2. 3, 16, 1. 4, 2, 7). Athenäos sagt zuerst (2 p. 35 C) ὁ τῶν Κυπρίων ποιητὴς ὅστις ἂν εἴη, dann führt er einen Kyprier als Verfasser an, mag er nun Stasinos oder anders heissen (8 p. 334 B), endlich nennt er neben Stasinos noch Hegesias (was auch einige Mss. des Proklos a. a. O. statt Hegesinos, Verfasser der Atthis, Paus. 9, 29, 1, haben), und einen Halikarnassier nach einem gewissen Demodamas, welcher ein Buch über Halikarnass geschrieben hatte. Andre Schriftsteller seit Klemens (Strom. 6 p. 747) setzen bald Stasinos bald gar keinen Verfasser vor dies Epos; s. die Stellen bei Henrichsen de Carminibus Cypriis, 1828, p. 11. Welcker p. 305. Vgl. denselben in Zimmermann's Zeitschr. für die Alterthumswissenschaft 1834 pag. 25—36 und 121 ff. Ahrens in Jahn's Jahrbüchern für Philol. 1830 B. 13 p. 182—202. Suidas, welcher die Kyprien unter die zweifelhaften Gedichte des Homeros zählt, nennt den Verfasser einen Kyprischen Dichter v. οἶνος p. 3660 A. Gaisf., und führt dieselben Verse daraus an, welche auch Athen. 2 p. 35 C. hat. Wir glauben aber schwerlich zu irren, wenn wir das Zeitalter des Stasinos in die Anfänge der Olympiaden setzen.

2) Dass sich aus den Kyprien viele Tragödien machen liessen, bemerkt schon Aristoteles (Poet. 23, 7); und diess war gewiss schon von den ältern Tragikern geschehen.

Proklos' Auszuge. Das ganze Epos bestand aus elf Büchern, deren Inhalt der Epitomator unmittelbar an ein vorhergehendes Gedicht des Kyklos anreihet, und über die Schreibung des Titels in der Folge zu reden verspricht 1), damit nicht der Gang und Zusammenhang der Erzählung unterbrochen werde 2). Im Eingange des Epos berieth sich Zeus mit der Themis über den Troischen Krieg, d. h. über die Nothwendigkeit desselben, und über die Art, wie er eingeleitet werden sollte, um die Erde von ihrer zu grossen Bevölkerung zu befreien 3). Die erste Veranlassung fand der Dichter auf der Hochzeit des Peleus 4), wo Eris zwischen Athene, Hera und Aphrodite den bekannten Streit um die Schönheit erregte, welchen Alexandros nach Zeus' Anordnung auf dem Ida, wohin die drei Göttinnen durch Hermes geführt werden, zu Gunsten der Aphrodite, welche ihm den Besitz der Helena zusichert, entscheidet 5).

Der Mangel an poetischer Einheit unterschied überhaupt jedes kyklische Gedicht am auffallendsten von den Homerischen Epopöen. Vgl. Nitzsch de Aristotele contra Wolfianos p. 19 ff.

1) Proklos' Meinung war nämlich (wie wir aus Photios p. 319 A Bekk. sehen), dass die Kyprien ihren Namen nicht von der Geburtsinsel des Verfassers erhalten hätten, sondern von Aphrodite Kypris od. Kypria, und dass man desshalb Κυπρία (sc. ποίησις), nicht Κύπρια (sc. ἔπη) schreiben müsse. Obgleich nun Kypris, als Schutzgöttin des Paris, eine bedeutende Rolle in diesem Epos spielte, so ist doch diess noch kein Grund, dass von ihr der Titel des Ganzen entlehnt sein sollte. Ganz anders verhält es sich mit den Titeln Europia, Eriphyle, Epigonoi u. s. w. Ausserdem wird das Epos immer τὰ Κύπρια, und niemals ἡ Κυπρία genannt. Nävius, welcher es ins Lateinische übersetzte, gab ihm den Titel „Kyprische Ilias;" Henrichsen pag. 75 ff. Weichert Poet. Lat. Reliquiae p. 56. 86 ff.

2) Ἐπιβάλλει τούτοις τὰ λεγόμενα Κύπρια ἐν βιβλίοις φερόμενα ἕνδεκα· ὧν περὶ τῆς γραφῆς ὕστερον ἐροῦμεν κ. τ. λ. Prokl. bei Gaisford p. 471 f. Dass übrigens die Kyprien an der Spitze des engern Troischen Kyklos standen, beweist der Schol. zu Klem. Alex. Protrept. p. 19 A. T. 4. p. 104 ed. Klotz: Κύπρια ποιήματα εἰσὶ τὰ τοῦ κύκλου· περιέχει δὲ ἁρπαγὴν Ἑλένης· ὁ δὲ ποιητὴς αὐτῶν ἄδηλος· εἷς γάρ ἐστι τῶν κυκλικῶν· κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ αὐτῶν τῶν Ὁμηρικῶν συγγράψαντες.

3) Diesen etwas unwürdigen Grund des Ilischen Krieges geben 7 noch erhaltene Verse des Gedichts an; Schol. zu Il. α', 5 und dazu Wassenbergh p. 134 ff.

4) Die Hochzeit erwähnt die Ilias σ', 84. ω', 60 ff. Die Hochzeitsgeschenke, Il. ψ', 277; so auch die Kyprien nach den Schol. zu Il. π', 140.

5) Den Streit erwähnt schon die Ilias ω', 29 f. Lehrs de Aristarcho p. 155. 187. Sonst wissen wir von den Quellen der Kyprischen Gesänge sehr wenig, aus denen übri-

Hier beginnt nun die Leitung der Handlung durch Aphrodite, welche den Aeneas als Begleiter des Alexandros nach Hellas absendet, nachdem Helenos sowohl als Kassandra dem absegelnden Bruder die Zukunft eröffnet haben. In Lakedämonia angelangt wird Alexandros zuerst von den Tyndariden gastlich empfangen, und dann auch in Sparta von Menelaos, welcher ein Fest veranstaltet, an welchem Alexandros der Helena Geschenke überreicht. Bei der Schilderung der Helena verweilte der Kyprische Dichter etwas länger, und erzählte besonders den Mythus von ihrer Geburt ausführlich, wie es scheint, nach gewissen Kyprischen Lokalsagen. Damit verband er die Geburt der Dioskuren, von denen er sagte [1]:

Kastor ist sterblich gezeugt, und des Todes Geschick ihm beschieden,
Aber unsterblich fürwahr Polydeukes, Sprössling des Ares.

Vermuthlich war Stasinos der erste, welcher den Tyndareos für Kastor's, und Zeus für Polydeukes' Vater ausgab, da nach Homeros Tyndareos, und nach Hesiodos Zeus beide gezeugt hatte. Als Mutter der Dioskuren und der Helena galt ihm wohl Leda nach der ältesten Ueberlieferung. Da er aber den Grund des Krieges in den Beschluss des Zeus setzte, nach welchem das übermüthige Menschengeschlecht sich einander selbst aufreiben sollte, so lag der Begriff der gerechten Vergeltung, oder der Nemesis, als erste Veranlassung darin sehr nahe, und Zeus schuf mit der Nemesis ein Wesen durch welches sein Beschluss in Erfüllung ging. Diess ist Helena, welche Leda, einer mystischen Sage zufolge, nach den beiden Dioskuren geboren haben soll [2].

Drauf zum dritten gebar sie die Helena, Wunder der Menschheit,
Welche die lockige Nemesis einst in Liebe vereinigt
Zeus, dem König der Götter, gebar in harter Bedrängniss.

---

gens die spätern Dichter, namentlich die Tragiker, jene allbekannten Sagen vom Raube der Helena u. s. w. geschöpft haben. Einen kürzern Abriss der Fabel giebt auch Plut. Vita Hom. 1, 6 u. 7 ebenfalls nach den Kyprien, welche jedoch nicht genannt werden.

1) Clem. Alex. Protrept. p. 19 A. Sylb.

2) Athen. 8 p. 334 C. Henrichsen p. 40 ff.

Denn sie entfloh, und wollte sich nicht in Liebe vereinen
Zeus, dem Vater Kronion; es wältigte Scham ihr die Sinne.
So floh Nemesis weit durch das Land und die dunkele Salzfluth;
Doch es verfolgte sie Zeus, sie zu fahen begierig im Herzen.
Oft in dem Wogengerölle des weithinrauschenden Meeres,
Gleich dem Fisch an Gestalt, durchschnitt sie das weite Gewässer;
Oft auch floh zu Okeanos' Strom sie, der Erde Begränzung,
Oft auch über das Land, das gesegnete, stracks sich verwandelnd
Immer in Thiere, so viele das Land nährt, dass sie ihn miede.

Endlich (fährt der ironische Mythus fort) verwandelte sich Nemesis in eine **Gans**, und Zeus in einen Schwan. Das Ei, welches aus ihrer Verbindung hervorging, fand Jemand im Walde und brachte es der Leda zu, welche es aufhob und die daraus geborne Helena als ihre eigne Tochter erzog [1].

6. Nach dem Feste, welches dem Alexandros zu Ehren in Sparta veranstaltet wurde, reist Menelaos nach Kreta, indem er der Helena aufträgt, die Gäste bis zu ihrer Abreise zu bewirthen. Jetzt führt Aphrodite die Helena dem Alexandros zu, und nach ihrer Vereinigung [2] segeln sie mit einer Ladung von Schätzen ab, welche auch die Ilias öfters erwähnt. Durch einen Sturm, welchen Hera erregt,

---

1) So Apollodor (3, 10, 7) wahrscheinlich nach den Kyprien. Anders urtheilt Welcker in der Zeitschrift für d. Alterthumswiss. 1834 p. 30 ff. Dass Leda das Ei gefunden habe, sagte auch Sappho (Etym. M. v. ᾠόν. Zonar. p. 1879. fr. XXX Neue), und Kratinos behandelte diesen Mythus in seiner Nemesis (Athen. 9 p. 370 C. D. E. fr. p. 69 Runkel). Vgl. Pausan. 1, 33, 7. Andre hielten Nemesis und Leda für dieselbe Göttin (Schol. German. Arat. 273.), oder liessen Leda in Nemesis verwandelt werden (Schol. Eurip. Or. 1371). Nemesis galt auch für die Mutter der Dioskuren (Eust. Il. ψ', 638. T. 4 p. 313, 13 Lips.). Nemesis ist eine nachhomerische Gottheit.

2) Verschieden von Hom. Il γ', 445. Ueber die Reise des Menelaos nach Kreta s. Dederich zu Dictys p. XXX.

wird Alexandros nach Sidon verschlagen [1], und nimmt die Stadt ein. Darauf nach Ilion schiffend, vollzieht er seine Vermählung mit Helena. In der Zwischenzeit werden Kastor und Polydeukes bei dem Raube der Rinder von Idas und Lynkeus [2] erspäht:

. . . . Schleunig bestieg jetzt
Lynkeus, trauend der Füsse Gewalt, des Taygetos Berghöhn.
Hoch auf den Gipfel sich stellend, durchforscht er die Weite des Eiland's
Pelops', des Tantalos Sohn. Es erspähte der treffliche Held flugs
Mit scharfblickendem Auge sie beid' in der Höhle der Eiche,
Kastor den reisigen Held und den Sieger im Kampf Polydeukes [3].

Darauf winkte er dem Idas, welcher den Kastor in seinem Hinterhalte mit der Lanze erlegt, aber selbst nebst seinem Bruder Lynkeus von Polydeukes erschlagen wird. Zeus verleiht den Dioskuren die Unsterblichkeit einen Tag um den andern [4]. Mittlerweile verkündigt Iris dem Menelaos, was in seinem Hause geschehen ist. Dieser geht mit seinem Bruder wegen eines Feldzuges gegen Ilion zu Rathe, und besucht dann den Nestor, welcher auch den klagenden Helden zu beruhigen sucht [5]:

Wein, Menelaos, erschufen als trefflichstes Mittel die Götter,

---

1) So auch Homer Il. ζ', 290 ff., welchen Proklos, als er dieses schrieb, wahrscheinlich im Sinne hatte; denn in den Kyprien stand (nach Herodotos 2, 117), dass Alexandros am dritten Tage in Ilion angelangt sei, und zwar mit günstigem Winde u. bei ruhiger See, εὐαέϊ τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσσῃ λείῃ. Vgl. Friedemann Strab. T. 1 p. 336. Fuchs de varietate fab. Troicarum p. 66 ff.

2) In dieser Gegend des Epos kamen auch Hilaeira und Phöbe, die Töchter des Apollo und Gemalinnen des Kastor und Pollux vor, Paus. 3, 16, 1. Vgl. Werfer in Thiersch Act. Philol. Monac. T. 2 p. 502. Vielleicht gehört auch die Erzählung d. Kykliker bei d. Schol. Il. γ', 242 hierher.

3) Schol. Pind. Nem. ι', 114 p. 507 Böckh, Tzetz. ad Lycophr. 511. Chil. 2, 48.

4) So auch Apollodor (3, 11, 2, welcher das Kyprische Gedicht vor sich hatte) und Hom. Od. λ', 303.

5) Athen. 2 p. 35 C. Suid. v. οἶνος p. 3660 A. Gaisf. Eust. zu Od. ι', 197 T. 1 p. 333, 37 Lips.

Sorgen sofort zu verscheuchen den sterblichen Erdbewohnern.

Hier legte nun Stasinos dem Nestor mehrere tröstende Erzählungen in den Mund, wie z. B. Epopeus nach der Schändung der Tochter des Lykurgos getödtet und seine Stadt zerstört wurde 1); auch die Geschichte von Oedipus und dem rasenden Herakles, sowie von Theseus und Ariadne. Darauf zieht Menelaos mit seinem Bruder und Nestor durch Hellas und wirbt Bundesgenossen. Den Odysseus, welcher dem Feldzuge durch einen erkünstelten Wahnsinn auszubeugen sucht 2), fangen sie auf Palamedes' Anschlag dadurch, dass sie ihm zur Strafe seinen Sohn Telemachos rauben. Hierauf versammeln sich die Helden in Aulis und opfern, wobei das Ereigniss mit der Schlange und den Sperlingen 3) vorfällt. Kalchas eröffnet ihnen die Zukunft. Dann segeln sie hinüber nach Teuthrania und zerstören diese Mysische Stadt in der Meinung, es sei Ilion 4). Bei der Vertheidigung der Stadt erlegt Telephos den Tersandros, einen Sohn des Polyneikes, und wird selbst von Achilleus verwundet. Als sie darauf von Mysien fortsegeln, zerstreut sie ein Sturm. Achilleus, welcher nach Skyros gelangt, heirathet Lykomedes' Tochter Deïdameia 5). Der verwundete Telephos, welcher auf das Geheiss des Orakels nach Argos reist, wird von Achilleus geheilt, und zum Führer der Flotte nach Ilion gemacht, welche sich abermals in Aulis versammelt. Agamemnon schiesst auf der Jagd einen

1) Vermuthlich wie Apollod. 3, 5, 5 den Mythus erzählt. Vgl. Welcker in d. Schulzeitung 1832 pag. 218.

2) Hierauf bezieht sich Aristot. Poet. 8, 3: μανῆναι δὲ προσποιήσασθαι ἐν τῷ ἀγερμῷ. S. oben p. 328 Note 2. In der Ilias (λ', 770) ist Odysseus einer der Werbenden.

3) Il. β', 311 ff.

4) Dieser erste Feldzug ist dem Homeros ganz fremd. Vgl. Schol. Il. α', 59. Stra. 1 p. 10 B = 19 A. Paus. 9, 5, 7. 1, 4, 6. Philostr. Her. 2, 14. Dictys 2, 1. In der Ilias führt Kalchas (α', 69) die Achäer nach Ilion.

5) An dieser Stelle wurde vielleicht des Neoptolemos gedacht, der in den Kyprien von Lykomedes Pyrrhos, von Phönix aber Neoptolemos genannt wurde; Paus. 10, 26, 4. Schol. Anthol. IV, 8 p. 453. Schol. Il. τ', 326. ι', 440. Nach Homer Il. τ', 326. 331 hat Achilleus in Skyros einen Sohn zurückgelassen, welcher Neoptolemos heisst (Od. λ', 506. Der Vers Il. τ', 327 ist untergeschoben). Dieser stammte aber aus keiner ehelichen Verbindung; denn Achilleus bekennt vor Troja noch unverheirathet zu sein; Il. ι', 144 ff. 393. Schol. zu Il. ι' 668. ω', 765.

Hirsch, und im Uebermuthe stellt er sich über die Artemis, welche desshalb zürnt und durch Sturm die Abfahrt hindert.

7. Als nun Kalchas den Zorn der Göttin deutete, und befahl, man müsse die Iphigenia der Artemis opfern [1]), holte man diese unter dem Vorwande herbei, als solle sie mit Achilleus vermählt werden. Das beabsichtigte Opfer verhindert Artemis, indem sie sie nach Tauroi entrückt und unsterblich macht, aber statt der Jungfrau einen Hirsch an den Altar stellt. Darauf segelt die Flotte nach Tenedos [2]), wo Philoktetes bei einer Festlichkeit von einer Schlange gebissen, und des übeln Geruches wegen auf Lemnos zurückgelassen wird; Achilleus, zu spät eingeladen, hadert mit Agamemnon [3]). Die Landung in Ilion verhindern die Troer, und Protesilaos wird von Hektor erlegt [4]). Dann schlägt sie Achilleus in die Flucht und tödtet den Kyknos, Sohn des Poseidon. Nach Bestattung der Leichen sendet man eine Gesandtschaft nach Troja, um Helena und die Schätze zurückzufordern. Nach erfolgter Weigerung beginnt der Kampf an den Mauern, und die umliegenden Städte werden zerstört. Hierauf sehnt sich Achilleus nach dem Anblicke der Helena, und es findet eine Zusammenkunft beider durch Vermittelung der Aphrodite und Thetis Statt. Diess war gewiss eine der schönsten Stellen im Kyprischen Gedichte, und eröffnete vermuthlich das elfte Buch, wo Helena in allen ihren Reizen erschien, indem das Gefolge der Aphrodite sie selbst geschmückt hatte [5]):

---

1) Bei dieser Gelegenheit wurden wohl die vier Töchter des Agamemnon erwähnt, Schol. Soph. El. 152. Uebrigens ist dem Homeros das Opfer der Iphigenia unbekannt, Schol. Il. α', 106. ι', 145.

2) Die Landung auf Delos bei Ainos, welche in den Kyprien vorkam (Tzetz. ad Lycophr. 570), scheint bei Proklos ausgefallen zu sein.

3) Aristot. Rhet. 2, 26.

4) Des Protesilaos Gemalin hiess hier Polydora. Paus. 4, 2, 7. Ueber Kyknos. Pind. Ol. β', 82. Isth. δ', 39. Arist. Rhet. 2, 22, 12.

5) Athen. 15 p. 682. E. F. Welcker in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1834 p. 37 f. Stände nicht in Dindorf's Mss. bestimmt ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ, so könnte man versucht werden, diese und die folgenden Verse auf die im Schönheitsstreite erscheinende Venus zu beziehen, welche im ersten Buche der Kyprien vorkam. Aber auch so passt dieser Schmuck nicht für die Göttin, welche nach der ältesten Sage nackt vor Paris auftrat.

Ihr drauf machten die Horen und Chariten feine Gewänder,
Legten sie dann in den Duft balsamischer Blumen des Frühlings,
Wie sie die Jahrszeit spendet, in Saffran sammt Hyakinthos,
Auch in blühende Veilchen und schwellende Knospen der Rosen,
Liebliche, nektargleich', und ambrosische Kelch' des Narkissos,
Schönaufblühende, herrlich geringelte; wie Aphrodite
Immer in duft'gen Gewändern erscheint zu jeglicher Jahrszeit.

Die Zusammenkunft war auf dem Ida, dem Lieblingaufenthalte der Aphrodite, welche sich selbst sammt ihrem Gefolge bekränzt hatte:

Doch mit den Jungfraun machte die freundlichblickende Kypris
Balsamduftende Kränz' aus den sprossenden Blumen de Erde,
Welche aufs Haupt sich legten die weissumschleierten Nymphen,
Und die Chariten sammt der goldenen Kyprogeneia,
Schön anhebend Gesang auf der Höh' des bewässerten Ida.

Darauf hält Achilleus die Achäer von der Rückkehr nach Hellas ab, und treibt des Aeneas 1) Rinder fort, und zerstört Lyrnessos nnd Pedasos 2) und viele andre umliegende Städte. Hierbei erlegt er den Troïlos, und Patroklos verkauft den gefangenen Lykaon nach Lemnos 3). Von der Kriegsbeute erhält Achilleus die Briseïs und Agamemnon die Chryseïs als Ehrengeschenk. Dann erfolgt der Tod des Palamedes 4), und Zeus beschliesst, den Troern durch Ent-

1) Il. υ', 90. Aeneas' Frau hiess in den Kyprien Eurydike, Paus. 10, 26, 4.

2) Schol. Victor. Il. π', 57. Il. β', 690. τ', 60. 295 ff. υ', 92. Eustath. zu Il. α', 366.

3) Il, φ', 35 ff. Troilos' Tod Il. ω', 257.

4) Pausan. 10, 31, 2. Diomedes und Odysseus brachten ihn um.

fernung des Achilleus vom Bundesheere Erleichterung zu verschaffen. Den Schluss machte ein Verzeichniss der Troischen Bundesgenossen.

8. Durch diesen Rathschluss des Zeus wurde das Kyprische Epos unmittelbar an die Ilias gereiht, wo Achilleus' Trennung von dem Achäischen Heere gleich nach dem Streite mit Agamemnon Statt findet. Das Motiv dieser Trennung dachte sich Stasinos wohl eben so wie Homeros, da er die Briseïs und Chryseïs ausdrücklich erwähnt. Vielleicht gab der unwürdige Tod des Palamedes die Veranlassung zur Züchtigung der Achäer, oder auch, wie in der Ilias, der Zorn des Apollo. Die Uebersicht der Troischen Streitkräfte, womit das Ganze schloss, sollte auf die Gefahr hindeuten, welche die Achäer von jetzt an bedroht, und zugleich dem im Anfange des Epos ausgesprochenen Rathschlusse des Zeus, die Erde von ihrer Menschenlast zu befreien, noch mehr Nachdruck geben, indem der Dichter auf alle nachfolgenden Kämpfe indirekt hinwies. Denn obgleich die Kyprien vollkommen in sich abgerundet und selbständig erscheinen, so umfasste doch Zeus' Rathschluss nicht bloss die ersten neun Jahre des Krieges, welche Stasinos darstellte (ohne die Zeit der Zurüstung mitzuzählen), sondern die ganze Dauer desselben bis auf Ilion's Zerstörung und die Rückfahrten, also auch die Handlung der Ilias, der Aethiopis, der Iliupersis und der Nosten. Daraus folgt auch zugleich, dass in diesem fast ironischen Rathschlusse die Einheit der Kyprien nicht liegen kann. Wie bei der Nemesis, als Mutter der Helena, hatte Stasinos auch bei jenem göttlichen Plane das Ganze des Krieges im Auge; er wollte aber mit steter Rücksicht auf den Anfang und die Haupthandlung der Ilias diesen Plan nur bis zu dem grossen Abschnitte darlegen, wo der Zorn des Achilleus die Unterlage einer neuen Handlung bildet. Dem Achilleus war in dem Kyprischen Epos eine eben so bedeutende Rolle übertragen als in der Ilias und Aethiopis. Von Zeus zum Werkzeuge der Männervertilgung, wie Helena zum Anlasse derselben, erkoren, tritt er dort zur Aphrodite, welche die Handlung von Anfang an leitet, in ein ähnliches Verhältniss, als zur Thetis im Homer. Bei dem ersten Feldzuge nach Teuthrania ist

er der einzige, welcher als Held sich auszeichnet. Schon der Umstand, dass die Eröffnung der Handlung auf der Hochzeit des Peleus begann, stellte ihn als den Haupthelden heraus. Die Sage von seiner Erziehung unter den Töchtern des Lykomedes kannte Stasinos eben so wenig als Homeros. Nach dem ersten Feldzuge gelangt er erst nach Skyros und heirathet daselbst als jugendlicher Kriegsheld; als solcher wird er noch durch den Namen seines Sohnes bezeichnet, der freilich bei Troja's Zerstörung selbst als junger Krieger auftrat [1]. Bedeutungsvoll war auch seine vorgebliche Vermählung, zu welcher Iphigenia nach Aulis gezogen wird, und die Sage von seiner Zusammenkunft mit Helena durch Aphrodite's und Thetis' Vermittelung giebt den Grund ab, dass die beschlossene Heimkehr der Achäer unterbleibt, dass die Kriegslust von Neuem entflammt wird, und Troïlos, der Sohn des Priamos, durch Achilleus' Hand fällt. Andre Dichter, wie Arktinos, der Sänger der Aethiopis, knüpften an diesen bezaubernden Anblick der Helena noch den Mythus von der Versetzung des durch Paris erlegten Achilleus nach der seeligen Insel Leuke, wo er nachher mit der Helena vermählt ward.

9. Der Raub der Helena als Ursache des durch Aphrodite bewirkten Krieges und die sich daran knüpfenden Kriegsbegebenheiten in ihrer grossen Mannigfaltigkeit und doppelten Beziehung auf Teuthrania und Ilion bilden den Mittelpunkt des Kyprischen Epos. Die Entführung selbst sollte als strafbare Handlung und als Verletzung des Hellenischen Rechts von Seiten der Troer dargestellt werden [2].

---

1) Am Schlusse der Ilias (ω', 763) bekennt Helena, schon im zwanzigsten Jahre von Haus entfernt zu sein. Die zweifache Zurüstung und der verfehlte Feldzug nach Teuthrania muss also den Helden zehn Jahre gekostet haben, da Ilion im zehnten Jahre nach der Landung der Achäer in Troas eingenommen wurde. Wenn Odysseus nach zehnjähriger Irrfahrt im zwanzigsten Jahre zurückkehrt (Od. β', 175. π', 206. ϱ', 327. τ', 222), so ist die Zeit der Zurüstung nicht mit gerechnet. In den Kyprien wurde Telemachos schon vor dem Teuthranischen Feldzuge erwähnt, musste also bei der Rückkehr des Vaters schon über 30 Jahre alt sein; doch kennt die Odyssee jenen ersten Feldzug nicht, und man muss in der Sagenpoesie auch nicht zu ängstlich rechnen, sonst würde Neoptolemos, welcher erst nach dem misslungenen Feldzuge gezeugt wird, für Troja's Zerstörung noch immer zu jung sein.

2) Diesen Gesichtspunkt fasst

Daher ist Helena von Zeus (dem das Menschengeschlecht so unbedeutend in der grossen Ordnung der Dinge erscheint, dass er den Hader von einigen Wenigen zum Grunde des wechselseitigen Hinmordens von Tausenden erhebt) und der Nemesis erzeugt, um gleich von vorn herein die Beziehung auf die Zerstörung der Stadt bestimmt hinzustellen. Die prophetischen Winke des Helenos und der Kassandra, und die Erzählungen des Nestor sollten gleich im Anfange des Gedichts diese Idee der gerechten Vergeltung hervorheben, welche die ersten Sagenmassen zu einer Einheit verbindet. Vielleicht verhinderte aber die Mannigfaltigkeit der Mythen den leichten Ueberblick und verdunkelte die Haupthandlung und die leitende Idee des Ganzen, so dass sie nicht gleich in die Augen sprang. Die Aufzählung der Begebenheiten in ihrer chronologischen Folge, besonders die doppelte Versammlung in Aulis, hatte hier wohl mehr einen historischen als einen episch-Homerischen Charakter. Die Episode von den Dioskuren, bei denen Paris zuerst einkehrte, und die dann vermuthlich nach dem Raube ihrer Schwester in die Handlung verflochten wurden, wobei gelegentlich die Scene von dem Heerdenraube erzählt wurde, stand jedoch in einer nähern Beziehung zu dem Epos, als man nach Homer vermuthen sollte. Ein ganz neuer Charakter, den die Homerische Ueberlieferung noch nicht kannte, ist Palamedes [1]. Dieser, der den listigen Odysseus in seinem verstellten Wahnsinne überlistet, und sich dadurch den Hass und die Eifersucht desselben zugezogen hatte, musste am Ende des Epos der niedrigen Hinterlist seines Gegners unterliegen. Ueberhaupt erschien hier Odysseus im Vergleiche mit Palamedes, dem Euböischen Helden, dem Sohne des Nauplios und Erfinder vieler Künste, selbst der Schrift [2], gar sehr im Nachtheile, was wohl nicht darin seinen Grund hat, weil die höhere Ausbildung der sittlichen Begriffe im dama-

---

auch Herodot auf (2, 120); und die Lyriker und Tragiker, wie Alkman, Bakchylides und Aeschylos, kennen keinen andern; vgl. Stra. 4 p. 183 B = 279 A.

1) Stra. 8 p. 368 C = 566 B.

2) Stesichoros in Bekker's Anecd. Gr. 2 p. 783. 786. (fr. XXXVIII Kleine). Eurip. Iph. Aul. 195. Apollod. 3, 2, 3. Hesych. v. Εὐβοεύς.

ligen vorgerückteren Zeitalter auch ein höheres Ideal von Klugheit als uns im Homerischen Odysseus gegeben ist, verlangte (denn in der kleinen Ilias des Lesches glänzte Odysseus wieder als der schlaueste und zugleich als der biederste Held); sondern weil zwei völlig gleichartige Charaktere niemals in einem Epos zusammengestellt werden können, und schon des Kontrastes wegen der eine dem andern aufgeopfert werden muss. In den spätern Erzählungen ist Palamedes Waffengefährte des Achilleus.

10. Mit dieser Mannigfaltigkeit der Sagen im Einzelnen, von denen einige von Homeros kurz angedeutet, die meisten aber erst neu hinzugekommen waren, verträgt sich zwar die Annahme einer Nachbildung des Homerischen Epos, aber diese beschränkte sich nur auf Inhalt und Form im allgemeinen, während die Anlage der Kyprien und der ganze Ton der Erzählung sehr verschieden von dem nachgeahmten Muster sein musste. Schon der Umstand, dass Stasinos die Kriegsbegebenheiten von neun Jahren, ohne die Zeit der langen Vorbereitungen und des verfehlten Feldzugs nach Mysien, welche vielleicht auch zehn Jahre umfassten, mitzurechnen, der Reihe nach besang, musste dem Kyprischen Epos einen ganz andern Charakter verleihen, als die Ilias trägt, worin eine grosse Sagenfülle der Haupthandlung von wenigen Tagen untergeordnet worden ist. Anstatt den dargebotenen Stoff zusammen zu drängen und einer Haupthandlung unterzuordnen, hebt Stasinos nur die merkwürdigsten Ereignisse in langen Zwischenräumen hervor, ohne sie durch eine Reihe von untergeordneten Handlungen zu einer p o e t i s c h e n Einheit zu verbinden. Der geschichtliche Zusammenhang der Mythen trat freilich durch diese Einfachheit der Erzählung, womit immer eine gewisse epische Ausführung verbunden sein konnte, in ein helleres Licht, aber die Homerische Kunst fehlte; und wenn man die Kyprien in späterer Zeit fleissig las, so geschah es hauptsächlich nur um des Zusammenhanges der Mythengeschichte willen. Ein besonderes Interesse lag auch noch in dem höhern Grade von Abstraktion, der sich gleich in der Grundlage der Kyprien zu erkennen gab, und dem Homerischen Zeitalter ganz fremd war. Helena selbst ist nichts

als das Werkzeug der göttlichen Nemesis, und insofern zur Tochter der Nemesis umgedichtet 1). Das Mittel, wodurch Zeus das allzumächtige Menschengeschlecht strafen will, ist eben die lockende Schönheit des Weibes, welche Helena unter den Sterblichen darstellt wie Kypris unter den Himmlischen. Die bedeutsame Zusammenkunft der Helena und des Achilleus, welche Kypris bewirkte, soll offenbar den Gedanken aussprechen, dass die höchste Schönheit dem Tapfersten als Preis gebühre. Ueberhaupt goss diese Idee von der Gewalt der Schönheit und der allesbeherrschenden Kypris einen eigenthümlichen Zauber über das Epos aus, und trug viel dazu bei, das Ganze zusammenzuhalten. Sonst lösen sich die einzelnen Haupthandlungen leicht als selbständige Ganze ab; und Aristoteles 2) hat gewiss Recht, wenn er sagt, man könne viele Tragödien aus den Kyprien machen, was in der That auch schon von den ältesten Tragikern geschehen ist; denn es giebt folgende Stücke, wozu die Kyprien den Stoff liefern konnten: die Hochzeit des Peleus, Paris' Urtheil, Helena's Raub, Oedipus, der rasende Herakles, Theseus und Ariadne, der rasende Odysseus, Iphigenia in Aulis, das Festmahl der Achäer, Telephos, Protesilaos, Troilos, Palamedes, vielleicht auch Nauplios und die Skyrerinnen.

Die Aethiopis des Arktinos.

Auf die Kyprien folgte im Kyklos zunächst die Ilias, und dann die Aethiopis des Milesiers Arktinos 3) in fünf

---

1) In der Ilias ist Helena, die Tochter des Zeus (γ', 418), ein grosser Schaden der Stadt, dem Priamos und dem ganzen Volke (γ', 50), welches durch sie den Zeus ξένιος verletzt hat (ν', 625). Ihr Unrecht erkennt sie selbst in Stunden der Reue (Il. γ', 139. 173. ῃ', 344. 356. ω', 766. Od. δ', 260). Aber sie ist kein Werkzeug der Nemesis, kein abstrakter Begriff.

2) S. oben p. 320. Nitzsch de Aristotele ctr. Wolfianos p. 29.

3) S. oben p. 276 Note 4. 5. Arktinos blühete zwischen Ol. 1 u. 9. Mai's Scriptt. Vett. Nova Collect. T. 6 nach Hieronymos. Ein gefabelter Wettstreit brachte ihn Ol. 30 mit Lesches zusammen (Clem. Alex. Str. 1, 21 p. 144), wozu auch seine Stellung im Kyklos neben Lesches beitragen konnte. Sein Vater war Teles, ein Abkömmling des Nautes (Suid. pag. 575 C.). Ueber ihn als Schüler des Homeros sprach Artemon der Klazomenier ἐν τῷ περὶ Ὁμήρῳ. Welcker p. 211. Heyne Exc. II. zu Aen. II. Exc. XIX zu Hom. I. Vgl. Rückius de primis Italiae colonis p. 440 ff.

Gesängen [1]), worin Memnon, der Aethiopenkönig, eine wichtige Rolle spielte, und die dazu bestimmt waren, die Ilias fortzusetzen, ohne irgend etwas zu wiederholen, was Homeros schon besungen hatte. Bruchstücke sind aus diesem Epos nicht erhalten; denn der Schluss der Ilias:

Also bestatteten jene den Hektor den, Rossebezähmer,

konnte nicht, nach Anleitung einiger Handschriften, welche vermuthlich im Kyklos standen oder auf den Kyklos Rücksicht nahmen, zugleich auch der Anfang der Aethiopis sein, und ohne irgend einen Ruhepunkt unmittelbar in die Handlung dieses Epos übergehen:

Also bestatteten jene den Hektor; da kam die Amäzon,
Tochter des hochgesinnten und männermordenden Ares.

Das Epos musste nothwendig ein eignes Proömion haben, nach welchem die Ankunft und die Grossthaten der Thrakischen Penthesileia, der Verbündeten der Troer, beschrieben wurden [2]). Der Tod dieser tapfern Heldin durch Achilleus' Hand und das feierliche Begräbniss derselben durch die Troer bildete die Haupthandlung des ersten Gesanges. Abhängig davon war das Lebensende des Thersites, welcher den Achilleus verläumdete und diesem, als er vielleicht Reue über den Tod der Amazonenkönigin zeigte, vorwarf, er habe sie geliebt. Erbittert hierüber erschlägt ihn Achilleus; doch unter den Achäern erhebt sich ein Aufstand in Folge dieses Mordes. Hierauf muss Achilleus nach Lesbos reisen, dort dem Apollo, der Artemis und der Leto opfern, und sich durch Odysseus vom Morde sühnen lassen. Inzwischen erscheint Memnon, der Sohn der Eos, in seiner von Hephästos verfertigten

---

1) Nach Proklos' Auszuge p. 478 Gaisf. Vgl. die Ilische Tafel und das Borgiasche Täfelchen, welches Heeren (Vermischte historische Schriften T. 3 p. 150 Kupfert. II.) zuerst bekannt gemacht u. erklärt hat. Tychsen, Quint. Smyrn. p. LX ff. Die Verszahl der Aethiopis und Iliupersis des Arktinos wird auf diesem Täfelchen zu 9100 angegeben, was doch für 7 Bücher (denn die Iliupersis bestand nur aus 2 Büchern) zu viel ist, da auf jedes Buch 1300 Verse kommen würden. Vielleicht waren aber beide Gedichte weit umfassender als Proklos im Auszuge angiebt. Als Nachahmungen der Aethiopis dürfen wir die Posthomerica des Quintus von Smyrna (Lib. 1—5) und Tzetzes betrachten. Vgl. Nitzsch contra Wolfianos p. 58 ff.

2) Diese dem Priamos dargebrachte Hülfleistung der Amazonen ist dem Homeros unbekannt, welcher nur frühere feindliche Einfälle derselben in Asien erwähnt; Il. γ', 189 ζ', 186.

Waffen-Rüstung als Bundesgenosse der Troer; und Thetis sagt dem Achilleus das Schicksal des Memnon vorher. In einer Feldschlacht wird Antilochos von Memnon erlegt [1]), aber Achilleus tödtet den Memnon. Auf ihre Bitte gestattet Zeus der Mutter Eos, ihrem Sohne Unsterblichkeit zu verleihen. Als dann Achilleus die Troer in die Flucht schlägt und sie bis in das Thor verfolgt, wird er von Paris und Apollo erschossen. Um seinen Leichnam entsteht ein hitziges Gefecht; doch indem Odysseus die Troer abwehrt, trägt Ajas denselben nach den Schiffen. Darauf begräbt man den Antilochos, und stellt die Leiche des Achilleus zur Schau aus, wobei Thetis mit den Musen und der Nereïdenschaar die Todtenklage anstimmt [2]). Aus den Flammen des Scheiterhaufens rettet alsdann Thetis ihren Sohn und führt ihn nach der Insel Leuke [3]). Die Achäer thürmen ihm ein Grabmal auf und feiern Leichenspiele. Den Schluss machte der Streit des Odysseus und des Ajas um Achilleus' Waffen. Den rasenden Ajas stellt die Ilische Tafel noch aus der Athiopis dar, und eine andre Notiz daraus erwähnt auch den Selbstmord des Ajas [4]). Ein Urtheil der Alten über den künstlerischen Werth des ganzen Gedichts ist nicht mehr vorhanden. Nach den Grossthaten des Achilleus, welcher hier vor allen andern Helden glänzte, könnte dasselbe auch Achilleïs genannt werden. An Achilleus' Namen knüpft sich auch die Haupthandlung des Epos, welches nach dem Tode seines Helden mit der Leichenfeier und dem tragischen Nachspiele von Ajas' Selbstmorde einen beruhigenden Schluss fand.

---

1) Hom. Od. δ', 187 f. λ', 521. Pind. Ol. β', 118. Jacobs zu Tzetz. Posthom. 262. Die Ilische Tafel stellt diese und andre Scenen der Aethiopis dar; namentlich auch den Tod der Penthesileia, des Thersites, des Memnon und des Achilleus, sowie auch die Klage der Musen.

2) Hom. Od., ω', 58 ff. Pind. Isth. ζ', 60. Tzetz. zu Lykophr. 273.

3) Pind. Nem. δ', 49. Alcaei fr. 49 Matthiä. Vgl. Koehler Mémoire sur les îles et la course consacrées à Achille dans le Pont-Euxin (1827) pag. 26. 33. Voss Mythol. Br. T. 3 p. 59 ff.

4) Schol. Pind. Isth. δ', (γ'). 58 p. 534. Mit der Ilischen Tafel stimmt das Bruchstück bei den Schol. Il. λ', 515 überein, welches den Machaon oder Podaleirios zuerst erkennt, und aus der Iliupersis des Arktinos stammen soll, worin Ajas' Wahnsinn beiläufig erwähnt werden konnte. Freilich lassen die 9100 Verse, woraus die Aethiopis mit Einschluss der Iliupersis bestanden haben soll, auf eine fortlaufende Erzählung schliessen, welche auch den

Die kleine Ilias des Lesches.

1. Den Ursprung dieses Epos, welches nach Proklos aus vier Gesängen bestand, verlegt der Ionische Biograph 1) nach Phokäa, wo es Homeros selbst gedichtet, aber ein gewisser Thestorides ihm entwandt und in Chios für sein Eigenthum ausgegeben haben soll 2). Der Anfang lautete sehr unbestimmt, und bezeichnete keineswegs die Haupthandlungen, welche sich als der besondere Inhalt der kleinen Ilias vom Streite um die Waffen des Achilleus bis zur Einführung des hölzernen Rosses in die Stadt Troja oder selbst bis zum Ende des Krieges erstreckten:

---

ganzen Zeitraum umfasste, den bei Proklos die kleine Ilias des Lesches ausfüllt. Demnach würde das Ganze nach Maassgabe der einzelnen Bücher der Ilias aus 12 oder 13 Gesängen bestanden haben. Dass Proklos nicht alle Bücher des Arktinos im Auszuge mitgetheilt habe, geht aus obiger Notiz von Ajas' Selbstmorde zur Genüge hervor.

1) Herod. V. Hom. 16 p. 314 Schweigh. Auch Suidas p. 2668 C. zählt es zu den unächten Homerischen Werken. Der Biograph nennt es Ἰλιὰς ἡ ἐλάσσων. Sonst heisst es ἡ μικρὰ Ἰλιάς, und nur bei Proklos und Suidas Ἰλιὰς μικρά. Die Ilische Tafel hat Ἰλιὰς μικρὰ λεγομένη.

2) Daher galt dieser Phokäer Thestorides (s. oben p. 271) neben dem Lakonen Kinäthon (wie Hellanikos, der Grammatiker, behauptete) und Diodoros aus Erythrä (Schol. Vatic. zu Eurip. Tr. 822. vgl. zu Or. 1377) für den Verfasser der kleinen Ilias. Vgl. Tzetz. Exeg. Il. p. 45, welcher indess eben so viele verschiedene Gedichte annimmt, als Verfasser der kleinen Ilias angegeben werden, wozu er auch den wirklichen Urheber des Epos, den Lesches aus Pyrrha zählt. Pyrrha nennt auch Pausanias (10, 25, 5) und die Ilische Tafel die Vaterstadt des Lesches oder Lescheos (eines Sohnes des Aeschylenos), welcher wegen der Nähe dieses Orts bei Mitylene auch ein Mitylenäer (Prokl.) genannt wird. Im allgemeinen heisst er auch ein Lesbier, und seine Blüthe fällt um Ol. 30. od. 660 vor Chr. noch gleichzeitig mit Terpandros und Alkman (Euseb. Chron. ad Ol. A, 3. Chron. log. 1 p. 40 Hieronym. ad Ol. 30, 4 und 33. Georg. Synkellos pag. 213. (402). Phanias (p. 40 ed. Voisin. vgl. oben p. 9 Note 4) setzte ihn vor Terpandros, aber diesen nach Archilochos, und berichtete von einem Wettstreite, worin er den Arktinos besiegt habe. Dieser Anachronismus wurde durch die Stellung, welche Lesches im Kyklos einnahm, veranlasst, in dem sein Epos einem Theile der Aethiopis des Arktinos vorgezogen und vor der Iliupersis eingeschoben wurde. Lesches hatte also in sofern den Arktinos besiegt. Nitzsch de Aristotele ctr. Wolfianos pag. 49. Anders urtheilt Welcker p. 269 nach Plut. VII. Sapient. conv. 10 p. 154 A. Dagegen musste die kleine Ilias ihren letzten Theil, welcher die Zerstörung Ilion's, die Abfahrt u. s. w. besang, der Iliupersis des Arktinos wieder Raum machen. Uebrigens wird die kleine Ilias von Aristoteles (Poet. 23, 6 u. 7), Pausanias (3, 26, 9. 41, 26, 2), Schol. Aristoph. Eq. 1053, u. A. ohne Namen des Verfassers angeführt. Vgl. Hermann zu Arist. Poet. p. 169—173. Heyne Exc. I zu Aen. II. Jacobs Tzetz. pag. XXI. Tychsen Quint. Smyrn. p. LXVI. Plehn Lesb. p. 133 ff.

Ilion preist mein Gesang und Dardania's reisige Kriegsschaar,
Die viel Leiden bereitet den Danaern, Dienern des Ares.

Auf das Proömion folgte zunächst der Streit um Achilleus' Waffen, welche auf Athene's Rath dem Odysseus als Sieger zugesprochen wurden [1]). Vor der Entscheidung sandten die Achäer auf Nestor's Zureden Einige unter Ilion's Mauern, um horchend das Urtheil der zuschauenden Troer zu vernehmen. Da hörten sie, wie Jungfraun mit einander über die Tapferkeit der beiden Helden verschiedener Meinung waren, indem die eine den Ajas vorzog und sagte:

Ajas entraffte sofort und entfernt' aus dem Kriegsgetümmel
Peleus' Heldensohn; nicht that es der schlaue Odysseus.

Die andre aber widersprach ihr auf den klugen Rath der Athene:

Wie doch erwidre ich dir? Wie sprachst du unziemende Worte?
Selber ein Weib trägt Lasten, sobald aufbürdet ein Mann sie [2]).

Nach der Entscheidung wird Ajas rasend, mordet das Vieh statt der Achäer und dann sich selbst. Hierauf fängt Odysseus im Hinterhalte den Helenos, und als dieser die Zukunft in Bezug auf Ilion's Einnahme eröffnet hat, wird Philoktetes von Diomedes aus Lemnos geholt [3]), und nach der durch Machaon vollbrachten Heilung seiner Wunde wird Alexandros von ihm im Zweikampfe erlegt. Den von Menelaos geschändeten Leichnam entfernen und begraben die Troer. Zunächst besang Lesches die Vermählung des Deïphobos mit Helena [4]), und die Reise des Odysseus nach

1) Hom. Od. λ', 543 ff. und daselbst die Schol. und Eustath.

2) Schol. Aristoph. Eq. 1055. Nach andern Kyklikern (wahrscheinlich nach Arktinos) entschieden die Troischen Kriegsgefangenen zu Gunsten des Odysseus; Schol. Od. λ', 547 p. 389 Buttm. Den Leichnam des Ajas liess Agamemnon nicht verbrennen; Eustath. Il. β', 557 p. 231, 27 Lips.

3) Nach der Ilias (β', 716 ff.) wird Philoktetes, der treffliche Bogenschütze, in Lemnos zurückgelassen. Vor Troja erscheint er in der Od. γ', 190, und kehrt glücklich in seine Heimath zurück, δ', 219 f. Eine andre Sage, welcher Sophokles folgte, liess ihn durch Odysseus u. Neoptolemos von Lemnos nach Troja holen.

4) In Begleitung des Deïphobos

Skyros, um den Neoptolemos zu holen 1), dem er nach seiner Rückkehr von Ilion des Achilleus Waffen übergiebt, die dann beschrieben wurden 2). Hier erwähnte der Dichter vermuthlich auch die erste Landung des Achilleus auf Skyros nach dem Teuthranischen Feldzuge, und die Zeugung des Neoptolemos; denn in der kleinen Ilias standen die Verse 3):

Aber nach Skyros entraffte der Sturm den Peleiden Achilleus,
Wo der gefährliche Hafen bei Nacht ihn in Sicherheit aufnahm.

Bei der Ankunft des Neoptolemos vor Ilion erscheint ihm Achilleus. Die erste Heldenthat, welche er verrichtet, ist der Kampf mit Euryalos, dessen Vater Telephos von Achilleus im Anfange des Krieges verwundet worden war, und welchen zu rächen der Sohn jetzt als Verbündeter der Troer auftrat, sowie auch Neoptolemos sich aus gleichem Grunde an den Troern rächen wollte. Aber Euryalos fällt, nachdem Machaon seiner Tapferkeit unterlegen, und die Troer werden härter bedrängt und belagert 4). Dann erfolgte der Bau des hölzernen Rosses durch Epeios nach dem Plane der Athene 5), und die List des Odysseus, welcher mit entstelltem Körper sich als Bettler und Spion in Ilion einschleicht, dann von der Helena erkannt, sich mit dieser über die Einnahme der Stadt bespricht, und nachdem er einige Troer getödtet hat, wieder nach den Schiffen eilt 6). Hierauf entwendet er mit Diomedes das Palladion aus Ilion 7),

---

erscheint Helena bei dem hölzernen Rosse (Od. δ', 276); und das Haus des Deïphobos wird von Odysseus u. Menelaos zerstört (Od. ϑ', 520).

1) Od. λ', 508 ff.

2) Schol. Pind. Nem. VI, 85 p. 472 führt aus der kleinen Ilias des Lesches eine Beschreibung des Achilleïschen Speeres an.

3) Schol. Ven. zu Il. τ', 326. Eustath. T. 4 p. 131, 37 ff. Lips. Vgl. oben. Peleus selbst sandte den Achilleus in den Krieg (Il. ι', 252. λ', 764 ff.); also musste Neoptolemos, der in Skyros erzogen wurde (Il. τ', 326), im Anfange des Troischen Krieges gezeugt sein.

4) Od. λ', 518 ff. Pausan. 3, 26, 9. Stra. 13 p. 584 C=875 B.

5) Od. ϑ', 493 ff. λ', 522 ff.

6) Od. δ', 244—258.

7) Vom Raube des Palladions schweigt die Odyssee. Auslegg. zu Paus. 1, 22, 6. Jacobs zu Tzetz. Posth. 509. Lesches bezog das Sprichwort Διομήδειος ἀνάγκη (Hesych. v. Schol. Plat. p. 170. Zenob. 3, 8 p. 404 und 56 Schott. Konon bei Phot. p. 137 A, 25 Bekk. Suid. p. 1010 C. Gaisf.) auf den

und steigt mit den tapfersten Kampfgenossen in den Bauch des hölzernen Rosses, während die übrigen, nachdem sie ihre Zelte verbrannt, gen Tenedos segeln. Den Schluss bei Proklos macht das Freudenfest der Troer, welche im Wahne, die Achäer seien heimgekehrt, das hölzerne Ross durch einen Bruch der Mauer in ihre Stadt ziehen [1].

2. Die kleine Ilias, welche Aristoteles vor Augen hatte, enthielt auch noch Ilion's Zerstörung [2]; und eine Iliupersis des Lesches erwähnt Pausanias als besonderes Gedicht [3]; woraus wenigstens erhellt, dass der letzte Theil der kleinen Ilias diesen besondern Titel hatte. Hierauf beziehen sich noch einige Bruchstücke und Zeugnisse, wobei die kleine Ilias ausdrücklich angeführt wird, z. B. der Vers des Lesches, welcher die Zeit bezeichnete, wo Ilion eingenommen sein sollte [4]:

Mitten zur Nachtzeit war's, und glänzend erhob sich der Vollmond.

Ferner die längere Stelle, wo der Tod des Astyanax und die Gefangenschaft der Andromache und des Aeneas beschrieben wird [5]:

Aber der strahlende Sohn des erhabenen Helden Achilleus
Führte die Gattin des Hektor hinab zu den räumigen Schiffen;
Doch fortreissend den Sohn von dem Busen der lockigen Amme,
Warf er ihn, fassend den Fuss, von der Thurmhöh'. Ihn, den gefall'nen,
Nahm der purpurne Tod in Besitz und das grause Verhängniss [6].

Raub des Palladions. Die frühere Gesandtschaft des Odysseus und des Menelaos im Anfange des Krieges erwähnt die Ilias (γ', 205 ff. λ', 138), die Kyprien, und Herodot 2, 118.

1) Od. δ', 272 ff. ϑ', 492-513. Oben p. 207 f.

2) S. oben p. 320.

3) Paus. 10, 25, 5. Tyrwhitt zu Aristot. Poet. p. 189. Plehn Lesb. p. 134. Nitzsch Hist. Hom. II, 1 p. 46 ff.

4) Kallisthenes ἐν δευτέρῳ τῶν Ἑλληνικῶν bei d. Schol. zu Eurip. Hek. 892 p. 209 Matth. auch bei Scalig. de emend. temp. p. 328 ed. 1629. Vgl. Clem. Alex. Str. 1 pag. 381 Potter. Tzetz. zu Lyk. 344. Eudok. p. 31.

5) Tzetz. zu Lykophr. 1263, vgl. zu 1232. Niebuhr's Röm. Gesch. I p. 185 ff. ed. II.

6) Il. ε', 83. υ', 477. π', 334. Diess Schicksal ahnte Andromache Il. ω', 735, doch die Odyssee erwähnt

Und Andromache wählt' er, die schönumgürtete Gattin
Hektor's, welche ihm selber die tapfersten aller Achäer
Gaben als Ehrengeschenk, zur erwünschten Belohnung dem Helden.
Dann selbst auch Aeneas, den herrlichen Sohn des Anchises,
Des Rossbändigers, führt' er auf meerdurchwandernde Schiffe,
Welcher als Ehrengeschenk ihm vor andern Achäern verlieh'n ward.

Die Frau, welche den kriegsgefangenen Aeneas auf Neoptolemos' Schiffe nach Thessalien begleitete, hiess Eurydike [1]. Polygnotos malte sie nebst vielen andern Troern und Troerinnen in seinem berühmten Gemälde zu Delphoi, welches den Untergang Ilion's und die letzten Schicksale der Ueberwundenen und Gefangenen nach Lesches darstellte [2]. Der Tod des Koröbos durch Diomedes auf der Hochzeit der Kassandra, und das Lebensende des Priamos und seines Sohnes Axion (nicht am Altare des Zeus Herkeios, sondern vor der Thüre des Pallastes), sowie auch das Schicksal der Aethra und des Demophon kamen ebenfalls bei Lesches vor [3].

Die Zerstörung Ilion's von Arktinos.

Von dem letzten Theile der kleinen Ilias, welcher die von Proklos übergangene Iliupersis umfasste, war das äl-

es nicht. Die Scene stellte Polygnotos nach Lesches dar. Paus. 10, 25, 9.

1) Paus. 10, 26, 2. Heyne zu Apollod. p. 249.

2) Eine Uebersicht der Figuren giebt Pausanias in drei Kapiteln (10, 25. 26 u. 27.), woraus hervorgeht, dass Lesches gerade den Ausgang des Trojanischen Krieges mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit besungen hatte. Die Ilische Tafel hat auf dem untersten Streifen aus der kleinen Ilias nur den Tod des Eurypylos, den Palladienraub, den Einzug des hölzernen Rosses, Priamos, Sinon und Kassandra aufgenommen. Die Hauptverschiedenheiten der Sage über Ilion's Zerstörung und die dabei gefallenen Helden und über die nachherigen Auswanderer u. s. w. lassen sich auf die doppelte Erzählung des Arktinos und Lesches zurückführen. Namentlich ist der letztere am häufigsten bei bildlichen Darstellungen benutzt worden, z. B. bei der Tabula Iliaca, wovon Maffei (im Museum Veronense pag. 468, auch Inghirami in d. Galeria Omerica Vol. 1 zu Anfange) ein Bruchstück mitgetheilt hat. Vgl. Nitzsch contra Wolfianos p. 47 ff.

3) Paus. 10, 25. 3 ff. Heyne zu Apollod. 3, 10, 7.

tere Epos des Arktinos von der Zerstörung Ilion's in zwei Büchern rücksichtlich der Mythenkunde und vielleicht auch der Anlage des Ganzen und der Auffassung des Sagenstoffes wesentlich verschieden, wie sich aus mehrern Einzelnheiten ergiebt 1). Proklos knüpft es unmittelbar an die kleine Ilias des Lesches an, und berichtet daraus Folgendes. Sobald die Troer Verdacht schöpften gegen das hölzerne Ross, berathen sie sich, im Kreise um dasselbe stehend, was damit zu thun sei. Einige sind der Meinung, man müsse es ins Meer stürzen, andre, man müsse es verbrennen, und noch andre, man müsse es der Athene weihen; und am Ende siegt die Ansicht der letztern. Sich darauf der Freude überlassend frohlocken sie, als ob sie vom Kriege befreit wären 2). Da erscheinen zwei Schlangen, welche den Laokoon und den einen seiner beiden Söhne tödten 3). Ueber dieses Zeichen aus der Fassung gebracht, begiebt sich die Familie des Aeneas auf den Ida, während Sinon, welcher vorher unter erheucheltem Charakter in die Stadt gekommen war, den Achäern das Feuer zeichen anzündet 4). Diese eilen nun von Tenedos zurück, und nachdem die eingeschlossenen Helden aus dem Rosse herausgestiegen sind, erfolgt der Kampf mit dem Feinde und die Einnahme der Stadt. Die verwundeten Hellenen heilte Machaon und Podaleirios, Söhne des Poseidon, welche, wie Arktinos sang, alles, was sie als Aerzte vermochten, dem Vater verdankten 5):

---

1) Welcker p. 214—218. Vgl. Hermann zu Aristot. Poet. p. 172 Plehn Lesb. p. 133. Nitzsch de Aristotele contra Wolfianos p. 46 ff.

2) Bei dieser Schilderung fasste sich die kleine Ilias wohl kürzer, welche nach Proklos schon mit den Worten schliesst καὶ εὐωχοῦνται ὡς νενικηκότες τοὺς Ἕλληνας. Uebrigens ist es wahrscheinlich, dass Arktinos auch noch die Helden nannte, welche im hölzernen Rosse verborgen waren, wie die Schol. zu Od. δ', 285 aus dem Kyklos berichten. Vgl. oben p. 206 f.

3) Eudok. p. 31 nennt die beiden Schlangen Porkis und Chariböa.

4) Diese Scene des Sinon las Aristoteles auch in der kleinen Ilias; desgleichen auch die verstellte Abfahrt der Achäer nach Tenedos (ἀπόπλους). Od. ϑ', 501.

5) Schol. Victor. Il. λ', 515. Eustath. T. 3 pag. 49, 28 Lips. Heyne T. 6 pag. 631. Nach der kleinen Ilias fiel Machaon durch die Hand des Eurypylos noch vor dem Baue des hölzernen Rosses. S. oben p. 383 Note 4. Paus. 3, 26, 9.

Selbst hat's ihnen der Vater, der mächtige Ländererschüttrer,
Beiden gewährt, und den einen noch über den andern erhoben.
Diesem verlieh' er geschicktere Händ', aus dem Fleisch die Geschosse
Leichter zu ziehn und zu schneiden und allerlei Wunden zu heilen;
Aber dem andern begabt' er mit jeglicher Kunde die Seele,
Inneres Leid zu erspähn, und unheilbar Uebel zu heilen;
Der auch an Ajas zuerst, dem zürnenden Helden, bemerkte
Funkelnde Blicke des Aug's und die innere Schwere des Geistes.

Vermuthlich bewährte Machaon diese Kunst, Seelenkrankheiten zu beobachten, noch in der Aethiopis, woran die beiden letzten Verse als an etwas früher Geschehenes erinnern. Abweichend von Lesches tödtete Neoptolemos bei Arktinos den Priamos am Altare des Zeus Herkeios, und Odysseus den Astyanax [1]. Im Augenblicke, da Ilion eingenommen wird, verlässt Elektra ihre sechs Schwestern, die Plejaden, am Himmel, um nicht den Fall der Stadt zu sehen, welche ihr Sohn einst gestiftet hatte [2]. Bei der Vertheilung der Kriegsbeute erhält Neoptolemos die Andromache als Ehrengeschenk. Menelaos tödtet den Deïphobos [3], und führt die wiedergefundene Helena zu den Schiffen. Ajas, der Sohn des Oïleus, reisst die Kassandra mit Gewalt von Athene's Holzbilde, welches die Heldin festhält. Das Palladion soll nach Arktinos von Zeus dem Dardanos geschenkt worden und bis zur Einnahme der Stadt im in-

1) Das Bruchstück, welches die Venetianische Handschrift auf einem besondern Blatte liefert, (p. 484 Gaisf.) gehört zu dem Auszuge des Proklos und muss an den gehörigen Stellen eingeschaltet werden. Die Vorfälle, welche es erwähnt, konnte Arktinos unmöglich übergehen, und sie müssen aus seinem Gedichte entnommen sein, da sie von Lesches abweichen, und Proklos kein drittes Epos vor Augen hatte, das in den Kyklos gehörte. Aus Arktinos stammt auch der Vers über den Tod des Astyanax in d. Schol. Aristoph. Ran. 1401.

2) Aus den Kyklikern überhaupt berichtet dieses Schol. Il. σ', 486. Valckenaer Schol. in Hom. inedita p. 117.

3) Od. ϑ', 517—520.

nern Heiligthume verborgen geblieben sein. Eine diesem Urbilde ganz ähnliche Figur hatte man aber der nachstellenden Feinde wegen öffentlich hingestellt, und dadurch früher die Achäer, die es raubten, getäuscht [1]. Durch die Misshandlung der Kassandra erbittert, wollen die Achäer den Ajas steinigen; aber er entflieht zu dem Altare der Athene und rettet sich so aus der drohenden Gefahr. Demophon und Akamas finden ihre Mutter Aethra wieder und nehmen sie mit sich [2]. Auch die Opferung der Polyxena am Grabe des Achilleus nach dem Brande der Stadt kam noch bei Arktinos vor. Das Ganze schloss mit der Abfahrt der Hellenen und mit dem Plane der Athene, die Heimkehrenden auf dem Meere zu vernichten.

Die Rückkehr der Atreiden von Agias.

1. Wie weit Arktinos am Ende seines Epos den durch den Frevel des Lokrischen Ajas motivierten Racheplan der Athene noch ausgeführt habe, lässt sich nicht mehr bestimmen. Es ist aber klar, dass er mit der blossen Angabe dieses Planes nicht schliessen konnte; denn diese Absicht war von zu grosser Wichtigkeit für die Heimkehr der Helden, als dass es denkbar schiene, der Dichter habe die ganze Aufmerksamkeit des Hörers auf dieselbe gerichtet und dann unbefriedigt gelassen. Durch den Beistand der Pallas waren die Achäer endlich zu ihrem Ziele gelangt; aber statt diese Göttin jetzt vor allen andern zu ehren, freveln sie gegen dieselbe, indem sie Ajas ungestraft lassen, der bei der Gewaltthat gegen die Kassandra auch das Palladion von der Basis gerissen hatte. So verwandelt sich plötzlich die Gunst der Göttin in Zorn, und sie sinnt auf das Verderben der Achäer überhaupt, insbesondere aber des Ajas. Diess war folglich der Wendepunkt des Achäerglücks, von dem alle übrigen Schicksale der rückkehrenden Helden abhingen. Mit ihm konnte ein neues Epos beginnen, und so fingen auch wirklich die Nosten des **Trözeners Agias** [3] in fünf Büchern

---

1) Dionys. Hal. Arch. Rom. 1, 69 p. 174.

2) Verschieden bei **Lesches**; Paus. 10, 25, 7. **Nitzsch** de Aristotele contra Wolfianos pag. 48. Schol. Vat. Eurip. Tr. 31. Schol. Il. γ', 144.

3) Dieser Dichter, welcher früher durch ein Versehen des ersten Herausgebers der Excerpte des Pro-

an, welche von der Tradition des Arktinos ausgehend, den Frevel am Palladion als Hauptursache des göttlichen Zornes und der unglücklichen Heimfahrt der Hellenen hinstellten, während Zeus und Athene bei Homer die Achäer nur im allgemeinen für ihren Uebermuth bestrafen wollen. Im übrigen hielt Agias sich an die Odyssee 1). Der Streit, welchen Athene Anfangs zwischen Agamemnon und Menelaos wegen der Abfahrt erregte, war für die Idee oder die Einheit der Nosten von grosser Bedeutung. Denn er sollte den höchsten Kontrast des Looses der beiden Atreiden bei ihrer Heimkehr vorbereiten. Agamemnon verzieht noch eine Zeitlang bei Ilion, um den Zorn der Athene zu sühnen 2), während Diomedes und Nestor in die See stechen und glücklich heimgelangen. Nach ihnen schifft sich

---

klos Augias genannt wurde (der Cod. Venet. bei Thiersch Acta Phil. Monac. T. 2 p. 584, hat aber zuerst ἁγιου, dann auch ἀγιου), ist sonst im Alterthume nicht bekannt, wofern wir nicht den Ηγιας (Ionisch-Attisch für Ἁγιας) des Klemens (Strom. 6 p. 622) und des Pausanias (1, 2, 1) mit ihm identificieren wollen. Sein Zeitalter lässt sich wohl am besten nach der Sage von Kalchas, Leonteus und Polypoites bestimmen, welche in Bezug auf Kolophon bei ihm vorkam, und mit neuen Ansiedelungen in Asien in Verbindung stand, welche wohl erst kurz vor der Periode des Kallinos (s. unten B. 2, 1 p. 139) gestiftet wurden. Eustath. zu Od. π', 118 nennt den Dichter der Nosten sogar einen Kolophonier, während Andre (wie Suidas u. das Epigr. in der Anthol. Planud. IV, 30. Br. Anal. T. 3, 255. 492) den Homeros selbst als Verfasser angeben. Auch Eumelos der Korinthier (denn so muss man statt Eumolpos bei dem Schol. Pind. ιγ', 31 p. 272 lesen, um so mehr da Eumelos neben Arktinos auch für den Urheber der kyklischen Titanomachie galt. Athen. 7 p. 277 D.) schrieb einen Nostos der Hellenen, welcher vermuthlich von dem Gedichte des Agias, welches meistens anonym angeführt wird (z. B. von Athen. 7 p. 281 B: ὁ τὴν τῶν Ἀτρειδῶν ποιήσας κάθοδον, oder von Pausan. 10, 28, 7. 10, 29, 6. 10, 30, 5 kurzweg Νόστοι. Vgl. Apollod. 2, 1, 4. Schol. Od. δ', 12. Aristoph. Eq. 1318. Argum. Eurip. Med. Clem. Alex. Protrept. T. 4 p. 110 ed. Klotz. Lukian. de saltat. 46.), nicht verschieden war. Prosaisch waren übrigens die weitläufigen Nosten (und zugleich Gründungsgeschichten von Städten) des Atheners Antikleides (Athen. 4. 157 F. 9. 466 C), wovon das 78ste Buch angeführt wird (Athen. 9. 384 D). Die Nosten des Kleidemos (Athen. 13. 609 C) bezogen sich auf die Rückkehr berühmter Männer (z. B. des Peisistratos) aus dem Exile. So auch die Nosten des Lysimachos Athen. 4. 158 D. Schol. Apoll. Rh. 1, 558. Suid. v. Σαμίων p. 3249 B. Gaisf. Schol. Il. β', 155. Nitzsch contra Wolfianos p. 32 ff. Hist. Hom. 1, p. 116 ff. II, 1 p. 30. Artikel Odyssee pag. 401. Thiersch Acta Monacen. T. 2 p. 583.

1) Od. γ', 130—200. Vgl. oben p. 208. Suidas v. νόστος p. 2610 D: οἱ ποιηταὶ οἱ τοὺς νόστους ὑμνήσαντες ἕπονται τῷ Ὁμήρῳ ἐς ὅσον εἰσὶ δυνατοί.

2) Auch dieser Zug stimmt genau mit Od. γ', 145 überein.

auch Menelaos ein, wird aber vom Sturme überwältigt, verliert den grössten Theil seiner Schiffe, und rettet sich nur mit dem Reste von fünf nach Aegypten. Kalchas, Leonteus und Polypoites [1] begeben sich zu Fuss nach Kolophon und begraben daselbst den gestorbenen Teiresias [2]. Jetzt erst bricht Agamemnon, von aller Hülfe, selbst der seines Bruders entblösst, auf, und lässt sich durch die Erscheinung des Schattens des Achilleus, der ihm sein Schicksal voraus sagt, von der Heimfahrt nicht abhalten. Auf dem Zuge des Agamemnon, dem sich der Lokrische Ajas angeschlossen hatte, wird dieser an dem Kapherischen Felsen zerschmettert. Neoptolemos wandert auf Thetis' Rath zu Fuss nach Thessalien zurück. Auf seiner Reise trifft er den Odysseus im Thrakischen Maroneia; zu Hause begräbt er den gestorbenen Phönix. Als er darauf nach Epiros zu den Molossern auswandert, wird er von seinem Grossvater Peleus erkannt. Der Untergang des Agamemnon durch Aegisthos und Klytämnestra, die Rache des Orestes und Pylades, und die Heimkehr des Menelaos beschlossen das Ganze.

2. Der Tod des Agamemnon muss also nach Agias die Absicht der Pallas gewesen sein, als sie im Anfange des Gedichts die beiden Brüder durch den Streit über die Abfahrt von einander trennte. Uebermuth oder unbegränzter Ehrgeiz, und Bruderzwist waren das Erbtheil des Tantalos und seines Geschlechts. Für Beides musste auch Agamemnon büssen, während Menelaos eine glückliche Heimfahrt und die Aussicht auf ein künftiges Leben in Elysion erlangt. In dieser Idee geht die Einheit der Nosten auf, und sie war vermuthlich in demjenigen Theile des Epos, welcher, gleich dem elften Buche der Odyssee, eine Nekyia ent-

---

1) Diese Sage ist ganz neu. Das Grabmal des Teiresias ist in Böotien, Paus. 7, 3, 1. Stra. 9 p. 411. A=630 B. 413 D=634 A. Manto, die Tochter des Teiresias, und ihr Sohn Mopsos, gehören nach dem Kolophonischen Klaros, wo auch das Grab des Kalchas gezeigt wurde; Stra. 14 p. 642 C = 951 B. 9 p. 443 C=676 A. Tzetz. Lyk. 427. Eustath. zu Il. α', 69 pag. 44, 27 Lips. Nitzsch Hist. Hom. II, 1 p. 35.

2) Diese beiden Thessalischen Helden (Hom. Il. β', 740, 745. μ', 129 f. 187 f. ψ', 836—849) sind als Stifter von Pamphylischen Kolonien bekannt.

hielt [1], deutlicher ausgesprochen. Polygnotos stellte in seinem Gemälde der Unterwelt, welches er in der Delphischen Halle anbrachte, viele Scenen nach der Beschreibung der Nosten dar, besonders aus dem Verzeichnisse der Heldenfrauen die Geschichte der Mära und Klymene [2]. Auch konnten die Mythen von Tantalos, Antiope, Medea [3]) u. s. w. wohl nirgend anders als in der Nekyia der Nosten vorkommen. Von Tantalos wurde dort erzählt, wie er, zu der Gesellschaft der Götter zugelassen, sich von Zeus die Gewährung einer Bitte ausbedungen hatte, die darin bestand, dass er an dem Mahle der Götter Theil nehmen wollte. Zeus, der sein gegebenes Wort nicht zurück nehmen konnte, setzt ihn also an die Nektartafel; damit aber der arme Sünder vor Angst nichts genösse und so seinen gränzenlosen Ehrgeiz büsste, wähnte er, unter den frohen Zechern da sitzend, einen Felsen über seinem Haupte schweben zu sehen, der beständig herabzustürzen drohte. Auf diese Art sollte die Schwäche des Sterblichen bezeichnet werden, der das Phantom der Ehre unablässig verfolgend selbst wieder durch ein Phantom zu Tode gemartert wird; und was für eine Anwendung sich hiervon auf die Fabel der Nosten machen lässt, leuchtet ein. Es ist aber schwer zu bestimmen, in welchem Theile des Epos die Nekyia angebracht war, da Proklos sie gar nicht erwähnt. Die einzige Andeutung der Unterwelt und ihrer Bewohner liegt in dem Erscheinen des Achilleischen Schattens, welcher als wohlwollender Geist sich dem Agamemnon zeigte, und ihn vermuthlich einen Blick in den Hades thun liess, indem er besonders solche Gestalten vor ihm aufführte, die ihm zur Warnung dienen sollten, wie die Eriphyle, den Tantalos u. A. Dass irgend einer der heimkehrenden Helden auf seiner Reise in den Hades gelangt

---

1) Paus. 10, 28, 7. Nitzsch de Aristotele contra Wolfianos p. 40 ff. Welcker p. 281 ff.

2) Paus. 10, 30, 5. 10, 29, 6. Diese beiden Heldinnen erwähnt schon die Homerische Nekyia, λ', 325. Auch Tyro kam im Kyklos vor; Schol. zu Od. β', 120.

3) Athen. 7 p. 281 B. Paus. 1, 2, 1. Schol. Aristoph. Eq. 1518. Argum. Eurip. Med. Die Antiope, welche die Odyssee λ', 259 erwähnt, ist eine andre. Nach Apollodoros (2, 1. 4 fin.) kam auch Philyra als Gemalin des Nauplios in den Nosten vor; es ist aber ungewiss, ob in der Nekyia. Auf Eriphyle geht der Vers des Agias bei Clem. Alex. St. 6 p. 622: δῶρα γὰρ ἀνθρώπων νόον ἤπαφεν ἠδὲ καὶ ἔργα.

wäre, wie Odysseus, ist nicht bekannt. Bei dem Begräbnisse des Teiresias in Kolophon war keine Veranlassung dazu. Den Neoptolemos, welcher seinen Grossvater Peleus unter den Molossern noch am Leben findet [1]), konnte auch nichts bewegen, das Schattenreich zu besuchen, da Achilleus ihm gewiss eben so gut, als dem Agamemnon, erschienen wäre, und ihm auch nach der kleinen Ilias wirklich erschien, als er Skyros verliess, um seine Heldenthaten vor Ilion zu beginnen. Möglich wäre es auch, dass Agias den Menelaos auf seiner siebenjährigen Irrfahrt, anstatt ihn, wie Homeros erzählt, zum Proteus zu führen, an einer passenden Stelle in den Orkus hinabsteigen liess, um dort die Kunde von dem Morde seines Bruders und Anderes zu erlangen, was er am eifrigsten zu wissen wünschte. So wie nun Menelaos dort aus Proteus' Munde seinen eigenen Lebensausgang und seine endliche Versetzung nach Elysion erfährt, so konnte er hier auch die Schicksale andrer Helden erfahren, z. B. des Odysseus, dessen Sohn Telemachos sich nach dem Verfasser der Nosten mit der Kirke, und Telegonos, der Sohn der Kirke und des Odysseus, mit der Penelope verheirathet haben soll [2]). Uebrigens hat man auch die Nekyia an das Ende der Nosten verlegt und die Seele des Agamemnon, oder des Aegisthos, vielleich auch der Klytämnestra bei ihrer Ankunft im Schattenreiche mit den Helden und Heldinnen der Vorzeit zusammengeführt [3]); — was dem Ganzen,

---

1) Nach der Homerischen Tradition überlebte Peleus seinen Sohn Achilleus ebenfalls (Od. λ', 495 ff.), und Neoptolemos gelangte mit seinen Myrmidonen glücklich nach Haus (Od. γ', 188 f.) und wurde nachher mit der Tochter des Menelaos vermählt (Od. δ', 5 ff.). Diese Heirath kam vielleicht auch in den Nosten vor, da sie nach der Odyssee an demselben Tage statt fand, als sich Megapenthes, der Sohn des Menelaos, vermählte; und von der Mutter des Megapenthes war in den Nosten die Rede. Schol. Od. δ', 12 p. 112. Buttm. Von einer Auswanderung des Peleus oder Neoptolemos nach Molossia, weiss die Odyssee nichts. Die Ankunft des Neoptolemos daselbst (freilich nicht zu Lande, sondern zur See über Ephyra), wo er den Pambotischen See berührte (Schol. u. Eustath. zu Od. γ', 189), besingt auch Pindar Nem. ζ, 37; vgl. daselbst Dissen bei Böckh p. 425 f. Auf dieser Reise hatte Neoptolemos den Helenos bei sich; Apollod. bei Tzetz. zu Lyk. 902.

2) Eustath. Od. π', 118 T. 2 p. 117, 19 ff. Lips.

3) Nitzsch de Aristotele contra Wolfianos p. 40 ff. Welcker p. 284. Schulzeitung 1831 p. 52 ff.

selbst bei der Annahme, dass Agias den Menelaos am Ende noch nach Elysion führte, keinen passenden Ausgang verschafft haben würde.

Die Telegonie des Eugammon.

Auf die Nosten des Agias folgte die Homerische Odyssee, die in diesem engen Zusammenhange, in welchen Agias sein Epos mit derselben gebracht hatte, auch wohl die kyklische heisst. Den Schluss des epischen Liederkreises machte die Telegonie des Eugammon in zwei Büchern, worin die Odyssee bis zum Tode des Helden fortgesetzt wurde. Der Verfasser stammte aus Kyrene und blühete um Ol. 53, oder 568 vor Chr.[1]), er war also ein Zeitgenosse des Peisistratos, des Stesichoros und des Aristeas. Von den letzten Schicksalen des Odysseus, welche schon in der Odyssee durch Teiresias im allgemeinen angegeben werden[2]), gab es gewiss damals schon ältere Gedichte, welche Eugammon benutzen konnte. Klemens wenigstens behauptet, Eugammon habe eine Thesprotis des Musäos ganz in seine Telegonie aufgenommen[3]); was in sofern gegründet sein kann, als die Telegonie wirklich den Odysseus als Ahnherrn einer Thesprotischen Königsfamilie verherrlichte, wobei ein älteres Gedicht, welches man dem Musäos zuschrieb, zu Grunde gelegt sein konnte. Ob aber die Telegonie des Lakonen Kinäthon[4]) auch ein älteres, von dem Epos des Eugammon verschiedenes, Gedicht war, lässt sich nicht mehr bestimmen. Aus ihr haben sich keine Notizen erhalten. Eugammon aber begann sein Epos mit dem Begräbniss der Freier, welches die Verwandten der Ermordeten besorgten. Odysseus selbst opfert den Nymphen[5]), und

1) Euseb. Chr. can. ad Od. νγ', 3. auch Lib. 1 p. 43. Hieronym. u. Synkell. p. 239.

2) Od. λ, 118—136. Heyne in Heeren's Bibl. der alten Litteratur Stück 1. ined. p. 43 f. Böckh, Explicc. Pind. p. 294.

3) Clem. Alex. Str. 6 pag. 751 Potter. Euseb. Pr. Ev. 10, 12 p. 462. Passow, Musaeus p. 56 f. Eine anonyme Thesprotis führt auch Pausan. 8, 12, 5 an. Vgl. Thrige Cyren. p. 354. Nitzsch Hist. Hom. 1 p. 97.

4) Euseb. Olymp. γ'. Heeren Bibl. der alten Litter. St. 4 p. 59 (Werke T. 3 p. 64). Welcker p. 242. 311.

5) So auch Od. ν', 347 f. 355 f. ξ'. 435.

segelt darauf, um seine Rinderheerden zu besichtigen, nach Elis [1]), wo ihn Polyxenos gastlich bewirthet, und ihm beim Abschiede einen grossen Pokal schenkt, auf welchem die Geschichte des Trophonios und Agamedes und Auges bildlich dargestellt ist [2]). Nach seiner Zurückkunft in Ithaka verrichtet er die ihm von Teiresias geheissenen Opfer [3]), geht dann, wohl auch nach des Sehers Befehle, zu den Thesprotern, und heirathet die Königin Kallidike [4]). Als König der Thesproter bekriegt er die Thrakischen Bryger. Ares, der Nationalgott der Thraker, steht den Brygern bei und schlägt den Odysseus in die Flucht; doch Athene schützt den Odysseus, und Apollo vermittelt den Frieden. Nach dem Tode der Kallidike erhält Polypoites, ihr und Odysseus' Sohn, das Königreich, und Odysseus selbst kehrt nach Ithaka zurück. Unterdessen hat Kalypso den Telegonos, ihren und Odysseus' Sohn [5]), abgesandt, um seinen Vater aufzusuchen. Auf Ithaka landend, durchstreicht er die Insel, und tödtet den Odysseus, welcher, ohne ihn zu kennen, gegen ihn ausgezogen war. Telegonos, der darauf seinen Irrthum einsieht, bringt den Leichnam des Vaters und den Telemachos und die Penelope zu seiner Mutter, welche alle drei unsterblich macht, worauf Telemachos die Kirke zur Gemalin erhält, Telegonos aber die Penelope [6]). So schloss der epische Kyklos mit Vorstellungen von der ewigen Seligkeit

1) Die Ithakesier pflegten ihre Heerden, namentlich auch die Rosse, in Elis zu ziehen: Od. δ', 635. Den Polyxenos aus Elis kennt die Ilias β', 623.

2) Diese Baumeister des Delphischen Tempels kommen zuerst im Hymnus auf Apollo (296 f.) vor; vgl. Stra. 9 p. 421 B = 644 B. Sie bauten auch dem Hyrieus das berühmte Schatzhaus (Paus. 9, 37, 3), der Alkmene den Thalamos (Paus. 9, 11, 1) und dem Poseidon einen Tempel (Paus. 8, 10, 2. 10, 3, 13).

3) Od. λ', 128 f.

4) Die Thesproter, zu denen Odysseus als Kretischer Lügner gelangt (Od. ξ', 315 f. 335. π', 65. 427. vgl. ρ, 526. τ', 271. 287. 292), scheinen auch von Teiresias angedeutet zu sein, Od. λ', 121.

5) So berichtet Eustath. zu Od. π', 118 T. 2 p. 117, 12 Lips. aus der Telegonie des Kyrenischen Dichters. Nach Hesiodos (Th., 1013) ist Telegonos ein Sohn der Kirke (vgl. Lukian. de Salt. 46). Mit der Penelope zeugte Odysseus nach seiner Heimkehr noch einen Sohn, welchen die Telegonie Arkesilaos (Eust. a. a. O.), die Thesprotis aber Ptoliporthes nannte (Paus. 8, 7, 6).

6) Geheimnissvoll deutet die *Odyssee* (λ', 133 f.) den Tod des Odysseus an. In den Nosten (Eustath. a. a. O.) kam die endliche Vermählung des Telemachos mit der Kirke, und des Telegonos mit der Penelope auch vor; jedoch mit dem *Unterschiede*, dass Telegonos ein Sohn der Kirke, und nicht der Kalypso war.

Kyklische Gedichte ausser dem Troischen Sagenkreise.

1. Der grosse epische Liederkreis begann nach Proklos, gerade wie Apollodoros' System der Mythologie, mit der mythischen Vermählung des Himmels und der Erde, und mit der Geburt der drei hundertarmigen Riesen und der drei Kyklopen, worauf natürlich die Fesselung dieser Ungeheuer, die Zeugung der Titanen, die Entthronung des Uranos, die Titanenherrschaft des Kronos und das neue Göttersystem unter Zeus folgen musste. Nun gab es auch wirklich ein kyklisches Gedicht, der Titanenkampf betitelt, für dessen Verfasser man den Arktinos oder den Eumelos aus Korinth hielt[1]. Es bestand aus mehrern Büchern[2], die wohl ihre poetische Einheit darin fanden, dass die ältere Götterdynastie, deren Ursprung und Wesen episch entwickelt wurde, der neuern Ordnung der Dinge unter Zeus' Leitung Raum machen musste. Der Sieg und die Herrlichkeit des Götterkönigs war wohl das Ziel des Ganzen, in dem gewiss auch der Gigantenkampf eine Nebenpartie bildete, wie wir noch aus der Hesiodischen Theogonie ersehen können. Dass das Epos eine theogonische Unterlage hatte, versteht sich wohl von selbst. Der Gegenstand selbst, welcher sich vor allen Theilen der Götterfabel am besten

---

1) Athen. 7 pag. 277 D. Nach Eusebios waren Eumelos und Arktinos Zeitgenossen und blüheten um Ol. 4 oder 9. Er legt jedoch keinem von beiden eine Titanomachie bei. Kyklische Theogonien, Gigantomachien und Titanomachien erwähnt er jedoch (Pr. Ev. 1, 10 p. 39 Viger.) neben dem Hesiodos, dessen Epos, ebenfalls eine Theogonie, Gigantomachie und Titanomachie zugleich ist; hiernach darf man also nicht auf ein dreifaches Kyklisches Gedicht schliessen. Dem Eumelos allein legt die Titanomachie der Schol. Apoll. Rh. 1, 1165 bei; vgl. Eudok. Viol. p. 91, wo Εὔμολπός statt Εὔμηλπος steht. Er war ein Sohn des Amphilytos aus dem Geschlechte der Dorischen Bakchiaden zu Korinth, und vorgeblich der Verfasser von Epen u. Korinthischen Genealogien (Paus. 2, 1, 1. 2, 2, 2. 2, 3, 10. Schol. Pind. Ol. ιγ', 74. Tzetz. Lyk. 174. Schol Apoll. Rh. 1, 146. 2, 948. 3, 1372). Für unbestritten ächt galt ein Dorisches Prosodion auf den Delischen Apollo, welches er für die Messenier dichtete (Paus. 4, 4, 1. 4, 33, 2. 5, 19 fin. Vgl. Näke's Choeril. p. 64.). Nach Klemens (Strom. 1 p. 332 Sylb.) war er älter als Archilochos, und reichte bis zu Archias, dem Stifter von Syrakus, hinauf. Vgl. Kyrill. c. Julian. 1 p. 13 (Ol. 9.), wo Θύμηλος statt Εὔμηλος steht.

2) Das zweite citiert Athen. 7 p. 277 D.

für epische Behandlung eignete, ist auch sonst häufig in den Kreis des Gesanges gezogen worden. Die Ilias setzt schon den ganzen Mythus voraus, indem sie die Titanen in der Unterwelt berührt [1]. Man hatte auch noch in spätern Zeiten Titanomachien, die man auf Thamyris, Musäos u. A. zurück führte [2], und die von der kyklischen wohl wesentlich verschieden waren. Von dieser unterscheidet das Borgiasche Täfelchen noch eine andre, als dessen Verfasser es den Telesis aus Methymna, einen sonst unbekannten Epiker, anführt [3]. Die Bruchstücke aus dem kyklischen Epos sind nicht sehr bedeutend. Irgendwo in der Schilderung des Reichs des Kronos kamen vermuthlich die Verse vor:

Dort rasch schwimmend durchziehn goldfarbige Fische die Fluthen;
Spielend bewegen sie sich in dem Glanz des ambrosischen Wassers [4].

Als Sohn des Kronos und als Bild einer beglückteren Vorzeit erschien hier Cheiron, der Kentaur, der Begründer des edleren Heroenthums. Von ihm hiess es in der Titanomachie [5], er habe das Menschengeschlecht durch Unterricht zur Sittlichkeit herangebildet, indem er die Heiligkeit des Eides, die Fröhlichkeit der Opferfeste und die Gestalten des Olympos anordnete und befestigte. Briareos oder Aegeon, welchen die Titanomachie von den zwei andern hundertarmigen Riesen (Gyges und Kottos) schied, war hier ein Sohn des Pontos und der Ge, hatte seine Wohnung im Meere und stand den Titanen im Kampfe bei [6],

---

1) Il. ξ', 279. ϑ', 479 f. Vgl. Hymn. in Apoll. 335 f. Il. ε', 898. Ausführlich schildert Hesiodos den Titanenkampf.

2) Herakl. Pont. bei Plut de mus. 3 p. 1132 B (Roulez. fr. pag. 93). Ἐν τῷ τρίτῳ τῆς Μουσαίου Τιτανογραφίας wird vom Schol. Apoll. Rh. 3, 1179 in Bezug auf die Kadmos-Sage citiert; vgl. Eudok. v. Κάδμος p. 248. Passow Musae. p. 75. Meine Schrift Orpheus p. 71. 115. 154.

3) Weichert über Apollon. Rhod. p. 197.

4) Athen. 7 p. 277 D.

5) Clem. Alex. Str. 1 pag. 360 Potter. Was der Schol. Apoll. Rh. 1, 554 aus der Gigantomachie über Cheiron berichtet, ist vermuthlich aus demselben Epos. Es gab auch noch ein Gedicht von dem Milesier Melisandros aus unbekannter Zeit, worin die Schlacht der Lapithen und Kentauren besungen wurde; Aelian. V. H. 11, 2.

6) Schol. Apoll. Rh. 1, 1165. In der Ilias (α', 403) bezeichnet der Name Aegeon und Briareos denselben hundertarmigen Riesen als

während die andern beiden wahrscheinlich des Zeus Sache verfochten. Die Säulen des Herakles wurden früher nach diesem Riesen benannt [1]. Vermuthlich schloss das Ganze mit einer Siegsfeier, bei welcher Zeus selbst als Tänzer aufgeführt wurde [2].

2. Was sonst noch für Gedichte in den epischen Kyklos aufgenommen worden sind, lässt sich, mit Ausnahme der ältern Thebaïs, nur muthmaasslich bestimmen. Will man den unermesslichen Reichthum von Lokalsagen, welche die Götter- und Heldenfabel nach den verschiedensten Richtungen hin darstellten, und die von den epischen Dichtern der nachhomerischen Jahrhunderte in einer langen Reihe von grössern und kleinern Liedern besungen wurden, nach Maassgabe des unbestimmten Raumes, welchen Proklos bis auf das Kyprische Gedicht offen lässt, zur Ausfüllung des ungeheuern Kyklos verwenden, so wird man die grösste Mühe haben, den nothwendigen Zusammenhang und die stetige Folge der Erzählung auch nur durch eine wahrscheinliche Anordnung der einzelnen Epen zu ermitteln, um so mehr, da wir von den meisten nur die Titel kennen, aus denen sich kaum auf den Umfang schliessen lässt. Eine besondere Theogonie und Heroogonie als Bestandtheile des Kyklos anzunehmen, ist wohl kaum zulässig, da Alles, was von der Geburt der Götter darin vorkam, sich als Nebenpartie in der Titanomachie schon vorfand; und was die Abstammung der Helden anlangt, so wurde dieselbe ganz natürlich mit der Sage von den grössern Ereignissen und Kriegsunternehmungen der Heroenwelt, die den eigentlichen Stoff zu den bedeutendern Epopöen hergaben, verbunden. Von einigen dieser Gedichte können wir indess den Zusammenhang unter sich selbst sowohl als auch mit der Homerischen Ilias noch nachweisen. So bildete die Thebaïs, welche dazu noch ausdrücklich kyklisch genannt wird [3], um sie von

---

Beistand des Zeus. Nach Hesiodos (Theog. 628 ff.) siegt Zeus mit Hülfe der drei Hundertarmigen über die Titanen.

1) Στῆλαι Αἰγαίωνος, nach dem Schol. Pind. Nem. γ', 38 p. 443, oder auch Βριάρεω στῆλαι, nach Aristoteles bei Aelian. V. H. 5, 3. Voss Weltkunde p. XXVI. Weichert Apoll. Rh. p. 198.

2) S. oben p. 221 Note 5.

3) Athen. 11 p. 465 E. Schol. zu Soph. Oed. Col. 1375 Elmsl., wo man statt κυκλικὴν Θηβαΐδα lange den

der spätern des Antimachos zu unterscheiden, mit den Epigonen, nach der Natur der Sache, ein Ganzes, so sehr dass zuweilen beide Epen den gemeinschaftlichen Namen der Thebaïs führen 1); und ihr mythhistorischer Zusammenhang mit der Ilias und mit dem Kyprischen Gedichte ist dadurch erwiesen, dass zum Theil dieselben Helden, welche Theben einnahmen, oder wenigstens deren Söhne, auf welche auch die Ilias sich öfters bezieht, handelnd darin auftraten. Auch war die Verherrlichung von Argos Hauptzweck der Thebaïs, wie das Proömion gleich von vorn herein zu erkennen gab 2); gerade wie auch die Belagerung von Ilion die Argivischen Helden zu den Sternen erhöhen sollte. Die Kadmeïsche Stadt wurde als Sitz der Gräuel und Blutfrevel, der am Ende doch dem rächenden Schwerdte des Adrastos erliegen musste, in der Thebaïs ganz dem Ruhme von Argos aufgeopfert. Adrastos war der einzige, welcher von den sieben Helden vor Theben dem Tode entkam, und zwar durch die Schnelligkeit seines Rosses Orion 3). Sein Sohn Alkmäon war es, der zehn Jahre später die Epigonen anführte; und darin lag die Vereinigung beider Feldzüge zu einem poetischen Ganzen. Ob die Verwünschungen, welche Oedipus gegen seine beiden Söhne vermuthlich gleich zu Anfange der Thebaïs ausstiess, zugleich den Bruderzwist, oder die Erfüllung des väterlichen Fluches, motivieren sollten, steht dahin; es ist indess wahrscheinlich,

---

Schreibfehler μικρὴν Θηβ. fortgepflanzt hat; s. Ernst von Leutsch Thebais cyclica p. 4 f. Vgl. Asklepiades beim Schol. Pind. Ol. VI, 26 p. 133. Ueber den Unterschied dieses anonymen Gedichts von dem gleichnamigen des Antimachos s. Valckenär zu Eurip. Phoen. p. 23. Schellenberg Antim. p. 22 ff. Es gab auch eine Thebaïs in elf oder zwölf Büchern von Menelaos aus Aegae (Suid. p. 2457 D. Eudok.), und eine andre von Antagoras aus Rhodos, dem Freunde des Antigonos Gonatas (Vita Atrati). Prosaisch waren die Θηβαϊκά des Aristodemos (Phot. Lex. v. Τευμησία p. 428. Schol. Apoll. Rh. 2, 904) und des Timagoras (Schol. Eurip. Phoen. 152; vgl. Wüllner p. 59 f. Wilh. Müller p. 67 ff.).

1) Welcker p. 208. Herodotos (4, 32) bezeichnet das letztere Gedicht mit dem besondern Titel Ἐπίγονοι, so auch die Vita Homeri von Pseudo-Herodotos. Bentley's Opusc. p. 505. Der Epigonenkrieg ist jedoch unter dem Titel Thebais mit eingeschlossen bei dem Schol. zu Apoll. Rh. 1, 308, u. bei Paus. 9, 9, 5. Von der Thebaïs des Antimachos ist es bekannt, dass sie beide Feldzüge umfasste.

2) S. oben p. 286 f.

3) Nach der kyklischen Thebaïs bei Paus. 8, 25, 8. Vgl. Schol. Ven. zu Il. ψ', 346. Apollod. 3, 6, 8 ibiq. Heyne.

dass die 9100 Verse des ganzen Epos in 14 Büchern die Geschichte der Thebanischen Angelegenheiten wirklich soweit ausholten, und den Zweikampf des Eteokles und Polyneikes noch mit hineinzogen. Diesen Anfang deutet ein noch erhaltenes Bruchstück des Gedichts an 1):

Aber der göttliche Spross, der lockige Held Polyneikes
Stellte vor Oedipus erst den geglätteten prächtigen Tisch hin,
Silbern, des Kadmos Geschenk, des erhabenen; aber sodann auch
Füllt' er den goldenen schönen Pokal mit süssem Getränke.
Aber als jener darauf die geehrten Geschenke des Vaters
Vor sich stehend erwog, kam schrecklicher Zorn in das Herz ihm.
Gleich stiess gegen die eigenen Söhn' er verderbliche Flüch' aus,
Beide zugleich verwünschend (und wach war die Göttin Eirinnys),
Dass sie in Freundschaft nimmer sich theilten des Vaters Besitzthum,
Sondern beständiger Krieg sie entzweit' und Schlachtengetümmel.

Die hier angegebene Ursache des Fluches lautet in dem Bruchstücke einer andern Thebaïs, welche man auch für die kyklische hält, etwas anders. Eteokles und Polyneikes sollen nämlich ihrem geblendeten Vater einst die Hüfte statt der Schulter des Opferthieres zugesandt haben, was dieser für Spott und Verhöhnung nahm 2):

Als er die Hüfte bemerkt, warf stracks er sie fort mit den Worten:
„Wehe mir unglücksel'gem! es sandten die Söhn' sie zum Hohn mir!"
Drauf fleht gleich er zu Zeus und den andern unsterblichen Göttern,

7) Athen. 11 p. 465 E und F. Hermann zu Soph. Oed. Col. 1377.   8) Schol. Oed. Col. 1375.

Dass sie der Hades verschlinge durch wechselseitige Mordlust.

Der Bruderzwist bildete also nach beiden Bruchstücken einen Theil der Thebaïs. Darauf folgte die Flucht des Polyneikes nach Argos und ein Verzeichniss der Heerführer, welche von beiden Seiten vor den sieben Thoren von Theben gegen einander auftraten. Bei Erwähnung des Tydeus hiess es, dass sein Vater Oeneus nach der Einnahme von Olenos die Periböa einst zum Ehrengeschenke erhalten und zur Gattin gemacht habe [1]. Die Belagerung von Theben und die Kämpfe wurden wahrscheinlich nach Homerischer Weise geschildert. Periklymenos tödtete den Parthenopäos [2]. Als Amphiaraos mit seinem Gespanne von der Erde verschlungen wurde, sagte Adrastos in Gegenwart der Thebaner: „Ich betraure das Auge meines Heeres, ihn, den trefflichen Wahrsager und Krieger" [3]. Von der zweiten Hälfte der Thebaïs, dem Epigonen-Kriege, wissen wir nur soviel, dass auch hier der Ruhm von Argos Hauptzweck des Dichters war. Einzelnheiten über die Einnahme von Theben sind nicht erhalten, ausser dass Manto, die Tochter des Teiresias, von den Epigonen als das Beste der Kriegsbeute auserkohren und als Weihgeschenk nach Delphoi gesandt wurde [4]. Auch kam in der Thebaïs irgendwo die Geschichte des Teumesischen Fuchses vor [5].

3. Da Alkmäon der Hauptheld der Epigonen war, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Alkmäonis für ein und dasselbe Gedicht mit der zweiten Hälfte der Thebaïs oder den Epigonen zu halten sei, so wie Minyas und Phokäis, Nosten und der Atreiden Rückkehr, Oechalia's Einnahme und Heraklee, Telegonie und Thesprotis, Amazonia und Atthis vermuthlich eins waren [6]. Freilich wird

---

1) Apollod. 1, 8, 4. Ueber den Krieg s. Hom. Il. ι', 525 ff. Stra. 10 p. 466 A=714 B.

2) Paus. 9, 18, 6. Vgl. Apoll. 3, 6, 8. Eurip. Phoen. 1157. Suppl. 890.

3) Pind. Ol. VI, 20 ff. u. daselbst Asklepiades in den Schol.

4) Schol. Paris. zu Apoll. Rh. 1, 308. Vgl. Apollod. 3, 7, 4. Paus. 7, 3, 1. 9, 33, 1.

5) Phot. Lex. v. Τευμησία pag. 428. Böckh (fr. Pind. 173 p. 650) vermuthet, dass auch die anonymen Verse, welche Klearchos bei Athen. 7 p. 317 A anführt, aus der kyklischen Thebaïs stammen.

6) Welcker p. 209.

die Alkmäonis durch kein ausdrückliches Zeugniss als ein kyklisches Gedicht bezeichnet, und ihr Inhalt ist nicht bekannt genug, um daraus einen Schluss auf den Kyklos zu gewinnen. Aber die wenigen mythischen und genealogischen Notizen, welche aus diesem Epos berichtet werden, kann man füglich als solche betrachteten, die beiläufig vorkamen, z. B. die Liste der Söhne des Melas, welche Tydeus tödtete, weil sie seinem Vater Oeneus nach dem Leben trachteten [1]; ferner die Brüder der Penelope [2]; dann das goldene Lamm des Atreus [3], die glänzende Leichenfeier irgend eines erschlagenen Helden [4], die Anrufung der Ge und des Zagreus [5], und endlich der Todschlag des Phokos durch seine Brüder [6]. Ein Zusammenhang lässet sich hieraus zwar nicht ersehen; jedoch ist nirgends eine Spur von dem tragischen Schicksale des Alkmäon vorhanden, welches Einige als Inhalt des Epos angegenommen haben [7]. Der Wahnsinn dieses Helden nach dem Muttermorde, seine Reinigung und sein Tod in Psophis hat mehr tragische Peripetie als epische Farbe und scheint sich erst für die Tragödie, als Seitenstück der Orestee, nach den Epigonen des Aeschylos ausgebildet zu haben.

4. Man hat auch die Phoronis als Bestandtheil des epischen Kyklos aufgestellt, und dazu noch die Argofahrt, die Heraklee oder Oechalia's Einnahme, die Theseïs, die Amazonia und die Dionysiaka gefügt. Ja, um den Liederkreis recht vollständig zu gestalten, hat man noch andre Epen eingeschoben, deren Titel indess keinen Aufschluss über den Zusammenhang der darin besungenen Mythen, oder über die besondern Absichten der poetischen Bearbeitung gewähren. Die Danaïden oder Danaïs [8] z. B. war gewiss

---

1) Apollod. 1, 8, 5. Bentley Opusc. p. 468 f. Sturz Pherecyd. p. 156 f.

2) Stra. 10 p. 452 C = 695 A.

3) Schol. Eurip. Or. 988 p. 452 Matth. Heyne zu Apollod. p. 257.

4) S. die drei Hexameter bei Athen. 11 p. 460 B.

5) S. oben p. 155 Note 5.

6) Schol. Eurip. Androm. 678.

7) Heyne Obss. zu Apollod. p. 254; vgl. jedoch denselben p. 257.

8) Δαναΐδας ΕΦ ἐπῶν (also in 5500 Versen) führt das Borgiasche Täfelchen an (Heeren Bibl. der alten Litter. Nr. 4 p. 56 ff.) Δαναΐς bei Harpokrat. v. αὐτόχθονες und Clem. Alex. Str. 4, 19, 124 p. 224 Klotz. Welcker p. 326 f.

nen in den grossen epischen Liederkreis habe einfügen lassen, möchte wohl schwer zu ersinnen sein. Man hat dieses Epos mit der Homerischen Phokais identificiert, weil ein Phokäer Verfasser desselben gewesen sein soll [1]), etwa wie auch das Kyprische Gedicht nach dem Vaterlande des Dichters benannt worden ist. So soll auch die Homerische Amazonia, welche Suidas erwähnt, mit der Atthis des Hegesinoos [2]) eins gewesen sein, und den Amazonenkrieg in Attika unter Theseus behandelt haben [3]). Ganz verschieden von der epischen Atthis sind indess die prosaischen, chronologisch-antiquarischen Atthiden eines Hellanikos, Androtion u. s. w. [4]). Da ferner die epische Theseis, welche nach Aristoteles die sämmtlichen Heldenthaten des Attischen Königs in mythisch-historischer Folge, aber nicht nach dem Plane eines poetischen Ganzen besang [5]), nothwendig auch den Amazonenkampf enthalten musste, so konnte man leicht der Vermuthung Raum geben [6]), als habe ein Theil dieses Gedichts auch Amazonia geheissen, oder sei gar mit der Amazonia identisch gewesen. In der Theseis aber stand, dass Theseus der geliebten Antiope, wie Iason der Medea, untreu geworden, indem er die Phädra heirathete; und Antiope selbst zog gegen ihn an der Spitze der Amazonen aus Rache, und Herakles stand dem Theseus bei [7]). Diese Verbindung des Herakles mit Theseus deutet auf Neuerung in den Mythen hin, wel-

---

rung dieser Stadt (Ol. 39.) nach Samos und der Samischen Kolonie Perinthos mag.

1) Welcker pag. 255. Vgl. oben pag. 271 Note 3. Wüllner pag. 54.

2) Paus. 9. 29. 1. wo in vier Versen von der Gründung Askra's die Rede ist. S. oben p. 106 Note 3.

3) Welcker p. 313, wo die beiden Verse bei Aristot. Rhet. 3, 14. welche man als den Anfang des Chörilos betrachtet hat (Näke p. 112), zum Proömion der Amazonia gemacht werden. Daselbst (p. 321) erhalten auch die 4 Verse in den Schol. Pind. Nem. γ', 64 einen Platz in der Atthis oder Amazonia. Ob der Krieg der Amazonen auch auf dem Borgiaschen Täfelchen gestanden, bleibt ungewiss.

4) Casaubon zu Str. 3 p. 359 Note 2.

5) S. oben p. 348.

6) Böttiger, Vasengemälde 3 p. 168.

7) Plut. Thes. 28 p. 13 C. D. Von der Theseis des Diphilos (Schol. Pind. Ol. ια', 83 pag. 255 Böckh. Vgl. Nitzsch de Aristot. ctr. Wolfianos p. 47) und der des Pythostratos (Diog. La. 2, 59. Heyne Obss. ad Apollod. p. 348), der zugleich Biographien des Epaminondas und Pelopidas schrieb, ist nichts bekannt.

che in der ältern Amazonia wohl nicht Statt fand. Ueberhaupt scheint die Theseïs wegen ihrer Ausführlichkeit und wegen der Aufnahme späterer Sagen nicht sehr alt zu sein. Ihr Verfasser ist unbekannt, und unter den wenigen daraus erhaltenen Notizen zeichnet sich die aus, worin die gehörnte Hirschkuh von Istria erwähnt wird [1]. Sie fällt wahrscheinlich in die Zeit des Peisandros, bildete im ganzen wohl ein Seitenstück zur Heraklee dieses Dichters, und erhielt gewiss eben so wenig als diese einen Platz im epischen Kyklos. Aelter ist die Europia, welche Einige dem Eumelos beilegen [2], Andre aber ohne Namen des Verfassers anführen [3]. Da von dem Zauber der Amphions-Laute, welche von Hermes stammte, und von dem jungen Dionysos darin die Rede war, so kann man annehmen, dass sie die Thebanischen Mythen vorzugsweise zur Ausschmückung der Europa-Sage benutzte. Die Schicksale des Oedipus wurden aber in der epischen Oedipodie besonders behandelt, von der auch ein Theil in der Thebaïs vorkommen musste. Nach dem Borgiaschen Täfelchen war ihr Verfasser Kinäthon und sie bestand aus 6500 Versen. Andre lassen den Dichter ungewiss [4]. Wenn dieses Epos in dem Kyklos stand, was sehr wahrscheinlich ist, so verhielt es sich zu der Thebais, wie die Kyprien zu der Ilias. Die Argofahrt kam gewiss als Episode in einem grössern kyklischen Gedichte vor; und es ist auch sonst kein einzelnes Gedicht bekannt, das diesen Platz hätte einnehmen können, da die dem Epimenides beigelegten Argonautika [5] offenbar zu neu sind. Das Alter der Phoronis, die schon oben erwähnt wurde, ist zwar ungewiss, wie auch der Verfasser; aber die Erwähnung der Phrygischen Kureten

1) Schol. Pind. Ol. γ', 52 pag. 101.

2) Euseb. Chron. zu Ol. 3. Schol. Il. ζ, 130. Wüllner pag. 57. Ueber Eumelos s. oben p. 361 Note, besonders aber Hermann Opusc. T. 2 p. 298 ff. Weichert über Apollon. Rh. p. 184—205.

3) Paus. 9, 5, 8. Clem. Alex. Strom. 1 p. 181 Sylb. Es gab auch eine Europia von dem Kolophonier Nikandros, aus welcher das zweite, dritte und fünfte Buch angeführt wird, Schol. Apoll. Rh. 4, 57. Athen. 7 p. 296 F. Steph. Byz. v. Ἄθως. Von der lyrischen Europia des Stesichoros s. unten B. 2; vgl. Kleine Stesich. fr. p. 73.

4) Paus. 9, 5, 11. Schol. Eurip. Phoen. 1748.

5) Heinrich Epimenides pag. 133 f.

als Flötenbläser, und der Idäischen Daktylen, welche zuerst die Zubereitung des Eisens lehrten [1]), bringt dieses Epos ebenfalls in eine verhältnissmässig späte Zeit.

Die kleinern Homerischen Gedichte.

1. Die Hymnen und Epigramme.

Die strengere Kritik der Alten, die nur Ilias und Odyssee als Werke des Homeros anerkennt, berührt die Hymnen, wie die kyklischen und scherzhaften Gedichte, nur beiläufig und erklärt sie geradezu für unächt [2]), oder übergeht sie mit Stillschweigen [3]). Der Ionische Biograph [4]) lässt den jugendlichen Homeros in Neonteichos die Hymnen auf die Götter singen. Das Proömion auf den Delischen Apollo ist seinem Schlusse zufolge von einem Blinden in Chios gedichtet worden, den Thukydides und Aristophanes für Homeros selbst nahmen [5]); aber nach Hippostratos war Kynäthos von Chios, der um Ol. 69 in Syrakus rhapsodierte, Verfasser desselben [6]). Andre Hymnen werden erst von Schriftstellern der Alexandrinischen und spätern Periode angeführt [7]) und die Grammatiker haben sie hin und wieder

---

1) Stra. 10 p. 472 A=723 B. Schol. Apoll. Rh. Argon. 1, 1131. Ausserdem kam in der Phoronis noch Kallithoë, die Priesterin der Argivischen Hera (Clem. Alex. Str. 1 p. 418 Pott.). Hermes Eriunios (Etym. M. p. 339) und Phoroneus, der Vater der sterblichen Menschen, vor (Clem. Alex. Str. 1 p. 380).

2) So der Biogr. I. und II. bei Wassenbergh, u. A.

3) Prokles (pag. 468) und die doppelte Biogr. des Pseudo-Plut. 3. 4. nennen die Hymnen gar nicht.

4) Herod. Vit. Hom. 9.

5) S. oben p. 256 f.

6) Schol. Pind. Nem. β', p. 435. Nach dem Wettstreite (p. 255, 21 Goettl.) singt Homeros selbst diesen Hymnus vor der Ionischen Panegyris auf Delos.

7) Antigon. Karyst. cap. 7. führt den Hymnus auf Hermes an; Diodoros (1, 15. 3, 65. 4, 2) den auf Dionysos und die Hymnen überhaupt nach Homeros, welchem Pausanias (1, 38, 3. 2, 14, 2. 4, 30. 4) auch den auf Demeter, auf den Pythischen Apollo (10, 37. 5. Vgl. Steph. Byz. v. Τευμησσός) und die Hymnen überhaupt beilegt (9, 30 fin.). Auch Athenäos führt (1 p. 22 B) den Homeros oder einen der Homeriden ἐν τοῖς εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνοις an und benutzt die Verse auf den Pythischen Apollo 515 f.

benutzt [1]. Vermuthlich pflanzten sich die Loblieder auf die Götter, womit der epische Gesang an den Festen der Hellenen anhub [2], einzeln fort, und erst der gelehrte Fleiss der Alexandriner vereinigte sie in einer Sammlung [3] auf ähnliche Art wie späterhin auch die Orphischen Hymnen, welche sich bisher in den betreffenden Heiligthümern erhalten hatten und den geheimen Weihen gewidmet waren, während man die Homerischen zum Rhapsodieren an öffentlichen Volksfesten bestimmte [4], vereinigt worden sind. Was uns von den gewiss sehr zahlreichen epischen Hymnen noch übrig geblieben ist (es sind deren noch 33, worunter 5 grössere), gehört verschiedenen Ländern und Zeitaltern an. Die Grundlage der grössern ist des Homerischen Zeitalters nicht unwürdig. Im übrigen findet sich darin manche sprachliche und mythische Spur eines spätern Ursprunges. Besonders hat der Hymnus auf Apollo, den man jetzt allgemein in zwei Theile, den Delischen und den Pythischen, zerlegt, verschiedenartige Zusätze und Erweiterungen erhalten, an deren Aussonderung sich der Scharfsinn der Neuern vielfach geübt hat. Beide Hälften enthalten so ganz eigenthümliche lokale Beziehungen auf Delos und Pytho, dass sie nur für diese Orte bestimmt und daselbst vorzugsweise aufbewahrt sein können. Beide waren einst selbständige Kunstwerke für sich und hiessen wie alle epischen und auch lyrischen [5]

---

1) Schol. zu Aristoph. Av. 578. zu Od. δ', 441 (in Bezug auf Hymn. in Mercur. 116), zu Pind. Pyth. γ', 14. Pyth. δ', 313 aus Hymn. XV. und XXIV. Schol. Nikandr. Alex. 130. Apoll. Lex. Hom. v. Φιλομηλείδης, p. 830 Villoison. Die Bemerkung Wolf's (Prolegg. pag. CCXLVI. CCLXVI), dass die Hymnen von keinem Alexandriner angeführt werden, leidet also eine grosse Beschränkung. Welcker p. 408.

2) S. oben p. 264—266, wo von der ursprünglichen Bedeutung der Homerischen Hymnen, die ihrer Gattung u. ihrem Wesen nach sehr alt sind, die Rede war. Ueber die älteste Form und Ausdehnung der längern Hymnen, und über die Annahme von spätern Zuätzen in denselben hat ausser Ruhnken, Hermann, Ilgen, Matthiä, u. A., zuletzt auch Schierenberg gesprochen (Ursprüngliche Gestalt der beiden ersten Homerischen Hymnen, 1828); Vgl. K. Kiesel de Hymno in Apollinem Homerico, 1835.

3) Groddeck de hymnorum Homericorum reliquiis (1786) pag. 26 f. Matthiä p. 21.

4) Diesen Unterschied, welchen Schierenberg verkennt (p. 30), bemerkt schon Paus. 9, 30, 5 (Vgl. meine Schrift über Orpheus p. 142, auch p. 137. 138. 141), der die Orphischen den Lykomeden von Eleusis beilegt, 1, 22, 7. 4, 1, 5. 9, 27, 2.

5) Paus. 10, 8, 10: Ἀλκαῖος ἐν προοιμίῳ τῷ εἰς Ἀπόλλωνα.

Götter-Hymnen, womit die Feste eröffnet wurden, Proömien. Der Gesang auf den Delischen Apollo verbindet die Wanderungen und Schicksale der Leto und deren Niederkunft zu einem poetischen Ganzen, dem weder Einleitung noch Epilog fehlt. Der Pythische Hymnus preist die Stiftung der verschiedenen Apollonischen Kulte durch Apollo selbst, und hat die Gründung von Pytho zu seinem poetischen Mittelpunkte. Gleich ausgezeichnet durch die Heiterkeit seiner Dichtung und durch den Wohlklang seiner rhythmischen Komposition [1]) ist der Hymnus auf Hermes, welcher die Geburt und die frühe Schalkheit des listigen Gottes mit einer Fülle von naiver Laune schildert, welche uns unwillkührlich an die Fröhlichkeit der Hellenischen Volksfeste erinnert. Das Lied auf Aphrodite hat die Verherrlichung des Anchises und seines Geschlechts zum Zwecke. Das Zeitalter desselben lässt sich schwer bestimmen. Die ausführliche Schilderung der verschiedenen Arten von Nymphen und deren Geschick und Lebensweise lässt auf ein späteres Entstehen des Ganzen schliessen, welches keine bedeutende Interpolation erfahren zu haben scheint. Der Raub der Persephone bildet den Gegenstand des Demeter-Hymnus, der offenbar für die Eleusinien gedichtet worden und durch das Priester-Geschlecht der Eumolpiden auf die Nachwelt gekommen ist. Seine Tendenz ist durchaus religiös und zum Theil mystisch; — ein Element, das sich in der Homeridischen Poesie sonst nicht findet. Daher darf man wohl annehmen, dass ihm ein älteres Tempellied, vielleicht das des Pamphos, der auch für Eleusis dichtete [2]), zum Grunde liegt, und dass der Verfasser ein Attiker war, der gegen die 30 Ol. leben mochte [3]). Die

1) Die Seltenheit des Hiates u. andre sprachliche Gründe, welche Hermann entwickelt hat, bringen dieses Gedicht vielleicht in das Zeitalter der 7 Weisen. Die darin nachgewiesenen Interpolationen hat Fr. Franke (Homeri Hymni, Epigrammata, Fragmenta et Batrachom. 1828) hier eben so wenig als in den übrigen Hymnen anerkannt, p. IX f. XIII—XVI. XIX.

2) Paus. 7, 21, 9. 9, 27, 2. 9, 29, 8. Pamphos besang schon den Raub der Persephone und die Töchter des Keleos, Paus. 1, 39, 1. 8, 37, 9. 9, 31, 8. 8, 35, 8. Vgl. meine Schr. üb. Orpheus p. 77.

3) J. H. Voss in der Ausgabe dieses Hymnus (1826) und in der Antisymbolik 1 p. 215. Die Verdienste Ruhnken's u. Mitscherlich's um dieses Gedicht, welches erst 1784 zu Moskau durch Matthäi entdeckt wurde, sind bekannt.

übrigen Hymnen enthalten meistens nur ein kurzes Lob der einzelnen Gottheiten mit Benennung der hervorstechendsten Attribute derselben. Die kleinen Gedichte in der Ionischen Biographie, welche man gewöhnlich Epigramme nennt, haben erst Rhapsoden zu Verfassern, die sie an den verschiedenen Orten, wo sie auftraten, unter Homer's Namen zurückliessen. Die Grabschrift auf den Phrygischen Midas, oder vielmehr auf die eherne Jungfrau, die seine Ruhestätte zierte, ist das ausgezeichnetste und vielleicht das älteste unter ihnen[1]), obgleich Simonides den Gedanken nicht billigte. Neun dieser Gedichtchen gehören zu der Gnomenpoesie, und sind aus dem Stegereif von Rhapsoden gemacht worden[2]). Diese Gattung war gewiss früh unter den Hellenen sehr weit verbreitet.

2. Der Margites und die Batrachomyomachie.

1. Der Margites soll nach Einigen eine Jugendarbeit oder ein erster Versuch des Homeros gewesen sein[3]), indem man voraussetzte, dass das Spielende und Scherzhafte in der Poesie eher der heitern Jugend als dem ernstern Alter zukomme. Der Anfang des Gedichts spricht indess von dem alten Sänger[4]), der nach Kolophon kommt, und dort vermuthlich den Margites kennen lernte. Dieser Held des Epos war gewiss ein Kolophonisches Charakterbild, welches eigentlich in das Gebiet der Komödie gehört, wie Aristoteles bemerkt. Margites war ein anmaassender Vielwisser, der aber nichts ganz wusste, und sich in allen Dingen als Stümper zeigte[5]); die Götter hatten ihn nicht einmal zum

1) Plato Phädr. p. 264 D. Dio Chrys. 37 p. 120 R. Longin. 19 p. 43 W. u. Sext. Emp. adv. math. 2, p. 113 Fabr. Wettstreit p. 251, 25 Goettl. Herod. Vita Hom. 11, nach welchem die Grabschrift noch in Larissa vorhanden war. Kleobulos von Lindos muss irgendwo denselben Gedanken ausgesprochen haben, der jener Grabschrift zu Grunde liegt; wenigstens wird er von Simonides desshalb getadelt (Diog. La. 1, 90). Daraus hat sich dann die Meinung gebildet, als sei Kleobulos der Verfasser des Epigramms auf Midas, welches Diog. La. 1, 89 dem Homeros abspricht.

2) Herod. Vita. Hom. 9. u. s. w. Eins davon führt auch Athen. 13 p. 592 A an. Vgl. Ilgen zu Hom. Hymn. p. 99 ff. Payne Knight's Prolegg. p. 6 ff.

3) Plut. Vita Hom. I, 4. Wettstreit p. 241 Goettl. Vgl. oben p. 278 ff.

4) Tzetz. Chil. 4, 868. Lindemann's Lyra (1821) p. 52.

5) Plat. Alcib. II. p. 147 D.

Graben, oder zum Pflügen, oder zu irgend einer andern gescheiten Arbeit tüchtig geschaffen [1]. Daher hiess er sprichwörtlich der **unkluge** Margites, dessen Name selbst von der Tollheit hergenommen sein soll. Er stammte von überaus reichen Eltern ab, und als er sich verheirathete, wollte er mit seiner Braut nicht eher zusammen treffen, als bis diese durch Ueberredung in eine Verstellung willigte und vorgab, sie sei unten verwundet und kenne nur ein einziges Mittel, die Wunde zu heilen; worauf der Tölpel als Arzt ihr beiwohnte und die Kur glücklich zu Stande brachte [2]. Weder Parodie noch Satire sollte das Gedicht sein, sondern mit der unbefangensten Laune und in der heitersten Stimmung wurden darin die verkehrten Handlungen des Margites von der lächerlichsten Seite, und ohne die Absicht des satirischen Tadels, die dem Dichter ganz fremd war, dargestellt [3]. Um den Ausdruck des Lächerlichen noch mehr zu heben, hatte der Dichter dieses allgemein bewunderte Epos mit Iamben durchflochten, die nach Aristoteles Bemerkung der Schilderung des Schlechten und Lächerlichen am angemessensten sind. Es wechselten aber die iambischen Trimeter nicht regelmässig mit einander ab, wie in den Archilochischen Epoden, sondern sie waren in ataktischer Folge und ohne System eingestreut, ähnlich dem Simonideïschen Epigramme Ἴσθμια δίς u. s. w. [4]. Ihre Wirkung musste besonders da überraschend sein, wo nach einer Schilderung im heroischen Versmaasse das parturiunt montes sich in das nascetur ridiculus mus auflöste, oder mit andern Worten, wo nach einer grossartigen Einleitung und vielversprechenden Vorbereitung irgend eine Handlung

---

1) Aristot. Magna Moral. Eudem. 5, 7, 2. Ethica. ad Nicom. 6, 7, 2. Vgl. Dio Chrys. or. 3, pag. 554. Clem. Alex. Str. 1 pag. 121 Sylb. (329 Potter).

2) Eustath. zu Od. κ', 552 T. 1 p. 395, 17 Lips. Vgl. Wassenbergh Notae ad Hom. Vitas pag. 11—16. Falbe de Margite Homerico, 1798. Eudok. p. 358. Tzetz. in Il. p. 37. Eustath. zu Il. prooem. pag. 4, 30 drücken sich zweifelnd über den Verfasser des Margites aus, der wenigstens vor den Perserkriegen, wo Suidas ihn entstehen lässt (Vgl. Fr. Thiersch in d. Wiener Jahrb. der Litt. B. 15 p. 40), vorhanden gewesen sein muss.

3) Aristot. Poet. 4, 12: οὐ ψόγον, ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας.

4) Hephaest. p. 112, 18. p. 118, 1 Gaisf. Oben p. 279 Note 5.

des Margites in eine Dummheit auslief. Pigres, der Verfasser der Batrachomyomachie nach Suidas, ist wohl nur aus Missverständniss auch für den Urheber des Margites gehalten worden, den Einige für eine Parodie des Odysseus ausgegeben haben 1), was eine durchaus verfehlte Ansicht ist. Wäre der Margites wirklich ein parodisches Epos gewesen, so konnte nicht Hipponax der Erfinder der Parodie heissen, oder aber der Margites ist erst nach Hipponax entstanden.

2. Von der Batrachomyomachie nehmen wir an, dass sie wirklich eine Parodie der Ilias ist und von Pigres zur Zeit der Perserkriege geschrieben wurde 2). Homerisch nennen sie nur spätere Schriftsteller 3). Für eine blosse Thierfabel, für die man sie auch ausgegeben hat 4), steht sie in einem zu nahen Verhältnisse zu den Schlachten der Ilias. Die einfache Fabel dient nur zur Einleitung; die in das Wasser abgesetzte Maus, welche, wie eine entführte Helena, den Krieg veranlasst, kann aber nichts anders als Parodie sein. Dazu stimmen auch die Schilderungen der Rüstungen und der Kämpfe, die Namen und Beinamen der Krieger, und besonders die Einmischung der Götter. Gerade dieses Homerische Ausmalen des Einzelnen, wobei das Leben und die Natur der Thiere ganz aus der Acht bleibt, ist dem Charakter der reinen Thierfabel, wie wir sie aus Aesop kennen, zuwider. Schon durch Hipponax waren Theile der Homerischen Poesie mit Glück parodiert worden, und es fehlte nachher zu keiner Zeit an ähnlichen Erzeugnissen des Witzes und der heitern Laune, besonders seitdem die häufigen Perserschlachten den Hellenen die Kämpfe der heroischen Vorzeit in einem andern Lichte erblicken liessen. Vielleicht waren der Spinnenkrieg, der Staarenkampf und der Kranichkampf, welche Suidas auch noch

---

1) Moser in Daub's und Creuzer's Studien B. 6 p. 279. Wilh. Müller's Homerische Vorschule p. 172.

2) S. oben p. 279 Note 2. 3.

3) Archelaos in der Hom. Apotheose, Martial. 14, 182. Fulgent. 1 p. 606. Vgl. Tzetz. Exeg. in Il. p. 37. Vita I. II. bei Wassenbergh, Suidas p. 2668 C. Plut. Vita I, 5. G. F. D. Goess de batrachomyomachia Homero vulgo adscripta, 1789.

4) Jac. Grimm, Reinhart Fuchs p. XIV. XXII. CCXXIX. Welcker p. 415.

unter den Pseudo - Homerischen Gedichten aufführt, ebenfalls Parodien der Ilias, oder wenigstens Nachahmungen der Batrachomyomachie, und stammten aus der spätern Zeit.

3. Kleinere Scherzgedichte.

In Bolissos auf Chios sollen ausser dem Froschmäusekriege auch noch die Kerkopen und die Epikichlides entstanden sein[1]. Die Kerkopen mussten wohl, nach den Mythen zu urtheilen, welche diese verschmitzten und betrügerischen Geschöpfe mit Herakles in Verbindung bringen[2], in einem derben Humor gedichtet sein und viele lächerliche Situationen enthalten, die der gebildetern Zeit vielleicht etwas roh erschienen. Ein Seitenstück dazu waren vielleicht die Kenoi oder leeren Windbeutel, welche nur Proklos nennt, wofern nicht diess zugleich eine Bezeichnung der Kerkopen gewesen ist. Die Epikichlides oder das Krammetsvogellied führte diesen Namen, weil Homeros, so oft er es sang, von den Knaben Krammetsvögel zum Geschenke erhielt[3]. Vermuthlich hatte es die Schönheit der Knaben zum Gegenstande[4], welche Krammetsvögel schenken sollten, und pries dieselben in schönen Sprüchen. Auf das Lob der Bräute gingen die Epithalamia, welche Suidas und Johann Tzetzes dem Homeros beilegen, wahrscheinlich ein altes einfaches Volkslied in Hexametern. Zu den Scherzliedern gehörte auch die siebenmal geschorne Ziege[5], über deren Inhalt wir uns keine Vorstellung mehr machen können. Auf die Amalthea oder das Symbol der Fülle und des Ueberflusses geht das Gedicht, welches nach Suidas wegen seiner metrischen Form auch den Namen der

1) Herod. Vita Hom. 24. Suidas p. 2672 B. Die Kerkopen nennt auch Proklos p. 468 Gaisf. die Epikichlides Suidas, u. A. Ueber den Inhalt ist wenig bekannt.

2) Harpokrat. v. Κέρκωπες. Hüllmann de Cercopibus et Cyclopibus, 1826. Rigler de Cercopibus, 1829. Fridemann's u. Seebode's Misc. Crit. 2 p. 563 ff. Ueber die Sikelischen Denkmäler, welche Kerkopen darstellen, s. Welcker p. 409 f.

3) Athen. 1 pag. 65 A. aus Menächmos.

4) Klearchos bei Athen. 14 639 A.

5) Bei Proklos steht pag. 468 Gaisf. ἐντεπάκτιον αἶγα statt ἑπτάπεκτον. Suidas hat einmal (p. 2668 C.) Ἠθιέπακτος, und ein andermal (p. 2672 B) Ἑπταπάκτιον. Hesych. u. Etym. M. v. ἑπταπέκτος· ἡ θα-

Iamben führte, wohl auf keinen Fall. Aristoteles hatte es wahrscheinlich im Sinne, wenn er von dem Margites und dergleichen Gedichten spricht, welche ihres lächerlichen Inhalts wegen sich der iambischen Form bedienten. Ein weitverbreitetes Volkslied war ferner die Keramis oder das Töpferlied, auch der Ofen genannt [1], welches Homeros zuerst in Samos gesungen haben soll in 23 Hexametern, welche der Ionische Biograph aufbewahrt hat. Man sang es als Gebet an Athene, wenn der Töpfer einen Vorrath feiner Waare in den Ofen geschoben hatte, für ein Geschenk an Gefässen des glücklich gerathenen Brandes [2]. Zuletzt erwähnen wir noch die Eiresione, ein Lied, welches seinen Namen von dem mit Wolle umwundenen und zu einem Kranze vereinigten Oelzweige hatte, und zur Erlangung von milden Gaben gesungen wurde. Die Knaben von Samos, die am Feste des Apollo mit dieser Eiresione vor den Thüren der Reichen erschienen, hatten es einst von Homeros gelernt [3]. Man sieht also auch hieraus, wie die Rhapsoden in der Zeit ihrer grössten Wirksamkeit sich überall bemühten, die Volkspoesie von Homeros abzuleiten und unter dessen Namen Hymnen, Sprüche, allerlei Scherzgedichte, Grabschriften und eigentliche Volkslieder zu verbreiten, die sich der Form nach meistens an die ächten Homerischen Gesänge anschlossen und im Volksglauben selbst für Werke des Homeros gelten.

ϑείας τρίχας ἔχουσα. Toup Emendd. in Suidam T. 2 p. 578. (Epist. Crit. pag. 142), Bentley Diss. ad Malelam p. 63. (Opusc. p. 505). Gaisford zu Suidas v. ἐπτάπεκτος p. 1426 B. Vgl. Joh. Tzetz. Exeg. in Il. bei Toup. Epist. Crit. a. a. O. u. Welcker p. 413.

1) Κεραμίς (Suid. p. 2668 D.), oder Κεραμῆες (Pollux 10, 65, nach welchem es Einige dem Hesiodos beilegen), oder Καμῖνος (Herod. Vita Hom. 24. Suid. p. 2674 A. B.)

2) Zell's Ferienschriften Bd. 1 über die Volkslieder der Griechen; Koester de cantilenis Gr. popularibus, 1833.

3) Herod. Vita Hom. 26. Suid. p. 2675 B. C. Ausser Zell und Köster s. besonders Ilgen's Progr. Εἰρεσιώνη Homeri et alia poeseos Gr. mendicae specimnia, 1792 (Opusc. phil. 1 p. 129 f. 134. 151). Es gab verschiedene Lieder unter diesem Titel (Plut. Thes. 22 pag. 10 B. Schol. Aristoph. Plut. 1055); das unter Homer's Namen verbreitete hat sich erhalten. Es schliesst mit 2 iambischen Trimetern, ähnlich wie das Lied der Rhodischen Chelidonisten, Athen. 8 p. 386.

Sechster Abschnitt.

Hesiodos und sein Zeitalter.

1. Der wenig bestimmte Zeitraum, in welchem die Ionier die Götter- und Heldensagen der Vorzeit in einer Reihe von grössern und kleinern Epopöen darstellten[1], und Männer von zünftigem Beruf als Träger der vorhandenen Dichtungen überall in Hellas durch die Kunst der Rhapsodik den Sinn für epische Erzählung nährten und belebten, konnte unmöglich den Staaten des eigentlichen Hellas ohne kräftige Mitwirkung auf dem weiten Gebiete der Poesie vorübergehen. Sobald nach den heftigen Erschütterungen und überaus zahlreichen Auswanderungen Aeolischer und Ionischer Schaaren die Herrschaft der Dorier im Peloponnese fest begründet war und die neuen Staatsformen dort Wurzel gefasst hatten (was gleichzeitig mit der Blüthe der Asiatischen Kolonien geschehen musste), begann dort und in den Aeolisch-Böotischen Landen, den uralten Sitzen der Pierisch-Thrakischen Musenbildung eine **hieratisch-didaktische Form des Epos** sich zu entwickeln, deren Stufen, mannigfaltige Erscheinungen und örtliche Verhältnisse sich zwar nicht mehr historisch nachweisen lassen, aber deren Thatsachen doch aus vielen unverkennbaren Beziehungen einleuchtend sind. Zunächst konnte der Charakter der Dorier, welche die Verschiedenheit ihres Berufs zur Poesie bestimmt von den Ioniern unterscheidet, nicht eingehen in die freie unbefangene Weltanschauung, zu der sich die Ionier durch angebornes Talent und durch beständigen Verkehr mit entfernten Nationen erhoben hatten. In der geographischen Beschränktheit ihres Festlandes lebend, und weder durch Neigung noch durch Habsucht oder Begier nach dem Neuen mit den angränzenden Meeren vertraut, gefielen sich die Dorier in der steten Befestigung ihres einmal erworbenen Besitzes und in der Ausbildung ihrer auf Leibeigenschaft und Adelsrecht gegründeten Staaten.

---

1) Etwa zwischen 1000—750 vor Chr.

2. Die enge politische Gemeinschaft, in der sie sich stark und unabhängig fühlten, führte ihr stolzes Bewusstsein zur innern Einheit des religiösen Glaubens, der sich in der einfachen Grösse ihrer Staamgötter ausspricht, und erzeugte früh eine Uebersicht der nationalen Mythen, die in den Orakelanstalten und den Kampfspielen einen äussern Zusammenhang fanden. Die Dichtkunst war daher in den Dorischen Staaten auf die engen Kreise bestimmter Familien beschränkt, denen zugleich die Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes anvertraut war. Diese besondern Priestergeschlechter, die sich bedeutender Vorrechte erfreuten und im ganzen Stamme in hohem Ansehen standen, scheinen mit den innern Bedingungen der Staatsreligion allein vertraut gewesen zu sein und ihre geheime Weisheit selbst auf die weiblichen Glieder der Familie vererbt zu haben. Die im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderungen in der Religion, welche von dem Naturglauben der Heroenwelt immer mehr abwich, und die zunehmende Bekanntschaft mit neuen Kulten und religiösen Anschauungen, machten unter den in sich abgeschlossenen und an dem Herkömmlichen haftenden Doriern ein System priesterlicher Wissenschaft nothwendig, das den freidenkenden Ioniern nie Bedürfniss geworden ist. Nach der Homerischen Schilderung leben Götter und Menschen in friedlichen Berührungen beisammen, ohne dass der Mensch durch das Gefühl von moralischer Schwäche oder geistiger Unterwürfigkeit von der Gottheit entfernt gestanden hätte. Die Bekanntschaft mit den ausländischen Religionen, welche den Ioniern schon durch ihre Ansiedelungen in Asien und noch mehr durch ihre Empfänglichkeit für neue Ideen und den lebhaften Verkehr mit dem Auslande näher gerückt war, fing aber auch schon vor dem Anfange der Olympiadenrechnung durch die Dorischen Berührungen mit Kreta an, sich im Innern von Hellas zu verbreiten und den Wechsel des religiösen Glaubens zu bewirken, welchen das Fortschreiten der gesellschaftlichen Ordnung nach allgemeinen Gesetzen bedingt.

3. Der Kultus des Dionysos und der Phrygischen Kybele sammt den begleitenden Schaaren von Silenen und Satyrn hatte sich nun auch im Peloponnese besonders von

Kreta aus Eingang verschafft, und erfüllte mit seinem orgiastischen Getöse die Hallen und Haine der Dorischen Tempel, nachdem er bereits früher in Böotien festen Fuss gefasst und die Gemüther der gläubigen Verehrer mit den schwankenden Begriffen von geheimnissvollen Wesen und Kräften der Natur angefüllt und überhaupt das Hellenische Götterthum vielfach erweitert hatte. Die Priestergeschlechter suchten diesen Kultus in ein harmonisches Verhältniss zum National-Dienste des Apollo zu bringen, und um die geistige Aufregung, welche bei jeder Religionsneuerung Statt zu finden pflegt, zu besänftigen, nahmen sie die Dämonenlehre an, welche jetzt als Vermittlerin zwischen Menschen und Götter treten sollte, seitdem der harmlose und von objektiver Natürlichkeit umfangene Glaube der Homerischen Welt, die keine Vermittler für nöthig hielt, in der höhern Aufklärung des Zeitalters gesunken war. An diese Dämonologie, welche entschieden nachhomerisch ist, knüpften sich eine Menge von Künsten, deren Bekenner die Kraft der Sühnung oder Sündentilgung zu besitzen vorgaben, und zugleich Aerzte, Zauberer, Wahrsager, Opfer- und Zeichendeuter waren. Die Wissenschaft, welche sie sich zusammen setzten, suchte ihre letzten Gründe in den Kräften der Natur, und schwankte zwischen Religion und Spekulation. An der Spitze dieser Priester-Innung steht der Argivische Melampus, das Haupt der Hellenischen Mystik, den schon Homeros als Stammvater einer weitverbreitéten Wahrsagerfamilie gepriesen hatte[1].

---

1) Od. o', 225—255. λ', 286—96. Apollod. 1, 9, 11. Diod. 1, 97. Hesiod. fr. p. 228 ff. Goettl. Vgl. oben pag. 160 Note 6. 7. 8. Creuzer's Symbol. 3 pag. 161 ff. Böckh Pind. Explicatt. pag. 315. Creuzer und Bähr zu Herod. 2, 49. Orpheus p. 144 f. 168. Von Melampus stammten die Klytiden in Elis ab, welche, wie die Iamiden, die Abkömmlinge des Apollo zu Olympia, das Priesteramt erblich unter sich fortführten, und unter allen Doriern in grossem Ansehen standen. (Tittmann Griechische Staatsverf. 603 ff. Kreuser's Hellenischer Priesterst. p. 20 f. u. N. 14 ff.). Verwandt mit beiden waren die Telliaden (Valckenaer zu Herod. 9, 33), welche auch unter Ioniern zu Einfluss gelangten; wie denn überhaupt viele heilige Verrichtungen und edle Künste selbst in Attika in gewissen Familien erblich blieben. Meier de gentilitat. Attic. Halle, 1834 p. 124. 38 ff. 53. Böckh Corp. Inscr. 1 p. 155. 901. Vgl. oben p. 239 270 f. Ueber die Attische Kitharodenfamilie der Euneiden u. der

Die ganze Mystik der Hellenen knüpft sich daher an die angedeutete Lehre des Dämonischen Princips als Vermittelung zwischen Gott und Menschen, und an die bedingte Natur des Menschengeschlechts.

4. Die theogonischen Mythen, welche bisher in einfacher Grösse meistens mit der Heldensage vereint dargestellt worden waren, nahmen zunächst die Farbe der neuen Bildung an und gestalteten sich unter den Händen hieratischer Sänger zu besondern Systemen, welche das gesammte Götterthum in bequemer Rede preisen und zur klaren Uebersicht bringen sollten. Durch die Aufnahme Asiatischer und Libyscher Bestandtheile gewannen diese theogonischen Systeme ein buntes Aussehen, wodurch nicht selten der einfache Zusammenhang des ältern Hellenischen Götterthums unterbrochen und die harmonische Einheit desselben gestört wurde. Indem aber die Sänger diese bunte Sagenmasse mit den praktischen Zwecken des Priesterthums verbanden, und das Ganze unter gewisse Gesichtspunkte zu bringen suchten, ist dennoch wieder ein Zusammenhang in die verschiedenartigen Theile gebracht worden. Das älteste erhaltene Denkmal dieser poetischen Richtung ist Hesiodos und die Gesammtheit Hesiodischer Gedichte, welche, so weit sie uns bekannt sind, eben so wenig als die Homerischen, die Werke desselben Zeitalters und desselben Kopfes sein können. Ueberall stösst man hier auf religiöse und mythologische Neuerungen, auf Erweiterung geographischer und historischer Kenntnisse in Bezug auf entfernte Länder und Völker sammt deren öffentlichen und bürgerlichen Einrichtungen [1], die oft ganze Menschenalter von einander entfernt sind, und desshalb nicht von Einem Manne zusammengefasst werden konnten.

5. Dazu kömmt noch die Ungleichheit der Sprache,

Kretischen Ametoriden s. Runel Cratin. p. 23. Wenig verschieden sind die Pythier in Sparta, welche mit Delphoi und den dortigen priesterlichen Innungen in Verkehr standen; Hüllmann's Würdigung des Delphischen Orakels p. 10 f. (1837).

1) Nachgewiesen von J. H. Voss (Mythol. Forsch. p. 3—17. 64. Mythol. Br. T. 2 p. 12 ff. 95.) und Fr. Thiersch in den Denkschriften der Münchener Akademie (1813) p. 13 ff. Acta Philol. Monacen. T. 1 p. 309 f.

welche in den erhaltenen Gedichten und noch mehr in den Bruchstücken verlorener Epen auf die Stufengänge verschiedener Zeitalter hindeutet, denen das Einzelne schon nach der abstechenden Physiognomie des Aeussern und der Mischung der Bestandtheile angehört; so dass es unmöglich sein möchte, diese in Stoff und Form so wenig zusammenstimmenden Schriften unter den Begriff der Einheit zu stellen. Sie umfassen vielmehr ihrem Inhalte nach die hervorstechendsten mythisch-religiösen und bürgerlichen Ansichten und Erfahrungen, welche das überaus rege und episch reiche Zeitalter von Homeros bis auf Kallinos und Archilochos im allmähligen Fortschreiten entwickelt hat. Das Leben und die Verhältnisse des Einzelnen wie die Gestaltung des gesammten Volksgeistes erscheinen hier in einer gewissen Vollständigkeit dargelegt, die dem neuern Forscher von der grössten Wichtigkeit sein muss. Die einheimischen und fremden Götterdienste sind vorzugsweise nach dem mystischen Principe, welches das ganze Zeitalter beherrschte, aufgefasst und dargelegt. In der Anordnung der vereinzelten oder örtlichen Göttermythen offenbart sich schon ein historischer Sinn, welcher das gleichartige in chronologischer Folge zusammenstellt und durch künstliche Uebergänge zu ermitteln sucht, indem das Ganze schon von dem Glauben an eine Reihe vergangener glücklicherer Zeitalter empor gehalten, und durch die Annahme von allerlei Verwandlungen und Entartungen, sowie von geheimen Naturkräften ganz eigenthümlich gefärbt erscheint. Dazu kommen noch mancherlei historische Ueberlieferungen und namentlich die Stammbäume der herrschenden Königsfamilien, welche sich an die Genealogien der Götter reihen, und meistens die Verherrlichung der Dorischen Machthaber Böotiens und des Peloponnesos zum Zwecke haben. Auch sie waren nach Art der Kosmogonie und Theogonie systematisiert und wahrscheinlich zum Behuf des Unterrichts unter gewisse Abtheilungen gebracht. Ferner legten die Hesiodischen Poesien die sorgfältig gesammelten Erfahrungen über die Beschäftigungen des Privatlebens und den Beruf der verschiedenen Volksklassen, über den Haushalt und dessen Bestandtheile, über Erwerb, Besitzthum und sonstige Interessen

der bürgerlichen Gesellschaft in einfacher schlichter Rede und mit biederer Sinnesart dar.

6. Was die Alten unter der Masse Hesiodischer Dichtungen dem Hesiodos selbst beilegten, lässt sich nicht immer durch sichere Zeugnisse nachweisen. Als unbezweifelt galten die Werke und Tage, deren geistige Physiognomie uns daher bei der Zeitbestimmung der Hesiodischen Poesie und bei der Angabe der Bildungsstufe, die Hesiodos im Laufe der Hellenischen Geschichte einnimmt, weit zuverlässigere Winke giebt, als die vereinzelten äussern Notizen späterer Schriftsteller. Denn unter diesen ist die Ansicht, welche man bis zu Xenophanes hinauf verfolgen kann, vorherrschend, dass Hesiodos' didaktische Dichtung vor dem Homerischen Epos geblüht habe, indem man entweder den Hesiodos vor Homeros nennt, oder ihn mit bestimmten Worten für älter erklärt[1]. Das Urtheil der Alexandrinischen Gelehrten, welche den Hesiodos nach Homeros setzten, liess sich durch keine der vielen unsichern Ueberlieferungen leiten, sondern hatte die unter Hesiodos' Namen vorhandenen Gedichte im Auge, welche sich durch mystischen Inhalt, spätere religiöse Ansichten und örtliche Geschichten des Peloponnesos wesentlich von der heitern Blume der Ionischen Epik unterschieden. Daher ist es auch keinem Alten eingefallen, irgend ein Hesiodisches Gedicht, mochte es auch noch so reich an Mythen sein, in den epischen Kyklos einzufügen. Hiermit ist aber keineswegs gesagt, als sei Hesiodos eine vereinzelte Erscheinung in der Geschichte der Hellenischen Poesie gewesen, welche ohne allen Zusammenhang mit der Ionischen Epik oder mit der ältern Thrakisch-Pierischen Sängerschule in Böotien plötzlich das Dunkel des alten Hellas erleuchtet habe. Gerade der Umstand, dass Hesiodos ein Aeolier von Geburt war, und in Böotien, dem hochberühmten Stammlande der Orphischen Gesangsbildung, zuerst als Dichter auftrat, weist auf einen Zusammenhang der Hesiodischen Dichtungen mit

---

1) Xenoph. Carm. reliq. p. 83 f. 200 ed. Karsten. Deswert de Heraclide Pont. p. 106. Dodwell de cyclis diss. III p. 158. Manso in den Nachträgen zu Sulzer T. 3, 1 p. 50. Vgl. meine Schrift über Orpheus p. 49—51, besonders aber Hermann Opusc. T. 6, 1 p. 89 f.

einer ältern Kulturepoche hin, welche bereits vor dem Zuge der Herakleiden in den Peleponnesos, wodurch auch Böotien vielfach berührt wurde und einen Theil seiner Einwohner an die Aeolischen Wanderschaaren verlor, sich über das Land der Kadmeer, der Kekropier und über Phokis durch Thrakischen Einfluss verbreitet hatte. Diese Orphisch-Thrakische Bildung konnte nach dem Herakleidenzuge nicht spurlos aus Hellas verschwinden, sondern blühete gewiss unter minder günstigen Umständen im Stillen und ohne grosse Sängernamen aufweisen zu können bis auf die Hesiodische Zeit fort, welche nach einem langen Zwischenraume für Böotien und das alte Hellas überhaupt wieder eine neue Epoche der Dichtkunst begründete.

7. Es ist bei dieser Ansicht schon sehr überraschend zu vernehmen, was schon der Logograph Hellanikos in seiner Phoronis erzählte, dass das Geschlecht des Hesiodos von der Familie des Orpheus abstamme[1]), welchen Charax durch sieben Glieder oder poetische Figuren (Ortes, Harmonides, Philoterpes, Euphemos, Epiphrades, Melanopos und Dios) von Hesiodos trennte. Aber noch mehr als diese poetische oder erdichtete Verwandtschaft mit der Thrakisch-Pierischen Sängerschule beweist die wohlverbürgte Nachricht, dass Hesiodos' Vorfahren zu den Aeolischen Ansiedlern von Kyme in Troas gehörten, und wahrscheinlich aus Böotien stammten, wohin der Vater nach des Sängers eignem Zeugnisse[2]) zurückkehrte, um daselbst ein Unterkommen zu suchen, welches er nach angestrengter Betriebsamkeit in der Kolonie, von wo er öfters Seereisen unternommen hatte, nicht finden konnte. Im Gebiete der Thespier, da wo es an den Helikon gränzt, siedelte sich Hesiodos' Vater, welchen spätere Schriftsteller Dios nennen und zu Homeros' Oheim machen[3]), in dem Dorfe Askra an, welches etwa

---

1) Prokl. zu Hesiod. Ἔϱγα 631. Sturz p. 109. Vgl. Vita Hom. aus Proklos' Chrestom. bei Gaisford Hephaest. p. 466. Vgl. oben p. 133 Note 3.

2) Ἔϱγα 634.

3) Zuerst Ephoros (Plut. Vita Hom. I, 2. Marx p. 268), welcher, da seine Vaterstadt Kyme dem Volksglauben nach (Herod. Vita Hom. 15) durch keine Dichternamen glänzte, sich bemühete, dorthin den ursprünglichen Sitz der Familie des Homeros und des Hesiodos zu verlegen, und die Väter derselben zu Brüdern zu machen. Auch nach

40 Stadien von Thespiä entfernt war. Ein steiler und rauher Vorsprung des Helikon ragte über demselben empor und gab seiner Lage ein unbehagliches Ansehen, welches die trübe Stimmung des Dichters, nachdem er durch einen ungerechten Spruch der dortigen Richter das väterliche Erbe zum Theil an seinen verschwenderischen Bruder **Perses** verloren hatte, noch bedeutend übertreibt, indem es vom Vater heisst 1):

Nahe dem Helikon wohnt er im traurigen Flecken des Elends,
Askra, wo bös' ist der Winter und schlecht auch der Sommer und nichts gut.

Es scheint nicht, als wenn die Askräer dem stammverwandten Ansiedler das Bürgerrecht zugestanden hätten; denn er kam ganz ohne Vermögen dort an und musste als solcher zu den wenig geachteten Ansassen gehören 2). Durch Ackerbau und Viehzucht 3) muss die Familie nachher zu einigem Wohlstande gelangt sein, da nach des Vaters Tode sich zwischen den beiden Söhnen der bekannte Erbschaftsstreit erhob, auf den die Werke und Tage so oft anspielen. Als Hesiodos durch die List seines Bruders Perses, welcher die Askräischen Richter bestochen hatte 4), einen Theil seines rechtmässigen Vermögens diesem hatte abtreten müs-

---

Ephoros zog **Dios** nach Askra, heirathete daselbst die **Pykimede** und zeugte mit ihr den Hesiodos.

1) Ἔργα 639. Strab. 9 p. 409 B=628 A. 413 A=633 B., wo Eudoxos' Schilderung Askra's citiert wird, auf die sich auch Proklos zu Ἔργα 639 bezieht. **Kyme** wird auch sonst immer nur als Stammort der Familie des Hesiodos (Strab. 13 p. 622 D=924 B), nie als Geburtsort des Sängers selbst betrachtet. Dieser bekennt seinen Abscheu vor der See (Ἔργα 683), und sagt, er sei nur einmal in seinem Leben zu Schiffe gewesen auf einer kurzen Fahrt von Aulis nach Euböa (Vers 648 f.). Daher nennen auch zwei Epigramme (Anthol. Pal. VII, 52. 54. Paus. 9, 38, 3.) nur Askra als Vaterstadt (Vgl. Ovid. Pont. 4, 14, 31.) und **Askräisch** heisst sowohl der Sänger als auch sein Lied bei den Röm. Dichtern, Virg. Ecl. 6, 70. Ge. 2, 176. Ovid. Fast. 6, 14 Amor. 1, 15, 11. Prop. 2, 34, 77.

2) Diese hiessen unter den Attikern μέτοικοι (**Valcken.** zu Ammon. 2, 7 p. 109.) und im Homerischen Zeitalter ἀτίμητοι μετανάσται Il. ι', 648. π', 59. Vgl. Herod. 7, 161, und daselbst **Bähr.** Aristot. Polit. 3, 3 p. 80 Goettl. Ein μετανάστης wird Hesiodos' Vater auch von Prokl. zu Ἔργ. 631 p. 299 Gaisf. genannt.

3) Theog. 23, wornach Hesiodos am Helikon die Lämmer weidet, wahrscheinlich noch für den Vater.

4) Daher die häufige Klage des Sängers über die **geschenkefressenden Könige** und die **krummen Richtersprüche**, Ἔργα 39. 219. 221 250. 264.

sen[1]), wurde ihm der Aufenthalt in Askra so sehr verleidet, dass er nach Orchomenos zog, theils um seinem zanksüchtigen Bruder auszuweichen, theils um sich gegen neue Angriffe von Seiten desselben vor den gerechtern Richtern dieser Stadt sicher zu stellen[2]).

8. Der Hass des Dichters gegen Askra hatte also zunächst seinen Grund in dem Verdammungsurtheile, welches die bestochenen Richter dem Perses zu Gunsten einst über ihn aussprachen[3]). Eine trübe Lebensansicht und innere Zerrissenheit des Gemüths, welches stets für sich und Andre fürchtet, mit der Gegenwart zerfallen ist, und sich nach der glücklicheren Vorzeit zurücksehnt, waren die Folgen dieses und vielleicht manches andern unbekannten Missgeschicks, das dem harmlosen und ruheliebenden Hesiodos schon seine Jugend verbitterte. Die Werke und Tage oder Hauslehren, welche wahrscheinlich in Orchomenos gedichtet sind[4]), verfolgen den ganz individuellen Zweck, einen ungerathenen Bruder durch Darlegung des durch geregelte Thätigkeit begründeten häusslichen Glückes zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit und zum weisen Gebrauche der von der Natur reichlich dargebotenen Erwerbsmittel anzuhalten. Die Anrede und Ermahnung an Perses ist also nicht blosse Form der Einkleidung, sondern wirklicher Zweck des Ganzen, der indess durch die ethische Wichtigkeit des gewählten Stoffes auch eine allgemeinere Theilnahme zu erregen vermag. Die her-

1) Ἔργα 394 f. und daselbst Goettling pag. 168. Vgl. dessen Praef. p. IV.

2) Ἔργα 28—41, wo sich Hesiodos in einer Lage befindet, die ihm Muth einflösst und Gerechtigkeit vor billigern Richtern hoffen lässt; daher ist αὖθι (35) örtlich zu verstehen, vielleicht von Orchomenos, welches Goettling auch in Ἐρχόμενος (Theog. 91) zu erkennen glaubt, da diese Schreibart für Ὀρχόμενος auch sonst vorkömmt (Böckh Staatshaush. der Athen. 2 pag. 384. Corpus Inscr. 1 p. 722. Vgl. Theo zu Arat. Phaen. 45). Indess ist diese Vermuthung, da der Hesiodische Vers ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ etc. auch Od. θ', 173 vorkömmt, und dort nichts als „gehend durch die Stadt" bedeuten kann, sehr gewagt und schon von Jacobs bezweifelt.

3) Vellej. Pat. 1, 7.

4) Die Worte (Vers 635) ὅς ποτε καὶ τῇδ' ἦλθε in Bezug auf den Vater, welcher zu Schiffe von Aeolis herüberkam, scheinen zunächst Böotien zu bezeichnen (Prokl. zu 631 pag. 299 Gaisf.), wiewohl Andre Askra darunter verstanden haben, welches doch immer noch für den Wohnort des Vaters genommen werden musste. Hermann's Opusc. T. 6, 1 p. 144 f.

vorstechende Subjektivität, welche dieses Hesiodische Gedicht von der objektiven Allgemeinheit des Homerischen Epos wesentlich unterscheidet, giebt dem Ganzen die eigenthümliche Farbe des moralisch in sich zerrissenen Zeitalters, dem der Dichter angehört. Die Geschichte des Aeolischen Kyme, welches Hesiodos' Vater aus Noth verliess [1]), würde uns vielleicht schon einen Wink über die innern Zustände jener unruhigen Stadt geben, die gewiss damals eine bedeutende Umwälzung erfahren hat. Aber leider ist uns von den ersten Jahrhunderten der Aeolischen Kolonien fast nichts bekannt [2]). Kyme muss aber einst eine sehr blühende Periode gehabt haben, da das Kampanische Kyme von ihm gestiftet worden ist, und da es nächst den Lesbischen Ansiedelungen für die Hauptstadt aller Aeolischen Städte galt. Bereits vor Gyges war es gewiss schon durch manchen politischen Wechsel gegangen; und irgend eine Umwälzung dieser Art konnte leicht die Auswanderung des Dios [3]) zur Folge haben.

9. Unbewandert in der alten Poesie nennt aber Proklos [4]) diejenigen, welche den Hesiodos wahrscheinlich seiner poetischen Studien wegen zu Homeros' Vetter machten; denn er ist in Rücksicht der Verwandtschaft eben so weit von diesem entfernt, als die Poesie beider verschieden ist, und dazu noch durch die Zeit weit von ihm getrennt; daher auch der Wettstreit beider Dichter, welcher sich hauptsächlich auf die Inschrift eines vorgeblich in Chalkis gewonnenen Dreifusses gründet [5]), für ganz unhistorisch ausgegeben wird, und offenbar auch nach einer Stelle der Hesiodischen

---

1) Abweichend behauptete Ephoros (bei Prokl. zu Ἔργ. 633 pag. 300, 2 Gaisf.), dass er nicht aus Armuth, sondern weil er einen stammverwandten Mann erschlagen, nach Askra ausgewandert sei. Ueber den Grund dieser Sage lässt sich nicht mehr urtheilen.

2) S. oben p. 230 Note 2.

3) So nannte wahrscheinlich Ephoros zuerst den Vater nach Ἔργ. 299, wo Perses δῖον γένος (von edler Abkunft) genannt wird, was auch der Wettstreit p. 247, 23 für ἔκγονε Δίου genommen hat. Vgl. Suidas p. 1704.

4) Prokl. Chrestom. p. 467 Gaisf. Vgl. Vita Hesiodi p. 6 Gaisf. und Tzetz. daselbst p. 15. oder p. XLI. Goettl.

5) Proklos führt sie als eine gelehrte Betrügerei an, wodurch sich der Verf. des Wettstreits p. 250, 3. Dio Chrys. de Regn. Or. 2. (Vgl. Anthol. Pal. VII, 53) u. A. haben täuschen lassen. Heinrich Epimenides p. 139—162. Thiersch p. 8.

Hauslehren, die einen ganz andern Sinne hat[1]), erdichtet worden ist. Den Wettstreit Hesiodischer und Homerischer Rhapsoden hat man hier, wie in so vielen ähnlichen Fällen, auf die Häupter der beiden Sängerschulen übertragen. Schon das Urtheil der Euböischen Richter „Hesiodos verdiene desshalb den Vorzug vor Homeros, weil er nicht, wie dieser, Krieg und Gemetzel, sondern Frieden und Landwirthschaft lehre" bezeichnet eine jüngere Zeit, der das Wesen des Homerischen Epos fremd geworden war, und ist auch von jeher als die Erdichtung unwissender Schriftsteller dargestellt worden[2]). Dass einst musische Wettkämpfe in Chalkis am Grabe des Königs Amphidamas Statt fanden und noch zu Lesches' Zeit (gegen Ol. 30) unter Mitwirkung der berühmtesten Dichter von Hellas glänzend gefeiert wurden[3]), ist gewiss; denn Amphidamas ist als Staatsmann und kluger Feldherr in dem Kriege mit Eretria um die Lelantische Ebene, wo er fiel, berühmt[4]); aber die von seinem Sohne Ganyktor ihm zu Ehren gestifteten Leichenspiele sowie überhaupt das Zeitalter des Amphidamas reichen schwerlich weit über die Olympiadenrechnung hinaus; und vielleicht ist erst die Periode des Lesches, der als Homerischer oder kyklischer Dichter von einem Rhapsoden der Hesiodischen Schule, wie es scheint, besiegt worden ist[5]), und ein anderes Mal selbst über einen Zunftgenossen siegte, den man anachronistisch für Arktinos ge-

---

1) Ἔϱγα 651—656. Den in Chalkis von Hesiodos gewonnenen Dreifuss behauptet noch Pausanias (9, 31, 3) auf dem Helikon als ältestes Weihgeschenk gesehen zu haben. Der Wettstreit (p. 250, 5) lässt Hesiodos nach dem Siege die Erstlinge desselben dem Delphischen Gotte weihen. Als wetteifernde Zeitgenossen, welche zusammen den Apollo auf Delos verherrlichten, führen auch andre Hesiodische Verse (Schol. Pind. Nem. β', 1. Eustath. Il. α', 1 p. 6, 15 Lips.) beide Dichter auf. Uebrigens ist diess nicht die Ansicht des Ephoros, der ausdrücklich bemerkte (Gell. 3, 11), Hesiodos habe vor Homeros geblüht.

2) Proklos und Tzetz. p. 6 med. u. p. 15 Gaisf. ταῦτα μέν εἰσι ληϱήματα τῶν νεωτέϱων. Fr. Schlegel's Werke 3 p. 86. Ganz anders urtheilten die Spartaner über beide Dichter, Plut. Apophth. Lac. p. 223 A. Aelian. V. H. 13, 18.

3) S. oben p. 381 Note 2. Vgl. Plut. Sympos. 5, 2 p. 675 A.

4) Plut. Septem. sap. conviv. 10 p. 153 E. Den alten Streit zwischen Eretria und Chalkis erwähnt auch Stra. 10 p. 448 C=688 B. Vgl. 465 B=714 A aus Archemachos.

5) Plut. Septem sap. conviv 10 p. 154 A. Hermann Opusc. T. 6, 1 p. 145.

nommen hat[1], die eigentliche Blüthezeit der Chalkidischen Agonen. Panides, der Sohn des Amphidamas, welcher dem Hesiodos gegen die Meinung der anwesenden Krieger den Preis zusprach, ist ebenfalls eine historische Person und wegen seines schiefen Urtheils sprichwörtlich verewigt worden[2].

10. Wie Homeros auf Chios, so scheint Hesiodos in Böotien und Lokris, wo sich die Hesiodischen Dichtungen vermuthlich am längsten im Munde und Gedächtnisse des Volks erhielten, als Heros verehrt worden zu sein. Der Heroendienst ist in seiner ausgebildeten Form eine Erscheinung nachhomerischer Zeiten, und knüpft sich an die vorgeblichen Gräber hochgeehrter Männer, meistens der Stammfürsten und Kolonienführer, deren Andenken schon aus politischen Gründen durch Feierlichkeiten erhalten und selbst vom Delphischen Orakel von Zeit zu Zeit erneuert wurde[3]. Von Hesiodos erzählte Aristoteles in der Politik der Orchomenier, er sei zweimal begraben, indem er eine Grabschrift anführte, welche Einige dem Pindaros beilegen[4]:

Heil, o Hesiodos dir! der du zweimal blühtest und zweimal
Ruhtest im Grabe; das Maass menschlicher Weisheit ist dein!

An dieses doppelte Grab knüpfen sich mehrere Legenden, die nur in Bezug auf den Heroen-Kultus verständlich sind. Die Orchomenier sollen die Gebeine des Hesiodos auf Befehl der Pythia aus dem Naupaktischen Gebiete geholt haben, um durch deren Besitz die Stadt von der Pest zu befreien[5]. Die Orchomenische Grabschrift auf Hesiodos war berühmt im Alterthume[6]. Noch berühmter aber war die

---

1) Phanias bei Clem. Alex. Strom. 1 p. 398 Potter. Vgl. oben p. 378 Note 3 p. 381 Note 2.

2) Prokl. zu Ἐργ. 648 Tzetz. zu 652 p. 304 Gaisf. Das Sprichwort ist Πανίδου ψῆφος.

3) Herod. 1, 67. Vgl. unten B. 2, Stesichoros. Welcker in Jahn's Jahrb. IX, 2 p. 137.

4) Prov. Vatic. (Ἡσιόδειον γῆρας) 4, 3. Suidas p. 3584 D. Gaisf. Procl. Vita Hes. pag. XLIV Goettl. Tzetz. Prolegg. ad Hes. p. 17 Gaisf. Anthol. Pal. App. 62 ibiq. Jacobs T. 3 p. 906. Vgl. Böckh Fragm. Pind. p. 554.

5) Paus. 9, 38, 4. Ruhnken Opusc. II p. 579 ed. Bergm. Heinrich Prolegg. zu Hesiod. Scut. p. XXI.

6) Paus. a. a. O. Wettstreit p. 251, 10. Prokl. Vita Hes. p. XLIV,

Sage von der gewaltsamen Todesart des gefeierten Sängers, die ohne Zweifel der Orpheus-Sage nachgebildet ist. Ein Orakel hatte ihn vor dem Haine des Nemeïschen Zeus gewarnt, wo er nachher wirklich ermordet sein soll[1]). Denn indem er das Peloponnesische Nemea vermied, kam er nach Lokris zu der kleinen Seestadt Oeneon im Naupaktischen Gebiete, wo auch ein Heiligthum des Nemeïschen Zeus war; und daselbst erschlugen ihn Amphiphanes und Ganyktor, die Söhne des Phegeus (oder Klimenos und Antiphos, die Söhne des Ganyktor), in dem Wahne, als habe er ihre Schwester Klimene geschwächt, die den Stesichoros gebar[2]). Seinen Leichnam, welchen die Mörder ins Meer geworfen hatten, trugen Delphine zwischen Lokris und Euböa ans Land, und die Lokrer begruben ihn in Nemea, wo sein Grab, wie das des Oedipus auf Kolonos, heimlich gehalten wurde, wahrscheinlich weil, wie es mit den meisten Heroengräbern der Fall war, die Sicherheit des Staats auf dem Besitze der Gebeine beruhete. Doch behaupteten die Orchomenier, sie dort durch Apollo's Beistand entdeckt und auf ihrem Markte neben denen ihres Stammheros Minyas begraben zu haben. Die Sage ist alt, und schon durch die Pindarische Grabschrift, welche für das Hesiodos-Grab in Orchomenos bestimmt wurde, wohlverbürgt. In Lokris gab man indess den Glauben an den Besitz des wirklichen Grabes nicht auf, wie die schöne Inschrift des Alkäos beweist, nach welcher die Nymphen im schattigen Haine von Lokris den Leichnam des Hesiodos mit geheiligtem Quellwasser wuschen und über ihm einen Grabhügel aufthürmten. Trankopfer von Milch und Honig, wie sie an den Heroen-Gräbern Sitte waren, wurden ihm dort als

---

Goettl. Tzetz. Prolegg. in Hes. p. 15 f. Gaisf. Anthol. Pal. VII, 54, wo der Verfasser Mnasalkas heisst. Ueber die Pindarische Grabschrift bei Aristoteles in der Rep. der Orchom. s. Neumann Arist. Polit. fr. p. 144.

1) Thukyd. 3, 96. Ausleg. zu Steph. Byz. v. Νεμέα. Kleine Stesich. fr p. 12 f.

2) Prokl. Vita Hes. p. XLIII, 18 ff. Goettl. Tzetz. Prolegg. in Hes. p. 16 Gaisf. Ausführlicher erzählt die Sage Plut. Sept. sap. conviv. 19 p. 162 C. D. E. Vgl. Dioclis conv. gegen Ende, de solert. anim. 13 p. 969 E. 36 p. 984 D. und d. Wettstreit p. 250, 15 nach Eratosthenes u. Alkidamas. Etwas verschieden bei Paus. 9, 31. 6. Vgl. Aristot. Rhet. 2, 23, 10. Suid. p. 1704 B.

dem lieblichsten Sänger, den der reine Thau der neun Musen erquickt hatte, dargebracht 1).

11. Die didaktische Richtung der Hesiodischen Poesie musste den Hellenischen Orakeln sehr zusagen; und wir finden daher, dass Pytho nicht nur das Andenken des Hesiodos ehrte, sondern sich auch in seinen Aussprüchen und Lehren dem Askräischen Dichter anschloss 2). So auch Pythagoras, der Apollinische Philosoph, und die folgenden Physiker und Gnomiker der Hellenen 3). Und hierin besteht gerade der Hesiodische Charakter zum Unterschiede von dem Homerischen, der in der Behandlung der Heldensage einzig glänzt. Aeusserlich unterscheiden die Alten selbst den Vortrag beider Arten der epischen Poesie, indem sie dem Hesiodos, oder vielmehr der Aeolisch-Böotischen Schule, den musikalischen Vortrag absprechen 4). Für das Lehrgedicht ist auch die Begleitung der Musik entbehrlich, und die Hesiodischen Rhapsoden waren wohl sämmtlich des Lautenspiels unkundig. Hesiodos selbst hebt nirgends die Musik hervor, und unterscheidet sogar die Sänger von den Kitharisten 5), wiewohl beide den Dichterberuf erfüllen. Diese schlichte Recitation scheint auch in dem Bruchstücke von dem Delischen Wettkampfe beider Dichter angedeutet zu sein 6), und keinen undeutlichen Beweis von dem nachhomerischen Ursprunge der Hesiodischen Gedichte zu liefern, obgleich die nähere Bestimmung dieser Frage zu den schwierigsten ge-

1) Anthol. Pal. VII, 55. Vielleicht geht auch das kurze Epigramm des Demiurgos (VII, 52) auf das Lokrische Grab. Nach einer andern Sage (Plut. fragm. T. 14 p. 308 Hutten) lag Hesiodos in Askra begraben, und als diese Stadt von den Thespiern zerstört wurde, schafften die Orchomenier das heilige Gebein nach ihrer Stadt.

2) Herod. 6, 86, vgl. mit Hes. Ἐργ. 283. Ferner die Ermahnung μέγα νήπιε Κροῖσε bei Herod. 1, 85 vgl. mit μέγα νήπιε Πέρση, Ἐργ. 286. Andres hat Goettling pag. XV. f. genau verglichen.

3) Goettling zu Ἐργ. 727. 741. 748. Derselbe vermuthet auch pag. XII., dass der Name des Ἡσίοδος (von ἵημι und ὁδός) kollektivisch für den ethischen Wegweiser ersonnen sei. Vgl. Hall. Encyklop. Sect. II T. 7 p. 399—404 (1830).

4) S. oben pag. 353. Bekker Anecd. Gr. p. 766 f. Aus Unkunde des Lautenspiels konnte Hesiodos in den kitharodischen Wettkämpfen zu Pytho nicht auftreten, Paus. 10, 7, 3.

5) Theog. 95, fragm. XCVII. Goettling.

6) Fragm. CLXIII, vielleicht von demselben Verfasser, welcher Ἐργ. 648—58 interpoliert zu haben scheint: ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.

hört[1]). Die sprachliche Form, obgleich auf dem Grunde des herkömmlichen epischen Dialekts ruhend, bietet doch im Einzelnen viele Besonderheiten dar, die den Dichter von den Ionischen Sängern bedeutend entfernen[2]). Dabei ist eine gewisse Abhängigkeit von der Homerischen Darstellung unverkennbar, indem viele Verse und Gedankenwendungen aus dieser aufgenommen sind, die ein umgekehrtes Verhältniss nicht zulassen[3]). Dagegen herrscht ein höherer Grad von Abstraktion, eine genauere und ausgebreitetere Kenntniss der Erde, und eine vorgerücktere Bildung des bürgerlichen Lebens in den Gedichten des Hesiodos, der sich in eine grössere Ferne von dem heroischen Zeitalter stellt als Homeros; denn bei ihm sind jene Helden im Volksglauben schon zu Halbgöttern geworden, denen Zeus fern von den Menschen auf den Inseln der Seeligen Wohnung und unsterbliches Leben verliehen hat[4]). Diese Vorstellung gründet sich auf die göttliche Verehrung, welche den Helden in einer nachhomerischen Zeit zu Theil wurde[5]), und zeigt in ihrer allmähligen Ausbildung eine geschichtliche Reihe, an welche man andre Unternehmungen mit Sicherheit anschliessen kann. Wenn also hiernach der Ursprung der Hesiodischen Dichtungen, sowie sie jetzt uns vorliegen, jünger zu setzen ist als Homer, so erlaubt uns doch diese Gesammtansicht noch keine nähere Bestimmung dieser Entstehungsperiode, da dasjenige, was wir unter Hesiodos' Namen kennen, weiter auseinander liegt, als die verschiedenen Homerischen Dichtungen, und Einiges davon, namentlich Theile der sogenannten Eöen, selbst bis in die 16 Olymp. od. 714 vor Chr., d. h. bis in die Zeit des Archilochos herab reichen[6]). Wäre der Sohn, welchen der

---

1) Paus. 9, 30, 3. Wolf Prolegg. ad Hom. p. XLII. Litter. Analect. 3 p. 274.

2) Thiersch p 9—13. Isler Quaest. Hesiod. (1830) p. 3—23.

3) Isler Quaest. Hes. p. 24.

4) Ἔργα 196 ff. Aehnlich Pind. Ol. β', 75 ibiq. Böckh p. 131.

5) Im Werden ist diese Vorstellung in der Odyssee (oben p. 343 Note 2) begriffen.

6) Schol. Ven. Il. ψ', 638. Frag. Hes. XCII. Goettl. Voss Myth. Br. T. 2 p. 12. Antisymbol. 1 p. 289. Böckh Corp. Inscr. 1 pag. 554. Thiersch (p. 20), welcher auch (p. 15—19) viele mythische, geographische und bürgerliche Neuerungen nachgewiesen hat. Sprachliche Abweichungen s. bei Isler p. 25 ff.

Verfasser der Hauslehren erwähnt, wirklich **Stesichoros** gewesen[1], so müsste, da dieser von Ol. 37 bis Ol. 56 lebte, die Hesiodische Schule sich in Lokris sogar bis zur Blüthezeit der Dorischen Lyrik fortgesetzt haben, was durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Irgend eine Verknüpfung zwischen diesen beiden Dichtarten, welche sich jede zu ihrer Zeit einer weiten Verbreitung erfreuten, muss einst in Lokris oder Böotien Statt gefunden haben; denn solche bestimmte Angaben sind nicht geradezu erdichtet, und müssen irgend einen historischen Grund haben. Wenn daher schon Herodotos die Hesiodische Theogonie mit der Homerischen Dichtung gleichzeitig setzt und 400 Jahre vor seiner Zeit, d. h. 884 entstehen lässt[2], so hat er offenbar das Ende der Homerischen und den Anfang der Hesiodischen Periode im Auge, und verdient desshalb in Rücksicht der Bestimmung des **Hesiodischen** Zeitalters unsre ganze Aufmerksamkeit. Diejenigen, welche Hesiodos für älter hielten als Homeros, gründeten ihre Meinung nicht auf die Theogonie, sondern auf die Hauslehren, worin einige Denksprüche vorkommen, welche in die heroische Zeit hinauf reichen, ja einer, welcher dem **Pittheus** beigelegt wird[3]. Ueberhaupt ist die Spruchweisheit unter den ackerbautreibenden Völker sehr alt, wenigstens älter als das heroische Epos.

Die Hesiodischen Werke und Tage.

1. Die Böotischen Anwohner des Helikon behaupteten noch zu Pausanias' Zeit[4], dass ihr Landsmann Hesiodos nichts Anderes gedichtet habe, als die Werke oder Hauslehren. Von diesen trennten sie das Proömion an die Mu-

---

1) **Philochoros** bei Prokl. zu Ἐϱγ. 268 p. 158. Tzetz. zu 269 p. 159. Prokl. Vita Hes. p. XLII Goettl. Tzetz. Prolegg. in Hes. p. 13 fin. Gaisf. aus Aristoteles. Andre nannten diesen Sohn des Hesiodos **Mnaseas** oder **Archiëpes**. Vgl. **Dodwell** de Cyclis V, 10.

2) Vgl. meine Schrift über **Orpheus** pag. 59 f. Mit Herodotos stimmt auch **Archemachos**, der ein Buch über Euböa schrieb, und Euthymenes in seiner Chronik überein; Clem. Alex. Str. 1 p. 239 Sylb. Porphyrios bei Suidas p. 1704 C. Gaisf.

3) Ἐϱγα 370, nach Aristoteles bei Plut. Thes. 3 p. 2 A. B. **Buttmann's** Lexil. 2 p. 36. Vgl. oben p. 200 Note 4.

4) Paus. 9, 31, 4. **Thiersch** p. 31.

sen[1]) als unächt, und liessen das Gedicht mit dem Wetteifer der Menschen unter einander anheben. Zur Beglaubigung dieser Ansicht zeigten sie neben der Rosshufquelle gewisse bleierne Tafeln vor, worauf das vor Alter meist unleserliche Gedicht ohne jenen Anfang eingegraben war. Von demselben unterschieden sie die grosse Masse von Dichtungen, welche ebenfalls unter Hesiodos' Namen im Umlauf waren, wie die auf die Heldenfrauen gesungenen Lieder, welche man die grossen Eöen nannte, die Theogonie, und das Gedicht auf den Wahrsager Melampus, und wie Theseus zugleich mit Peirithoos in die Unterwelt hinabgestiegen, die Ermahnungen des Cheiron zur Belehrung des Achilleus, und das was man noch zu den Werken und Tagen hinzugefügt hat. In Böotien, dem Lande der ältesten Mantik und Gesangesbildung, galt Hesiodos auch für einen Wahrsager, der seine Kunst bei den Akarnanen erlernt haben sollte. Pausanias las noch die mantischen Gedichte und die Erklärungen der Wunderzeichen, die der Volksglaube dem Askräischen Sänger beilegte, jedoch ohne sie, wie so viele andre Lehrgedichte, die der Böotisch-Aeolischen Sängerklasse ihren Ursprung verdankten, für ächt Hesiodisch zu halten[2]). Die Aechtheit der Hausleh-

---

1) Praxiphanes, ein Schüler des Theophr. u. Aristarchos, denen Prokl. (Prolegg. ad Hes. p. 5 fin. Gaisf. Vgl. Herodian. περὶ σχημ. p. 49 D. T. 8 p. 586 Walz.) folgt, erklärten schon dieses rhapsodische Vorspiel, welches den Zeus verherrlicht, wie die meisten Homeridischen Proömien (Διός ἐκ προοιμίου nach Pindar), für unächt. Es steht auch mit dem Inhalte der Hauslehren in so gar keiner Verbindung, dass man es mit demselben Rechte vor irgend ein andres Epos stellen könnte. Der zehnte Vers, welcher den Uebergang zu den Hauslehren machen soll, ist auf eine so ungeschickte Weise hingestellt, dass schon dadurch der rhapsodische Ursprung des ganzen Vorspiels hinlänglich erwiesen wird. Vgl. Twesten de Hesiodi Op. et Di. (1815) p. 12 f. Plut. Symp. 9, 1, 2 p. 736 E.

2) Asklepiades (Anthol. Pal. IX, 64) erkennt drei Gedichte für Hesiodisch, die Theogonie (μακάρων γένος), die Hauslehren (ἔργα), und die grossen Eöen (γένος ἀρχαίων ἡμιθέων). Zu Proklos' Zeit (Vita Hes. pag. XLIII, 6. Goettl. Lehmann de Hes. carm. perdit. p. 5 f. Vgl. Tzetz. Prolegg. ad Hes. p. 8. 16. 17 Gaisf.) gab es 16 Hesiodische Gedichte, von denen aber nur der Schild, die Theogonie, die Heroogonie u. das Verzeichniss der Heldenfrauen namhaft aufgeführt werden. Suidas p. 1704 B. nennt ausser den Werken u. Tagen nur noch die Theogonie, den Schild, das Verzeichn. der Heldenfrauen in 5 Büchern, ein Klagelied auf einen gewissen Batrachos, den Hesiodos liebte, endlich über die Idäischen Daktylen. Diese beiden letzten Gedichte sind sonst unbekannt, und was den Schild anlangt, (Athen. 4 p. 180 E), so bildete dieser einen Theil des Ver-

ren hat indess Niemand unter den Alten bezweifelt, und auf sie gründet sich hauptsächlich das Urtheil derselben über den Charakter des Hesiodos als Dichter.

2. Die individuelle Veranlassung dieses Gedichts, welches, wie schon bemerkt, sich auf Privatverhältnisse des Sängers mit seinem Bruder und auf Böotische Angelegenheiten bezieht, ist nicht mit dem Charakter der spätern Lehrgedichte eines Theognis und Phokylides zu verwechseln, die durch die Richtung ihrer Rede an eine bestimmte Person allgemeine Zwecke zu individualisieren suchten [1]. Die Ermahnungen zur Rechtlichkeit und Thätigkeit, um die sich der grösste Theil der Werke dreht, behalten immer den besondern Fall des entarteten Perses und der von ihm bestochenen Richter im Auge, und erhalten nur durch die eingewebten Mythen, welche ebenfalls eine ethische Grundlage und Verbindung mit dem Zwecke des Ganzen haben, einen politischen und zugleich allgemeinen epischen Charakter. In den Vorschriften über das Hauswesen und die Bestellung des Ackers war noch die passendste Gelegenheit zur Erweiterung des ursprünglich kleinern Gedichts geboten; und weit entfernt, die Nachrichten der Alten von dem grössern Umfange dieses Werkes auf den ursprünglichen Inhalt zu beziehen, sind wir vielmehr geneigt, uns die erste Anlage desselben beschränkter zu denken [2], da die Rhapsoden bei der Behandlung der Epen eher zu erweitern als abzukürzen pflegten. Die ältesten Bestandtheile gehören in das Gebiet der praktischen Philosophie, und enthalten hauptsächlich ethische, politische und ökonomische

---

zeichnisses der Heldenfrauen, welches von Pausanias (vgl. Athen. 10 p. 428 B. C. Schol. Apoll. Rh. 1, 118. 1125. 4, 57. 828) unter dem Titel der grossen Eöen aufgeführt wird, wozu auch die Heroogonie gehörte, so dass Proklos ausser den Werken und Tagen nur noch 2 Gedichte nennt. Sam. Petit. Legg. Att. p. 402. Ausserdem erfahren wir durch Tzetz. Chil. 12, 171 noch den Titel Ἀστερικὴ βίβλος, von Ath. 11 p. 491 C. D. Ἀστρονομία genannt (vgl. Tzetz. zu Ἔργ. 382 p. 206 Gaisf. Plin. N. H. 18, 25. Plut. de Pyth. Orac. 18 p. 403 A) wahrscheinlich ein Anhang zu den Hauslehren. Vom Aegimios war schon oben p. 361 p. 402 die Rede. Die Hochzeit des Keyx (Schol. Apoll. Rh. 1, 1289. Athen. 2 p. 49 B.) war ebenfalls ein Theil der Eöen. So auch die Hochzeit des Peleus (Tzetz. Prolegg. ad Lycophr. p. 253).

1) Welcker Prol. ad Theogn. p. LXXVII.

2) Lehrs Quaestiones epicae 1837 p. 17. 35.

Vorschriften. Von den letztern, welche bei weitem die zahlreichern sind[1]), führte das Gedicht ursprünglich den Titel Werke[2]), und erst als man den Kalender hinzugefügt hatte, nannte man es Werke und Tage[3]). Daran schlossen sich auch vielleicht noch die verloren gegangenen mantischen Gedichte, die wohl die ältesten Ansichten von den Augurien enthalten mochten[4]). Ueberhaupt wird das ganze Gedicht von den ältern Schriftsellern nach seinem besondern Inhalte und seiner ethischen Tendenz weit passender ὑποθῆκαι oder γνῶμαι oder παραινέσεις benannt[5]).

3. Die poetische Einheit dieses Epos lässt sich indess schwerlich aus der Zerrüttung und Verwirrung, in welcher es jetzt vorliegt, ermitteln, indem spätere Zusätze, wofür in einem Lehrgedichte von so lockerem Zusammenhange überall Gelegenheit dargeboten war, die ursprüngliche Anlage des kleinen Ganzen gestört, und vielleicht auch ältere Bestandtheile verdrängt haben. Denn welche Verschiedenheit zeigt sich nicht in der Darstellung, die unmöglich einem und demselben Zeitalter angehören kann! Manches reicht durch die Einfachheit seines Kolorits an die Homerischen Zeiten hinauf; Andres sinkt zu den spätern Jahrhunderten der vollkommen ausgebildeten bürgerlichen Verhältnisse herab, wo der Verkehr und Wucher mit Gütern getrieben und das Kapital mit Vortheil ausgeliehen wird[6]).

---

1) Ἔργα 695—705 über die Wahl der Gattin; 750—754 über die Erziehung der Knaben, gehören ebenfalls in diese Klasse, und bestehen aus gewiss sehr alten Volkssprichwörtern. Die ethischen Lehren sind 11—46. 202—247. 274—382. 708—764; die politischen nur 248—273. Die ausführlichsten ökonomischen Regeln beziehen sich auf den Ackerbau (383—617) und die Schifffahrt für Kaufleute (618—694); wesshalb Hesiodos der Dichter der Spartanischen Heloten genannt worden ist (Dio Chrys. Or. 2 p. 74 f. R. oben p. 424). Aristophanes bezeichnet (Ran. 1042) die Poesie des Hesiodos nur nach den Hauslehren, γῆς ἐργασίας, καρπῶν ὥρας, ἀρότους.

2) Paus. 9, 31, 4. Asklepiad. Anthol. Pal. IX, 64.

3) Die Tage oder der Kalender beginnt 764, und ging bis zu Ende.

4) Schon Apollonios Rhod. erklärte diese ὀρνιθομαντεία, oder ἔπη μαντικά, (Paus. 9, 31, 4) am Schlusse des Gedichts für unächt (Schol. zu Ἔργ. 824 p. 368). Pausanias a. a. O. bezeichnet diese Anhängsel mit den Worten καὶ ὅσα ἐπὶ ἔργοις τε καὶ ἡμέραις.

5) Isokrat. ctr. Nicocl. pag. 74 Battic. Lukian. Hesiod. 1 u. 8. Prokl. zu Ἔργ. 758.

6) Ἔργ. 341. 404. 646. 522. Thiersch über Hesiod. (1813) p. 19. Acta Philol. Monacen. T. 3 p. 389 ff.

Daher handeln diejenigen offenbar zu voreilig, welche ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Darstellung und der Zeiten das Ganze, wie es jetzt vor uns liegt, für das Werk Eines Dichters halten. Auf der andern Seite ist aber eben so wenig glaublich, dass Hesiodos gelegentlich nur einzelne Mythen, Sittensprüche und Lebensregeln in poetische Rahmen eingefasst, und dass erst eine spätere Hand dieselben in Zusammenhang gebracht und zu einem Ganzen vereinigt habe. Schon der Eingang über den Wettsifer der Menschen unter einander macht durch sein Lob der nützlichen Thätigkeit, worin es der Eine dem Andern zuvor thun soll, und durch seinen Tadel der Streitsucht, die viele Menschen zum Wetteifer anregt, auf den eigentlichen Zweck des Gedichts aufmerksam.

4. Fleiss und Selbstthätigkeit sind für die Menschen als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher sie leben müssen, die einzigen Mittel zur Verbesserung ihres physischen und sittlichen Zustandes, seitdem Zeus die zu grosse Freiheit und den Uebermuth derselben in der Person des Prometheus, der sich sogar an den Himmel wagte, beschränkt und ihnen zugleich mit Pandora ein ganzes Heer von Uebeln gesandt hat, wodurch sich der sittliche Zustand auf Erden von Geschlecht zu Geschlecht verschlimmerte, bis er im fünften Geschlecht, wozu der Dichter selbst gehört, zu der gänzlichen Entartung herabsank, welche damals alle Kreise des Lebens beherrschte, und den Ausruf erpresste [1]:

Wär' ich selber doch nicht ein Genoss den fünften der Männer,
Sondern wo nicht gestorben zuvor, doch später geboren!
Denn diess Menschengeschlecht ist ein eisernes. Weder bei Tage
Werden sie ruhn von Beschwerd' und Kümmerniss, weder bei Nacht je,
Gänzlich verderbt; es verleihn stetsnagende Sorgen die Götter.

1) Ἔργα 174 f.

Nach der mythischen Erzählung von Pandora und den Weltaltern, worin wir den poetischen Kern des Epos zu suchen haben, und welche zugleich als allgemeine Darlegung der Entartung der Menschheit den besondern Fall des Bruders und der Askräischen Richter vorbereiten soll, wendet sich dann der Dichter zur Schilderung seines eignen Verhältnisses zur damaligen Zeit, und zeigt in einem kurzen Apologe die Abscheulichkeit willkührlicher Gewalt, welche Hesiodos im Processe mit seinem Bruder selbst erfahren hatte, und verbreitet sich dann über die Folgen, welche eine schlechte Verwaltung der Gerechtigkeit für ganze Staaten und zunächst für die Richter haben könne. Die vorangeschickte mythische Darlegung des Ursprungs der Ungerechtigkeit und die Schilderung der mit ihr verbundenen Uebel sollte also den speciellen Fall vorbereiten, auf welchen Hesiodos von jetzt an die praktische Anwendung macht und die Richter und seinen Bruder ernstlich ermahnt, indem er ihnen zugleich Mittel an die Hand giebt, wie der Processsucht und dem Hange zur Ungerechtigkeit zu steuern sei. Nach diesen ethischen Vorschriften, welche meistens in Denksprüchen bestehen, die dem frühen Alterthume und selbst noch der Solonischen Zeit am meisten zusagten, wendet er sich endlich an Perses als Landmann ausschliesslich, und giebt ihm die bekannten ökonomischen Regeln, welche ebenfalls in Sprüchen die Ordnung bezeichnen, in welcher die Geschäfte auf dem Lande zu betreiben sind. Hier strebt nun Alles dem beabsichtigten Zwecke, einen verirrten Bruder für die gute Eris, (d. h. für die wetteifernde Betriebsamkeit) zu gewinnen, und ihn der bösen Eris oder der müssigen Streitsucht zu entreissen, mächtig entgegen, und das Einzelne rundet sich so am besten zu einem Ganzen ab, das ursprünglich nur von Einem Dichter entworfen sein kann.

5. An Wiederholungen im Einzelnen[1]) und an schroffen Uebergängen, bei denen der Zusammenhang schwer zu ermitteln ist[2]), fehlt es diesem Epos indess nicht, so dass

1) Ἐργ. 383 u. 448. 405. 407 u. 426 f. 406 u. 602. Thiersch p. 30 Note 19.

2) Ἐργ. 106. 202. 618. 695. 765. Vgl. Goettling zu diesen Stellen, Manso p. 59 f Twesten

wir schon hieraus auf Veränderung oder Verstümmelung seiner ursprünglichen Gestalt schliessen können. Die auseinander gefallenen Theile, welche vielleicht durch vereinzelte rhapsodische Vorträge in besondern Abschriften verbreitet waren, hat man durch ungeschickte Diaskeuase wieder zusammengesetzt, nachdem kleinere oder grössere Zwischenstücke verloren gegangen waren, oder indem man unpassende Einschiebsel, deren das Epos mehrere erhalten hatte, ungeschickt herauswarf. Was sich auf Böotische Oertlichkeiten beziehen lässt, ist gewiss ächt Hesiodisch; denn den Böotischen Landmann und Seefahrer hat der Dichter bei seinen Vorschriften ganz besonders im Auge, wiewohl Manches auch eine allgemeinere Deutung zulässt. Der angehängte Kalender ist aber schwerlich von einem Böotischen Dichter; denn die Angabe des Geburtstages des Apollo [1]) gehört in den Delischen Sagenkreis [2]), nicht in den Böotischen. Vor demselben lasen aber die Alten noch viele ökonomische Vorschriften, welche wir jetzt vergebens in dem Epos suchen [3]). Je mehr namentlich die

---

p. 30 ff. Lehrs Quaest. Epic. a. a. O. Klausen im Rhein. Mus. 1835 p. 462 ff.

1) Ἔργα 770.

2) Valckenaer de Aristobulo Judaeo p. 113.

3) Dan. Heinsius Introduct. in Op. et Di. cap. 4 u. 9. Welcker Rh. Mus. 1833 p. 422—28. Das grössere Werk des Hesiodos über den Ackerbau soll Μέγαλα Ἔργα (nach der zweifelhaften Stelle bei Athen. 8 pag. 364 A. Ruhnken Epist. Crit. I pag. 115.) geheissen haben, wie besonders Jo. Leonh. Hug (Hesiodi ΕΡΓΑ ΜΕΓΑΛΑ, commentatio, 1835. p. 14) zu erweisen gesucht hat. Die hierher gehörigen Stellen (Cicero de Senect. §. 54. Virg. Ge. 2, 174 ff. Prop. 2, 34, 77 f. Ovid. Amor. 1, 15, 9 ff. Manil. 2, 12 ff. Plin. N. H. 15, 1. 21, 17 u. 20. 22, 32. 25, 2. Serv. ad Ge. 2, 263. Schol. Odyss. η', 104.) deuten auf eine ausführliche Behandlung der Baumzucht, des Weinbaues, der Gartenpflanzungen, Waldungen u. s. w. hin, wovon jetzt keine Spur mehr im Hesiodos vorhanden ist. Den ökonomischen Theil besitzen wir also nur im Auszuge, während der ethische (besonders 274—382), welcher wegen seiner innern Vortrefflichkeit im Ganzen mehr anspricht, vielleicht vollständig überliefert worden ist. Da es dem Ganzen an einem unbedingten Schlusse fehlte, so konnten sich die meisten fremdart. Theile an das Ende ansetzen, welches auch einige Rhapsoden zu bedeutenden Erweiterungen benutzt haben, während dagegen Vieles im Laufe des Epos ausgefallen ist, was der Zeit und den Umständen weniger entsprach. Durch dieses Verfahren ist der ursprüngliche Bau auseinander gefallen, wie Thiersch, Twesten und Lehrs nachgewiesen haben, ohne jedoch die Idee einer ursprünglichen Einheit fest zu halten. Dass überhaupt die Hesiodischen Gedichte bedeutende Veränderungen und Interpolationen erfahren haben, war bereits Ansicht der Alten (Paus. 2, 26, 7)

verschiedenen Zweige der Landwirthschaft ausgebildet und in wissenschaftlichen Werken behandelt wurden, desto mehr musste die einfache Spruchweisheit der Hesiodischen Zeit über diese Gegenstände zurück treten, bis sie die spätern Epitomatoren ganz vernachlässigten. Der ethische Theil dieses Epos hingegen, welcher zu den mythischen Ausführungen von den Weltaltern, Prometheus und Pandora die nächste Veranlassung gab, hat sich kraft seiner Tüchtigkeit und Gediegenheit erhalten, und ist zu allen Zeiten als das Eigenthum des wahren Hesiodos anerkannt worden, dessen Ruhm sich vorzugsweise auf die darin niedergelegten Lehren eines sittlichen Lebenswandels gründet, so dass sein Name beim Untergange so vieler andrer Epiker neben Homeros fortwährend im Andenken der Hellenen fortlebte, und zwar zur Bezeichnung der ethischen Gattung des Epos, zu der man die ältesten vorhandenen Lehrgedichte rechnete. Bis in die spätesten Zeiten blieb Hesiodos das ehrwürdige Vorbild aller Lehrgedichte, welche die physische und sittliche Besserung des Menschen zum Zwecke hatten, und wurde desshalb allgemein bewundert. Das Ziel seiner Darstellung war nach Dionysios [1] Anmuth; in der Wahl der Worte suchte er geschmeidige Glätte und in der Anordnung der Rede fliessenden Wohlklang. Vellejus, der ihn 120 Jahre nach Homeros zur Zeit des Lykurgos leben lässt und sowohl der Zeit als auch dem Ansehen nach seinem grossen Vorgänger am nächsten stellt, nennt ihn einen Mann von feinem Geiste, merkwürdig durch die weichste Süssigkeit der Gesänge und durch seine vorherrschende Neigung zur Musse und Ruhe [2]. Selten schwingt sich Hesiodos empor, sagt Quinctilianus, und ein grosser Theil seiner Poesie beschäftigt sich mit Namen (in Bezug auf die Theogonie); doch enthalte er nützliche Vorschriften, und seine Wortfügung und Anordnung der Rede sei geläufig und lobenswerth; daher gebe man ihm den Vorzug in der mittlern Gattung des Ausdrucks [3].

1) Dionys. Hal. Censura Vett. Scriptt. II, 2. Vgl. de Comp. Verb. 23 p. 343 Schäfer.

2) Vellej. Paterc. I, 7. In der Ländlichkeit und Scheu vor Reisen findet Pausanias (1, 2, 3) die Ursache seiner Entfernung von Königen.

3) Quinct. Inst. or. 10, 1 pag. 217 f. Bip.

6. Das ethische Element ist aber in der Hesiodischen Dichtung so vorherrschend, dass es selbst in den Mythen hervortritt, deren philosophischer Gehalt sie von den Homerischen wesentlich unterscheidet. Wir finden darin schon bedeutsame Versuche, den Ursprung des Uebels und Elends in der Welt zu erklären, woran sich der erwachende Forschungsgeist vieler Nationen zuerst versucht hat. In dem Mythus des Prometheus 1), der Pandora und der Weltalter wird dieser Ursprung gleichsam historisch entwickelt, indem man eine schuldlose glückliche Vorzeit an die Spitze stellte, worin der Mensch durch Vermessenheit sich das Uebel selbst zugezogen, welches im Verlaufe von vier Weltaltern zur unerträglichen Last herangewachsen ist. Der Antheil, welcher dem Zeus an der Hervorbringung desselben beigelegt wird, beruht auf dem Begriffe der gerechten Strafe, die der Mensch durch sein unaufhaltsames Streben nach einem Gute, welches ihm die Gottheit weislich entzogen hat, in vollem Maasse verdient. Der Beweis, dass der Mensch verdorben sei, ist freilich nicht mit philosophischen Gründen dargelegt, aber doch auf eine Art geführt, die uns wegen des geschichtlichen Ueberblicks der Kulturgeschichte des Menschengeschlechts den Hellenischen Verstand auf einer bedeutenden Stufe der Speculation erblicken lässt, und diesen Theil des Hesiodischen Epos den ehrwürdigsten Denkmälern des Alterthums über den Sündenfall an die Seite setzt. Uebrigens waren die Pandora oder die Fassöffnung sowie auch die Dämonologie, wie man die Stelle von den Weltaltern zu nennen pflegte 2), sehr beliebte Rhapsodien; und durch den gesonderten Vortrag mag es auch gekommen sein, dass sie nicht recht mehr in einander passen, indem das Uebel in der letztern ganz anders hergeleitet und die goldene Zeit unendlich weiter hinausgerückt wird, als in der

1) Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Prometheus-Mythus s. meine Observv. zu den Scriptt. Rer. Myth. p. 164—169.

2) Harles zu Fabric. T. 1 p. 573 Note n. Manso p. 52. Ueber Pandora hat Heinrich ein Progr. geschrieben; vgl. Jacobs Anim. ad Anthol. Gr. III, 3 pag. 102 f. Anthol. Pal. T. 3 pag. 849. Mitscherlich, Progr. 1824. Ueber die Weltalter s. Buttmann in den Abhandl. der Berliner Akad. 1814—15 p. 141 ff. oder Mythol. T. 2 p. 13 ff. Vgl. Fr. Schlegel's Werke T. 3 p. 207—213.

erstern. Die frohe unmittelbare Anschauung von göttlichen und menschlichen Dingen, welche den Grundzug des Hellenischen Charakters bildet und auf eine wunderbare Art in dem Homerischen Epos ausgeprägt erscheint, tritt in diesem Hesiodischen Mythus gar sehr in den Hintergrund zurück. Der Schmerz über eine unwiederbringlich verlorne Glückseeligkeit, welcher der ganzen Darstellung eine so trübe Farbe verleiht, bezeichnet zugleich eine geistig unklare Uebergangsperiode, wo der Mensch mit sich selbst im Kampfe ist und noch nicht durch tiefere Einsichten ins Leben seine Befriedigung in sich selbst gefunden hat. Manches mag hier individuell sein, und seinen Grund in persönlichen Verhältnissen haben. Aber in der Blüthe des Homerischen Epos würde wohl kein Dichter seine subjektive Stimmung im Gedichte haben durchscheinen lassen, oder als Sprecher eines Geschlechts aufgetreten sein, welches unzufrieden mit der Gegenwart sich von der Entartung und dem Elende des Menschengeschlechts überzeugt hält, über den verlornen Zusammenhang mit der Gottheit und einer beglückteren Vorzeit klagt, und nun diese Leere theils durch Dämonologie ausfüllt, theils durch Ansichten von Fleiss und Thätigkeit des Landmannes, durch nützliche Vorschriften und Sprüche und Beobachtung der Religion sich seinen Zustand sichern und einen erträglichen Standpunkt darin finden will. Uebrigens war die Dämonologie besonders im Peloponnesos zu Hause, und die anziehende Spruchweisheit, die sich schon in eine Thierfabel zu kleiden weiss[1], deutet auf Dorischen Einfluss hin, womit auch sonst Zeit und Lokalität übereinstimmt. Eine noch grössere Fülle pädagogischer Gelehrsamkeit enthielten die *Χείρωνος ὑποθῆκαι*, die vom Verfasser, den das frühere Alterthum für Hesiodos hielt, zum Lehrbuche der Jugend bestimmt waren. Es hub mit religiösen Vorschriften an, wie noch der erhaltene Anfang beweist[2], und stellte dann vermuthlich zum Auswendigler-

---

1) Ἔργ. 202 ff. Quinctil. Inst. or. 5, 11 §. 19 p. 310 Bip. Huschke de Fab. Archil. p. 5. Daher soll sich Aesopos einen Schüler des Hesiodos genannt haben; Plut. Sept. sap. conviv. 14 p. 158 B. Theo in Walz Rhet. Gr. T. 1 p. 10, 2 p. 173, 10. Grauert de Aesopo p. 9.

2) Schol. Pind. VI, 19. Scaliger

nen der Jugend die Regeln der praktischen Lebensklugheit in ethischen Sprüchen, gleich denen des Pythagoras, zusammen 1). Es kam darin auch vor, dass man Kinder unter sieben Jahren zum Schulunterrichte, d. h. besonders zum Lesen, nicht anhalten müsse. Und diess bewog vielleicht den Grammatiker Aristophanes, diese ὑποϑῆκαι für nicht Hesiodisch zu erklären 2).

2. Die Hesiodische Theogonie.

1. Noch schwieriger als die Forschung über die ursprüngliche Form der Hauslehren, ist der Versuch, die Theogonie so herzustellen, wie sie von dem Verfasser selbst gedichtet sein kann. Ein genau ausgeführter Stammbaum, welcher die Götter von Hellas als eine grosse Familie darstellte, ihre Beinamen bestimmte, die Ehren und Künste unter sie vertheilte, und ihre Gestalten beschrieb, war wohl zunächst der materielle Inhalt dieses Gedichts, welches die Alten als ein vollständiges System ihrer Götterlehre zu betrachten gewohnt waren 3). Aber ein trocknes genea-

---

in Caton. dist. p. 43. Vgl. oben p. 200 Note 1—3.

1) Hierher gehören die Hesiodischen Sprüche bei Suidas v. δῶρα p. 1053 D. od. Plat. de Rep. 3 p. 390 E. Schol. Theocr. ια', 75 p. 946 Kiessl. oder Plut. de garrul. 7 p. 505 D. Harpokr. v. Ἔργα νέων. Welcker Prolegg. ad Theogn. p. XXXI.

2) Quinctil. Instit. or. 1, 1 §. 15. Vielleicht beziehen sich die von Isokr. ctr. Nicocl. p. 74 Battie, und von Lukian. Hes. 8 genannten ὑποϑῆκαι auf dieses Gedicht des Hesiodos, wiewohl man auch die Hauslehren so nennen konnte.

3) Herod. 2, 53. S. oben pag. 164 Note 1. Die gründlichste Untersuchung über die Theogonie ist nach Heyne (de Theog. ab Hesiodo condita in d. Commentt. Societ. Gott. T. 2 p. 125) Fr. Thiersch (über Hesiod. p. 22 ff.) u. A. neulich von Müttzel (de Emendatione Theogoniae, 1833) angestellt worden. Daran schliesst sich Ad. Soetbeer, welcher in seinem „Versuche die Urform der Hesiodeischen Theogonie nachzuweisen, 1837" diess Gedicht zu der hieratischen Poesie zählt, und von einem neuen Grundsatze geleitet, wornach je fünf Verse sich zu einer selbständigen Strophe abrunden sollen, die 1022 Verse, welche die Mss. liefern, auf den geringen Umfang von 360 Versen od. 72 Strophen zurückgeführt hat. Unter diesen 72 Strophen sind 41, ohne Auswerfung einzelner oder mehrerer Verse, in demselben Zusammenhange, wie sie der gewöhnliche Text liefert, wieder zu finden; die übrigen 31 sind aber vom Herausgeber erst durch gewaltsame Zwangsmittel gebildet worden. Es ist möglich, dass, so wie die Hesiodischen Hauslehren vorzugsweise zum Unterrichte des Hellenischen Staatsbürgers bestimmt waren (woran sich in etwas späterer Zeit noch die ὑποϑῆκαι als pädagogisches Schulbuch schlossen), so auch die Theogonie einen ähnlichen Lehrzweck

logisches Namensverzeichniss [illegible]), konnte eine Ausführung der einzelnen Göttermythen, wie sie lange im Volksglauben bestanden hatten, niemals Gegenstand der epischen Poesie werden; diese erfordert Handlung und allmählige Entfaltung ihres Planes durch handelnde Personen, wobei ein genealogischer Faden sich dennoch durch das Ganze hinziehen kann. Das Geschlechtsregister der Götter muss, wie in der kyklischen Titanomachie, eine Haupthandlung als poetischen [illegible] in seiner Mitte haben, wenn es überhaupt zum Epos werden soll; und diese Haupthandlung, der sich die Erzählung von der Geburt der Götter unterordnen muss, ist der Kampf und Sieg des Weltbeherrschers Zeus, mit [illegible] und Anordnungen das ganze Göttersystem [illegible] erscheint, und durch dessen Allmacht das [illegible] der Gottheit und dem Menschen für [illegible] bestimmt wird. Hebt man diese fortschreitende Steigerung [illegible] die Zeus vielfach kämpfend und siegend endlich [illegible] begründet, auf, so raubt man dem Gedichte [illegible], und was übrig bleibt, ist [illegible]. Die Thaten des Zeus und besonders

[illegible]

[illegible]) Ausserdem sind blosse Hexameter niemals zu Systemen oder gar zu Strophen gebraucht worden, da [illegible] Hexameter schon in sich abgerundet ist, und nur durch Zusammenstellung mit verschiedenartigen [illegible] aber durch eine Fünf[illegible], zu Strophen [illegible]. Es wäre eben [illegible] 4 oder 6 heroische [illegible] zu verbinden, und [illegible] mit einem [illegible] als 2/3 [illegible] Verse sind [illegible] der Fünftheilung [illegible] zu ihrer Urform herzu[illegible] [illegible] die Hesiodische [illegible] Genealogie [illegible]

sein siegreicher Kampf gegen die Titanen u. s. w. sind für die Theogonie ein eben so wesentlicher Theil, als die Pandora und die Weltalter für die Hauslehren, oder selbst die Ilischen Kämpfe für den Plan der Ilias. Es mögen sich immerhin fremdartige Theile an den ursprünglichen Entwurf dieses Epos angesetzt haben, wie es auch in den Homerischen Gedichten geschehen ist; aber für unwesentlich können wir diese lebendige Entfaltung der Götterthaten nicht halten, am wenigsten desshalb, weil sie den Faden der eigentlichen Götterzeugung zu unterbrechen scheint.

2. Das Gedicht besteht aus einem Proömion von 115 Versen, worin die Herrlichkeit der Musen gepriesen und zugleich der Grundgedanke des Epos dargelegt wird, indem Hesiodos selbst die poetische Weihe von den Musen empfangen zu haben vorgiebt. Dann folgt der kosmogonische Theil bis 452, worin die Entstehung der Welt meistens in physischen Mythen erklärt wird, welche als die würdigsten Vorläufer der Hellenischen Philosophie zu betrachten sind, indem sie zugleich zusammenhängender und vollständiger vorliegen, als wir die Systeme der ersten Hellenischen Physiologen kennen [1]. Mit V. 452 beginnt die eigentliche Theogonie, die ihrem Wesen und Charakter nach älter ist als die Kosmogonie und bereits von der Homerischen Dichtung in ihren Hauptpunkten vorausgesetzt wird [2]. Hier lässt sich nun die physikalische Deutung der Götternamen nicht mehr anwenden, da das ganze Göttersystem der Hellenen schon seit der Homerischen Zeit auf einer politischen Grundlage ruht, und ein vollständiges Bild eines Götterstaates gewährt, dessen Idee vom menschlichen Staate entnommen ist. Das ganze Gedicht schliesst in seiner jetzigen Form von 969 an mit einer Heroogonie, worin ethische Mythen mit physikalischen vereinigt worden sind. Hiermit ist aber kein be-

1) Hermann (Opusc. T. 2 p. 167—194. T. 6, 1 p. 150 ff. Briefe an Creuzer über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie, 1817. Desselb. Abh. über das Wesen und die Behandlung der Mythologie, 1819. Goettling im Hermes B. XXIX. Vgl. Creuzer Symbol. T. 2 p. 418 ff. Brandis Geschichte d. Gr. Philos. T. 1 p. 73 ff. Zu weit ist Sickler (im Kadmus, 1818) gegangen in der Deutung der Namen, bei denen er das Orientalische zu Hülfe nimmt.

2) Die Andeutungen über die kosmogonischen Ansichten bei Homer s. oben p. 178 ff.

friedigendes Ende gegeben, und vermuthlich umfasste das Epos auch noch die Geburt der Heroinen, oder endigte mit 962, indem es die ganze Heroenwelt ausschloss, die mit dem Grundgedanken des Epos in keinem nothwendigen Zusammenhange steht [1].

3. Was nun zuerst das Proömion anlangt, welches die Hellenen gelegentlich auch als ein besondres Loblied auf die Geburt der Musen sangen [2], so besitzen wir dasselbe nicht mehr in seiner ursprünglichen Form, wie seit Hermann's ausgezeichneten Forschungen allgemein anerkannt wird [3]. Die Wiederholungen darin sind zu auffallend. Dreimal wird der Inhalt der Theogonie angegeben, freilich nicht immer in derselben Beziehung und auf dieselbe Weise. In der ersten Uebersicht (V. 11-20) werden die Mächte des Weltalls genau nach ihrer Rangordnung aufgezählt. Voran stehen die Hauptglieder des Olympischen Göttersystems, dann Hebe und Dione als Symbole der ewigen frischen Jugend und zugleich der Zuneigung der Götter zu dem Menschengeschlechte [4]; zunächst einige der Titanenkinder nebst Kronos und Iapetos, den beiden bedeutendsten Titanen, von denen der eine als Stammvater der Olympischen Machthaber, der andre als Stammvater der Menschen betrachtet wird [5]; endlich die allesbelebende Erde, der alleernährende

1) Müttzell p. 307 ff.

2) Plut. Symp. 9, 14, 1 p. 743 C. Müttzell de Emend. Theog. p. 380 ff.

3) Hermann Epistola ad Ilgen. vor der Ausgabe der Hom. Hymnen p. XII—XIX, wo der bekannte Beweis geführt ist, dass in dem Proömion sieben vollständige Eingänge verschiedener Dichter enthalten sind. Goettling zu V. 68 erkennt nur 6. Andre haben noch weniger angenommen; Vgl. Muettzell (pag. 366—391), welcher mit grosser Sorgfalt die zahlreichen Stellen in den Alten nachgewiesen hat, wo die verschiedenen Theile dieses Einganges als eines Ganzen angeführt werden. Soetbeer (p. 47 ff.) hat nur 10 Verse daraus beibehalten (22 ff.); aber Klausen (Rhein. Mus. 1835 p. 439—450) sucht wiederum die Einheit des Ganzen durch Annahme einiger Versetzungen zu retten. Nach ihm schliesst sich V. 76 dicht an V. 67 oder 66, und 68—74 standen hinter 103. Den Gedankengang zerlegt er in drei Abschnitte, wo durch die auffallenden Wiederholungen entschuldigt werden sollen. Dass die Alten das Proömion in dieser Gestalt bereits kannten, ist eine ausgemachte Sache. Der Grund zur Interpolation muss also früh gelegt sein.

4) Vgl. V. 922. 950, wo in Uebereinstimmung mit der Homerischen Tradition Hebe die Gemalin des Herakles ist. Dione aber (V. 353. 347) gilt als erste der Okeaninen für die Darstellung des nährenden Princips. Klausen p. 448.

5) Durch seinen Sohn Prometheus werden die Menschen V. 535 in Al-

Okeanos und die unheilschwangere Nacht, als Urwesen der Schöpfung. Die zweite Uebersicht, welche zugleich die Geburt und die Herrlichkeit der Musen als Gegenstand des Musenhymnus umfasst, hebt das Verhältniss der drei Weltgeschlechter und ihre Vollendung im Allherrscher Zeus sowohl durch den Mund der Musen als durch den des Dichters selbst hervor. Drittens endlich werden die Musen aufgefordert, jetzt durch den Mund des Dichters allein, welcher von den göttlichen Wesen selbst die Weihe zur Verherrlichung des erhabensten Gegenstandes der Poesie, nämlich der Weltschöpfung und des grossartigen Göttersystems erhalten musste, die allmählige Entstehung dieser Weltordnung zu verkündigen. Seinem Gegenstande jetzt nahe stehend, bezeichnet er daher in kurzer Aufzählung die einzelnen Gebilde der Welt, die sich Zeus zuletzt unterworfen habe. Dieses ist auch wirklich der Grundgedanke des Ganzen, dessen Ausführung keinen gewöhnlichen Eingang erforderte; wie denn überhaupt die Theogonien der Hellenen die prächtigsten Proömion haben mussten, wovon wir uns gewiss vollkommen überzeugen würden, wenn uns die 24 Gesänge der Orphischen Theogonie noch erhalten wären. Dass das Hesiodische Proömion ohne Rücksicht auf die Theogonie als selbständiger Musenhymnus gleich den Homeridischen Hymnen gedichtet worden sei, wird wohl Niemand im Ernste behaupten wollen; als solchen hat ihn auch kein Alter gekannt. Die stete Hinweisung auf den Inhalt des theogonischen Epos und auf dessen Grundgedanken, die gewaltige Herrschaft des Zeus, zeugt schon für seine ursprüngliche Bestimmung; und sollte es in der That nicht das ächte Proömion sein[1], so dürfen wir uns

---

lem vertreten, und durch Epimetheus erhalten sie alles Unheil V. 512. 592. Uebersehen von Muettzell p. 489, nachgewiesen von Klausen p. 448.

1) Die Alexandrinischen Kunstrichter, welche die Theogonie als episches Gedicht nebst den Werken und Tagen in ihrem Kanon zwischen Homeros und Peisandros stellten, hatten das Proömion in seiner ganzen Länge schon vor sich; namentlich wird Zenodotos in den Scholien zu V. 5, Apollonios Rhod. zu V. 28, Aristarchos zu 76 und 114, Kallimachos zu 82, und Seleukos zu 114 angeführt, ohne die geringste Andeutung, dass man das ganze Proömion oder Theile desselben für unächt erklärt hätte. Es wird am Ende desselben ausdrücklich bemerkt: ἐντεῦθεν ὁ Ἡσί-

doch die Komposition des verlorenen ächten Einganges nicht ohne diese Begründung des Zieles der Theogonie denken. Freilich, wenn man in einem Epos dieser Art nichts als eine systematische Darstellung der Götterzeugung ohne einen poetischen Mittelpunkt der Komposition sucht [1], so bedarf man gar keines Einganges, der auf ein höheres poetisches Interesse hinwiese, weil ein solches dann überhaupt nicht mehr vorhanden ist; aber wenn auch die Alten als allgemein gedachten Inhalt der Theogonie den schlichten Stammbaum der Götter aufstellen und dabei die Reinheit und Einfachheit der Darstellung, sowie auch die Symmetrie der einzelnen Abschnitte rühmen, so folgt daraus eben so wenig, dass das Epos gerade nur dieses enthalten habe, als aus der Angabe des Inhalts der Odyssee, wie ihn Aristoteles höchst einfach auffasst [2], ein Schluss auf die Unächtheit alles dessen zu ziehen ist, was als episodische Ausführung in den allgemein gedachten Fall nicht mit hineingezogen werden durfte.

4. Den poetischen Mittelpunkt, wodurch das Ganze des Namens eines Epos erst würdig wird, bilden die Götterkämpfe, welche den genealogischen Faden planmässig unterbrechen, zugleich aber durch das Gesetz der Komposition bedingt erscheinen, um den höchsten Gott nach einer fortshreitenden Steigerung der in der Welt waltenden Geschlechter endlich als Sieger über die Gewalt der Menschen, des Titanengeschlechts und der furchtbaren Erdgeburten, und als alleinigen rechtmässigen Weltherrscher würdig zu verherrlichen. Zuerst also der Kampf mit den Menschen, deren Interesse Prometheus vertritt, und die dem personificierten Verstande stolz den Vorrang ablaufen wollen; dann

---

οδος ἄρχεται τῆς Θεογονίας, τοῦ προοιμίου καὶ τοῦ τῶν Μουσῶν ἐγκωμίου καὶ τῆς ἀνακεφαλαιώσεως παυσάμενος. Dass die Hellenen dem Hesiodos vor allen Theogoniendichtern wegen seines Alters den Vorzug einräumten, steht auch fest; Schol. Hes. p. 390 Gaisf.

1) So fasst Menandros (de Encom. 7 p. 150 Walz) und mancher Andre den Inhalt der Hesiodischen Theogonie im Gegensatze der mystischen Götterzeugungen der Orphiker auf. Auch Quinctil. Inst. or. 10, 1 p. 217 sagt von Hesiodos: *magna pars ejus in nominibus est occupata.* Vgl. Müttzell p. 362.

2) S. oben p. 326 Note 3 pag. 328 Note 1.

der Kampf mit den Titanen und den Giganten, welche Macht durch Macht zu besiegen hoffen. Nach der festen Begründung der Weltherrschaft, in welcher jedem Dinge und allen Gewalten der gehörige Platz angewiesen wird, erscheint noch als Nachspiel dieser beiden Kämpfe der letzte Angriff auf Zeus vom Tartaros aus, dessen unzüchtige Brut aber durch die fernwirkende Kraft und Siegsgewalt des Götterkönigs nochmals in ihre Gränzen zurückgedrängt und gegen die Festigkeit des Reichs für immer unschädlich gemacht wird. Alle drei Kämpfe sind wesentliche Theile der Hellenischen Theogonie, welche der wahre Hesiodos vielleicht mit weniger Uebertreibung im Einzelnen, als in unsrem vielfach interpolierten Texte geschehen ist, geschildert hat, aber die er nach der Anlage und Kunstform seines Epos durchaus nicht übergehen konnte[1]. Der Sieg über die Menschen durch die Fesselung des Prometheus ist einer der ältesten theogonischen Mythen, und bildet mit der Bethörung des Epimetheus, der im schöngeschmückten Weibe sein eignes und der ganzen Menschheit Unheil liebt, wegen seines ethischen Gehalts einen wesentlichen Theil des Epos, der eben so wenig entbehrt werden konnte als die Geschichte des Götterkriegs, und die darauf folgende ausführliche Schilderung der Weltgränzen, wohin die Phantasie alles Unheimliche und Grauenerregende verbannt hat[2]. Nothwendig ist auch Styx und Asteria mit ihren Kindern, namentlich der Hekate, welcher auch die Orphiker eine bedeutende Rolle in ihrer Theogonie übertrugen. Durch sie und durch Styx herrscht Zeus für alle Ewigkeit, und desshalb war den Hellenen der Styx das heiligste, was sie kannten, indem sie selbst die Götter beim Styx schwö-

---

1) Fr. Thiersch (p. 22) findet in dem Giganten-Kampfe eins der lebendigsten Gemälde der epischen Poesie, und glaubt, er könnte, wenn es der Stoff erlaubte, den ausgezeichnetsten Homerischen Gesängen einverleibt werden, ohne dass bedeutende Unterschiede einen nichthomerischen Sänger verrathen würden.

2) Klausen hat alle diese Schrecknisse zu allegorischen Begriffen umgedeutet u. in den Abenteurn des Odysseus wieder gefunden. Styx u. Hekate nimmt er für Siegesgewalt u. allgegenwärtige Fernwirkung, wodurch sich Zeus seine Herrschaft für immer sichert; s. Abenteuer des Odysseus p. 28. Rhein. Mus. 1835 p. 452. 455 ff. Vgl. Müttzell de Emend. Theog. p. 452 492.

ren liessen; und durch Hekate wird Zeus' allgegenwärtige Macht in allen drei Weltreichen zugleich vertreten.

5. Obgleich also ein innerer auf das Proömion gegründeter Zusammenhang der Theogonie nicht zu verkennen ist, so scheint doch nicht Alles, was wir jetzt in diesem räthselhaften Epos lesen, hineinzugehören, indem manche unnöthige Wiederholung und mancher Widerspruch oder sonstige Fehler im Einzelnen vorkommen[1]. So hat sich bei aller poetischen Vortrefflichkeit in die ausführlichen Darstellungen der Götterkämpfe mancher fremdartige Auswuchs angesetzt, wodurch oft zwei- und selbst dreimal derselbe Zug wiederkehrt, Ueberladungen und Widersprüche entstehen, und dann auch wieder der ursprüngliche Konnex zerstört wird. Diese rhapsodischen Einschiebsel oder auch Zusätze der ältern Abschreiber beziehen sich theils auf die Sache, theils auf die Darstellung, und sind nicht immer im Geiste des ersten Dichters, noch mit genauer Berücksichtigung des einfachen Ganges des Epos verfertigt worden. Daher die Widersprüche, die man unmöglich einem und demselben Dichter aufbürden kann. Die variierten Ausschmückungen der poetischen Darstellung, an denen besonders die Götterkämpfe ziemlich reich sind, zeichnen sich meistens durch Ueberladung aus, die oft noch durch Verschiedenheit der Ansichten erkennbar ist. Andres erscheint lückenhaft. So werden z. B. im Anfange die Uraniden von ihrem Vater in den Tartaros gebannt, Kronos rächt sie durch Entmannung des Uranos, und, ohne weiter zu berichten, was Uranos darauf gethan, und wie Kronos zur Herrschaft gelangt sei, bricht die Erzählung ab. Daraus und aus andern Spuren geht hervor, dass die ursprüngliche Theogonie an manchen Stellen vollständiger sein musste, als wir sie jetzt besitzen. Dazu kömmt noch manches Ci-

1) Wolf schloss an verschiedenen Stellen zusammen 115 Verse in Klammern, indem er von einem richtigen Gefühle geleitet den Faden des Epos verfolgte, und überall das Unpassende zu entdecken und durch trifftige Gründe zu entfernen wusste. So auch Fr. Thiersch p. 23—26. Vgl. Isler Quaestion. Hes. p. 38 ff. Andres hat Müttzell durch genaue Forschungen, aber nicht immer mit Glück, verdächtig zu machen gesucht; s. z. B. p. 404. 418. 429. 461—63. 199. 211 etc. Die Prüfung und Erwägung des Einzelnen muss hier ausgeschlossen bleiben.

tat der Alten, das sich darin nicht mehr nachweisen lässt [1].

6. Bei solcher Bewandniss der Dinge dürfen wir uns nicht wundern, wenn schon die Alten Anstand nahmen, dem Hesiodos eine solche Theogonie beizulegen, welche dazu noch von den mythologischen Ansichten der Hauslehren bedeutende Verschiedenheiten darbietet [2]. Unter den Alexandrinern hielten sie Zenodotos und Aristarchos für ächt, indem diese den Hesiodischen Charakter im allgemeinen* darin erkannten [3]. Andere, welche die bestimmten Verschiedenheiten in der Auffassungsweise der Lebensverhältnisse zugleich mit den mythischen Abweichungen schärfer ins Auge fassten, nahmen einen verschiedenen Verfasser an, ohne denselben nennen zu können. Nur der Aeolische Charakter der Sprache entscheidet für Böotien, wo die Sänger wohl alle lebten, welche entweder gleichzeitig den alten theogenischen Sagenstoff, der sich an die Lokalitäten des Helikon anknüpft, verarbeiteten, oder den Hesiodischen Stil unter einander mehrere Generationen hindurch fortsetzten und eine gewisse Gleichheit der Grundansichten theilten. Daher kann man kein grosses Gewicht auf die Aussprüche einzelner Hellenen legen, welche sich gegen die Aechtheit der Theogonie erklärt haben [4]; denn sie beruhen auf keiner alten Ueberlieferung, sondern auf der Meinung des Zeitalters, welches der Orphischen Theogonie wegen der grössern Vollständigkeit und der mystischen Auffassungsweise der göttlichen Natur den Vorzug gab, und das Hesiodische Epos entweder für zu dürftig oder in Rücksicht auf die Erzählungen vom Götterstreite

---

1) Die Stellen sind zuletzt vollständig von Müttzell gesammelt worden; besonders gehört Galen. de Hippocr. et Plat. dogm. III. T. 5 pag. 351 Kühn, hierher. Vgl. Goettling zu V. 206. 273. 452. 616.

2) Angegeben von Thiersch p. 26.

3) Schol. Ven. Il. σ', 39. Jedoch ist das Kriterion nach dem sogenannten Hesiodischen Charakter sehr ungewiss (Schol. Od. ο', 74. u. der Grammat. bei Göttling p. 92. Wolf Prolegg. pag. CCLVIII); denn es bezeichnet Alles was von den Böotischen Epikern gedichtet worden ist.

4) Z. B. Pausan. 8, 18, 1. 9, 27, 2. 9, 31, 5. 9, 35, 5. Vgl. 2, 26, 7. Müttzell de Emend. Theog. pag. 315. 309. Vgl. meine Sch. üb. Orph. p. 114. 146. 178.

für unsittlich hielt. Gleichartigkeit der Grundansichten wird man aber beiden Gedichten, den Hauslehren und der Theogonie, nicht absprechen können; ja, man hat in der Erzählung der Hauslehren von der Weihe des Dreifusses an dem Orte, wo die Helikonischen Musen den Hesiodos zuerst berufen und ihm den Gesang gelehrt hätten[1], eine ausdrückliche Beziehung auf das Proömion der Theogonie gefunden, und jene kurze Erwähnung der Berufung durch die Musen für eine Analogie zu der Erwähnung ihrer Erscheinung erklärt. Aber solche Beziehungen können auch absichtlich hineingetragen sein, um den Glauben an gleiche Abstammung zu bestärken, an der die ältesten Philosophen der Hellenen nicht zweifelten. Diese hielten an der Theogonie als einem mythologischen und philosophischen Kanon fest, und glaubten gleich den spätern Stoikern ihren Lehren dann bessern Eingang verschaffen zu können, wenn sie mit der Hesiodischen Theogonie auf irgend eine Weise in Einklang zu stehen schienen[2]. — Von dem Schlusse des Gedichts, welcher noch ein Verzeichniss der Heldenfrauen erwarten lässt, nachdem die Göttinnen aufgezählt worden sind, welche mit sterblichen Männern eine Reihe der Hellenischen Stammhelden gezeugt haben, darf man wohl annehmen, dass er zu den Eöen hinüberleitet, und auf einen spätern Ursprung schliessen lässt; denn wer den Latinos als Sohn des Odysseus und als Beherrscher aller Tyrrhener aufführte, musste wenigstens nach Eugammon leben, der jene Genealogie noch nicht kannte. Den eigentlichen theogonischen Schluss mochte wohl Herakles als unsterblicher Gatte der ewige Jugend verleihenden Hebe

---

1) Ἔργ. 657. 659. Klausen p. 466.

2) Z. B. Thales, Pherekydes, und solche Philosophen, welche vor Plato in den einfachen poetischen Mythen physische Allegorien (ὑπονοίας) suchten; Plat. de Rep. 2 p. 377 E. 378 A. Aristot. Metaphys. p. 13, 24, 53 ed. Brandis. Phys. 4, 1. Diog. La. 9, 22. 10, 2. Ritter Geschichte der Philos. T. 1 p. 199 ff. Brandis Gesch. d. Phil. T. 1. p. 86 ff. Goettl. p. XXII ff. Der Tadel des Xenophanes bezieht sich auch vorzugsweise auf die theogonischen Sagen des Hesiodos, denen der Kolophonische Philosoph einen allegorischen Sinn unterlegte; Sext. Emp. adv. Mathem. IX, 193 vgl. 1, 289. Diog. La. 9, 18. 2, 46. Xenophanis Reliq. pag. 43 f. Karsten. Das Gewicht, welches Plato auf die Theogonie des Hesiodos legte, ist bekannt; Sympos. p. 178 B. Cratyl. p. 396 C. 406 C. Theaet. p. 155 D.

machen. Das Geschlecht des Sonnengottes scheint aus Rücksicht auf die Homerischen Gedichte von späterer Hand angereiht, und bildet schon den Anfang der Eöen, welche sich bequem an die Theogonie anschliessen, und zwar nach ähnlichem Plane entworfen sind, aber mit ihr keineswegs zu einem Ganzen gehören.

3. Das Epos von den Heldenfrauen oder die Eöen.

1. Das grösste unter den Hesiodischen Dichtungen war wohl das Verzeichniss der Heldenfrauen in fünf Büchern, welche wegen der häufigen Wiederkehr der Uebergangsformel ἢ οἵη, oder wie (z. B. Alkmene Mutter des Herakles wurde u. s. w.), womit der Dichter die Erzählungen von den einzelnen Heldinnen, welche als Stammmütter der Hellenischen Herrscherfamilien verherrlicht wurden, in einen äussern Zusammenhang zu bringen suchte, auch die Eöen, und wegen ihres Umfanges auch die grossen Eöen genannt wurden[1]. Dieses Epos stand in grossem Ansehen unter den Hellenen; denn es vereinigte die Stammbäume der meisten Böotischen und Thessalischen Adelsgeschlechter in einer ungekünstelten Uebersicht. Unzählige Male wird es

1) Vielleicht bezeichnete der Titel ἠοῖαι vorzugsweise nur einzelne Bücher des Frauenverzeichnisses, dessen drittes Buch der Schol. Apoll. Rh. 2, 178. (Vgl. Eudokia p. 414) bestimmt von den Eöen unterscheidet, und darin eine Abweichung der Phineus-Sage nachweist. Aber der Titel grosse Eöen, welcher sehr oft vorkömmt (s. oben p. 430 Note 2. Paus. 2, 2. 3, 2, 16, 4. 4, 2, 1. 2, 26, 2. 6, 21, 10. 9, 36, 7. 10, 31, 3. 9, 40, 5) kann wohl nur das ganze Frauenlied in 5 Büchern bezeichnen. Ferner leidet es keinen Zweifel, dass der Anfang des erhaltenen Schildes des Herakles, welcher aus den Eöen stammt, wie der Anfang ἢ οἵη beweist, im 4ten Buche des Katalogs vorkam (s. den Grammat. bei Göttling p. 92), woraus klar hervorgeht, dass beide Titel dasselbe Gedicht bezeichnen, und dass Hesych., welcher ἠοῖαι durch ὁ κατάλογος Ἡσιόδου erklärt, vollkommen Recht hat. Anders urtheilt Groddeck in Heeren's Bibl. der alt. Litt. Stück 2 p. 80 und Thiersch p. 29. Uebrigens citiert Pausanias (1, 3, 1) den Hesiodos ἐν ἔπεσι τοῖς ἐς τὰς γυναῖκας sowohl als auch ἐν καταλόγῳ γυναικῶν (1, 43, 1. 3, 24, 10); den Verfasser der grossen Eöen nennt er zwar nicht; er scheint aber beide nicht zu unterscheiden, wenn er sagt (9, 31, 4): ἐς γυναῖκας τε ᾀδόμενα, ἅς μεγάλας ἐπονομάζουσιν Ἠοίας, denn das καὶ, welches sonst vor ἅς stand, hat Bekker mit Recht ausgelassen. Ein dritter Titel für dieses berühmte Epos war in der spätern Zeit Heroogonie oder heroische Genealogie, welche man aus Irrthum von dem Frauenkataloge getrennt hat (Tzetz. zu Lykophr. 393. p. 576. Exeg. in Il. p. 126. Prokl. u. Tzetz. bei Gaisf. Schol. Hes. p. 4. 9).

bis in das fünfte Jahrhundert nach Chr. herab als die Hauptquelle genealogischer Mythen angeführt, deren Zusammenhang sich wohl nirgends besser dargelegt fand[1]. In den ältern Zeiten, als man noch Werth auf diese mythischen Ueberlieferungen legte, mussten die Familien, welche ihren Ursprung auf eine der besungenen Heldenfrauen zurückführten, stolz auf ein Gedicht sein, welches ihnen immer als Beglaubigungsurkunde dienen konnte. Nachdem aber das christliche Princip diesen Glauben zerstört hatte, musste auch das Ansehen der Eöen sinken, welche von nichts als der Liebe der Götter zu sterblichen Frauen sangen, und desshalb wahrscheinlich mit den erotischen Gedichten der Lesbischen Lyriker früh vernichtet wurden. Ein Gedicht, welches die Geschichte der Helden erzählte (vermuthlich die Eöen) und merkwürdigerweise auf Schlangenhäute geschrieben war, verzehrten zu Konstantinopel die Flammen im fünften Jahrhunderte[2]. Vielleicht hatten die übrigen Abschriften schon ein ähnliches Schicksal erfahren.

2. In welcher Reihefolge der Dichter, den man in der ältern Zeit gar nicht, seit Hermesianax aber Hesiodos nennt[3], die Heroinen und ihre Söhne aufgezählt habe,

---

1) Die Bruchstücke (im ganzen 137) hat zuerst K. Lehmann (de Hesiodi Carminibus perditis, P. I. 1828) vollständig gesammelt. Göttling's Sammlung (Nr. XIX—CVII) ist erst durch Hermann's Zusätze u. zahlreiche Berichtigungen (Opusc. T. 6, 1 p, 238 ff.) brauchbar geworden.

2) Heeren Geschichte der Philologie T. 1 p. 59.

3) Hermesian. 21 p. 150 Bach. Hier wird gesagt, Hesiodos sei der schönen Eöe wegen nach Askra gewandert, und habe dort alle seine Bücher verfertigt, indem er den Namen der Geliebten an die Spitze stellte. Diese sinnreiche Auslegung des immer wiederkehrenden ἢ οἵη darf uns jedoch in unsrer Ansicht des Epos nicht irre machen. Lukian. T. 3 p. 259 Bip. nennt das Gedicht ἐρώτων κατάλογον, oder (de Hesiod. §. 1.) γυναικῶν ἔρωτας, und den Verfasser Hesiodos; so auch Dio Chrys. orat. de regno im Anfange. Max. Tyr. diss. 32, 4. und 34, 9. Menand. Rhet. de encom. pag. 268 Walz. Serv. Ae. 7, 268. Gaisford's Hephaest. p. 395. Der Plural κατάλογοι steht nur in d. Schol. Ven. Il. β', 336. Als Werk des Hesiodos giebt ferner auch Asklepiades (Anthol. Pal. IX, 64) das γένος ἀρχαίων ἡμιθέων an. Ein andrer Verfasser wird nicht genannt. Wie weit die Alexandriner ihre Zweifel über die Aechtheit der Eöen ausgedehnt haben, wissen wir nicht. Die Urtheile des Aristophanes u. A. (in dem Argum. Scuti Herc. p. 92 Goettl. Suid. u. Apollon. Lex. v. μαγλοσύνῃ. Schol. Il. ω', 30. Bekker Anecd. Gr. p. 672. 1163. Theodos. p. 54 Goettl. Vgl. Heinrich Prolegg. L. LXIV. u. p. 40, 109) beziehen sich speciell auf den Schild des Herakles, von dem nur die ersten 56 Verse aus den Eöen sind. Entscheidend für den

wird nicht berichtet. Den Anfang des Epos konnten die beiden letzten Verse der Theogonie bilden[1].

Jetzo der Heldinnen Stämme verkündiget, hold im Gesange,
O ihr Olympischen Musen, des Aegiserschütterers Töchter.

Darauf folgte wahrscheinlich, wie Zeus sich zuerst in Liebe zur Niobe gesellt und den Argos gezeugt habe[2]. Keine der Sterblichen war wohl so schön wie (οἵη) Niobe, deren Ruhm dann besungen wurde. Bei jedem folgenden Uebergange zu einer neuen Heldin, welche Zeus liebte, muss dann die bequeme Formel „*oder wie*" immer von Neuem angewandt sein; und so konnte es denn unter andern auch heissen:

Oder wie einst, aus Vatergefild' und Wohnungen scheidend,
Hin gen Thebe dem starken Amphitryon folgt' Alkmene,
u. s. w.

Aus den folgenden 54 Versen, welche die Geburt des Herakles ausführlich schildern, ersieht man, dass das Epos unendlich reich an poetischer Ausschmückung war und keineswegs in einer einfachen Aufzählung der Heldinnen bestand. Ein grosser Theil der Eöen mochte wohl die Heldensöhne des Zeus verherrlichen, von denen viele der Achäischen und Dorischen Könige abzustammen behaupteten. Dann folgte das Geschlecht des Apollo, vor allen seine Liebe zu Koronis, die ihm den Asklepios gebar:

---

spätern Ursprung derselben sind aber innere Gründe, welche den Verfasser vielleicht bis zur 30 Ol. herab bringen. S. oben p. 417 Note 1. Er nannte schon den Arabos, Stra. 1 p. 42 B=72 A. Die Erwähnung des Busiris als milden Fürsten von Aegypten deutet auf nähere Bekanntschaft mit Aegypten hin, welche vor Psammatichos nicht Statt fand; so stammen auch die Sagen von den Greifen, den Hyperboreern, der Nymphe Kyrene und der Rückkehr der Argonauten durch den See Triton aus den dreissiger Olympiaden; Voss Mythol. Br. 2 p. 91. 95. Heinrich Epimenides pag. 151. Vieles hiervon mag erst später in das Gedicht hineingetragen sein (Aelian. V. H. 12, 36), aber gewiss nicht Alles; daher setzte Tzetz. Chil. 13, 650 nach ältern Quellen die Blüthe des Hesiodos um Ol. 11, wahrscheinlich mit Bezug auf die Eöen, die man zum Theil noch weit später setzen kann. Der Aeolische Dialekt und Böotische Ursprung waren hinreichend, um diese und ähnliche Epen für Hesiodisch gelten zu lassen.

1) Auf ähnliche Art begannen die Epigonen; s. oben p. 286.

2) Apollod. 2, 1, 1. Goettling zu Scut. Her. 1.

Oder wie wohnend vordem an den heiligen Zwillingshügeln,
Dort auf Dotischer Flur, um Amyros Traubengefilde
Im Bobeïschen See sich den Fuss abspülte die Jungfrau 1).

Die Untreue der Koronis entdeckte dem Gotte der Rabe:

Ihm trug jetzo der Rabe vom festlichen Mahle die Botschaft
Hin zum geheiligten Pytho, und meldete Thaten des Frevels
Phöbos dem lockigen Gott; wie sich Ischys vermählt mit Koronis,
Eilatos Sohn mit der Tochter vom Phlegyerheld Diognetos 2).

Die Geburt des Asklepios, seine Erziehung bei Cheiron, sein Tod durch Zeus' Blitzstrahl, die desshalb von Apollo geübte Rache an den Kindern des Zeus Brontes, Steropes und Arges, die Strafe des Apollo, der dem Admetos als Knecht die Rinder hüten muss, welche Hermes durch List forttreibt, Alles dieses knüpfte Hesiodos an Apollo's Liebe zu Koronis 3), und ging dann zum Mythus von der Nymphe Kyrene über, mit welcher Apollo während seiner Knechtschaft in Thessalien den Aristäos zeugte 4):

Oder wie blühend in Phthia vordem in den Reizen der Charis
Wohnt' an der Fluth des Peneios die anmuthreiche Kyrene.

Auch diese Sage, wie so viele andre, welche besonders Ovid in seinen Metamorphosen sehr frei benutzt zu haben scheint, war einer ausführlichen poetischen Behandlung fähig.

3. Nächst den Frauen, mit welchen Apollo so manchen Stammhelden der Dorier zeugte, standen wohl die Heroinen, denen Poseidon seine Liebe zuwandte, und wel-

1) Stra. 9 p. 442 C = 674 C. 14 p. 647 B = 958 A. Steph. Byz. v. Ἄμυρος.

2) Schol. Pind. Pyth. γ', 48. vgl. 14. p. 328. 331 Böckh.

3) S. die Stellen bei Lehmann p. 58—62.

4) Schol. Pind. Pyth. θ', 6 p. 401. Böckh.

che so die Mütter andrer Ahnherrn der Hellenen geworden sind. Die Sage von Euphemos, von welchem Battos, der Gründer Kyrene's, sein Geschlecht ableitete, wurde in den grossen Eöen so eingeleitet[1]:

Oder wie einst am Euripos die sinnige Mekionike,
Jenen Euphemos gebar dem stürmenden Ländererschüttrer,
Froh des erwünschten Genusses der goldenen Göttin von Kypros.

Ferner kamen in den Eöen auch die Heroinen vor, welche durch Mars die Mütter mehrerer Heldenfamilien wurden, z. B. Sterope[2]. Aber weit zahlreicher, wie gesagt, war die Nachkommenschaft des Zeus und Apollo. Der Reihe nach und vermuthlich mit Ausmalung aller Nebenumstände wurden die Sagen von der Niobe, Antiope, Semele, Aegina, Europa, Pandora, Thyia in Bezug auf Zeus[3], und Thero und Urania, welche Apollo liebte[4], ausführlich besungen. Bei der Geburt des Herakles durch Alkmene war dem Dichter ebenfalls ein überaus reicher Stoff dargeboten, da die Herakles-Sage ihre zahlreichen Zweige durch das ganze Dorische Leben verbreitet; und wir finden in der That viele Bruchstücke aus den Eöen, welche sich darauf beziehen, und eine ausführlichere Behandlung voraussetzen[5].

---

1) Schol. Pind. Pyth. δ', 35 p. 346. Dieser Mythus steht mit der Gründung Kyrene's (640 vor Chr.) in Verbindung, und hat sich wohl erst damals ausgebildet, so dass dieser Theil der Eöen ziemlich spät entstanden ist. Vg. Böckh Expll. Pind. p. 265 ff. Uebrigens haben sich mit dem Anfange des Herakles-Schildes vier Stücke des Frauenliedes erhalten, welche mit ἢ οἵη beginnen; daher die Erklärung des Titels ἠοῖαι gar keinem Zweifel unterworfen ist; Eunap. p. 41 ed. Boiss. Vgl. Bentley zu Horat. Sat. 1, 3, 7. Ruhnken Epist. Crit. pag. 289. Lehmann p. 14.

2) Schol. Pind. Ol. α', 114. Eudok. p. 314.

3) Athen. 10 p. 428 C. Schol. Pind. Nem. γ', 21. Ol. η', 26. Lyd. de mens. cap. 4. Konstantin. Porphyr. pag. 22 ed. Paris. Paläphat. 42. Plat. Min. T. 6 p. 159 Bip.

4) Paus. 9, 39, 6. Eustath. zu Il. σ', 570 T. 4 pag. 99, 24 Lips. Eudok. p. 278.

5) Fragm. Nr. 28—33. vgl. 115. 116. Lehmann.

4. Der Schild des Herakles.

1. Am besten lernen wir noch den Charakter der Eöen aus den 56 Versen kennen, welche ein späterer Dichter als Einleitung vor die Beschreibung des Herakles-Schildes gesetzt hat. Sie standen ursprünglich im vierten Buche des Frauenliedes [1], welches wohl hauptsächlich den Gemalinnen des Zeus gewidmet war. Die übrigen 424 Verse, worin der Kampf des Herakles und des Kyknos zu einer langen Episode über die Bilder des wunderbaren Schildes benutzt ist, welchen Herakles führte, verdanken einer keineswegs misslungenen Nachahmung des Achilleïschen Schildes im achtzehnten Buche der Ilias ihren Ursprung; daher es denn auch nicht an Versuchen gefehlt hat, beide Schilderungen mit einander zu vergleichen, oder auch jede für sich zu betrachten [2]. Der Hesiodische Schild selbst bildete aber keinen Theil des Frauenliedes, sondern wurde von Anfang an als ein besonderes Gedicht und unter dem besondern Titel Schild wahrscheinlich von einem Hesiodischen Rhapsoden in Umlauf gesetzt [3], welcher bereits mit den bedeutendern Fortschritten der Hellenischen Plastik vollkommen vertraut scheint. Anders verhält es sich mit der Hochzeit des Keyx, welche die Grammatiker dem Hesiodos absprachen, aber Athenäos für alt erklärt [4], ferner mit der Hadesfahrt des Theseus [5], worin der Held vermuthlich als Sohn

---

1) Ἐν τῷ δ' Καταλόγῳ, Arg. bei Heinrich p. 40 fin. Prolegg. p. LX. Aspasios führt (ad Aristot. Eth. Nicom. 3 p. 43 A). Alkman's Anrede an den jungen Herakles aus den grossen Eöen an; woraus wiederum hervorgeht, dass die Alten in gewisser Rücksicht keinen Unterschied zwischen beiden Titeln machten.

2) Oberflächlich sind die Schriften von C. Ch. Heyler über Hesiodus' Schild des Herakles, 1784. Schlichtegroll, 1788. Lederlin, Clypeus Achillis, 1704. Nast de Clypeo Homerico, 1788. In der neuesten Zeit hat aber besond. Welcker (in seiner Zeitschr. p. 553 ff.) u. Hermann (Opusc. T. 6, 1 p. 204—214) diesem Gegenstande eine angestrengte Aufmerksamkeit geschenkt. Vgl. auch Zeitschr. für d. Alterthumswissenschaft, 1834 p. 880—899, wo die archäologische Seite des Epos besonders hervorgehoben und gewürdigt ist.

3) Athen, 5 p. 180 E. führt Hesiodos ἐν τῇ Ἀσπίδι (Vers 205) an. Andres hat Heinrich in den Prolegg. seiner Ausgabe dieses Gedichts gesammelt.

4) Ath. 2 p. 49 B. Plut. Symp. 8, 8, 4 fin. p. 730 E: ὁ τὸν Κήϋκος γάμον εἰς τὰ Ἡσιόδου παρεμβαλών, d. h. in die Eöen des Hesiodos einschob. Vgl. meine Obss. ad Scripp. Rer. Myth. p. 174.

5) Paus. 9, 31, 5. Fabric. Bibl.

der Aethra und des Poseidon gepriesen wurde, dann mit dem Verzeichnisse der Leukippiden 1), endlich mit dem Hochzeitliede auf Peleus und Thetis 2); sie waren gewiss alle drei nur Theile der grossen Eöen, die eine besonders ausführliche Behandlung erfahren hatten, und desshalb besonders benannt und auch vorgetragen werden konnten, ohne darum als selbständige Epen verfasst zu sein. Von dem Herakles-Schilde aber, welcher in seinem jetzigen Umfange nicht in den Eöen gestanden hat, behauptete schon Aristophanes, er sei nicht von Hesiodos, sondern von einem andern, offenbar weit jüngern, Dichter. Der Athener Megakles hingegen hielt ihn zwar für ächt, beschuldigte aber den Hesiodos einer Ungereimtheit, indem dieser den Schild von Hephästos für die Feinde seiner Mutter habe verfertigen lassen. Für ächt hielt ihn auch Apollonios von Rhodos, welcher darin Hesiodischen Charakter sowohl als auch Uebereinstimmung mit dem Katalogos erkannte, wo Iolaos ebenfalls als Wagenlenker des Herakles vorkam. Endlich soll auch Stesichoros, vermuthlich in seinem Kyknos 3), das Epos unter Hesiodos' Namen genannt haben; ob er es aber schon in der jetzigen Gestalt vor sich hatte, ist ungewiss. Es lassen sich nämlich ausser der vorgesetzten Einleitung der Eöen noch drei Theile unterscheiden; erstlich die Vorbereitung zum Kampfe von V. 57—140, dann der eigentliche Schild V. 141—317, und endlich der Kampf selbst, worin Kyknos fällt V. 317—480. Ursprünglich hing nun wohl der erste Theil mit dem dritten zusammen, und darauf konnte sich Stesichoros beziehen. Aus jüngerer

---

Gr. 1 p. 592 glaubt, diese Hadesfahrt sei ein Theil des Aegimios von Kerkops gewesen. Von diesem sagte Aristoteles (Diog. La. 2, 46), er habe mit Hesiodos im Unfrieden gelebt, was wohl auf Künstlerneid geht, denn Kerkops schrieb als Orphiker eine mystische Hadesfahrt, die mit der Hesiodischen als Theil der grossen Eöen nicht zu verwechseln ist. Uebrigens konnte Kerkops auch als Verf. des Aegimios zu der Sage von der Eifersucht beider Dichter Anlass geben, wodurch wenigstens der spätere Ursprung dieses Epos erwiesen wird.

1) Schol. Hes. Theog. 142. Welcker in Thiersch Act. Philol. Monac. T. 2 p. 500.

2) S. unten B. 2 p. 105 Note 2. Lehmann p. 36 f.

3) Stesich. fragm. XIII pag. 71 Kleine. Heinrich Prolegg. LXII. Bekker's Anecd. Gr. p. 672. 1163. Theodos. Gram. p. 54 Goettl.

Zeit stammt aber das Mittelstück, wovon das Ganze seinen Namen trägt.

2. Die Beschreibung des Schildes hat oft den Tadel eines Phantasiegebildes erfahren, worin vom Dichter oder seinen spätern Interpolatoren die verschiedensten Scenen, welche sich durch die Kunst nicht ausführen lassen, übereinander gehäuft sein sollen[1]. Andre haben mehr Zusammenhang in die beschriebenen Figuren zu bringen gesucht, und sie wirklich als Darstellungen der Plastik betrachtet, welche sich äusserlich und innerlich zusammenfügen und zu einem Ganzen abrunden lassen. Dadurch wäre aber eigentlich nur die Möglichkeit eines Schildes bewiesen, von dem man jedoch eben so wenig wie von dem Achilleus-Schilde der Ilias annehmen kann, dass er je zu irgend einer Zeit der Hellenischen Kunst wirklich vorhanden gewesen ist, da wir sonst nicht erfahren, dass die Hellenen ihre Schilde mit einer so unendlich reichen Fülle von den verschiedenartigsten Figuren geschmückt haben; mithin bleibt es doch immer ein Phantasiegebilde, welches von dem Homerischen Gemälde sich nur dadurch unterscheidet, dass es in eine Kunstperiode fällt, wo solche Arbeiten wohl möglich waren, deren Dasein wir aber der Homerischen Zeit durchaus absprechen müssen.

5. Die Melampodie, der Aegimios u. s. w.

1. Zu den Gedichten, welche neben den Eöen in Böotien entstanden, und wegen des Aeolisch-epischen Dialektes und des eigenthümlichen Charakters in Rücksicht der Mythenauffassung und Darstellung ebenfalls dem Hesiodos beigelegt wurden, gehört endlich noch die **Melampodie**, der **Aegimios** und das **astronomische Epos**. Die Melampodie, welche auch ohne Namen des Verfassers ange-

1) Diess ist Heinrich's, Welcker's u. Thiersch's (p. 27. 28.) Ansicht. Aesthetische Zweifel hegte schon Longin de sublim. 9, 5 ed. Weiske.

führt wird[1], bestand mindestens aus drei Büchern[2]. Wer die Bedeutung der Melampus-Sage für den Peloponnesos, namentlich für Argos, kennt, wird leicht einsehen, wie tief dieses Gedicht in den mystischen Glauben der Dorier eingreifen musste. Ueber Melampus selbst wird daraus wenig berichtet; aber von andern Wahrsagern, wie von Teiresias, Mopsos und Kalchas ist noch in mehrern Bruchstücken die Rede. Vielleicht stammt die ganze Erzählung von Iphiklos, Phylakos und Melampus, wie sie Apollodoros erzählt, aus der Melampodie[3]. Teiresias beklagt sich in einer Rede an Zeus über sein langes Leben, das sich durch sieben Menschenalter erstreckte; und in der Entscheidung des Streites zwischen Zeus und Here sprach er der Frau zehnmal mehr Lebensgenuss zu. Von der Wahrsagekunst hiess es, dass sie unfähig sei, den Willen des Zeus zu erforschen. Die Freuden des Mahles und die Art, wie die Unsterblichen als Zeichen ihres offenbaren Wohlwollens oder Missfallens das Gute und Schlechte unter die Menschen vertheilt haben, bildeten ebenfalls den Gegenstand dieses Epos, in welchem wohl eine gewisse Aehnlichkeit mit Musäos nicht zu verkennen war[4]. Der häufig vorkommende epische Dialog, z. B. da, wo Mopsos und Kalchas zu Klaros in der Wahrsagekunst wetteifern[5], deutet auf ausführliche Entfaltung der Mythen, wovon uns auch der Umfang des Epos überzeugen kann.

2. Wie wichtig aber der Aegimios, welcher ebenfalls aus mehrern Büchern bestand[6], für die älteste Geschichte des Dorischen Stammes war, geht besonders aus dem Umstande hervor, dass der Kampf der Dorier mit den Lapithen, und die Begebenheiten des Herakles und des Hyllos

---

1) Paus. 9, 31, 4 zählt das Hesiodische Lied ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα zu den verdächtigen; daher heisst es bei Tzetz. ad Lyco. 682 ἡ τῆς Μελαμποδίας ποίησις. Den Hesiodos nennen Athen. 2 p. 47 F; 11 p. 498 A. 13 p. 609 E. und Clem. Alex. Str. 6 p. 751. Ein andrer Verf. wird nirgends erwähnt.

2) Athen. 13 p. 609 E, ein bisher übersehenes Fragment, worin der Dichter die Stadt Chalkis auf Euböa καλλιγύναικα nennt.

3) Athen. 11 p. 498 A. Apollod. 1, 9, 12.

4) Clem. Alex. Str. 6 pag. 751. Vgl. die Fragm. CVIII—CXIV bei Goettling.

5) Stra. 14 p. 642 D=952 A.

6) Schol. Apoll. Rh. 4, 816. Steph. Byz. v. Ἀβαντίς. S. oben p. 402. Vales. Emendd. I, 32.

darin besungen wurden. Ferner wurde darin die Argofahrt berührt; wenigstens war von Aeëtes, Phrixos und dem goldenen Vliesse die Rede, und wie Thetis ihre mit Peleus gezeugten Kinder in einen Kessel voll siedenden Wassers tauchte, um zu sehen, ob sie sterblich seien, und wie Peleus sie bei der Geburt des Achilleus daran verhinderte und so den Sohn rettete[1]. Auch die Sage von der Io, der Priesterin der Hera, und vom Wächter Argos, welcher am Occiput noch zwei Augen hatte, kam vermuthlich als Episode darin vor[2]. Was endlich das astronomische und mantische Epos anlangt, so erkennt wenigstens Lukianos in seinem Dialoge mit Hesiodos das letztere für unhesiodisch, indem er gar keine Rücksicht darauf nimmt, und dem Verfasser der Theogonie mit Bezug auf V. 32 des Proömions, welches er für ächt hält, vorwirft, er habe zwar die Gegenwart und die Vergangenheit, aber nicht die Zukunft besungen; was er nicht sagen konnte, wenn er die Sage von Hesiodos als Mantis und Schüler der Akarnanischen Wahrsager[3] für wahr gehalten hätte. Dasselbe gilt auch von dem Buche über die Himmelszeichen[4] oder dem astronomischen Gedichte, aus dem nur noch der herbstliche Untergang des Siebengestirns oder der Pleiaden, und die Namen von fünf Hyaden erwähnt werden[5]. In dieser Beziehung und auch als Verfasser der Theogonie ward Hesiodos oft mit den Orphikern, dem Thales, Xenophanes, Parmenides, Empedokles und Eudoxos, welche ebenfalls den Ursprung der Welt und die Erscheinungen am Himmel in epischen Gedichten zu erklären suchten, zusammen genannt, und Plutarchos, welcher sich mit den Schriften dieser Männer in-

---

1) Schol. Apoll. Rh. 3, 587. 4, 816.

2) Schol. Eurip. Phoen. 1123. Tzetz. Exeg. in Il. p. 153, 21. Apollod. 2, 1, 3. Huschke zu Tibull. p. 117. Hermann Opusc. T. 6, 1 p. 237. Ob die Citate aus Kerkops bei Athen. 13 p. 557 B und Apollod. a. a. O. aus dem Aegimios sind, steht dahin. Vielleicht kamen auch die *dreifach getheilten Dorier* (s. unten B. 2 p. 27 Note 1) in diesem Epos vor.

3) Paus. 9, 31, 5. Clem. Alex. Str. 1 p. 245 Sylb. Valckenär zu Herod. 1, 62.

4) Paus. 9, 31, 5 ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Vgl oben p. 430 Note 2.

5) Plin. N. H. 18, 25. Athen. 11 p. 491 C. Schol. Arat. Phaen. 172. 255. Tzetz. Chil. 12, 171. Porson Eur. Or. 1001. Sturz Pherecyd. p. 114.

nigst befreundet hatte, erkannte zwar das astrologische Epos des Thales für untergeschoben, scheint aber an dem des Hesiodos nicht gezweifelt zu haben [1].

Siebenter Abschnitt.

Die religiösen und philosophischen Lehrgedichte.

1. Mit dem Verstummen der Hesiodischen Dichter, deren früheste Thätigkeit vielleicht noch in die Periode der Homerischen Odyssee hinaufreicht, sich dann aber bis beinahe zum Zeitalter der sieben Weisen erstreckt, und zum Theil mit den Werken der kyklischen Epiker und der ersten grossen Lyriker der Ionier und Dorier noch gleichzeitig gesetzt werden kann, schliesst sich das eigentliche Leben des Hellenischen Epos und die innere Kraft der objektiven Darstellung, welche früherhin die gesammte Poesie beherrschte, gewissermaassen ab. Der Name Hesiodos steht bedeutungsvoll als Uebergangspunkt zu einer verstandesmässigern Bildung da, die auch die meisten Homeriden und Kykliker mit ihm theilen mochten. Durch mancherlei Mittelglieder ward

1) Plut. de Pyth. Orac. 18 p. 402 E.F. 403 A. Uebrigens scheint Eratosthenes für seine geographischen Studien sich eine Sammlung Hesiodischer Verse gemacht zu haben, welche gleichsam eine γῆς περίοδος bildete, und von Strabo unter diesem Titel erwähnt wird, 7 p. 302 C=463 C. vgl. mit 300 B =460 B. Vgl. Lehmann pag. 39. Noch in der spätern Zeit schrieb der Athener Euthydemos, oder irgend ein gelehrter Koch, unter Hesiodos' Namen ein Gedicht über das Einsalzen, woraus Athen. 1 p. 16 A. B. dreizehn Hexameter anführt. — Ueber die Grammatiker, welche sich seit Zenodotos (denn was von Peisistratos, Plut. Thes. 20, und von Aristoteles, Vita Aristot. pag. 202 Menage, erzählt wird, ist zweifelhaft) mit der Hesiodischen Poesie beschäftigt haben, handelt Goettling ausführlich in der Vorrede zu Hesiod. p. XXXI—XXXV. Das Gedicht über die Idäischen Daktylen schloss sich wohl, wie so manches andre, den Hauslehren an, und erzählte, wie zuerst die Kunst, das Eisen zu schmelzen und glühend zu verarbeiten, erfunden sei; Plin. N H. 7, 5. 7. Clem. Alex. Str. 1 p. 362. Die Hesiodischen θεῖοι λόγοι (Max. Tyr. Diss. 16, 5), das Lied auf Batrachos (Suid). die κεραμεῖς (s. oben p. 413 Note 1). u. s. w. sind sonst völlig unbekannt.

damals das Epos allmählig zur eigentlichen Kunstdichtung, die nicht mehr aus der unbefangenen Liebe zur poetischen Erzählung, sondern aus dem Triebe nach gelehrter Anordnung der vorhandenen Sagenmassen hervorging und aufhörte Volksdichtung zu sein. . Man fing daneben auch an, den epischen Stoff auf eine eigenthümliche Weise in das lyrische Gebiet hinüberzuziehen, und ihm durch den Aufwand einer kunstreichern Technik, welche die musischen Spiele überall begünstigten, eine ganz andre Geltung zu verschaffen. Dadurch verlor das Epos völlig seinen objektiven Charakter, indem es nicht mehr den natürlichen Zuständen entsprach; und mit dem Verluste seiner Popularität sank es unter den Händen einzelner Dichter in die Kreise des stillen Privatlebens herab, wo auch Aeolier und Dorier sich gleichmässig mit ihm beschäftigten, und sich in die Ionische Form zu schmiegen wussten [1]. Diese Thatsache spricht für das Verlöschen des epischen Lebens innerhalb der bisherigen Abgränzung durch Stämme; und die neue Bildung des Hellenischen Volks von hier bis zu den Perserkriegen liefert den Beweis, dass bereits mit 600 vor Chr. das Zeitalter der Prosa und verstandesmässigen Denkart sich zu entwickeln begann, eben als die kyklischen Dichter ihre gelehrten Studien eingestellt, und Peisandros durch seine epische Thätigkeit zuletzt noch das Interesse der Zeitgenossen erweckt hatte. Ein solches Aufdämmern der Verstandesbildung lag auch in den äussern Verhältnissen der Hellenischen Staaten, die zwar oft an Parteiungen litten, aber weder in grössere Kriege mit fremden Nationen verwickelt waren, noch sich einseitig von einander abgränzten, sondern vielmehr durch gegenseitigen Wetteifer ihre innern Kräfte hervorlockten und schärften, und so ein beständiges Interesse für allgemeine Bildung unter sich erhielten.

2. Nachdem sich nun die epische Darstellung in die bequemere prosaische Form auflöste und ausbreitete [2], verlor

---

1) Man erinnere sich nur an Eugammon aus Kyrene, Peisandros aus Kamiros, Lesches aus Lesbos, neben den vorwiegenden Böotischen und Ionischen Epikern der Hesiodischen und Homerischen Schule.

2) Nach Creuzer's höchst schätzbarem Versuche über die historische Kunst der Griechen hat auch Herm. Ulrici in seiner „Charakteristik der antiken Historiogra-

die Poesie immer mehr an Spielraum und Bedeutsamkeit unter den einzelnen Stämmen. Der mythologische Stoff schien sich als solcher in der Epik erschöpft zu haben, und das darin enthaltene poetische Element fand keine sorgsame Pflege mehr in jenen bürgerlich geordneten Zeiten; daher nahm der Hang zu einer mühsamen Gelehrsamkeit, welche statt der ehemaligen Volksthümlickeit[1]) auf den Beifall nur weniger gleichgestimmter Leser Anspruch machte, immer mehr zu, und die Gedichte eines Epimenides und der ältesten Physiologen bis auf Empedokles und andre herab waren weit von Popularität entfernt. Die epische Form war diesen Stiftern der strengen didaktischen Poesie nur ein äusserliches Mittel oder Werkzeug der Mittheilung; sie entlehnten, wie Plutarchos bemerkt, Versmaass und Ausdruck von der Dichtkunst nur wie einen Wagen, um nicht zu Fuss einherschleichen zu brauchen[2]). Ihr ganzes Streben war auf die Ergründung der wissenschaftlichen Wahrheit gerichtet; und hierdurch unterscheiden sie sich wesentlich von den Dichtkünstlern der Alexandrinischen Zeit, welche zwar auch wissenschaftliche Gegenstände poetisch darstellten, aber nur um zu zeigen, dass sich auch der sprödeste Stoff oft ohne gründliche Vorkenntnisse durch feine und zierliche Behandlung besiegen und bilden lasse. Uebrigens stehen die ältern mystischen Epiker und Physiologen noch zu den Dichtern der Hesiodischen Schule in dem besondern Verhältnisse, dass, so wie die Kykliker als Fortsetzer des heroischen Stils die Vorläufer der Ionischen Logographie und Historie sind, sie zwischen Poesie und Philosophie in die Mitte treten, und den Uebergang zur eigentlichen Wissenschaft bilden. Für das Lehrgedicht wie für geschichtliche Entfaltung schien den Hellenen zu allen Zeiten die epische Form am angemessensten; und die Verwandtschaft der didaktischen Dichtart mit dem Epos geht besonders daraus überzeugend hervor, dass die Alten ein System dargestellter Wissenschaft nur im Epos für möglich hielten, und dass dieses seine mannigfaltigen Gestalten

phie" diese Punkte ausführlich erörtert. Vgl. oben p. 243.

1) S. oben p. 227. 230 ff.

2) Plut. de aud. poet. 2 p. 16 C.

erst mit der philosophischen Poesie vollendete. Nach der verschiedenen Richtung der künstlerischen Absicht hat diese älteste und überaus reiche Gattung die verschiedenen Grade ihrer Bildung mit eigenthümlicher Würde und vielgestaltiger Mannigfaltigkeit durchlaufen, und wird desshalb immer mit Bewunderung betrachtet werden.

3. Bei der folgenden Darstellung, welche also zuerst die mystisch-religiöse Poesie eines Epimenides, Aristeas, Abaris und Onomakritos, und dann die philosophischen Lehrgedichte eines Xenophanes, Parmenides und Empedokles neben den gleichzeitigen Bestrebungen eines Peisandros, Panyasis, Chörilos und Antimachos im Homerischen Stile umfassen soll, können wir uns, da die beiden Hauptgebiete der Geschichte des Hellenischen Epos in den vorhergehenden Abschnitten bereits ausführlich und nach allen Seiten hin verzeichnet worden sind, kürzer fassen, um so mehr, da wir die Gedichte dieser Männer nur aus vereinzelten Notizen kennen, und kein Ganzes mehr vor uns liegt. Für das mystische Epos hatten seit den ersten Olympiaden besonders die Orphiker gewirkt[1], deren Thätigkeit sowohl mit den Hesiodischen Dichtern, die ihre Verwandtschaft mit der Orphischen Bildung schon durch die gemeinschaftliche Heimath beurkunden, als auch mit den Kyklikern und ihren Nachfolgern im heroischen Epos zusammenfällt und gewiss nicht ohne gegenseitige Wechselwirkung bleiben konnten. Der Geist dieser neuen Periode des Epos stimmt nun mit den neuen Fortschritten der Hellenischen Bildung in allen ihren Erscheinungen wunderbar zusammen. Das Zeitalter der Tyrannenherrschaft hatte nach dem Sturze des heroischen Königthums, welches sich wegen seiner Ausartung, worüber schon Hesiodos klagt, nicht länger halten konnte, in den meisten Hellenischen Staaten seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts, dem Hervortreten hervorragender Geisteskraft und individueller Ueberlegenheit und einer dadurch veranlassten höchst wohlthätigen Gegenwirkung in der Masse des Volks Raum gemacht. Die beständige persönliche Auf-

---

1) S. oben p. 166 ff.

regung, in welcher der Kampf um den Vorrang die verschiedenen Parteien der Staatsgesellschaft erhielt, hatte das lyrische Element zum vorherrschenden wie im Leben so in dessen Ausdrucke der Poesie gemacht, gegen welches die epische Dichtkunst an Kraft und Bedeutung verlieren musste, mochte sie sich nun dem Zeitgeiste fügen und aus ihrem eigenthümlichen Gebiete und natürlichen (objektiven) Wesen heraustreten, oder diesem getreu sich in einen Gegensatz mit der Richtung der Zeit stellen. Der Verstand fing in Religion und Wissenschaft an seine Rechte geltend zu machen, und die Form, welche ihm für die poetische Darstellung seiner Ansichten noch am meisten zusagte, war die epische, deren sich die Orphiker und auch Epimenides ausschliesslich bedienten.

Epimenides von Kreta.

1. Im Dorischen Phästos, einer vorgeblich von Minos gegründeten Nachbarstadt Gortyna's auf Kreta, geboren und in Knossos, der Minoischen Hauptstadt der Insel und dem uralten Sitze des Zeus- and Apollokultus wohnhaft, gehörte Epimenides wahrscheinlich einer Priesterfamilie an, die im Stillen seine Jugend durch verborgene Weisheit nährte und ihn zu dem Wunderleben heranbildete, wodurch er sich im reifern Alter einen so glänzenden Ruhm erwarb [1]. Die

---

1) Sein Leben und seine Wirksamkeit hat C. F. Heinrich besonders geschildert (Epimenides aus Kreta; eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums, 1801); wozu noch vielfache Berichtigungen in Hoeck's Kreta (T. 3. 1829. p. 246—286) kommen. Es kann hier nicht der Ort sein, die biographischen Notizen über diesen mehr in politisch-religiöser als poetischer Rücksicht merkwürdigen Mann noch einmal einer Prüfung zu unterwerfen und die Widersprüche auszugleichen, die sein wunderthätiges Leben zugleich mit Solon, (Plut. Sept. sap. conv. 14 p. 157 D. Vita Sol. 12 p. 84 C. Diog. La. 1, 113 ibiq. Menage) Pythagoras (Porphyr. Vita Pyth. 29. Iamblich 104 ibiq. Küster. Apulej. Florid. T. 2 p. 130 Bip.) und den Zeiten kurz vor den Perserkriegen, deren glücklichen Verlauf er den Athenern 10 Jahre vorausgesagt haben soll (Plato de Legg. 1 p. 642 D. E) zusammen gebracht haben, was bei der Sage von dem überaus hohen Alter (Xenophan. und Theopomp. bei Diog. La. 1, 111 Karsten p. 8. 84. Wichers fr. 69 p. 159 Plin. N. H. 7, 49). des Wundermannes leicht geschehen konnte. Nach Theopompos war sein Vater ein Phästier, und ward von Einigen Dosiades, von Andern Agesarkos oder Bolos genannt (Diog. La. 1, 109. Suidas p. 1376 Gaisf.).

Lehre von den Reinigungen, wodurch auch die Orphiker ihrem äussern Leben und Priesterwalten einen hohen Grad von Heiligkeit verliehen, und die ursprünglich aus dem Dienste des reinen Lichtgottes Apollo sowohl als auch aus dem des Zeus Katharsios hervorging, fand in der Thätigkeit des Epimenides ihre höchste Ausbildung, und trat mit den weniger auf Asketik gegründeten Ansichten der Ionischen Bildung in einen merkwürdigen Widerspruch, der in den Bestrebungen keines Zeitgenossen sich schroffer herausstellte als in Solon. Denn was dieser Attische Weise durch Offenheit der Denkart und staatskluge Theilnahme an allen Interessen jenes jugendlich neu sich gestaltenden Zeitalters, namentlich durch heitere Beschäftigung mit elegischer und melischer Poesie, erreichte, haben die Dorischen Sühnpriester durch ein verborgenes geheimnissvolles Leben und durch Verbreitung des Glaubens an unsichtbare Wunderkraft und mystische Heilung zu vollbringen gewusst. Die Gewalt, welche sich diese letztern zunächst wohl über die Gemüther ihrer Stammgenossen verschafften, erstreckte sich auch bald auf die Ionier, welche bei ihrer klaren und unbefangenen Weltanschauung dennoch in bedenklichen und unheilschweren Zeiten dem Glauben an geheiligte Vermittler der Gottheit Gehör gaben; und wie Sparta einst die sühnende Kraft eines Thaletas erfahren zu haben versicherte, so liess nun auch Athen zu Solon's Zeit den Epimenides aus Kreta holen, um die Stadt auf ähnliche Art zu entsühnen, wie kurz vorher die Insel Delos entsühnt worden war. Durch diese Thatsache gewinnen wir einen festen Punkt, nach welchem sich die Blüthe des Epimenides bestimmen

Phästos als Geburtsort steht auch bei Stra. 10 pag. 479 C = 734 C. Plut. de defectu orac. pag. 409 E. Vita Solon. 12. Eustath. Il. β', 648 p. 254, 13 Lips. u. A. Wegen seiner enthusiastischen und telestischen Weisheit liess man ihn von einer Kretischen Nymphe Balte (Plut. Vita Sol. 12 p. 84 C) oder Blaste (Suid.) abstammen, und erwies ihm als einem neuen Kureten göttliche Ehre. In den reifern Jahren muss sich Epimenides das Bürgerrecht in Knossos erworben haben; denn von hier, wie es scheint, wurde er nach Athen berufen, u. für die Knossier erbat er sich, alle Geschenke u. Ehren nur ausschlagend, Athens Freundschaft (Diog. La. 1, 111. Plat. de Legg. 1 p. 642 E). Daher heisst er auch wohl ein Knossier von Geburt, Suid. v. Eudok. p. 150. Paus. 1, 14, 4. vgl. 3, 12, 11. Plin. N. H. 7, 53.

lässt, da sonst auf ihn die wunderbarsten Sagen von einem 57-jährigen Schlafe, einer unbegreiflichen Enthaltsamkeit von aller Nahrung und einer Lebensdauer von 154 oder 167 oder gar 299 Jahren zusammengehäuft sind.

2. Die Veranlassung zu dieser Entsündigung war nämlich das von der Attischen Aristokratie an Kylon und der Volkspartei begangene Verbrechen, welches 612 v. Chr. Statt fand, und worauf allerlei Ungemach und endlich auch die Pest das Land befiel, zu deren Abwendung das Delphische Orakel die Gegenwart des Epimenides befahl[1]). Die Ankunft desselben trifft in die Zeit der Solonischen Staatsverbesserung, und scheint, da die Athener viele religiöse Satzungen von dem Kretischen Weisen ableiteten[2]), mit dieser in keiner zufälligen Verbindung zu stehen. Der Ruf der Heiligkeit, in welchem damals der schon bejahrte Epimenides stand, sollte der neuen Verfassung damals (Ol. 46, 3, od. 594 vor Chr.) die religiöse Weihe ertheilen, indem man den Geist der Zwietracht durch eine feierliche Lustration, die einige neue Kultus-Einrichtungen erforderte, aus der Stadt zu verbannen suchte[3]). Dieses Mittel hatte das Delphische Orakel, welches eine beständige Verbindung mit Kreta unterhielt, schon früher mit Glück auf Sparta an-

---

1) Diog. La. 1, 110. Suidas p. 1376 D, welcher ausdrücklich sagt ἐκάθηρε γοῦν τὰς Ἀθήνας τοῦ Κυλωνείου ἄγους (Ol. 44) γεραιὸς ὤν. Athen. 13, 602 C. Paus. 1, 14, 4. Ueber Kylon's Mord s. Herod. 5, 71. Thukyd. 1, 126. Plut. Sol. 12 p. 209. Vgl. Grabner de Epimenide, Athenarum lustratore, 1742. Heinrich in d. N. Bibl. der schön. Wiss. T. 60, 1 p. 15 ff. und im Epimenides p. 77—118. Hoeck p. 257, 282 ff. Wachsmuth Hellen. Alterthumsk. 1, 1 p. 199, 10. Hüllmann Würdigung des Delph. Orak. p. 81 f.

2) Darüber sprach der Argiver Lobon in seinem Werke über die Dichter (Diog. La. 1, 112, hinzuzufügen zu der Liste oben p. 10. 11). Heinrich p. 101 ff.

3) Die grosse Lustration von Delos, welche Epimenides ebenfalls für die Athener unter Solon veranstaltet haben soll (Plut. Sept. sap. conviv. 14 p. 158 A), lassen Andre erst unter Peisistratos geschehen, Ol. 60, oder 540. Eine andre fand früher Statt (Thukyd. 1, 8) u. eine dritte Ol. 88, 3 (426 v. Ch.), wo, wie gewöhnlich, alle Todten aufgegraben und als dem Apollo verhasst von der Insel entfernt wurden (Thukyd. 3, 104. Böckh Staatsh. der Athen. 1 p. 440 f.). Mit ihr setzten die Athener das Gesetz durch, dass in Zukunft Niemand wieder auf der Insel begraben oder geboren werden sollte. Diodor. Sic. 12, 58. Stra. 10 p. 486 B=744 B. Uebrigens soll Epimenides auch noch andere Städte gesühnt haben (Paus. 1, 14, 4 ibiq. Siebelis).

gewandt, und hier durch Thaletas ausführen lassen[1]). Was dieser Apollinische Päanensänger und Sühnpriester durch die Kraft seiner Poesie bewirkt haben soll[2]), das musste auch Epimenides durch heilige Reinigungslieder in epischer Form eben so wohl vollbringen als durch seine positiven Kultus-Satzungen, auf die sich namentlich der mildere Eumeniden-Dienst bezieht. Von seinem Leben auf Kreta wissen wir wenig oder nichts, wie überhaupt seine Jugend, die er ruhmlos verlebt und desshalb verschlafen haben soll, mit wunderbaren Sagen ausgeschmückt ist. Der Dienst des Kretischen Zeus war mit Mysterien verbunden, in die sich Epimenides vermuthlich hatte einweihen lassen. Sein ganzer Ruhm im Auslande beruht auf glücklich vollbrachten Sühnungen oder Reinigungen, welche in allen Mysterien die Hauptsache waren. Das Verhältniss der Kretischen Katharsis zu den Eleusinischen und andern Orphisch-Thrakischen Weihen lässt sich nicht bestimmen; dass aber alle eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben mussten, leuchtet ein, da sie alle die Reinigung des innern Menschen als Mittel zu einer höhern Stufe des Daseins zum Zwecke hatten. Die Eingeweiheten solcher Mysterien galten für die grosse Menge als Vermittler der Gottheit, und man traute ihnen die Macht zu, Blutschuld tilgen und von Einzelnen sowohl als auch von ganzen Städten den Zorn der beleidigten Gottheit abwenden zu können. Ein solcher ist Epimenides, der gleich dem Pythagoras in die mystische Grotte des Zeus hinabstieg, und daselbst seinen Wunderschlaf vollbrachte[1]), dem eine

---

1) Den Vergleich hat schon Paus. 1, 14, 4 angestellt.

2) S. unten B. 2 p. 37. 42 ff. Für die Anwesenheit des Epimenides in Sparta (Clem. Alex. Str. 1 p. 399. Tatian. oratt. p. 275) giebt es kein sicheres Datum; man zeigte aber dort sein Grab (Paus. 3, 11, 11. Sosibios der Lakone bei Diog. La. 1, 115) und vorgeblich seine beschriebene Haut, (oben p. 348 Note 2. 3) d. h. seine auf eine Haut geschriebenen Sühnlieder oder Orakelsprüche. Unter den Spartanern galt er auch für den Stifter religiöser Anstalten, indem man behauptete, das Heiligthum des Zeus und der Aphrodite neben der Skias sei von ihm gegründet worden (Paus. 3, 12, 11), was jedoch die Argiver, denen Paus. 3, 11, 11 widerspricht, nicht zugeben wollten. Denn diese gaben vor, er sei in einem Kriege der Lakonen mit den Knossiern lebendig gefangen genommen und in Sparta getödtet worden, weil seine Orakel nicht günstig lauteten; darauf hätten sie den Leichnam nach

Stimme vom Himmel zurief, er solle dem Zeus einen Tempel bauen, und nicht den Nymphen[2], und den man als ächten Zeus-Priester einen Kureten oder neuen Kureten nannte[3]. Mit dem Geschäfte eines Kretischen Sühnpriesters[4] verband er die Wahrsagekunst[5] und die auf Kräuterkunde gegründete Wissenschaft eines wunderthätigen Arztes[6], und vollendete so den Glauben der Mitwelt und Nachwelt an seine übermenschliche Weisheit[7], der sich auf ihn vor andern Vertrauten der Götter vorzugsweise konzentriert hat.

3. Seine Blüthe fällt mit der weitverbreiteten Thätigkeit der Orphiker zusammen, welche ebenfalls Sühnpriester, Aerzte und Wahrsager zugleich waren; daher lässt sich der grosse Einfluss erklären, welchen eine so glänzende Erscheinung wie Epimenides von Kreta auf die für den Glauben an Wunder so empfänglichen Gemüther der Zeit-

---

Argos geschafft und daselbt begraben, Paus. 2, 21, 3. Dass er in Kreta gestorben sei, berichtet Phlegon bei Diog. La. 1, 111.

1) Diog. La. 10, 3. Porphyr. Vita Pyth. 17. Max. Tyr. Diss. 16 (28) p. 175 Davis.

2) Theopomp bei Diog. La. 1, 115. Höck's Kreta 3 p. 283.

3) Plut. Sol. 12. Vgl. Myronianos bei Diog. La. 1, 115, welcher auch berichtet, dass die Kreter ihm wie einem Gotte geopfert hätten.

4) Καθαρτής, Iambl. Vita Pyth. 28. Porphyr. 29. Heinrich p. 63. Vielleicht war er der erste, welcher ganze Städte durch Weihlieder u. besondere Opfer u. durch heilige Ceremonien entsündigte; daher der Erfinder der Katharsis in Häusern und auf Aeckern; Diog. La. 1, 112.

5) Plato de Legg. 1 p. 642 E. Cic. de Div. 1, 18. de Legg. 2, 15. Diog. La. 1, 114. 115. Apulej. Flor. T. 2 p. 130 Bip. Die vernunftgemässe Erklärung dieser Wahrsagekunst bei Aristot. Rhet. 3, 17 soll keinen Tadel des Epimenides einschliessen.

6) Während seines vorgeblichen Wunderschlafes soll er sich nach Andern (Diog. La. 1, 112. Suid. v. διακατῆσαι p. 977 C. Gaisf.) mit der ῥιζοτομία in stiller Abgeschiedenheit beschäftigt haben, was wenigstens ein ganz annehmbarer Ver such ist, den langen Schlaf zu erklären. Heinrich Epim. p. 42 ff. Hoeck p. 251. 284. Die Wurzel des Asphodelos hiess nach Theophrastos (bei Eustath. z. Il. φ', 14 T. 3 p. 175, 44 Lips.) ἐπιμενίδιον.

7) Mit Ausschliessung des Periandros zählten ihn Einige unter die 7 Weisen von Hellas (Diog. La. Prooem. 13. Plut. Sol. 12. Heinrich p 73). Aber zu diesen praktischen Männern, die wenigstens keine Sühnpriester waren, passt er weniger als zu den Orphikern und den gleichgestimmten ekstatischen Wunderthätern Aristeas, Abaris u. dem Klazomenier Hermotimos. Diesen letztern, der als Ionischer Philosoph und nicht als Dichter bekannt ist, hat Carus dargestellt in Fülleborn's Beiträgen zur Gesch. d. Philos. Stück 9 p. 130 ff. Vgl. Heinrich Epim. p. 71.

genossen machen und nach vollbrachten Lustrationen gleich wieder aus der Geschichte verschwinden konnte. Diess setzt eine wahrhaft ethische Richtung seines ganzen Charakters und Lebens und seiner gesammten Thätigkeit voraus. Was er dichtete war gewiss zunächst mit dieser Thätigkeit verbunden und trug ebenfalls einen ethisch-religiösen Stempel. Bei dem Verluste aller ächten und unächten Schriften, welche das Alterthum unter seinem Namen kannte, müssen wir daher seinen dichterischen Charakter einzig und allein nach obigen allgemeinen Andeutungen seiner Thätigkeit beurtheilen. Es ist wahrscheinlich, dass die Spartaner mantische Gedichte von Epimenides besassen, die sich auf das Schicksal der Stadt und auf ihr Verhältniss zu Kreta und Argos bezogen, und nach alter Weise auf Häute geschrieben waren. Der Besitz solcher Sprüche war für die einzelnen Staaten, die sie betrafen, von grösster Wichtigkeit und oft Veranlassung zu Feindseeligkeiten und Verläumdungen. Dahin gehört das Gerücht, welches von den Argivern ausging, und die Spartaner beschuldigte, sie hätten den Unglückspropheten umgebracht, und die wahren Reliquien desselben befänden sich zu Argos. Wie hoch die Orakel des Musäos zu Athen unter den Peisistratiden geschätzt wurden, und wie begierig die Spartaner nachher die Hände darnach ausstreckten, ist bekannt. Auch von Epimenides kannten die Athener einen Spruch über ihren Hafen Munychia, der nachher auf die Perserkriege gedeutet wurde[1]. Eine Sammlung dieser Sprüche[2] wird übrigens nicht ausdrück-

1) Plut. Sol. 12. Diog. La. 1, 114. Hoeck 3 p. 265. In Athen ehrte man noch späterhin Epimenides' Andenken durch eine Bildsäule, Paus. 1, 14, 4.

2) Χρησμοὶ, gleich denen des Musäos; vgl. über Orpheus Mantis nach späterer Sage oben p. 152 ff. 159 ff. Eine prosaische Abhandlung, περὶ χρησμῶν, welche die Kirchenväter (Hieronym. T. 7 p. 471 ed. Vallars. Sokrates Schol. 3, 16. Nikaphor. 10, 26 vgl. Fabric. Bibl. Gr. T. 1 p. 33) dem Epimenides beilegen, so wie auch die Schrift περὶ θυσιῶν (bei Diog. La. 1, 112) ist sicherlich erst in der Alexandrinischen Zeit untergeschoben. Unächt sind auch die beiden Briefe an Solon, von denen der eine im neuern Attischen Dialekte die Minoische Verfassung schilderte, u. desshalb schon dem Magnesier Demetrios verdächtig schien; der andre hingegen, welcher den Kretisch-Dorischen Dialekt nachgeahmt hat, tröstet den Solon wegen der Eingriffe des Peisistratos in die Attische Verfassung und ladet ihn nach Kreta ein; Diog. La. 1, 112. 113

lich erwähnt, und gelangte vielleicht auch niemals zur Oeffentlichkeit; aber man besass eigenthümliche Sühnlieder[1]) des Epimenides, die von dem heiligen Berufe dieses Mannes wohl nicht gut zu trennen sind. Wie viel davon auf die Nachwelt gekommen, wissen wir nicht. Sie erhielten sich vermuthlich, wie die Orphischen, in den Priesterfamilien, mit denen sie auch untergegangen sind, nachdem sie von Zeit zu Zeit verändert und umgebildet waren, so dass Suidas nur noch prosaische Auflösungen davon kannte, da doch nach Strabo die älteren in epischer Form waren, wie auch sonst alles, was Epimenides, der ausdrücklich zu den Epikern gezählt wird, gedichtet haben soll[2]).

4. Das Aelteste, was unter Epimenides' Namen vorhanden war, gehörte also dem Leben und Charakter des Dichters gemäss in das Gebiet der Göttersage, der religiösen Betrachtung und Belehrung, und war also dem Orphisch-Hesiodischen Stile verwandter als dem episch-heroischen des Homeros. Bis auf einige Verse ist jedoch Alles dieser Art verloren gegangen. Einst soll der Dichter einen undeutlichen und doppelsinnigen Spruch in Delphoi erhalten, und desshalb dem Mythus widersprochen haben, als sei Pytho der Mittelpunkt der Erde[3]):

Weder der mittlere Nabel der Erd' ist's, noch des Gewässers;
Ist er es wirklich, so sieht ihn der Gott nur, aber der Mensch nicht.

„Jedoch wehrte der Gott, wie billig, diesen Mann von sich

Nach Suidas p. 1377 A. war auch ein Brief Solon's an Epimenides vorhanden über die Sühnung der Stadt. In Prosa, die der Zeit des Epimenides noch ganz fremd war, schob man ihm ferner Bücher über die Mysterien, über die Kretische Staatskunst und anderes Räthselhafte unter (Suid. p. 1370 E. Diog. La. 1, 112), was Diodor. Sic. 5, 80 benutzt zu haben scheint. Heyne de fontibus Diod. II. in d. Comm. Societ. Gotting. T. 7 p. 103. Heinrich p. 133—136.

1) Καθαρμοί, Stra. 10 p. 479 C=734 C. Eustath. Il. β', 648 p. 254, 19 Lips. Heinrich p. 99 Note 89. Bentley Opusc. p. 365.

2) Strabo setzt die ganze poetische Thätigkeit des Epimenides in die καθαρμοὺς διὰ τῶν ἐπῶν. So auch Pausanias (1, 14, 4) ὕστερον (d. h. nach dem Wunderschlafe) ἔπη τε ἐποίει καὶ πόλεις ἐκάθηρεν. Suidas nennt ihn ἐποποιός u. sagt dazu πολλὰ ἔγραψε ἐπικῶς. In andrer Form wird kein Gedicht von ihm bezeichnet.

3) Plut. de def. orac. 1 pag. 409 F.

ab, welcher den alten Mythus durch Berührung, wie ein Gemälde, erproben wollte", fügt Plutarchos hinzu, und deutet dadurch an, dass Epimenides nicht geradezu für einen Apollinischen Sühnpriester zu halten sei. Von dem theogonischen Gedichte, welches vorzugsweise die Kretischen Mythen von der Geburt der Kureten und Korybanten in 5000 Versen besang [1]), wird in den ältern Schriftstellern nichts erwähnt; daher liegt die Vermuthung nahe, dass es erst in spätern Zeiten untergeschoben ward. Zwei Verse, die eine theogonische Farbe haben und die Erinnyen als Spenderinnen von mancherlei Gaben preisen, ferner die Notizen über Pan's Eltern, über Styx und die Nymphe Rhodos, eine Tochter des Okeanos, über die Freier der Hippodameia, über Endymion, den sich in Hera verliebte u. s. w. [2]) können aus diesem Epos entnommen sein, aber auch von dem Genealogen Epimenides herrühren, welchen Diogenes von dem Kretenser unterscheidet [3]). Ausserdem kannte Diogenes noch ein episches Gedicht des Epimenides über die Argofahrt in 6500 Versen (also um 665 stärker als die Argonautika des Apollonios), welches die Scholiasten einige Male berücksichtigt haben ohne den Titel [4]) zu nennen. Erwägen wir aber die ganze Richtung, welche die Thätigkeit des Epimenides genommen hatte, so legt ein solches Epos, das ihn in die Reihe der

---

1) Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσιν καὶ θεογονίαν. Diog. La. 1, 111.

2) Tzetz. Lykophr. 406 p. 585 Müller. Schol. Soph. Oed. Col. 42 [illegible] Heyne Obs. Apollod. p. 71. Heinrich p. 151 f. Schol. zu Theokr. 1, 3 p. 521 med. Kiessl. zu Pind. Ol. 7, 24 p. 163 Böckh. Paus. 8, 18, 2. Sch. Apoll. Rh. 4, 57. zu Pind. Ol. 1, 130 pag. 41. Weichert's Leben des Apoll. Rhod. p. 182 f. Vgl. Aelian. Hist. Anim. 12, 7.

3) Diog. La. 1, 115. Vgl. Schol. Eurip. Phoen. 13. Böckh Explicat. Pind. p. 168.

4) Diog. La. 1, 111: Ἀργοῦς ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν. Ueber die Söhne des Phrixos, deren Epimenides 5 anführte, s. Schol. Apoll. Rh. 2, 1123, wo er mit den ältesten Schriftstellern Hesiodos, Akusilaos u. s. w. zusammen gestellt wird. So auch in d. Schol. zu Apoll. Rh. 3, 242, wornach Epimenides den Aeetes einen Korinthier nannte und seine Mutter Ephyra. Vgl. Groddeck in Heeren's Bibl. der alten Litter. St. 2 pag. 79. Weichert Apoll. Rhod. p. 182. Ueber die kosmogonischen Principe, welche Damask. pag. 383 Kopp. bei Epimenides fand (Nacht, Luft, Tartaros und Weltei) s. Brandis Geschichte d. Gr. R. Philos. T. 1 p. 85 f.

Ionischen Epiker bringen würde, von derselben ziemlich fern; und wir dürfen wohl hier annehmen, dass der Name dieses ehrwürdigen Sühnpriesters wie der des Orpheus erst in der Alexandrinischen Periode dazu benutzt wurde, um gewissen religiösen Ideen und Kultus-Neuerungen, welche die Sage von der Argofahrt beglaubigen sollte, die nöthige Sanktion durch den Mund eines ethisch-religiösen Dichters zu verleihen. Wir wissen, wie die Orphische Argonautik augenscheinlich diesen Zweck verfolgt, und durch die angenommene Maske Manchen getäuscht hat. Was endlich von dem Epos über Minos und Rhadamanthys in 4000 Versen zu halten sei[1], steht dahin, da sich nichts daraus gerettet hat. Die Behandlung eines solchen Stoffes, welcher ganz national und dabei ethisch ist, würde sich indess für Epimenides wohl schicken, so dass wenigstens die Möglichkeit nicht geleugnet werden kann, der Kretische Sänger, welcher sich selbst einen Aeakos nannte[2], habe wirklich die Richter der Unterwelt, durch deren Ruhm ein so grosser Glanz auf Kreta's überaus mythenreiche Vorzeit zurück strahlte, in einem kleinen ethisch-religiösen Epos besungen, welches im Laufe der Zeit vielleicht erweitert und umgebildet wurde, bis es zu dem genannten Umfange anschwoll. Da gewiss nur wenig Aechtes von Epimenides vorhanden war, und dieses Wenige nicht in das Gebiet der epischen Volkspoesie gehörte, so war kein Vergleich möglich, und spätere Dichter hatten also Gelegenheit, den eignen Erzeugnissen unter dem ehrfurchtgebietenden und durch so viele mythische Erzählungen gezierten Namen des Kretischen Priesters ein grösseres Ansehen zu verschaffen. Einzelne Dichter dieser Art werden ausser Telekleides, welcher mit Epimenides und Andern die Ehre der Autorschaft einer Telchinischen Geschichte, worin die Delphine als heilige Fische bezeichnet wurden, theilte[3], nicht erwähnt.

---

1) Diog. La. 1, 112: περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος.

2) Diog. La. 1, 114.

3) Athen. 7 p. 282 E: Ὁ τὴν Τελχινιακὴν ἱστορίαν συνθείς. Telekleides war ein Dichter der ältern Komödie, und schrieb unter andern Ἡσίοδοι, Athen. 3. 87 A. 8. 344 D. 10. 436 F. Die Telchinische Geschichte konnte Kretische,

Aristeas aus Prokonnesos.

1. In das Zeitalter des Hellenischen Wunderglaubens, welchen das wachsende Ansehen der Priestergeschlechter in den verschiedenen aristokratischen Staaten nach Abschaffung der Alleinherrschaft unter dem Volke zu beleben und zu befestigen suchte, fällt auch das Leben und die Wirksamkeit des **Aristeas**. Ueber die Jugend dieses Wundermannes ist eben so wenig bekannt als über die des Epimenides oder Abaris oder Zamolxis. Sein Vater Kaystrobios oder Democharis gehörte zu den angesehensten Bewohnern der von den Milesiern an der Propontis gegründeten Stadt Prokonnesos 1). Wie von Epimenides, so erzählte man auch von Aristeas, dass seine Seele nach Belieben den Körper verlassen und bewohnen könne 2). Seine Blüthe fällt nach Suidas in die Zeit des Krösos und Kyros (von Ol. 50 od. 580 bis Ol. 60 od. 540), wo die Milesier durch ihre umfassenden Handelsverbindungen und durch ihre Kolonien am Pontos und der Propontis die geographischen und ethnographischen Kenntnisse der Hellenen nach Norden und Osten hin bedeutend ausgedehnt hatten. Alles was wir von Aristeas erfahren, deutet auf weite Reisen und auf Verbreitung des Apollo-Kultus, dessen begeisterter Priester er war 3). Schon Pindaros sang von ihm, wie er plötzlich verschwunden und nach langer Zeit wieder erschienen, wie er öfters auf Reisen gegangen und mit Wundergeschichten zurückgekommen, und endlich auf Apollo's

---

Rhodische und Kyprische Mythen enthalten; Hoeck's Kreta T. 1 p. 345—356.

1) S. oben p. 276 f. 329. Als **Prokonnesier** führen den Aristeas Herod. 1, 13. Stra. 13 pag. 589 A = 881 A. vgl. 1 pag. 21 C = 40 A. Athen. 13 pag. 605 B. Plut. Rom. 28 pag. 35 C. Eustath. zu Il. β', 730 pag. 268, 23 Lips. (wo der Schreibfehler Ἀρισταῖος stehen geblieben ist). Paus. 1, 24, 6. 5, 7, 9. Eusebios, Suidas p. 562 C. u. Andre auf. Was über Prokonnesos bekannt ist, hat Tzschucke gesammelt zu Mela Vol. 3, 2 pag. 577—580.

2) Suidas p. 562 C. Max. Tyr. 16 p. 288. 38 pag. 222. Apollon. Hist. Mirab. II. Plin. N. H. 7, 53. besonders Herod. 4, 14. Tzetz. Chil. 4, 522.

3) Φοιβόλαμπτος nennt ihn Herod. 4. 13. Strabo 13 p. 589 A = 881 A sagt freilich von ihm, er sei ἀνὴρ γόης, εἴ τις ἄλλος. Vgl. Tzetz. Chil. 2, 740.

Geheiss in Metapontion als Gott verehrt sei[1]). Der ausführlichste Bericht über ihn, welcher sich auf die Aussage der Bewohner von Prokonnesos, Kyzikos und Metapontion in Unter-Italien gründet, steht bereits bei Herodotos[2]). Einst soll er in die Werkstatt eines Walkers gegangen und daselbst gestorben sein. Zu derselben Zeit sah ihn aber ein Reisender auf dem Wege nach Kyzikos[3]); und als man den Leichnam aus der Mühle forttragen wollte, war er nicht mehr vorhanden.

2. Erst sieben Jahre nachher zeigte er sich wieder in Prokonnesos und dichtete das Epos, welches die Hellenen zu Herodotos' Zeit das Arimaspische nannten. Darauf soll er wiederum verschwunden sein, und nach einer Berechnung, welche aus einem Vergleiche der Prokonnesischen und Metapontischen Sagen hervorging, erschien er erst 340 Jahre nachher in Metapontion, und befahl den Bewohnern dieser Stadt, dem Apollo einen Altar zu errichten und neben demselben eine Bildsäule unter dem Namen des Prokonnesiers Aristeas zu stellen; denn er behauptete, unter allen Italischen Völkerschaften sei Apollo zu ihnen allein gelangt, und ihm habe sich schon damals Aristeas in der Gestalt eines Raben angeschlossen[4]). Als er darauf wiederum unsichtbar geworden, fragten die Metapontier die Pythia um Rath, und erhielten zur Antwort, sie sollten Alles pünktlich ausführen, was ihnen die Erscheinung befohlen hätte; und so sah noch Herodotos auf dem Markte zu Metapont die Bildsäule des Aristeas in der Mitte von Lorbeerbäumen neben der des Apollo. Auch diese Sage bezeichnet ihn also als heiligen Jünger und Liebling des Phöbos, aus dessen hyperboreischem Fabellande er damals nach

1) Origen. ctr. Cels. 3 p. 129 ed. Hoeschel. Vgl. Aeneas Gazaeus in Dial. Theophrast. p. 77. Böckh Pind. fr. 194 p. 657, Friedemann zu Strabo T. 7 p. 273 ff.

2) Herod. 4, 13—26. Tzetz. Chil. 2, 724—734. Vgl. Schultz Specim. Appar. ad Anall. pag. 4 Note 9.

3) Plut. Vita Rom. 28 p. 35 C sagt, auf dem Wege nach Kroton.

4) Plin. N. H. 7, 53: Aristeae animam visam evolantem ex ore in Proconneso corvi effigie, magna quae sequitur fabulositate. Die Sagen von diesem Manne leitet Ritter (Vorhalle pag. 271. 275. 357) aus der Religion des Indischen Buddha ab.

Italien gelangt sein soll, um dort den Dienst seines Gottes einzusetzen. Eine eigne Priesterschaft, deren Macht noch zu Philomelos' Zeit gross war, und deren ekstatischer Zustand einst durch die Stimme des heiligen Lorbeerbaums aus Erz, welchen die Metapontier bei dem Besuche des Aristeas errichtet hatten, zur Wuth gesteigert wurde, verwaltete das von ihm gestiftete Heiligthum 1). Als Organ des Delphischen Orakels, welches seinen Einfluss durch Verbreitung des Apollo-Kultus gerade damals in allen Hellenischen Staaten zu begründen suchte, war Aristeas auf häufige Reisen und längeres Verweilen im Auslande angewiesen; wodurch die Sagen von seinem öftern Erscheinen und Verschwinden hervorgerufen und allmählig zu Wundergeschichten ausgebildet wurden. Der Glaube an gottbegabte Priester, denen man die Macht der geistigen Sühne von begangenen Verbrechen beilegte, und deren ekstatische Erregung der Seele man von der unmittelbaren Einwirkung eines Gottes ableitete, ist vom Delphischen Orakel geflissentlich befördert worden. Bei Homeros findet sich davon noch keine Spur; bei Hesiodos und den Kyklikern zeigen sich die ersten Keime, und mit dem Erscheinen des Epimenides und Aristeas, die zwei verschiedenen Religionskreisen angehören, ist er vollkommen ausgebildet.

3. Von der Propontis aus unternahm Aristeas bedeutende Reisen unter die Skythischen Stämme am Kaspischen Meere und gelangte unter andern zu den Issedonen 2), welche theils in Serika, theils jenseit des Imaos gewohnt haben müssen. Der lebhafte Verkehr, welchen die Kolonien der Milesier am Pontos damals mit dem Innern von Asien angeknüpft hatten, begünstigte solche Reisen. Der Name des Vaters Kaystrobios deutet vermuthlich auf einen frühern Aufenthalt der Familie in den Ionischen und Lydischen Ebenen des Kaystros hin. Nach einer Abwesenheit von sieben Jahren kehrte Aristeas nach Prokonnesos zurück, und dichtete das berühmte Epos von den

1) Athen. 13 p. 605 B aus Theopompos. Reinesius Obss. in Suid. p. 35 f.

2) Herod. 4, 13 u. 16. Paus. 5, 7, 9. Ueber die Issedonen s. Herod. 4, 25. 26 ibiq. Bähr.

Arimaspen in drei Büchern[1], auf welches die Hellenen ihre Nachrichten über den Verfasser hauptsächlich gründen, indem andre Werke von ihm, namentlich die Theogonie und die prosaischen Schriften, welche nur Suidas erwähnt, gewiss für unächt galten. Das Epos besang die eignen Reiseabenteuer des Dichters und hatte die Kämpfe der Arimaspen um das von der Erde erzeugte und den Greifen als Hütern anvertraute Gold zum poetischen Mittelpunkte[2]. Den Sagenstoff hatte Aristeas als begeisterter Jünger des Phöbos unter den Issedonen erfahren, welche er selbst als seine Gewährsmänner nannte, und erklärte, er selbst sei nicht weiter gekommen als bis zu den Issedonen[3], die im Rufe einer ausgezeichneten Gerechtigkeitsliebe standen. Herodotos berichtet aus diesem Epos, dass die Arimaspen oder die von Geburt einäugigen Männer[4] jenseit der Issedonen wohnten; noch tiefer ins Land hinein aber hausten die goldbewachenden Greife mit löwenähnlichen Leibern und mit Flügeln und Köpfen von Adlern[5]. Darauf folgten die Hyperboreer, die sich bis zum Meere hinab ausdehnten. Alle diese Völker sollen aber mit Ausnahme der Hyperboreer im beständigen Streite mit ihren Grenznachbaren liegen, indem die Arimaspen die Oberherrschaft behaupten und einst auch die Issedonen aus dem Lande verdrängten, worauf diese wiederum die Skythen vertrieben. Von den Kimmeriern end-

---

1) Ἱστορία τῶν Ὑπερβορέων Ἀριμασπῶν βιβλία γ' (Suid. p. 562 C. Eudok. p. 68.) gewöhnlich genannt τὰ Ἀριμάσπεια καλούμενα ἔπη, Suid. v. Stra. 1 p. 21 C=40 A. 14 p. 589 A=881 A. Vgl. Herod. 4, 14 fin. Tzetz. Chil. 2, 731. 7, 686.

2) Paus. 1, 24, 6. Plin. N. H. 7, 2.

3) Herod. 4, 13 u. 16. Von den Issedonen kam die Sage nach den Skythen, und von den Skythen zu den Hellenen (Herod. 4, 27), besonders durch die Milesischen Seefahrer; vgl. Völcker Mythische Geogr. p. 183. besonders Niebuhr in den Kleinen Histor. und Philol. Schiften T. 1 p. 361 f.

4) Im Skythischen heisst ἄριμα eins, und σποῦ das Auge (Herod. 4, 27. 32 u. daselbst Bähr). Daher glaubt Strabo (1 p. 21 C=40 A), vielleicht habe Homeros seine Kyklopen nach der Skythischen Arimaspen-Sage gebildet. Gellius 9, 4. Als gute Reuter erwähnt auch Aeschyl. Prom. 807 die Arimaspen.

5) Paus. 1, 24, 6. Das Bild des Greifes stammt aus Persien, u. erscheint als beliebter Tempelschmuck unter den Denkmälern von Persepolis. Was die Alten von diesem Fabelthiere erzählten, floss aus Aristeas; vgl. Bähr zu Herod. III, 116. Exc. T. 2 p. 653 ff., wo die verschiedenen Ansichten sämmtlich erwähnt und beurtheilt sind.

lich sagte Aristeas, sie wohnten am südlichen Meere, und wären von den Skythen gezwungen worden, das Land zu räumen.

4. Auf die Kimmerier als kühne und unglückliche Seefahrer geht die Schilderung, die Longinos aus dem Arimaspischen Gedichte als Probe einer blühenden aber nicht ergreifenden Darstellung anführt 1):

Wunderbar schien mir auch dieses fürwahr im staunenden Geiste.
Männer bewohnen das Wasser, dem Lande entfernt, auf der Salzfluth.
Unglückseelige traun! in des Daseins harter Bedrängniss!
Immer das Aug' am Gestirn, und die Seel' in den schäumenden Wogen,
Oder auch öfters empor zu der Gottheit streckend die Hände
Flehen sie über dem Opfer, doch nicht kömmt ihnen Gewährung.

Abgesehen von den vielen unglaublichen Dingen, die in diesem höchst abenteuerlichen Epos vorkamen, erhielten die Hellenen durch dasselbe zuerst einige Kunde über jene nordischen Völker und Länder, deren Dasein Herodotos späterhin nachgewiesen hat. Nur die Arimaspen und Hyperboreer sind auch ihm, der sonst gar nicht ungläubig ist, ein Räthsel geblieben. Die ersteren liess Aristeas an die Issedonen gränzen (welche auch Herodotos anerkennt) und sang von beiden 2):

Aber die Issedonen erfreun sich des wallenden Hauptbaars.
Jenseit ihres Gebiets sind Schaaren benachbarter Männer
Fern im Norden der Erd', zahlreich, und treffliche Streiter,

---

1) Longin. 10, 4 pag. 42 ed. Weiske. Vgl. Max. Tyr. 1, 1, der sich auch auf die Stelle bezieht, wie Weiske p. 294 bemerkt.

2) Tzetz. Chil. 7, 687 ff. Dieser Autor scheint das ganze Epos nicht mehr vor Augen gehabt zu haben; denn er sagt von Aristeas (7, 679): οὔπερ αὐτὸς μὲν ἔπεσιν ἐνέτυχον ὀλίγοις. Gellius (N. A. 9, 4) konnte nur mit Mühe noch ein Exemplar auftreiben, welches er unter die *volumina ex diutino situ squalentia et habitu aspectuque taetro* zählt.

Reich an Rossen und Heerden erlesener Rinder und Schaafe,
Aber ein einziges Aug' ziert jedem das reizende Antlitz,
Dicht von Haaren umwallt, die gewaltigsten Erdebewohner.

Aber mit Vorliebe musste der Dichter die Sage von den Hyperboreern behandeln, die bereits seit dem Lykischen Olen[1]) und seit Hesiodos den Hellenen geläufiger geworden war. Sie gehört, wie schon der Name sagt, dem Norden an, und Olen und Aristeas heissen desshalb selbst Hyperboreer, weil sie dem Lieblingsvolke des Apollo und dem mythischen Ursitze des Gottes und seines Kultus entweder sehr nahe wohnten, oder von ihm zuerst und vorzugsweise saugen. Daher haben spätere Schriftsteller nur diese beiden Dichter in Rücksicht der Hyperboreer angeführt[2]). In Metapont war Aristeas unstreitig der erste, welcher den Apollodienst mit der Hyperboreersage in Verbindung setzte, und desshalb wegen seiner entfernten Heimath an der Propontis selbst für einen Hyperboreer gehalten ward. Traditionen dieser Art verbreiteten sich in jener regen Zeit unter dem Schutze des Kultus unglaublich schnell, weil sie überall empfängliche Gemüther fanden, zu denen auch Herodotos gehört, welcher an beiden Orten, Prokonnesos und Metapont, selbst zugegen war und einen Vergleich der Sagen anstellen konnte. Er setzt zwischen die letzte Erscheinung des Aristeas in Prokonnesos, wo dieser sein Epos vollendete, und

---

1) Paus. 5, 7, 8. Olen, der Lykische Greis (Kallim. in Del. 305) und erster Priester des Apollo (Boeo bei Paus. 10, 5, 8), sagte in einem Hymnus auf Achäia, dass diese Priesterin des Apollo von den Hyperboreern nach Delos gekommen sei; und in einem andern Liede, welches er, wie alle übrigen, für die Delier dichtete (Herod. 4, 35), besang er die Opis und Arge, zwei Hyperboreische Jungfrauen, welche als Stifterinnen des Apollo-Kultus auf Delos galten. Olen's Hymnus auf Ilithyia (Paus. 1, 18, 5. 8, 21, 3. 9, 27, 2) und auf Hera (Paus. 2, 13, 3), sowie auch seine Orakel (Paus. 10, 5, 7 u. 8) gehören ebenfalls nach Delos. Obgleich keine Wundergeschichten, wie von Aristeas, über ihn bekannt sind, so war er doch gewiss einer der ersten Dichter, welche neben Hesiodos und dem Verfasser der Epigonen (Herod. 4, 32) Kunde von den Hyperboreern gaben. Vgl. meine Schr. über Orpheus p. 80. Auch Melanopos aus Kyme, den man unter Homeros' Vorfahren gezählt hat, sprach in seiner Ode auf Opis und Hekaerge von den Hyperboreern.

2) Ueber das Geschichtliche dieser Sage s. Bähr Exc. zu Herod. 4, 32 T. 2 p. 664 ff. Vgl. Ritter Vorhalle p. 277. 281.

sein erstes Auftreten in Metapont 340 Jahre, bestimmt aber nicht, wie lange diess vor seiner eignen Zeit geschehen sei. Nehmen wir nun auch an, dass Aristeas' Erscheinung in Metapont erst in Herodotos' Zeitalter fällt [1]), so muss nach seiner Berechnung das Arimaspengedicht wenigstens um 780 entstanden sein; lassen wir ihn aber die gewöhnliche von Suidas berichtete Annahme befolgen und den Aristeas um 580 aus der Geschichte verschwinden, so gehen die ältesten Sagen von ihm bis etwa 920 hinauf, so dass man ihn auf diese Weise recht gut mit Homeros zusammen bringen konnte [2]). Die Verpflanzung der Aristeas-Sage nach Metapont gehört vermuthlich einer von jenen Uebergangsperioden an, deren diese Stadt mehrere erfahren hat. Ursprünglich Metabon genannt, ward sie von verirrten Pisaten bevölkert, zu denen sich auch Pylier gesellten. Nach andern Berichten soll Daulios aus Krissa sie gegründet und die Samniten sie zerstört haben. Von Achäern unter Leukippos wiedergebaut, siedelten sich dort unter andern auch Anwohner des Parnassos an [3]), von denen gewiss der Apollo-Kultus dort eingesetzt worden ist.

5. Abaris der Hyperboreer und Onomakritos.

1. Das Amt eines Apollinischen Sühnpriesters, der aus den nördlichen Gegenden Asiens oder dem Hyperboreerlande stammend, bereits im Zeitalter des Epimenides grosses Aufsehen in Hellas erregte, verwaltete auch Abaris, der Sohn des Seuthes, vermuthlich ein Skythe aus dem Lande Abaris oder Baris, auch Azaris genannt [4]). Herodotos be-

1) So stellt Tzetzes (Chil. 2, 734) die Sache dar, giebt aber aus seinem Herodot nur 240 Jahre an.

2) S. oben p. 67 Note 6. Tatian. p. 136 Oxon. Eustath. Il. β', 730 pag. 268, 23 Lips. Uebrigens wird Aristeas neben Kadmos dem Milesier auch zu den Logographen gezählt, deren Schriften in unächter Gestalt auf die Nachwelt gekommen waren (Dionysios Hal. de Thucyd. histor. judic. 23, wo statt 'Αριστuίου zu lesen ist 'Αριστέου, auch bei Eust. a. a. O. steht 'Αρίσταῖος für 'Αριστέας). Wie die Gedichte des Hesiodos, mögen auch die des Aristeas wegen der vielen geographischen und mythischen Notizen schon früh in Prosa aufgelöst worden sein.

3) Ephoros bei Str. 6 p. 265 C = 406 B.

4) Stra. 11 p. 531 B = 803 D. Dieser nachherige Theil Armeniens (Priskus Rhet. Exc. pag. 43 Hoeschel. Euagrius Hist. Eccl. 4,

bezeichnet ihn als den sogenannten Hyperboreer, den, ohne der Speise zu bedürfen, ein Pfeil über die ganze Erde getragen haben soll 1). Diese Sage knüpft er unmittelbar an den Bericht über den Lykier Olen, den ältesten Priester Apollo's auf Delos, welcher auch für Pytho die ältesten Hymnen dichtete. Der berüchtigte Pfeil bezeichnet den Abaris als heiligen Boten des Ferntreffers, der von den Hyperboreern kam und die Macht seines Gottes durch Orakel und Sühnungen verkündigte. Nach dem glaubwürdigen Zeugnisse des Pindaros 2) kam er zur Zeit des Krösos nach Hellas, und war also ein Zeitgenosse des Aristeas und Epimenides. Sein Andenken knüpft sich, wie das des Epimenides, hauptsächlich an Sparta und Athen. Dort galt er für den Stifter des Heiligthums der Kora, welches Andre lieber von Orpheus ableiten wollten 3), wahrscheinlich weil diese Gottheit einem ganz andern religiösen Ideenkreise angehört, als der ist, mit welchem die Sage den Abaris in Verbindung bringt. Nach Athen aber kam er auf Veran-

---

1. Suidas p. 7 B. 8 A. Gaisford) konnte früher unter dem Namen der Hyperboreer eingeschlossen sein. *Abarimon regio Scytharum* bei Plin. 7, 2.

1) Herod. 4, 36. Vgl. Struve's Quaest. de Herod. Dial. Specim. I, 1828 p. 12. An diesen Pfeil, welchen Abaris als Apollopriester und als Zeichen seiner göttlichen Sendung führte, knüpfen sich in spätern Zeiten die wunderbarsten Sagen. S. Suidas p. 7 A. Gaisf. Iamblich. Vita Pyth. §. 90. 91. 135 f. 140 f. 147 p. 194. 196. 284. 296 308. Kiessl. Porphyr. §. 28 p. 68 Kiessl. Apollon. Dysc. Histor. Mirab. 4. Hygin. Po. Astron. 2, 15 ibiq. Stavern; vgl. Spanheim zu Kallim. in Del. 281. Nonn. Dionys. 11, 132. Als Skythen und von den Skythen nach Hellas kommend bezeichnet Suid. p. 6 B. u. A. den Abaris. Damit sind aber die Hyperboreer gemeint, zu denen er in der Regel gezählt wird; s. ausser Herodot auch Plato Charmid. pag. 158 B. Paus. 3, 13, 2. Strabo 7 p. 301 B = 461 B stellt ihn mit Anacharsis unter die gebildeten Ausländer, die zu hohem Ansehen in Hellas gelangten. Unter dem Titel Abaris gab es eine bes. Schrift von Herakleides (Plut. de aud. poet. 1 p. 14 E. Wyttenb. p. 117. Roulez. fr. pag. 34), die neben Aesopos u. Ariston genannt wird. Vgl. Bekker's Anecd. Gr. pag. 148. 178. Zapf disput. hist. de Abaride, 1707. Larcher zu Herod. T. 3 p. 446.

2) Harpokr v. Ἄβαρις. Pind. fr. 193 p. 637 Boeckh. Euseb. Chron. setzt ihn einmal in Ol. 54, ein andermal in Ol. 82. Andre führten ihn bis zu Ol. 21 zurück, und Hippostratos liess ihn sogar schon Ol. 3. od. 768 nach Hellas kommen (s. Harpokr. v. Ἄβαρις. Suid. pag. 7 B. wo ein Ms. übereinstimmend mit Pindaros κατὰ τὴν νγ' Ὀλυμπιάδα liest statt der vulgata κατὰ τὴν τρίτην Ολ. Vgl. Corsini F. A. T. 3 p. 6. Wesseling zu Diodor. T. 1 pag. 159. Bentley diss. de Phalar. p. 48.

3) Paus. 3, 13, 2.

lassung einer allgemeinen Pest, welche die Athener auf Apollo's Geheiss dadurch von der Erde abwandten, dass sie für alle Völker beim Beginn der Ackerzeit der Demeter ein gemeinsames Opfer verrichteten, wozu die einzelnen Hellenischen und auch fremden Staaten die Erstlinge ihrer Früchte durch Bevollmächtigte übersandten [1]. Seine Skythische Tracht und seine Insignien als Hyperboreischer Jünger des Apollo (Bogen und Pfeile und eine auf der Schulter befestigte Chlamys) mochten einiges Aufsehen unter den Athenern machen [2], und mit der Zeit zu den Gerüchten Veranlassung geben, die ihn als Wunderthäter darstellen [3]. Der Zweck seiner Gesandtschaft stand wohl mit Delos in Verbindung, wohin die Hyperboreer heilige Sachen in Weizengarben zu senden pflegten, um das gute Vernehmen und Band der Verwandtschaft mit den Deliern beständig zu unterhalten [4]. Daher stellt ihn Herodotos auch dem Olen so nahe, und Plato neben Zamolxis als Verfasser von Zaubergesängen, wie sie auch unter Orpheus' Namen vorhanden waren [5].

2. Von den Gedichten des Abaris, die sich wohl sämmtlich auf sein Verhältniss zu dem Kultus des Apollo bezogen, ist gewiss wenig auf die Nachwelt gekommen. Gleich dem Epimenides verfertigte er Orakelsprüche und Sühnlieder [6]. Die ersteren führten in spätern Zeiten den

---

1) Harpokr. v. Ἄβαρις. Suidas v. Ἄβαρις p. 7 A. B. v. εἰρεσιώνη p. 1615 A. v. προηροσίαι p. 3092 C, wo der Redner Lykurgos (fragm. 87 p. 69 ed. Saupp.) citiert wird. Vgl. Hemsterh. zu Aristoph. Plut. p. 389. An der letztern Stelle wird diess Ereigniss von Suidas in die 5 od. 6 Olymp. gesetzt, und an der ersten in Ol. 3. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Attischen Proërosien erst unter Solon eingesetzt wurden.

2) Himer. Or. fragm. pag. 816 Wernsdorf. Vgl. Lykurg. in den Schol. zu Gregor. Naz. in Catal. Bibl. Bodlej. p. 51. Eudok. p. 20. Lykurg. fragm. 86 p. 69 ed. Saupp.

3) Jul. Firm. Mat. pag. 46 ed. Scaliger, der ihn sogar in die Troischen Zeiten setzt, und ihn das Ilische Palladion aus Pelops' Knochen verfertigen lässt. Suidas (v. Παλλάδιον p. 2808 D.) u. Tzetzes (Lykophr. 355) hatten nur einen Asiatischen Philosophen und Weihpriester genannt; daraus machte man Abaris. Andres s. bei Gregor. Naz. T. 1 p. 331 ed. Paris 1609. Epist. 6 ad Basil. Magn. Vgl. Creuzer Meletem. 1 p. 76. Menage zu Diog. La. 2, 105.

4) Diodor. Sic. 2, 47 aus Hekatäos.

5) Plat. Charm. pag. 158 B. ἐπῳδοί.

6) Χρησμοὶ und καθαρμοὶ nach Suidas p. 6 B. Die erstern hatte

Namen ihrer Heimath, und hiessen die Skythischen Orakel, welche, wie alle Gedichte dieser Art, in epischer Form abgefasst waren. Von ihnen sowohl als von den Sühnliedern ist aber kein einziger Vers auf unsere Zeiten gekommen. Dasselbe Schicksal haben auch die epischen Gedichte von der Vermählung des Flusses Hebros und von Apollo's Ankunft bei den Hyperboreern gehabt. Da nur Suidas sie erwähnt, so scheinen die ältern Schriftsteller ihren Werth eben nicht hoch angeschlagen zu haben, oder, was wahrsheinlicher ist, man hielt sie für die Erzeugnisse eines Betrügers, der dem Andenken des ehrwürdigen Hyperboreers eben keine Ehre machte. Was endlich die prosaische Theogonie anlangt, so stammt diese, wie so vieles Aehnliche, aus der Zeit der Alexandrinischen Synkretisten, die auch dem Orpheus, Epimenides, Aristeas u. A. Theogonisches untergeschoben haben. Im Zeitalter der Neuplatoniker machte man den Abaris sogar zu Pythagoras' Lehrer [1], wie auch Aristeas und Epimenides anachronistisch mit demselben Weisen von Samos zusammengebracht worden sind. Was von seiner Verbindung mit Phalaris und dem auf seinen Namen geschriebenen Briefe zu halten sei, ist seit Bentley nicht mehr zweifelhaft [2]. Aeltere Sagen und Gesänge, die vermuthlich von Delos und Athen ausgingen und in den Apollinischen Heiligthümern ihren Sammelplatz gefunden hatten, sind auch hier, wie so oft in der Geschichte der Hellenischen Poesie, zu Nachahmungen und vielfachen Verfälschungen gemissbraucht worden; und diese Neuerungen, welche nicht immer im Charakter des gottbegeisterten Priestersängers gedichtet wurden und sich an verschiedene Zeitpunkte anknüpften, die nicht in den Umfang eines Menschenlebens hinein passen,

---

noch Apollon. Histor. Mirab. 4. Schol. Arist. Eq. 725 p. 586, 30 ed. Dind. vor Augen. Vgl. Clem. Alex. Strom. 1 p. 334 Sylb. Nicetas zu Gregor. Naz. Or. 20 pag. 774. Die καθαρμοὶ sind wahrscheinlich eins mit den ἐπῳδοὶ bei Plato, und machen den Aristeas, wie den Epimenides und die Orphiker, zu Sühnpriestern. Vgl. Lomeier de Lustrat. p. 29 Hoeck's Kreta 3 p. 239 ff.

1) Suidas p. 3167 D. Fabric. Bibl. Gr. 1 p. 11 Harl.

2) S. die Akten bei Fabric. Bibl. Gr. T. 1 pag. 11. Iamblich. Pyth. §. 216 p. 432 Kiessl.

haben dann die grosse Verschiedenheit und die unvereinbaren Widersprüche in den Zeitangaben veranlasst.

3. Einer dieser priesterlichen Dichter, die sich hinter die ältern verwandten Sängernamen steckten, und diese zur Verbreitung zeitgemässer politisch-religiöser Ideen benutzten, ist der schon oben erwähnte Athener Onomakritos, ein Zeitgenosse der Peisistratiden [1]. Er machte schon den Musäos zu einem fliegenden Wundermanne, und gab für ähnliche Dichtungen den Ton an. Die Stimme des Alterthums bezeichnet ihn als Haupt einer Orphischen Sekte, zu deren Begründung er die mystischen Lehren Delphischer und Eleusinischer Priester benutzte, und das Dogma von der Verderbtheit des Menschengeschlechts, welches schon aus den Hesiodischen Mythen hervortaucht, mehr im Zusammenhange ausbildete. Mit dieser Mysterienweisheit, welche er in mythischer Form empfing und wiedergab, verband er die Pythagorische Metempsychose, um die Nothwendigkeit priesterlicher Vermittelung und Sühnung bei den Umwandelungen der Seele in ein glänzendes Licht zu setzen. Als symbolische Darstellung der Wiedergeburt galt ihm der Tod des Zagreus, offenbar ein Orphisch-Thrakischer Mythus, welchen er wo nicht zuerst erfand, doch wenigstens zuerst durch die epische Poesie mehr veröffentlichte. Seine Thätigkeit ist von der des Aristeas und Epimenides in mancher Rücksicht verschieden. Er gilt den Alten nicht als Schwärmer oder enthusiastischer Beförderer eines bestimmten Kultus, sondern vielmehr als Skeptiker, der das klare Bewusstsein des Zeitalters von der nothwendigen Vereinigung der Politik und Religion hegte und aussprach, und mit kühler Berechnung seine spekulativen Ansichten in das höhere Alterthum einschwärzte. Er war wohl der erste, welcher aus den verschiedenartigen religiösen Elementen seiner Zeit ein theologisches System bildete, dessen Grundbedingung die Vermittelung zwischen Göttlichem und Menschlichem war. Er trat aber mit demselben nicht in eigner Person und als selbständiger Dichter hervor, sondern, wie noch die Kirchenväter bezeugen, im Namen des Orpheus, dem er auch

1) S. oben p. 169 ff.

seine eignen Orakelsprüche und Weihlieder unterschob, und dazu noch die des Musäos verfälschte. Seine Erscheinung zeigt uns, welcher verstandesmässigen Behandlung der Mythen und welcher spekulativen Kombination das sechste Jahrhundert bereits fähig war.

4. Xenophanes aus Kolophon.

1. Während Onomakritos in Hellas ein System der Orphischen Theologie auf den Trümmern verschollener Tradition durch Verbreitung mystisch-religiöser Epen vom politischen Standpunkte aus zu begründen suchte, hatte sich der Forschungsgeist in Jonien durch die sogenannten Physiologen bereits zur eigentlichen Wissenschaft empor gearbeitet, und verbreitete sich schnell über das Mutterland und über Unter-Italien. Für den Zweck der Darlegung philosophischer Lehren bedienten sich diese Ionischen Forscher der epischen Form, und traten daher zwischen Poesie und Wissenschaft in die Mitte. Die aus der ältern Zeit überlieferten Weissagungen [1] und der prophetische Stil überhaupt, noch mehr aber die theogonischen und physiologischen Dichtungen der Hesiodischen und Orphischen Schule, dem selbst die Alten das poetische Verdienst nicht absprechen, konnten dem sich jetzt entwickelnden Lehrgedichte als Muster dienen. Wenn **Thales** der Milesier überhaupt etwas schriftlich hinterlassen hat, so waren es gewiss epische Gedichte, wiewohl die **nautische Astrologie** für ein Werk des Samiers **Phokas** galt [2]. Auch die ältesten Pythagoreer, welche die musische Bildung eben so hoch schätzten als

1) Plut. de mulier. virt. p. 243 B, wo der ethische Gehalt der Orakel des Böotischen **Bakis** nachgewiesen wird. Vgl. über **Bakis** Herod. 8, 20 u. daselbst **Bähr**. Schol. u. Auslegg. zu Aristoph. Pax 1009. Eccles. 123. Av. 907. Aelian. V. H. 12, 35. Tzetz. Chil. 9, 812. 815. Suidas pag. 704 A. 1629 B. Gaisf. besonders Paus. 4, 27, 4. 9, 17, 5. 10, 12, 11. 10, 14, 6. 10, 32, 8 u. 11.

2) Diog. La. 1, 23 ibiq. Menage. Simplic. in Aristot. Phys. fol. 6. Vgl. oben p. 459 Note 1. Plut. de Pyth. Orac. 18 p. 402 E. Themist. Orat. 26 p. 317 Hard. Nach Lobon dem Argeier in der Schrift über die Dichter bestand diess astronomische Gedicht aus 200 Versen; Diog. La. 1, 34. Vgl. **Brandis'** Geschichte der Gr. Röm. Philos. 1 p. 108—112. **Ritter** (T. 1 pag. 206) spricht dem Thales die poetische Form seiner Philosophie ab.

das System ihrer Ethik und Geometrie, pflegten ihre esoterischen Lehren in Gesängen zu überliefern[1]). Von ihnen sowohl als von den Ionischen Denkern, die durch mannigfaltiges Wissen unterstützt den ersten Keim zur empirischen Betrachtung der Welt gelegt hatten, gleich mächtig angeregt, entwarfen die ersten Eleaten, welche aus Ionien stammten, ganz in der Nähe des Pythagorischen Bundes die Grundzüge zu einer Dialektik als Wissenschaft, und nahmen gegen die kosmogonischen Ueberlieferungen der Vorzeit eine polemische Richtung an, indem ihre gereifte Reflexion sich vom Glauben an sinnliche Wahrheit lossagte, und statt der vernichteten Realität der Dinge bloss den geistigen Gedanken, die Gottheit, stehen liess. Diese neue Lehre wurde auch wieder in epischer Form dargelegt und in epischer Form vertheidigt, da die Fähigkeit zu einer wissenschaftlichen Prosa selbst damals noch wenig ausgebildet war.

2. Die didaktische Poesie vereinigt in ihrem Wesen sowohl Kunst als Wissenschaft, und nur der gewählte Stoff und dessen geistiger Gehalt ist es, welcher das Gebiet bestimmt, dem das Lehrgedicht angehört. Belehrung kann nie unmittelbarer und alleiniger Hauptzweck der Kunst sein, sondern fällt, besonders wenn sie dem Verstande gilt, in das Bereich der Wissenschaft. Denn sobald der Verstand zum Verstande spricht, um philosophische Lehren zu entwickeln, so tritt die Phantasie und das Gemüth, worin die schaffende Kraft der Kunst ruht, zurück, und das waltende Bewusstsein der Vernunft tritt ein, welches von den allgemeinen Gesetzen der Wahrheit geleitet wird. In diesem Falle dient die poetische Form nur zur Einkleidung; der Inhalt aber ist ein Erzeugniss der Wissenschaft. Will hingegen der Verfasser durch seine Didaktik auf das Gemüth wirken, und der Willensthätigkeit eine bestimmte Richtung verleihen, indem er individuelle Ereignisse und persönliche Erfahrungen in poetischer Form mittheilt und sich fern hält von der Darlegung allgemeiner wissenschaftlicher Resultate, wie z. B. Hesiodos, so herrscht offenbar die freiwirkende Kraft der Phantasie und des Gemüths vor, und das so entstandene

---

1) Cic. Tusc. Disp. 4, 2.

Werk ist mehr ein Werk der Kunst als der Wissenschaft. Nach dieser Ansicht wird es leicht sein zu bestimmen, welcher Platz einem didaktischen Epos in der Geschichte der Poesie anzuweisen sei. Das äusserlich-poetische Gewand zeugt nicht immer für den poetischen Kern, obgleich man auch hier das für erzählende Darstellung am meisten geeignete Versmaass des Hexameters ausschliesslich und keineswegs zufällig gewählt hat.

3. Xenophanes aus Kolophon gebürtig, und seit dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre in den Hellenischen Pflanzstädten Sikelia's und Unter-Italiens umherwandernd, ist sowohl der eigentliche Begründer des philosophisch-didaktischen Epos als auch der Eleatischen Philosophie 1). Sein Vater hiess Dexios, auch Dexinos, oder Orthomenes 2). Xenophanes' Leben fällt noch in die Zeit, wo bald nach dem Persischen Einfalle in die Ionischen Städte unter Harpagos (Ol. 59, 4. od. 541 vor Chr.) die Phokäer ihre Heimath verliessen, und sich mit ihren Familien in Elea ansiedelten. Xenophanes bezeichnete nämlich die Ankunft des Meders als eins der bedeutendsten Ereignisse, das sich zum Theil während seines langen Lebens ereignet hatte; und in lebendiger Rückerinnerung an diese verhängnissvolle Zeit wirft er noch späterhin scherzend die Frage auf: Wie alt warest du, als der Meder ankam? 3). Indem man nun diese Ankunft des

---

1) Tiedemann Geist der spekulativen Philos. p. 143 ff. Fülleborn's Beiträge St. 1 p. 59—83. Beide haben den philosophischen Standpunkt eingenommen, welchen die Aristotelische Schrift über Xenophanes, Zeno und Gorgias bezeichnet. Als Dichter hat den Xenophanes indess Brandis zugleich dargestellt: Commentatt. Eleaticc. T. I. 1813. Vgl. dessen Geschichte der Gr. Röm. Philos. T. 1 p. 354 ff. Vict. Cousin: Xenophane fondateur de l'école d'Elée, wieder abgedruckt in Cousin's Nouveaux fragmens philosophiques, 1828, p. 9—95. Ausführlich ist die Schrift von Simon Karsten: Xenophanis Colophonii carminum reliquiae etc. Brüssel, 1830. Vgl. Ritter's Gesch. der Philos. T. 1 p. 443—462. Selten sind die beiden ältern Diss. de Xenophane von Feuerlin u. Roschmann. Altorf, 1729. 4. Vgl. Karsten p. XX.

2) Diog. La. 9, 18 nach Apollodoros. Lukian. Macrob. 20. Ueber die Kolophonischen Dichter, die sehr zahlreich und besonders in der Elegie ausgezeichnet waren, schrieb Nikandros aus Kolophon eine besondere Schrift: περὶ τῶν ἐκ Κολοφῶνος ποιητῶν (Schol. Nicandr. Ther. 3), worin auch von Xenophanes die Rede sein musste.

3) Athen. 2 p. 54 E. fr. p. 55 Karsten. Diess Ereigniss wird auch von dem Verf. der Theolog. Arith. p. 40 ed. Ast in die Zeit des Xenophanes gesetzt, und dabei aus-

Meders für den Einfall der Perser in Attika hielt, machte man den Xenophanes zum Zeitgenossen des Königs Hiero, der sich um die Zeit der Schlacht bei Salamis der Oberherrschaft in Syrakus bemächtigte; Andre hingegen, wie Apollodoros, setzten seine Geburt um Ol. 40, (also 140 Jahre früher) und liessen ihn bis zur Herrschaft des Kyros und Dareios fortblühen[1]; mithin müsste er zur Zeit des Harpagos bereits 76 Jahre alt gewesen sein. Dass er ein hohes Alter erreichte ist bekannt[2], und durch des Dichters eigenes Zeugniss erwiesen, indem dieser in seinen Elegien sagte, er sei von seinem fünfundzwanzigsten Jahre an, siebenundsechzig Jahre lang im Hellenischen Lande umhergetrieben worden[3]. Zuerst begab er sich nach Sikelia, und brachte dort einige Zeit in Zankle, Katana und vielleicht auch in Syrakus zu[4]. Darauf muss er sich in das neugegründete Elea begeben haben, dessen Stiftungsgeschichte er zugleich mit der von Kolophon in einem Epos von 2000 Versen besang[5]. Da nun Elea erst Ol. 61 oder 536 vor Chr. von den Phokäern gegründet worden ist, so muss Xenophanes, wenn er wirklich schon Ol. 40 oder 620 das Licht der Welt erblickte, damals schon 81 Jahre alt gewesen sein, und folglich in einem sehr hohen Alter die Eleatische Schule dort eröffnet haben, was bei einem so regen und überaus thätigen Manne gar nicht zu verwundern ist. Mit seinem Alter von 93 Jahren und darüber konnte er noch recht gut den Regierungsantritt des Dareios Hystaspis erleben; und nur auf diese Art lassen sich die vielen Widersprüche heben, die in den Angaben über sein Leben bei den Alten vorkommen[6]. Er selbst hatte in seinen überaus zahlreichen Schrif-

drücklich bemerkt, es sei die Unterjochung der Ionier durch den Meder Harpagos gemeint. Vgl. Cousin Nouv. fragm. p. 12—15.

1) Clem. Alex. Strom. 1 p. 301 C. Potter. Orig. Philosoph. c. 14. Sext. Emp. adv. Math. 1, 257. Plut. Reg. Apophth. Hiero 4 p. 175 C.

2) Lukian. Macrob. 20 giebt ihm 91 Jahre, und macht ihn zum Schüler des Physikers Archelaos aus Miletos, der ein Zeitgenosse des Anaragoras war.

3) Diog. La. 9, 19. Xenophanes musste also dermalen im 93sten Lebensjahre sein; doch bekennt er selbst, in seiner Rechnung nicht ganz sicher zu sein. Fragm. p. 78 Karsten.

4) Diog. La. 9, 18. Plut. Reg. Apophth. Hiero 4 p. 175 B. C.

5) Diog. La. 9, 20. Einer vom Xenophanes den Eleaten ertheilten Antwort erwähnt Aristoteles, Rhet. 2, 33 p. 1400 B, 5 ed. Bekker. Fr. p. 85 Karsten.

6) Diog. La. 9, 20 setzt seine

ten, die zum Theil aus seinen letzten Lebensjahren stammten, des Thales, Epimenides und Pythagoras gedacht, und war selber von Herakleitos und Epicharmos erwähnt worden. Die Bestimmung seiner Lebenszeit hing also gewissermaassen von der Annahme der Periode ab, in welcher man jene Männer, deren Geburtsjahr selbst höchst verschieden angegeben wird, blühen liess. Als älterer Zeitgenosse des Anakreon und Hipponax, sowie auch des Phokylides und Pythagoras, fällt seine Thätigkeit in eine sehr blühende aber politisch auch sehr unruhige und den häufigsten Staatsveränderungen ausgesetzte Periode. Seine frühe Verbannung aus Kolophon, einer der reichsten und mächtigsten Städte Kleinasiens, deutet auf politische Gährungen hin, wodurch bald nachher die Hellenischen Kolonien fast sämmtlich der Persischen Unterjochung preisgegeben wurden. Sein rhapsodisches Wanderleben, besonders unter Völkern Dorischer Abkunft, und die auf den Reisen gemachten Erfahrungen und erworbenen Kenntnisse verliehen seinem Geiste eine vielseitige Gewandheit und seinem Charakter eine eigenthümliche Strenge, die ihn zum ersten gelehrten Streiter unter den Hellenischen Philosophen stempelt [1]. Als ein eifriger Be-

---

Blüthe Ol. 60, od. 540, also gleichzeitig mit der Stiftung des Pythagorischen Bundes zu Kroton. Vgl. Theolog. Arithm. pag. 40 Ast. Euseb. Chron. Ol. 60, 2 und 56, 4. Als Dichter muss er indess schon weit früher sich ausgezeichnet haben. Es wird von ihm erzählt (Athen. 14 p. 632 D.), dass er keine Musik auf seine Gedichte anwandte, und Hesiodos' u. Homeros' Poesien verschmähend, als Rhapsode umherzog, und die eignen epischen und elegischen Lieder recitierte; Diog. La. 9, 18, wo auch sein feindliches Verhältniss zu Thales, Pythagoras und Epimenides berührt wird. Die übrigen Zeitangaben s. bei Euseb. Pr. Ev. 14 p. 757. vgl. 10 p. 504 C. Synkell. Chron. p. 190. 203. Diog. La. 1, 15. 8, 43. vgl. 1, 111. 8, 36. Fragm. p. 56 Karsten, vgl. p. 186. Die Berichte, nach welchen Xenophanes den Epimenides u. Pythagoras noch überlebte (Diog. La. 1, 111. 8, 36) und noch von Herakleitos und Epicharmos gekannt u. erwähnt (Brandis p. 150. Grysar de Doriens. Comoed. p. 115, besonders nach Aristot. Metaph. 3, 5 p. 1010, 6 Bekker) sind eben so unzuverlässig, als die Stelle der Schol. zu Aristoph. Pax 696, wo Simonides von Xenophanes ein κίμβιξ oder Knicker genannt wird. Vgl. Karsten p. 81.

1) Obgleich er den Thales als Astrologen bewunderte (Diog, La. 1, 23), so war er doch sein Gegner als Philosoph (Diog. La. 9, 18. Sext. Emp. adv. Math. 9, 193. Aristot. Rhet. 2, 23); wie er denn überhaupt sehr strenge gegen alle seine Vorgänger (gleich viel ob Dichter oder Philosophen) war, welche sich zu den mythischen Ansichten der Vorzeit bekannten. Cicero hält ihn daher (de div. 1, 3) für einen

fördernder tugendhafter Grundsätze erklärte er sich in seinen Elegien [1], worin er seine Gemüthsstimmung und sein Verhältniss zur damaligen Zeit am deutlichsten aussprach, gegen die Sittenlosigkeit der Ionischen Städte, und gegen die materiellen Vorstellungen der Hellenen von der göttlichen Natur [2].

4. Von der bedeutenden Anzahl Xenophanischer Gedichte in epischer, elegischer und iambischer Form heben wir hier nur diejenigen hervor, die dem Kolophonischen Weisen einen Platz in der Geschichte des Epos zusichern; die Entwickelung seines philosophischen Systems, so weit dieses noch aus den Quellen ermittelt werden kann, muss der Geschichte der Philosophie vorbehalten bleiben. Von dem Umfange seines philosophischen Lehrgedichts, dessen Titel nicht ganz sicher ist [3], geben die Nachrichten der Alten keine genügende Auskunft. Dass gerade in diesem Epos die ganze Schärfe seiner Dialektik hervortrat, indem er die Principien über Gott und Welt im schroffen Gegensatze zu den Vorstellungen der Zeit und der älteren Dichter polemisch darlegte, ist noch aus den Bruchstücken ersichtlich. Ernst und Erhabenheit der Gesinnung, wie sich diese als Gegensatz der elegischen Weichheit des damaligen Zeitalters öfters im Ionischen Charakter ausbildete, und noch in Herakleitos dem Dunkeln mächtig hervortrat, ist ein Hauptzug der Xenophanischen Darstellung, der uns das Andenken des Mannes selbst noch in den wenigen Trümmern seiner

---

Freigeist, weil er die Divination ganz wegräumte, was vor ihm kein Philosoph gewagt hatte.

1) Von diesen wird im zweiten Bande dieser Geschichte die Rede sein; hier betrachten wir ihn bloss als didaktischen Epiker.

2) Plut. de vit. pud. 3 p. 530 E. F. Athen. 10 p. 413 F. 11 p. 462. Fragm. p. 39 ff. 68 ff. Karsten. Vgl. oben pag. 256 Note 2. Ritter p. 443. Dass er die Pythagorische Lehre von der Seelenwanderung gekannt, beweist seine Verspottung derselben; Suidas pag. 2627 C. Diog. La. 8, 36. Anthol. Pal. VII, 120. Karsten p. 36 f.

3) Περὶ φύσεως nennt es Stob. Ecl. Phys. 1 p. 294. Vgl. Pollux 6, 46. Porphyr. de antro Nymph. p. 264 ed. Cant. Dieses war der gewöhnliche Titel für philosophische Lehrgedichte seit der Zeit der Pythagorischen Orphiker (s. Orpheus p. 98). Eine Epopöe hiess das Gedicht des Xenophanes bei Hermippos (Diog. La. 8, 36). Dass er in Gedichten philosophiert habe, wie Hesiodos, sagt Diog. La. 9, 22. Plut. de Pyth. Orac. 18 p. 402 E. Doch ist diese Epopöe früh untergegangen; Brandis Commentt. Eleat. p. 10 ff. Karsten pag. 26. 29 ff.

Poesien theuer macht. Als Bekämpfer des Hellenischen Polytheismus musste er Homeros' und Hesiodos' Vorstellungen von den Göttern oft und heftig tadeln[1], und diess um so mehr, da er sah, dass diese beiden Dichter, besonders der erste, die Grundlage der Hellenischen Bildung ausmachten, und überall mit Bewunderung verehrt wurden[2]. In dieser Rücksicht war er ohne Vorgänger, wie er denn auch den eigentlichen Keim seiner Philosophie ohne Lehrer in und aus sich selbst entwickelt hatte[3]. Er lehrte, Gott könne nicht werden, eben so wenig als vergehen, und in frommer Bewegung seiner Seele schaute er auf den ganzen Himmel und sagte, das Eins sei der Gott, der nie erzeugt sei und folglich nie untergehen könne; denn nur das Erzeugte sei der Zernichtung ausgesetzt[4]. Indem er also die Begriffe des Seins und der Gottheit einander gleich setzte, schloss er vom Sein alles Werden und Vergehen aus, weil Erzeugung durch Gleiches wie durch Ungleiches undenkbar sei, und suchte durch dialektische Beweisführung zu zeigen, dass es als Gottheit das mächtigste und vollkommenste Wesen, ein Einiges sein müsse, und sich durchweg gleich, seiner ganzen Wesenheit nach sehe, höre und erkenne, ohne geistige Anstrengung Alles umschwingend.

5. Bei solchen geläuterten Vorstellungen von dem Wesen der Gottheit ist ihm die Heftigkeit nicht zu verdenken, womit er die polytheistischen Ansichten seines Volks bekämpft und sie der Ruchlosigkeit anklagt[5]. Er schilderte sie in seinem Epos als ein altes Vorurtheil, von dem der Mensch sich nur mit der Zeit durch Nachdenken lossagen und zum Bessern gelangen könne[6], und richtete seinen Eifer nicht nur gegen das Unsittliche[7] der Göttermythen

---

1) Diog. La. 9, 18. Plut. Reg. Apophth. Hiero 4 p. 175 B. C. Sext. Emp. Pyrrh. Hypot. 1, 224. Ritter p. 445 f. Karsten p. 13 ff.

2) S. oben p. 354 Note 2.

3) Diog. La. 9, 18.

4) Aristot. Met. 1, 5 p. 986 B, 21 Bekk. Diog. La. 9, 19. Tzetz. Chil. 7, 519 ff. Karsten p. 35—38 vgl. p. 139, besonders Brandis Comm. Eleatt. und Geschichte der Gr. Röm. Phil. 1 p. 354.

5) Aristot. Rhet. 2, 23 p. 1399 B. 6. vgl. 1400 B, 5 Bekker. Karsten p. 85 f.

6) Stob. Florileg. XXIX, 41 Gaisf. Ecl. Phys. 1 p. 224 Heeren. Fragm. p. 53.

7) Sext. Emp. adv. Math. 9, 193 vgl. 1, 289. Karsten pag. 43 f. In dieser Beziehung ist die Xenophanische Beweisführung auch von andern Schriftstellern, wie Plato (de Rep. 2 p. 377) und besonders

überhaupt, sondern auch gegen den anthropomorphischen Charakter der Hellenischen Religion, von welchem er behauptete, dass er durch die Neigung aller Wesen (folglich auch der Thiere), das ihnen Aehnliche für das Beste zu halten, entstanden sei[1]. Wegen seiner beständigen Polemik gegen Homeros' nannte ihn Timon, der bittere Sillendichter[2], einen Spötter der Homerischen Täuschung, d. h. der trüglichen Göttermythen bei Homeros[3], der dabei aber ziemlich ohne Aufgeblasenheit sei, die Timon sonst fast allen Philosophen vorwarf, und zwar durch den Mund des Xenophanes selbst, dem er im zweiten und dritten Buche seines berüchtigten Gedichts die kritisch-ironische Charakteristik jener Männer übertragen hatte[4]. Diese Rolle entspricht ganz der Eigenthümlichkeit der Xenophanischen Polemik, und bezeichnet zugleich die Biederkeit der Gesinnung, die man an den Namen des Kolophoniers zu knüpfen pflegte. Dass er aber besondere Spottgedichte oder Parodien ohne einen höhern didaktischen Zweck, bloss um seine Galle zu verspritzen, gedichtet habe, ist nicht glaublich. Die kritischen Aeusserungen in seinem philosophischen Epos, und der eben erwähnte Umstand, dass Timon ihm die Sillen in den Mund legte, scheinen die Ansicht veranlasst zu haben, Xenophanes sei auch der Verfasser von Sillen und Parodien gewesen[5], die man des Inhalts

---

den Kirchenvätern adoptiert worden; Ast zu Plat. Polit. p. 428.

1) S. die merkwürdigen Verse bei Clem. Alex. Str. 5 p. 601 C. Karsten p. 39 ff. Euseb. Pr. Ev. 13, 13 p. 678 D. Ritter p. 450. Ohne auf den alleinigen Besitz der Erkenntniss und der Wahrheit Ansprüche zu machen, erklärte er mit Sokratischem Geiste, man könne dergleichen nicht wissen; Aristot. Poet. 26, 13. Sext. Emp. adv. Math. 7, 49. Karsten p. 51. 193 ff.

2) Ueber ihn, wie über die sämmtlichen Parodiendichter der Hellenen seit dem Erfinder dieser Dichtart Hipponax wird unten im zweiten Bande die Rede sein.

3) Ὁμηραπάτης ἐπικόπτην (Diog. La. 9, 18. Sext. Emp. Hypot. 1, 224), was man in Ὁμηροπάτην, ἐπικόπτην (einen spottenden Homerstreter oder Homersverächter) umgeändert hat, gegen die Ansicht des Sextus, welcher erklärt, ἐπεὶ τὴν παρ' Ὁμήρῳ ἀπάτην διέσυρεν. Vgl. Pressel's Beiträge pag. 69. Karsten p. 16 f.

4) Diog. La. 9, 111. Langheinrich de Sillis et Timone etc. Diss. I. II. III. 1720—23. Paul de Sillis. 1821 p. 15 ff.

5) Stra. 14 p. 643 B=952 C: Ξενοφάνης ὁ φυσικός, ὁ τοὺς σίλλους ποιήσας διὰ ποιημάτων. Eustath. Il. β', 202 pag. 166, 2 Lips. Schol. Hes. Ἔργ. 284 p. 163 Gaisf. Aus den Parodien führt Athen. 2 p. 54 E fünf Hexameter an. Karsten p. 24. 55.

wegen auch wohl Iamben[1], genannt hat; denn es ist kein Xenophanisches Bruchstück in iambischer Form vorhanden. Aus dem didaktischen Epos sind vorzugsweise die Grundprincipien der Xenophanischen Philosophie und die Ausfälle auf die Mythendichter ausgehoben worden. Von den übrigen Theilen erfahren wir nichts. Es musste aber Vieles darin vorkommen, was des poetischen Schmuckes fähig war, z. B. die Schilderung der Unendlichkeit von Sonnen und Monden, die er verschieden nach Verschiedenheit der Klimate und Zonen annahm, und unsern Mond für bewohnt erklärte[2]. Ferner sprach er auch über die Unendlichkeit der Welten, über die Bewegungen der Gestirne, über den Ursprung alles Geschaffenen und die feurigen Lufterscheinungen[3]. Vielleicht hatte daher dieses Epos eben so glänzende Stellen, als das Lukrezische, das einzige, was uns nach Hellenischen Mustern gebildet von dieser Gattung der Poesie übrig geblieben ist. Die metrische Form des Xenophanes wird freilich von urtheilsfähigen Alten nicht gelobt[4]; indess trifft dieser Tadel die meisten Lehrgedichte der Hellenen. Was übrigens von seiner epischen Gründungsgeschichte Kolophon's und Elea's zu halten sei, steht dahin, indem Niemand als Diogenes ihrer erwähnt. Xenophanes war in dieser Gattung des Epos nicht ohne Vorgänger, unter denen vielleicht Kallinos[5] und Asios die ältesten sind. Der letztere, ein Sohn des Amphiptolemos aus Samos[6], dessen Zeitalter sich nirgends angegeben findet, wird von Athenäos jener alte Samische Dichter genannt[7],

---

1) Ἰάμβους καϑ' Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου kennt nur Diog. La. 9, 18. Karsten p. 21 hält diess für ein besonderes Spottgedicht; nicht so Cousin Nouv. Fragm. p. 24 f. und Ritter p. 444. Es gab auch einen Lesbischen Xenophanes, der Iamben schrieb, Diog. La. 9, 20 fin.

2) Stob. Ecl. Phys. p. 522. 534. Plut. de Phil. Pl. 2, 19. 20. p. 889 D. F. Cic. Acad. 4, 39. Vgl. Karsten p. 162 ff. Brandis p. 373. Vielleicht sind die Orphischen Verse (s. meine Schr. üb. Orph. p. 180) von Xenophanes.

3) Stob. Ecl. pag. 496. Plut. de Plac. Phil. 3, 2 pag. 893 C. Karsten p. 175 ff. Vgl. oben p. 180 Note 4.

4) Cic. Quaest. Acad. 2, 23. Dasselbe bemerkt Cicero (Acad. 4, 23) auch von Parmenides.

5) Vgl. unten B. 2 p. 145 Note 7 p. 159, wo jedoch die elegische Form des Kallinischen Gedichts angenommen wird.

6) Paus. 7, 4, 1. vgl. 2, 6, 4.

7) Athen. 3 p. 125 A. B.

und von Apollodoros mit Hesiodos und Eumelos als Gewährsmann genealogischer Mythen [1], und von Pausanias in ähnlicher Beziehung mit dem Verfasser der Eöen, des Naupaktischen Epos und mit Kinäthon zusammen gestellt [2]. Er bediente sich schon der elegischen Form [3], und kann desshalb, weil man ihn nicht unter die Erfinder derselben zählt, zwar nicht vor Kallinos und Archilochos, aber doch um Ol. 20 od. 700 v. Chr. geblüht haben. Was wir aus seinem Epos noch besitzen, bezieht sich meistens auf die Genealogien der Heldengeschlechter des alten Hellas [4], und zum Theil auf den Luxus seiner Samischen Landsleute, die mit einer naiven Launigkeit geschildert werden [5], welche vielleicht im Homerischen Margites, einem Erzeugnisse desselben Zeitalters, vorherrschend war.

5. Parmenides aus Elea, Empedokles aus Akragas.

1. Die Geburtstadt des Parmenides wird ohne Verschiedenheit der Angabe einstimmig **Elea** genannt [6]. Die Zeit seiner Blüthe setzt Plato, welcher mit Aristoteles ihn für den wichtigsten in der Reihe der Eleatischen Philosophen hält [7], in die Jugendperiode des Sokrates, und behauptet, er sei als bejahrter Mann (gegen 65 Jahre alt) in Begleitung des vierzigjährigen Zeno, seines Mitbürgers, in Athen gewesen, und habe im noch sehr jungen Sokrates ein entschiedenes Talent für Philosophie entdeckt [8]. Sich weit

1) Apollod. 3, 9, 2 ibiq. Heyne. Es ist hier von der Abstammung der Kallisto die Rede.

2) Paus. 4, 2, 1 über Polykaon und Messene.

3) Athen. 3 p. 125 C. üb. χυισοχόλαξ u. Meles. Vgl. Welcker's Episch. Cycl. p. 144. Weber's Eleg. Dichter p. 449 f.

4) Strabo 6 p. 265 A = 406 B. Thebanische Mythen, Paus. 2, 6, 4. 3 Hexameter. Ueber Phokos (Paus. 2, 29, 4), Thestios, (3, 13, 8 wo Ἄρειος bei Bekk. steht), Alkmene (5, 17. 8). Was Paus. 7, 4, 1 aus Asios anführt, scheint aus einer κτίσις von Samos entlehnt zu sein. Vgl. die 2 Hexameter über Pelasgos 8, 1, 4, und die Notiz über das Böotische Orakel des Ptoos 9, 23, 6.

5) Duris bei Athen. 12 p. 525. F. sieben Hexam., in einem ähnlichen scherzhaften Tone gehalten, wie die elegischen Verse über die Hochzeit des Meles. Näke Chör. p. 64. 74. 267.

6) Strab. 6 p. 252 B = 387 A. Diog. La. 9, 21 ibiq. Menage. Ath. 11 p. 505. F. Suid. p. 2885 C.

7) Plat. Theaet p. 183 E. Sophist. 237. Aristot. Met. 1, 5 p. 986 B, 25 Bekk. Phys. Ausc. 1, 2 3. Clem. Alex. Str. 5 p. 605.

8) Soph. p. 217. Parmenid. p. 127. Theaet. p. 183. Das muss um Ol. 80 od. 81 gewesen sein, so dass seine Geburt etwa Ol. 63 fällt.

über Xenophanes, dessen Zuhörer er wohl nicht mehr sein konnte, erhebend, bildete er die Lehre dieses Mannes, von welcher seine Forschung offenbar ausgieng, mit grösserer innerer Konsequenz durch, wobei die Bestrebungen seiner jüngern Zeitgenossen, des Anaxagoras und Empedokles, nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben zu sein scheinen. Sein Leben war durchaus bieder und untadelhaft, so dass es, wie das Orphische und Pythagorische, zum ehrenden Sprichworte wurde [1]. Elea verdankte seiner Einsicht die weisesten Gesetze, mit denen seine Mitbürger ausserordentlich zufrieden waren [2]. Ob er irgend ein Werk in Prosa hinterlassen, ist mehr als zweifelhaft. Sein Ruhm als Schriftsteller gründet sich auf das philosophische Epos, von der Natur überschrieben [3], dessen metrische Komposition eben nicht gelobt wird [4]. Aus den durch Sextus und Simplicius erhaltenen Bruchstücken lässt sich das philosophische System des Parmenides noch ziemlich zusammenhängend in seinen Grundzügen erkennen. Es enthielt auch einen kosmogonischen Theil, worin wenigstens keine Abneigung des Verfassers gegen die Mythen von der Göttererzeugung, die er allegorisch auffasste, sichtbar ist [5]. Vielmehr begann er sein Epos selbst mit einer sehr sinnreichen Allegorie, die uns an die vielbewunderten Mythen im Platonischen Phä-

---

S. Schleiermacher (Einleit. zum Parm.) und Heindorf zu d. a. St. Theophrastos macht ihn noch zu einem Zuhörer des Anaximandros (Diog. La. 9, 21. Suid. p. 2885 C.) und Andre, denen vielleicht Athen. 11 pag. 505 F folgt, setzen seine Blüthe um Ol. 69 (Diog. La. 9, 23). Vgl. Dodwell Exerc. II de aetate Pyth. p. 220. Fuelleborn Παρμενίδου τοῦ 'Ελεάτου λείψανα (1795) p. 14, besonders aber Brandis Commentt. Eleatt. p. 87—182, Gesch. der Gr. Röm. Philos. 1 p. 374 ff. Ritter Gesch. d. Phil. 1 p. 462—487, und neuerdings Karsten Parmenidis fr. quae supersunt, Amsterdam 1835.

1) Kebes 2. Plato a. a. O. Besonders in dieser Rücksicht hiess Parmenides ein Pythagoreer, Strab. 6 p. 252 B=387 A. Kallim. bei Prokl. in Parmenid. 1 pag. 5 ed. Cousin.

2) Speusippos bei Diog. La. 9, 23. Strabo a. a. O. Plut. adv. Colot. 32 p. 1126, A. B.

3) Galen. περὶ στοιχ. 1 T. 1 p. 56, 36 Basil. ad Hippocr. T. 5 p. 1, 41. Sext. Emp. adv. Math. 7, 111. Wie Melissos und Anaxagoras schrieb er nur ein einziges Werk; Diog. La. 1, 16. Διὰ ποιημάτων φιλοσοφεῖ sagt Diog. La. 9, 22.

4) Plut. de recta rat. aud. 13 p. 45 A. Cicero Qu. Acad. 4, 23. Das Werk nennt Suidas p. 2885 D eine Φυσιολογία δι' ἐπῶν, und Porphyr. de antro Nymph. p. 264 (ed. Cantabr. 1655) ein Φυσικόν.

5) S. den Vers über Eros, welchen Plut. Amat. 12 p. 756 E. F. aus der Kosmogonie des Parmenides anführt.

dros erinnert, wodurch dieser herrliche Dialog eine so schöne poetische Farbe erhalten hat. Die Seele des Dichters wird erst von Rossen fortgeführt und dann von Heliadischen Jungfrauen aus der Wohnung der Nacht auf einem Wege, welchen die Menschen gewöhnlich nicht betreten, zu dem Thore des Lichts gebracht, wozu die vergeltende Dike allein die Schlüssel hat. Diese Göttin öffnet ihr wohlwollend das Thor des Lichts, und zeigt ihr den Urquell der ewigen Wahrheit[1], indem sie ihr die Erkenntniss derselben verheisst, wenn sie nur Alles erforschen wolle, sowohl der überzeugenden Wahrheit unerschütterliches Herz als auch der Sterblichen Meinungen, in denen keine wahre Ueberzeugung herrsche. Vor diesen warnt Dike die Seele, sie solle sich nicht irre leiten lassen, und nicht den Erfahrungen der äussern Sinne trauen, sondern mit der Vernunft oder dem innern Sinne den vielbestrittenen Beweis, welchen sie ihr vorlegen werde, gründlich prüfen[2]. Nach diesem Proömion, wodurch der tiefe Denker den Ernst und die Erhabenheit seines Epos auf eine würdige Weise ankündigte, entwickelte Dike die beiden Wege der Forschung, wodurch das Werk in zwei Theile zerfiel; zuerst die eigne Lehre von der philosophischen Wahrheit, und dann die Lehre von den Meinungen der Menschen, welche eine neue Art von Physiologie umfasste. Hier ward nun die Darstellung allmählig rein didaktisch, und behauptete diesen Charakter, soweit wir ersehen können, bis zu Ende. Zu poetischem Schmucke musste sich hier und da noch Gelegenheit darbieten, besonders in dem kosmogonischen Theile, welcher nicht ohne Mythen war, die freilich wiederum allegorisch zu verstehen sind[3]. Der Begriff des einigen Seins, welchen Parmenides allem Mannigfaltigen und Veränderlichen geradezu entgegen setzte, bildet den Kern seines Systems. Er war der erste, welcher vom Sein nicht nur alles Werden und Vergehen ausschloss (was schon Xenophanes gethan hatte), sondern davon auch alle Zeitlichkeit, Räum-

1) Sext. Emp. adv. Math. VIII, 111.

2) Diog. La. 9, 22. Simpl. de Caelo fol. 183.

3) Ritter 1 p. 479 ff. Brandis 1 p. 389 ff.

lichkeit, Theilbarkeit und Bewegung entfernte, und es ganz erfüllt mit Sein, in sich vollendet, sich selber genugsam nannte, und ihm das Denken zueignete. Hierauf allein muss die Erkenntniss gerichtet sein, nicht aber auf die vergänglichen Erscheinungen und Vorstellungen der Sinnenwelt.

2. Von der Physik der Eleaten ausgehend, und seine Lehre ebenfalls wie Xenophanes und Parmenides in epischer Form darlegend, nahm Empedokles aus Akragas, einer Dorischen Pflanzstadt in Sikelia, etwa um Ol. 84 oder 444 vor Chr.[1] eine ganz eigenthümliche Richtung im Verfolge seiner philosophischen Forschungen. Unter seinen Vorfahren, die reich und angesehen waren, trug einer (der Grossvater) in Ol. 71 den Olympischen Sieg davon[2]. Er selbst lebte in Ueberfluss und glänzte in seiner blühenden Vaterstadt als Redner und Staatsmann[3]. Als wunderthätiger Seher und Arzt reiste er in einem glänzenden Aufzuge in Hellas umher und erregte viel Aufsehen[4]. Seine Dorische Erziehung ertheilte vermuthlich seinem Geiste diese Richtung, die mit der des Epimenides viel Aehnlichkeit hat. Den Ruhm eines Arztes[5] erwarb er sich wie alle Sühnpriester durch epische Reinigungslieder, von denen sich noch

---

1) Diog. La. 8, 74. Dodwell de aetate Pyth. p. 219 f. Corsini F. A. T. 3 p. 137. Entscheidend für diese Annahme ist die Nachricht des Glaukos (Diog. La. 8, 52), dass Empedokles das ganz neu gegründete Thurioi (Ol. 83, 3) besucht habe. Damit stimmen auch andre Nachrichten überein, welche Sturz mit grosser Sorgfalt gesammelt u. geprüft hat: Empedocles Agrigentinus. (1805) p. 6 ff. Die hier gelieferte Fragment-Sammlung ist noch vervollständigt worden durch Peyron: Empedoclis et Parmenidis fragmenta ex codice Taurin. Bibl. restituit etc. 1810. Was sich aus diesen Bruchstücken zur Herstellung des Zusammenhangs der Empedokleischen Lehren gewinnen lässt, hat Ritter gezeigt in der Abhandl. über die philosophische Lehre des Empedokles in Wolf's liter. Analecten. IV. Vgl. Geschichte d. Philos. 1 p. 506 ff. B. H. K. Lommatzsch: die Weisheit des Empedokles, 1830. Brandis Gesch. d. Gr. R. Phil. 1 p. 188 ff.

2) Diog. La. 8, 51 nach den Siegerlisten des Aristoteles und Eratosthenes. Der Vater hiess Meton. Wahrscheinlich ist dieser Olympische Sieg des Grossvaters auf den Enkel übertragen worden (Diog. 8, 52), welchen man desshalb auch zum Pythagoreer gemacht hat, weil es vielleicht der Grossvater war, welcher damals ein blutloses aber köstliches Opfer brachte; s. die Stellen bei Sturz p. 14 ff.

3) Diog. La. 8, 57. Sext. Emp. adv. Matth. 7, 5. Sturz p. 29 ff. 105 ff.

4) Diog. La. 8, 66. 70—73. Suid. v. p. 1219 B. Aelian. V. H. 12, 32. Philostrat. Vita Apoll. 8, 7, 6. Hesych. Miles. p. 32. Sturz p. 98 ff.

5) Diog. La. 8, 58. 61. Sturz p. 57—65. 69 f. Ritter p. 509.

bedeutende Bruchstücke erhalten haben[1]. Ausserdem wird er mit fast allen berühmten Philosophen der damaligen Periode in Verbindung gebracht, selbst mit solchen, die weit älter sind als er, und die er unmöglich hören konnte, z. B. Pythagoras und Xenophanes. Dem Parmenides und Anaxagoras, deren Schüler er gewesen sein soll, konnte er sich allerdings noch anschliessen, da er zwar jünger ist als letzterer, aber doch vor ihm Schriften bekannt machte[2]. Ueberhaupt ist sein Leben durch viele anachronistische Ueberlieferungen und noch mehr durch Wundersagen entstellt worden. Er erreichte nach Aristoteles ein Alter von 60 Jahren[3], und soll seinem Leben durch den bekannten Sprung in den Aetna ein Ende gemacht haben[4]. — Wenn er ein Nacheiferer des Xenophanes und Parmenides genannt wird[5], so bezieht sich diess offenbar auf sein Epos von der Natur der Dinge[6], dessen Darstellungsweise den Eleatischen Lehrgedichten nachgebildet war. Es bestand nach Suidas aus drei[7] Büchern in 2000 Versen; nach Diogenes scheint es auch die Sühnlieder umfasst und aus 5000 Versen bestanden zu haben[8]. Unter den vielen Bewunderern, welche diese didaktische Epopöe im Alterthume zählte, ist Lucretius wohl der aufrichtigste und eifrigste; er, der selbst für den grössten Lehrdichter aller Jahrhunderte gilt, bekennt die mächtige Anregung, die er als Nacheiferer dem Empedokles, dem höchsen Stolze und der schönsten Zierde der an grossen Erzeugnissen so reichen Sikelia verdanke, und erscheint so hingerissen von der Hoheit und Würde seines tiefströmenden Gesanges, dasser ihn vergöttern und die Erfindungen seines erhabenen Geistes aus einem höhern Urquell

---

1) Sturz p. 530 ff. Καθαρμοί. Durch diese ward Empedokles zum Zaubrer (Sturz p. 35—56), wie ihn Andre auch zum Wahrsager gemacht haben (Sturz p. 68 ff.).

2) Aristot. Met. 1, 3. Sturz. p. 12—20.

3) Diog. La. 8, 52.

4) Horat. Ep. ad Pison. 464 ibiq. Interpr., Vgl. die vielen Stellen bei Sturz p. 123 f.

5) Hermippos bei Diog. 8, 56. Theophrastos daselbst §. 55.

6) Aristot. Meteor. 4, 4. Phys. Ausc. 2, 4 bezeichnet einen besondern Theil des Gedichts durch κοσμοποιΐα, Diog. La. 8, 77. vgl. 55. 60. Suidas v. p. 1219 D. Galen. T. 1 p. 56, 36 T. 5 p. 1, 41 Basil. περὶ φύσεως.| Andre Titel s. bei Sturz p. 72 ff.

7) Einige Mss. geben nur 2 Bücher an, und liefern auch die Verszahl verdorben.

8) Diog. 8, 77. Doch werden die καθαρμοὶ oft als selbständiges

ableiten möchte [1]. Den Ton des Ganzen scheint der Römische Dichter auch glücklich wiedergegeben zu haben, so dass die einzelnen Züge, welche die Alten aus Empedokles anführen, sich dadurch einigermaassen zu einem vollständigen Bilde vereinigen lassen, das freilich nur im entfernten Abglanze vor uns tritt und uns den Verlust des Urbildes um so schmerzlicher fühlen lässt. Wenn Aristoteles den Empedokles Homerisch nannnte, so bezieht sich dieses Lob auf die natürliche Kraft und Umständlichkeit des epischen Ausdrucks und auf die geübte Anwendung der Metaphern und anderer dichterischer Mittel [2], aber nicht auf den eigentlichen poetischen Gehalt des Epos. In dieser Rücksicht hatte der Philosoph von Akragas nur die metrische Form mit Homeros gemein; im übrigen nennt ihn Aristoteles, dem die Form für die wahre Poesie nicht entscheidend war, mehr einen Physiologen als einen Dichter [3], und tadelt ihn auf der andern Seite als Philosophen, dass er keine Gründe für seine Meinungen angebe [4], was offenbar durch die epische Form bedingt war, in welcher alles mehr als Erzählung auftreten musste, die Empedokles nicht selten als begeisterter Seher prophetisch vortrug. Diess geschah oft vermittelst der Allegorie, wodurch der tiefsinnige Physiologe die zartesten Geheimnisse der denkenden und ahnenden Vernunft in sinnreiche Bilder hüllte, wie sein Vorgänger Parmenides. Der Gedanke war bei ihm so vorherrschend, dass die Gränzen der menslichen Vernunft ihm viel zu eng erschienen, und er kaum Worte finden konnte, dem Drange seiner Seele Luft zu machen, wodurch seine Anordnung der Rede zwar erhaben aber hart erschien [5]. Seine Darstellung, die besonders den Helleni-

---

Epos genannt, Athen. 14 p. 620 C. D. Apulej. apolog. p. 291 Elmenh. Sturz p. 76.

1) Lukret. 1, 717—738. Vgl. Cicero Acad. 4, 23. de Orat. 1, 50. Censorin. de die nat. 4 p. 19. Sturz p. 26.

2) Diog. La. 8, 57. Eudok. p. 170. Ueber die Metaphern des Empedokles s. Aristot. Poet. 21, 13 Hermann.

3) Aristot. Poet. 1, 11. Vgl. Plut. de aud. poet. 2 pag. 16 C. Schol. Dionys. in Bekker's Anecd. Gr. T. 2 p. 172. Menand. de Encom. 5 p. 39 Heeren.

4) Aristot. Phys. 8, 1. Ritter p. 510.

5) Cic. Acad. 4, 5. Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 300 Schäfer.

schen Priestern zusagte [1]), scheint wegen ihres allegorischen und symbolischen Schmuckes nicht Allen verständlich gewesen zu sein, und bedurfte gar sehr der Auslegung eines Eingeweiheten, welche schon Zeno, der Zeitgenosse des Dichters, geliefert haben soll [2]). Der Reichthum an belebten Schilderungen, wozu der Stoff einem Epos über die Natur, wie wir aus Lukretius ersehen, überall Gelegenheit darbot, muss bei Empedokles gross gewesen sein, um die allgemeine Bewunderung des Alterthums begreiflich zu finden. Manches war hier von den Pythagoreern und Orphikern, die Empedokles benutzt hat [3]), vorgearbeitet. Aber der eigentliche Kern des Ganzen war philosophisch, nicht poetisch. Ob er, wie Parmenides, die Entwickelung seines Systems einem allegorischen Wesen in den Mund legte, steht dahin. An Apostrophen der Muse fehlte es indess dem Epos nicht, dessen Anfang freilich verloren gegangen ist [4]). Von dem Begriffe der Ewigkeit alles Seins und des ganzen Weltsystems, das nach seiner Ansicht von Niemand geschaffen ward, ausgehend, nahm Empedokles zuerst die Vierheit ewiger, selbständiger, von einander unabhängiger, obgleich theilbarer Urstoffe oder Wurzeln der Dinge an, welche von zwei bewegenden Kräften, Freundschaft und Streit [5]), aus dem göttlichen Sphäros [6]), worin sie bewegungslos ruheten, zur Weltbildung durch sondernde Wirksamkeit verarbeitet worden seien.

1) Theodoret. de curat. Graec. affect. diss. X T. 4 p. 952.

2) Suidas v. Ζήνων, p. 1579 A. Auch Chrysippos, Hermarchos und Plutarchos erklärten den Empedokles; Galen. in Hippocr. et Plat. dogm. 1 p. 267. 270. Cic. N. D. 1, 33. Diog. La. 10, 25. Brandis p. 190.

3) S. oben p. 176. Orpheus p. 97 ff. Sturz fr. p. 531. 652.

4) Wir besitzen im Ganzen etwa noch 400 Verse, welche meistens aus dem didaktischen Theile des Epos, welches (mit Einschluss der Reinigungslieder, Sturz p. 77—82, von denen etwa noch 50 Verse erhalten sind) 5000 Verse enthielt. Ueber andre Gedichte des Empedokles, wie den ἰατρικὸς λόγος in 600 Versen, den jedoch Suidas p. 1219 D als prosaische Schrift aufführt (Sturz. p. 83 ff.), ferner über seine Περσικὰ, Πολιτικὰ und Tragödien, die einem jüngern Dichter, dem Schwestersohne des Philosophen, angehören, sind die Angaben höchst dürftig und grösstentheils unzuverlässig; Sturz p. 83—94. Die Sphäre ist anerkannt unächt.

5) Vers 30. 50. 305. Aristot. Met. 12, 10. Vgl. m. Schrift über Orph. p. 160.

6) Aristot. de anim. 1, 5. Met. 2, 5. Sturz 10. 23. Brandis Comm. Eleatt. pag. 137. Ritter Gesch. d. Phil. 1 pag. 515, welcher überhaupt das System des Empedokles sehr gründlich dargestellt hat.

Achter Abschnitt.

Die Epopöen des Peisandros, Panyasis, Chörilos, Antimachos.

1. Gleichzeitig mit den jüngsten der Kykliker, Lesches dem Lesbier und Eugammon von Kyrene, die, obgleich nicht mehr Ionier von Geburt, wie die ältern Epiker des Homerischen Stils, sich dennoch als Dorier durch Gelehrsamkeit diese eigenthümliche Ionische Form der Poesie anzueignen wussten, und keineswegs für unglückliche Nacheiferer des Homeros galten, entwickelte sich durch dasselbe Streben nach umfassender Darstellung der Heldensage eine dem kyklischen Epos nahe verwandte Poesie, der es freilich unter der vorherrschenden Macht der Lyrik nicht gelang, ihre ältern Rechte gegen diese geltend zu machen. Der älteste und vortrefflichste Dichter dieser Klasse ist Peisandros aus dem Dorischen Kameiros auf der Insel Rhodos[1], vermuthlich ein Zeitgenosse des Terpandros und Lesches. Seine Eltern hiessen nach Suidas Peison und Aristächma und seine Schwester Diokleia. Einige machten ihn sogar zum Zeitgenossen und Freunde des Dichters Eumolpos, und setzten ihn wenigstens vor Hesiodos. Diess Schicksal theilt er mit vielen Kyklikern und Homeriden, welche ebenfalls in persönlichen Verhältnissen zu den Grossmeistern ihrer Kunst gestanden haben sollen. Daneben berichtet aber Suidas die gewiss richtige Annahme seiner

1) Theokr. Epigr. 20. Steph. Byz. v. Κάμιρος. Stra. 14 p. 655 C=969 A. Paus. 2, 37, 4. 8, 22, 4. Eustath. zu Il. β', 656 p. 255, 38 Lips. Schol. Pind. γ', 52 pag. 101 med. Pyth. ϑ', 183 p. 408 Böckh. Tzetz. Proleg. Hesiod. p. 12, 3 Gaisf., wo er ohne Verschiedenheit der Angaben beständig ὁ Καμιρεύς heisst. Oft wird er auch schlechthin der Rhodier genannt, Eratosth. Cataster. 12. Anthol. Pal. VII, 304. Schol. Germ. Arat. Phaen. p. 114. Vgl. Suidas v. p. 2974 A. B. Die wenigen Nachrichten über ihn hat zuerst Heyne gesammelt Exc. I zu Virg. Ae. 2 p. 394. 397 ed. Wagner. Vgl. Valckenaer zu Eurip. Phoen. p. 790. Jacobs zur Anthol. Gr. T. 7 p. 206. Weichert Leben des Apollon. Rh. p. 240 ff. Fabric. Bibl. Gr. T. 1 p. 210, 590. T. 4 p. 265. T. 8 p. 63 ed. Harles. Valesius zu Euagr. p. 275. Burmann zu Valesii Emendatt. 14 p. 117.

Blüthe um Ol. 33 oder 648 vor Chr. Von seinen Lebensumständen ist durchaus nichts bekannt. Das einzige ächte Epos von ihm war die berühmte Herakleе in zwei Büchern, die ihm einen ehrenvollen Platz im Alexandrinischen Kanon nach Homeros und Hesiodos verschaffte[1]. Der geringe Umfang dieses Gedichts[2], worin die sämmtlichen Thaten des Herakles zuerst zu einer historisch-biographischen Einheit verknüpft zu sein scheinen[3], während die älteren Dichtungen nur einzelne Handlungen des grossen Helden mit mehr epischer Ausführlichkeit und Entfaltung des Einzelnen besangen, zeugt für einen ganz neuen Charakter, welchen Peisandros der epischen Poesie durch Zusammenstellung einer Menge von einzelnen Handlungen in chronologischer Folge aber ohne Homerische Fülle von Episoden und überhaupt ohne poetische Einheit verlieh. Die Schilderung des Einzelnen sowie auch der Ton und die Haltung des Ganzen muss aber durchaus vortrefflich gewesen sein; denn sonst würden die Alexandrinischen Kunstrichter dasselbe gewiss nicht so vielen andern epischen Gedichten der alten Zeit unbedingt vorgezogen haben. Merkwürdig war darum auch die Neuerung der Mythen, die desshalb zu häufigen Citaten der Grammatiker Veranlassung gegeben haben.

2. Herakles erschien hier nicht mehr in der gewöhnli-

---

1) Quintil. Inst. Or. 10, 1, 38. [illegible] p. 373. [illegible] p. [illegible] pag. [illegible] p. 18. [illegible] Steph. Byz. v. [illegible] Eudoc. [illegible] Suidas p. 2974 B. [illegible] Epikers Nestor, des Verfassers einer Ilias und von Metamorphosen (Hesych. Miles. u. Suid. p. 2584 A. B), und schrieb ein reichhaltiges mythisches Epos unter dem Titel Ἡρωϊκῶν Θεογαμιῶν vielleicht in 60 Büchern (Suid. p. 2974 C f. Zosim. 5 p. 805), wovon Steph. Byz. v. [illegible] das zehnte, v. [illegible] das 14te und v. [illegible] das [illegible]ste anführt, so dass bei Suid. die Lesart ξ statt ξζ verwischen ist.

2) Suid. ἐν βιβλίοις β'. Vgl. Athen. 11 p. 469 C.

3) Aristot. Poet. 8, 2 hat Peisandros und seine Nachfolger offenbar im Auge; Vgl. oben p. 402 f. Anders urtheilt Quintil. 10, 1, 56 Quid Herculis acta non bene Pisander?

chen Rüstung der heroischen Zeiten, wie Homeros sie schildert, mit Panzer, Schild und Lanze, sondern mit einer Keule von gediegenem Erze und mit der Löwenhaut nach der Sitte Asiatischer Völker am Kaukasos, zu denen er durch die Dichtung des Peisandros oder seiner Nachfolger zuerst gelangte, und dort unter andern auch den Prometheus von seinen Fesseln befreiete [1]. Gewaltig und furchtbar stellte ihn also der Dichter dar, wie noch die Inschrift auf einer Bildsäule bezeugt, welche die Bewohner von Kameiros ihrem Landsmanne Peisandros setzten [2]:

Jenen Sprössling des Zeus hat dieser Mann hier,
Den starkarmigen Held, den Löwenkämpfer,
Er zuerst von den Barden unsrer Vorzeit
Uns besungen, Peisandros von Kameiros,
Und, was mühsame Kämpf' er trug, verkündigt.
Diesen jetzo, damit du wohl ihn kenntest,
Hat im Erze sein Volk ihn aufgestellet,
Um viel Monden und Jahre fortzudauern.

Als Vorgänger und Muster des Peisandros wird ein sonst völlig unbekannter Epiker, Pisinos von Lindos, genannt [3]. Bruchstücke haben sich aus der Heraklee nur sehr wenige erhalten [4], und von den Mythen-Neuerungen, welche schlechthin aus Peisandros angeführt werden, ist es nicht immer gewiss, ob sie dem Dichter aus Kameiros oder aus Laranda angehören [5]. Als erste That des Herakles schilderte der Rhodische Dichter den Kampf mit dem Nemeï-

---

1) Strabo (15 p. 688 B=1009 B) bemerkt ausdrücklich, dass dieses eine jüngere Vorstellung (wenigstens jünger als die Troische Zeit) sei und von den Herakleendichtern, entweder von Peisandros oder einem andern, in die Poesie eingeführt. Ueber die Keule s. Suid. p. 2974 B. Schol. Apoll. Rh. 1, 1196.

2) Theokrit. Epigr. κ' pag. 792 Kiessl.

3) Clem. Alex, Str. 6 pag. 252 Sylb. 628 Potter.

4) Im Ganzen nur 3 Verse, sc. zwei über die Thermopylen (Schol. Aristoph. Nub. 1047 Zenob. 6,49) u. einer über die Lüge, Stob. Flor. 12, 6 p. 313 Gaisf. Auch eines prichwörtliche Redensart Νοῦς οὐ παρὰ Κενταύροις (Hesych.) stammt von Peisandros. Vermuthlich war das Epos reich an überraschenden Wendungen und witzigen Aussprüchen.

5) Aus dem letztern stammen die Notizen bei Steph. Byz. vv. Ἀγάθυρσοι, Βοαύλεια, Οἰνωτρία, Ἀπέννιον, Λυκόζεια, Νιφάτης, ferner bei d. Schol. Apoll. Rh. 1, 151. 471. 2, 106. 1090. 4, 58, und manches Andre, was mit der Herakles-Sage in keine Verbindung gebracht werden kann.

schen Löwen, um seinen Helden gleich Anfangs mit dem Schmucke seines ersten Sieges auftreten zu lassen[1]. Die Verbindung des Herakles mit Tydeus scheint auch berührt worden zu sein, da von des letztern Abstammung, abweichend von der gewöhnlichen Sage, die Rede war[2]. Was die frühere Zeit von den Kämpfen des Helden berichtet hatte, benutzte er zu Uebertreibungen und bildete Alles ins Ungeheuere. Der Lernäischen Schlange, welche frühere Dichter mehr nach der Natur geschildert hatten, gab er in obiger Absicht, wie Pausanias richtig bemerkt, die vielen Köpfe, welche in die spätere Poesie übergegangen sind[3]. Da Herakles keinen Bogen führte, um aus der Ferne die Schrecknisse zu besiegen, so liess ihn Peisandros die Stymphalischen Vögel durch das Geräusch von Klapperblechen verscheuchen[4]. Den Drachen Ladon, welcher im Reiche des Atlas die Hesperidischen Goldäpfel bewachte, machte er zum Erzeugnisse der Erde[5]. Vielleicht ging diese ganze Dichtung von der Reise des Herakles zu den Hesperiden, nach welcher diese Meerenge seinen Namen trug, von Peisandros aus, welcher durch abenteuerliche Wendungen der Sage überraschen wollte. Die Reise zu diesem Fabellande jenseit des Okeanos machte der Held in einem Becher, welcher dem Sonnengotte gehörte, aber vom Okeanos, der ihn am Tage mit sich um die Hälfte des Erdrandes führte, dem Herakles geliehen war. In der Nacht brauchte ihn Helios selbst, um von Untergange wieder bis zum Aufgange zu gelangen[6]. Diess war eine beliebte Vorstellung des Alterthums, welche schon Stesichoros nebst mancher andern Neuerung von Peisandros annahm, nur mit dem Unterschiede,

---

1) Eratosth. Cataster. 12. Schol. German. Arat. Phaen. p. 114. Hyg. Po. Astron. 2, 24. p. 475 Stav. Heyne a.a.O. p. 397.

2) Apollod. 1, 8, 5.

3) Paus. 2, 37, 4.

4) Paus. 8, 22, 4.

5) Schol. Apoll. Rh. 4, 1396.

6) Athen. 11 p. 469 C. D. pag. 470 A. B., wo auch Mimnermos, Aeschylos, der Verfasser der Titanomachie, Pherekydes und Antimachos als Gewährsmänner dieser Sage angeführt werden. Dass diese Vorstellung erst von Stesichoros (Ol. 54. 4 od. 560 v. Chr.) ausgegangen sei, u. Peis. desshalb erst nach Stesich. gelebt habe, ist kaum glaublich. Vgl. Athen. 11 p. 781 D (p. 120 Schweigh.). Eustath. zu Ol. ι, 346 T. 1 p. 346, 28 Lips. Fragm. Stesich. pag. 67 Kleine. J. H. Voss. Mythol. Br. 2 p. 156 ff.

dass nach ihm Helios selbst dem Herakles den Becher schenkte, und zwar nicht zu der Reise nach den Goldäpfeln, sondern nach den Rindern des Geryones auf Erytheia. Auch in Rücksicht der Sage von der Rüstung des Herakles stimmte Stesichoros nicht ganz mit Peisandros überein, indem er bei jenem eine Keule von Holz und einen Bogen führte[1], und wie ein Räuber umherzog. Uebereinstimmend mit dem Verfasser der Theseïs[2] und mit Pherekydes liess Peisandros den Herakles auf Eurystheus' Befehl die Hindin mit dem goldenen Geweihe aus Istria holen, und sang zuerst von der Reise des Helden nach Libyen, wo er den gewaltigen Antäos, dessen Tochter Alkëis hiess, erlegte[3]. Auch die Züge des Herakles in den Orient, wo die Lydier mit goldnen Gewändern gelegentlich erwähnt wurden[4], lassen sich auf keine ältere Quelle zurückführen, wie schon Strabo bemerkt.

3. Nach Peisandros verstummte die epische Muse auf längere Zeit, indem der Aufschwung der lyrischen Dichter das ganze poetische Interesse des Hellenischen Lebens in Anspruch nahm. Die grössten Meister des Aeolischen Melos und des Dorisch-chorischen Stiles traten nach einander in den verschiedensten Theilen von Hellas und seiner blühenden Pflanzstädte auf, und indem sie sich den vielverzweigten Interessen der Gegenwart anschlossen, wussten sie zugleich den Mythus, welcher bisher das eigenthümliche Element des Epos gewesen war, in ihr Gebiet herüber zu ziehen, und ihn mit den Ereignissen und Bewegungen des Zeitalters innigst zu verschmelzen. Schon

---

1) Megakleides bei Athen 12 p. 512 F. Eustath. zu Il. χ', 444 T. 4 pag. 255, 1 Lips. Der lyrische Vorgänger des Stesichoros, Xanthos (Aelian. V. H. 4, 26) behielt die Homerische Rüstung bei; daher wird Stesichoros, welcher nach Megakleides zuerst dem Herakles die hölzerne Keule gab, zu den neuen Dichtern gezählt, zugleich aber von den nachhomerischen Herakleen-Sängern unterschieden. Nach diesen führte Herakles ein Heer an und eroberte Städte, und zog nicht wie bei Stesichoros als einzelner Räuberheld umher. Fragm. Stesich. p. 119 vgl. p. 83 Kleine.

2) S. oben p. 405 Note 1.

3) Schol. Pind. Θ', 183 p. 408 Böckh.

4) Lydus de Magistrat. 3, 64. Um die Zeit des Peisandros 688 vor Chr. war wohl die Ueppigkeit der Lydier am höchsten gestiegen. Mit der Perserherrschaft sank sie wieder.

hatte die lyrische Kunst in Simonides und Pindaros den Gipfel ihrer Vollendung erreicht, und selbst das Drama war schon nach langen und vielfachen Vorübungen durch den Riesenschritt, den der überlegene Geist des Aeschylos that, plötzlich zu dem Höhepunkte seiner Herrlichkeit gelangt, als der epische Heldengesang es noch einmahl wagte, sich neben diesen glänzenden Erscheinungen geltend zu machen. Denselben Stoff, welchen Peisandros zuletzt behandelt hatte, nahm nämlich Panyasis, ein Zeitgenosse des Pindaros und Aeschylos, wieder auf, und besang die Herakles-Sage nach ihrem ganzen Umfange und, wie es scheint, mit Aufnahme aller Neuerungen, welche durch die Lyrik und das Drama nach Peisandros noch in Umlauf gekommen waren. Von ihm heisst es ausdrücklich, er habe den versiegten Quell der Epik wieder ins Leben zurückgerufen[1]). Er war der Sohn des Polyarchos, eines Bruders des Lyxos, welcher für den Vater des Herodotos gilt. In Halikarnass geboren und wahrscheinlich gleich seines Bruders Sohne, Herodotos, für ein priesterliches Amt erzogen[2]), ging er diesem unter Lygdamis, dem dritten Tyrannen seiner Vaterstadt, schon in der Auswanderung nach Samos voran, wesswegen er auch von Duris ein Samier genannt wurde[3]). Vielleicht folgte Herodotos seinem Oheime späterhin auch nach dem neugegründeten Thurioi in Unteritalien[4]). Aber noch ehe es diesem gelang, seine Vaterstadt von dem Tyrannen Lygdamis zu befreien, scheint Panyasis, vielleicht an einem ähnlichen Versuche scheiternd, von Lygdamis getödtet worden zu sein[5]). Sonst ist von seinem Leben

---

1) Suidas (v. p. 2838 B), dem wir überhaupt die einzigen Notizen über Panyasis' Leben verdanken. Vgl. Fabric. Bibl. Gr. 1 p. 734 ed. Harles. Näke's Choeril. pag. 61. auch 14—18. 28 f. Gaisford's Poet. Gr. Min. T. 1 p. 467—474. Heyne zu Apollod. p. 360. Weichert Leben des Apoll. Rh. p. 45 f.

2) Suidas nennt ihn einen τερατοσκόπος καὶ ποιητὴς ἐπῶν.

3) Bei Duris war Panyasis ein Sohn des Diokles. Beides erzählt Suidas, welcher auch noch hinzufügt, dass Andre Rhōo (oder Dryo v. Ἡρόδοτος) für die Mutter des Herodotos und die Schwester des Panyasis hielten.

4) Herod. selbst nannte irgendwo den Panyasis einen Thurier nach Suidas. Die Auswanderung des Herodotos nach Thurioi, wo er starb, nachdem er den Lygdamis aus Halikarnass vertrieben hatte, bezeugt Suidas v. Ἡρόδοτος p. 1697 B. C. Gaisf.

5) Suid. v. Πανύασις p. 2838 C. Dieser Lygdamis soll zu Halikarnass

nichts bekannt. Die Heraklee aber, durch die sein Name ehrenvoll auf die Nachwelt gekommen ist, da schon die Alexandriner ihren Werth anerkannten, und sie neben die Epopöen des Homeros, oder nach Einigen, neben die des Hesiodos und Antimachos stellten 1), war gewiss ein würdiges Denkmal seines Dichtertalents, indem er darin die Vorzüge des Hesiodos und des spätern Antimachos vereinigte, und sich in der Darstellung zwischen der gewählten Gravität und Kraft des einen und dem ruhigen Gange der Rede des andern in der Mitte hielt, zugleich aber den einen in Rücksicht der Wahl des Stoffes und den andern in der überlegenern Kunst der Disposition übertraf 2).

4. Von dem Gange dieser Epopöe können wir uns kaum noch einen Begriff machen; aber der Umfang derselben in 14 Gesängen oder 9000 Versen 3) lässt auf reiche epische

der dritte Tyrann nach Artemisia, die selbst Tochter eines Lygdamis war, und nach dem Tode ihres Gemahls dem Xerxes auf seinem Zuge nach Hellas folgte (Herod. 7, 99), gewesen sein. Daraus geht hervor, dass der Tyrann, welcher den Panyasis tödtete und von Herodotos aus Halikarnass verjagt wurde, auch schon zur Zeit der Perserkriege leben konnte. Suidas setzt Panyasis Ol. 78, also nach Beendigung der Perserkriege, bemerkt aber zugleich, Einige hielten ihn für weit älter; denn er solle schon in der Zeit der Perserkriege gelebt haben (Vgl. Suid. v. Χοιρίλος p. 3940 B. Clinton's Fasti Hell. ad. ann. 489. Schellenberg Antimachi fr. p. 9. Näke Chöril. p. 15 f.) Demnach setzt Hieron. seine Blüthe schon Ol. 72, 3, od. 490 (Schlacht bei Marathon). So auch Synkell. p. 198 B. ed. Ven. Damals kann er allerdings geboren sein; aber seine Blüthe muss bedeutend später fallen, wenn ihn Lygdamis, der dritte Tyrann nach Artemisia, ermordet haben soll.

1) Suid. p. 2838 D. Bei Quinctilianus (10, 1, §. 50—56) ist die Folge der fünf kanonischen Epiker: Homeros, Hesiodos, Antimachos, Panyasis, Peisandros; bei Proklos (Chrest. p. 377, 10 Gaisf.) chronologisch: Homeros, Hesiodos, Peisandros, Panyasis, Antimachos; bei Tzetzes aber (Prolegg. ad. Hesiod. p. 12 Gaisf. ad Lycophr. pag. 253): Homeros, Antimachos, Panyasis, Peisandros, Hesiodos. Vgl. Näke's Chöril. p. 18.

2) Dionys. Hal. Vett. Scriptt. Censur. de poet. 4. Quinctil. 10, 1 §. 54.

3) Suid. p. 2839 A. ἐν βιβλίοις ιδ', εἰς ἔπη θ'', wo zwei Mss. statt ιδ' nur δ' haben. Bis zum dritten Buche führt Athen. 11 p. 498 E daraus an. Auch die Heraklee des Rhianos (Fragm. ed. Saal p. 51 ff.) bestand aus 14 Büchern (Etym. M. v. Ἀσέληνα), wo bei Suid. p. 3214 ebenfalls statt ιδ' nur δ' steht. Die Herakles-Sage ist eine der herrlichsten für die epische Poesie, u. selbst bei mässigem Kunstverstande lässt sich darin leicht ein Moment auffinden, auf das man als poetischen Mittelpunkt die übrigen Thaten des Helden episodisch beziehen kann. Daher sind 14 Bücher, jedes etwa so lang, wie ein Gesang der Odyssee (640 Verse) keineswegs zu viel für diesen reichhaltigen Stoff. Wenn Peisandros den ganzen Stoff in zwei Bücher zusammen drängte, so muss

Entfaltung und ruhige Ausmalung des Einzelnen schliessen, wodurch sich Panyasis wieder mehr der Homerischen Darstellung näherte, während sein Vorgänger sich den historischen Charakter der Kykliker angeeignet und auf beschränktem Raume einen grossen Reichthum von Begebenheiten Schlag auf Schlag in überraschender Folge vorgeführt hatte. Die Jugend des Dichters war durch die weltberühmten Ereignisse bei Marathon und Salamis, wo sich der Hellenische Heldengeist im hellen Lichte historischer Wirksamkeit zeigte, zur Begründung einer neuen Epoche der Epik gekräftigt worden, indem gewiss auch der Sinn der Hellenen für den Heldengesang neu erwachte. Ein Epos aber, welches neben der höchsten Blüthe der Lyrik und der Tragödie noch Glück machte, musste nothwendig vortrefflich in seiner Art sein, und Vollendung der Form mit Gediegenheit der Darstellung verbinden. Der Versbau, wie er in den längern Bruchstücken vor uns tritt, setzt eine grosse Gewandtheit des Dichters in Behandlung der Sprache voraus und ist durchaus korrekt und gefällig. Die Herakles-Sage selbst fasste Panyasis in der Gestalt und Ausdehnung auf, welche ihr bereits durch Peisandros, Stesichoros und andre Dorische Dichter verliehen worden war. Er liess also seinen Held nicht allein in Böotien und im Peloponnesos Kämpfe bestehen, sondern sandte ihn auch nach Libyen, Asien, Hesperien u. s. w. Gleich im ersten Buche trat Herakles nach dem Siege über den Löwen mit der Haut dieses Bembinischen Ungeheuers auf 1). Zu Anfange des Gedichts kamen vermuthlich auch die vier Verse vor, worin die Gottheiten aufgezählt werden, welche einst sterblichen Männern dienten, wie Demeter, Poseidon, Apollo, Hephästos und Ares, wahrscheinlich um dem Zeussohne in seinem Verhältnisse zu Eurystheus Muth einzusprechen 2). Wie weit sich der Dichter in die Thebanischen Mythen von

---

man bedenken, dass er den Kyklikern sich anschloss, denen das Geheimniss der epischen Entfaltung vermittelst des Dialogs, worin die Handlung und die Charakterschilderung der einzelnen Helden sich am besten offenbart, fremd geworden war.

1) S. die zwei Verse bei Steph. Byz. v. Βεβμίνα, κώμη τῆς Νεμέας.

2) Clem. Alex. Cohort. pag. 30. Indess können diese Verse auf die Lydische Omphale gehen, bei welcher Herakles in weiblicher Kleidung diente; Soph. Tr. 253.

der Geburt und Kindheit des Herakles eingelassen habe, wissen wir nicht [1]. Von der Reise des Helden über den beschneiten Parnass und dessen Ankunft beim Quelle der Kastalia, einer Tochter des Acheloos, geben noch zwei Verse Auskunft [2]. Auch war im dritten Buche von der Amme Thyone die Rede, aus deren Armen das Dionysoskind entsprang [3]. Irgendwo kam auch Asklepios vor, der den gestorbenen Tyndareos wieder ins Leben zurückrief [4], und die Attischen Mythen von Triptolemos, dem Sohne des Eleusis, bei dem Demeter einkehrte, wurden nicht übergangen [5]. Bei der Schilderung der Hadesfahrt des Herakles berührte Panyasis auch die Sage von Theseus und Pirithoos, die nach ihm in der Unterwelt auf Thronen sitzend, an diese festgewachsen waren [6]. In der Beschreibung, wie Herakles in der Raserei seine Kinder von der Megara ermordete, stimmte Panyasis mit Stesichoros überein [7].

5. Vor der Jagd auf den Erymanthischen Eber, als Herakles am Arkadischen Gränzgebirge Pholoë vom Kentauren Pholos freundlich aufgenommen und gastlich bewirthet wurde, nahm der Dichter Gelegenheit sich, wie Homeros bei der Schilderung der Phäaken, ausführlich über die Freuden des Mahles und über den mässigen und unmässigen Genuss des Weines zu verbreiten, was er um so eher thun konnte, da das von Pholos dem Herakles zu Ehren veranstaltete Gastmahl gerade des Weines wegen in einen blutigen Kampf des Helden mit den Kentauren en-

1) Valckenaer äusserte zuerst die Meinung, dass die zwei Theokritischen Epen (Nr. 24. 25) über Herakles den Schlangenwürger und den Löwentödter nebst der Megara des Moschos (Nr. 4) Bruchstücke einer ältern Heraklee seien, deren Verfasser er ungewiss liess. Reiske (p. 309) dachte an Peisandros, und Fr. Schlegel (Werke 3 p. 228 ff) an Panyasis, indem er nach diesen Gedichten sogar den poetischen Charakter des Ionischen Epikers ausschliesslich bestimmte, ohne zu erwägen, dass der Versbau und Ton des Ganzen von den längern Bruchstücken des ächten Panyasis durchaus verschieden ist, und dass die epische Sprache des letztern von allen Doriamen, die in den genannten 3 Gedichten häufig sind, ganz frei gedacht werden muss. Vgl. Eichstädt Adumbr. quaest. de carm. Theocr. p. 30—32.

2) Paus. 10, 8, 9.

3) Schol. Pind. Pyth. γ', 177 p. 339 Böckh.

4) Apollod. 3, 10, 3. Tzetz. ad Lycophr. T. 3 index pag. 156 ed. Müller.

5) Apollod. 1, 5, 2.

6) Pausan. 10, 29, 9.

7) Paus. 9, 11, 2. Fragm. Stesich. p. 120 Kleine.

dete[1]). Aus diesem Theile des Epos hat Athenäos das Meiste excerpiert, was wir überhaupt von Panyasis noch besitzen[2]). Die langen Reden, welche vermuthlich Herakles und Pholos mit einander wechselten, liefern einen sichern Beweis zu der obigen Annahme einer ausführlichen epischen Entfaltung vermittelst des Dialogs. Sehr sinnreich wurden die verschiedenen Grade des Weintrinkens aufgezählt, indem bemerkt ward, der erste Becher gelte den Huldgöttinnen, den Horen und dem Dionysos, der zweite der Aphrodite und noch einmal dem Dionysos als dem Geber des Guten, der dritte aber der Hybris und Ate. Davor warnt der Sprecher den Gast, nachdem er ihm vorläufig das Lob des Weines als Einladung zum Trinken umständlich auseinander gesetzt hat. Zuletzt bleibt diese Warnung dennoch unbeachtet und nach Ausleerung vieler Becher hinter einander[3]) erfolgte die bekannte Scene, die manchem Kentaur das Leben kostete. Die Fahrt nach Erytheia zu Geryones machte Herakles auch bei Panyasis in dem kolossalen Becher des Helios, welchen der Held aber nicht von Okeanos sondern von Nereus empfangen hatte[4]). Bei den Hesperiden tödtete er den schlaflosen Drachen, welcher die Goldäpfel bewachte[5]), und bei dem Siege über die Hydra soll ihm der Krebs, welchen Hera dafür unter die Sterne versetzte, in den Fuss gebissen haben[6]). Auch wurde der Kampf mit dem Aegyptischen Busiris besungen[7]), und auf irgend eine Art, vielleicht auf seiner Reise nach Hesperien, muss der Held, wie Odysseus, zu der Insel gelangt sein, wo die heiligen Heerden des Helios weideten, deren Hüter Panyasis Phylakios nannte[8]). In Lydien soll ferner der kranke Herakles von dem Flusse Hyllos geheilt worden sein und desshalb seine beiden Söhne

1) Apollod. 2, 5, 4. Theokrit. 6, 149 ibiq. Interpp.

2) Athen. 2 p. 36 C. D. (p. 138 Schweigh.) p. 37 A. Vgl. 11 pag. 498 C. Stob. Flor. 18, 22 p. 364 Gaisf. Clem. Alex. Str. 6 p. 742.

3) Fragm. III. IV. u. V. 10. bei Gaisford. Diese Scene kam, wie es scheint, im dritten Buche vor (Ath. 11 p. 498 C).

4) Athen. 11 p. 469 C.

5) Hygin poet. Astr. 2, 6 pag. 435 Stavern.

6) Eratosth. Cataster. 11 pag. 8 Schaub. Germ. in Arat. Phaen. p. 174.

7) Angedeutet von Seleukos bei Athen 4 p. 172 C.

8) Schol. Od. μ', 301 p. 413 Buttmann.

von der Melite und Deïaneira nach diesem Flusse benannt haben[1]. In Lykien, welches Panyasis Tremile nannte, traf der Held am Flusse Sibros mit dem übermüthigen Sohne des Tremilos und der Ogygischen Nymphe Praxidike zusammen[2]. Endlich kam auch Adonis, dessen Gottheit Herakles nicht anerkennen wollte[3], als Sohn des Assyrischen Königs Theias und dessen Tochter Smyrna vor[4]. Indess konnte diese Sage, sowie auch die oben erwähnte über Triptolemos in einem andern Gedichte vorkommen, welches Panyasis Ἰωνικὰ nannte. Dieses besang nach Suidas die Geschichte des Kodros und Neleus und der Ionischen Ansiedelungen in Asien in 7000 Versen[5], von denen sich auch nicht ein einziger erhalten hat.

6. Derselbe Volksgeist, welcher unmittelbar nach Besiegung der Perser in den Ionischen Kolonien das Auftreten eines Panyasis begünstigte, indem die Ereignisse der Zeit den Sinn für Heldensagen und Heldenpoesie von Neuem belebten, brachten auch bald darauf in Chörilos einen Plan zur Reife, welcher der hohen Bildung jener Glanzperiode der Hellenischen Litteratur vollkommen entsprach und mit der grossartigen Idee des gleichzeitigen Herodotos, freilich in einer ganz andern Sphäre der Geistesthätigkeit, nahe verwandt ist. Aus dieser geistigen Verwandtschaft beider Männer erklärt sich auch die Sage, welche den Chörilos nach seiner Flucht aus Samos zum jugendlichen Freunde und eifrigen Zuhörer des Herodotos (wahrscheinlich in Thurioi) macht[6]. Beide fassten nämlich den Entschluss, das

---

1) Schol. Apoll. Rh. 4, 1149. Näke's Chöril p. 16.

2) S. die fünf Verse bei Steph. Byz. v. Τρεμίλη.

3) S. unten B. 2 p. 87 Note 7.

4) Apollod. 3, 14, 4. Uebrigens muss Panyasis in einem Theile seiner Epopöe, vermuthlich da, wo er von Hyllos und der Einnahme Oechalia's sprach, das ältere Gedicht des Kreophylos fleissig benutzt haben; s. oben p. 402 N. 8. Ausser den dort genannten Herakleen gab es noch eine von Diotimos (Athen. 13 p. 603 D), von Phädimos aus Bisanthe (Ath. 11 p. 498 E) u. A.

5) Suid. p. 2839 A, wo bei Gaisford steht ἐν πενταμέτρῳ, also in elegisher Form, was Näke nicht anerkennt Choeril p. 17. Vgl. oben p. 234 N. 2.

6) Suid. v. Χοιρίλος p. 3940 C. Ueber diesen Dichter besitzen wir eine schätzbare Schrift non Aug. Ferd. Näke: Choerili Samii quae supersunt, zugleich de Choerili Samii aetate, vita et poesi aliisque Choerilis (Lips. 1817). Das Verhältniss des Chörilos zu Herodotos (Näke p. 19 f. 24. 28), welches auch historisch gefasst werden kann, hebt übrigens die andre Sage bei

grösste Ereigniss der Hellenischen Geschichte, den Sieg der Athener über Xerxes, durch Geisteswerke zu verewigen. Vor Chörilos hatte kein Epiker einen historischen Stoff, der seinem Zeitalter so nahe lag, zum Gegenstande eines Heldengedichts gewählt. Ihm gebührt daher die Ehre, den ersten Versuch in der Gattung des historischen Epos gemacht zu haben. Von seinem Leben ist wenig bekannt. Suidas berichtet von ihm, er sei der Sklave eines Samiers und von schöner Körperbildung gewesen, und habe sich nach seiner Flucht von Samos dem Herodotos angeschlossen. Andre nannten das Karische Iassos 1) oder auch Halikarnass seine Vaterstadt, was recht gut der Fall sein konnte, wenn wir annehmen, dass er in seiner frühen Jugend nach Samos als Sklave verkauft worden sei. In den sechziger Lebensjahren trat er mit Lysandros, dem Besieger Athens und dem Gründer der Spartanischen Hegemonie (gegen Ol. 94, 1 od. 404), in nähere Verhältnisse, indem dieser ruhmbegierige Feldherr von dem Sänger des Perserkrieges auf Samos verherrlicht zu werden wünschte 2); woraus erhellt, dass Choerilos gerade damals als Dichter im höchsten Ansehen stand. Für jeden Vers seiner Epopöe soll er, vermuthlich von den Athenern, deren Ruhm der Hauptgegenstand seines poetischen Strebens gewesen

---

Suidas, nach welcher jener mit Panyasis schon zur Zeit der Perserkriege gelebt haben und Ol. 75 bereits ein νεανίσκος gewesen sein soll, gänzlich auf. (Clinton Fasti Hell. ad ann. 479). Damals war Herodotos (Ol. 74, 4) eben erst geboren, und Panyasis konnte zwar schon ein νεανίσκος sein, nicht aber auch Choerilos, dessen Geburt etwa erst in die Blüthe des Panyasis fällt (Ol. 78), wenn er wirklich den ältern Herodotos gehört hat, u. beim Könige Archelaos in Makedonien starb, wie Suidas sagt. Auf alle Fälle macht ihn die Angabe seines Todes bei Archelaos (Suid. p. 2940 C) zum Zeitgenossen des Aristophanes und Euripides, der auch in Makedonien bei Archelaos starb (Näke p. 24 ff. 27. 50. 87. ff.)

1) Strabo 14 p. 658 B = 973 A zählt ihn nicht unter die berühmten Männer dieser Stadt, u. Näke (p. 93 f. 208) nimmt einen jüngern Dichter desselben Namens an, welcher erst nach Aristoteles blühete. Derselbe soll Verfasser der Lamiaka (die Suidas dem Samischen Chörilos beilegt, Näke p. 85. 101. 207), und auch der Grabschrift auf Sardanapalos (Näke p. 205 ff. 234 ff.) sein. Jedoch nennt Steph. Byz. v. Ἰασσός den Sänger des Perserkriegs einen Iassier. Für Samos stimmt ausser Suidas auch Hesych. Miles. p. 40 ed. Meurs. und Phot. Lex. v. Σαμιακὸν τρόπον.

2) Plut. Vita Lys. 18 p. 443 B. Markellin. Vita Thucyd. p. 723 ed. Lips. macht auch den Thukydides zum Zeitgenossen des Chörilos; Näke 30. 46.

zu sein scheint, einen goldenen Stater[1]) erhalten haben, indem man zugleich beschloss, sein Gedicht mit den Homerischen zusammen rhapsodieren zu lassen. Bald darauf muss sich Choerilos nach Makedonien zum König Archelaos begeben haben, da dieser nach einer siebenjährigen Regierung etwa um dieselbe Zeit starb, als Sokrates den Giftbecher trank[2]). Istros gab einen glänzenden Bericht von der Besoldung, welche der Samische Dichter von diesem Fürsten erhalten haben soll[3]). Das Ende seines Gönners hat er nicht mehr erlebt; denn er starb vermuthlich Ol. 94, 4. Das einzige Werk, welches seinen Namen ehrenvoll auf die Nachwelt gebracht hat, ist die genannte Epopöe über die Besiegung der Perser, deren Titel jedoch von Niemand genau angegeben wird[4]). Mit klarer künstlerischer Besonnenheit und im vollen Bewusstsein, dass der gewählte historische Stoff seiner Neuheit wegen dem eigentlichen Wesen des epischen Heldengesanges fremd sei, sprach sich Chörilos im Eingange seiner Epopöe über die Nothwendigkeit aus, die ihn bewogen hätte, eine so kühne Neuerung zu wagen. Glücklich, meinte er, seien die Barden der Vorzeit zu schätzen, die als ächte Diener der Musen die

1) Suid. p. 3940 D. Ein Attischer Goldstater betrug etwa 4 Rthl. 16 gGr. nach Böckh Staatsh. der Athen. 1 p. 22 f. Uebrigens kann hier eine Verwechselung mit dem spätern Choerilos, dem Begleiter des Alexandros, vorgegangen sein, welcher für seine schlechten Verse von seinem Gönner reichlich mit Philippsd'or belohnt ward. Hor. Ep. 2, 1, 233.

2) Ol. 95, 1. od. 399 vor Chr. Diod. Sic. 14, 37. Auslegg. zu Thukyd. 2, 100.

3) Athen. 8 p. 345 D. Hiernach erhielt er täglich 4 Minen od. 90 Rthl., welche er regelmässig für Leckerbissen ausgab.

4) Vielleicht Περσικά oder Περσηΐς nach Stob. Florileg. 27, 1, p. 435 Gaisf. Näke p. 160. 79. Die Λαμιακά und einige andre Gedichte, die von Chörilos im Umlauf waren, (Suid. u. Eudok. p. 437.), gehörten offenbar gleichnamigen spätern Dichtern an. Näke p. 101 f. Auch ist der Epiker von Samos öfters mit dem ältern Tragiker verwechselt worden; Näke p. 13. 110. Wenn die Λαμιακά sich auf den Lamischen Krieg bezogen (Ol. 114, 2) was nicht unwahrscheinlich ist, so konnte Chörilos von Samos schon der Zeit wegen nicht der Verfasser sein. Daher müssen wir als solchen wohl den Begleiter des Alexandros annehmen. (Horat. Epist. 2, 1, 233 ibiq. Schol. Näke p. 82 ff.) der die Grabschrift des Sardanapalos zu Ninive aus dem Assyrischen oder Chaldäischen in Griechische Hexameter übersetzte, Strab. 14, 672 A = 988 C. D. Athen. 12 p. 529 F. (vgl. 8 pag. 335 F. 336 A nach einer Parodie des Chrysippos), Anthol. Pal. Append. 97. Näke pag. 196 ff. Schol. Od. β', 315 p. 71 Buttm.

Wiesen derselben noch ungemäht gefunden hätten. „Jetzt aber, da schon alle epischen Preise vertheilt sind und die Kunst ihr Ziel erreicht hat, bleiben die Spätlinge auf der epischen Rennbahn weit hinter ihren Vorgängern zurück, und wie scharf man sich auch nach allen Seiten umsieht, um neue Vortheile zu gewinnen, so ist es doch nicht möglich, das neugeschirrte Gespann dem Ziele näher zu bringen" 1). Aristoteles, welcher die Worte „Jetzt aber, da Alles vertheilt ist" aus diesem Proömion anführt, bemerkt bald darauf, dass der epische Dichter gleich Anfangs den Gegenstand bezeichnen müsse, den er besingen wolle, um den Zuhörer nicht zu zerstreuen. Er bezieht sich in dieser Rücksicht auf die ersten Worte der Ilias und Odyssee, und fügt dann noch ein Proömion ohne Namen des Verfassers hinzu, welches man, da es den grossen Krieg zwischen Asien und Europa als Grundgedanken des Epos angiebt, an das obige Bruchstück angeknüpft und für Verse des Chörilos erklärt hat 2). Diess ist sehr wahrscheinlich, denn um verständlich zu sein, musste er ein Beispiel wählen, welches aus dem schon erwähnten Proömion des Chörilos entnommen war, oder bei Anführung eines neuen den Namen des Verfassers oder des Epos nennen. Ausserdem setzt die Anrede: „Lehre mich jetzt eine andre Geschichte" offenbar die Anrufung der Muse voraus, ohne die kein Epos begann. Welchen Gang das Gedicht aber weiter nahm, lässt sich aus den wenigen Bruchstücken nicht erweisen; ja, wir kennen nicht einmal die Ausdehnung des Ganzen mehr, und wissen nicht, wie weit der Dichter den

---

1) Dieses Proömion, worauf Aristoteles (Rhet. 3, 14) als einem gerichtlichen im rhetorischen Sinne des Worts anspielt, worin sich der Dichter wegen der Schwierigkeit seines Unternehmens oder wegen der häufigen Behandlung desselben Gegenstandes durch Andre entschuldigt, ist von den Scholiasten zu der Rhetorik (Victor. p. 587 ed. Florent. 1548. Vgl. Buhle p. 535. Näke p. 104 ff.) in fünf Hexametern erhalten. Ob wir aber darin die ersten Verse des Proömion's besitzen, bleibt ungewiss. Näke p. 268.

2) Wolf bei Schellenberg zu Antim. fr. p. 39. Näke p. 112 f. Für den Anfang der Amazonia nimmt Welcker Ep. Cycl. p. 313 f. die Verse, und vergleicht Xenophanes bei Diog. La. 8, 36. Dass man auf diese Art ein Epos anfangen konnte, beweist auch der Anfang der Homerischen Epigonen, oben p. 286.

Krieg ausholte und wie weit er ihn verfolgte. Wenn er die Einheit des Ganzen in den glänzenden Sieg der Athener über Xerxes bei Salamis setzte, und alle Handlungen der Hellenischen und Persischen Helden auf diesen poetischen Mittelpunkt bezog, so konnte er als gewandter Epiker die frühern Ereignisse episodisch erzählen, da wir voraussetzen dürfen, dass er die Kunst des Retardierens und der epischen Entfaltung vermittelst des Dialogs angewandt hat. So führte z. B. Ephoros einige Verse über die Asiatischen Skythen daraus an, die bei dem Uebergange über die Schiffbrücke vorkamen, welche Dareios bauete[1]. Wahrscheinlich zählte das erste Buch die Bestandtheile des Persischen Heeres auf, indem der Dichter den Homerischen Schiffskatalog nachahmte. Die fünf Verse, worin vorgeblich die Juden als Hülfstruppen des Xerxes erwähnt werden, haben sich noch erhalten[2]. Von der Schilderung der Schlachten erfahren wir nichts; nur beiläufig wird der Mythus der Orithyia und des Boreas erwähnt[3], den die Athener beim Angriffe auf die Perser nach Apollo's Befehl mit Glück zu Hülfe riefen[4]. In einem Seegefechte kam vermuthlich der Vers vor, welcher die Gestalt eines Samischen Schiffes beschreibt[5]. Für den Vers, worin vom Eidschwure die Rede ist, lässt sich kein bestimmter Zusammenhang nachweisen[6]. Einen Beweis von der Anwendung des metaphorischen Ausdrucks liefert die Stelle, wo ein Perser das Stück eines irdenen Bechers als den Wrack eines Schiffes schildert, welches der Sturm des Dionysos an die Küste der Hybris geworfen[7]. Das Sprichwort, ein Tropfen Wasser höhle auch einen Felsen aus, kam schon bei Chörilos vor[8]. Von Thales soll dieser behauptet haben, dass er der erste gewesen, welcher die Unsterblich-

---

1) Stra. 7 p. 303 A = 464 A. Näke p. 126 ff.

2) Joseph. ctr. Apion. T. 2 p. 454 ed. Haverc. Euseb. Pr. Ev. 9, 9 pag. 412 ed. Colon. Näke pag. 130 ff.

3) Schol. Apoll. Rh. 1, 212.

4) Herod. 7, 189. Näke pag. 152 ff.

5) Hesych. v. Σαμιακὸς τρόπος, vgl. mit Phot. Lex. ead. voce. Näke p. 155.

6) Stob. Florileg. 27, 1.

7) Athen 11 p. 464 A. Näke p. 163.

8) Simpl. in Aristot. Phys. 8 fol. 276 B init. Galen. de temp. 3, 4. T. 3 p. 84 C. vgl. T. 7 p. 387 A. Chart.

keit der Seele angenommen[1]. Obgleich nun diese Bemerkung in einem Epos über den Perserkrieg kaum Raum haben konnte, und vielleicht von einem andern Chörilos herrührt, so beweisen doch die obigen metaphorischen Stellen hinlänglich, dass der Samische Epiker sich in der gesuchten und gekünstelten Darstellung zu sehr gefiel, als dass er ein Nacheiferer der Homerischen Natürlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks genannt werden könnte, besonders wenn wir hören, dass er die Steine die Knochen und die Flüsse die Adern der Mutter Erde nannte[2]. Aber gerade diese Künstlichkeit sagte Vielen seiner Zeitgenossen und noch mehr der nächsten Generation zu[3], wiewohl das Urtheil der Alexandrinischen Gelehrten dieser Epopöe keinen Platz in dem Kanon eingeräumt hat[4]. Plato zog dem in seiner Zeit vielbewunderten Chörilos unbedingt den etwas jüngern Antimachos vor[5], und Aristoteles tadelt den Chörilos, weil er seine Gleichnisse, welche irgend eine Sache in ein helleres Licht stellen sollen, aus einem Ideenkreise oder von Gegenständen hergenommen hat, womit der gewöhnliche Leser noch weit weniger vertraut ist, als mit der Sache, welche der Dichter dadurch anschaulicher machen will[6].

7. **Antimachos**, der letzte in der Reihe der epischen Klassiker vor Alexandros dem Grossen, war ein Sohn des Hyparchos[7], geboren zu Klaros in Ionien[8],

---

1) Diog. La. 1, 24 ibiq. Menage Vgl. Näke p. 182.

2) Tzetz. fr. bei Ruhnken zu Longin. 3, 2 p. 236 Weiske. Vgl. Näke p. 189 ff.

3) Der Komiker Alexis z. B. stellte den Chörilos zwischen Homeros und Hesiodos (Athen. 4 164. B. s. oben p. 166. N. 1), und Euphorion hatte den Chörilos immer im Munde, wesshalb ihn Krates verspottet. Anthol. Pal. XI, 218 und dazu Jacobs p. 695. Meineke Euphor. fr. p. 42.

4) Krates a. a. O. sagt: Χοιρίλος Ἀντιμάχου πολὺ λείπεται. Toup Emendd. in Suid. 2 pag. 605 f. Schellenberg Antim. fr. p. 40.

5) Heraklid. Pont. bei Prokl. in Plat. Tim. 1 p. 28 med. Vgl. Meursius zu Hesych. Miles. p. 221. Näke p. 92.

6) Aristot. Topic. 8, 1 (Näke p. 92), wo gesagt wird, man müsse es mit den Gleichnissen halten wie Homeros, nicht wie Chörilos.

7) Suid. p. 392 C. 393 A. Eudok. p. 61. Antimachi Colophonii Reliquiae, nebst einer Einleitung de Antimachi vita et operibus veterumque de eo judiciis von K. Ad. Gottl. Schellenberg, 1786, mit einer Epistola F. A. Wolfii. Vgl. Fr. Jacobs in der Hall. Encyklop. 1, 4 p. 303 f.

8) Cic. Brut. 51. Ovid. Trist. 1, 6, 1. Scaliger zu Catull. p. 99. Pierson zu Herodian. p. 439 f.

gewöhnlich aber von dem Orte seines Aufenthalts der Kolophonier genannt. Seine Blüthe fällt unter die Regierung des Artaxerxes Mnemon, welcher seit Ol. 93, 4 (oder 405 vor Chr.) auf dem Persischen Throne sass[1]. Suidas widerspricht denen, welche ihn für einen Sklaven des Panyasis hielten, und behauptet, er sei ein Zuhörer dieses Dichters und des Stesimbrotos gewesen, welchen Plato als einen eifrigen Bewunderer des Homeros von der Insel Thasos bezeichnet[2]. Als älterer Zeitgenosse des Plato und etwa in gleichem Alter mit Xenophon, erschien er unter Lysandros auf Samos (etwa Ol. 94), und nahm Theil an den musischen Kampfspielen, welche die Samier dem grossen Feldherrn zu Ehren gaben, wurde aber von Nikeratos aus Herakleia durch Lysandros' Entscheidung besiegt. Hierüber gekränkt, zerstörte er sein Gedicht, hörte aber von dem jungen Plato, welcher seine Kunst bewunderte, die tröstenden Worte: „Für die Unverständigen sei der Unverstand ein so grosses Uebel, als die Blindheit für die, welche nicht sähen[3]." Seine Thätigkeit gehörte wohl zunächst Ionien an; denn es wird nichts von seinem Aufenthalte in Hellas berichtet, und Plato trug noch dem Herakleides Pontikos auf, die Gedichte des Kolophonischen Mannes für ihn an Ort und Stelle zu sammeln[4], nachdem der Attische Philosoph die persönliche Bekanntschaft des Dichters auf seinen Reisen in Ionien gemacht hatte. Auf Kolophon oder Samos bezieht sich daher die Erzählung, dass Antimachos, als er einst vor einer zusammenberufenen Versammlung sein grosses Gedicht vorlas, und alle Zuhörer, ausser Plato, sich bald wieder entfernten, gesagt haben soll: „Ich lese dennoch fort, denn der Eine Plato zählt mir für alle die Tausende[5]." Plato's Urtheil rechtfertigt daher die hohe

---

Schott zu Prokl. Chrest. p. 413 f. Gaisf. Athen. 11 p. 486 A.

1) Apollodoros bei Diod. Sic. 13, 108. Euseb. Chron. ad. Ol. 93, 4.

2) Pla. Ion pag. 530 D. Oben pag. 272.

3) Plut. Lys. 18 p. 443 B. C. Ueber Nikeratos s. Markellin. Vit. Thucyd. p. 725 ed. Lips. Arist. Rh. 3, 11, 8. Näke's Chöril. p. 31. 50.

4) Prokl. in Plat. Tim. 1 p. 28. Plato, der Ol. 108, 1 starb, konnte dem jungen Herakleides, dessen Ruhm Ol. 114 fällt, diesen Auftrag recht gut ertheilen; und wir haben keine Ursache, die eigne Aussage des Pontischen Gelehrten zu bezweifeln.

5) Cic. Brut. 51. Näke Chör. p. 91.

Bewunderung, welche dem Antimachos im Alexandrinischen Zeitalter zu Theil wurde, so dass man ihn im Kanon gleich nach Homeros folgen liess. Das grosse Epos aber, worauf sich sein Ruhm vorzugsweise gründet, ist die Thebais, von der das fünfte Buch angeführt wird[1]), die aber einen noch grössern Umfang gehabt haben muss, da sie ihrer Länge wegen berüchtigt im Alterthume war[2]). Die daraus erhaltenen Bruchstücke geben keine Einsicht in den Gang des Ganzen. Das Proömion rief nach Homerischer Sitte die Musen an[3]):

Singet, o Töchter des Zeus, des gewaltigen Herrschers Kronion!

Was sonst noch aus dem ersten Gesange citiert wird, scheint den Hauptgegenstand des Epos nicht zu berühren. So wurde der Mythus von dem Teumessischen Hügel, wo Zeus die Europa verbarg, erzählt[4]); das Uebrige besteht aus Anreden und der Notiz, dass Apollo der Bewohner von Kynthos genannt wurde[5]). Vermuthlich hielt sich der Dichter in den folgenden Büchern[6]) lange bei der Geschichte der Helden auf, die sich in Argos bei Adrastos versammelten. Erst im fünften Gesange gab Adrastos den Achäischen Helden ein Gastmahl, welches, nach den Auszügen

1) Athen. 11. 468 A. 475 D. 482 F. Paus. 8, 25, 4: Ἀντίμαχος ἐπιστρατείαν Ἀργείων ποιήσας ἐς Θήβας. Von der Lyde, einem elegischen Gedichte des Antimachos, wird unten (T. 2) die Rede sein.

2) Schol. zu Horat. Epist. ad Pison. 146 sagt, dass Antimaches 24 Bücher angefüllt habe, ehe er die sieben Feldherrn vor Theben führte. Hiernach hätten wir also ein Epos von etwa 48 Büchern zu erwarten, wie die Dionysiaka des Nonnos. Cicero (Brut. 51) sagt daher nicht ohne Grund *magnum istud, quod novistis, volumen suum.* Ueber die ältern Thebaidendichter s. oben p. 397 ff.

3) Eustath. zu Il. α'. 1 p. 9, 44 ed. Lips.

4) Arist. Rhet. 3, 6. Str. 9 p. 409=627. Steph. Byz. v. Τευμησσός.

5) Priscian. 6 pag. 723 Putsch, od. p. 283 Krehl. Steph. Byz. v. Κύνθος.

6) Aus dem zweiten führt Steph. Byz. v. Κοτύλαιον, und aus dem dritten Apollon. Dysk. de pronom. p. 373 C. Bekk. eine unbedeutende Notiz an. Gewöhnlich wird von den Grammatikern, welche die Thebais fleissig benutzten, wed. Buch noch Titel des Gedichts angeführt, und meistens nur solches, was in gar keiner Beziehung zu dem Mythus des Epos steht. Schol Apoll. Rh. 1, 211. 1008. 2, 178. 4, 156. Cramer's Anecd. Gr. T. 1 p. 158, 25. 201, 15 p. 401, 2. Vgl. T. 2 p. 329, 10. (Etym. M. p. 770, 11) u. die Fragm. p. 92—115 bei Schellenb. Einzelne Ausdrücke s. in Cramer's Anecd. 1 p. 35, 30 u. 31. 71, 30. 415, 17, und bei Blomfield im Classical Journal 7 p. 231. Apollon. de pronom. p. 366 B. 401 B. Bekk.

zu urtheilen, welche Athenäos daraus in Bezug auf die Becher allein mittheilt, sehr ausführlich geschildert wurde 1). Hier nahm Antimachos wiederum die Gelegenheit zu Episoden wahr, und legte den schmausenden Gästen Erzählungen von ihren frühern Grossthaten in den Mund 2). Bei der Abreise von Argos, wo Adrastos den Zug führte, kam dann die Genealogie und Geschichte des edlen Gespannes vor, namentlich des Götter-Rosses Arion, das jetzt schon dem dritten Herrn diente 3). Als Hauptheld des Epos ward Adrastos vermuthlich eben so sehr von Seiten der Tapferkeit als der Beredtsamkeit gepriesen 4). Nach ihm soll Nemesis den Namen Adrasteia erhalten haben, weil er ihr zuerst einen Altar am Aesopos errichtete 5). Von den Kämpfen vor Theben und dem Untergange der Helden berichten die Bruchstücke nichts; nur von eines Kriegers stürmischen Andrange, wahrscheinlich des Parthenopäos 6), erfahren wir, dass er mit dem Vulkane des Mosychlos verglichen wurde 7). Da ferner schon die ältere Thebais den Epigonenkrieg umfasste, so dürfen wir auch von Antimachos annehmen, dass die Zerstörung Thebens das Ziel seiner Dichtung war, wiewohl wir gestehen müssen, dass aus dieser letztern Hälfte des Epos gar nichts angeführt wird, das auf Alkmäon und seine Bundesgenossen bezogen werden könnte 8).

8. Die Kunsturtheile der Alten über die Poesie des

---

1) S. Fragm. IX—XIV p. 58 ff.

2) Steph. Byz. v. Δύμη. Tzetz. Lykophr. 591. Vielleicht auch Paus. 8, 25, 4.

3) Paus. 8, 25, 9. Dieser Arion spielte eine bedeutende Rolle in den Thebaiden; s. oben p. 398 Note 5.

4) S. oben p. 201 N. 1.

5) Stra. 13 p. 588 B = 880 A. Suid. p. 98 B.

6) Schol. Aesch. Sept. 549.

7) Schol. Nicandr. Ther. 472. Vgl. das Kriegsgeschrei des Argivischen Heeres, Eustath. Il. β', 212 p. 186, 32 Lips. Uebrigens ist es schwer, den Versen über die Entmannung des Uranos (Plut. Quaest. Rom. 42 p. 275 A.), und über den goldenen Becher des Helios (Athen. 11 p. 469 B) irgend einen sichern Platz in der Thebais anzuweisen; und was das Bruchstück bei Schellenb. p. 70 aus Tzetz. zu Lyk. 245 anlangt, so kann es überh. in keiner Thebais gestanden haben, da es von Achilleus' Sprunge an das Troische Ufer spricht. Das Gedicht Δέλτοι (Athen. 7 p 300 D.) und die Ἰαχίνη (Etym. M. p. 4, 6) des Antimachos beruht gewiss auf Schreibfehlern der Mss. Schellenb. p. 31 f. 91 f.

8) Schol. Aristoph. Pax 1269 geht zwar auf die kyklische Thebais, beweist aber doch, dass Antimachos auch die Epigonen in sein Gedicht einschloss. Vgl. Welcker Ep. Cycl. p. 102 ff.

Antimachos sind im Ganzen günstig ausgefallen. Obgleich kein Volksdichter, wie Homeros, dem er sich vor Allen anzuschliessen suchte, kehrte er mit richtigem Gefühle zu dem eigentlichen Stoffe der Epik, zur Heldensage der Vorzeit, zurück, und folgte dem Chörilos nicht auf seiner neu betretenen Bahn, jüngere Ereignisse der Hellenischen Geschichte zu besingen; denn das Epos kann nur im Gebiete der Sage oder doch einer entfernten Vergangenheit seine Eigenthümlichkeit schön und vollkommen entfalten. Aber leider fand Antimachos, wie schon die meisten seiner Vorgänger seit der Entwickelung der Lyrik, keinen Anklang mehr unter seinen Zeitgenossen, und sein ganzes Streben war daher auf die Erwerbung der Gunst einiger weniger Leser, welche die Massen seiner episch entfalteten Kenntnisse zu schätzen wussten [1]. Die Kraft und das Gewicht seiner Rede und die ungewöhnliche Art des Ausdrucks gereichte ihm nach Quinctilianus' Urtheile zum Lobe; aber obgleich ihm die übereinstimmende Ansicht der Grammatiker hierin den zweiten Preis zusprach, so vermisste man an ihm doch alle Kunst der epischen Komposition und alle Anmuth der Darstellung und richtige Schilderung der Leidenschaften, so dass der zweite Rang ihn seinem unerreichbaren Muster noch nicht sehr nahe brachte [2]. In der hohen Kraft und Spannung seiner Reden erkannten die Alten agonistische Härte und Hang zu immer neuer Veränderung [3]. Mit seiner vielsagenden Kürze im Ausdrucke verband er eine prunkende Ausführlichkeit und Anhäufung von Bildern, wodurch er an jeder wichtigen oder unwichtigen Sache Alles hervorhob, was sich nur hervorheben liess [4].

---

1) Richtig bemerkt Cicero (Brut. 51) über Antimachos: *Poema reconditum paucorum approbationem, oratio popularis assensum vulgi debet movere.* Damit ist zugleich der Unterschied zwischen Homerischer Volkspoesie und der gelehrten Epik ausgesprochen, welche sich ausserhalb der Zeit und der Volksbildung befindet.

2) Quinctil. Inst. Or. 10, 1, 53. Vgl. Suid. p. 2838 D. Propert. 2, 25, 45 nennt ihn neben Homer, doch ohne Beziehung auf poetische Kunst. Nach Porphyr. bei Euseb. Pr. Ev. 10, 3 p. 467 hatte er Manches von Homer entlehnt. Eine Vertrautheit mit diesem Dichter, den er selbst bearbeitet haben soll (s. oben p. 280 N. 3) geht aus vielen Einzelnheiten hervor.

3) Dionys. Hal. Vett. Scripp. Censura 3 p. 419 Reiske.

4) Plut. de garrul. 21 p. 513 A. B. Gregor. Naz. Opp. T. 1 p. 769 A. Vgl. Buttmann Addenda ad Quinctil. T. 4 p. 709.

Diess gab seiner Komposition einen strengen und harten Charakter, den man im Epos nur noch in Empedokles, in der Lyrik in Pindaros, und in der Tragödie in Aeschylos wieder erkannte [1]. Aber gerade dieser ernste Charakter gefiel dem spätern Zeitalter am meisten, und Antipatros nennt daher den Antimachos einen wohlausgearbeiteten Dichter und seinen Vers kräftig und der Hoheit der alten Helden würdig, gebildet auf dem Ambos der Musen, den jeder loben müsse, wer ein gebildetes Ohr und einen empfänglichen Sinn für den Ernst des Erhabenen hätte, und neue von dem ungebildeten Haufen nicht betretene Wege liebe. Wenn Homeros in der Dichtkunst den Scepter führe, und Zeus über Poseidon erhaben sei, so gebühre doch diesem nach Zeus der höchste Rang unter den Unsterblichen. So stehe der Bürger von Kolophon zwar auch unter Homeros, aber doch zugleich an der Spitze der übrigen Dichterschaar [2]. Der Kaiser Hadrianus ging sogar noch weiter, und stellte den Antimachos nicht nur über Homeros, sondern suchte jenen sogar in die Kreise von Lesern einzuführen, von denen Viele kaum den Namen des Kolophoniers vorher gekannt hatten [3]. Doch erschien die Dichtung des Antimachos den urtheilsfähigern Hellenen schwerfällig und mühevoll, und sie hatten gewiss Recht, wenn sie in ihm den Schein der leichten Vollendung vermissten, welcher in der Homerischen Poesie hinreissend bezaubere [4]. Seine Erhabenheit war eine schwülstige und mühsam erkünstelte und stand der aus unmittelbarer göttlicher Begeisterung entspringenden geradezu entgegen, indem man ihr die grossen und mühsamen Anstrengungen ansehen konnte, womit sie durch eine Fülle entfernter Bilder und Metaphern ihrem Ziele langsam entgegen strebte [4]. Der Einfluss der Tragödie auf seine Darstellungsweise war wohl unverkennbar, und lag auch sehr nahe, da der Inhalt der Thebais immer

1) Dionys. Hal. de comp. Verb. 22 p. 300 Schäfer.

2) Ant. Thess. Anth. Pal. VII, 409.

3) Suid. v. Ἀδριανός aus Dio Cass. 69, 4 p. 1153 ed. Reimar. Aelius Spartian. Vit. Hadria. 16 T. 1 p. 151 f.

4) Plut. Vita Timol. 36 p. 253 C.

5) Prokl. in Plat. Timae. p. 20. Daher *tumidus* bei Catullus XCV, 10. Das Urtheil des Kallimachos fr. 441 T. 1 p. 574 Ern. bezieht sich auf die Lyde des Antimachos. Als Epiker stellte man ihn hoch über Chörilos; Krates in d. Anthol. Pal. XI, 218. Euphor fr. pag. 42

von Neuem wieder auf die Bühne gebracht wurde. Aber dadurch entging ihm die eigentliche Motivierungskunst der Epik, die alle Handlungen und Ereignisse auf einen Hauptzweck oder poetischen Mittelpunkt zu beziehen weiss. In der Art der Anordnung erreichte er nicht einmal den Panyasis, den er jedoch im Ausdrucke übertraf. Mit möglichst genauer Beobachtung des äussern Zusammenhanges und der Zeitfolge entwickelte er mehr auf kyklische als Homerische Weise den historischen Gang der Begebenheiten, und mit seltenem Wortprunk arbeitete er sich langsam durch den Thebanischen Sagenkreis fort ohne die geflügelte Leichtigkeit des Homerischen Ausdrucks und den natürlichen Gedankengang eines Volksdichters. Die epische Kunst zeigte sich trotz des grossen Kraftaufwandes bei ihm in ihrem Verfalle, und konnte weder durch die Aufnahme fremdartiger Elemente, die sich aus dem selbständigen Leben der Staaten entwickelt hatten und nun dasselbe beherrschten, noch durch das Anschliessen an die vorwiegenden Interessen des Tages ihre verlorene Würde und Volksthümlichkeit wiedererlangen. Wie fremd der damaligen Zeit die Idee einer Epopöe geworden war, beweist der Kentauros des Chäremon, eine Rhapsodie, worin epische, lyrische und dramatische Elemente sich selbst in der Mischung der metrischen Form darstellten[1]). So sehr hatte sich der Ionische Geist, von jeher der Träger des epischen Heldengesanges, nie verirrt. Wie sich in Ionien die reichströmenden Quellen des Epos zuerst öffneten, so versiegten dieselben auch dort wieder mit den letzten Versuchen des Panyasis, Chörilos und Antimachos. Doch blieben diese letzten Erzeugnisse der freischaffenden Kunst vor Alexandros dem Grossen die einzigen nachahmungswerthen Muster für die neue Periode der Hellenischen Litteratur in Aegypten.

Meineke. Vgl. Näke Chöril. p. 67 f. 71. 97. 168. Welcker's Episch. Cycl. p. 107 ff.

1) Aristot. Poet. 1, 12. 24, 11. Hermann p. 97 f. und zu Eurip. Hecub. pag. 128. 130 ed. I. Vgl. Aristot. Rhet. 3, 12. Athen. 13. 608 E. 15. 676 E.

Namen- und Sachregister.

A.

B.

C.

D.

